Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Donnerstag, 31. Mai 2012 · Nr. 125 / 22 HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, BERTHOLD KOHLER, GÜNTHER NONNENMACHER, FRANK SCHIRRMACHER, HOLGER STELTZNER 2,10 € D 2954 A F.A.Z. im Internet: faz.net

Charles Taylor zu 50 Jahren Haft verurteilt

F.A.Z. FRANKFURT, 30. Mai. Der frühere liberianische Präsident Charles Taylor ist wegen Kriegsverbrechen in Sierra Leone zu 50 Jahren Haft verurteilt worden. Das Sondertribunal in Den Haag verkündete am Mittwoch das Strafmaß. Der Vorsitzende Richter Richard Lussick sagte, Taylor habe zu einigen der „hasserfülltesten Verbrechen der Menschheitsgeschichte" aufgerufen und diese geplant. Taylor ist der erste Staatschef, der seit den Nürnberger Prozessen in einem internationalen Verfahren verurteilt wurde. Gegen das Urteil kann Taylor innerhalb von 14 Tagen Berufung einlegen. Als Präsident Liberias unterstützte Taylor die Rebellen im benachbarten Sierra Leone während des Bürgerkriegs von 1991 bis 2002. Am 26. April hatte das Tribunal Taylor schuldig gesprochen. Es machte ihn unter anderem für Terrorakte, Mord, sexuelle Versklavung sowie den Einsatz von Kindersoldaten mitverantwortlich. Der 64 Jahre alte Taylor war zwischen 1997 und 2003 Präsident Liberias. 2003 war er nach einem Aufstand gegen ihn aus dem Land geflüchtet und 2006 in Nigeria festgenommen worden. Aus Sicherheitsgründen fand der Prozess nicht am Sitz des Sondertribunals in der sierra-leonischen Hauptstadt Freetown statt, sondern in Den Haag. Seine Strafe soll Taylor in Großbritannien absitzen. *(Kommentar Seite 10.)*

Reisefreiheit

Aung San Suu Kyi – Ganz so lange wie die Bürger der DDR musste die Friedensnobelpreisträgerin zwar nicht warten. Aber erst jetzt, nach 24 Jahren, kann die frisch gewählte Parlamentsabgeordnete Burma verlassen, ohne fürchten zu müssen, an der Rückkehr gehindert zu werden. Wie beliebt sie auch bei ihren Landsleuten im Ausland ist, erfuhr sie am Mittwoch in Thailand. Sichtlich genoss sie das Bad in der Menge. Sie wolle die Verhältnisse in Burma so verbessern, dass die Migranten dereinst ihren Lebensunterhalt zu Hause verdienen könnten, war ihre Botschaft. **Seite 6** Foto Reuters

Heute

Nach dem Beben

Die Regierung hilft mit Steuergeld. **Deutschland und die Welt, Seite 9**
Auch viele Firmen Norditaliens sind betroffen. **Wirtschaft, Seite 12**
In Mantua bekam die Renaissance Risse. **Feuilleton, Seite 32**

Zuschüsse für Tagesmütter

Die Bundesregierung will mit zusätzlichen Hilfen den stockenden Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige beschleunigen. Ministerin Schröder will die Eltern nicht enttäuschen. **Politik, Seite 4**

Trauriger Papst

Die Ermittlungen gegen seinen Kammerdiener haben das Vertrauen Benedikts XVI. in seine engsten Mitarbeiter nicht erschüttert. Das Aufbauschen der Vorgänge durch die Medien missfällt dem Papst. **Politik, Seite 5**

Goldener Schnitt

In deutschen Krankenhäusern werde oft aus wirtschaftlichem Kalkül, nicht aus medizinischer Notwendigkeit operiert, sagt ein Gutachten des Spitzenverbands der gesetzlichen Krankenkassen. **Wirtschaft, Seite 11**

Zurück aus der Hölle

Pamela Jelimo war ausgebrannt, Caster Semenya gebrandmarkt – zwei Läuferinnen mit Vergangenheit wollen bei den Olympischen Spielen in London Gold über 800 Meter gewinnen. **Sport, Seite 26**

Wenn der Bulle im Ring ist

„Take me to the matador" – wer erinnert sich nicht an dieses One-Hit-Wonder von 1980? Garland Jeffreys feiert auf deutschen Kleinbühnen eines der erstaunlichsten Pop-Comebacks. **Feuilleton, Seite 29**

Die Einsamkeit des Leguans

Die Galápagos-Inseln zählen zu den Orten, die man einmal im Leben gesehen haben muss. Doch wie viele Besucher verträgt diese hochempfindliche Welt aus einer anderen Zeit? **Reiseblatt, Seite R 1**

Barroso will Wirtschaftspolitik der EU-Staaten stärker beaufsichtigen

„Bankenunion" / Mehr Zeit für Spanien / Defizitverfahren gegen Deutschland beendet

wmu./now. BRÜSSEL, 30. Mai. Mit einer Fülle von Empfehlungen an die EU-Staaten und mit mehreren Beschlüssen in laufenden Defizitverfahren hat die Europäische Kommission am Mittwoch ihre Prüfung der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Mitgliedstaaten abgeschlossen. Kommissionspräsident Barroso sagte bei der Vorlage der Berichte, die verstärkte EU-Aufsicht über die Wirtschaftspolitik der Mitgliedstaaten sei ein wesentliches Element einer vertieften Währungsunion. Diese müsse aber weiterentwickelt werden. Barroso kündigte an, demnächst Vorschläge für eine „Bankenunion" vorlegen zu wollen, mit der der gegenseitigen Abhängigkeit der Geldhäuser im Euroraum Rechnung getragen werden solle. Details nannte er nicht.

Die Kommission hatte zuvor mehrere Entscheidungen in laufenden Defizitverfahren getroffen. So sollen die Verfahren gegen Deutschland und Bulgarien wegen der positiven Haushaltsentwicklung beendet werden. Ferner beschloss die Behörde, die im Januar für 2013 vorläufig eingefrorenen EU-Fördermittel an Ungarn wieder freizugeben. Die Voraussetzungen dafür seien mittlerweile erfüllt, da die Regierung in Budapest die geforderten Konsolidierungsschritte beschlossen habe, teilte Währungskommissar Rehn mit.

Keine endgültigen Entscheidungen traf die Kommission in den Verfahren gegen Länder, die den Maastrichter Referenzwert von drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) im kommenden Jahr wieder unterschreiten sollen, dieses Ziel aber zu verfehlen drohen. Spanien kann zwar darauf hoffen, für die Einhaltung dieses Ziels ein Jahr mehr Zeit zu bekommen, also bis 2014. Rehn sagte, die Kommission „erwäge" einen solchen Vorschlag. Er knüpfte dies aber an die Bedingung, dass die Regierung in Madrid bis Juli einen detaillierten Haushaltsplan nicht nur für das kommende Jahr, sondern auch für 2014 vorlege. Darin müssten vor allem die Etatplanungen der Regionen genauer dargelegt werden. Frankreich und den Niederlanden, die das Drei-Prozent-Ziel ebenfalls zu verfehlen drohen, wurde kein Aufschub in Aussicht gestellt. Die Regierung in Paris erhielt von der Behörde vielmehr eine Liste von Sparschritten. *(Fortsetzung und weitere Berichte Seite 2, siehe auch Seite 3 und Wirtschaft, Seite 13.)*

„Tragödie hätte vermieden werden können"

Ehemaliger Bürgermeister von Peking erinnert in einem Buch an das Massaker von 1989

P.K. PEKING, 30. Mai. 24 Jahre nach der Niederschlagung der chinesischen Demokratiebewegung hat erstmals ein damals verantwortlicher Politiker Bedauern über den Tod von demonstrierenden Bürgern und Studenten ausgedrückt. Das Blutvergießen in der Innenstadt von Peking war eine Tragödie, die hätte vermieden werden können, sagt der damalige Bürgermeister von Peking, Chen Xitong, in einem Buch, das an diesem Freitag in Hongkong erscheinen soll. Der heute 81 Jahre alte Chen galt als ein Verfechter eines harten Vorgehens gegen die Studenten und hat in den Jahren nach 1989 die Entscheidung der Parteiführung, die „Volksbefreiungsarmee" gegen die Demonstranten zu schicken, immer verteidigt. Die offizielle Darstellung der Ereignisse mit dem Titel „Die Unterdrückung der Unruhen und Niederschlagung der konterrevolutionären Rebellion" erschien unter seinem Namen. „Mehrere hundert Menschen starben an dem Tag. Als Bürgermeister bedauere ich das", sagte Chen Xitong in Gesprächen mit dem Publizisten Yao Jianfu. Chen gab zu Protokoll, er habe auf eine friedliche Lösung des Konfliktes gehofft. Politbüromitglied Chen Xitong blieb nach den Ereignissen des 4. Juni noch fünf Jahre im Amt. 1995 wurde er wegen Korruption gestürzt und zu 14 Jahren Haft verurteilt. 2004 wurde er aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig entlassen. In dem Buch beteuert Chen Xitong seine Unschuld und versichert, er habe sich nie schuldig bekannt. Er sei ein Sündenbock in einer politischen Intrige gewesen.

Die Ereignisse des Jahres 1989 sind in China ein Tabu. Die offizielle Version, dass es sich um eine konterrevolutionäre Rebellion gehandelt habe, gilt immer noch, während inoffiziell jetzt gesagt wird, ohne ein hartes Vorgehen wären Chinas Stabilität und seine wirtschaftliche Entwicklung gefährdet gewesen. Im Frühjahr 1989 hatten in Peking Zehntausende von Studenten gegen Korruption und für mehr Demokratie demonstriert. Zentrum der Demonstrationen war der Platz des Himmlischen Friedens in Peking, wo schließlich Hunderte in Hungerstreik traten. Nach allen bislang bekannten Berichten hat der Parteipatriarch Deng Xiaoping den Militäreinsatz angeordnet. Nach Schätzungen sind mehrere hundert Studenten und Bürger dabei getötet worden.

Hollande: Intervention in Syrien möglich

mic. PARIS, 30. Mai. Vor dem Paris-Besuch Präsident Wladimir Putins hat Moskau am Mittwoch Äußerungen des französischen Präsidenten François Hollande zu einer Militärintervention in Syrien zurückgewiesen. Ein Eingreifen sei „nicht ausgeschlossen", hatte Hollande gesagt. Voraussetzung dafür sei ein UN-Mandat. In Berlin verursachte das Irritationen. Peking bekräftigte, es lehne „einen gewaltsamen Regimewechsel" ab. Amerika ist skeptisch. *(Siehe Seiten 2 und 3.)*

Berlin: Merkels Wort von der Staatsräson gilt

ban./sat. JERUSALEM/BERLIN, 30. Mai. Bundespräsident Joachim Gauck hat am Mittwoch dem israelischen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu erläutert, dass seine Distanzierung von den Worten der Kanzlerin, die Sicherheit Israels sei deutsche Staatsräson, nicht missverstehen sei. Es gebe verschiedene Worte, das Gleiche auszudrücken. Regierungssprecher Steffen Seibert sagte, Angela Merkels Worte hätten immer noch Gültigkeit. *(Siehe Seite 6; Kommentar Seite 10.)*

EU-Kommission verklagt Deutschland

nbu. BRÜSSEL, 30. Mai. Die EU-Kommission hat beschlossen, Deutschland im Streit über die Vorratsdatenspeicherung vor dem Europäischen Gerichtshof zu verklagen. Einzelheiten wie die Höhe etwaiger Strafzahlungen sollen an diesem Donnerstag bekanntgegeben werden. Eine EU-Richtlinie, die die Speicherung von Telefon- und Internetverbindungsdaten zur Terrorismusbekämpfung vorschreibt, ist in Deutschland wegen Streits in der Koalition nicht umgesetzt worden.

Das syrische Dilemma

Von Günther Nonnenmacher

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat das syrische Regime wegen eines Massakers scharf verurteilt. In einer koordinierten Aktion sind die Botschafter Syriens von westlichen Regierungen sowie aus Japan und aus der Türkei ausgewiesen worden. Damit ist das diplomatische Sanktionsarsenal erschöpft. Denn der letzte Schritt, eine Resolution des UN-Sicherheitsrates, der alle Mittel legitimiert, auch den Einsatz von Gewalt, wird von Moskau und Peking verhindert. Aber selbst eine solche Resolution wäre nur eine Eskalation der Drohungen. Denn niemand in der westlichen Welt erwägt derzeit ernsthaft eine militärische Intervention in Syrien – weder der amerikanische noch der französische Präsident, der sich, gedrängt von dem allgegenwärtigen Publizisten Lévy, zu einer wachsweichen Formulierung („nicht ausgeschlossen") hinreißen ließ.

Die Gründe dafür sind militärischer wie politischer Natur. Das „libysche Modell" mit Luftangriffen gegen Massierungen der Armee und die Zentralen des Regimes lässt sich in Syrien nicht anwenden. Es ginge also um einen Einsatz am Boden, in einer Bürgerkriegssituation, deren Komplexität wegen der Mischung aus politischen Motiven, religiösen und ethnischen Konfliktlinien ständig wächst. Fremde Soldaten kämen schnell in Lagen, die sie nicht überblicken könnten, womöglich mit Verbündeten, die sie nicht haben wollen. Dabei ist noch nicht einmal sicher, ob dieser Bürgerkrieg mit dem Sturz des Assad-Regimes tatsächlich zu Ende wäre.

Doch über diese internen Konflikte hinaus geht es in Syrien um ein Kräftemessen innerhalb der islamischen Welt, also um eine geopolitische Auseinandersetzung. Da steht die schiitische Regionalmacht Iran mit ihren Verbündeten in der arabischen Welt, die über den Irak, die libanesische Hizbullah bis nach Syrien und in den Gazastreifen reichen, gegen eine sunnitische Allianz, die von Saudi-Arabien und den Golfstaaten angeführt wird. Für Russland geht es darum, in Syrien einen Hafen für seine Flotte im Mittelmeer (und einen zuverlässigen Klienten, unter anderem für Waffenexporte) zu behalten. Die Massaker in Syrien mögen noch so scheußlich sein – durch militärische Aktionen sind sie nicht einfach abzustellen. Ob man diese Drohung so schnell vom Tisch nehmen muss, wie dies das Auswärtige Amt getan hat, ist eine andere Frage.

Eine deutsche Bank

Von Gerald Braunberger

Stabwechsel an der Spitze der Deutschen Bank finden traditionell auch außerhalb des Kreditgewerbes Aufmerksamkeit. Dies gilt erst recht für die Hauptversammlung der Bank am Donnerstag. Im Anschluss daran verlässt der Vorstandsvorsitzende Josef Ackermann nach zehn Jahren das Haus; er macht einer Doppelspitze Platz, die der Inder Anshu Jain und der Deutsche Jürgen Fitschen bilden. Mit einer Mischung aus Spannung und Besorgnis sehen manche Beobachter Jain entgegen. Er ist der deutschen Sprache (noch) kaum mächtig und entstammt dem vor allem in der angelsächsischen Welt gepflegten und in Deutschland oft misstrauisch beäugten Kapitalmarktgeschäft, das auch als Investmentbanking bezeichnet wird.

Jenen, die wegen des Aufstiegs Jains und seiner Investmentbanker Überfremdungsängste plagen, möchte man entgegenrufen: Welche Deutsche Bank hätten Sie denn gerne? Deutschland hat viele Industrieunternehmen, Großkonzerne und Mittelständler, die wie selbstverständlich – und mit ausdrücklicher Billigung von Politik und Gewerkschaften – überall auf der Welt Geschäfte machen und nicht selten Weltmarktführer sind. Aber es gibt nur eine einzige deutsche Bank, die in der Lage ist, ebenfalls überall auf der Welt zu agieren und zumindest annähernd mit den Branchenriesen mitzuhalten – von der Rolle eines Weltmarktführers bleibt die Deutsche Bank aber weit entfernt.

Deutschland kennzeichnet eine alte und fragwürdige Tradition: Reale Güter, Autos etwa, genießen die verdiente Wertschätzung, viele Finanzdienstleistungen aber werden schnell und nicht selten undifferenziert als Produkte für ein Kasino bezeichnet. Auf große Industriekonzerne wie Siemens, Daimler oder BMW ist man stolz, aber eine große Bank gilt als verdächtig. Doch es gilt Abschied zu nehmen von der ebenso idyllischen wie untauglichen Vorstellung, zu weltumspannenden Rohstoff-, Industrie- und Handelskonzernen passten höchstens regional tätige Banken, die keinerlei Risiken eingehen und deren kompliziertestes Produkt die Baufinanzierung ist.

So wie die deutsche Automobilindustrie Einfluss auf die Maßstäbe im internationalen Fahrzeugbau nimmt, so steht das moderne internationale Bankgeschäft unter angelsächsischem Einfluss. Das gilt für das Investmentbanking, aber auch für die internationale Begleitung von Industrie- und Handelsunternehmen sowie die Vermögensverwaltung. Das ist nicht neu. Die Begleitung einer damals schon international ausgerichteten Wirtschaft war der wesentliche Grund für die Gründung der Deutschen Bank im Jahre 1870; schon in frühen Jahren betrieb sie Kapitalmarktgeschäfte.

Neben den führenden amerikanischen und britischen – sowie, mit Einschränkungen, schweizerischen und französischen – Häusern entdecken heute Banken aus Schwellenländern diesen Markt. Dass es in Gestalt der Deutschen Bank in der Gegenwart nur ein heimisches Haus von internationaler Dimension gibt, spricht nicht für, sondern gegen die deutsche Finanzbranche. Die Deutsche Bank bleibt trotz ihrer internationalen Ausrichtung eine deutsche Bank. Eine rein theoretische Rolle einer nationalen Großsparkasse kann nicht die ihre sein.

Es stimmt: Das Investmentbanking ist zum Teil undurchsichtig, es birgt erhebliche Risiken und wird nicht nur von stets ehrbaren Leuten betrieben.

> Die Deutsche Bank agiert überall auf der Welt. Eine nationale Großsparkasse ist sie nicht.

Die Deutsche Bank hat als Ergebnis von Kapitalmarktgeschäften mehr juristischen Ärger, als sie sich wünschen kann. Aber die meisten Banken – und die Verhältnisse in Spanien sind nur ein Beispiel – geraten nicht als Folge spekulativer Kapitalmarktgeschäfte in Schwierigkeiten, sondern wegen der Exzesse im traditionellen Kreditgeschäft, das eigentlich nicht sehr kompliziert zu sein scheint.

Das öffentliche Ansehen der Banken hat in der jüngsten Krise aus nachvollziehbaren Gründen gelitten. Auch der Deutschen Bank wird es nicht leichtfallen, ihr Ansehen bei der breiten Bevölkerung aufzufrischen, zumal die neue Führung erst noch ihren Tauglichkeitsnachweis erbringen muss. Nicht nur in der Öffentlichkeit, auch in der Politik blickt man misstrauisch auf die Banken.

In diesem Land hat die Deutsche Bank immer auch eine politische Rolle gespielt; jeder ihrer Vormänner hatte Zugang zum jeweiligen Bundeskanzler. Aber die Rolle der Bank hat sich geändert: Saß sie früher wie eine Spinne im Netz der sogenannten Deutschland AG, in der Banken, Versicherungen und Großindustrie auf vielerlei Weise eng miteinander verbandelt waren, so agieren ihre Vorstände gegenüber der Politik heute seltener als Repräsentanten der deutschen Wirtschaft. Heute ist die internationale Kompetenz der Bank gefragt; ihre Vertreter erklären der Politik, unter anderem, die Zusammenhänge in der globalen Finanzwelt. Inwieweit die Bank daneben gesellschaftliche und allgemeinpolitische Debatten begleiten oder sich lieber auf das eigene Gewerbe beschränken will, muss die neue Führung entscheiden. Kontrovers werden das Handeln und die Wahrnehmung der Deutschen Bank vermutlich immer sein.

Briefe an die Herausgeber 34
Reiseblatt R 1
Impressum 4
Ereignisse und Gestalten 7
Staat und Recht 8
Deutschland und die Welt 9
Zeitgeschehen 10
Wirtschaft 11
Unternehmen 14
Menschen und Wirtschaft 16
Markt und Strategie 17
Wetter 18
Finanzmarkt 19
Kurse 22
Sport 26
Feuilleton 29
Kino 33
Neue Sachbücher 34
Medien 35
Fernsehen und Hörfunk 36

Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH; Abonnenten-Service: 0180 - 2 34 46 77 (6 Cent pro Anruf aus dem dt. Festnetz, aus Mobilfunknetzen max. 42 Cent pro Minute). Briefe an die Herausgeber: leserbriefe@faz.de
Belgien 2,80 € / Dänemark 21 dkr / Finnland, Frankreich, Griechenland 2,80 € / Großbritannien 2,80 £ / Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande 2,80 € / Norwegen 29 nkr / Österreich 2,80 € / Portugal (Cont.) 2,80 € / Schweden 28 skr / Schweiz 4,80 sfrs / Slowenien 2,80 € / Spanien, Kanaren 2,80 € / Ungarn 720 Ft

STREIFZÜGE

Kassel

Die Diktatur der Kunst

Ausgerechnet die Kasseler Kunstschau Documenta, dafür bekannt, viel zuzulassen und mindestens so viel zu wagen, sieht sich gegenwärtig dem Vorwurf der Zensur ausgesetzt. Der Streit entzündete sich an der überlebensgroßen Figur eines Mannes, der auf einer Kugel im obersten Stockwerk des Turms der katholischen Elisabethkirche in Kassels Zentrum balanciert. Die Leiterin der Documenta 13, Carolyn Christov-Bakargiev, fühlte sich von dieser Skulptur des Bildhauers Stephan Balkenhol „bedroht“. Die Ausstellungsleitung teilte ex cathedra mit, „dass diese Art von Kunst für diese Documenta nicht adäquat ist“, und erinnerte die katholische Kirche daran, dass die evangelische Kirche im Gegensatz zu ihr bereit sei, dem Wunsch der Documenta nachzukommen, auf Kunst zu verzichten. Die katholische Kirche ließ sich freilich nicht beirren.

Katholische Kunst

Foto: Rainer Wohlfahrt/VG Bild-Kunst, Bonn 2012

Nun rumort es in der evangelischen Kirche. Denn es ist bekanntgeworden, dass diese wegen der Intervention der Documenta auf einen eigenen künstlerischen Beitrag verzichtet hat. Der Direktor des Instituts für Kirchenbau der Evangelischen Kirche in Deutschland, Thomas Erne, sagte, dass man in der Vorbereitungsgruppe der evangelischen Begleitausstellung in Kassel den „Fehler gemacht hat, die Documenta-Leitung vorher zu fragen“. Erne war Mitglied der Gruppe. Die Kirchenleitung habe dann entschieden, die Ausstellung abzusagen, um den „Konflikt zu begradigen“. Andreas Mertin, Kurator der Begleitausstellung „Vision-Audition“ der evangelischen Kirche zur Documenta 12 im Jahre 2007, warf der Ausstellungsleitung im Evangelischen Pressedienst „totalitäres Denken“ vor. Indem sie allen anderen Institutionen nahelege oder sie zwinge, auf Kunstpräsentationen während der Ausstellung zu verzichten, versuche sie, ihren eigenen Diskurs totalitär durchzusetzen.

Mertin warf aber auch der evangelischen Kirche vor, dass sie auf eine ursprünglich geplante Begleitausstellung des Künstlers Gregor Schneider zur Documenta verzichte. Schneider spricht von einem „Verbot“ seiner Arbeit in Kassel und vom „Zensurversuch“. In der Konsequenz, sagte er in der Zeitung „Die Welt“, dürfte die Documenta nur noch in chinesischen Kleinstädten stattfinden. CLAUS PETER MÜLLER

Fortsetzung von Seite 1

Barroso will EU-Staaten stärker beaufsichtigen

Nach gründlicher Prüfung: *Kommissionspräsident Barroso unterbreitet Empfehlungen und fordert Reformen.* Foto AFP

Diese Sparschritte sollen sicherstellen, dass Frankreich das Haushaltsziel 2013 noch erreichen kann. Rehn sagte, dies sei „absolut machbar“. Er sehe keine Notwendigkeit, Paris Aufschub zu gewähren. Die Kommission fordert im einzelnen, die neue Regierung solle die von ihrer Vorgängerin beschlossenen Ziele für die Jahre von 2011 an noch einmal verschärfen. Das Staatsdefizit müsse zwischen 2010 und 2013 um jährlich einen Prozentpunkt des BIP sinken. Nur so lasse sich auch die hohe Staatsschuld verringern. Wenig Spielraum lässt die Kommission für die Absicht des neuen französischen Präsidenten Hollande, das Renteneintrittsalter wieder herabzusetzen. Vielmehr empfiehlt sie Paris, dafür zu sorgen, „dass ältere Arbeitnehmer länger in Beschäftigung bleiben“.

Die Brüsseler Behörde nimmt erstmals die erweiterten Kompetenzen wahr, die ihr im Rahmen des sogenannten europäischen Semesters zukommen. Zweck der Berichte ist es, frühzeitig Fehlentwicklungen in der Haushalts- und Finanzpolitik zu erkennen und Reformbedarf in der Lohn-, Arbeitsmarkt- und Forschungspolitik zu identifizieren. Über diesen Reformbedarf sollen die EU-Staats- und Regierungschefs auf ihrem Gipfeltreffen Ende Juni beraten.

Ein Schwerpunkt der Berichte liegt auf den sogenannten makroökonomischen Ungleichgewichten. Rehn nannte die unverändert unzureichende Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft nicht nur in Griechenland, sondern auch in großen Ländern wie Frankreich, Italien und Spanien ein „erhebliches Problem“. Insgesamt empfiehlt die Kommission in Ungleichgewichtsverfahren gegen zwölf Länder – neben den drei genannten sind dies Belgien, Finnland, Slowenien, Zypern, Bulgarien, Dänemark, Schweden, Ungarn und Großbritannien – detaillierte Schritte gegen die Ungleichgewichte. Bei Nichtbefolgung können diese Länder im Extremfall mit Sanktionen belegt werden. Deutschland, das besonders hohe Leistungsbilanzüberschüsse aufwies, erhielt keine sanktionsbewehrten Hinweise. Rehn wies darauf hin, dass sich der deutsche Leistungsbilanzüberschuss verringert habe.

Deutschland gehört zu den EU-Ländern, deren Wirtschaftspolitik die Kommission überwiegend mit Lob bedacht hat. Die Einstellung des Defizitverfahrens begründet sie damit, dass Berlin schon 2011 – zwei Jahre früher als geplant – die stabilitätspolitischen EU-Vorgaben erfüllt habe. Dies sei durch die gute Konjunktur begünstigt gewesen. Kritischer äußerte sich die Behörde zur „uneinheitlichen und unvollkommenen“ Einführung der Schuldenbremse in den Bundesländern. Rehn erwähnte außerdem Mängel in den Ausbildungssystemen, in der Forschungs- und Entwicklungspolitik sowie bei der Einbeziehung von Frauen in den Arbeitsmarkt. Noch deutlicher als Rehn riet Sozialkommissar László Andor dazu, bei der deutschen Tarifpolitik Produktivitätsgewinne gebührend zu berücksichtigen. „Die Wirtschaft wird sich nicht erholen, wenn die Leute nicht in der Lage sein werden, Güter und Dienstleistungen voneinander zu erwerben“, sagte Andor.

Zufrieden zeigte sich die Kommission mit der jüngsten haushaltspolitischen Entwicklung in Ungarn. Das zuletzt im Streit über die Unabhängigkeit der Notenbank und den Kurs der Regierung des nationalkonservativen Ministerpräsidenten Orbán in Konflikt mit den EU-Partnern geratene Land werde das Ziel einer maximalen Neuverschuldung von 2,5 Prozent der Wirtschaftsleistung erreichen und auch 2013 unterhalb der stabilitätspolitisch noch vertretbaren Marke von drei Prozent bleiben. Da Ungarn „wirksame Maßnahmen zur Korrektur seines übermäßigen Defizits“ getroffen habe, will die Kommission den EU-Partnern vorschlagen, den Beschluss zur Sperrung von europäischen Fördermitteln in Höhe von 495 Millionen Euro aufzuheben. Erst im März hatten die Finanzminister beschlossen, das vor allem für die Förderung von Umweltschutz- und Verkehrsprojekten bestimmte EU-Geld zu blockieren. Sollten die Finanzminister dem Vorschlag der Kommission folgen, hätte Ungarn keinerlei Nachteile erlitten, da ihm die Fördermittel erst von Anfang 2013 an vorenthalten werden sollten.

Mehr Zeit und mehr Auflagen für Spanien

Mit Spannung war in Madrid und den anderen EU-Hauptstädten die Bewertung der spanischen Wirtschaftsperspektiven durch die Europäische Kommission erwartet worden. Das Urteil fiel durchwachsen aus. Während die Kommission die Spar- und Reformpläne der konservativen Regierung trotz einiger Kritik durchaus lobte, knüpfte sie die Erfüllung des Wunsches, für die Sanierung des Haushalts ein Jahr mehr zu erhalten, an Bedingungen: Madrid muss sich verpflichten, bis Ende Juli eine auf die Jahre 2013 und 2014 ausgerichtete Haushaltsplanung vorzulegen. Klarheit müsse insbesondere darüber herrschen, wie sich die Ausgaben der Autonomen Regionen wirksam eindämmen ließen.

Nach den bisherigen EU-Vorgaben sollte Spanien die stabilitätspolitisch vertretbare Obergrenze von drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) bei der Neuverschuldung 2013 erreichen. 2011 hatte sie 8,5 Prozent des BIP betragen, während sie 2012 nach Schätzungen der Kommission mit 6,4 Prozent zwei Prozentpunkte höher als erwartet liegen dürfte.

Das besondere Augenmerk der Kommission richtet sich auf die Ungleichgewichte auf dem Immobilien- und vor allem dem Finanzmarkt. Währungskommissar Rehn stellte klar, dass Spanien bei der Rekapitalisierung der ins Straucheln geratenen Banken die EU-Regeln strikt befolgen müsse. Sollte keine private Kapitalzufuhr möglich sein, dann könne der Staat nur dann ohne Gegenleistung einspringen, wenn er sich wie ein privater Investor verhalte. Eine direkte Kapitalzufuhr durch den jetzigen Rettungsschirm EFSF oder den künftigen Rettungsfonds ESM sei rechtlich nicht möglich – auch wenn es in der Kommission Überlegungen zu einer entsprechenden Änderung gebe.

Nicht weit genug gehen der Kommission die spanischen Steuer- und Arbeitsmarktreformen. Angesichts einer 2013 vermutlich auf rund 25 Prozent steigenden Arbeitslosenquote seien ehrgeizigere Schritte erforderlich. Die für zwei Jahre – bis 2014 – beschlossene Suspendierung des Systems der rückwirkenden Koppelung von Löhnen und Gehältern an die Inflationsrate reiche nicht aus, um den Arbeitsmarkt zu stärken und besonders jüngeren Menschen bessere Perspektiven zu bieten. Kritisch äußerte sich die Kommission auch zum unzureichenden Zugang von Unternehmen zur Finanzierung sowie dem in Spanien hohen Verwaltungsaufwand. (now.)

Barroso plädiert für eine „Bankenunion“

wmu. BRÜSSEL, 30. Mai. Die Details einer von EU-Kommissionspräsident Barroso ins Gespräch gebrachten „Bankenunion“ bleiben vorläufig offen. Barroso nannte am Mittwoch lediglich zwei Elemente eines solchen Vorhabens. So müsse die Vereinheitlichung der Bankenaufsicht weiter vorangetrieben werden. Die Aufsichtsaufgaben werden derzeit teilweise von der europäischen Behörde EBA, teilweise von den nationalen Finanzaufsehern wahrgenommen. Barroso forderte außerdem einen europäischen Einlagensicherungsfonds, der die Einlagen der europäischen Sparer absichern müsse. Der Hintergrund dieser Forderung sind die Liquiditätsprobleme von Banken vor allem in Griechenland und Spanien. Bislang bestehen jeweils nur nationale Sicherungsfonds mit europäisch vorgegebenen Mindestgarantien.

Für Verwirrung sorgte am Mittwoch ein Passus in einem Kommissionspapier, das sich mit der Wiederherstellung der Finanzstabilität des Euroraums beschäftigt. Dort heißt es in einer Analyse möglicher Reformen, es könne auch die direkte Rekapitalisierung von Banken durch den Krisenfonds ESM ins Auge gefasst werden. Barroso sprach davon, der ESM müsse möglichst „flexibel“ agieren können. Währungskommissar Rehn stellte aber klar, der Vorschlag könne allenfalls langfristig realisiert werden. Eine direkte Rekapitalisierung spanischer Banken schloss Rehn aus. Diese sei durch den ESM-Vertrag verboten. Der Vertrag sieht nur eine indirekte Bankenrekapitalisierung durch den ESM vor: Der Fonds kann den Staaten mit angeschlagenen Banken Kredite gewähren, welche diese an die Institute weiterreichen können.

Die Unionsfraktion im Bundestag reagierte auf die Brüsseler Ideen ablehnend. „Stärker verzahnte Bankenaufsicht ja, Lastenteilung im Fall einer Bankenkrise nein“, sagte der finanzpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Klaus-Peter Flosbach (CDU), am Mittwoch in Berlin. Eine weitere Lastenteilung sei der „erneute, untaugliche Versuch, die Bonität Deutschlands über Umwege anzuzapfen. Das machen wir nicht mit.“ Deutsche Steuerzahler würden nicht noch einmal für marode Banken in anderen Ländern zahlen, weil die Aufsicht dort nicht aufmerksam genug gewesen sei oder Standards gesenkt habe, um Wettbewerbsvorteile für ihren Finanzsektor zu schaffen. Auch eine direkte Bankenrekapitalisierung durch den ESM lehnte Flosbach ab.

Barroso kündigte weitere Vorschläge zur Bankenunion an. Er will das Thema bereits auf dem EU-Gipfeltreffen Ende Juni in Brüssel wieder diskutieren. In der kommenden Woche werden neue Kommissionsvorschläge zum künftigen Umgang mit Krisenbanken erwartet. Auch diese werden aber voraussichtlich erst langfristig wirken.

Heute

Neues Asylrecht für Europa
Die EU-Kommission schlägt vor, nationalen Ermittlungsbehörden Zugang zur Fingerabdruckdatenbank Eurodac zu gewähren, wenn sie wegen schwerer Straftaten oder Terrorismus ermitteln. **Politik, Seite 5**

Schwellenmacht Deutschland
Die Atompolitik der Bundesregierungen von Adenauer bis Schmidt oder die Geschichte einer Beihilfe zur Erosion des internationalen Nichtverbreitungsregimes. **Ereignisse und Gestalten, Seite 7**

Nicht mehr „auf Montage“
Was sagt man einem Kind, wenn ein Elternteil ins Gefängnis kommt? Einen Weg aus diesem Dilemma will jetzt ein neues Begegnungsprogramm in der JVA Bützow aufzeigen. **Staat und Recht, Seite 8**

Grass-Gedicht zum Tatort?
Von Spardiktaten, Schnabeltassen und der Eurovisions-Schande: Falls Günther Grass noch einen Aufhänger für sein nächstes Gedicht sucht, sollte er sich auf Twitter umhören. **Deutschland und die Welt, Seite 9**

Ein Königreich für ein Pferd
Vierbeiner für die Queen: Aus Termingründen darf Elisabeth II. nun auch beim Thronjubiläum ihrem liebsten Hobby frönen und ihr Jubiläum auf der Rennbahn feiern. **Deutschland und die Welt, Seite 9**

Die Guten und die Bösen
Die von Außenminister Fischer eingesetzte Historikerkommission führt ihren Feldzug gegen das Archiv des Auswärtigen Amtes weiter. Fakten sind da nicht immer wichtig. **Zeitgeschehen, Seite 10**

Moskau: Kein Anlass für neue Syrien-Debatte

Irritationen über Hollande auch in Berlin / Weißes Haus hält Militärintervention für zu gefährlich / Weiteres Massaker in Provinz Deir al Zor

M.L./rüb./sat. MOSKAU/WASHINGTON/BERLIN, 30. Mai. Russland sieht keinen Anlass für den UN-Sicherheitsrat, im Syrien-Konflikt neue Maßnahmen zu erwägen. Eine solche Debatte wäre „verfrüht“, sagte der stellvertretende Außenminister Gennadij Gatilow am Mittwoch in Moskau. Insbesondere sperrt sich Moskau gegen eine Diskussion über eine militärische Intervention, wie sie der französische Präsident François Hollande am Dienstagabend nicht ausschließen wollte. Gatilow erläuterte, jedes militärische Eingreifen werde die Lage nur verschlimmern; die Folgen für die gesamte Region wären unabsehbar. Ein weiterer stellvertretender Außenminister, Andrej Denisow, warf dem französischen Präsidenten Hollande „politische Emotionalität“ vor. Außenminister Lawrow hatte zu Wochenbeginn gesagt, Russland gehe es um das Ende des Blutvergießens und nicht etwa darum, Präsident Baschar al Assad an der Macht zu halten. Moskau übe fast täglich Druck auf Damaskus aus, um die Regierung zur Einhaltung des vom UN-Sondervermittler Kofi Annan vorgelegten Friedensplans zu bewegen. Einige Länder ermutigten aber die Opposition, den Annan-Plan zu vereiteln, um eine ausländische Einmischung und damit Assads Sturz zu bewirken.

Auch das Weiße Haus hat sich ungeachtet des Massakers von Hula abermals gegen ein militärisches Eingreifen ausgesprochen. „Wir glauben, dass dies nur zu einem noch größeren Chaos und einem noch schlimmeren Blutbad führen würde“, sagte Präsidentensprecher Jay Carney am Dienstagabend. Präsident Barack Obama hat sich seit Wochen nicht öffentlich zum Syrien-Konflikt geäußert. Der republikanische Präsidentschaftskandidat Mitt Romney sagte, Obama habe durch seine „Lähmung“ wesentlich „zum Abschlachten von 10 000 Menschen“ durch das Assad-Regime beigetragen. Die Forderung nach einem militärischen Eingreifen in Syrien teilen aber keineswegs alle maßgeblichen außen- und sicherheitspolitischen Politiker der Republikaner.

Berlin reagierte irritiert auf die Äußerung Hollandes. „Aus Sicht der Bundesregierung gibt es keinen Anlass, über militärische Optionen im Hinblick auf die Lage in Syrien zu spekulieren“, sagte ein Sprecher des Auswärtigen Amtes. Er gehe davon aus, dass der französische Staatspräsident gewusst habe, was er sage. Doch derzeit sei Konsens, dass der Annan-Plan „die beste aller möglichen Handlungsoptionen für die internationale Gemeinschaft“ sei. Regierungssprecher Seibert sagte, Bundeskanzlerin Angela Merkel werde beim Besuch des russischen Präsidenten Wladimir Putin am Freitag in Berlin „mit Sicherheit versuchen, die russische Seite zu überzeugen, genau wie wir auf den politischen Prozess zu setzen“ und dafür zu sorgen, dass von den UN „die richtigen Entscheidungen gegenüber dem Assad-Regime getroffen werden“.

Am Mittwoch wurde bekannt, dass in der syrischen Provinz Deir al Zor ein weiteres Massaker verübt wurde. Ein von Oppositionellen verbreitetes Video zeigt die Leichname 13 gefesselter Männer. Der Leiter der UN-Beobachtermission, General Robert Mood, bestätigte die Angaben. Der UN-Menschenrechtsrat wird sich am Freitag auf einer Sondersitzung mit dem Massaker von Hula befassen, bei dem 108 Personen, vor allem Frauen und Kinder, umgebracht worden waren. Amerika, Qatar und die Türkei streben nach Angaben aus Genf eine Verurteilung des Regimes von Präsident Baschar al Assad an. Am Mittwoch hatte auch die Türkei wie viele westliche Staaten syrische Diplomaten des Landes verwiesen. Das ZDF meldete, „westliche Sicherheitskrise“ hätten Belege dafür, dass Irans Revolutionsgarden mehrmals in Passagierflugzeugen der Gesellschaften Iran Air und Yas Air Waffen und Sprengstoff nach Syrien geliefert hätten.

STIMMEN DER ANDEREN

In Syrien am Wendepunkt

Die österreichische Tageszeitung „Der Standard“ aus Wien schreibt am Mittwoch zur Situation in Syrien nach dem Massaker in al Hula:

„In jedem Konflikt gibt es einen Wendepunkt in die eine oder andere Richtung, und meistens wird dieser erst retrospektiv als solcher identifiziert. Im Fall Syrien ist es nun jedoch so, dass die internationale Gemeinschaft die Ereignisse von Hula für sich selbst als jenen Einschnitt festlegt, nach dem es nicht mehr so weitergehen kann wie zuvor. . . . Die internationale Gemeinschaft reagiert mit Abscheu. Das heißt aber nicht, dass es im UN-Sicherheitsrat nun eine einheitliche Sicht auf den Konflikt gibt, bei dem Russland und China immer auch ins Treffen führen, dass man nicht so tun sollte, als wären alle bewaffneten Rebellen an Dialog und Frieden interessiert. Aber auch in Moskau und in Peking nähert man sich der Einsicht, dass das Regime Assad, auch wenn es noch länger überleben sollte, kein Partner für die Zukunft sein kann.“

Die geopolitischen Kalküle

Das „Luxemburger Wort“ meint zur Rolle der Vereinten Nationen in Syrien:

„Neben der innersyrischen Auseinandersetzung zwischen regimetreuen und oppositionellen Kräften mischen mehrere ausländische Player mit – und verfolgen kalkulierend ihre eigenen geopolitischen Interessen. Vor diesem Hintergrund mutet es wie eine Farce an, dass die Vereinten Nationen an der Leine gehalten werden und vom UN-Sicherheitsrat lediglich autorisiert worden sind, eine Handvoll von harmlosen Beobachtern nach Syrien zu entsenden. Ginge es nach dem moralischen Anspruch der UN, müssten die Vereinten Nationen eigentlich auf eine solche Marionetten-Mission verzichten. Der Fall Syrien zeigt mehr denn je den Bedarf für eine starke UN auf, die eigenständig auf Binnenkonflikte wie in Syrien reagieren müsste. Auch legt die syrische Tragödie offen, dass China noch weit davon entfernt ist, weltpolitisch die Rolle zu spielen, die dem Reich der Mitte wirtschaftlich immer mehr zusteht.“

Das ägyptische Dilemma

Zur zweiten Runde der Präsidentenwahl in Ägypten bemerkt die niederländische Zeitung „de Volkskrant“ aus Amsterdam:

„Für viele Ägypter, die auf eine gemäßigte und nichtreligiöse Regierung hoffen, ist die Wahl zwischen Mohammed Mursi (Muslimbrüder) und Ahmed Schafik (ehemaliger Regierungschef unter Mubarak) ein teuflisches Dilemma. Vor allem die Aktivisten der ersten Stunde fragen sich, was aus den politischen Idealen und Forderungen wird, für die im vergangenen Jahr so viele ihrer Landsleute auf die Straße gegangen sind. Es ist noch unsicher, was nach den Parlaments- und Präsidentenwahlen übrig bleibt vom ägyptischen Frühling. Fest steht aber schon, dass es sowohl mit Schafik als auch mit Mursi schwierig wird, den Elan vom Tahrir-Platz zurückzugewinnen . . .“

Die Stimmung ist anders

Die „Märkische Oderzeitung“ aus Frankfurt (Oder) blickt kritisch auf die Worte des Bundespräsidenten Joachim Gauck bei seinem Besuch in Israel:

„Er sagte, was ein deutscher Politiker zu sagen pflegt – und eigentlich auch nur sagen kann: dass Deutschland sich immer für das Existenzrecht Israels einsetzen werde, dass aber auch die Palästinenser das Recht auf einen Staat hätten. Dass aber Deutschland und Israel ‚enger verbunden (sind) als jemals zuvor‘, wie Gauck behauptet, darf angesichts der Umfragen, die er selbst zitiert, bezweifelt werden. Eher darf, was die Stimmung unter den Deutschen betrifft, das Gegenteil angenommen werden – wozu die Regierung Netanjahu freilich ihren Beitrag geleistet hat. Es wird hierzulande allerdings auch allzu leicht über die Drohung durch Raketenbeschuss oder die Vernichtungsfantasien iranischer Politiker hinweggesehen.“

Iran befürchtet einen Gesichtsverlust

Zum Ringen um die Kontrolle des iranischen Atomprogramms äußert die „Neue Zürcher Zeitung“:

„Angesichts der langen Geschichte von Verstößen Irans gegen seine Verpflichtungen aus dem Atomsperrvertrag ist Vertrauen in die Zusicherungen dieses Landes verfehlt. Solange das Kleriker-Regime die von der Atombehörde vorgelegten Indizien für ein geheimes Waffenprogramm nicht entkräften kann und sie, wie derzeit in der Militäranlage von Parchin, sogar aktiv zu verschleiern sucht, bleibt Wachsamkeit nötig. Zugleich wäre es eine Illusion zu glauben, dass sich die Gegensätze in den laufenden Verhandlungen bald überwinden lassen. Die Führung Irans hat derart viel nationales Prestige in das Nuklearprogramm gesteckt, dass sie nun nicht ohne Gesichtsverlust Abstriche daran machen kann.“

Wettbewerb auch bei der Bildung

Die „tageszeitung“ aus Berlin setzt sich mit der Förderung privater Bildungseinrichtungen auseinander:

„Die Deutschen haben ein sehr merkwürdiges Verhältnis zu privaten Schulen und Hochschulen. Da passt die Meldung des Wissenschaftsrats, dass künftig auch private Hochschulen mit staatlichem Geld auszustatten seien, prima ins Bild: Das ist ein Aufreger. Doch das ist Quatsch. Eine staatliche Förderung für private Bildungseinrichtungen hätte viele Vorteile: Es würde einen echten Wettbewerb entzünden; es würde für mehr Transparenz bei den privaten Anbietern sorgen – und es würde die soziale Fairness befördern. Aber das wäre nur der erste Schritt. Den zweiten muss die Industrie machen, die stets über staatliche Unis lamentiert, aber die privaten am ausgestreckten Arm verhungern lässt. Auch sie muss endlich mehr Geld für das Bildungssystem bereitstellen.“

Der Preis ist zu hoch

Die „Süddeutsche Zeitung“ beschäftigt sich mit den Frauen in der Wissenschaft:

„Die Experten fordern Frauenquoten in Schlüsselgremien, damit mehr Professorinnen berufen werden. Doch sie verweisen auch auf die Arbeitsbedingungen an Lehrstühlen und Instituten: Eine Professur ist für viele Frauen – und manche Männer – nur für den Preis der Kinderlosigkeit zu erreichen. Ist das Ziel erreicht, ist es für die Gründung einer Familie oft zu spät. Und wer vorher schwanger wird, ist raus aus dem Rennen. Den Preis wollen viele Frauen zu Recht nicht bezahlen. Wer mehr Professorinnen will, muss vor allem hier ansetzen . . .“

Kampf zwischen Kopf und Bauch

Die Iren stimmen an diesem Donnerstag wieder einmal über ihre Haltung zu Europa ab. Der Vorsprung der Befürworter des Fiskalpakts ist zuletzt kleiner geworden.

Von Friedrich Schmidt

DUBLIN, 30. Mai

In Dublin ist kaum ein Laternenpfahl ohne Plakat geblieben. „Investitionen, Stabilität, Aufschwung – stimmen Sie mit Ja", werben die einen. „Warnung: Dauerhafter Sparkurs voraus – stimmen Sie mit Nein", fordern die anderen. An diesem Donnerstag haben die Iren die Wahl, ob sie ihre Regierung im Referendum ermächtigen wollen, den europäischen Fiskalpakt zu unterzeichnen. Die Regierungskoalition aus Fine Gael und Labour Party sowie die oppositionelle Partei Fianna Fail werben für ein Ja, für ein Nein steht neben kleinen linken Parteien nur die all-irische Sinn Fein. Doch die klare Mehrheit für Schuldenbremse und Defizitabbau in Irlands Politik macht vielen Iren die Wahl nicht leichter. Viele entscheiden zwischen Vernunft und Bauchgefühl.

„Austerity": Das Wort steht für Entbehrung, für Strenge und den strikten Sparkurs der vergangenen Jahre. Für die Gegner des Fiskalpakts ist es der Kampfbegriff der Stunde. Sie können darauf bauen, dass viele Iren nach vier Jahren Krise genug von immer neuen Einschnitten haben. Denn als andere noch prassten, da sparten die Iren schon. Hier fing Europas Krise bereits im Sommer 2008 an. Der irische Staat garantierte die Verbindlichkeiten der Banken, die andernfalls mit Ende des Immobilienbooms zusammengebrochen wären. Man sprach zunächst von einer Rezession, manche Bar in Dublin warb mit „Restaurantqualität zu Rezessionspreisen" und dem Mittagsimbiss als „credit cruncher". Über so etwas kann mittlerweile niemand mehr lachen. Das Land benötigt das milliardenschwere Rettungsprogramm von Europäischer Union, Europäischer Zentralbank und Internationalem Währungsfonds. Es wird voraussichtlich ein zweites Rettungsprogramm brauchen. Wie viele Sparrunden es mittlerweile gegeben hat, kann kaum ein Ire genau sagen. Die Zeche zahle, so argumentieren die Fiskalpakt-Gegner, der einfache Bürger.

„Es hat sich doch gezeigt, dass Sparsamkeit allein nicht funktioniert", sagt ein Familienvater mittleren Alters, der in der Fußgängerzone nahe dem Trinity College im orange-grünen Kostüm als irischer Wichtel verkleidet die Passanten erheitert. „Und alles wegen der Schulden der Banken. Man sollte die einfach verfallen lassen. Deshalb muss ich mit Nein stimmen." Auch wegen Leuten wie dem Wichteldarsteller hat der Vorsprung des Ja-Lagers, der nach Ankündigung des Referendums Ende Februar noch deutlich war, in Umfragen zuletzt abgenommen.

Diese Umfragen offenbarten einen weiteren Trend: Insbesondere der kleinere Koalitionspartner, die Labour Party, hat drastisch an Zustimmung eingebüßt. Bei den Wahlen zum Dail, dem irischen Unterhaus, hatte die Partei im Februar vorigen Jahres mit gut 19 Prozent der Erststimmen noch ihr bestes Ergebnis überhaupt erzielt. Nun käme sie höchstens auf müde acht Prozent – Austerität verkauft sich eben nicht gut. Vor allem nicht in Zeiten, in denen mehr als 14 Prozent der Iren arbeitslos sind und in denen junge, gutausgebildete Leute in Scharen das Land verlassen, obwohl es die Auflagen des Rettungsprogramms erfüllt hat. Und vor allem nicht für eine linke Partei.

Womöglich deshalb hat sich die Labour-Führung um Außen- und Handelsminister Eamon Gilmore für eine der letzten Werbetouren vor dem Referendum einen Stadtteil von Dublin ausgesucht, in dem viele Befürworter europaweiter Ausgabendisziplin zu Hause sind. Jetzt nur keinen Ärger mehr. Clontarf im Norden der Hauptstadt ist ein Idyll aus flachen Klinkerbauten, Vorgärten und Zweitwagen. Hier lebt die Mittelschicht. Im Vergleich zu Vierteln, in denen schlechter gestellte Iren wohnen, die besonders unter der Krise zu leiden haben, sollte das hier ein Spaziergang werden.

Minister Gilmore wird in einer Limousine hergefahren. Eine Delegation von einem guten Dutzend Labour-Aktivisten erwartet ihn schon. Alle haben einen roten Aufkleber auf der Brust, auf dem „Stimmen Sie mit Ja" steht. Gilmore ist der Einzige ohne den Aufkleber, er trägt Anzug und Krawatte. Gilmore und die anderen beginnen ihre Kampagne von Tür zu Tür. Der stämmige Mittfünfziger mit dem gewellten weißen Haar und dem gerösteten Kopf schüttelt die Hand der meist weißhaarigen Personen im Türrahmen, sagt „Schön, Sie zu sehen", drückt ihnen Labour-Flugblätter in die Hand, die über den Fiskalpakt aufklären. Darauf können die Wähler lesen, dass es am 31. Mai darum gehe, das Vertrauen in Irlands wirtschaftliche Erholung zu stärken, Verantwortung zu zeigen und nicht immer weiter Schulden zu machen, sowie darum, aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen.

Die meisten hier sehen die Dinge wie die Mittvierzigerin, die mit ihrem in die Jahre gekommenen Golden Retriever in der Tür lehnt: Mit Ja zu stimmen sei der einzige Weg, um voranzukommen. Zwar sei der Sparkurs hart, Irland dürfe sich aber in der EU nicht isolieren. Oder wie der Rentner, der die verdorrten Landschaften auf den Plakaten des Nein-Lagers („Fünf, zehn, zwanzig Jahre – Wie viel mehr Austerität werden Sie ertragen?") als Angstmacherei kritisiert und findet, die Iren hätten doch weiterhin eine sehr hohe Lebensqualität.

Doch drei junge Frauen stören die Harmonie. Sie gehören zu einem Verein, der für die Rechte alleinerziehender Elternteile kämpft. Sie sind nach Clontarf gekommen, um Gilmore wegen Kürzungen bei Sozialleistungen der Lüge zu zeihen. Sie schreien „Er hat gelogen, er wird wieder lügen" und schwenken Schilder, während der Labour-Vorsitzende von Tür zu Tür eilt. Zunächst will der Minister den Frauen noch entkommen, klettert behende über ein kniehohes Gartenmäuerchen, kürzt den Weg über ein akkurat getrimmtes Stück Rasen ab. Doch als Gilmore merkt, das sie ihm trotzdem auf den Fersen bleiben, stellt er sich ihnen und sagt vor einer Fernsehkamera: „Wir müssen doch garantieren, dass wir überhaupt Geld für Sozialleistungen bekommen."

Dieses Argument müssen die Labour-Leute ohne Unterlass wiederholen. „Erstens für einen stabilen Euro, zweitens für die Wiederherstellung des Vertrauens der Investoren in Irland und drittens für den Zugang zu Finanznothilfe", lautet Gilmores Mantra, mit dem er die Wähler zu einem Ja überreden will. Allein bei seinem kurzen Auftritt in Clontarf wiederholt er es wohl ein Dutzend Mal. Woher solle denn das Hilfsgeld künftig kommen, wenn nicht aus dem ESM, dem Europäischen Stabilitätsmechanismus, für den Irland den Fiskalpakt brauche? Gereizt reagiert Gilmore auf die Frage, ob er das A-Wort bewusst vermeide („Das Wort Austerität kommt im Fiskalpakt gar nicht vor"), demonstrativ gelassen gibt er sich beim Blick auf die Umfragewerte seiner Partei („Bis zur nächsten Wahl sind es noch dreieinhalb Jahre, das bedeutet gar nichts"). Dann eilt er davon.

Die zurückbleibenden Mitstreiter des Ministers sind da vorsichtiger. Ein junger Abgeordneter im Dail sagt, es sei schwierig, einerseits keine Angstkampagne zu führen und den Leuten damit zu drohen, dass Irland nach einem Nein keine Finanzhilfe mehr bekomme – andererseits aber gerade mit dem Zugang zu den ESM-Hilfen zu werben. „Ich sage den Leuten, wir leihen uns derzeit 44 Millionen Euro am Tag. Wer wird uns denn das billige Geld geben, wenn wir ein neues Rettungsprogramm brauchen?" Die Europaabgeordnete für Dublin, die mit rötlich gefärbtem Haar und in roten Sandalen nach Clontarf gekommen ist, bewirbt den Fiskalpakt „nach dem Wahlsieg von François Hollande in Frankreich" als „Sprungbrett" zu einem europäischen Wachstumspakt. Sie sagt, die Wähler würden gutheißen, dass Labour Verantwortung übernehme und bei den Kürzungen das Schlimmste verhindere, anstatt „billigem Populismus" anheimzufallen. Ein Labour-Veteran im Wollpullunder, der seit 35 Jahren dabei ist und sich selbst als „Fußsoldat" bezeichnet, meint hingegen, seine Partei leide darunter, in der Regierungsverantwortung sparen zu müssen: „Wir sind in der Zwickmühle."

Das Dilemma, vor dem an diesem Donnerstag viele Iren stehen – aus Vernunft für etwas stimmen zu sollen, was man intuitiv ablehnt –, spiegelt die Position des Gewerkschaftsdachverbands ICTU wider. In dem Verband sind gut fünfzig irische Arbeitnehmervertretungen organisiert, damit rund 600 000 von noch gut eineinhalb Millionen Arbeiternehmern im Land. Vor allen Abstimmungen über europäische Verträge habe man den Wähler vertreten, ihren Mitgliedern geraten, mit Nein zu stimmen, zwei andere, die Besserqualifizierte vertreten, raten zu einem Ja.

Sowohl im Nein- als auch im Ja-Lager gebe es jeweils ein „Riesenloch" in der Argumentation, sagt Doyle: Die einen könnten nicht erklären, wie die Iren denn an günstige internationale Hilfen kommen sollten, wenn sie den Fiskalpakt ablehnten. Die anderen scheiterten an der Frage, warum man den Sparzwang rechtlich verankern solle, obwohl er Irland „plattgemacht" habe. Wachstum sei der Schlüssel zur Erholung – und Wachstum werde es nicht mit einem simplen Sparkurs geben. Doyles Verband setzt deshalb darauf, dass das irische Parlament nach einem möglichen Ja im Referendum den Fiskalpakt zunächst noch nicht ratifiziert, sondern noch wartet, bis eine „europäische Wachstumsinitiative" beschlossen worden sei. Ohnehin sei ja gerade alles im Fluss, mit der Wahl Hollandes, mit der Misere der spanischen Banken, der Unsicherheit in Griechenland.

Mit solchen Spitzfindigkeiten muss sich Irlands Mann der Stunde nicht aufhalten. Der Anführer der „Nein"-Sager ist ein alter Bekannter: Gerry Adams, der Sinn-Fein-Vorsitzende. Einst kämpfte er für die Irisch-Republikanische Armee, gestaltete dann den Friedensprozess in Nordirland mit. Mittlerweile ist er Mitte sechzig und Abgeordneter im Dail. Adams und die Seinen waren in den vergangenen Wochen in allen Medien des Landes gegenwärtig, fünfzig Prozent der Sendezeit musste das Nein-Lager von Rechts wegen bekommen. Der Feldzug gegen Austerität hat verfangen, Adams ist populär wie nie zuvor, laut einer Umfrage ist er der beliebteste Parteiführer Irlands. Sein Mantra gegen die Vernunftappelle der Parteien aus dem Ja-Lager lautet: „Vertrauen Sie auf Ihren Instinkt. Stimmen Sie mit Nein."

Das wiederholt Adams gern an historischer Stelle. Vor dem Hauptpostamt im Zentrum Dublins mit den klassizistischen Säulen begann 1916 der Osteraufstand irischer Republikaner gegen die britische Herrschaft. Flankiert von einem guten Dutzend junger bis sehr junger Sinn-Fein-Aktivisten mit Pappschildern, auf denen geschrieben steht: „Seien Sie positiv, stimmen Sie mit Nein", streitet dort nun Adams für seine Sache: Irlands Souveränität. Der Kämpfer von einst trägt graumelierten Bart, Brille und ein hellblaues Leinenhemd; er tritt auf wie eine Mischung aus besorgtem Biobauer und gutmütigem Großvater. Selbstbewusst, die Arme in die Seiten gestemmt, sagt er in die Kameras, Fiskalhoheit sei eine Frage der nationalen Souveränität. Taoiseach Kenny und die anderen Parteien wollten sie aufgeben. Dagegen erwarte er ein „deutliches Zeichen" im Referendum, und er sei auch zuversichtlich, schließlich habe er in den vergangenen Monaten eine „Radikalisierung" der Leute erleben dürfen, die zu Sinn Feins Treffen gekommen seien: „Da draußen ist viel Wut." Der Sinn-Fein-Vorsitzende beschwört die Gefahr herauf, dass Irlands dunkelste Zeiten unter dem Spardiktat zurückkehren könnten – Zeiten, in denen „die Kindersterblichkeit in Dublin so hoch war wie nirgendwo sonst in Europa". Adams meint, Irland werde auch nach einem Nein zum Fiskalpakt nicht fallengelassen werden – und um die Altschulden von Irlands Banken solle sich künftig direkt die EZB kümmern. Ob er Ministerpräsident Irlands werden wolle, wird er noch gefragt. „Nein, da habe ich keine Ambitionen", sagt Adams. Vielmehr sei er ein „guter Teamspieler".

Danach wird der Sinn-Fein-Vorsitzende etliche Male von Passanten gebeten, sich mit ihnen fotografieren zu lassen. Kein Problem. Adams grinst zufrieden. Für den Moment hat er gewonnen – egal, wie das Referendum ausgeht.

Ein Vielleicht gibt es nicht: *Die irischen Parteien werben in Dublin für ihre Position zum Fiskalpakt.* Foto AFP

Vorbeugende Drohgebärde

Hollande will im Wahlkampf außenpolitische Statur zeigen

Von Michaela Wiegel

PARIS, 30. Mai. Nicolas Sarkozy ist weg, Bernard-Henri Lévy bleibt. Jetzt hat es François Hollande mit dem Intellektuellen zu tun bekommen. In einem offenen Brief forderte dieser den neuen Staatspräsidenten auf, nach dem Massaker von Hula im Syrien-Konflikt die Initiative zu ergreifen: „Wird Frankreich für Hula und Homs das tun, was es für Benghasi und Misrata getan hat?"

Der 1948 geborene Lévy versteht sich als Erbe der Kämpfer des „Freien Frankreichs" und sieht sein Volk in der Pflicht, den Syrern im Freiheitskampf gegen das Regime Baschar al Assads auch militärisch beizustehen. Lévy beanspruche für sich, eine maßgebliche Rolle vor und während des Militäreinsatzes zum Sturz des Gaddafi-Regimes gehabt zu haben. Nun will er auf Hollande Einfluss nehmen wie während des Libyen-Feldzugs auf dessen Vorgänger Sarkozy. „Ich weiß, Herr Präsident, dass Sie andere dringende Angelegenheiten haben. Aber was ist dringender: in Afghanistan einen vorzeitigen Rückzug vorzubereiten oder die Initiative in Syrien zu ergreifen?", schrieb Lévy in dem Brief. Mit anderen Intellektuellen hat Lévy es verstanden, Frankreich ein schlechtes Gewissen zu vermitteln, weil es das Massaker von Srebenica zugelassen hatte. Die „Schande von Srebenica" führt er als Argument für militärische Interventionen an. Die linke Wählerschaft ist dafür besonders empfänglich.

Hollande versuchte der Kritik, er sehe dem Morden in Syrien untätig zu, in einem Fernsehgespräch am Dienstagabend zuvorzukommen. Er sagte, Frankreich schließe ein militärisches Eingreifen nicht aus. Allerdings sei eine Vorbedingung, dass es ein Mandat des UN-Sicherheitsrats gebe und das Völkerrecht respektiert werde. Kurz vor dem ersten Wahlgang der Präsidentenwahlen hatte Hollande bereits eine militärische Intervention unter UN-Mandat in Aussicht gestellt. „Wenn sie im Rahmen der Vereinten Nationen stattfindet, werden wir an dieser Intervention teilnehmen", sagte der Kandidat Hollande. Die Wortwahl des Präsidenten klang zögerlicher: Es sei „nicht ausgeschlossen", dass Frankreich sich an einer Intervention beteilige. Die französische Armeeführung hat darauf hingewiesen, dass die militärische Ausgangslage in Syrien gänzlich anders sei als voriges Jahr in Libyen.

Hollande scheint aufgrund der Bedenken im französischen Generalstab eine militärische Lösung nicht ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Er ist vielmehr bestrebt, sich vor den Wahlterminen als entschlossener und einflussreicher Außenpolitiker zu profilieren. Im Fernsehen betonte er mehrfach, Frankreich sei ein „großes Land", dessen Stimme gehört werde. Am Freitag wolle er den russischen Präsidenten Putin bei dessen Antrittsbesuch in Paris von der Notwendigkeit eines geschlossenen Vorgehens der internationalen Gemeinschaft in Syrien überzeugen, versprach Hollande. Er wolle Putin dazu bringen, die Strafmaßnahmen gegen Syrien deutlich zu verschärfen. Russland blockiert bislang gemeinsam mit China im UN-Sicherheitsrat die Verhängung von Sanktionen gegen Syrien. Hollande stellte sich den Franzosen als aktiver Mittler in der Syrien-Krise vor: „In den nächsten Wochen" werde er die „Gruppe der Freunde Syriens" zu einer bedeutenden Konferenz in Paris versammeln.

Auf Kritik stießen Hollandes Äußerungen bei den Wortführern der extremen Rechten und Linken. Der Vorsitzende der Linkspartei, Jean-Luc Mélenchon, sagte am Mittwoch, eine militärische Intervention sei „eine sehr europäische Illusion". „Man greift ein, man bombardiert und dann sind die Netten an der Macht und die Bösen im Schatten. Schauen Sie sich nur die Bilanz in Libyen an. Es ist ganz anders gekommen", sagte Mélenchon. Die Vorsitzende des „Front National", Marine Le Pen, lehnte am Mittwoch ein militärisches Eingreifen ebenfalls ab. „Man darf den Franzosen keine Geschichten erzählen, dem mörderischen Regime (Assads) stehen vielleicht Leute gegenüber, die auch eine schreckliche Gefahr darstellen", sagte Marine Le Pen im Fernsehsender Public Sénat. Sie sei froh, dass der russische Präsident Putin die Franzosen vielleicht darüber aufkläre, warum er am Regime Assads festhalte. „Das ist vielleicht nicht nur eine Schrulle", sagte Marine Le Pen.

NYKÖPING
Nyköping
visitnykoping.se
WENN SIE IN STOCKHOLM SKAVSTA ANKOMMEN
Besuchen Sie das 7 Minuten entfernte Nyköping. Stockholm erreichen Sie in nur einer Stunde. Entdecken Sie die historische Stadt an der Ostseeküste. Fahren Sie mit dem Ausflugsschiff oder dem Kajak zu den Schären hinaus. Nyköping bietet die Nähe zur Großstadt und das ruhige Landleben mit Sehenswürdigkeiten, Ausflügen und Aktivitäten für Kinder. Weitere Informationen und Buchung auf www.visitnykoping.se
RYANAIR.de
AB 15.99 € EINFACHER FLUG
Buchen Sie bis zum 31.05.12 um Mitternacht. Reisetage: Montag und Mittwoch. Reisezeitraum im Juli. Inkl. Steuern und Gebühren. Angebot gilt nur nach Verfügbarkeit, es gelten die Geschäftsbedingungen von Ryanair. Weitere Informationen finden Sie auf www.ryanair.de. Es können Gebühren für Gepäck anfallen. Es können Verwaltungsgebühren anfallen (6€ pro Flugpast/Flugstrecke). Direktflüge ab Frankfurt-Hahn.

Kabinett billigt Lockerung des Kooperationsverbots

Mehr Kompetenzen für Bund bei Forschungsförderung

oll. BERLIN, 30. Mai. Das Bundeskabinett hat am Mittwoch den Gesetzentwurf zur Änderung des Grundgesetzes für mehr Kooperation von Bund und Ländern in der Wissenschaft beschlossen. Danach soll der Bund künftig „Einrichtungen und Vorhaben der Wissenschaft und Forschung an Hochschulen“ (Artikel 91b, Absatz 1, Nummer 2) fördern können. Bisher konnte das Bundesbildungsministerium nur zeitlich befristete Vorhaben und Projekte wie den Hochschulpakt, die Exzellenzinitiative, die Offensive zur Lehrerbildung oder die Qualitätsoffensive zur Lehre finanzieren. Immer häufiger aber sind Hochschulen nicht in der Lage, Institute von überregionaler Bedeutung zu unterhalten. Bisher wurden gefährdete Institute dann in Leibniz-Institute oder in die Helmholtz-Gemeinschaft überführt, weil der Bund sie auf diese Weise mitfinanzieren konnte, sofern sie zu den jeweiligen Institutionen passten. Die Beratung des Gesetzentwurfs im Bundesrat ist für Mitte September vorgesehen, die erste Lesung im Bundestag soll Mitte Oktober stattfinden.

„Die Hochschulen sind mit ihrer Verbindung aus Forschung und Lehre das Herzstück des Wissenschaftssystems“, sagte Forschungsministerin Annette Schavan. Der Bund stelle die Weichen, dass der Wissenschaftsstandort Deutschland gewinne und die Studenten davon profitierten. Bund und Länder hätten damit mehr Möglichkeiten zur Zusammenarbeit im Wissenschaftsbereich als vor der Föderalismusreform aus dem Jahr 2006. Denkbar sei nun auch eine dauerhafte Zusammenarbeit zwischen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen nach dem Vorbild des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). An die Opposition appellierte die Ministerin, sich einer Grundgesetzänderung nicht zu verweigern. Der Kooperation im Wissenschaftsbereich stimmten alle zu, allerdings gebe es immer noch einige, die den Schulbereich einbeziehen wollten. Dafür gebe es jedoch keinen Konsens unter den Ländern.

Die Vorsitzende des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung, Ulla Burchardt (SPD), kritisierte den Gesetzentwurf als Dokument der Mutlosigkeit. Die von der Regierungskoalition vorgesehene Bündelung von Bundesmitteln auf den Wissenschaftsbereich werde die Ungleichheit der Ressourcenverteilung im Bildungssystem selbst und zwischen den Ländern noch verschärfen. Der Plan sei überdies eine „Exzellenzinitiative im neuen Gewand“. Denn nicht alle, sondern nur ein paar handverlesene Hochschulen profitierten nach diesen Plänen vom Bundesgeld – diejenigen, die überregionale Bedeutung und internationale Leuchtkraft hätten. Frau Schavans „Reförmchen“ sei eine „Nebelkerze, die eine echte Föderalismusreform verschleiern soll“. So verspiele die Bundesregierung die einmalige Chance für eine gemeinsame Kraftanstrengung, bemängelte Frau Burchardt. Der Berichterstatter der FDP-Bundestagsfraktion für Hochschulpolitik, Martin Neumann, forderte SPD und Grüne auf, im Bundesrat und im Bundestag hochschulpolitische Verantwortung zu zeigen.

Was man als Rocker so braucht: *Die Polizei beschlagnahmte einen Kühlschrank, eine kugelsichere Weste und acht Motorräder.*

Razzia bei Berliner Hells Angels nach Verbot

Am frühen Mittwochmorgen hat die Polizei mit mehr als 500 Beamten Lokale und Wohnungen von Mitgliedern des Rockerclubs Hells Angels in Berlin durchsucht und dabei Mobiliar, Messer und Motorräder beschlagnahmt. Am Vortag hatte der Berliner Innensenator Frank Henkel (CDU) ein Verbot der Hells Angel MC Berlin City und deren Teilorganisation MG 81 ausgesprochen. Ein entsprechendes Schreiben wurde den Verantwortlichen des Clubs am späten Dienstagabend mit sofortiger Wirkung überreicht. Weil am Montag mehrere Mitglieder der Berliner Hells Angels und Bandidos zu den Hells Angels Potsdam übergelaufen waren, ermittelt die Polizei wegen des Verdachts des Geheimnisverrats gegen Unbekannt. Offenbar hatten die Rocker von den bevorstehenden Durchsuchungen erfahren und wollten durch den Wechsel nach Brandenburg das Eigentum ihrer Vereine vor der Beschlagnahmung schützen. Brandenburgs Innenminister Dietmar Woidke (SPD) warnte die Rocker, sein Bundesland als sicheren Rückzugsort anzusehen: „Brandenburg ist für kriminelle Rocker seit langem ein ungemütliches Pflaster.“ Woidke schätzt die Zahl der in Brandenburg ansässigen Rocker auf etwa 400: „Wir kennen die Szene“, sagte er. Innensenator Henkel will das Verbot der Rockerclubs als Signal gewertet wissen, „dass wir Rechtsbrüche aus welcher Richtung auch immer nicht dulden werden“. Er wies darauf hin, dass sich die Rocker selbst als „Outlaws“ bezeichnen. Das Verbot sei ein „notwendiger, aber gewiss nicht der letzte Schritt im Kampf gegen Gefahren, die von diesen Gruppierungen ausgehen“. Die Polizei in Kiel sucht unterdessen weiter nach dem Leichnam des vor zwei Jahren verschwundenen Tekin Bicer, den sie für ein Opfer der Rocker hält. (mk.)

Fotos Getty Images, dapd, dpa

Schröder will Zuschüsse für Tagesmütter

Kabinett billigt Plan zum Ausbau der Kinderbetreuung / 130 000 Plätze fehlen noch

sat. BERLIN, 30. Mai. Die Bundesregierung will mit zusätzlichen Hilfen den stockenden Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige beschleunigen. Am vereinbarten Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz von August 2013 an werde nicht gerüttelt, sagte Familienministerin Kristina Schröder (CDU), die am Mittwoch ein Zehn-Punkte-Programm vorstellte, nachdem das Bundeskabinett ihren Plan gebilligt hatte. „Die Eltern vertrauen darauf. Wir dürfen sie nicht enttäuschen“, sagte sie weiter.

Nach aktuellen Schätzungen des Ministeriums fehlen in Deutschland noch immer 130 000 Betreuungsplätze in Kindertagesstätten oder bei Tagesmüttern. Nach den Worten der Ministerin stehen derzeit 600 000 Plätze zur Verfügung. Der Bund wolle nun – befristet auf ein Jahr – Lohnkostenzuschüsse für Tagesmütter finanzieren, um ihre Festanstellung zu erleichtern. Weiter sei eine stärkere Förderung von Betriebskindergärten geplant, um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erreichen. Außerdem sollen zusätzliche Fachkräfte für die Kinderbetreuung gewonnen und qualifiziert werden. Angestrebt werde auch eine bessere Bezahlung. Mit zinsgünstigen Krediten der staatlichen Förderbank KfW in einem Umfang von 350 Millionen Euro soll den Kommunen geholfen werden, den Ausbau der Kindertagesstätten schneller voranzubringen. Der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages, Stephan Articus, sagte, trotz aller Anstrengungen würden nicht alle Kommunen in einem Jahr ausreichend Plätze anbieten können. Dies liege neben dem fehlenden Personal oft auch daran, dass Grundstücke für Kindertagesstätten in der Nähe von Wohnvierteln nicht zu finden seien.

„Das vor uns liegende Jahr muss zum Jahr des Kita-Ausbaus werden“, sagte Frau Schröder. Sie verwies darauf, dass der Bund alle finanziellen Zusagen für den Ausbau eingehalten habe. Länder und Kommunen dürften sich deshalb nicht zurücklehnen. Einen neuerlichen nationalen „Krippengipfel“, wie von der SPD und einigen Bundesländern verlangt, lehnte die Ministerin ab. Es bedürfe keines „extra Gipfels“, man sehe sich häufig genug, gefragt sei jetzt täglicher Fleiß, sagte Frau Schröder.

In den Reihen der Opposition wurden die Pläne der Ministerin kritisiert. Der saarländische Bildungsminister Ulrich Commerçon (SPD) forderte schnellstmöglich einen zweiten „Krippengipfel“. Die Finanzhilfen des Bundes, die den Ländern zur Verfügung stünden, seien schon erschöpft, sagte er. Die Schweriner Sozialministerin und stellvertretende SPD-Vorsitzende Manuela Schwesig sagte: „Zinslose Darlehen helfen den Kommunen überhaupt nicht weiter.“ Notleidende Kommunen könnten die Mittel zum Unterhalt der Tagesstätten nicht aufbringen. „Der Bund hat versprochen, sich mit einem Drittel der Kosten zu beteiligen. Fakt ist, dass er sich nur mit 1000 Euro an einem Platz beteiligt, der 10 000 kostet“, sagte sie. Frau Schwesig forderte die Bundesregierung auf, die 1,2 Milliarden Euro für das Betreuungsgeld in den Ausbau der Betreuungsplätze zu stecken. Die familienpolitische Sprecherin der Grünen im Bundestag, Katja Dörner, sagte, der neue Bericht mache deutlich, dass ein Jahr vor Inkrafttreten des Rechtsanspruchs alle Alarmglocken läuten müssen. Nun räche sich die „jahrelange Vogel-Strauß-Politik“ der Bundesregierung. Statt aber alles zu tun, um den Ausbau der Betreuungsplätze zu forcieren, komme Frau Schröder mit einem „mickrigen Programmchen“ um die Ecke.

Auch die Kommission der Europäischen Union äußerte sich beunruhigt über die Probleme beim Ausbau der Krippenplätze in Deutschland. Deutliche Kritik übte sie aber vor allem an dem geplanten Betreuungsgeld. Dieses berge das Risiko, „dass ein neuer Negativ-Anreiz für Eltern geschaffen wird, was die Beteiligung am Arbeitsleben angeht“, heißt es in einem Gutachten zur deutschen Reformpolitik, das die Brüsseler Behörde am Mittwoch vorlegte. Gerade das EU-Ziel einer höheren Frauenerwerbsquote werde auf diese Weise konterkariert. „Es gäbe auch ein Risiko, dass mehr Kinder, vor allem aus benachteiligten Familien mit geringem Einkommen, keinen Zugang zu hochwertiger Früherziehung und -versorgung hätten“, heißt es in dem Gutachten, das Teil der „Länderspezifischen Empfehlungen“ ist, welche die Behörde einmal im Jahr im Rahmen der europäischen Wirtschaftskoordinierung vorlegt. *(Kommentar Seite 10, siehe Wirtschaft, Seite 11.)*

Laschet distanziert sich von Röttgen

reb. DÜSSELDORF, 30. Mai. Der designierte Vorsitzende der nordrhein-westfälischen CDU, Armin Laschet, hat sich erstmals deutlich vom bisherigen Amtsinhaber Norbert Röttgen distanziert. Es sei zwar richtig gewesen, im Landtagswahlkampf auf das Thema Verschuldung zu setzen. „Aber man muss ein solches Thema auch unterlegen mit Sparvorschlägen“, sagte Laschet der Zeitung „Die Welt“. Röttgen hatte zu Beginn des Wahlkampfs die Wiedereinführung von Studien- und Kindergartengebühren aus einem Sparkatalog gestrichen, den die CDU-Landtagsfraktion im März ausgearbeitet hatte. Die Beitragsfreiheit für Kindertagesstätten, welche die SPD in Nordrhein-Westfalen für das erste und zweite Besuchsjahr einführen will, nannte Laschet „Geldverschwendung“, weil ohnehin schon 30 Prozent der Eltern aufgrund ihres geringen Einkommens von den Gebühren befreit seien. Zudem sei es „absoluter Luxus, Beitragsfreiheit mit neuen Schulden zu finanzieren und dadurch die finanziellen Spielräume ebendieser Kinder später einzuschränken“. Laschet kritisierte auch, dass sich Röttgen, der damals noch Bundesumweltminister war, gegen den Kurs der Kanzlerin für eine höhere Pendlerpauschale ausgesprochen hatte. Nur weil „ein paar Mineralölkonzerne kurzfristig verrückt spielen, darf der Staat nicht schuldenfinanziert die Pendlerpauschale erhöhen“. Unterdessen hat Röttgen am Mittwoch offiziell auf sein Landtagsmandat verzichtet. Er war zwar in seinem Wahlkreis dem SPD-Kandidaten unterlegen, hätte aber über die Parteiliste ins Parlament einziehen können.

Neuer Vorwurf gegen Schavan

„Eigenplagiat“ / Geht VroniPlag von falschem Datum aus?

oll. BERLIN, 30. Mai. Der Gründer der Internet-Plattform VroniPlag, Martin Heidingsfelder, hat Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) vorgeworfen, in ihrer 1980 veröffentlichten Dissertation auch aus eigenen Schriften abgeschrieben zu haben. Sie habe nicht nur auf 65 Seiten unkorrekt zitiert, sondern auch auf „55 Seiten der Dissertation“ bei sich selbst abgeschrieben. Unklar blieb allerdings, ob es sich bei den eigenen Schriften um Hausarbeiten handelt oder um vor dem Erscheinen der Dissertation veröffentlichte Texte. Hausarbeiten und Magisterarbeiten sind keine öffentlichen Texte. Die damals gültige Promotionsordnung der Universität Düsseldorf enthält einen Passus, wonach der Bewerber eine Versicherung abzugeben hat, dass „die vorgelegte wissenschaftliche Abhandlung weder ganz noch zum Teil veröffentlicht worden ist“. Nach Recherchen dieser Zeitung stammt das Vorwort in einem Sammelband, den Frau Schavan mit dem katholischen Religionsphilosophen Bernhard Welte zum Thema „Person und Verantwortung“ herausgegeben hat, aus dem Mai 1980. Doch der Sammelband selbst – mit einem Aufsatz Frau Schavans und einem Beitrag ihres Doktorvaters Wehle – erschien im Dezember 1980 im Patmos-Verlag. Erst 1981 wurde er in die Deutsche Nationalbibliothek aufgenommen. Heidingsfelder hat sich also nur am Datum des Vorworts orientiert.

Die Dissertation, die im Sommer eingereicht und im Oktober 1980 begutachtet wurde, ist ebenfalls im Dezember 1980 veröffentlicht worden. Das Vorwort ist auf den 1. Dezember datiert. Frau Schavan will die neuen Vorwürfe „aus Respekt vor der Wissenschaft“ nicht kommentieren. Solange die Überprüfung durch die Düsseldorfer Universität nicht abgeschlossen sei, hätten sich die Betroffenen nicht dazu zu äußern, sagte Frau Schavan in Berlin. Um eine Stellungnahme ist sie vom Promotionsausschuss der zuständigen Fakultät bisher nicht gebeten worden. Wann ein Ergebnis vorliege, sei noch „völlig offen“, sagte ein Universitätssprecher.

Friedrich: Mit aller Härte

Innenminister fordert Durchgreifen gegen Salafisten

pca./isk. BERLIN/FRANKFURT, 30. Mai. Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) hat vor Beginn der Innenministerkonferenz im mecklenburgischen Göhren-Lebbin ein „hartes Durchgreifen“ gegen Salafisten gefordert. Man müsse dabei „mit aller Härte“ und „unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten“ vorgehen. Der Minister sagte im Zweiten Deutschen Fernsehen: „Man muss ganz deutlich machen: Wir dulden das nicht, diese Angriffe auf die Demokratie, auf die Freiheit.“

In ähnlicher Weise äußerte sich der bayerische Innenminister Joachim Herrmann (CSU), der in der Salafismus-Bewegung die „gefährlichste und intoleranteste Gruppierung in der islamischen Welt“ vermutet. Herrmann sagte der Deutschen Presse-Agentur: „Die Salafisten versuchen, ihre Auseinandersetzung in unser Land zu tragen – und sie versuchen, mit einer ganz massiven Werbekampagne mehr Anhänger zu gewinnen.“ Es gebe „bereits eine Reihe von Konvertiten, und es ist unübersehbar, dass der Salafismus in einer Expansionsphase ist. Wir müssen auf der Hut sein.“ Herrmann forderte zudem: „Jeder in unserem Land muss die Meinungsfreiheit respektieren.“ Deshalb müssten „unsere Behörden gegen jede Art von fanatischer Intoleranz konsequent vorgehen und die Möglichkeiten des Strafrechts ausnutzen“. Berlins Innensenator Frank Henkel (CDU) äußerte sich weniger drastisch: „Mir bereitet die Radikalisierung innerhalb der salafistischen Szene große Sorgen.“ Gefährlich anziehend wirke der Salafismus besonders auf jugendliche Muslime. Es müssten in der Prävention neben Schulen und Jugendämtern auch die Moscheen, Imame und Vereine „in die Pflicht genommen werden“, sagte Henkel.

Der hessische Innenminister Boris Rhein (CDU) kündigte an, die Bedrohung durch gewaltbereite Salafisten auf der Innenministerkonferenz zu thematisieren. „Ich werde für eine bundesweite Drei-Säulen-Strategie werben: Druck auf die Szene durch gezielte Beobachtung, konsequente Verfolgung von Straftaten und Prävention durch Beratung, Sensibilisierung und Information“, sagte Rhein dieser Zeitung. „Unser gemeinsames Ziel muss es sein, zu verhindern, dass die Salafisten die Hoheit über die Auslegung des Koran in Deutschland bekommen“, sagte Rhein.

Bartsch bekommt Gegenkandidaten

mk. BERLIN, 30. Mai. Der Vorsitzende der Linkspartei in Sachsen-Anhalt, Matthias Höhn, hat Erwartungen auf eine rasche Lösung der offenen Personalfragen gedämpft: Man könne vor dem Parteitag am Wochenende nur die Lage klären, eine Einigung auf das Führungspersonal sei nicht geplant. Ein Treffen aller Landesvorsitzenden mit dem Parteivorstand in Berlin blieb ergebnislos. Der Berliner Vorsitzende Klaus Lederer nannte die Lage „ziemlich dramatisch“, in Göttingen müsse eine „Kultur des Miteinanders“ sichtbar werden. Am Mittwoch kündigte der Gewerkschaftsfunktionär Bernd Riexinger, der Linke-Vorsitzende in Baden-Württemberg, seine Kandidatur gegen Dietmar Bartsch an. Die stellvertretende Partei- und Fraktionsvorsitzende Sahra Wagenknecht sagte der Zeitung „Neues Deutschland“ (ND): „Wer eine Kandidatur ohne Rücksicht auf Verluste durchkämpft, obwohl ihr erkennbar große Teile der Partei im Westen ablehnend gegenüberstehen“, zwinge die Partei „in eine Showdown-Situation“. Bartsch sagte dem ND, er habe in verschiedenen Funktionen „unter Beweis gestellt, dass ich integrieren kann“. Frau Wagenknecht wünscht Riexinger und Katja Kipping als Vorsitzende. Ihr Gefährte Oskar Lafontaine, der nicht kandidiert, sagte der Zeitschrift „Stern“, er fühle sich manchmal „schon müde“.

Inland in Kürze

Söder: Islam Bestandteil Bayerns – Der bayerische Finanzminister Markus Söder (CSU) hat kürzlich auf dem Kulturfest der türkischen Ditib-Gemeinde in Nürnberg den Islam als „Bestandteil Bayerns“ bezeichnet. Das wurde erst jetzt bekannt. Damit geht Söder deutlich über bisherige Äußerungen in der CSU zum Thema Islam hinaus. Die türkische Gemeinde habe das positiv aufgenommen, sagte Fikret Bilir, der stellvertretende Vorsitzende von Ditib in Nürnberg. „Wir hoffen, dass er standhaft bleibt.“ Der frühere Bundespräsident Christian Wulff hatte 2010 von CSU-Politikern noch scharfen Protest für seine Äußerung geerntet, der Islam gehöre zu Deutschland. (dpa)

Finanzressort für Grüne – Die Grünen werden in Schleswig-Holstein den künftigen Finanzminister stellen. Darauf haben sich offenbar SPD, Grüne und Südschleswigscher Wählerverband (SSW) in ihren Koalitionsverhandlungen geeinigt. Ministerin dürfte die grüne Haushaltspolitikerin Monika Heinold werden. Auch für Energiepolitik sollen die Grünen zuständig werden, Minister würde der bisherige Frakionsvorsitzende Robert Habeck. Der SSW soll ein Ministerium für Justiz, Europa und Kultur führen, Ministerin würde Anke Spoorendonk, bisher Frakionsvorsitzende. Für die SPD ist bislang allein Waltraud Wende, die parteilose Flensburger Universitätspräsidentin, für das Bildungsministerium genannt worden. (F.P.)

NSU-Fahnder versetzt – Das Thüringer Landeskriminalamt hat den Chef der Zielfahndung innerhalb der Behörde auf eine andere Position versetzt. Das Amt reagierte damit auf den Schäfer-Bericht. Eine Kommission unter Leitung des ehemaligen Bundesrichters Gerhard Schäfer hatte das Versagen der Thüringer Ermittlungsbehörden aufgeklärt, die das Untertauchen der Terrorgruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) nicht verhindert hatten. Der Zielfahnder hatte in einem Aktenvermerk gemutmaßt, der NSU werde vom Verfassungsschutz geschützt oder arbeite ihm als Quelle zu. Dafür gab es allerdings keinerlei Beweise. (cpm.)

Ruhegehaltsänderung rechtmäßig – Das Bundesverfassungsgericht hat eine rückwirkende Änderung des Ruhegehalts von Beamten für verfassungsgemäß erklärt. Die am Mittwoch veröffentlichte Entscheidung betrifft Pensionäre, die erst spät Beamte wurden und einen Teil ihres Berufslebens in der Rentenversicherung waren. Treten sie als Beamte mit 60 in den Ruhestand, erhalten sie aufgrund kurzer Dienstzeit eine geringe Pension. Ihre Rente wird erst vom 65. Lebensjahr an ausgezahlt. Für die Zwischenphase wird eine Erhöhung gewährt, deren Berechnung aber 2009 rückwirkend festgelegt wurde. Diese Rückwirkung war verfassungsgemäß. (dapd)

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Zeitung

Gründungsherausgeber Erich Welter †

VERANTWORTLICHE REDAKTEURE: für Innenpolitik: Dr. Jasper von Altenbockum; für Außenpolitik: Klaus-Dieter Frankenberger; für Nachrichten: Dr. Richard Wagner; für „Zeitgeschehen“: Dr. Georg Paul Hefty; für „Die Gegenwart“: Dr. Daniel Deckers; für Deutschland und die Welt: Dr. Alfons Kaiser; für Wirtschaftspolitik: Heike Göbel; für Wirtschaftsberichterstattung: Michael Psotta; für Unternehmen: Carsten Knop; für Finanzmarkt: Gerald Braunberger; für Wirtschaft Online: Patrick Bernau; für Sport: Jörg Hahn, Anno Hecker (stv.), Peter Heß (stv.); für Feuilleton: Dr. Nils Minkmar, Edo Reents (stv.); für Literatur und literarisches Leben: Felicitas von Lovenberg; für Rhein-Main-Zeitung: Dr. Matthias Alexander (Stadt), Peter Lückemeier (Region).

FÜR REGELMÄSSIG ERSCHEINENDE BEILAGEN UND SONDERSEITEN: Beruf und Chance: Sven Astheimer; Bilder und Zeiten: Andreas Platthaus; Bildungswelten: Dr. h.c. Heike Schmoll; Die Lounge: Carsten Knop; Die Ordnung der Wirtschaft: Heike Göbel; Geisteswissenschaften: Jürgen Kaube; Immobilienmarkt: Steffen Uttich; Jugend schreibt: Dr. Ursula Kals; Jugend und Wirtschaft: Dr. Lukas Weber; Kunstmarkt: Dr. Rose-Maria Gropp; Medien: Michael Hanfeld; Menschen und Wirtschaft: Georg Giersberg; Natur und Wissenschaft: Joachim Müller-Jung; Neue Sachbücher: Jürgen Kaube; Politische Bücher: Prof. Dr. Rainer Blasius; Recht und Steuern: Prof. Dr. Joachim Jahn; Reiseblatt: Freddy Langer; Staat und Recht: Dr. Reinhard Müller; Technik und Motor: Holger Appel.

Bildredaktion: Christian Pohlert; **Chefin vom Dienst:** Dr. Elena Geus; **Grafische Gestaltung:** Johannes Janssen; **Informationsgrafik:** Thomas Heumann.

GESCHÄFTSFÜHRUNG: Tobias Trevisan (Sprecher); Dr. Roland Gerschermann.

VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Andreas Formen (Verlagsgeschäftsführer); für Anzeigenproduktion: Stephan Puls.

Anzeigenpreisliste Nr. 72 vom 1. Januar 2012 an; für Stellenanzeigen: F.A.Z.-Stellenmarkt-Preisliste Nr. 6 vom 1. Januar 2012 an.

MONATSBEZUGSPREISE: Abonnement Deutschland-Ausgabe 44,90 €; einschließlich Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 51,90 €. Abonnement Rhein-Main-Ausgabe 44,90 €; einschließlich Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 51,90 € (bei Postbezug Lieferung am Montag – bei Feiertagen am darauffolgenden Werktag). Studierende (gegen Vorlage einer Bescheinigung) 22,40 €, einschließlich Frankfurter Allgemeine Hochschulanzeiger 22,90 €. Weitere Preise auf Anfrage oder unter www.faz.net. Alle Preise bei Zustellung frei Haus, jeweils einschließlich Zustell- und Versandgebühren sowie 7 % Umsatzsteuer; im Ausland 54,30 € einschließlich Porto, gegebenenfalls zuzüglich Luftpostgebühren. Abonnement F.A.Z.-ePaper-Ausgabe 29,90 €, Studierende (gegen Vorlage einer Bescheinigung) 22,90 €; ePaper-Einzelverkaufspreis 1,59 €; jeweils einschließlich 19 % Umsatzsteuer. Erscheint werktäglich.

Ihre Daten werden zum Zweck der Zeitungszustellung an Zustellpartner und an die Medienservice GmbH & Co. KG, Hellerhofstraße 2 – 4, 60327 Frankfurt am Main, übermittelt.

Abonnementskündigungen sind schriftlich mit einer Frist von 20 Tagen zum Monatsende bzw. zum Ende des vorausberechneten Bezugszeitraumes möglich. Gerichtsstand Frankfurt am Main.

NACHDRUCKE: Die Frankfurter Allgemeine Zeitung wird in gedruckter und digitaler Form vertrieben und ist aus Datenbanken abrufbar. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitung oder der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urhebergesetz nicht anderes ergibt. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Zeitungsinhalten in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieser Zeitung nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen oder per E-Mail versenden wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH online erwerben unter www.faz-rechte.de. Auskunft erhalten Sie unter nutzungsrechte@faz.de oder telefonisch unter (069) 7591-2985. Für die Übernahme von Artikeln in Ihren internen elektronischen Pressespiegel erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.presse-monitor.de oder telefonisch unter (0 30) 28 49 30, PMG Presse-Monitor GmbH.

© FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG GMBH, FRANKFURT AM MAIN

DRUCK: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, Kurhessenstraße 4 – 6, 64546 Mörfelden-Walldorf; Märkische Verlags- und Druck-Gesellschaft mbH Potsdam, Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam; Süddeutsche Societäts-Druckerei GmbH, Lise-Meitner-Straße 7, 82216 Maisach.

Amtliches Publikationsorgan der Börse Berlin, Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, Frankfurter Wertpapierbörse, Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg, Niedersächsischen Börse zu Hannover, Börse München, Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart

ANSCHRIFT FÜR VERLAG UND REDAKTION:
Postadresse: 60267 Frankfurt am Main, Hausanschrift: Hellerhofstraße 2 – 4, 60327 Frankfurt am Main; zugleich auch ladungsfähige Anschrift für alle im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten.

TELEFON: (069) 75 91-0. Anzeigenservice: (069) 75 91 - 33 44. Abonnentenservice: 01 80 - 2 34 46 77 (6 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz, aus Mobilfunknetzen maximal 42 Cent pro Minute) oder www. faz.net/leserportal.
Telefax: Anzeigen (0 69) 75 91 - 23 33; Redaktion (0 69) 75 91 - 17 43; Vertrieb (0 69) 75 91 - 21 80.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER: leserbriefe@faz.de

Postbank Frankfurt am Main (BLZ 500 100 60)
Konto-Nr. 91 393 604; IBAN: DE58 5001 0060 0091 3936 04; BIC: PBNKDEFF

Für die Herstellung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wird ausschließlich Recycling-Papier verwendet.

Assange darf ausgeliefert werden

Britisches Gericht bestätigt schwedischen Haftbefehl

Lt. LONDON, 30. Mai. Das Auslieferungsbegehren der schwedischen Justiz gegen den australischen Gründer der Internet-Enthüllungsseite Wikileaks, Julian Assange, ist rechtmäßig. Der Oberste Gerichtshof Großbritanniens lehnte am Mittwoch den Einspruch Assanges gegen frühere Urteile englischer Gerichte ab, die gleichfalls zugunsten einer Auslieferung geurteilt hatten. Die schwedische Justiz hatte im August 2010 einen Europäischen Haftbefehl gegen Assange erlassen, nachdem zwei Frauen in Stockholm den Wikileaks-Gründer beschuldigt hatten, sie sexuell belästigt und vergewaltigt zu haben.

Der aus sieben Richtern bestehende Senat des Obersten Gerichtshofes urteilte mit einer Mehrheit von fünf gegen zwei Stimmen, der schwedische Staatsanwalt, der den Haftbefehl ausstellte, habe die formelle Berechtigung dafür gehabt. Dies war von den Anwälten Assanges in ihrer Berufungsklage bestritten worden, die argumentiert hatten, der schwedische Justizbeamte sei nicht befugt gewesen, den Auslieferungshaftbefehl zu erlassen. Die Anwälte Assanges haben 14 Tage Zeit, diese Entscheidung des Obersten Gerichtes nochmals anzufechten.

Julian Assange Foto dpa

Während der eindreiviertel Jahre, in denen das Verfahren sich in London durch die Instanzen zog, war Assange auf Kaution von Auslieferungshaft verschont worden.

Die Anwältin Assanges stellte am Mittwoch eine Anfechtung des Urteilsspruches mit der Begründung in Aussicht, die Richter hätten ihre Entscheidung auf Umstände gestützt, die zuvor in der mündlichen Verhandlung des Falles gar nicht erörtert worden seien. Wegen der Einspruchsfrist kann der Richterspruch frühestens am 13. Juni wirksam werden.

Ermittlungen gegen Coulson

Früherer Berater Camerons der Falschaussage verdächtig

Lt. LONDON, 30. Mai. Der frühere Presseberater des britischen Premierministers Cameron, Andy Coulson, sieht sich jetzt auch Untersuchungen wegen möglicher Falschaussage ausgesetzt. Coulson war zu einer Zeit Chefredakteur der „News of the World“, welche zum britischen Zeitungskonzern des Medienunternehmers Murdoch gehört, in der Reporter des Boulevardblattes mit Hilfe eines Privatdetektivs Hunderte Lauschangriffe auf Nachrichtenspeicher der Mobiltelefone bekannter Persönlichkeiten unternahmen. Coulson hat eine eigene Kenntnis dieser Vorgänge stets bestritten, gab aber wegen der anhaltenden Mutmaßungen in der Sache vor mehr als einem Jahr seine Stellung als Berater Camerons auf.

Vor eineinhalb Jahren sagte Coulson als Zeuge in einem Verfahren gegen den früheren schottischen Parlamentsabgeordneten Tommy Sheridan aus. Sheridan hatte sich zuvor als Opfer einer Kampagne der „Sun“ ausgegeben; das Boulevardblatt hatte über sexuelle Eskapaden des Politikers berichtet. Sheridan gewann eine Schadensersatzklage gegen die „Sun“ mit Hilfe eidesstattlicher Erklärungen, die behaupteten, Eskapaden hätten nie stattgefunden. Später stellte sich das Gegenteil heraus, was 2010 zu einem Falschaussageverfahren gegen Sheridan im schottischen Glasgow führte. In jener Gerichtsverhandlung wurde Coulson als einstiger Chefredakteur der „News of the World“ auch zu Abhörpraktiken seines Blattes befragt; Sheridan hatte zuvor angegeben, er sei selbst Opfer solcher Lauschangriffe auf sein Mobiltelefon gewesen.

Andy Coulson Foto dpa

Coulson bestritt damals jede Kenntnis von Abhöraktionen gegen Sheridan. Wegen der seither bekanntgewordenen Details der Abhöraffäre setzte die schottische Polizei ein Falschaussageverfahren gegen Coulson in Gang; am Mittwoch wurde er in seinem Haus verhört.

Papst sieht Ermittlungen „mit Traurigkeit“

Vatikan: Wir sind keine Mumien / „Gestohlene Dokumente Zeugnis für Freiheit des Denkens“

jöb. ROM, 30. Mai. Papst Benedikt XVI. hat am Mittwoch in seiner ersten direkten Äußerung zur Verhaftung von Kammerdiener Paolo Gabriele eingestanden, die Ermittlungen gegen einen seiner engsten Mitarbeiter wegen des Diebstahls zahlreicher Dokumente erfüllten ihn „mit Traurigkeit“. Zugleich kritisierte der Papst während einer Generalaudienz auf dem Petersplatz das „Aufbauschen durch manche Medien“. Einige Behauptungen hätten sich „multipliziert“ und „ein Bild des Heiligen Stuhles gezeichnet, das nicht der Realität entspricht“. Er habe vielmehr Vertrauen und wolle seine engsten Mitarbeiter und all jene ermutigen, „die mir täglich mit Treue, Opferbereitschaft und in Stille helfen, mein Amt zu erfüllen“, sagte der Papst. Derweil wies der mit inneren Angelegenheiten im Vatikan betraute Erzbischof Angelo Becciu den Eindruck zurück, in der Umgebung von Benedikt herrschten Machtkämpfe und Rachegelüste.

Im ersten Beitrag der päpstlichen Tageszeitung „L'Osservatore Romano“ zum Skandal sagte Becciu für die Mittwochsausgabe, viele der gestohlenen und später veröffentlichten Dokumente offenbarten keine Intrigen, sondern seien Zeugnis für die „Freiheit des Denkens“. Es gebe da Reflexionen, einfache Briefe, aber auch Gewissensbekenntnisse. Der Papst werde gerade dafür geschätzt, dass er den freien Meinungsaustausch fördere, sagte Becciu. „Wir (im Vatikan) sind keine Mumien, sondern vertreten unterschiedliche Ansichten.“ Zu Mutmaßungen, der Kammerdiener habe die Papiere gestohlen, um im Sinne des Papstes für mehr Transparenz zu sorgen, sagte der Erzbischof, das sei eine Verdrehung; man dürfe nicht stehlen und gestohlene Dinge auch nicht annehmen. So kritisierte Becciu jene Journalisten, welche die Dokumente veröffentlicht hatten.

Intrigenopfer? *Benedikt XVI.* Foto dapd

Unterdessen gehen die Ermittlungen in alle Richtungen weiter; dem Vernehmen nach will der Vatikan die italienischen Behörden um Mithilfe bitten, um mögliche Mittäter in Italien dingfest zu machen. Nach Zeitungsberichten wird derzeit gegen vier Laienmitarbeiter des Heiligen Stuhls ermittelt. Der 46 Jahre alte Kammerdiener Gabriele, der seit 2006 für den Papst arbeitete, sitzt weiter in päpstlicher Haft. Er durfte sich zwei Anwälte nehmen und konnte seine Frau empfangen. Die formalen Ermittlungen gegen Gabriele würden noch mindestens bis Ende der Woche dauern, sagte Vatikansprecher Federico Lombardi. Neben dem Kammerdiener seien „mehrere andere Personen“ angehört worden, aber es gebe vorerst keine weiteren Verhaftungen. Bisher wisse man nichts über die „Motivation, die Schwere des Delikts, die Absichten. Wir sind noch in der Untersuchungsphase.“ Gabriele habe sich als Kammerdiener immer korrekt verhalten, sagte Lombardi. Der unerlaubte Besitz der vertraulichen Dokumente sei andererseits „eine objektive Tatsache“.

Den Geheimnisverrat und die Verbreitung vertraulicher Dokumente habe es in der Kirchengeschichte immer wieder gegeben, sagte unterdessen Kardinal Walter Brandmüller dieser Zeitung. So seien während des Ersten Vatikanischen Konzils 1870/71 Geheimpapiere in deutschen Publikationen wiedergegeben worden. Weiter verwies der frühere Chef des Historiker-Komitees des Vatikans auf den französischen König Philipp den Schönen, der eine päpstliche Bulle fälschte, um Bonifaz VIII. (1294–1303) zu diskreditieren. „Aber alle diese Vorfälle damals und jetzt schaden nicht dem Papst“, sagte Brandmüller. „Nicht er wird getroffen, sondern der, den der Papst auf Erden repräsentiert. Der Jünger ist nicht über dem Meister.“

Ermittler sollen Zugriff auf Asylbewerber-Daten erhalten

EU-Kommission legt Gesetzesentwurf vor / Keine systematische Abfrage für Behörden / „Zynischer Vorschlag“

nbu. BRÜSSEL, 30. Mai. Die EU-Kommission hat am Mittwoch ihren letzten Gesetzesentwurf für ein neues europäisches Asylrecht vorgelegt. Darin schlägt sie vor, nationalen Ermittlungsbehörden künftig Zugang zur Fingerabdruckdatenbank Eurodac zu gewähren, wenn sie wegen schweren Straftaten oder Terrorismus ermitteln. Die Kommission erfüllt damit eine Hauptforderung der Mitgliedstaaten in den seit Jahren laufenden Verhandlungen über ein neues europäisches Asylsystem. Innenkommissarin Malmström sagte, es solle „umfangreiche Garantien“ geben, damit die Grundrechte und das Privatleben der Asylsuchenden nicht beeinträchtigt würden.

Die biometrische Datenbank Eurodac war die erste gemeinsame Einrichtung, die die EU in Asylfragen geschaffen hat. Sie wurde im Jahr 2000 beschlossen und dient der Erfassung von Asylbewerbern im Schengen-Raum. Jeder Mitgliedstaat ist verpflichtet, die Fingerabdrücke von Asylbewerbern im Alter über 14 Jahren in das System einzulesen, um eine Identifizierung der betreffenden Person überall in Europa zu ermöglichen. Asylbewerber haben oft keine Ausweispapiere. Das System dient derzeit vor allem dazu, Mehrfachanträge in verschiedenen Mitgliedstaaten aufzudecken und den Grundsatz durchzusetzen, dass ein Asylantrag in dem Land zu bearbeiten ist, in dem der Bewerber angekommen ist (sogenannte Dublin-Verordnung). Wenn jemand zum Beispiel in Deutschland einen Asylantrag stellt, die Abfrage in der Datenbank aber ergibt, dass seine Fingerabdrücke zuvor schon in Spanien registriert wurden, dann wird er dorthin zurückgeschickt.

Das System gilt in der EU insgesamt als Erfolg, es war allerdings stets vorgesehen, es bei der Überarbeitung des europäischen Asylrechts auf den neuesten Stand zu bringen. Die Kommission ließ sich für ihren Vorschlag lange Zeit, weil sie offenbar auf einen Handel mit den Mitgliedstaaten hoffte: Im Gegenzug für den polizeilichen Zugang zur Eurodac-Datenbank wollte sie von den Mitgliedstaaten erreichen, dass die Dublin-Verordnung ausgesetzt werden kann, wenn ein Mitgliedsland unter großem Migrationsdruck steht. Eine Aufweichung der Dublin-Verordnung lehnten zuletzt aber alle Mitgliedstaaten ab, so dass hier nur noch über die Einrichtung eines Frühwarnsystems verhandelt wird, mit dem Schwächen im Asylwesen einzelner Mitgliedstaaten früh erkannt werden sollen.

Die Kommission hob hervor, dass den Polizei- und Justizbehörden nach ihrem Vorschlag keine systematischen Abfragen der Datenbank erlaubt wären, sondern nur ein Abgleich für die Fingerabdrücke einer einzelnen Person und nur wenn alle anderen verfügbaren Datenbanken nichts ergeben hätten. Für die Mitgliedstaaten wäre das neue Verfahren vor allem eine Arbeitserleichterung. Bisher müssen sie entsprechende Anfragen bilateral an alle anderen Mitgliedstaaten stellen.

Der Entwurf geht nun in den Ministerrat und ins Europaparlament. Die Grünen-Fraktion sprach von einem „zynischen Vorschlag“, mit dem Asylbewerber in eine Ecke mit Schwerverbrechern gestellt würden. Für das neue EU-Asylrecht, das bis Ende des Jahres fertig sein soll, sind vier weitere Gesetze vorgesehen, von denen eines bereits verabschiedet ist (mehr Rechte für subsidiär Schutzbedürftige). Verhandelt wird derzeit unter anderem noch über den Zugang von Asylbewerbern zu Sozialhilfe und Arbeitsmarkt. Es gebe Fortschritte, heißt es in Brüssel.

Auslandsburmesen bejubeln Aung San Suu Kyi

Erste Auslandsreise nach 24 Jahren führt nach Thailand

fäh. KUALA LUMPUR, 30. Mai. In Thailand haben etwa 2000 Landsleute die burmesische Oppositionspolitikerin Aung San Suu Kyi auf ihrer ersten Auslandsreise seit 24 Jahren mit großem Jubel begrüßt. In der Hafenstadt Mahachai der Provinz Samut Sakhon sprach sie am Mittwoch zu burmesischen Wanderarbeitern, die dort in großer Zahl in der Fischereiindustrie tätig sind, wie die burmesische Exil-Website „Irrawaddy“ berichtete. Sie wolle sich für ihre Rechte in Thailand einsetzen, hoffe aber, dass sich die wirtschaftliche Situation in ihrem Heimatland bessern werde, so dass die Arbeiter dorthin zurückkehren könnten, sagte die Friedensnobelpreisträgerin. Bei ihrem Besuch in Thailand wird Aung San Suu Kyi außerdem eine Rede vor dem Weltwirtschaftsforum Ostasien halten sowie Flüchtlinge in der Grenzregion besuchen. Dort sollen mehr als 100 000 burmesische Flüchtlinge unter teilweise sehr schwierigen Bedingungen leben. Bei ihrem Besuch soll sie auch mit der Ministerpräsidentin Yingluck Shinawatra zusammentreffen. Später reist sie nach Europa, wo Besuche in Genf, Oslo und London geplant sind.

Aung San Suu Kyi war im Jahr 1988 aus Großbritannien zu ihrer kranken Mutter nach Burma zurückgekehrt und hatte sich der Widerstandsbewegung gegen das Militärregime angeschlossen. Danach kehrte sie nicht mehr nach Großbritannien zurück, weil sie fürchtete, nicht wieder nach Burma zurückgelassen zu werden. Sie reiste auch dann nicht aus, als ihr britischer Mann in England wegen einer Krebserkrankung im Sterben lag. Mehr als 15 Jahre lebte sie stattdessen unter Hausarrest in der früheren Hauptstadt Rangun. Doch mit dem jüngsten Reformprozess, den Präsident Thein Sein angestoßen hat, hat die Tochter des Nationalhelden Aung San nicht nur ihre Freiheit wiedererlangt, sondern bei Nachwahlen sogar einen Sitz im burmesischen Parlament gewonnen. In diesem Klima der politischen Öffnung wagt sie sich nun auch erstmals wieder auf eine Reise außerhalb Burmas. Bei ihrem Besuch in Thailand wird sie dabei zum ersten Mal die starken Entwicklungsunterschiede zwischen ihrer Heimat und den südostasiatischen Boomregionen mit ihren eigenen Augen sehen.

Handschlag unter Freunden: *Während seines Staatsbesuches in Israel wurde Bundespräsident Joachim Gauck (rechts) am Mittwoch von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu in Jerusalem empfangen. Im Mittelpunkt ihres Gespräches stand nach Angaben von Gaucks Sprecher Israels Siedlungspolitik. Der Bundespräsident habe sein Unbehagen mit Israels Festhalten am Siedlungsbau bekundet, aber gleichzeitig bekräftigt, dass Kritik an der Siedlungspolitik nicht die Freundschaft mit Israel in Frage stelle, sondern Teil einer ehrlichen Debatte sei. „Die Freundschaft ist nicht gefährdet“, zitierte der Sprecher den Bundespräsidenten. (F.A.Z.)* Foto AFP

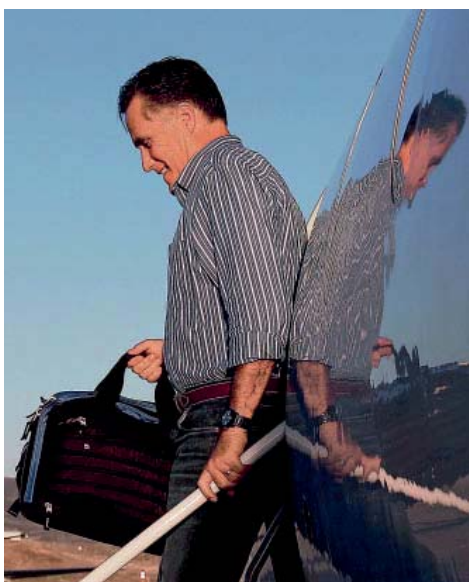
Romney siegt in Texas

Republikaner hat Mehrheit der Delegiertenstimmen sicher

rüb. WASHINGTON, 30. Mai. Der frühere Gouverneur von Massachusetts Mitt Romney hat sich bei den innerparteilichen Vorwahlen vom Dienstag in Texas erwartungsgemäß die noch fehlenden Delegiertenstimmen für die Nominierung zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten gesichert. Romney hat nun deutlich mehr als die erforderlichen 1144 Stimmen, um beim Parteitag Ende August in Tampa in Florida offiziell zum Herausforderer von Präsident Barack Obama nominiert zu werden. Die anstehenden Vorwahlen im bevölkerungsreichsten Bundesstaat Kalifornien sowie in fünf weiteren Staaten sind somit fast bedeutungslos.

Romneys Nominierung galt seit dem Rückzug seines stärksten Rivalen Rick Santorum Mitte April als sicher. Der 65 Jahre alte Romney war schon im Januar als Favorit in die Vorwahlen gestartet und hatte die Angriffe aller kurzfristig aufsteigenden Rivalen abgewehrt. Auf einer Wahlkampfveranstaltung in Las Vegas sagte Romney am Dienstagabend: „Wir werden uns mit nichts weniger zufriedengeben, als dass wir Amerika wieder auf den Pfad zu Vollbeschäftigung und Wohlstand bringen.“ Romney zeigte sich geehrt, „dass Amerikaner überall im Land“ ihn unterstützt hätten.

Romney ist der erste Mormone, der von einer der beiden großen Parteien für das höchste politische Amt in den Vereinigten Staaten nominiert wird. In jüngsten Umfragen liegen Präsident Obama und sein Herausforderer in der Wählergunst gleichauf. Für die Wahl am 6. November ist mit einem knappen Ausgang zu rechnen.



Trotzdem weiter Wahlkampf machen: *Romney kommt in Colorado an.* Foto AFP

Angriff an der Meinungsfront

In Israel ist man besorgt über die wachsende Ablehnung im Ausland. Nun sollen Hochschulprogramme helfen, das Ansehen des Landes und seiner Bürger zu verbessern.

Von Hans-Christian Rößler

RAMAT GAN, 30. Mai. Die Bar-Ilan-Universität spielt Krieg. Professoren werden zu Präsidenten. Auf dem schattigen Campus am Rande von Tel Aviv erteilen sie am Ende aber keinen Angriffsbefehl. Die Teilnehmer an der „Live-Simulation“ der „School of Communication“ geben Verhandlungen eine Chance – auch wenn die Iraner auf Zeit spielen, wie zuletzt bei den Atomgesprächen in Bagdad. In Ramat Gan geht es nicht um die militärischen Risiken eines möglichen Krieges, sondern um einen Erfolg an der „Kommunikations- und Informationsfront“; so lautet der Untertitel des Kriegsspiels.

Eytan Gilboa, der den amerikanischen Präsidenten spielt, ist allerdings an der „neuen Front“ alles andere als zuversichtlich. Als vor kurzem der iranische Generalstabschef Israel mit der Auslöschung drohte, habe das im Ausland niemand verurteilt. „Israel ist dabei, die Schlacht zu verlieren. Regierung und Gesellschaft verstehen die Tragweite des Problems nicht.“ Der Politikwissenschaftler Gilboa, der sich als Fachmann für amerikanisch-israelische Beziehungen einen Namen gemacht hat, gründete deshalb an der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan ein Zentrum für Internationale Kommunikation. Ziel des neuen Programms für „Public Diplomacy“ an dem Zentrum sei es, „Soldaten im Einsatz für die israelische Diplomatie“ auszubilden, erläutert der Professor, der eine Vorliebe für militärische Begriffe hat. An der Universität will man jetzt zum Angriff übergehen, damit Israel im internationalen Meinungskampf nicht endgültig unterliegt. Gilboa hält die zunehmende Ablehnung, die Israel im Ausland entgegenschlägt, für eine strategische Bedrohung – besonders in Zeiten, in denen Israel wegen des Atomkonflikts mit Iran auf internationale Unterstützung angewiesen ist. „Wir erleben eine der schlimmsten Kampagnen gegen Juden seit dem Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland“, sagt Gilboa.

In Israel riefen zwei neue Umfragen Besorgnis hervor, aus denen hervorgeht, wie schnell das Land an Ansehen verliert. Laut einer vom britischen Sender BBC in Auftrag gegebenen weltweiten Befragung steht für die Mehrheit Israel auf einer Stufe mit Nordkorea. Nur Iran und Pakistan üben nach Ansicht der Befragten einen noch schlechteren Einfluss auf die Welt aus. In Deutschland halten 59 Prozent Israel für „aggressiv“. Siebzig Prozent sind der Ansicht, das Land verfolge rücksichtslos seine eigenen Interessen. Das ist einer Meinungsumfrage zu entnehmen, welche die Zeitschrift „Stern“ vergangene Woche, noch vor dem Staatsbesuch von Bundespräsident Joachim Gauck in Israel, veröffentlicht hat.

Eher hilflos reagierte man in Israel bisher auf den Umschwung des Meinungsklimas. Das Ministerium für „Öffentliche Diplomatie und die Diaspora“ wollte schon israelische Touristen im Ausland zu „Volksbotschaftern“ machen. Doch Werbefilme und Argumentsammlung ernteten mehr Spott als Anerkennung. Ministerpräsident Benjamin Netanjahu, Staatspräsident Schimon Peres und andere Regierungsmitglieder erläutern im Internet über Facebook und Youtube ihre Politik. Nichtregierungsorganisationen wie das „Israel Project“ wollen gegensteuern, indem sie nach eigenen Angaben „Journalisten, Führungskräfte und Entscheidungsträger mit exakten Informationen über Israel“ versorgen. Bisher zeigte all das wenig Wirkung.

Der israelische Außenminister Avigdor Lieberman bat in der vergangenen Woche seinen britischen Amtskollegen William Hague um Hilfe, die antiisraelischen Aktivitäten an britischen Universitäten zu stoppen. Die Lage an den amerikanischen Universitäten hält Eytan Gilboa nicht für besser; sie sei „entsetzlich“. Anfang Mai reiste er eine Woche lang mit Fakultätsmitgliedern aus Ramat Gan nach Chicago. Sie besuchten dort Universitäten, religiöse Gemeinschaften und Anwaltskanzleien. Sie wollten zeigen, dass Israel mehr ist als der Konflikt mit den Palästinensern – eine erfinderische „Start-up“-Nation, die Minderheiten schützt wie kein anderer Staat im Nahen Osten. „Die Marke Israel wurde in den vergangenen Jahren regelrecht gekapert. Den Israel-Feinden ist es gelungen, dass das Land nur noch mit Negativem in Verbindung gebracht wird“, sagt Gilboa. Die Bar-Ilan-Universität bietet deshalb schon Kurse für Gaststudenten und Wissenschaftler an, die sich auf ein Freisemester an einer ausländischen Universität vorbereiten. Sie lernen, wie man im Fernsehen oder bei Podiumsdiskussionen auftritt, „das Image Israels im Ausland zu verbessern und antiisraelische Propaganda zu bekämpfen“.

Die frühere Regierungssprecherin Miri Eisin ist skeptisch. Sie hält es für gefährlich, die Israelis holzschnittartig als „die Guten“ und Gegner Israels als „die Bösen“ darzustellen, wie es Netanjahu und andere Politiker immer wieder tun. Israel werde im Ausland meist als das Problem betrachtet. „Die Herausforderung für Israel besteht darin, etwas zu verkaufen, was die Welt so nicht kaufen will“, sagt Miri Eisin.

„Merkels Wort zu Israel gilt“

Nach Gaucks begrifflicher Absetzung von der Kanzlerin

ban/sat. JERUSALEM/BERLIN, 30. Mai. Bundespräsident Joachim Gauck hat es auch am Mittwoch in einem Gespräch mit dem israelischen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu vermieden, das Wort von Bundeskanzlerin Angela Merkel zu übernehmen, die Sicherheit Israels sei Teil der deutschen „Staatsräson“. Gauck hatte am Dienstag vor seinen Treffen mit dem israelischen Präsidenten Schimon Peres gesagt, „das Existenzrecht Israels ist für deutsche Politik bestimmend“. Am Mittwoch nannte es Gauck nun einen „Irrtum“, aus der unterschiedlichen Wortwahl eine Distanz zwischen ihm und Frau Merkel abzuleiten. „In der Sache bin ich ganz dicht bei ihr.“ Nach Angaben seines Sprechers hatte Gauck zuvor zu Netanjahu gesagt, es gebe „verschiedene Worte, das Gleiche auszudrücken“ und „das enge Zusammenstehen Deutschlands und Israels“ zu kennzeichnen.

Regierungssprecher Steffen Seibert war unterdessen in Berlin darum bemüht, die Begriffswahl Gaucks nicht zu kommentieren. Gaucks Worte stünden für sich, so wie Frau Merkels Worte für sich stünden. Diese hätten im Übrigen immer noch Gültigkeit. Die Kanzlerin hatte 2008 vor der israelischen Knesset die Sicherheit des Landes nicht nur als Staatsräson bezeichnet, sondern auch gesagt, diese sei „niemals verhandelbar“, und hinzugefügt: „Wenn das so ist, dann dürfen das in der Stunde der Bewährung keine leeren Worte bleiben.“

Zwei Mitglieder der Delegation des Bundespräsidenten lobten die Worte Gaucks. Frau Merkel habe bei ihren Bemerkungen „doch einiges im Unklaren“ gelassen, sagte der Grünen-Abgeordnete Jerzy Montag der „Leipziger Volkszeitung“. Der Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, der frühere SPD-Abgeordnete Reinhold Robbe, sagte dem Blatt, Gauck scheine sich Gedanken über die Folgerungen aus der Position Frau Merkels gemacht zu haben. Doch habe Gauck Frau Merkel nicht „brüskiert“.

Empörung in Polen über Obama

Präsident sprach von „polnischen Todeslagern“

rüb. WASHINGTON, 30. Mai. Bei der posthumen Ehrung eines polnischen Widerstandskämpfers im Weißen Haus ist Präsident Barack Obama ein diplomatischer Lapsus unterlaufen. Obama würdigte Jan Karski, den Kurier der polnischen Untergrundbewegung im Zweiten Weltkrieg, als einen Überlebenden des Warschauer Gettos und der „polnischen Todeslager“. Der frühere polnische Außenminister Adam Rotfeld, selbst ein Holocaust-Überlebender, der aus der Hand Obamas die amerikanische Freiheitsmedaille für den im Jahr 2000 verstorbenen Karski entgegengenommen hatte, forderte nach der Zeremonie im Weißen Haus eine Klarstellung und eine Entschuldigung. Rotfeld machte für den Lapsus aber die Redenschreiber des Präsidenten und nicht diesen persönlich verantwortlich.

Der polnische Justizminister Jaroslaw Gowin wollte sich mit einer solchen „Bagatellisierung“ des Vorfalls aber nicht zufriedengeben: „Wenn wir zulassen, dass der wichtigste Politiker der Welt an völlig falschen Stereotypen festhält, dann kann es in einigen Jahrzehnten heißen, für den Holocaust seien die Polen verantwortlich und nicht die Deutschen“, sagte Gowin im polnischen Rundfunk. Der Sprecher des Nationalen Sicherheitsrats im Weißen Haus, Tommy Vietor, beklagte den „Versprecher“ des Präsidenten: „Wir bedauern diese falsche Angabe.“ Polen legt großen Wert auf die korrekte Bezeichnung der deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager im besetzten Polen, die eben keine „polnischen“ Lager gewesen seien, nur weil sie von den Nazis auf polnischem Boden errichtet wurden.

Sudan zieht Truppen aus Abyei ab

Internationale Truppe übernimmt Kontrolle / Gespräche mit Südsudan in Äthiopien

F.A.Z. FRANKFURT, 30. Mai. Nach Angaben der Vereinten Nationen hat Sudan seine Truppen aus der umkämpften Region Abyei im Süden des Landes abgezogen. Das ölreiche Gebiet steht seit Dienstagabend wieder unter Kontrolle einer internationalen Truppen. Der Abzug geht auf die Gespräche zwischen dem seit Juli 2011 unabhängigen Südsudan und Sudan zurück, die beide das Gebiet beanspruchen. Die Region wird zu gleichen Teilen von Ethnien bewohnt, die sich Khartum oder Juba zugehörig fühlen. Wie der britische Sender BBC berichtete, vervielfachte sich mit dem Rückzug der sudanesischen Soldaten jedoch die Anzahl der sudanesischen Polizisten in Abyei. Es gilt als möglich, dass Soldaten lediglich ihre Uniformen gewechselt haben könnten, um in der Region zu bleiben. Die südsudanesische Seite beschuldigt Sudan, in den vergangenen Tagen abermals Orte in der Grenzregion bombardiert zu haben. In den vergangenen Wochen war es wiederholt zu militärischen Zusammenstößen zwischen den beiden Nachbarstaaten gekommen.

Im April hatten Auseinandersetzungen um die Heglig-Ölfelder nahe Abyei die beiden Staaten an den Rand eines Krieges gebracht. Truppen aus dem Süden hatten das Gebiet eine Woche lang besetzt, bis es von den Truppen des sudanesischen Präsidenten Omar al Baschir zurückerobert wurde. Bei den derzeit in Äthiopien stattfindenden Gesprächen sollen außerdem Lösungen im Streit um die Öleinnahmen und über die Situation der etwa 500 000 Südsudanesen, die noch in Sudan leben, gefunden werden. 75 Prozent der Ölvorkommen liegen auf dem Gebiet Südsudans, die einzige Pipeline verläuft aber durch den Norden.

Ausland in Kürze

Tote in Afghanistan – Bei einem Angriff von Extremisten auf eine Polizeiwache im Norden Afghanistans sind am Dienstagabend 14 Menschen getötet worden. Wie die Behörden am Mittwoch mitteilten, erschossen Kämpfer der Taliban im Bezirk Wardudsch in der Provinz Badakschan acht Sicherheitskräfte. Bei dem dreistündigen Feuergefecht seien außerdem sechs der Angreifer getötet worden. In der östlichen Provinz Nangarhar kamen am Dienstag nach offiziellen Angaben zwei Selbstmordattentäter ums Leben, deren Sprengsatz offenbar vorzeitig in ihrem Auto zündete. Bei einem Anschlag wurde am Mittwoch ein Soldat der Nato-Truppen getötet. (dapd)

Politiker in Dagestan erschossen – In der russischen Teilrepublik Dagestan ist der stellvertretende Sportminister erschossen worden. Dies teilte das Innenministerium am Mittwoch mit. „Nasir Gadschikhanow ist am späten Dienstagabend in seinem Wagen auf offener Straße beschossen worden und seinen Verletzungen erlegen“, äußerte Innenminister Wyacheslaw Gasanow. Über ein Motiv lagen zunächst keine Erkenntnisse vor. Gadschikhanow war ehemaliger Ringer; in der Klasse bis 74 Kilogramm wurde er 1990 Vizeweltmeister. Auch wurde er dreimal Europameister. (dapd)

Festnahmen in Aserbaidschan – Die Sicherheitskräfte in Aserbaidschan haben nach eigenen Angaben einen Anschlag auf den Eurovision Song Contest (ESC) verhindert und 40 Verdächtige festgenommen. Das Hauptziel der Gruppe, die vom russischen Dagestan aus gesteuert worden sei, sei ein Anschlag in Baku auf den ESC gewesen, teilte das für nationale Sicherheit zuständige Ministerium des Landes am Mittwoch mit. Die Festgenommenen hätten sich Tickets für das ESC-Finale in der Crystal Hall besorgt. Weitere Anschlagsziele seien Präsident Ilham Aliyev sowie Polizeigebäude, Luxushotels, Moscheen und andere religiöse Stätten gewesen. Unter anderem habe die Gruppe geplant, Autobomben vor den Hotels Marriott und Hilton zu zünden, wie es in der Erklärung des Ministeriums weiter hieß. Die Information über die Festnahmen sei zunächst zurückgehalten worden, um eine Panik unter Bürgern und ausländischen Gästen des ESC zu vermeiden. Die Verdächtigen seien in Baku sowie in anderen Städten und Regionen des Landes festgenommen worden. Zwei aus Aserbaidschan stammende Verdächtige seien getötet worden, weil sie sich mit Waffengewalt gegen ihre Festnahme gewehrt hätten. Es sei eine große Zahl an Waffen und Sprengstoff beschlagnahmt worden. Die Anschlagsplanungen der Gruppe seien bereits im Februar 2011 in der benachbarten Kaukasusrepublik Dagestan erfolgt. Aserbaidschanische Behörden meldeten in den vergangenen Monaten wiederholt Aktivitäten von Terroristen, die Verbindungen zur Al Qaida und dem Nachbarstaat Iran unterhielten. (AFP/dapd)

Mubarak-Söhne angeklagt – Ägyptens Generalstaatsanwalt hat gegen die Söhne des früheren Präsident Husni Mubarak Anklage wegen Insiderhandels erhoben. Wie die Staatsmedien am Mittwoch berichteten, sollen Alaa und Gamal Mubarak sowie sieben weitere frühere Günstlinge des Regimes ihre Stellung ausgenutzt haben, um sich illegal zu bereichern. Am kommenden Samstag soll in einem anderen Verfahren, in dem der gestürzte Präsident, seine beiden Söhne, der frühere Innenminister Habib al Adli und sechs weitere Ägypter angeklagt sind, das Urteil gesprochen werden. Unterdessen hat ein ägyptisches Gericht einen Polizisten wegen der Tötung von Demonstranten während des Aufstands gegen Mubarak im vergangenen Jahr zu fünf Jahren Haft verurteilt. Zuvor war der Polizist bereits in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden, damals befand er sich allerdings auf der Flucht. Nachdem er sich ergeben hatte, wurde sein Fall neu verhandelt. Angeklagt wurde er wegen seiner Beteiligung an einem Vorfall am 28. Januar vorigen Jahres. Dabei waren 18 Demonstranten vor einer Polizeiwache in der Hauptstadt Kairo getötet worden. (dpa/dapd)

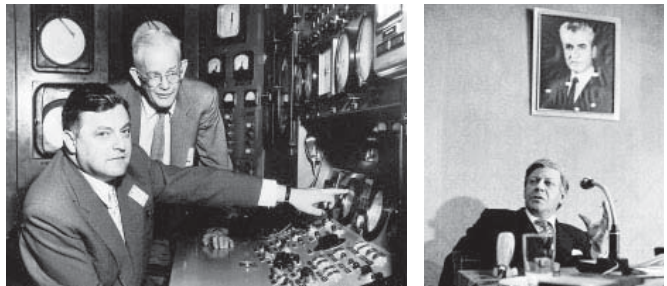
Konkordat in Montenegro gebilligt – Das Parlament der Republik Montenegro hat das Konkordat zwischen Regierung und Vatikan bestätigt. Das Abkommen, das Ende Juni 2011 unterzeichnet wurde, regelt den Rechtsstatus der katholischen Kirche im seit 2006 unabhängigen Montenegro. Es ersetzt den bisherigen Vertrag, der 1886 mit dem damaligen Fürstentum Montenegro abgeschlossen worden war. Mit den meisten anderen postkommunistischen Staaten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa hat der Heilige Stuhl seit 1990 bereits entsprechende Verträge ausgehandelt. In Montenegro leben etwa 22 000 Katholiken, drei Viertel der Bewohner des Landes gehören der orthodoxen Kirche an. In der Parlamentsdebatte wurde montenegrinischen Medienberichten vom Mittwoch zufolge kontrovers diskutiert, weil die Regierung in Podgorica noch keine Kirche-Staat-Vereinbarung mit der orthodoxen Kirche schließen konnte. Die beiden rivalisierenden orthodoxen Kirche – die serbisch-orthodoxe unter Metropolit Amfilohije und die vom Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel nicht anerkannte montenegrinisch-orthodoxe Kirche unter Metropolit Mihail Mihailov – sprechen einander gegenseitig die Legitimität ab. (KNA)

Technik zur Weiterverbreitung: Die Urananreicherungsanlage Urenco in Almelo (Niederlande) Foto Urenco

Schwellenmacht Deutschland

Die Atompolitik der Bundesregierungen von Adenauer bis Schmidt oder die Geschichte einer Beihilfe zur Erosion des internationalen Nichtverbreitungsregimes.

Von Professor Dr. Gregor Schöllgen und Dr. Stephan Geier



Wider die mächtigen Monopole: Atomminister Franz Josef Strauß (im Mai 1956 in einem Forschungsreaktor in Chicago) und Bundeskanzler Helmut Schmidt (im November 1975 in Teheran) Foto dpa; J. H. Darchinger/Friedrich-Ebert-Stiftung

Der Fall scheint klar zu sein: Geht es um die zivile und militärische Nutzung der Kernkraft, gibt es die Schlechten und die Rechten. Die einen unterlaufen oder ignorieren das internationale Regelwerk, um hinter der Fassade einer zivilen Nutzung die Schwelle zur Atomwaffenmacht zu überschreiten. Die anderen, darunter die Bundesrepublik Deutschland, stemmen sich diesem Ansinnen entgegen.

Das war nicht immer so. Von Konrad Adenauer bis Helmut Schmidt verhielten sich die Bundesregierungen nicht nur wie die Repräsentanten einer ambitionierten atomaren Schwellenmacht. Sie trugen auch entscheidend zur Formulierung und Interpretation jenes Nichtverbreitungsregimes bei, das die Arbeit der Atomwaffen-Kontrolleure heute so schwierig macht. Dafür hatten die Deutschen vor allem einen Grund: Der Zugang zur friedlichen Nutzung der Kernenergie und die Verfügung über die Atomwaffe waren zwei Seiten einer Medaille – jedenfalls aus Sicht derer, die sie einstweilen nicht besaßen.

Weil das auch die Amerikaner wussten, hatte Präsident Dwight D. Eisenhower schon Anfang Dezember 1953 die Initiative ergriffen. Sein vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen formulierter Plan „Atoms for Peace“ ließ sich als Entwicklungshilfeprogramm der führenden Nuklearmacht lesen. So tat es Konrad Adenauer. Der erste Bundeskanzler erkannt in dem Vorstoß des amerikanischen Präsidenten die Chance, unmittelbar an der zivilen Nutzung der Kernenergie teilzuhaben, die der Bundesrepublik bis dahin durch die Besatzungsmächte untersagt war.

Nach sorgfältiger Vorbereitung und stets darauf bedacht, die Vereinigten Staaten als Vor- und Schutzmacht nicht zu brüskieren, rief Adenauer Anfang Oktober 1955 ein eigenes Bundesministerium für Atomfragen ins Leben. An dessen Spitze stellte der Kanzler gegen alle Widerstände, nicht zuletzt im eigenen Kabinett, einen CSU-Politiker: Franz Josef Strauß wurde der erste „Atomminister“ der Republik. Bis heute kann kein zweites Ministerium in Deutschland auf derart viele Funktions- und Namensänderungen zurückblicken wie das Bundesministerium für Atomfragen. Immerhin firmiert es seit dem Jahr 1998 als „Bundesministerium für Bildung und Forschung“.

Adenauers Vorstoß beruhte auf einem Missverständnis. Denn Eisenhower wollte mit seiner Initiative gerade nicht die uneingeschränkte zivile Nutzung der Kernenergie fördern. Der Präsident war vielmehr darauf bedacht, der Verbreitung von Nuklearwaffen vorzubeugen. Zu diesem Zweck wollte er andere Staaten in ein kontrolliertes Abhängigkeitsverhältnis zu den Vereinigten Staaten bringen. Eines seiner wichtigsten Anliegen war der Aufbau eines internationalen Nichtverbreitungsregimes. Deshalb unterstützte Eisenhower auch die Gründung einer Europäischen Atomgemeinschaft.

Dass „Euratom“, die am 25. März 1957 durch Frankreich, Italien, die Benelux-Staaten sowie die Bundesrepublik vertraglich vereinbart wurde, doch nicht zum Prototyp einer supranationalen Organisation mit umfassenden Kontrollbefugnissen wurde, lag wesentlich am Widerstand der Bundesregierung. Um der befürchteten Diskriminierung gegenüber den Kernwaffenmächten vorzubeugen, setzte Bonn in enger Abstimmung mit Frankreich das für Euratom charakteristische Kontrollsystem durch: Danach kontrollierten sich die sechs ohne internationale Beteiligung gegenseitig selbst.

Für die Bundesrepublik war der Beitritt zu Euratom der Beginn der legalen Nutzung der Atomenergie – und er half beim Auf- und Ausbau der Stellung als nukleare Schwellenmacht. Schon während des Zweiten Weltkrieges hatten deutsche Wissenschaftler an der Entwicklung der Gasultrazentrifuge zur Anreicherung von Uran gearbeitet. Nach dem Krieg konnten sie diese Arbeit unabhängig voneinander und ungehindert fortsetzen – einer in der britischen Besatzungszone, drei andere in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Als zwei von ihnen 1956 in die Bundesrepublik heimkehrten – der dritte ließ sich in der DDR nieder –, brachten sie ihre Pläne mit.

Die Vorarbeiten aus den vierziger und fünfziger Jahren sollten sich als Grundlage jener Gasultrazentrifuge erweisen, die seit den siebziger Jahren in einer gemeinsam von Niederländern, Deutschen und Briten betriebenen Anreicherungsanlage im niederländischen Almelo erprobt wurde. Dass sie der Prototyp der heute in Iran und andernorts verwendeten Zentrifugen werden könnte, ahnte niemand.

Warum die Briten, die anders als die Amerikaner schon während des Krieges die zivile Nutzung der Kernenergie ins Auge fassten, die Deutschen gewähren ließen, sei dahingestellt. Sicher ist, dass die amerikanische Regierung, die über die deutschen Absichten von Anfang an im Bilde gewesen sein dürfte, im Jahr 1960 die Geheimstellung dieser Technologie durch die Bundesregierung erwirkte.

Allerdings beschränkte sich der deutsche Wunsch nach Teilhabe nicht auf den zivilen Sektor. Im Oktober 1956 brachte Bundeskanzler Adenauer erstmals eine atomare Bewaffnung der Bundesrepublik ins Spiel. Die strategischen Planungen der Vereinigten Staaten sahen nämlich vor, dass ein Angriff des Warschauer Paktes wenn irgend möglich durch Landstreitkräfte, also nicht zuletzt durch die Bundeswehr, aufgehalten werden sollte, ehe strategische Atomwaffen eingesetzt werden sollten. Diesen Plan hielten bundesdeutsche Politiker und Militärs nur für realistisch, falls die Bundeswehr über taktische Atomwaffen verfügte.

In diesem Sinne schloss die Bundesrepublik im April 1958 mit Frankreich und Italien ein Abkommen über die „gemeinsame Entwicklung und Produktion von Atomsprengkörpern“. Dieser Schritt war legal, weil sich die Selbstbeschränkung im Rahmen des Vertrages über die Westeuropäische Union (WEU) lediglich auf die Herstellung von Atomwaffen auf eigenem Territorium bezog. Doch wurde das Projekt durch Charles de Gaulle sistiert, kaum dass er als Staatspräsident auf die nationale Bühne zurückgekehrt war.

Die Forderung nach atomarer Teilhabe auch auf dem militärischen Sektor war damit nicht erledigt: Schon weil die Sicherheitslage der Bundesrepublik unverändert war, aber auch weil es um Gleichrangigkeit und Gleichberechtigung mit den Verbündeten ging, musste eine andere Lösung her. Sie sollte im Rahmen der MLF gefunden werden, einer multilateralen, mit Atomwaffen ausgerüsteten Flotte der Nato.

Die Anfänge dieses Projekts lagen in der Amtszeit des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy. Erdacht worden war es zu dem Zweck, die amerikanische „Atomhegemonie akzeptabel zu machen“, wie der spätere Außenminister Henry Kissinger 1964 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung schrieb. Dass auch aus der MLF am Ende nichts wurde, lag vor allem an der dramatischen Zuspitzung des Rüstungswettlaufs zwischen den Supermächten. Spätestens seit der Kubakrise im Herbst 1962 setzte die amerikanische Regierung auf eine Vereinbarung mit der Sowjetunion – und damit zwangsläufig auch auf eine Eingrenzung der nuklearen Ambitionen Dritter, nicht zuletzt der eigenen Verbündeten.

De Gaulle hatte im Übrigen nie daran geglaubt, dass die Deutschen von den Amerikanern „die Bombe“ bekommen würden. Dass er sie ihnen seinerseits im Sommer 1964 anbot („Warum gehen Sie nicht mit uns zusammen? Wir haben die Bombe auch“), sollte dazu dienen, die Bundesrepublik von einem direkten Zugriff auf dieselbe fernzuhalten. In diesem Ziel wusste er sich mit den Amerikanern durchaus einig. Daher ließ de Gaulle nichts unversucht, um der Bundesregierung die Unterzeichnung jenes „Treaty on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons“ nahezulegen, der hierzulande als „Atomwaffensperrvertrag“ in die Geschichte eingegangen ist und dem Frankreich selbst zunächst nicht beitreten wollte.

Die von Amerikanern und Sowjets propagierte Idee eines Nichtverbreitungsvertrages war simpel: Die Atommächte wollten in Zukunft keine Atomwaffen weitergeben, die Nichtatommächte sollten auf sie verzichten. Allerdings sollte dabei nur der Verzicht der Nichtatommächte kontrolliert werden – eine diskriminierende Klausel, denn in Bonn befürchteten nicht wenige, dass die Bundesrepublik nach dem weitgehenden Verzicht auf die nukleare Teilhabe im militärischen Bereich nun auch bei der zivilen Nutzung der Kernenergie abgehängt werden könnte. Die Gegner des Abkommens, darunter Bundeskanzler a. D. Konrad Adenauer sowie der vormalige Atom- und Verteidigungsminister Franz Josef Strauß polemisierten öffentlich gegen den „Morgenthau-Plan im Quadrat“ oder auch das „Versailles . . . von kosmischen Ausmaßen“.

Es lag in erster Linie an Willy Brandt, dass seit Herbst 1966 Bewegung in den Konflikt kam. Der Außenminister der Großen Koalition wusste, dass die von ihm angestrebte Entspannung im Verhältnis zur Sowjetunion nur denkbar war, wenn man sich im Westen auf deren Bedingungen einließe; zu diesen gehörte an vorderster Stelle der Beitritt der Bundesrepublik zum Nichtverbreitungsvertrag. Damit traf Brandt allerdings auf den entschiedenen Widerstand von Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger. Dieser lehnte einen Beitritt zum Nichtverbreitungsvertrag mit dem Argument ab, dass es sich dabei um „eine Frage der nationalen Würde und des nationalen Ranges“ handele.

Brandt sah das ebenso. Allerdings zog er den entgegengesetzten Schluss, dass sich die „nationale Würde“ am ehesten wahren und behaupten ließ, wenn man an den Verhandlungen teilnahm und dadurch die Ergebnisse beeinflussen konnte. Weil die anderen, allen voran Sowjets und Franzosen, den Beitritt der Bundesrepublik unbedingt wollten, hatte man ein Pfund in der Hand, mit dem sich wuchern ließ. Noch bevor die offiziellen Gespräche über den Nichtverbreitungsvertrag aufgenommen wurden, verhandelte die Bundesregierung geheim mit den Amerikanern, die ihrerseits in Kontakt mit den Sowjets standen.

Dass der Vertrag, der am 1. Juli 1968 zunächst von der Sowjetunion, den Vereinigten Staaten und Großbritannien unterzeichnet wurde, die friedliche Nutzung von Kernenergie ohne Einschränkungen garantierte, ging entscheidend auf die hartnäckige Haltung der Bundesregierung zurück. Das galt auch für das knapp fünf Jahre später, am 5. April 1973, unterzeichnete Verifikationsabkommen zwischen Euratom und der Internationalen Atomenergie-Organisation. Die IAEA gewährte den Europäern weiterhin einen Sonderstatus, obgleich die Kritik an dem Selbstkontroll-Regime inzwischen nicht mehr zu überhören war.

Schließlich fand auch noch das in Karlsruhe erarbeitete Konzept der „automatisierten Spaltstoffflusskontrolle an strategischen Punkten“ Eingang in die für alle Mitglieder verbindlichen Kontrollvorschriften der Organisation. Dadurch wurden die Zugangsrechte für die Inspekteure der IAEA zu den Anlagen erheblich eingeschränkt: Nur in Übereinstimmung mit den jeweils zu Inspizierenden konnten diese den Ort, den Zeitraum oder auch den Umfang ihrer Kontrollen festlegen. Diese Beschränkung wesentlicher Rechte der Inspekteure setzte die Bundesregierung in Abstimmung mit anderen Schwellenmächten wie Japan durch, obgleich es auch in diesem Fall zahlreiche warnende Stimmen gab, vor allem in der IAEA und den Vereinigten Staaten.

Trotz der für die Bundesrepublik günstigen Verhandlungsergebnisse blieb Bonn gegenüber dem Vertrag reserviert. Kiesinger sperrte sich bis zum Ende seiner Kanzlerschaft gegen die Unterzeichnung. Sein Nachfolger Brandt sorgte dann zwar dafür, dass der Vertrag am 28. November 1969 unterzeichnet wurde, ließ aber am selben Tag den Regierungen aller Staaten, mit denen die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen unterhielt, eine Note zukommen. Darin hieß es, dass in dem Vertrag „keine nukleare Tätigkeit auf dem Gebiet der Forschung, Entwicklung, Herstellung oder Verwendung zu friedlichen Zwecken untersagt [ist], noch kann die Lieferung von Kenntnissen, Material und Ausrüstungen Nichtkernwaffenstaaten allein auf der Grundlage von Unterstellungen verweigert werden, dass eine derartige Tätigkeit oder eine derartige Lieferung zur Herstellung von Kernwaffen oder sonstigen Kernsprengkörpern verwendet werden kann“. Damit lag die „Beweislast“ bei den Inspektoren.

Gleichwohl sollte es noch Jahre dauern, bis der Vertrag auch für die Bundesrepublik Geltung erlangte. Erst am 20. Februar 1974 passierte er den Bundestag, am 8. Mai, zwei Tage nach dem Rücktritt Brandts vom Amt des Bundeskanzlers, stimmte auch der Bundesrat zu. Am 2. Mai 1975, also in der Ära Schmidt, wurden die Ratifikationsurkunden in London und Washington hinterlegt.

Inzwischen begann man sich auch in Washington wieder für das Thema Nichtweiterverbreitung zu interessieren. Anlass war der Atomtest Indiens im Mai 1974. Während die amerikanische Regierung die Ausfuhr von Atomanlagen fortan an zusätzliche Auflagen knüpfte und eine Kontrolle sämtlicher ziviler Anlagen im Empfängerland forderte, hielt sich die Bundesregierung insbesondere bei der Ausfuhr von Anreicherungs- und Wiederaufarbeitungsanlagen buchstabengetreu an den Nichtverbreitungsvertrag, beschränkte die Kontrollen auf von Deutschland gelieferte Anlagen – und setzte sich damit durch.

Die Folgen waren schwerwiegend, konnte doch ein Staat mit entsprechenden Ambitionen mehr oder weniger ungehindert ein eigenes Atomprogramm entwickeln, unterhalten und gegebenenfalls militärisch ausrichten. Vor allem nukleare Schwellenmächte mit zweifelhaften Absichten, die sich nur ungern den amerikanischen Wünschen unterordnen wollten, begrüßten die Dienstleistung der Bundesrepublik. Mit den seit 1964 herrschenden Militärdiktatoren Brasiliens und dem despotischen Schahregime Irans wurden alleine im Jahr 1975 Ausfuhren im Wert von 26 Milliarden Mark vereinbart.

Damit nicht genug. Seit 1974 lagen auch der Sowjetunion deutsche Angebote über den Bau eines Kernkraftwerks einschließlich der Lieferung von „für die Brennelement-Erstausstattung erforderliche[m] Natururan“ vor, das in der Sowjetunion angereichert werden sollte. Für Bundeskanzler Schmidt, der hinter dem Nichtverbreitungsvertrag „mächtige Monopole der USA“ am Werk sah, hatte dieses Vorhaben von Beginn an auch eine politische Dimension. „Wenn es uns nämlich gelinge, in diesem Vorhaben der friedlichen Nutzung der Atomenergie zu einem konkreten Ergebnis zu kommen“, ließ er Mitte Juni 1975 den sowjetischen Stellvertretenden Ministerpräsidenten Wladimir N. Nowikow wissen, „dann sei dies für uns eine Möglichkeit, uns von einer Bevormundung durch die Vereinigten Staaten von Amerika frei zu machen.“

Für das deutsch-amerikanische Verhältnis hatte die Haltung Schmidts einstweilen keine Folgen, weil Präsident Gerald Ford wie schon sein im August 1974 zurückgetretener Vorgänger Richard Nixon in der Nichtverbreitungsfrage gegenüber Bonn passiv blieb und die Verträge mit der Sowjetunion nicht zustande kamen. Als Ford dann allerdings vor der Präsidentenwahl des Jahres 1976 durch den Kongress zu strikteren Maßnahmen gezwungen wurde, waren die Verhandlungen der Bundesrepublik mit Iran und Brasilien schon weit gediehen.

So hatte Schmidt Anfang November 1975 Schah Reza Pahlewi signalisiert, die Lieferung sensitiver Anlagen unbeschadet der Beschlüsse jener Konferenz der Versorgerstaaten durchsetzen zu wollen, die unter deutscher Beteiligung gleichzeitig in London tagte – ein beispielloser Vorgang, der im Auswärtigen Amt für helle Aufregung sorgte. In diesem Fall gelang es dem amerikanischen Außenminister Henry Kissinger, die Bundesregierung dazu zu bringen, die Zusammenarbeit mit Iran auf diesem Feld für unbestimmte Zeit aufzuschieben. Im Falle Brasiliens war das nicht mehr möglich, weil der entsprechende Vertrag schon am 27. Juni 1975 unterzeichnet worden war.

Eine neue Dimension erreichte der deutsch-amerikanische Konflikt in dieser Frage während der Präsidentschaft Jimmy Carters. Der Nachfolger Fords wusste, wovon er sprach, hatte er doch unter anderem Kernphysik studiert und während seiner Zeit als Offizier auf einem atomgetriebenen Unterseeboot als bislang einziger Präsident der Vereinigten Staaten gelernt, wie man einen Kernreaktor bedient. Auch deshalb hatte Carter die Nichtverbreitungsfrage zum Thema seines Wahlkampfs gemacht und versuchte, kaum dass er im Januar 1977 das Amt von Ford übernommen hatte, in kürzester Zeit die Versäumnisse seiner Vorgänger zu korrigieren.

Umgehend kündigte Carter an, dass die Vereinigten Staaten auf den Bau von Schnellen Brütern und zivilen Wiederaufarbeitungsanlagen verzichteten. Zugleich forderte er von Bonn, auf den Export sensitiver Anlagen nach Brasilien zu verzichten und damit den Vertrag nicht zu erfüllen. Obgleich sich die Bundesregierung schließlich einer von den Vereinigten Staaten angeführten Phalanx unter Einschluss Frankreichs gegenübersah, bot Schmidt dem amerikanischen Präsidenten die Stirn und weigerte sich, den Vertrag mit Brasilien zu brechen.

Auch das Veto der Briten gegen die Ausfuhr der gemeinsam mit der Bundesrepublik und den Niederlanden weiterentwickelten Gaszentrifuge nach Brasilien wurde von deutscher Seite umgangen. Anstelle des geheimen Gaszentrifugen- wurde das sogenannte Trenndüsenverfahren zur Anreicherung von Uran in das Paket aufgenommen. Auch dieses Verfahren war in der Bundesrepublik entwickelt worden und fand mehr als nur einen Abnehmer. So beruhte die Anreicherungsanlage, die Südafrika in den achtziger Jahren betrieb, auf einer Variante dieses Verfahrens. Vom Kernforschungszentrum in Karlsruhe aus war es auf verschlungenen Wegen ans Kap gelangt war. Mit dem angereicherten Uran wurden mehrere Atombomben bestückt. Dass Südafrika 1991 seine sechs Kernwaffen zerstörte und dem Nichtverbreitungsvertrag beitrat, gehört zu den wenigen guten Nachrichten in der Geschichte des Nichtverbreitungsregimes.

Was das Geschäft mit Brasilien angeht, so scheiterte es an der Finanzierung. Doch die politischen Kollateralschäden waren beträchtlich: Zum ersten Mal hatte sich ein deutscher Bundeskanzler einer dringenden Bitte eines amerikanischen Präsidenten in einer für die Vereinigten Staaten wesentlichen Frage erfolgreich widersetzt.

Das wiederum hatte Folgen, die sich nicht auf die deutsch-amerikanischen Beziehungen beschränkten. Durch das deutsche Beispiel ermutigt, rebellierten auch andere Staaten wie Indien und Japan gegen die einseitigen Schritte der Regierung Carter, so dass der Sturm aus Washington so schnell abflaute, wie er aufgezogen war. Zum anderen zeigte sich jetzt, wie problematisch die Jahre zuvor von der Bundesregierung erwirkten Modifikationen des ursprünglichen Vertragsvorhabens waren.

Namentlich Artikel IV des Nichtverbreitungsvertrages, der die Freiheit der friedlichen Nutzung ohne Einschränkungen garantierte, hatte sich aufgrund der künstlichen Trennung von ziviler und militärischer Nutzung der Atomenergie als fatal erwiesen. Eine Differenzierung, welche die Bedeutung der sensitiven zivilen Anlagen für die Proliferation deutlich gemacht hätte, war jetzt nicht mehr durchsetzbar. In Verbindung mit den gleichfalls Mitte der sechziger Jahre erwirkten Lockerungen der Kontrollbestimmungen trug diese Konstellation zur Erosion des weltweiten Nichtverbreitungsregimes bei.

So konnte der Atomschmuggler A. Q. Khan Mitte der siebziger Jahre Pläne für Gaszentrifugen deutscher Bauart aus der eingangs erwähnten Versuchsanlage in Almelo stehlen. Damals gab es noch keine Vereinbarung über das Kontrollregime für diese Anlage. Ebenjene Technologie ermöglichte den Bau der pakistanischen Bombe und sollte die Grundlage für die Anreicherungsanlagen Irans bilden. Die Mullahs wiederum stützen heute ihren Anspruch auf ein uneingeschränktes Atomprogramm, das nach Bedarf leicht militärisch ausgerichtet werden kann, nicht zuletzt auf jenen Artikel IV, der auf maßgeblichen Druck der Bundesregierung Eingang in den Nichtverbreitungsvertrag fand.

Und das war damals ihre Argumentation: „Die Bundesrepublik Deutschland . . . ist nicht bereit, irgend etwas zu akzeptieren, was die friedliche Nutzung hindert. Die Zukunft … als moderner Industriestaat hängt entscheidend davon ab . . . Wir gehen davon aus, dass die Anwendung der Kontrollen wirtschaftliche Betriebsabläufe nicht stört, industrielle Fertigungsgeheimnisse nicht verletzt, sondern nur Gefahren des Missbrauchs begegnet. Dazu genügt die Kontrolle . . . des Brennstoff-Flusses an bestimmten strategischen Punkten, möglichst durch automatisierte Instrumente.“ So wollte es Willy Brandt 1968. Sein Buch trug den Titel „Friedenspolitik in Europa“.

◆ ◆ ◆

Gregor Schöllgen leitet das Zentrum für Angewandte Geschichte (ZAG) an der Universität Erlangen. Stephan Geier ist Mitarbeiter am Astronomischen Institut der Universität Erlangen.

Rechtspersonen

Keine Revoluzzer

Nach dem Zusammenbruch der DDR wurden ostdeutsche Juristen im westdeutschen Rechtsstaat nicht als Juristen, sondern als Vertreter eines bankrotten politischen Systems wahrgenommen. Zu Recht? Durch exemplarische Untersuchung der juristischen Fakultät der Humboldt-Universität sucht Inga Markovits, Professorin für Rechtsgeschichte, Rechtsvergleichung und Familienrecht an der University of Texas in Austin und derzeit Fellow der American Academy in Berlin, Rolle und Selbstverständnis der DDR-Rechtswissenschaftler zu ergründen. Waren sie mehr der Partei als dem Recht ergeben? Oder traten sie als Kämpfer für rechtsstaatliche Reformen in Erscheinung? Haben sie – gleichsam unter der Hand – mit Positivismus und Gesetzesstrenge Machtmissbräuche eingeschränkt? Oder sorgten sie durch Respekt für Regeln und Genauigkeit, wenn schon nicht unbedingt für Recht, so doch für Ordnung?

Zweifellos seien die Rechtswissenschaftler Partei und Staat zu Diensten gewesen, referierte die Professorin vor kurzem bei einem „Lokaltermin“ an der Humboldt-Universität. Aber wie war es um den „Glauben“ der HU-Rechtswissenschaftler an den Sozialismus bestellt? Wie um ihre „Hingabe“ an den Marxismus-Leninismus?

Als Schlüsselereignis für das Wirken und das Selbstverständnis der Humboldt-Rechtsprofessoren in der DDR, das Markovits anhand von Akten aus dem Archiv der Universität und dem Bundesarchiv erforscht, hebt die Rechtswissenschaftlerin die berüchtigte Babelsberger Konferenz von 1958 hervor. Bis zum Ende der DDR seien die ostdeutschen Rechtswissenschaften vergiftet worden von dieser Attacke Walter Ulbrichts, der mit der Babelsberger Konferenz eine Fusion von Staat und Recht erzwingen wollte und eine Hexenjagd auf Rechtsprofessoren in Gang setzte, die nicht als gehorsame Diener von Partei und Staat galten. Doch widerspricht Markovits dem Eindruck, die HU-Juristen hätten die ihnen von Ulbricht zugewiesene Rolle als brave, linientreue Erfüllungsgehilfen nach Babelsberg nie mehr ernstlich in Frage gestellt. Dafür gebe es zu viele Anzeichen, dass die Professoren „vielleicht nur mit halbem oder Viertel Herzen bei der Sache waren, die die Partei wollte“. Von politischem Engagement oder ideologischer Begeisterung sei in den Sitzungsprotokollen des Wissenschaftlichen Rates zum Beispiel nicht viel zu entdecken. Bei der Unterrichtung des Marxismus-Leninismus seien die Juristen dem Regime gar als „Drückeberger“ aufgefallen. Insgesamt seien sie „ungeschickte“, „untalentierte“ und häufig auch „ungläubige“ Sozialisten gewesen, behauptet Markovits. Selbst willige Rechtswissenschaftler seien schlechte Parteidiener gewesen. Brauchbare Theorien, vor allem eine allgemeine marxistische Rechtfertigung der Rechtspolitik von Partei und Staat sowie Beweise für die geschichtliche Überlegenheit der ostdeutschen Rechtswissenschaft gegenüber der Westdeutschlands hätten sie nicht geliefert. Vergeblich habe die Partei immer wieder die Verschmelzung von Rechtstheorie mit dem Marxismus-Leninismus angemahnt.

Inga Markovits

Foto Privat/Markovits

Aber wenn sie keine ideologischen Fackelträger waren, welche Rolle in der DDR-Rechtsgeschichte spielten die Rechtsprofessoren dann? Sicherlich seien sie keine „Revoluzzer für den Rechtsstaat“ gewesen, bemerkt Markovits. Aber als „geschickte Handhaber von Regeln und formalen Prozeduren“, die den Gebrauch von Macht „zivilisierten“, hätten sie die Verrechtlichung der DDR in den letzten Jahrzehnten gefördert und geholfen, den Glauben aufzuweichen, der das System zusammenhalten sollte – eine Einschätzung, der nicht jedermann im Publikum zustimmen mochte. KATJA GELINSKY

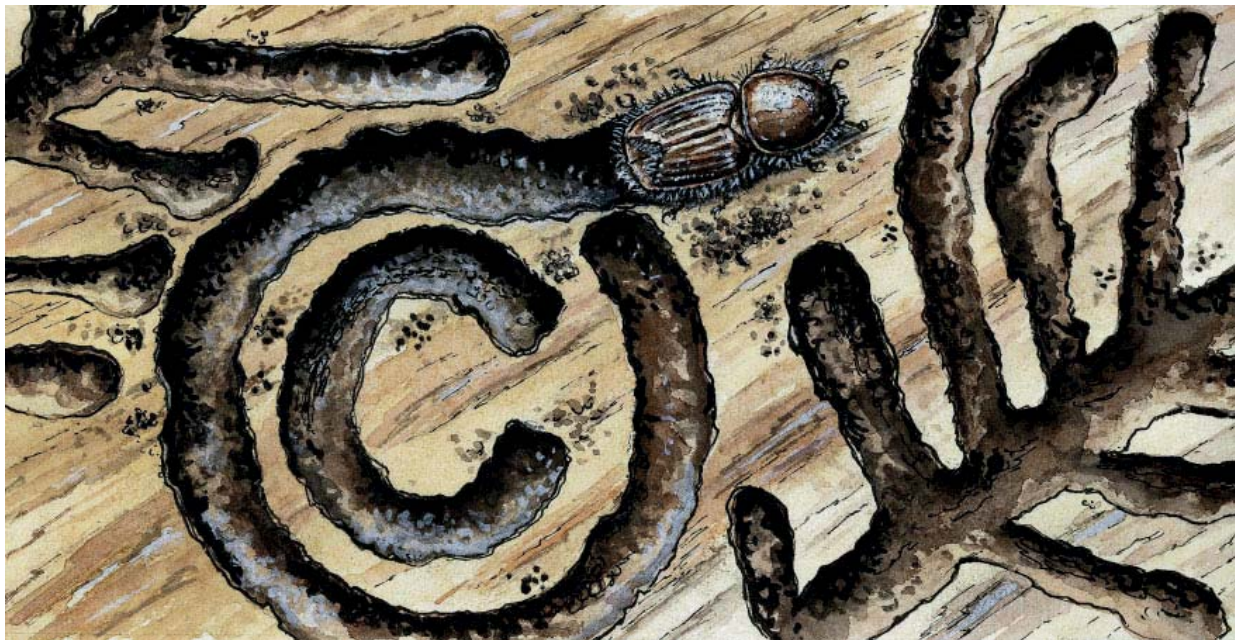


Illustration Greser & Lenz

Kein Grund zum Kulturpessimismus

Digitaler Fortschritt braucht ein starkes Urheberrecht, das eine freie Kommunikation und faire Nutzung frei zugänglicher Werke ermöglicht.

Von Sabine Leutheusser-Schnarrenberger

Kreativität ist eine individuelle Leistung, die die Menschheit durch Erfindungen immer wieder voranbringt. Die neue digitale Welt ersetzt nicht die Kreativität einzelner, sondern schafft Netzwerke für Ideen in neuem Ausmaß. Wer heute im Netz Musik kauft, Flüge bucht oder skypt, nutzt Innovationen, hinter denen auch individuelle Kreativität steckt, genauso wie kommerzielle Interessen. Die Piraten blenden die wirtschaftlichen Wirkungsmechanismen in der digitalen Welt aus. Sie verstehen das Internet der frühen Neunziger als Blaupause für das Urheberrecht im 21. Jahrhundert.

Das Urheberrecht ist eine lange Geschichte gesetzgeberischer Updates in Folge neuer technischer Entwicklungen. Noch immer hat der Gesetzgeber für alle neu aufkommenden Nutzungsarten eines urheberrechtlich geschützten Werkes Lösungen konzipieren können, die bis heute tragen. Jetzt aber geschieht etwas Neues. Technische Innovationen laufen in immer kürzerer Folge ab. Produktzyklen drehen sich immer schneller, Geräteklassen verschmelzen. Gestern waren MP3-Player die Zukunft, heute sind sie ein Feature unter vielen in jedem normalen Handy.

Was bedeuten Dynamik und Wandelbarkeit der digitalen Welt für das Urheberrecht? Neue Geräte und gewandelte Nutzergewohnheiten lösen in zerstörerischer Kreativität (Schumpeter) einen Wandel hin zu digitalen Geschäftsmodellen aus. Digitaler Fortschritt wiederum braucht ein starkes Urheberrecht, das eine freie Kommunikation und faire Nutzungsmöglichkeiten für frei zugängliche Werke ermöglicht. Aus dieser Bedeutung speist sich der inszenierte urheberrechtliche Showdown der vergangenen Wochen. Denn das Urheberrecht ist die Wirtschaftsordnung des Internetzeitalters. In der Informationsgesellschaft ist das Urheberrecht eine wesentliche Ressource für die Kreativität des Einzelnen und damit ganzer Gesellschaften. Deswegen ist das Niveau des urheberrechtlichen Schutzes in Deutschland hoch, sehr hoch sogar.

Das Urheberrecht tariert vielfältige Interessen aus. Im Tauziehen um Zugang zu Nutzungsrechten gibt es mehr als zwei Enden: Im Mittelpunkt steht das Werk und der Künstler, der es schafft, aber allzu häufig nicht von den Früchten profitiert. Außerdem gibt es Regelungen für diejenigen, die ein Werk nutzen wollen. Zwischen diesen Polen befinden sich weitere wichtige Gruppen: Die Verwerter, etwa Verleger oder Produzenten, deren Geschäftsfelder sich derzeit so dramatisch verändern. Dazu zählen auch die Anbieter, die die Inhalte im Netz vermitteln, also den Zugang zum Internet gewähren oder die Dateien abrufbar halten, aber möglichst wenig Verantwortung für die Inhalte übernehmen wollen. Schließlich betrifft das Urheberrecht auch die Hersteller von Geräten, mit denen Inhalte abgespielt und kopiert werden können – das spielt insbesondere bei der Privatkopie eine große Rolle. In diesem Interessengeflecht kann sich der Gesetzgeber nicht mit einem der Akteure verbünden. Denn an welcher Stellschraube er auch dreht, er verengt in diesem Teamspiel immer die Bewegungsfreiheit für mindestens einen der Mitspieler.

Mit immer weiteren Gesetzen kann der Schutz des geistigen Eigentums nicht verbessert werden, sondern es droht auch die Gefahr der Verschlechterung. So haben die letzten gesetzlichen Änderungen zwischen 1998 und 2009 zu erheblichen Verkomplizierungen am Text des Urheberrechtsgesetzes und deutlichen Akzeptanzproblemen geführt. Die Modernisierung des Urheberrechtes wird nicht mit Schlagworten gelingen. Es braucht ebenfalls kein neues Urheberrecht, das Einzelregelungen für Übertragungsarten oder Geräte konzipiert, die morgen schon veraltet sind, aber die Entwicklung neuer Technologien behindern. Es ist auch nicht zukunftsweisend, über Warnhinweise oder Netzsperren einseitig auf eine stärkere Durchsetzung bestehenden Rechts und eine weitgehende Kontrolle des Internets zu setzen. Internetserviceprovider dürfen nicht vom Gesetzgeber als Hilfssheriffs verpflichtet werden. Eine Deep-Packet-Inspection kann nicht die Vision einer freien Gesellschaft sein, denn niemand will eine Internetzensur. Das Recht muss von den Bürgern akzeptiert werden. Es kann nicht allein davon leben, dass es von den Gerichten gegen das allgemeine Bewusstsein durchgesetzt wird.

Die Verschränkung der Akteure erlaubt im Moment keinen großen Wurf und kein Superreformgesetz, das alle Interessenkonflikte der digitalen Welt auf einmal lösen könnte, zumal Deutschland in einem gemeinsamen europäischen Rechtsrahmen handelt. Die Kreativindustrie hat aber gezeigt, dass sie die Vorteile der Netztechnologien im bestehenden Rechtsrahmen inzwischen beeindruckend zu nutzen weiß. Digitale Fernsehplattformen und Videotheken sind die jüngsten wirtschaftlichen Taktgeber. Der Erfolg von Streamingdiensten vor allem in Großbritannien und Skandinavien verdeutlicht das Potential. Innovative Angebote, die legal genutzt werden, überwiegen mittlerweile illegale Angebote. Laut einer aktuellen Untersuchung des Branchenverbands Bitkom setzt nur noch ein Prozent der Internetnutzer auf mehr Raubkopien. Wo die Wirtschaft Antworten auf die neuen Fragen des digitalen Zeitalters gefunden hat, werden wie bei Verlagen und in der Musikindustrie auch wieder schwarze Zahlen geschrieben. Die Selbstregulierungskräfte des Netzes müssen geweckt und genutzt werden. Die Zentralgestalt des Netzes ist nicht der Staat, sondern der mündige Nutzer. Transparenz und Information entfalten eine steuernde Kraft, die durch die Rechtssetzung unterstützt werden müssen.

Deswegen ist eine Kulturflatrate, mit der für die Nutzung urheberrechtlich geschützter Inhalte im Internet eine pauschalierte und kollektivierte Vergütung eingeführt würde, der falsche Weg. Danach stünde dem einzelnen Rechteinhaber nicht länger das ausschließliche Recht zu, über die Nutzung seiner Inhalte im Internet zu entscheiden. Die Kulturflatrate ist aber nicht nur eine ökonomisch widersinnige Zwangskollektivierung, sie wäre auch mit europäischen Vorgaben nicht zu vereinbaren.

Das heißt nicht, dass pauschalierte Lösungen unmöglich sind – es gibt sie schon jetzt: In Form der Privatkopie. Sie ist keineswegs kostenlos. Der Nutzer zahlt – über den Preis von Datenträgern und Geräten – bereits eine pauschale Vergütung für sein Kopierrecht. Die Privatkopie ist in dieser Form nach deutschem und auch europäischem Urheberrecht rechtlich zulässig und soll es auch bleiben. Allerdings macht sich nach geltendem Recht strafbar, wer die technischen Kopierschutzmaßnahmen von „Findet Nemo“ knackt, um die schnell zerkratzte DVD auf der Festplatte zu sichern. Auch wenn die Musikbranche inzwischen ganz überwiegend auf sie verzichtet, Kopierschutzhürden hebeln die Schranke aus und behindern vor allem technisch unversierte Kunden, während sie Massenvervielfältiger nicht schrecken.

Die Befürworter einer „Fair use“-Regelung gehen noch einen Schritt weiter. Der Begriff entstammt dem angloamerikanischen Rechtskreis: Erlaubt ist, was fair ist. Während im kontinentaleuropäischen Urheberrecht traditionell ein abschließender Katalog die gesetzlich zulässigen Nutzungen auflistet, sind es in Amerika und Großbritannien die Gerichte, die durch immer neue Entscheidungen den Bereich des „fairen“ Gebrauchs abstecken. Ob eine Verwendung urheberrechtlich geschützten Materials als „fair usage“ angesehen wird, entscheiden die dortigen Richter insbesondere nach Art und Zweck der Verwendung, Art des Werks und wie sich die Verwendung des Werks auf dessen künftige Verwertbarkeit auswirkt.

Die Befürworter von „Fair use“-Regelungen argumentieren: Das geltende Recht behindere neue, kreative Kombinationen verschiedener Techniken wie Remix oder Mashups. Tatsächlich ist der Werkschaffende der digitalen Gesellschaft häufig „Produser“, also jemand, der zugleich produziert und konsumiert, der Urheberrechte einerseits nutzt und andererseits erschafft. Für ihn wäre „fair-use“ eine echte Arbeitserleichterung.

Mit den heutigen europäischen Vorgaben ist „fair use“ allerdings nicht machbar. Die Richtlinien bestimmen in einem abschließenden Katalog, in welchen Fällen Mitgliedstaaten die Nutzung von urheberrechtlich geschützten Inhalten gesetzlich für zulässig erklären dürfen. Sie verweisen also nicht allgemein auf einen „fair use“ urheberrechtlich geschützter Inhalte. Eine europäische Rechtsänderung ist notwendig, damit „ein spanischer Prod-user“, der ein Mashup in Deutschland bastelt, dieselben Freiheiten wie in seinem Herkunftsland genießt. Ohne einen einheitlichen und gleichermaßen freiheitlichen Rechtsraum bleibt die notwendige Europäisierung des Urheberrechts eine Chimäre. Übrigens: Die Europäische Kommission hat mit dem Grünbuch über den Online-Vertrieb von audiovisuellen Werken die Diskussion über gesetzgeberischen Handlungsbedarf bei nutzergenerierten Inhalten bereits aufgegriffen. Das ist ein notwendiger Schritt, damit das Urheberrecht der Zukunft auch auf europäischer Ebene geschrieben wird.

Die nationale Politik darf nicht in die Regulierungsfalle eines globalen Netzes tappen, sie darf aber Verantwortung nicht abgeben und immer nur auf andere verweisen. Deswegen brauchen wir eine Modernisierung des Urheberrechts, die gleichzeitig auf die Europäisierung des Rechts setzt. Hier kann man über Regelungen für verwaiste Werke, Technikneutralität der Kabelweiterleitung und Leistungsschutz reden.

Für Kulturpessimismus gibt es keinen Anlass. Dass Kulturgüter durch digitale Verbreitungstechnik für viele Menschen verfügbar sind, ist vor allem ein Gewinn für unsere Gesellschaft. Auch wenn ich als Liberale Kreativität immer als Ursprung von Individualität sehe, ist es positiv, dass die digitale Revolution zu einer ungeahnten Vernetzung von Wissen und Kultur führt. Ich warne aber vor einer romantischen Sicht auf die digitale Revolution. Die ökonomische Durchdringung des Internets ist eine Realität. Das Internet 2012 hat mit dem der frühen Neunziger überhaupt nichts zu tun. Deswegen sind manche Positionen in der jetzigen Debatte aus meiner Sicht so hoffnungslos überzeichnet.

Das Urheberrecht wird auch künftig einen für alle Seiten akzeptablen Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen schaffen müssen. Die Industrie hat die Verpflichtung, weiter neue Geschäftsmodelle für das Netz zu entwickeln, die von den Verbrauchern noch besser angenommen werden. Freiräume für technische Innovationen sind vorhanden. Als Schiedsrichter hat der Gesetzgeber die Regeln zu setzen, nach denen der Austausch organisiert wird. Klar ist aber: Die Werke von Kreativen gehören auch in der digitalen Welt geschützt.

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger ist Bundesministerin der Justiz und Abgeordnete des Bundestages (FDP).

Papa auf Montage

In der Justizvollzugsanstalt Bützow können Strafgefangene jetzt auch das Vatersein üben / Von Frank Pergande

BÜTZOW, im Mai. Die Justizvollzugsanstalt in Bützow gehört zu den ältesten in Deutschland. 1839 wurde sie als Zuchthaus Dreibergen eröffnet. Beim Umbau Anfang des 20. Jahrhunderts entstand in der Anstalt auch eine Kirche. Das Gestühl wurde nach 1945 verheizt, der Raum zu einer Sporthalle. Vor ein paar Tagen haben drei Sprayer unentgeltlich die Wände mit lustigen Motiven bemalt. Am 20. Mai gab es in dem Raum erstmals in der deutschen Strafvollzugsgeschichte ein Familienwochenende: Strafgefangene konnten mit ihren Frauen und Freundinnen, vor allem aber mit ihren Kindern für ein paar Stunden zusammenkommen – unter freundlicheren Bedingungen als bei den sonst üblichen Besuchen.

So etwas soll es künftig regelmäßig geben. Es ist Teil eines zunächst auf zwei Jahre angelegten Pilotprojektes: Die Strafgefangenen sollen sich stärker als Familienväter verstehen. 97 Prozent der in Mecklenburg-Vorpommern Inhaftierten sind Männer. Mehr als die Hälfte von ihnen hat Kinder. Die meisten leben in einer Beziehung. Die Inhaftierung trifft damit oft auch Frauen und Kinder. Die Frauen sind auf einmal auf sich gestellt, die Kinder ohne Väter – und erfahren oft nicht einmal, wo der Vater tatsächlich ist. „Papa ist auf Montage“ – seit den sechziger Jahren ist das eine gängige Formulierung, um die Dinge nicht beim Namen nennen zu müssen.

Die Haft entfremdet Vater und Kind, oft genug aber auch die Partner untereinander. Zwar sind regelmäßige Besuche möglich, aber oft haben die Frauen nicht die Kraft und nicht das Geld, nach Bützow zu fahren. Und wenn die Frauen ihre Männer in der Haft besuchen, bringen sie die Kinder lieber nicht mit. Zu groß ist nicht nur die Lüge, wenn die Kinder nicht wissen, wo der Vater ist. Zu anstrengend ist auch die Prozedur, in das Gefängnis hineinzukommen, und sei es nur bis zum Besucherraum. Immerhin gibt es in Bützow jetzt schon mal dort eine Spielecke.

Die Mitarbeiter der JVA sehen natürlich das Problem. Aber Agnete Mauruschat, seit zehn Jahren Leiterin der Anstalt in Bützow, sagt auch: „Die Stärkung der Rolle des Vaters ist nicht originär Aufgabe des Strafvollzugs.“ Den Kontakt zu seiner Familie muss der Strafgefangene selbst halten. Aber die Erfahrung hat gezeigt, dass viele Gefangene damit ihre Mühe haben. Was ihnen Frau und Kinder bedeuten, werde ihnen oft erst in der Haft richtig bewusst, sagt Frau Mauruschat. Und dann entwickelten sie oft „völlig falsche und realitätsfremde Vorstellungen, welche die Familie als Ganzes während der Haftzeit sowie nach der Haftentlassung zusätzlich belasten“. Frau Mauruschat, ihre Kollegen und viele ehrenamtliche Helfer haben sich dennoch des Themas mit dem Projekt „Papa ist auf Montage“ angenommen. Zwei Jahre lang dauerte die Vorbereitungszeit. An diesem Donnerstag geht es offiziell los. Aber schon seit April wird daran gearbeitet. Sogar ein „Projektkind“ hat sich schon eingestellt, geboren am 20. April. Dessen Vater sitzt in Bützow und will nun unbedingt die Anerkennung seiner Vaterschaft.

Geldgeber zu finden sei sehr schwierig gewesen, berichtet die Projektleiterin Barbara Hansen. Am Ende fanden sich fünf Stiftungen (Jacobs Foundation, Kroschke Stiftung für Kinder, Preuschhof Stiftung für Kinder, Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur und die Achterkerke Stiftung) bereit, gemeinsam 92 000 Euro aufzubringen. Schirmherr ist der Werler Gefängnisarzt Joe Bausch, bekannt geworden durch sein Buch „Knast“. „Papa ist auf Montage“ wendet sich sowohl an die Väter als auch an die Mütter. Partner der Justizvollzugsanstalt sind die Evangelische Jugend Schwerin und die Berufliche Schule Schwerin. Die Väter bekommen von Sozialpädagogen ein „Vätertraining“, acht Stunden im Monat. Erstmals wird im deutsche Vollzug dabei „Triple P“ angewendet: „Positive Parenting Program“, ein präventiv ausgerichtetes, inzwischen weithin anerkanntes Programm, um liebevolle Beziehungen zwischen Eltern und Kindern zu fördern. Außerdem geben Schüler der Beruflichen Schule Schwerin Seminare für die Gefangenen zu Themen, wie Spielen mit Kindern, gesunde Ernährung für Kinder oder Stressbewältigung beim Einkauf mit Kindern. Auch die Mütter treffen sich. Außerdem werden jene Mütter, die es wollen, besucht, um herauszufinden, wo die Probleme liegen – seien es Behördengänge, seien es Geldprobleme. So soll auch den Frauen geholfen werden.

Zehn Gefangene, die demnächst ihre Haft verbüßt haben, wurden für das Projekt ausgewählt, weitere kommen demnächst hinzu. Wer wollte, konnte sich am Auswahlverfahren beteiligen. Wichtigste Bedingung: Auch die Frauen zu Hause machen mit. Der Vorteil für beide Seiten: Sie können sich häufiger sehen, die Kinder sind dabei. Fahrkosten zu den Familientagen werden vom Projekt getragen. „Oft sind es die Kinder der Strafgefangenen, die dann selbst auf die schiefe Bahn geraten. Wir machen hier den Versuch, den Teufelskreis zu durchbrechen“, sagt Frau Mauruschat. Nach sechs Monaten könnte es ein Familienwochenende auch außerhalb der Justizvollzugsanstalt geben. Die Frauen sollen das dann selbst organisieren. So etwas hat es im Strafvollzug der Bundesrepublik noch nicht gegeben.

In Stahlgetwittern

Wann kommt das Grass-Gedicht zum „Tatort“?

Der arme Günter Grass! Alle machen sich nach seinem Gedicht zum Fall Griechenland über den Nobelpreisträger lustig. Auch Twitterer, deren Namen allein schon ein Gedicht sind, werden von dem politischen Lyriker zu Höhenflügen inspiriert, wie eine kleine Auswahl zeigt:

@zynaesthesie: Grass arbeitet an einem neuen Gedicht. Drei Strophen sind schon fertig, ihm fehlt bloß noch das Thema.

@astefanowitsch: Morgen exklusiv in der SZ: Günter Grass' neues Gedicht „Eurovisions Schande“. #ESC

@FrauNova: „Was ist denn das für ein ewig langes Verzeichnis?“ „Das ist ein Gedicht von Günter Grass.“

@ChristophSchuRi: Am meisten Schiss bei einem EM-Aus der deutschen Mannschaft habe ich vor dem anschließenden Gedicht von Grass.

@Kampagnenwatch: Jedem sein Gedicht – aus aktuellem Anlass hier nochmal der Link zum Grassifizierungstool: http://bit.ly/La6cw9

@Bio_Mann2: Eine schlechte Prosa wird nicht durch umBruch zum Gedicht.

@supatyp: Das nächste Gedicht von Grass ist über den #tatort.

@Evo2Me: Hoffentlich wächst bald #Grass über diese Gedichte.

@Peterglaser: Grass kommt! Zerzeusst, doch behände. / Schon sucht das Volk der Hellenen / Weiträumig Schutz im Gelände #grass

@MannVomBalkon: Ich finde, Günter Grass könnte ruhig einmal etwas darüber dichten, dass „länger haltbare“ Frischmilch ja gar keine echte Frischmilch ist.

@diegutebutter: Das letzte Mal, als Günter Grass einen Einkaufszettel geschrieben hat, musste Schlecker Insolvenz anmelden.

@henscheck: Vermutung: Die Grass-Gedichte sind Singleauskopplungen seines zu Weihnachten erscheinenden Buches.

@EineZeitung: #Syrien hat Angst vor einem möglichen #Grass-Gedicht und beendet deshalb sämtliche Kampfhandlungen.

Zusammengestellt von **Florian Siebeck.**

Bewährungsstrafen für Erzieherinnen

EBERSWALDE, 30. Mai (dpa). Im Eberswalder „Kita-Prozess“ sind die beiden Erzieherinnen am Mittwoch wegen fahrlässiger Tötung zu Bewährungsstrafen von zehn und elf Monaten verurteilt worden. Das Urteil entsprach den Forderungen der Staatsanwaltschaft, die eine zehnmonatige Freiheitsstrafe für beide Erzieherinnen gefordert hatte. Das Unglück geschah am 8. Dezember 2010. Auf dem rund 200 Meter langen Rückweg von einem kleinen Ausflug fielen zwei zweijährige Mädchen in einen eiskalten Teich. Die kleine Lilly starb neun Tage später an den Folgen des Unfalls. Die Angeklagten hätten die Kinder nicht ordnungsgemäß gesammelt und gezählt, ehe es nach einem Spaziergang zurück in die Kita ging, sagte die Vorsitzende Richterin. Bei dem Ausflug waren zwei ausgebildete Erzieherinnen, zwei Praktikanten und eine Ein-Euro-Kraft mit 26 Kleinkindern unterwegs gewesen. Nach dem Unfall hatten Eltern einen offenen Brief verfasst, in dem der Unfall als Folge einer personellen Unterversorgung der Kindertagesstätte dargestellt wurde. Laut dem gesetzlich vorgeschriebenen Erziehungsschlüssel käme in Brandenburg bei unter Dreijährigen eine Erzieherin auf sechs Kinder. Das sei in der betreffenden Kita nicht der Fall gewesen. Dort sei eine Erziehungskraft für 13 Kinder verantwortlich gewesen.

Größere Angst vor Falten als vor Demenz

rjsu. FRANKFURT, 30. Mai. Es gibt Dinge, auf die man lieber verzichtet: In Thailand sind das Konzerte von Lady Gaga und Falten. Zumindest Letzteres ist nun statistisch belegt: Laut einem Bericht des Asia News Networks fürchten sich die Untertanen König Bhumibols weniger vor Demenzkrankheiten im Alter als vor Krähenfüßen. Das habe eine Umfrage des in Singapur ansässigen Brand's Brain Research Center unter 1800 Teilnehmern aus acht asiatischen Ländern im Alter von 25 bis 49 Jahren ergeben. Die größte Sorge für 45 Prozent der thailändischen Befragten seien demnach Falten. Erst danach folgen eingeschränkte Beweglichkeit und abnehmendes Sehvermögen. 84 Prozent gaben an, Anti-Aging-Cremes als Vorbeugemaßnahme zu verwenden. 83 Prozent versuchten es zusätzlich mit gesunder Ernährung. Damit immerhin kann man auch Demenzerkrankungen hinauszögern.

Vergebliche Suche: *Ratlose Helfer stehen vor den Trümmern der Fabrik des Medizintechnik-Herstellers Haemotronic in Medolla.* Foto AFP

Nach dem Beben die Nachbeben

Die Emilia-Romagna wird weiter erschüttert. 17 Menschen kamen um. Tausende haben ihre Wohnung verloren. Der Ministerrat hilft schnell.

Von Jörg Bremer

ROM, 30. Mai. Das war am Mittwoch auch schon die einzige gute Nachricht aus dem italienischen Erdbebengebiet: Aus den Trümmern ihres Hauses in Cavazzo in der Provinz Modena wurde eine Fünfundsechzigjährige lebend gerettet. Die Frau hatte laut Ansa gerade Kleidung aus ihrer Wohnung holen wollen, die beim ersten Beben stark beschädigt worden war, als die abermaligen Erschütterungen das Haus vollkommen zum Einsturz brachten.

Ansonsten gab es nur Schreckensnachrichten. Die Zahl der Todesopfer in der Emilia-Romagna hat sich auf 17 erhöht. Einen Tag nach den neuerlich heftigen Beben mit einer Stärke von fast 6,0 bargen die Rettungskräfte zwei Arbeiter, die in Mendolla bei Modena in ihrer Fabrik von dem einstürzenden Dach getötet worden waren. Es gebe keine weiteren Vermissten mehr, hieß es später beim Zivilschutz. Rund 8000 Menschen wurden obdachlos. 350 Personen wurden bei dem Beben vom Dienstag verletzt. Insgesamt 14 000 Menschen müssen in Camps, Hotels und anderen provisorischen Unterkünften untergebracht werden, nachdem bei dem Beben am 20. Mai bereits 6000 Menschen ihre Wohnung verloren hatten.

Schon bei diesem ersten Erdbeben in derselben Region vor zehn Tagen waren sieben Menschen ums Leben gekommen. Seither hatte es immer wieder Nachbeben gegeben. Auch am Mittwoch kam die Erde nicht zur Ruhe. Der 4. Juni, also der kommende Montag, wurde zum nationalen Trauertag für die Opfer erklärt. Papst Benedikt XVI. bekundete am Mittwoch bei der Generalaudienz auf dem Petersplatz sein Beileid und rief die italienische Nation zur Solidarität auf.

Die Nachbeben könnten noch monatelang andauern, sagte Gianluca Valensise, Mitglied des Nationalen Instituts für Geologie und Vulkanologie: „Es wird bestimmt noch zu weiteren Erdstößen kommen. Nach dem Erdbeben von 1570, das die Stadt Ferrara erschütterte, dauerten die Nachbeben vier Jahre lang.“ Allein in der Nacht zum Mittwoch wurden mehr als 60 Nachbeben registriert. Das stärkste mit einer Intensität von 3,8 hatte sein Epizentrum in der Nähe von Modena, berichtete der Seismologe. Aus Furcht vor weiteren Erschütterungen verbrachten viele Menschen die Nacht in ihren Autos oder in Zelten. Die Koordinatorin des Zivilschutzes, Carmine Lizza, sagte, Psychologen seien zur Stelle, um die Einwohner zu beruhigen: „Sie werden Wochen brauchen, um sich zu erholen, weil das Beben eine tiefe Wunde schlug.“

Der Ministerrat beschloss unterdessen, die Steuer auf Treibstoffe zu erhöhen. Benzin und Diesel werden um zwei Cent pro Liter teurer. Das Geld soll direkt in den Fonds für die vom Erdbeben betroffenen Provinzen fließen. Von der Katastrophe betroffene Kommunen werden von der Pflicht entbunden, die Bestimmungen der Sparpolitik einzuhalten. Die Regierung entschied zudem, die Notstandsregion von Modena auf die Provinzen Reggio Emilia und Rovigo auszudehnen. Ministerpräsident Mario Monti will sich auch für eine enge Zusammenarbeit zwischen Banken und politischen Kräften einsetzen, um geschädigten Unternehmen schnell und unbürokratisch zu helfen. Aus der EU versprach Kommissionspräsident Jose Barroso Finanzhilfen für den Wiederaufbau.

Das Beben erschüttert auch die Firmen. **Wirtschaft, Seite 12**
Werke der Renaissance sind in Gefahr. **Feuilleton, Seite 34**

Bei den eigentlich schwachen Nachbeben am späten Dienstag und Mittwoch stürzten Gebäude ein, die von den stärkeren Beben früher schon in Mitleidenschaft gezogen waren. Dort, wo sich jetzt an den Häusern Risse zeigen, verlieren die Menschen bisweilen das Vertrauen und wollen nicht mehr in ihre Wohnungen zurückkehren. Experten versuchten am Mittwoch, die Stabilität mehrerer Häuser zu überprüfen. Schulen und Fabriken blieben geschlossen. Schon haben sich Rechtsanwälte bereit erklärt, gegen Bauherren oder Fabrikbesitzer rechtlich vorzugehen, deren Häuser womöglich nicht ordnungsgemäß gegen Beben gesichert waren und nun zusammenbrachen. Sie wollen auf fahrlässige Tötung klagen.

Italienische Geologen kritisierten die mangelnde Vorsorge vor schweren Erdbeben. Fast drei Millionen Menschen leben in Gebieten mit einem „hohen Erdbebenrisiko“, während 21 Millionen Bürger in Gebieten mit einem „erhöhten Risiko“ wohnten, teilte der nationale Rat der italienischen Geologen CNG mit. In Italien gebe es aber kaum Prävention.

725 Gemeinden sind nach Angaben der Geologen von Beben sehr bedroht, eine erhöhte Gefahr bestehe in 2344 Gemeinden, vor allem in Mittel- und Süditalien. Auf seismisch aktivem Gebiet befänden sich zwölf Millionen Privatwohnungen und sechs Millionen öffentliche Gebäude. Allein in der von dem Erdbeben betroffenen Region Emilia-Romagna wohnten 1,3 Millionen Menschen in Gebieten mit einer erhöhten Gefahr, stellt der Rat fest.

Da nimmt es nicht wunder, dass sich auch Präsident Giorgio Napoletano der Meinung der Geologen anschloss: „Die Politik zur Vorbeugung von Erdbebenschäden war in hohem Maße unzureichend.“ Der Oberstaatsanwalt von Modena, Vito Zincani, kündigte denn auch schon an, Ermittlungen einzuleiten. Vor allem geht es dabei um die eingestürzten Fabriken, die Ingenieure teils gerade erst wieder freigegeben hatten. Solche Fabrikanlagen zu bauen, meint der Oberstaatsanwalt, sei „selbstmörderisch“. Auch juristisch könnten dem Beben also weitere Beben folgen.

Ein Königreich für ein Pferd

Elisabeth II. feiert ihr 60. Thronjubiläum auch auf der Rennbahn, bei ihrer liebsten Beschäftigung

LONDON, 30. Mai. Es ist nicht ganz üblich, die Feierlichkeiten eines Diamantenen Thronjubiläums auf einer Galopprennbahn beginnen zu lassen. Bei Königin Victoria, die einzige britische Monarchin, die vor Elisabeth II. eine solche Feierlichkeit ausrichtete, fing die Zeremonie mit einer Militärparade von Truppen aus allen Teilen des Empires an. Auch die Monarchen von Thailand, Japan und Malaysia, die in jüngeren Jahrzehnten sechzigjährige Regentschaftsfeste feierten, wählten konventionellere zeremonielle Formen.

Im Terminkalender Elisabeths II. aber reihen sich im Juni stets Pflichttermine, die mit Pferden verbunden sind, in so dichter Folge, dass ein Thronjubiläum sich nur mit etwas Mühe dazwischenquetschen lässt. Da ist das Derby in Epsom, das wichtigste Pferderennen der Welt, mit dem der Juni stets beginnt. Da ist die Militärparade Trooping the Colour, die Elisabeth bis vor einigen Jahren auf dem Exerzierplatz hinter Horse Guards Parade selbst zu Pferde abzunehmen pflegte. Und da ist, später im Juni, natürlich noch Royal Ascot, jene Rennwoche, zu der sich das Establishment auf den Wiesen westlich von London trifft. Den Planungsbeamten des Palastes und der Regierung, die den elisabethanischen Festkalender fixierten, blieb also nur wenig Spielraum, zumal das Wetter (der englische Juni gilt als Sonnenmonat) und die feststehenden Feiertage (Bank Holidays) ins Kalkül zu ziehen waren.

Am Ende wurde das Galoppderby von Epsom kurzerhand zum Teil der diamantenen Jubiläumsfeier erklärt, um das lange Wochenende Anfang Juni nicht in einen privaten und einen offiziellen Teil zerfallen zu lassen. Elisabeth II. selbst fiebert womöglich dem Samstag auf der Rennbahn noch aufgeregter entgegen als der glanzvollen Wasserparade auf der Themse am Sonntag, dem Festkonzert vor ihrem Palast am Montag (bei dem Dame Shirley Bassey, aber auch der junge Popstern Jessie J. Ständchen bringen) oder der Kutschprozession durch die Innenstadt am Dienstag. Immerhin hat das Derby sozusagen auch die älteren Rechte: Das Rennen wird seit 1780 in den Hügeln südlich von London ausgetragen.

Da lächelt sie gern: *Elisabeth II. begrüßt ein Pferd auf der Royal Windsor Horse Show im Jahr 1997.* Foto Tim Graham/Getty

Der Auftakt kennzeichnet die größte Leidenschaft der Jubilarin: Pferde, Reiten und Rennsport. Es ist belegt, dass auf dem königlichen Frühstückstablett allmorgendlich die „Racing Post“, die britische Galopprenn-Gazette, zu liegen hat. Die Pferdehalterin und Pferdezüchterin Elisabeth ist alljährlich auf ihrem Gestüt in Sandringham selbst im Deckschuppen anwesend, um die Zuchtanstrengungen ihrer Hengste und Stuten zu verfolgen. Angeblich hat man ihr aus Sicherheitsgründen dort ein Holzpodest errichtet, damit die Monarchin nicht durch Huftritte der erregten Tiere zu Schaden kommt.

Vom Trainer ihres Gestüts, Ian Balding, stammt die Information, dass die Königin auf einen Reithelm bei ihren täglichen Ausritten deswegen verzichtet, weil er ihre sorgfältig frisierten Locken zerdrücken würde. Balding berichtet, er habe seiner Chefin einst einmal vorgehalten, dass gerade sie doch zu Pferde einen Sturzhelm tragen sollte, worauf Elisabeth entgegnet habe: „Sie müssen ja Ihre Haare nicht so frisieren lassen wie ich.“ Die Antwort bietet eine Begründung für die „horseyness“, die Pferdenärrischkeit der britischen Monarchin: Die Pferde ermöglichen ihr Momente von Freiheit und Flucht, auch wenn sie sich innerhalb der geschützten Zäune und Mauern von Windsor Park zu halten haben. Abgesehen von den Stunden privater Freiheit, die sich die Königin in ihrem kräftezehrenden Kalender von Empfängen, Einweihungen, diplomatischen Ritualen, Staatsbesuchen und Wohltätigkeitsaktionen erlaubt, bietet ihr der Status als Züchterin und Halterin auch eine persönliche Erfüllung. Nur in den Ställen von Sandringham, wo ihre Fohlen geboren werden, und auf den Weiden von Polhampton in Berkshire, wo das Training der Jährlinge beginnt, ist die Königin unumschränkte Herrscherin. Nur hier schreibt ihr niemand Schritte, Garderobe und sogar die Worte ihrer Reden vor, wie es bei vielen offiziellen Anlässen geschieht, die sie jahrein, jahraus zu absolvieren hat. Der Pausenraum der Trainingsjockeys in Polhampton, wo Elisabeth II. nach den Inspektionen ihrer Galopp-Hoffnungen stets ausführlich Zeit hat, um mit den Reitern die Eigenheiten der Pferde zu erörtern, sei, wie sie einmal bemerkte, „einer der wenigen Orte, die nicht nach frischer Farbe riechen, wenn ich komme“.

Um viele Details kümmert sich die Züchterin persönlich: Wenn ihre Stuten fohlen, schickt das Gestüt Fotos an die Eigentümerin. Die Königin sucht dann selbst die Namen für die Fohlen aus, noch ein Freiheitsprivileg ihrer Pferdewelt. Im Gegensatz dazu hatte sie einst bei der Namensgebung der eigenen Kinder auf viele dynastische Traditionen Rücksicht zu nehmen – viele andere Vornamen als Charles, Edward und Andrew hätten da kaum zur Verfügung gestanden, sicherlich George und William, vielleicht noch Henry.

Schließlich erfüllt die Pferdeleidenschaft der Monarchin noch einen vielleicht bloß halb beabsichtigten Zweck. Er sichert Elisabeth II. eine Anerkennung innerhalb der Aristokratie, die sie unabhängig von ihrem königlichen Rang erobert hat. Der britische Adel ist trotz aller städtischen Hofkultur der vergangenen Jahrhunderte in seinem Selbstverständnis immer von Landbesitz und Landwirtschaft geprägt geblieben. Alle Sommervergnügen, die den Londoner Gesellschaftskalender bestimmen, von der Blumenschau in Chelsea über das Tennis in Wimbledon bis hin zum Rennen in Ascot, sind im Grunde ländliche Feste, die in die Stadt gezogen wurden. In diesen Kreisen erntet der Fachverstand der Monarchin Anerkennung. Noch mehr gilt das für den Kreis der internationalen Pferdenarren, vor allem für die arabischen Herrscherhäuser.

Das erste Pony erhielt die Königin als Geschenk von ihrem Papa, dem späteren König Georg VI., zu ihrem vierten Geburtstag 1930. Das erste Rennpferd schenkte ihr 1947 der Aga Khan. Ihre Pferde gewannen vier der fünf großen Galopprennen. Zuletzt, im Jahr ihres Silbernen Thronjubiläums, siegte ihre Stute Dunfermline im Rennen „Oaks und Saint Leger“ in Doncaster. Doch die Trophäe des Derbys in Epsom ist ihr in ihrer Züchterlaufbahn bislang versagt geblieben. Im vergangenen Jahr hätte es, mit dem Hengst „Carlton House“, beinahe geklappt; er galt als Favorit und wurde vor den Augen der versammelten Königsfamilie immerhin Dritter. In diesem Jahr, zum „Diamond Jubilee Derby“, hat die Königin kein Pferd gemeldet.

JOHANNES LEITHÄUSER

Zwei Wochen Arrest für Aufruf zur Lynchjustiz

vL. HANNOVER, 30. Mai. Ein 18 Jahre alter Berufsschüler ist am Mittwoch in Emden zu zwei Wochen Arrest und einer Verwarnung nach Jugendstrafrecht verurteilt worden. Er hatte auf Facebook mit den Worten „Aufstand. Alle zu den Bullen. Da stürmen wir. Lasst uns das Schwein tot hauen“ zur Lynchjustiz gegen einen Gleichaltrigen aufgerufen, der wegen Mordes an der elfjährigen Lena verhaftet worden war – zu Unrecht, wie sich bald herausstellte. Kurz danach war ein junger Mann verhaftet worden, der den Mord und die Sexualstraftat gestand.

Als Folge des Aufrufs verlangten etwa 50 Jugendliche vor dem Polizeikommissariat in Emden die Herausgabe des Festgenommenen. Der junge Mann entschuldigte sich später – ebenso wie die Stadt Emden – beim unschuldig Verhafteten. Vor Gericht gestand der nicht vorbestrafte Angeklagte seinen Aufruf und sprach von Geltungsbedürfnis und unüberlegtem Handeln. Er ist nicht vorbestraft. Am Mittwoch sagte er: „Ich habe Bockmist gebaut, es tut mir sehr leid.“

Kritik gibt es weiterhin an der Polizei, die über mehrere Stunden hinweg die Menschenmenge weder auflöste noch Personalien erfasste oder die Teilnehmer fotografierte. Nach den Worten des anklagenden Oberstaatsanwalts dürften sich die Belagerer des Landfriedensbruchs strafbar gemacht haben. Die Polizei hatte Berichten widersprochen, in denen von einem „Lynchmob“ die Rede war. Es sei nicht festzustellen gewesen, ob die Menge wirklich dem Aufruf gefolgt oder aus Neugier gekommen war.

Vier Tote bei Absturz eines Kleinflugzeugs

RHEINSTETTEN, 30. Mai (dpa). Beim Absturz eines Kleinflugzeugs am Flugplatz Rheinstetten in der Nähe von Karlsruhe sind am Mittwoch nach Polizeiangaben vier Menschen umgekommen. Neben dem 70 Jahre alten Piloten waren ein weiterer Mann und zwei Frauen an Bord. Das Flugzeug sei nach dem Start am späten Nachmittag abgesackt und in einen Wald gestürzt.

Nach Mord lebenslang für Arzt-Ehefrau

BOCHUM, 30. Mai (dpa). Eine 32 Jahre alte Arzt-Ehefrau ist am Mittwoch vom Bochumer Schwurgericht zu lebenslanger Haft wegen Mordes verurteilt worden. Sie hatte gestanden, ihren 36 Jahre alten Geliebten erstochen zu haben. Zwei der 14 Stiche trafen direkt ins Herz. Im Prozess hatte die Angeklagte von ihrem Schweigerecht Gebrauch gemacht, dann aber gesagt: „Ich verzweifele daran, dass er tot ist und ich dafür verantwortlich bin.“ Die Affäre mit einem Banker hatte 2009 begonnen. Obwohl die Angeklagte verheiratet war, zeigte sich das Paar in der Öffentlichkeit. Als sie schwanger wurde, bestand der Liebhaber auf einen Vaterschaftstest und wollte den Ehebruch öffentlich machen. Sie aber wollte bei ihrem Mann bleiben. Kurz vor der Tat schickte sie dem Opfer eine SMS: „Ich habe eine Überraschung für Dich, Schnute.“ In dessen Bochumer Wohnung betäubte sie den Liebhaber mit einem Kakao, dem Beruhigungsmittel beigemischt waren. Dann setzte sie ihm eine Morphiumspritze und griff zum Messer.

Kurze Meldungen

Norma Hernandez hat nach dem Geständnis ihres Bruders Pedro Hernandez, den seit 33 Jahren vermissten New Yorker Schüler Etan Patz getötet zu haben, die Justizbehörden in Bedrängnis gebracht. Die Amerikanerin erklärte im „Star-Ledger“, sie habe der Polizei in Camden schon vor mehr als 25 Jahren berichtet, dass ihr jüngerer Bruder ein Kind umgebracht habe. Sie habe damals aber den Namen des Opfers nicht gekannt. „Aber niemand hat etwas unternommen“, sagte Hernandez. Ihr Bruder hatte vergangene Woche gestanden, den sechs Jahre alten Etan am 25. Mai 1979 auf dem Weg zum Schulbus in Manhattan in einen Keller gezerrt und erwürgt zu haben. (ceh.)

Bernd Schuster hat am Pfingstsamstag zum zweiten Mal geheiratet. In der Kathedrale von Salamanca gab der ehemalige Fußballspieler seiner Lebensgefährtin Elena Blasco laut „Bunte“ das Jawort. Für den Zweiundfünfzigjährigen, der zuletzt den türkischen Klub Besiktas Istanbul trainiert hatte, war es die erste kirchliche Trauung. (dpa/AFP)

Chiranuch Prempchaiporn, eine thailändische Webmasterin, ist wegen eines monarchiekritischen Kommentars auf der Website zu acht Monaten Haft auf Bewährung verurteilt worden. Vom Vorwurf der Majestätsbeleidigung wurde sie freigesprochen. Das Gericht in Bangkok befand die Angeklagte schuldig, 2008 einen Kommentar über die Königsfamilie erst nach 20 Tagen aus dem Netz entfernt zu haben. Sie soll auch eine Geldstrafe von umgerechnet gut 500 Euro zahlen. (dpa/AFP)

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Das Gleiche?

Der Bundespräsident hätte sagen können: Ja, so ist es. Gauck aber mied nicht nur die üblichen Formeln, die Übereinstimmung signalisieren sollen, sondern auch das Wort selbst, mit dem die Kanzlerin die Zukunft Israels und Deutschlands auf das engste verknüpft hat: Israels Sicherheit sei Teil der deutschen Staatsräson. Weil ein Präsident wie Gauck nicht auf Gebrauchtworte zurückgreift? Die Frage, wie er zu Frau Merkels Festlegung stehe, wehrte Gauck mit dem Satz ab, er wolle sich nicht jedes Szenario ausdenken, das die Kanzlerin „in enorme Schwierigkeiten“ bringe, ihren Satz „politisch umzusetzen“. Das legt nahe, dass der Präsident schon einmal über solche Szenarien nachgedacht hat. Denn Frau Merkels Äußerung ist nicht weniger als ein Beistandsversprechen für den Kriegsfall (Iran). Der deutschen Öffentlichkeit scheint die Tragweite dieses Versprechens aber immer noch nicht klar zu sein. Gauck hat für einen Moment den Schleier gelüftet – um danach die Kanzlerin und Israel mit der beunruhigenden Erklärung zu beruhigen, er habe nur „das Gleiche“ wie die Kanzlerin ausdrücken wollen. bko.

Despoten

Das genaue Strafmaß für den ehemaligen liberianischen Präsidenten Charles Taylor war fast nicht mehr wichtig. Entscheidend an dem Verfahren ist, dass auch höchste Staatsämter ihre Inhaber nicht davor bewahren, juristisch für Verbrechen zur Verantwortung gezogen zu werden. Die am Mittwoch verkündete Haftstrafe von fünfzig Jahren unterstreicht dies eindrucksvoll. Ungeteilte Freude will trotzdem nicht aufkommen. Man sollte sich nämlich nichts vormachen. Charles Taylor ist vor allem deshalb seiner verdienten Strafe zugeführt worden, weil er international keine Verbündeten mehr hatte. Der sudanesische Präsident Baschir, der auch vor ein internationales Gericht gehört, braucht sich einstweilen wenig Sorgen zu machen. Zwar ist die Zahl seiner möglichen Reiseziele überschaubar. Aber das kann er verkraften. Nach Peking darf er nämlich weiter fahren. Solange also die Bapschirs, Assads und all die anderen Despoten weitermachen können wie bisher, solange der Fall Taylor eine rühmliche Ausnahme bleibt, so lange ist die Welt unvollkommener, als sie sein müsste. pes.

Zauber

Woher Bund, Länder und Gemeinden binnen eines Jahres dreißigtausend Erzieher und Tagesmütter zaubern wollen, die nötig sind, um den Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz zu erfüllen, ist selbst dem Hexenkessel nicht zu entnehmen, in dem die Koalition das Betreuungsgeld gebraut hat. Daraus hat Kristina Schröder vorsorglich einen Beruhigungstrunk für Eltern mischen lassen, die keine Aussicht auf einen Krippenplatz haben, aber arbeiten wollen (oder müssen oder sollen). Die Koalitionsvereinbarung atmet zwar einen anderen Geist, aber die Betreuung krippenloser Eltern kommt der Betreuung krippenferner Kinder doch schon sehr nahe. Der Vorschlag, das Geld dann doch gleich den Kommunen zu geben, die nicht wissen, wie sie die fehlenden Plätze finanzieren sollen, ist naseweis, weil dann noch immer die Erzieher und Tagesmütter fehlen. Was nützen dann die Plätze? Wie gut der Zehn-Punkte-Plan zur Rettung des Rechtsanspruchs die Flicken also noch schustern mag – in Deutschland auf die Welt zu kommen, wohnt schon im frühkindlichen Stadium ein Zauber inne. kum.

Aktenvernichtung in der Amtszeit Fischers

Die Historikerkommission setzt ihren Kreuzzug gegen das Archiv des Auswärtigen Amts fort / Von Rainer Blasius

Behaupten kann man viel – doch von Geschichtswissenschaftlern ist eigentlich zu erwarten, dass sie sich auf Quellen stützen und diese genau lesen. Das allerdings scheinen Eckart Conze, Norbert Frei, Peter Hayes und Moshe Zimmermann – jene vier Mitglieder der von Joseph Fischer im Frühjahr 2005 einberufenen internationalen „Unabhängigen Historikerkommission“ des Auswärtigen Amts (AA) – nicht nötig zu haben. Denn wie sonst hätten die vier Professoren in ihrem Artikel „Panzerschrank der Schande. Erfahrungen mit einem politischen Archiv: Von Morgenandachten und Störenfrieden“ (F.A.S. vom 6. Mai 2012) über den Leiter des Politischen Archivs des AA behaupten können, er „war einer der wenigen aktiven AA-Angehörigen, die im Februar 2005 die Todesanzeige für Botschafter a. D. Franz Krapf unterzeichneten, mit der weit über hundert ‚Mumien‘, ehemalige hochrangige deutsche Diplomaten, ihren Protest gegen die von Minister Joschka Fischer mit Blick auf ehemalige NSDAP-Mitglieder geänderte amtsinterne ‚Nachrufpraxis‘ zum Ausdruck brachten. Dass Biewer die Berufung einer Unabhängigen Historikerkommission durch Fischer nicht begrüßte, kann vor diesem Hintergrund kaum überraschen.“

Das klingt recht einleuchtend, entspricht jedoch nicht der Wahrheit – wie ein Blick in die F.A.Z. vom 9. Februar 2005 auf jene großformatige Anzeige belegt. Mehr als hundert frühere Staatssekretäre, Ministerialdirektoren, Botschafter und Generalkonsuln brachten damals jenes „ehrende Andenken“ entgegen, das das AA dem einstigen Botschafter der Bundesrepublik in Tokio (bis 1971) und bei der Nato (bis 1976) auf Fischers Geheiß verweigerte, weil Krapf 1936 in die NSDAP eingetreten war und von Mai 1933 bis März 1939 der Allgemeinen SS angehört hatte. Kein aktiver Beamter war bei den Unterzeichnern. Und zu den Initiatoren der F.A.Z.-Anzeige gehörte der ehemalige Botschafter und Zeithistoriker Heinz Schneppen, der zuvor in einem Leserbrief an diese Zeitung Ende Januar 2005 öffentlich angeprangert hatte, dass das AA seit 2003 heimlich die Tradition des Totengedenkens geändert habe, was er als „unanständig“ und „unehrlich“ empfand.

Vom „Aufstand der Mumien“ war alsbald die Rede, der auf mehr als siebzig aktive Amtsangehörige überspran. Diese wollten den „Ehemaligen“ ihre „generationenübergreifende“ Verbundenheit versichern, und zwar am 25. März 2005 in einem Privatschreiben an Schneppen. „Es ist in der Tat beschämend zu sehen, wie gerade diejenigen, die das Recht auf politischen Irrtum für sich selbst nur zu bereitwillig in Anspruch nehmen, dieses Recht älteren Generationen verweigern und meinen, sich 60 Jahre nach Kriegsende zu posthumen Richtern über Kollegen aufspielen zu müssen, die angeblich in Zeiten ihres Wirkens für unser Land viel zu nachsichtig behandelt worden sind.“ Die „Unterzeichner dieses Briefes“ seien „davon überzeugt, dass die Ehrung der Toten zum kulturellen Kernbestand sämtlicher Zivilisation gehört. Sie zu verweigern ist Ausdruck anmaßender Selbstüberschätzung und spiegelt das manichäische Geschichtsbild derjenigen wider, die bereits 1968 glaubten, keinem über 30 trauen zu dürfen.“

Ludwig Biewer war aus der Berliner Zentrale als Referatsleiter der ranghöchste Unterzeichner dieser – von ihm wohl mitformulierten – Solidaritätsadresse, was er sich als „Privatmann aus Zehlendorf“ leisten wollte. Dies hatte zur Folge, dass das AA später den intern längst zum Fischer-Gegner abgestempelten Biewer in den Zuständigkeiten einschränkte: Die inhaltliche Arbeit an den Akten und die „organisatorische Begleitung“ der externen Historikerkommission wurden klar voneinander getrennt. So gibt es bis heute im AA einen eigenen „Beauftragten für die Unabhängige Historikerkommission“ beim Planungsstab. Die ungewöhnliche Zweiteilung in behördlichen Zuständigkeiten ermöglichte es einzelnen Mitgliedern der Historikerkommission, lange vor und während der Buchpräsentation von „Das Amt und die Vergangenheit“ Ende Oktober 2010, aber auch in der Publikation selbst auf Biewer und das Politische Archiv einzudreschen, ohne damit das heutige AA zu treffen.

Der Historiker und sein Minister: *Eckart Conze und Guido Westerwelle* Foto Helmut Fricke

Die Kommission und der frühere Außenminister Fischer sprechen sich seither dafür aus, das AA-Ressortarchiv schnellstens in das Bundesarchiv zu überführen. In diese Kampagne schaltete sich im Herbst 2010 der damalige Präsident des Bundesarchivs, Hartmut Weber, ein. Er erklärte der „Frankfurter Rundschau“, während seiner Amtszeit habe das Bundesarchiv den Benutzern „noch nie Material vorenthalten mit der Begründung, dies gescheht zum Wohl der Bundesrepublik Deutschland. Das mag im Archiv des AA etwas anders sein. Es fungiert nämlich auch als Alt-Registratur, ist nur für ein Ressort zuständig und identifiziert sich zwangsläufig mit diesem und seiner Geschichte. Die Abwägung zwischen Forschungs- und Ressortinteressen braucht Abstand.“ Das Bundesarchiv sei „viel freier als ein verlängertes Behördenarchiv, das an die Weisungen seiner Vorgesetzten gebunden ist“.

Wie sehr AA-Archivleiter Biewer an Weisungen gebunden ist, zeigt sich jetzt, wo er zu den schlimmsten Vorwürfen schweigen muss, die je gegen „sein“ Archiv erhoben wurden, die der Aktenvernichtung. Im Artikel „Panzerschrank der Schande“ erwähnen Conze, Frei, Hayes und Zimmermann unter anderem „die wöchentlichen Direktorenrunden des Außenministeriums“, im Diplomatenjargon „Morgenandachten“ genannt, die „über Jahrzehnte hinweg in Büchern protokolliert worden“ seien. Als sich die Historikerkommission 2006 „an ihre Arbeit machte, da musste ihr Interesse deshalb auch den ‚Morgenandachten‘ gelten, zumal diese in den einschlägigen Editionen der deutschen diplomatischen Akten aus der Zeit vor und nach 1945 nicht auftauchten. Dabei wird es wohl bleiben: Denn die Protokolle wurden, wie die Historikerkommission 2008 erfuhr, vermutlich beim Umzug des Auswärtigen Amts von Bonn nach Berlin vernichtet.“ Über den Zeitpunkt der Aktenvernichtung äußern sich die Professoren ungenau, während gleichzeitig der Eindruck entsteht, als ob das Politische Archiv dafür die Verantwortung trage.

Hinweise auf eine Überlieferung dieser Quellen aus der Zeit von vor 1945 existieren nicht; die westlichen Alliierten hätten sie sicher in den bei Kriegsende erbeuteten Akten der Wilhelmstraße gefunden und später – vor der Rückgabe an die Bundesrepublik – mikroverfilmt. Nach Recherchen dieser Zeitung werden im neuen AA der Bundesrepublik seit 1952 bei täglichen Besprechungen der Staatssekretäre mit den Abteilungsleitern vom Leiter des „Büros Staatssekretäre“ in einer DIN-A5-Kladde handschriftliche Notizen gemacht. Um klassische Protokolle soll es sich nicht handeln, sondern lediglich um Stichworte besprochener Themen.

Über 70 Kladden aus der Zeit von 1952 bis 1980 sind seit 1999, seit dem Umzug von Bonn nach Berlin, nicht mehr vorhanden. Die Unterlagen waren nicht an das Archiv abgegeben worden, so dass die Vernichtung im Jahr 1999 im „Büro Staatssekretäre“ selbst stattgefunden haben muss. Ob dies – etwa hinter dem Rücken des Ministers Fischer? – einer der beamteten Staatssekretäre (oder beide) oder lediglich der Büroleiter anordnete, bedarf der Klärung, ebenso wie die Frage, ob und wann die nach 1980 entstandenen Kladden an das Archiv abgeliefert werden. Laut Auskunft von Hans Jochen Pretsch, Leiter des Politischen Archivs von 1996 bis 2003, wurden „diese handschriftlichen Notizen nicht vervielfältigt“; sie „dienten als reine Gedächtnisstütze“, aufbewahrt „im Tresor des Büros Staatssekretäre“. Dass sie „anlässlich des Regierungsumzugs vernichtet wurden, mag man bedauern. Da sie nie in das Politische Archiv gelangten, ist es nicht besonders geistreich, sie unter der Überschrift ‚Vernichtete Akten, verschwundene Dokumente‘ zur Disqualifikation des Archivs zu verwenden.“

Gefordert ist die jetzige Leitung des AA, die seit 2010 mannigfache schwere Anwürfe und Verdächtigungen der Historikerkommission gegen das AA-Ressortarchiv duldet und offensichtlich erleichtert darüber ist, auf diese Weise vergangenheitspolitisch selbst nicht in der Kritik zu stehen. Doch wenigstens die Kladden der „Morgenandachten“ aus der Zeit von Genscher bis Westerwelle müssen für die Forschung unbedingt erhalten und dem Politischen Archiv ausgehändigt werden.

Gesichter des Populismus

In Südosteuropa verfolgen Rechte, Linke und Salafisten mit ähnlichen Mitteln gleiche Ziele / Von Georg Paul Hefty

TUTZING, im Mai

Ein gemeinsamer Kern ist noch lange kein gemeinsamer Nenner. In jedem der drei Begriffe Demokratie, Nationalismus und Populismus steckt das Wort Volk – und doch hat es jeweils eine andere Bedeutung und beschreibt erst recht jeweils einen anderen Anspruch. Die Herrschaft des Volkes, die Selbstbezogenheit des Volkes und die Vereinnahmung des Volkes sind drei Arten der Wertung des Volkes als Grundlage und Rechtfertigung der Politik. Wer – wie der Demokrat – dem Volk das Recht zugesteht, nach selbstgesetzten, jedoch allgemein anerkannten Regeln zu herrschen, erkennt damit auch an, nach dem Willen der Mehrheit auch einmal selber von dieser Herrschaft ausgeschlossen zu sein. Wer – wie der Nationalist – sein Volk in den Mittelpunkt stellt, muss sich bei Bedarf Freundschaften teuer erkaufen. Wer – wie der Populist – aber behauptet, genau oder gar am besten zu wissen, was dem Volk guttut, wird mit seiner Anmaßung letztlich stets scheitern, weil ein Volk stets vielfältiger ist, als es der Anmaßende gerne hätte. Da aber setzen die für jedermann verbindlichen Regeln der Demokratie ein – und wer diese Regeln um der Machtergreifung willen außer Kraft setzen wollte, ist kein Populist mehr, sondern ein Oligarch oder Diktator.

Wer die drei Begriffe nicht auseinanderhält, wird es mit Blick auf Europas östliche Hälfte schwer haben, die politischen Kräfte sowie die Chancen und Risiken dortiger Bewegungen einzuschätzen. Nichts lässt sich zwischen Estland und Griechenland verallgemeinern; jedes Volk frönt seiner eigenen Spielart. Die treffliche Bestandsaufnahme, welche der Südosteuropa-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Tutzing mit Hilfe verschiedenartigster Kenner der einzelnen Länder und Völker gelungen ist, fächerte alle Variationen auf: von parlamentarisch geneigten Parteien wie der radikalen „Jobbik“ in Ungarn bis zu den gottesstaatorientierten Salafisten in Bosnien. Nur die Titelfrage der Tagung „Mit Rechts aus der Krise?“ traf nicht ins Schwarze: Der Fall Griechenland belegt gerade in diesen Tagen, dass Populismus ausgesprochen links daherkommen kann.

Der linke Populismus in Griechenland, der sich um die Radikalen Linken scharte und nun unter dem Namen Vereinte Soziale Front nach dem Wahlsieg greift, um dann die ebenso hilfs- wie sparbereite EU unter Druck zu setzen, hat in Westeuropa kaum mit politischer Herabwürdigung und medialer Isolation zu rechnen. Das verschafft dem linken Populismus einen unzulässigen Vorteil gegenüber jedem rechten Populismus, der von Demokraten mit mehr oder weniger stichhaltigen Argumenten rasch ausgegrenzt wird. Dabei drängt sich die Frage in den Mittelpunkt, wie mit der Wählerklientel der Populisten umzugehen ist. Sollen demokratische Parteien, in Griechenland etwa die Nea Dimokratia und die Pasok, um die potentiellen Wähler der populistischen Parteien werben, was wohl nicht gelingt, ohne ihnen Angebote zu machen, oder sollen sie diese rechts und links liegenlassen und erst nach Einzug der Populisten ins Parlament und vielleicht in die Regierung den Kampf gegen sie führen? Da den Demokraten daran gelegen sein muss, Schaden von ihrem Volk abzuwenden, bleibt nur die Strauß-Formel: alles zu tun, dass radikale oder gar extremistische Parteiführer keine Legitimation erhalten, ihre Feldzüge von den Straßen in die Parlamente zu tragen.

Manche populistischen Kräfte nutzen soziale Fragen, um der angeblichen Mehrheit des Volkes nach dem Munde zu reden (bis die nächsten Wahlen die wahren Mehrheitsverhältnisse zeigen). Die draufgängerischeren Populisten verbinden solchen gelegentlichen Volkszorn mit den tiefergehenden nationalen Fragen, um ein Dauerthema zu haben, das entweder gar nicht oder nur über sehr lange Zeiträume gelöst werden kann.

Die Protestparteien in Albanien wie im Kosovo instrumentalisieren den Traum von einem Großalbanien, zu dem Teile aller Nachbarländer gehören sollen, um ein Wählersegment zu binden. Das Ziel eines Großalbaniens ähnelt von Ferne den ungarischen Vorstellungen von einer die Staatsgrenzen übergreifenden Kulturnation. Doch während die Ungarn ihre Nation längst in die Europäische Integration (einschließlich des Schengenabkommens) eingebettet haben, verfolgen die albanischen „Fackelträger“ ihre Ziele mit der Radikalität (koste es, was es wolle, und egal auf wessen Kosten) einer auf sich selbst zurückgeworfenen Nation – und wollen nicht bemerken, dass sie sich damit von der Integration in die EU aussperren. Die bosnischen Salafisten hingegen legen es geradewegs darauf an, sich nicht den europäischen Standards nähern zu müssen. So unterschiedlich die Populismen auch sind, die EU muss den Demokraten der einzelnen Völker helfen, sie im Zaum zu halten.

Marisol TOURAINE Foto Reuters

Wahlkämpferin

Marisol Touraine zählt zu den Ministerinnen auf Abruf. Der Ausgang der Parlamentswahlen am 10. und 17. Juni wird über ihren Verbleib am Kabinettstisch entscheiden. Premierminister Ayrault hat versprochen, dass Wahlverlierer ihr Regierungsamt aufgeben müssen. Marisol Touraine hat das nicht verschreckt. Die 53 Jahre alte Sozial- und Gesundheitsministerin führt deshalb neben dem Ministeramt auch intensiv Wahlkampf. Seit 1997 liegt ihr Wahlkreis ausgerechnet in jenem lieblichen Landstrich um den Loire-Fluss, der ihrer Familie den Namen gab: in der Touraine. Die elegante, dunkelhaarige Frau hat es verstanden, den Bürgern in ihrer Wahlheimat das Gefühl zu geben, eine der ihren zu sein. Das war nicht selbstverständlich für die Tochter des Soziologen Alain Touraine und der chilenischen Forscherin Adriana Arenas Pizarro, die in Paris aufwuchs. Marisol Touraine kann auf eine erfolgreiche akademische Laufbahn zurückblicken: Sie absolvierte die Eliteschulen „Normal sup“ sowie „Sciences Po“ und studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Harvard-Universität. Premierminister Michel Rocard holte sich die Hochbegabte 1988 als Beraterin für geostrategische Fragen in sein Kabinett. Den Ruf der unterkühlten Intellektuellen versuchte sie loszuwerden, indem sie sich 1997 erstmals um ein Abgeordnetenmandat bewarb. Auf Anhieb schaffte sie den Einzug in die Nationalversammlung. Lange Zeit arbeitete sie eng mit Dominique Strauss-Kahn zusammen, dessen Präsidentschaftsambitionen sie unterstützte. Das verbindet sie mit dem neuen Finanz- und Wirtschaftsminister Pierre Moscovici, den sie seit Kindheitstagen gut kennt. Von Strauss-Kahn hat sich Marisol Touraine im vergangenen Frühjahr abgekehrt und gesagt, sie sei froh, dass er nicht als sozialistischer Präsidentschaftskandidat antreten konnte. Im Wahlkampf beriet sie François Hollande in Fragen der Sozial- und Gesundheitspolitik. Die Mutter von drei Kindern, die mit dem französischen Botschafter in Tschad, Michel Reveyrand de Menthon, verheiratet ist, hatte sich schon zuvor auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet. Sie zählte zu den Wortführerinnen der Opposition bei der Debatte über die Rentenreform Präsident Sarkozys.

Doch derzeit geht der Wahlkampf vor. Die Ministerin, die seit 2011 dem Departementsrat (Conseil Général) von Indre-et-Loire vorsteht, hat sich vorgenommen, alle 81 Kommunen ihres Wahlkreises vor dem ersten Wahlgang zu besuchen. Die Aussichten für „Madame la Ministre“ stehen dabei nicht schlecht: François Hollande erzielte bei ihr 51,8 Prozent der Stimmen. Ohnehin hat die Sozialistin unangenehme Ankündigungen auf die Zeit nach den Wahlen verschoben. Über Einsparungen im Gesundheitswesen oder notwendige Reformen in der Sozialpolitik schweigt sie. Stattdessen warnt sie vor den Gefahren von Solarien zur künstlichen Bräunung oder umwirbt die Wähler mit dem Versprechen einer teilweisen Rückkehr zur Rente mit 60 Jahren. Das wahre Gesicht der Ministerin können die Franzosen erst entdecken, wenn sie ihr einen Wahlsieg beschert haben.

MICHAELA WIEGEL

DWS – Europas führende Fondsgesellschaft bei globalen Dividendenstrategien.[1]

Dividententitel sind wieder im Fokus. Denn Dividenden bieten nicht nur einen Puffer in Abwärtsphasen, sondern machten in den letzten 20 Jahren mehr als die Hälfte der Aktienerträge aus.[2] Das aktive Fondsmanagement des DWS Top Dividende★★★★★ setzt seinen Schwerpunkt auf Unternehmen, die neben einer überdurchschnittlichen Dividendenrendite auch ein attraktives Dividendenwachstum sowie eine angemessene Ausschüttungsquote erwarten lassen.

DWS Top Dividende – von Europas Nr. 1 bei globalen Dividendenstrategien.

» www.DWS.de

GELD GEHÖRT ZUR NR. 1.

DWS INVESTMENTS
Deutsche Bank Gruppe

*Die DWS/DB Gruppe ist nach verwaltetem Fondsvermögen der größte deutsche Anbieter von Publikumsfonds. Quelle: BVI, Stand: Ende März 2012. Den Verkaufsprospekt mit Risikohinweisen und die wesentlichen Anlegerinformationen sowie weitere Informationen erhalten Sie kostenlos bei der DWS Investment GmbH, 60612 Frankfurt am Main. Gesamtkostenquote p.a. (Stand: 30.09.2011): 1,45% zzgl. 0,099% erfolgsbez. Vergütung aus Wertpapierleihe-Erträgen. [1]Quelle: Morningstar; Größter Asset Manager von Income-/Dividendenstrategien nach Assets under Management in der Kategorie (OE) Global Large Cap Value. Equity, Stand 02/2012. [2]Wertentwicklungen in der Vergangenheit sind kein verlässlicher Indikator für die zukünftige Wertentwicklung. © (2012) Morningstar Inc. Stand: Mai 2012. Alle Rechte vorbehalten. Die hierin enthaltenen Informationen 1. sind für Morningstar und /oder ihre Inhalte-Anbieter urheberrechtlich geschützt; 2. dürfen nicht vervielfältigt oder verbreitet werden; und 3. deren Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität wird nicht garantiert. Weder Morningstar noch deren Inhalte-Anbieter sind verantwortlich für etwaige Schäden oder Verluste, die aus der Verwendung dieser Informationen entstehen. Das Sondervermögen weist aufgrund seiner Zusammensetzung/der vom Fondsmanagement verwendeten Techniken eine erhöhte Volatilität auf, d.h., die Anteilspreise können auch innerhalb kurzer Zeiträume stärkeren Schwankungen nach unten oder nach oben unterworfen sein.

Städte und Gemeinden befürchten Klagewelle

Erreichen des Krippenausbauziels fraglich / Unternehmen sollen mehr Kitas bauen / KfW gibt Millionen

jagr. BERLIN, 30. Mai. Weil der Kinderkrippenausbau nicht so schnell vorankommt wie versprochen, zeichnen sich für Bund und Länder steigende Kosten ab. Nach neuester Erhebung sei der Bedarf um rund 30 000 Betreuungsplätze höher als bislang angenommen, sagte Bundesfamilienministerin Kristina Schröder (CDU) am Mittwoch in Berlin. Schon das bisherige Ausbauziel auf rund 720 000 Plätze scheint nur mit großen Mühen zu erreichen zu sein, da es an Erziehern, aber auch an Räumen mangelt. Da Eltern von August 2013 an aber einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz haben, drohen Städten und Gemeinden Schadensersatzklagen von Eltern, die keinen Platz in einer staatlichen Einrichtung erhalten und stattdessen eine teure Privatkrippe oder Tagesmutter bezahlen müssen.

Die Kommunen würden jeden Schadensersatzprozess verlieren, sagte der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, Gerd Landsberg. Auch der Präsident des Industrie- und Handelskammertages, Hans Heinrich Driftmann, mahnte einen schnelleren Krippenausbau an und warnte vor einer „Klagewelle". Das Ausbauziel könne erreicht werden, gab sich Kristina Schröder jedoch entschlossen – „wenn wir uns alle gemeinsam anstrengen".

Vertreter von Städten und Gemeinden bezweifelten aber, dass der Rechtsanspruch der Eltern pünktlich und flächendeckend befriedigt werden könne. „Es wird Städte geben, in denen die Lücken bis zum nächsten August nicht geschlossen werden können", sagte der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages, Stephan Articus. Vor allem in westdeutschen Städten gibt es nicht so viele Krippenplätze wie von den Eltern gewünscht. Niedersachsens Kultusminister Bernd Althusmann schätzte, der Ausbau werde im kommenden Jahr 1 bis 1,2 Milliarden Euro mehr kosten. Dies sei „nicht ohne einen zusätzlichen Ressourcenfluss" zu bewältigen. Ministerin Schröder sagte hingegen nicht, ob und wie hohe zusätzliche Kosten sie für den Krippenausbau erwarte. Vom Rechtsanspruch werde die Bundesregierung jedenfalls nicht abrücken.

Hier scheint die Welt schon in Ordnung: *Kinderkrippe Zwergenland in Freiburg* Foto dpa

Bislang sollte der 2007 beschlossene Krippenausbau Bund, Länder und Kommunen rund 12 Milliarden Euro kosten.

Weil Städte und Gemeinden ihr ambitioniertes Ziel nicht erreichen könnten, soll in den kommenden Monaten auch die Wirtschaft stärker eingebunden werden. Einige der zehn Punkte, die Ministerin Schröder nun vorlegte, sind an Unternehmen adressiert. „Gerade beim Thema Betriebskitas ist noch Musik drin", sagte sie. Auch kleinere Unternehmen sollten verstärkt Tagesmütter und -väter fest einstellen. Der Bund werde die Lohnkostenzuschüsse für das erste Jahr übernehmen. Hierzu wird bis Ende 2014 Fördergeld von 10 Millionen Euro vom EU-Sozialfonds und dem Familienministerium zu Verfügung gestellt. Auch der Gemeindebundvorsitzende Landsberg forderte: „Auch die Wirtschaft muss sich stärker bemühen." In den vergangenen Jahren hatten immer mehr Unternehmen, vor allem Konzerne wie Henkel und Daimler, eigene Kinderkrippen eingerichtet.

Woher die Wirtschaft die Erzieher nehmen soll, konnte Schröder nicht sagen. Die Lücke beträgt rund 30 000 Krippenerzieher und, je nach Berechnung, 16 000 bis 27 000 Tagesmütter. Wegen der guten Wirtschaftslage gibt es derzeit eine Abwanderung in andere Branchen, und Tagesmütter wollen laut Schröder ihren Beruf oft aufgeben, sobald sie einen „besseren Job" finden. Die Ministerin schlug vor, arbeitslose Grundschullehrer für den Erzieherberuf zu werben. Eine Arbeitsgruppe von Bund, Ländern, Kommunen und Verbänden soll weitere Vorschläge gegen den Personalmangel ausarbeiten.

Auch die Staatsbank KfW steigt in den Krippenausbau ein. Träger von Betreuungseinrichtungen erhalten KfW-Kredite von 350 Millionen Euro, die der Bund durch einen Zinszuschuss von 35 Millionen Euro unterstützt. Bis August 2013 soll es dann 750 000 Betreuungsplätze geben. Noch fehlen 130 000. Rund 517 000 Kinder waren in Deutschland 2011 in Kinderkrippen oder bei Tagesmüttern untergebracht, 100 000 Betreuungsplätze wurden seither geschaffen. 39 Prozent der Eltern wünschen sich Fremdbetreuung für Kleinkinder – kaum jemand für Kinder im Alter von weniger als einem Jahr, 25 Prozent für 1 bis 2 Jahre alte Kinder, 50 Prozent für 2 bis 3 Jahre alte Kinder.

Heute

Nach den Erdbeben in Italien
Zwei Erdbeben in der oberitalienischen Region Emilia-Romagna haben bisher 26 Opfer gefordert – und das Kernland der italienischen Wirtschaft getroffen. **Seite 12**

Bruchteil der Energiewende
Der Ausbau des Stromnetzes wird auf 20 Milliarden Euro geschätzt. Netzbetreiber weisen darauf hin, dass das nur ein Bruchteil der Kosten der Energiewende ist. **Seite 12**

Spanien bleibt unter Druck
Die Regierung möchte beweisen, dass sie die Sanierung ihres Finanzsektors aus eigener Kraft bewältigen kann. Doch die Risikoprämien für Staatsanleihen steigen. **Seite 13**

Unternehmen

RIM in großer Not
Der Blackberry-Hersteller warnt vor einem Verlust, streicht weitere Stellen und kündigt eine strategische Überprüfung an. **Seite 18**

Eine schwierige Mission
Mit ihrem Börsenwert ist die Deutsche Bank nur ein Leichtgewicht – schwieriger Start für das Führungsduo Jain und Fitschen. **Seite 17**

Tom Enders an der EADS-Spitze
Tom Enders wird am kommenden Freitag als erster Deutscher den alleinigen Vorstandsvorsitz des Luft-, Raumfahrt- und Verteidigungskonzerns EADS übernehmen. **Seite 16**

Warnung vor Griechenland
Mit Euler Hermes versichert nun auch der Marktführer keine Ausfuhren nach Griechenland mehr. Wettbewerber waren schneller. **Seite 15**

Kreditmenge sinkt den dritten Monat in Folge

Analysten vermuten größeren Spielraum für EZB / Zuversicht in deutschen Unternehmen

ruh./jagr./hpa. FRANKFURT/BERLIN, 30. Mai. Die Kreditmenge im Euroraum ist im April zum dritten Mal in Folge gesunken. Die Summe der an Unternehmen und private Haushalte vergebenen Kredite sank um 19 Milliarden Euro. Im Jahresvergleich legte die Kreditmenge zwar um 0,3 Prozent zu. Aber auch das war ein unerwartet geringer Wert, da Banken mit einem Zuwachs um 0,6 Prozent gerechnet hatten. „Die schwache Entwicklung der Kreditmenge dürfte auf eine geringe Nachfrage sowie auf die Verschlechterung der Kreditwürdigkeit aufgrund der schwachen Konjunktur zurückzuführen sein", sagte Michael Schubert, EZB-Beobachter der Commerzbank.

Da am Mittwoch zudem der EU-Stimmungsindex ESI um 2,3 auf 90,6 Punkte fiel, mehren sich Anzeichen, dass die Wirtschaft im Euroraum auch im zweiten Vierteljahr schrumpfen könnte. Angesichts der zuletzt geringeren Inflation wächst der geldpolitische Spielraum für die Europäische Zentralbank. Der deflatorische Druck, der von der schwachen Kreditvergabe ausgehe, könne die EZB zu einer Leitzinssenkung im Juli oder August verleiten, vermutet Thorsten Polleit, Chefvolkswirt des Goldhändlers Degussa.

Während die Stimmung in anderen Euroländern gedrückt ist, überwiegt in deutschen Unternehmen die Zuversicht. Sogar die Exportaussichten sind wieder besser, wie aus der Konjunkturumfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages DIHK unter rund 25 000 Unternehmen hervorgeht. Selbst wenn Griechenland die Währungsunion verließe, werde die deutsche Wirtschaft 2012 weiter wachsen, teilte der DIHK mit und erhöhte seine Wachstumsprognose für 2012 von 1,0 auf 1,3 Prozent.

Banken und Sparkassen halten sich trotz der schwelenden Euro-Krise offenbar an ihre Versprechen, den deutschen Mittelstand zu finanzieren, aber gerade für kleine und innovative Betriebe bleiben Kreditverhandlungen weiter schwierig. Nach einer neuen Umfrage der staatlichen Förderbank KfW und mehrerer Verbände unter 3400 Unternehmen sind die Finanzierungsbedingungen in den vergangenen zwölf Monaten stabil geblieben. Dazu trage die „relativ solide Konjunktur bei", heißt es in der Studie. Große, etablierte Unternehmen haben zwar nach wie vor einen einfacheren Zugang zu Kapital, aber die Schere zu kleineren Unternehmen habe sich etwas geschlossen, erläuterten die KfW-Fachleute. Von Unternehmen mit einem Jahresumsatz bis 1 Million Euro werde der Kreditzugang derzeit so positiv beurteilt wie zuletzt 2007. Allerdings klagen ausgerechnet junge, innovative Betriebe mit Forschungsaktivitäten weiter über Schwierigkeiten in ihren Finanzierungsverhandlungen. Fast die Hälfte von ihnen gab an, zuletzt mit Erschwernissen im Kreditzugang gekämpft zu haben. KfW-Vorstandschef Ulrich Schröder bezeichnete die Finanzierungssituation der Unternehmen als erfreulich. Der Vorsitzende des BDI/BDA-Mittelstandsausschusses Arndt Kirchhoff forderte von der Politik aber eine steuerliche Forschungsförderung, um die Innovationskraft der Betriebe zu sichern.

Kassen: Operiert wird oft aus wirtschaftlichem Kalkül

Gutachter: Nur 40 Prozent der Zusatzausgaben können durch Alterung erklärt werden

jagr. BERLIN, 30. Mai. Einen großen Teil der Operationen in Krankenhäusern führen die Kliniken angeblich nicht aus medizinischer Notwendigkeit durch, sondern aus wirtschaftlichem Kalkül. Das legt ein Gutachten nahe, das der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) in Berlin vorgestellt hat. Demnach erhöhte sich die Anzahl an medizinischen Behandlungen in Kliniken in den Jahren von 2006 bis 2010 um 13 Prozent, wobei die aufwendigen Eingriffe mit einem stärkeren Gewicht in die Rechnung eingingen. Die Quintessenz des Gutachtens, das vom Wirtschaftsforschungsinstitut RWI erstellt wurde: Nur 40 Prozent des Zuwachses können durch die gesellschaftliche Alterung erklärt werden, die übrigen 60 Prozent durch andere Faktoren – etwa das Profitstreben der Kliniken.

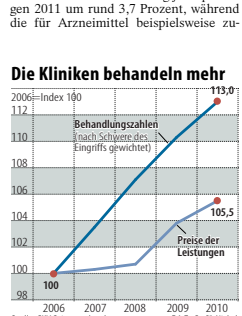
„Man muss immer mehr aufpassen, dass man nicht unters Messer kommt", sagte etwas salopp der Leiter der Krankenhausabteilung des GKV, Wulf-Dietrich Leber. Nicht selten gehe die Arbeit der Ärzte in den Kliniken über das medizinisch Vernünftige hinaus, es fänden Behandlungen ohne Nutzen für den Patienten statt, dem dadurch sogar „gesundheitliche Gefahren" drohten. Als Beispiele nannte er Wirbelsäulenoperationen und den Einsatz von Gelenkprothesen, die auffällig stark zugenommen hätten.

2011 waren die Klinikausgaben der größte Kostentreiber für die gesetzlichen Krankenkassen, die wegen der guten Konjunktur trotzdem Überschüsse in Milliardenhöhe ausweisen. Die Ausgaben für die Krankenhausbehandlung je Kopf stiegen 2011 um rund 3,7 Prozent, während die für Arzneimittel beispielsweise zurückgingen. Während die Preise, die Kliniken den Kassen berechneten, nicht nennenswert stiegen, nahm die Menge der Eingriffe stark zu, im untersuchten Zeitraum um 3,1 Prozent. Klinikkonzerne wie Fresenius Helios, Sana Kliniken, Asklepios oder Rhön Klinikum steigerten ihre Umsätze und Erträge derweil deutlich.

Ein Grund für die Zunahme sei, dass Kliniken mehr Spezialgeräte anschafften. Wenn ein Gerät erst mal gekauft sei, gebe es einen Anreiz, dieses auch häufiger zu nutzen. Aber auch medizinischer Fortschritt könne eine Ursache für die steigenden Fallzahlen sein, sagte der Autor der Studie, der Gesundheitsökonom Boris Augurzky – zum Beispiel moderne Diagnoseverfahren, mit Hilfe derer mehr Erkrankungen erkannt würden.

Selbst unter Ärzten werden leistungsabhängige Vergütungssysteme aber zunehmend kritisch diskutiert. Erst in der vergangenen Woche hatte der Bundesärztetag Kliniken aufgerufen, „auf rein ökonomisch orientierte Anreizmechanismen zu verzichten". Chefarztverträge enthielten diese zunehmend. Auch die Politik hat das Thema erkannt. Gesundheitsminister Daniel Bahr (FDP) sagte, „auf dem Rücken der Patienten und Beschäftigten" würde in Kliniken „Menge geklopft".

Die Kliniken behandeln mehr



Quelle: GKV Spitzenverband F.A.Z.-Grafik Niebel

FIRMENINDEX	Seite											
Air France-KLM	16	Bayer	17	Coface	15	Deutsche Bank	17	Google	18	Morgan Stanley	16	Saarbrücker Zeitung	17
Airbus	16	Bayern LB	17	Commerzbank	15	Deutsche Börse	15	Holtzbrinck	17	Oetker	14	Sberbank	17
Amazon	18	BLG Logistics	16	Covance	17	EADS	16	Hypo Group	17	Olympus	15	Scandlines	17
América Móvil	14	Boeing	17	Daimler	14, 15	Facebook	18, 21	KPN	14	Opera	21	Schlecker	15
Apple	16, 18	BYD	14	Denizbank	17	Fiat Industrial	15	LSG Sky Chefs	14	Panasonic	15	Stada	17
Bankia	13	Catoil	15	Euler Hermes	15	General Motors	14	Metro	15	Reis	14	Viterra	17
		CNH	15	Derby Cycle	14	Glencore	15, 17	Microsoft	18	RIM	18	Voestalpine	14

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Barrosos Verantwortung

Von Werner Mussler

Die institutionellen Reformen, die die EU seit 2010 in Reaktion auf die Euro-Krise beschlossen hat, gehen auf eine grundsätzliche Erkenntnis zurück: Die Mitgliedstaaten haben wirtschafts- und finanzpolitisch gesündigt, deshalb muss ihnen eine europäische Instanz stärker auf die Finger schauen. Diese Erkenntnis begründete einen Kompetenzzuwachs für die Europäische Kommission. Beschlossen wurde er nicht aus grenzenlosem Vertrauen in die Brüsseler Behörde. Vielmehr ergab er sich aus der Tatsache, dass bis auf weiteres keine andere Instanz existiert, die diese Aufsichtsaufgaben wahrnehmen kann.

Äußerungen von Kommissionschef José Manuel Barroso über die „Flexibilität" des EU-Stabilitätspakts ließen in den vergangenen Wochen befürchten, die EU-Kommission werde ihre größere Verantwortung in der Haushaltsaufsicht willkürlich wahrnehmen. Dieser Versuchung hat sie nun zumindest teilweise widerstanden: Zwar hat sie Spanien wie allgemein erwartet in Aussicht gestellt, für die Reduktion seines Staatsdefizits auf den Maastrichter Referenzwert ein Jahr länger Zeit zu bekommen, bis 2014. Beschlossen ist das aber noch nicht. Die Kommission hat ihre Zusage an weitere Bedingungen geknüpft, die eine längerfristig solide Haushaltspolitik wahrscheinlicher machen. Frankreich hat vorerst keinerlei Zusagen erhalten, sondern nur erhebliche Kritik an seinen Haushaltsplänen einstecken müssen.

Weder im spanischen noch im französischen Fall ist schon klar, welche Richtung die EU-Behörde auf Dauer einschlägt. Barroso will offenkundig abwarten, welcher wirtschaftspolitische Kurs sich in Europa durchsetzt, der „deutsche" oder der „französische". Seine am Mittwoch wiederholte Parole von der „wachstumsfreundlichen" Konsolidierung deutet darauf hin. Auch auf anderen Feldern ist die künftige Rolle der Kommission noch nicht erkennbar. Der Vorschlag einer europäischen „Bankenunion" ist bislang weitgehend inhaltsleer. Er beruht auf dem unstreitigen Befund, dass der Status quo der europäischen Bankenaufsicht zu verbessern ist. Weil das „Wie" umstritten ist, legt die Behörde noch keine Vorschläge vor. Dass sie zur Debatte stellt, der Krisenfonds ESM solle gefährdete Banken auch direkt rekapitalisieren dürfen, sollte man nicht überbewerten: Das scheitert bis auf weiteres am ESM-Vertrag, der das verbietet. Unnötig ist der Vorschlag dennoch. Derlei Ideen sind nicht der Grund, warum die Kommission mehr Kompetenzen erhalten hat.

Auf der Stromrechnung

Von Helmut Bünder

Einspeisevergütung, Stromleitungen, neue Kraftwerke, Speicher, Haftungsgarantien: Die Rechnung für die Energiewende umfasst viele Positionen, und sie wird von Monat zu Monat höher. Den nächsten Schub bringen die Pläne für den Netzausbau. Allein 20 Milliarden Euro sollen die Überlandleitungen kosten, die vor allem Windstrom in die Städte und Industriegebiete transportieren. Noch einmal 12 Milliarden Euro werden für die Seekabel zu den Windmühlen in der Nord- und Ostsee fällig. Damit nicht genug: Die Energie muss auch kleinräumig verteilt und der Strom Tausender Solaranlagen ins Netz eingespeist werden. Dafür müssen 25 Milliarden Euro investiert werden.

Die Zeiten, in denen es der Politik gelungen ist, die Netzkosten zu drücken und so den Anstieg des Strompreises zu bremsen, sind vorüber. Die fast 60 Milliarden Euro, die aus heutiger Sicht in den kommenden zehn Jahren für den Netzausbau zu veranschlagen sind, werden sich zwangsläufig auf der Stromrechnung der Verbraucher wiederfinden. Rund ein Viertel des Strompreises machen die Netzkosten aus, jeder Cent mehr schlägt entsprechend durch. Von der Politik ist dazu wenig zu hören, schon gar nicht von der Bundeskanzlerin. Angela Merkel blendet die drohenden Belastungen für den Wirtschaftsstandort und die privaten Haushalte lieber aus.

Über viele Einzelheiten rend noch gestritten werden. Am Grundgerüst, der Ausrichtung auf die Nord-Süd-Trassen, wird sich aber kaum noch etwas ändern, weil es der Standortplanung für die künftige Stromerzeugung folgt. Die Milliarden für das Netz sind eine weitere Anzahlung auf ein Autarkiekonzept, das teuer produziertem „sauberen" Strom aus Deutschland den Vorzug gibt und arbeitsteilige Lösungen im europäischen Verbund hintenanstellt. Daher rollt die Kostenlawine auch bei der Einspeisevergütung ungebremst weiter: Über die Umlage auf den Strompreis zahlen die Verbraucher schon 14 Milliarden Euro im Jahr. Die abermals kräftig gestiegenen Zubauzahlen für Solaranlagen treiben diese Summe weiter in die Höhe.

Für den Klimaschutz, einst Antriebsfeder der Ökostromförderung, ist damit kaum etwas gewonnen: Mit der Energiewende sind die Preise für die europaweit gehandelten Emissionsrechte unter Druck geraten, so dass anderswo nun günstig mehr Kohlendioxid in die Luft gepustet werden kann. Auch an dieser Stelle fehlt es an einer europäischen Lösung für die deutsche Energiewende.

Orbáns Husarenritt

Von Michaela Seiser

Politiker denken gerne in Wahlzyklen, daher legen sie unpopuläre Schritte meist in die erste Hälfte der Regierungszeit. In Ungarn hat die nationalkonservative Regierung von Viktor Orbán davon regen Gebrauch gemacht. Mit demokratisch fragwürdigen Reformen der Justiz, der Medien, der Datenschutzbehörde und der Notenbank hat sie nicht nur ihre Landsleute, sondern auch die europäischen Partner verärgert. Zwar kommen andere EU-Mitgliedstaaten auf mehr Vertragsverletzungsverfahren. Doch hat sich kein anderes Land in so kurzer Zeit mit einer solchen Fülle brisanter Themen in Konflikte gestürzt und isoliert.

Dabei hat das Kabinett Orbán den nationalen Spielraum eines EU-Landes überschätzt. So hat die Regierung nun ihre stärkere politische Einflussnahme auf die Notenbank rückgängig gemacht. Dies leider nicht unbedingt aus Einsicht in den Wert unabhängiger Geldpolitik, sondern weil das in der Rezession steckende und hochverschuldete Land dringend neue Hilfskredite des Internationalen Währungsfonds und der EU braucht. Mit der Novellierung des Zentralbank-Gesetzes hat das Parlament dafür erste Voraussetzungen geschaffen. Für ein Abkommen mit dem Währungsfonds wird Budapest aber nun wohl noch wesentliche Korrekturen in der Wirtschaftspolitik vornehmen müssen.

Die unberechenbare und antiliberale Wirtschaftspolitik hat das Vertrauen der für den Wohlstand der kleinen Volkswirtschaft so wichtigen ausländischen Investoren in Ungarn erschüttert. Die internationalen Geldgeber vermissen Rechtssicherheit und bewerten andere Länder im Standortwettbewerb besser. Das liegt auch an den überfallartig eingeführten Krisensteuern, mit denen Banken und Konzerne in wichtigen Branchen belastet wurden. Mittelfristig muss die Regierung daher die öffentlichen Ausgaben strikter kürzen. Da bestimmte Sondersteuern zum Jahresende auslaufen werden, bleibt der Regierung nichts anderes übrig, als einen glaubwürdigen Konsolidierungsplan auf den Tisch zu legen. Statt zu privatisieren und zu liberalisieren, wie von einer konservativen Regierung erwartet, hat Budapest eine Renationalisierung eingeleitet.

In seiner zweiten Halbzeit sollte sich das Kabinett Orbán für eine Rückkehr zu einer marktwirtschaftlichen Politik entscheiden. Damit hatte es Ungarn nach dem Zusammenbruch des Kommunismus zum Musterschüler der Region gebracht.

Kleinerer Teil der Kosten entfällt auf den Netzausbau

Ohne den starken Ausbau des Stromnetzes kann die Energiewende nicht gelingen. Die Netzbetreiber schätzen die Kosten dafür auf 20 Milliarden Euro. Das sei gleichwohl nicht viel, mache der Leitungszubau doch nur 5 bis 10 Prozent der gesamten Kosten der Energiewende aus.

mas. BERLIN, 30. Mai. Auf 2100 Kilometern soll künftig in Deutschland Hochspannungs-Gleichstrom fließen. Dies sei einmalig in Europa, hob der Geschäftsführer von Tennet, Martin Fuchs, am Mittwoch in Berlin hervor, als er mit seinen Kollegen von den drei anderen Netzbetreibern den Entwurf für einen Entwicklungsplan bis zum Jahr 2022 vorlegte. Für das Wechselstromnetz werden demnach zusätzlich 1700 Kilometer Leitungen gebraucht. Damit die Energiewende, der Ausstieg aus der Kernkraft und der beschleunigte Ausbau der erneuerbaren Energien gelingen könne, müssten nicht zuletzt bestehende Stromnetze auf 4400 Kilometern ausgebaut werden.

Alles zusammen soll etwa 20 Milliarden Euro kosten. Dies höre sich zunächst sehr viel an, gestand 50-Hertz-Geschäftsführer Boris Schucht zu. Letztlich mache der Netzausbau aber nur etwa 5 bis 10 Prozent der Kosten der Energiewende aus. Mit den Investitionen werde man zudem laufende Kosten senken. In einem Projekt könne man mit 250 Millionen Euro jedes Jahr Ausgaben von 100 Millionen Euro vermeiden, so dass sich diese Investition in nur zweieinhalb Jahren rechne.

Gleichwohl bezeichnete Tennet-Geschäftsführer Fuchs den geplanten Netzausbau als eine Herkulesaufgabe, die eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung und der Politik erfordere. Die vorgeschlagenen Nord-Süd-Verbindungen entsprechen nach seinen Worten noch nicht einer exakten Trassenplanung; verbindlich seien nur die Anfangs- und Endpunkte. Um Akzeptanz in der Bevölkerung zu erreichen, ist nach den Worten des Geschäftsführers von Transnet BW, Rainer Joswig, größtmögliche Transparenz geplant. Die Netzbetreiber sehen sich unter einem gewaltigen Druck. „Wir haben ein Netz, aber keinen doppelten Boden“, sagte Klaus Kleinekorte, Mitglied der Geschäftsführung von Amprion. Um die Betroffenen frühzeitig einzubinden, steht der Entwurf für den Netzentwicklungsplan im Internet. Dennoch rechnen die Netzbetreiber mit Protesten und Klagen von Bürgern. „Ich bin Realist“, sagte Transnet-Geschäftsführer Joswig. „Wir werden nicht verhindern können, dass sich Bürgerinitiativen gegen solche Projekte wenden werden.“

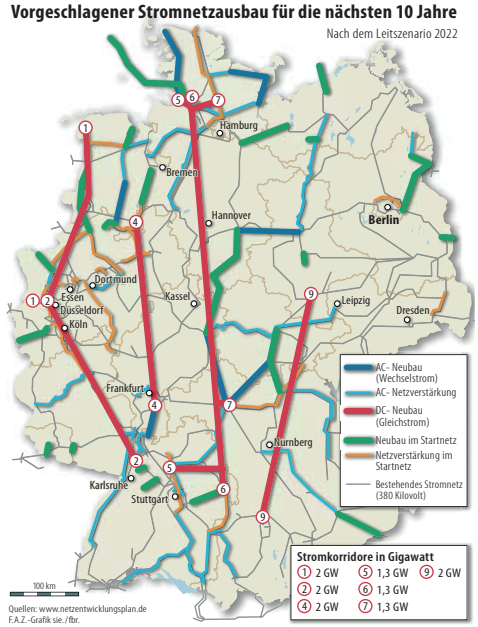
Bis zum 10 Juli ist eine Konsultationsphase des Entwurfs vorgesehen. Bedenken und Anregungen sollen in einen überarbeiteten Entwurf münden, der in der zweiten Augusthälfte der Bundesnetzagentur übergeben werden soll. Sie muss entscheiden, mit welchen Änderungen der Plan der Bundesregierung vorgelegt wird. Anschließend beginnt die Gesetzgebung für den Trassenausbau.

Der wirtschaftspolitische Sprecher der Unionsfraktion, Joachim Pfeiffer, mahnte die Länder, den schnellen Netzausbau nicht zu blockieren. Sie hätten vor einem Jahr dem sinnvollen Wunsch des Bundes widersprochen, die konkreten Planungsverfahren in der Bundesnetzagentur zu konzentrieren. Oft gingen die Stromleitungen über mehrere Ländergrenzen hinweg. „Ohne gemeinsame Anstrengungen und ausreichende Akzeptanz in der Bevölkerung steht der geplante Umstieg auf erneuerbare Energien auf der Kippe“, warnte er. Dagegen forderte der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) die Pläne kritisch zu prüfen. Die Minderung des Stromverbrauchs und ein beschleunigter Ausbau der Windenergie im Süden Deutschlands könnten einen Großteil der geplanten Leitungen überflüssig machen.

Der Bundesverband Erneuerbare Energie (BEE) sprach sich dafür aus, die notwendigen Investitionen in die Netzinfrastruktur zügig auf den Weg zu bringen. Die veranschlagten Kosten für den Netzausbau hält er für überschaubar. Die jetzt genannte Zahl von 20 Milliarden Euro müsse in Relation zur Wirkungsdauer der Investitionen gesetzt werden. Die betrage bei Stromnetzen 30 bis 40 Jahre. „Geht man von diesen Eckdaten aus, bedeutet das nach unseren Berechnungen einen Betrag von maximal 0,5 Cent pro Kilowattstunde Strom“, sagte Verbandspräsident Dietmar Schütz.

Vorgeschlagener Stromnetzausbau für die nächsten 10 Jahre

Nach dem Leitszenario 2022



Quellen: www.netzentwicklungsplan.de
F.A.Z.-Grafik sie. / fbr.

Erdbeben legen wirtschaftliche Kernregion Italiens lahm

Arbeiter während der Nachtschicht verletzt / Längere Lieferunterbrechungen

tp. ROM, 30. Mai. Innerhalb von neun Tagen haben zwei Erdbeben in der oberitalienischen Region Emilia-Romagna bisher 26 Opfer gefordert – und auch das Kernland von Italiens Wirtschaft getroffen. Die meisten Schäden entstanden in der Gegend zwischen Modena, Ferrara und Mantua. Schon beim Beben am 20. Mai stürzten einige Fabrikhallen ein. Doch damals war das Beben mitten in der Nacht, weshalb nur wenige Beschäftigte in der Nachtschicht getroffen wurden. Das nächste Beben, fast in gleicher Stärke, ereignete sich dagegen am Vormittag um 9 Uhr und traf daher viele, die gerade wieder an die Arbeit zurückgekehrt waren. Deshalb gibt es nach dem Beben vom Dienstag auch 350 Verletzte.

Eher links orientierte Medien beschuldigen nun die Unternehmer, sie hätten ihre Beschäftigten in den Tod geschickt; die Mitarbeiter hätten gezwungenermaßen gearbeitet, um nicht ihre Arbeitsplätze zu verlieren. Die Arbeitgeber weisen solche Unterstellungen entschieden zurück. Die wieder eröffneten Fabrikhallen seien nach dem ersten Beben von Fachleuten als sicher eingestuft worden. Unter den Opfern befinde sich schließlich auch ein Unternehmer, der sich um die Wiederaufnahme der Produktion gekümmert habe. Schließlich gehöre es zum Charakter der Bevölkerung in der Emilia, hart im Nehmen und arbeitsam zu sein. Daher sei es nicht vorstellbar gewesen, dass man nach dem ersten Erdbeben die Hände in den Schoß gelegt und auf Hilfe gewartet hätte.

Verhängnisvoll war der Umstand, dass bisher das Flachland zwischen Modena und Ferrara als nicht besonders erdbebengefährdet galt und keine besonderen Vorkehrungen gegen Erdbeben getroffen worden waren. Die Bauvorschriften verlangen erst seit 2003 bessere Vorkehrungen zum Schutz vor Erdbeben. Für Italiens Wirtschaft geht es nun weniger um oberflächliche Polemik, sondern vielmehr darum, die schwer getroffenen Unternehmen in der Erdbebengegend wieder flott zu bekommen. Das zweite Beben hat vielfach die Hoffnungen zerstört, ohne große Lieferunterbrechungen weiterarbeiten zu können. Viele kleine und mittlere Unternehmen sind in Liefer- und Produktionsketten eingebunden und auch dann lahmgelegt, wenn nicht sie selbst, sondern ein wichtiger Zulieferer getroffen worden ist. Die Gegend um Modena und Ferrara gehört zu den italienischen Gegenden mit hoher Industrie- und Unternehmensdichte. Die Provinz Modena zählt 700 000 Einwohner und 65 000 Betriebsstätten, die von Ferrara rund 360 000 Einwohner und 28 000 Betriebe. Mitten im Erdbebengebiet liegt die Kleinstadt Mirandola, die sich in den vergangenen Jahren auf Medizintechnik und die Belieferung von Krankenhäusern spezialisiert hatte: mit mehr als 100 Unternehmen, 15 000 Beschäftigten und einem Jahresumsatz von 3,6 Milliarden Euro.

Zugleich gibt es im Erdbebengebiet viele Unternehmen in anderen Branchen, deren Zentrum in der Nähe liegt. Das Dreieck zwischen Bologna, Modena und Ferrara ist das Herzstück des italienischen Maschinenbaus, einer der exportstärksten Branchen des Landes. In Sassuolo, südlich von Modena, hat die Herstellung von Fliesen und künstlichem Marmor ihr Zentrum; doch waren mehrere nun zerstörte Unternehmen auch im weiter entfernten Erdbebengebiet nordöstlich von Modena in dieser Branche aktiv. Das Gleiche gilt auch für die Strumpfherstellung, deren Kerngebiet westlich des Erdbebengebiets in Carpi liegt. Die Emilia ist auch bekannt für erlesene Nahrungsmittel, zum Beispiel Parmesankäse, Parmaschinken und Balsamessig. Viele landwirtschaftliche Betriebe, aber auch Lager für die Aufbewahrung und Alterung von Käse sind nach dem Beben lahmgelegt.

Das Erdbeben traf viele Unternehmen, so wie diese Essigfabrik in Mirandola. Foto AFP

Gegen Einbeziehung des Bundesrates in den ESM

mas. BERLIN, 30. Mai. Die Bundesregierung lehnt es ab, die Bundesländer stärker in die Entscheidungen zum dauerhaften Stabilitätsmechanismus (ESM) für überschuldete Eurostaaten einzubeziehen. Dies hatte der Bundesrat gefordert. Die Länder beharren in diesem Fall auf die Mitwirkungsrechte, die sie in Angelegenheiten der Europäischen Union haben. Die Bundesregierung stellt hingegen klar, dass es sich beim ESM nicht um ein EU-Vorhaben handele, sondern um einen völkerrechtlichen Vertrag, der bewusst außerhalb der EU konzipiert worden sei. Es würden mit dem ESM-Vertrag weder Hoheitsrechte auf die EU übertragen noch das europäische Primärrecht verändert. Nur für die Errichtung des ESM sei die Zustimmung des Bundesrates erforderlich, weil die Steuerbefreiungen für den ESM und seine Bediensteten Steuern berührten, die auch den Länder oder Gemeinden zustünden. Dagegen hatte der Bundesrat die Auffassung vertreten, dass es sich beim ESM-Vertrag um ein Vorhaben der EU handele. Er hatte die Bundesregierung aufgefordert, seine sich daraus ergebenden Rechte zu beachten. So bedürften künftige Änderungen des ESM-Vertrages wie auch die Nutzung der vertragsimmanenten Änderungsklauseln zum Stammkapital des ESM und zu den Arten der Finanzhilfe der Zustimmung des Bundesrates.

Einvernehmen über E-Bilanz für den Fiskus

mas. BERLIN, 30. Mai. Die lange umstrittenen Bestimmungen, wie Unternehmen künftig ihre Bilanz und Gewinn- und-Verlust-Rechnung elektronisch dem Finanzamt zu übermitteln haben („E-Bilanz“), werden entschärft. Wie die Parlamentarischen Staatssekretäre im Finanzministerium und Wirtschaftsministerium, Hartmut Koschyk (CDU) und Ernst Burgbacher (FDP), am Mittwoch mitteilten, werden die geplanten Erleichterungen für kleine und mittlere Unternehmen ohne Verfallsdatum gelten. Die elektronische Übermittlung der Bilanzdaten würden in den allermeisten Fällen frühestens mit den elektronischen Steuererklärungen im Jahr 2014 verpflichtend. Das betreffe dann die Wirtschaftsjahre von 2013 an. Für das Wirtschaftsjahr 2012 oder 2012/2013 stehe es den Unternehmen frei, die Bilanz noch auf Papier abzugeben. Wie die beiden Politiker hervorhoben, werde jedes Unternehmen nur das ausfüllen müssen, was es tatsächlich betreffe. Damit die Buchführung der Unternehmen bleiben kann, wie sie ist, soll es Auffangpositionen geben. Ihre Streichung zu einem bestimmten Stichtag sei nicht geplant. „Wir begrüßen die Änderungen. Damit wurden unseren Bedenken Rechnung getragen“, sagte der Steuerabteilungsleiter des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, Matthias Lefarth, dieser Zeitung.

Kurze Meldungen

Kleinere Portionen anbieten

Bundesagrarministerin Ilse Aigner (CSU) hat einen neuen Verbündeten in ihrem Kampf gegen die Lebensmittelverschwendung gefunden. Gemeinsam mit dem Deutschen Hotel- und Gaststättenverband (Dehoga) stellte sie am Mittwoch in Berlin ein Konzept vor, wie Nahrungsmittel eingespart werden könnten. Kunden in Restaurants und Kantinen sollten mehr kleinere Portionen auf den Speisekarten finden. Dehoga-Hauptgeschäftsführerin Ingrid Hartges versprach, den Einkauf zu optimieren. In Deutschland werden jedes Jahr rund 11 Millionen Tonnen Lebensmittel weggeworfen. Gaststätten und Kantinen sollten es ihren Kunden künftig auch erleichtern, übrig Gebliebenes einzupacken und nach Hause mitzunehmen, wünschte sich Aigner – wie etwa Restaurants übriggebliebene Lebensmittel an karitative Organisationen verschenken dürfen. Dies verhindern derzeit gesetzliche Auflagen, doch dazu sagte die Ministerin nichts. jagr.

Günstigeres Roaming in der EU

Pünktlich zum Sommer hat die EU überteuerten Roaming-Gebühren einen Riegel vorgeschoben. Die 27 Mitgliedstaaten beschlossen am Mittwoch, die Preise für abgehende Auslandsgespräche ab 1. Juli um mehrere Cent zu senken. Zuvor hatte das Europäische Parlament zugestimmt. Auch SMS und mobiles Surfen mit dem Smartphone werden günstiger. Damit zahlen Handynutzer ab 1. Juli für abgehende Auslandsgespräche nur noch maximal 35 Cent pro Minute, für eingehende Anrufe sinkt der Preis auf zehn Cent. SMS dürfen nicht mehr als elf Cent kosten, und auch das mobile Herunterladen von Daten kostet weniger. dapd

Rösler lobt Portugals Reformen

Bundeswirtschaftsminister Philipp Rösler (FDP) hat den Reformkurs Portugals als vorbildlich gewürdigt. Portugal sei neben Irland das Land, das bei der Stabilisierung der Staatsfinanzen die größten Erfolge vorzeigen könne, sagte Rösler am Mittwoch bei einem Besuch in Lissabon. Jetzt müsse die Wirtschaft wieder Fuß fassen. Er versprach, sich für eine weitere Stärkung der Exportwirtschaft einzusetzen, die als maßgeblich für die wirtschaftliche Erholung des krisengeschüttelten Landes gilt. Premierminister Pedro Passos Coelho, Wirtschaftsminister Álvaro Santos Pereira und Außenhandelsminister Paulo Portas sicherten Rösler zu, das radikale Sparprogramm fortzusetzen und das Land auf einen stabilen Wachstumspfad zurückzuführen. „Wir werden beweisen, dass wir keine Schande schwanken in unserer Reformagenda. Dazu gibt es keine Alternative“, sagte Pereira bei einem Treffen deutscher und portugiesischer Unternehmer. dpa

Im Gespräch: Andrius Kubilius, Ministerpräsident Litauen

„Litauen steht beim Sparen voll an Deutschlands Seite“

Der litauische Ministerpräsident Andrius Kubilius sieht keinen Gegensatz zwischen Wachstum und Sparen. Konsolidierte Staatsfinanzen seien die Basis gewesen für Litauens Wirtschaftserholung.

Herr Ministerpräsident, wenn der Staat in der Rezession spart, macht er angeblich alles noch schlimmer. Stimmt das?

Nein. Litauen hat nach der Lehman-Pleite andere Erfahrungen gemacht. Deshalb stehen wir in der heutigen deutsch-französische Diskussion mit der Frage Wachstum oder Sparen voll auf der deutschen Seite. Denn in unserem Fall kam Wachstum zurück durch die Konsolidierung der Staatsfinanzen. Nachdem wir Sparmaßnahmen beschlossen hatten, kam die Zuversicht in der Privatwirtschaft zurück und die Kreditaufnahme war wieder möglich. Das schuf die Basis für die Wirtschaftserholung. Das zeigt: Es ist falsch, Wachstum und Konsolidierung als Gegensatz zu sehen. Es ist falsch zu sagen: Wenn man seine Staatsfinanzen konsolidiert, kann man kein Wachstum haben. Für uns ist diese Art von Doktrin unverständlich.

In einigen Medien wird oft und gerade seit dem Wechsel im Amt des französischen Präsidenten der Eindruck erweckt, Bundeskanzlerin Merkel sei in Europa mit ihrer Position, das Sparen durchzuhalten, fast isoliert. Teilen Sie den Eindruck, dass im Euroraum die französische Position, auf Wachstum zu setzen, an Einfluss gewinnt, ja sogar dominant wird?

Allenfalls in der Rhetorik kann man einige Veränderungen sehen. Aber vor der grundsätzlichen Notwendigkeit, die Staatsfinanzen zu konsolidieren, kann niemand weglaufen. Natürlich müssen die Bedingungen für Wachstum gestärkt werden. Aber ich glaube nicht daran, dass Wachstum dadurch geschaffen wird, dass der Staat mehr Geld ausgibt. Wachstum entsteht, wenn Unternehmen bessere Arbeitsbedingungen vorfinden und schärferer Wettbewerb herrscht. In Litauen diskutieren wir gerade Reformen, wie wir das Arbeitsrecht flexibler machen können, damit Unternehmen mehr Arbeitsplätze schaffen. Was aber Europa nicht aus der Krise führen wird, ist, die Konsolidierung der Staatsfinanzen zu stoppen und Geld auszugeben in der Erwartung, das Wachstum werde dann kommen.

Welche Erfahrungen hat Litauen gemacht, wie kann es funktionieren?

Nach dem Kollaps der Investmentbank Lehman im Herbst 2008 ist Litauen von einer sehr tiefen Rezession getroffen worden. Unser Bruttoinlandsprodukt sank 2009 um fast 15 Prozent. Danach haben wir gelernt: Wenn du eine Wirtschaftserholung auslösen willst, brauchst du zuerst einmal Ordnung in deinen Finanzen: ein niedriges laufendes Haushaltsdefizit, um die Staatsschulden so niedrig wie möglich zu stabilisieren.

Wie stark hat Litauen gespart, und was hat es inzwischen erreicht?

In 2009 und 2010 haben wir Konsolidierungsmaßnahmen ergriffen, die sich insgesamt auf 12 Prozent des Bruttoinlandsproduktes beliefen. Daraufhin sank das Bruttoinlandsprodukt in 2009 um 14,8 Prozent, in 2010 wuchs die Wirtschaft dann um 1,4 Prozent, im vergangenen Jahr sogar um fast 6 Prozent. Dieses Jahr wird uns ein Wachstum zwischen 3 und 3,5 Prozent vorausgesagt. Im ersten Quartal waren es 3,9 Prozent.

Wo ist in Litauen gespart worden?

Wir haben im öffentlichen Dienst begonnen. Dort mussten die Angestellten im Durchschnitt Gehaltskürzungen von 20 Prozent hinnehmen. In der Regierung haben wir noch mehr gekürzt. Mein Gehalt ist um 40 Prozent gesunken. Am schmerzhaftesten waren die Rentenkürzungen, im Durchschnitt um 5 Prozent. Wir haben alle öffentlichen Investitionen verringert. Das hat unseren Staatssektor effektiver gemacht. Unser Haushaltsdefizit war 2009 9,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, in 2010 verringerten wir es auf 7,2, letztes Jahr auf 5,5 Prozent. In diesem Jahr sind wir auf gutem Weg, weniger als 3 Prozent zu schaffen.

Andrius Kubilius Foto Alex Soellner

Warum klappt in Litauen, was in Griechenland nicht klappt? Ist es der funktionierende Staat?

Funktionierende Institutionen sind wichtig und auch der politische Wille. Wir haben keine Alternative zum harten Sparen gesehen, auch keinen Mittelweg. Deshalb haben wir nicht gezögert, sondern schnell harte, effektive Maßnahmen durchgesetzt. Ziemlich schnell konnten die Menschen dann sehen, dass das Vertrauen an den Finanzmärkten in Litauen zurückkam und daraufhin auch eine Wirtschaftserholung eintrat. Als uns 2009 klarwurde, dass wir schmerzhafte Kürzungen bei den Renten vornehmen mussten, haben wir die Sozialpartner, die Gewerkschaften und Arbeitgeber, in einen „nationalen Pakt“ eingebunden. Ein derartiger gesellschaftlichen Konsens war wichtig. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass Litauen erst 20 Jahre unabhängig ist. Das ist eine zu kurze Zeit, um sich an stabiles, gutes, womöglich sogar luxuriöses Leben zu gewöhnen. Die Menschen erinnern sich noch gut an Sowjet-Zeiten. Daher erscheinen ihnen die harten Sparmaßnahmen, die wir treffen mussten, als gar nicht so radikal.

Ist der Euroraum das Ziel Litauens?

Wir sind sehr zufrieden, dass Litauen in diesem Jahr nach allen Vorhersagen alle Beitrittskriterien erfüllen wird mit einem Haushaltsdefizit von weniger als 3 Prozent und einem Schuldenstand von weniger als 40 Prozent. Wir zielen auf einen Beitritt zum Euroraum im Jahr 2014 und hoffen, dass er dann in einem besseren Zustand sein wird als heute. Aber die Maastricht-Kriterien zu erfüllen hat für uns ohnehin strategische Priorität.

Das Gespräch führte **Hanno Mußler.**

ANZEIGE

Morgen im Immobilienmarkt

Mehr Angebot
Trotz der steigenden Preise ist in München von einer Kaufzurückhaltung nichts zu spüren

Mehr Geld
Die zweite Milliardentransaktion auf dem deutschen Immobilienmarkt ist nahezu perfekt

Mehr Bewegung
Die geplante Reform des Mietrechts soll Anreize für die energetische Sanierung liefern

Mehr Abstand
Der Umgang mit Störfallbetrieben wirft in Baugenehmigungsverfahren neue Fragen auf

Kostenloses Probeabo
0180 2 52 52*, www.faz.net/probeabo
* 6 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunkhöchstpreis 42 Cent pro Minute.

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ringen um das EU-Patent

Deutschland wirbt für München als Sitz des Patentgerichts

BRÜSSEL, 30. Mai (dpa-AFX). Deutschland hält an München als Sitz des EU-Patentgerichts fest. „In München ist die Infrastruktur bestens. Denn es gibt dort das Europäische Patentamt und deswegen viele kundige Juristen“, sagte Justizstaatssekretär Max Stadler (FDP) am Mittwoch in Brüssel. „Deutschland ist ein patentaktives Land.“

Auf ihrem Treffen diskutierten die EU-Minister unter anderem über den Gerichtssitz für das geplante gemeinsame EU-Patent. Als härteste Konkurrenten von München gelten Paris und London. Am Mittwoch kam es noch zu keiner Einigung. Diese soll jedoch noch während der dänischen Ratspräsidentschaft bis Ende Juni zustande kommen.

Die Europäische Union ringt seit Jahren um ein einheitliches Patent. Es soll vom 1. April 2014 an Unternehmen entlasten und den Binnenmarkt schneller zusammenwachsen lassen. Noch kostet ein Patent in der EU zehnmal mehr als in den Vereinigten Staaten. Tüftler könnten künftig ihre Erfindungen auf Englisch, Französisch und Deutsch in allen EU-Teilnehmerstaaten schützen lassen.

Bislang haben sich 25 der 27 EU-Staaten auf das EU-Patent verständigt. Weil nur die drei Sprachen zugelassen sind, macht Spanien nicht mit. Italien sträubt sich ebenfalls, hat zuletzt aber angedeutet, seine bisherige Blockadehaltung aufzugeben.

Arbeitskosten sind 2011 deutlich gestiegen

enn. BERLIN, 30. Mai. Die Arbeitskosten des Produzierenden Gewerbes in Deutschland sind im vergangenen Jahr stark gestiegen. Die jüngsten Tarifabschlüsse werden sie weiter in die Höhe treiben. Darauf hat das Institut der Deutschen Wirtschaft (IW) am Mittwoch hingewiesen. 2011 habe ein Arbeitgeber in Westdeutschland für eine Vollzeitkraft im Durchschnitt 59 500 Euro ausgegeben, 4,9 Prozent mehr als 2010. Im Osten kostete der gleiche Arbeitnehmer 39 170 Euro, 3,8 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Damit haben die neuen Bundesländer noch immer einen Arbeitskostenvorteil von mehr als einem Drittel gegenüber Westdeutschland. Das IW erklärt den Unterschied mit dem niedrigeren Lohnniveau wegen der niedrigeren Produktivität, aber auch mit geringeren Sonderzahlungen und der geringeren betrieblichen Altersversorgung. So machten die Sonderzahlungen im Osten je 100 Euro Bruttogehalt 5,40 Euro aus, im Westen dagegen 7,80 Euro. Bei der betrieblichen Altersvorsorge waren es im Osten 2,40 und im Westen 5,60 Euro. Im gesamtdeutschen Durchschnitt lagen die Arbeitkosten im vergangenen Jahr bei 56 900 Euro je Beschäftigtem in Vollzeit, knapp 3600 Euro oder 7 Prozent höher als vor der Wirtschaftskrise 2008. Während der Phase der Kurzarbeit im Jahr 2009 waren die Arbeitskosten noch gesunken. Deutlich aufgestockt worden seien wegen der guten Konjunktur im vorigen Jahr vor allem die Sonderzahlungen, berichtete das IW. Weihnachts- und Urlaubsgeld, Jubiläumszahlungen und ähnliche Bonuszahlungen seien in Westdeutschland im vergangenen Jahr im Schnitt um 13 Prozent gestiegen, Löhne und Gehälter um 4,7 Prozent.

> Die neuen Bundesländer haben einen Arbeitskostenvorteil von mehr als einem Drittel.

Kanzlerin Merkel lehnt die Pkw-Maut ab

enn. BERLIN, 30. Mai. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) lehnt die Pläne von Verkehrsminister Peter Ramsauer (CSU) für eine Pkw-Maut auf Autobahnen ab. Die Einführung einer Pkw-Maut sei „kein Vorhaben für diese Legislaturperiode“, sagte Regierungssprecher Steffen Seibert am Mittwoch in Berlin. Die Kanzlerin teile die Sorge um eine verlässliche Finanzierung der Infrastruktur, deshalb sei der Verkehrsetat schon um eine Milliarde Euro aufgestockt worden. „Darüber hinaus ist die Pkw-Maut kein Projekt für die Bundesregierung“, sagte Seibert. Ramsauer hatte zu Pfingsten abermals eine Pkw-Vignette nach österreichischem Vorbild ins Gespräch gebracht, um mehr Mittel für den Straßenbau zu bekommen. Wie die CDU-Führung ist aber auch die FDP gegen eine Pkw-Maut. Der Verband der Deutschen Automobilindustrie (VDA) lehnt sie ebenfalls ab. „Schon heute fließen von den über 50 Milliarden Euro, die an Steuern und Abgaben jährlich vom Autofahrer erhoben werden, nur 15 Milliarden Euro in die Straße zurück – den Rest kassiert der Finanzminister“, sagte VDA-Präsident Matthias Wissmann. Ramsauers Rechnung, dass mit der Pkw-Maut dem Staat mehr Mittel zur Verfügung stünden und der Autofahrer gleichzeitig an anderer Stelle entlastet werde, könne nicht aufgehen.

Spanien setzt auf Mittel aus dem Kapitalmarkt

Die Regierung möchte beweisen, dass sie die Sanierung ihres Finanzsektors aus eigener Kraft bewältigen kann. Unterdessen steigen die Risikoprämien für Staatsanleihen ebenso wie das Haushaltsdefizit.

In Schieflage: *Die teilverstaatlichte Bankia musste vergangene Woche zusätzlich 19 Milliarden Euro Hilfe beantragen.* Foto Matthias Lüdecke

wie./jsta. MADRID/FRANKFURT, 30. Mai. Spanien will sich die Mittel zur Rekapitalisierung seiner angeschlagenen Banken nun trotz hoher Zinsen doch auf dem Kapitalmarkt besorgen. Das betrifft insbesondere die schon teilverstaatlichte Gruppe Bankia, die am vergangenen Freitag zusätzliche 19 Milliarden Euro Hilfsmittel beantragt hat. Drei andere bereits verstaatlichte Sparkassen, die ebenfalls unter „faulen“ oder zumindest problematischen Immobilienkrediten leiden, könnten nach Schätzungen spanischer Fachleute auch noch eine Unterstützung von insgesamt bis zu 30 Milliarden Euro benötigen.

Nach Informationen dieser Zeitung will die Regierung unter Ministerpräsident Mariano Rajoy den EU-Partnern und den Finanzmärkten beweisen, dass sie die Sanierung ihres Finanzsektors aus eigener Kraft bewältigen kann. Spanien könne sich, wie es hieß, trotz des hohen Risikoaufschlags und des entsprechend hohen Zinsniveaus noch immer die Ausgabe neuer Staatsanleihen leisten. Zur Wochenmitte war die Rendite spanischer Staatsanleihen mit fünfjähriger Laufzeit über die kritische Marke von 6 Prozent gestiegen. Was die Refinanzierung der Staatsschulden angehe, so gebe es „noch mehrere Monate Spielraum“, hieß es. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass sich das Land von der Mitte des Sommers an, wieder zu günstigeren Bedingungen frisches Geld auf dem Kapitalmarkt besorgen kann.

Der Hinweis auf das geplante Verfahren, um den Kapitalbedarf von Bankia zu decken, kam zu einem Zeitpunkt, da ein schillernder „Plan B“ ins Gespräch gebracht worden war. Dabei ging es um staatliche spanische Schuldverschreibungen, die Bankia als Garantien nutzen könnte, um sich bei der Europäischen Zentralbank (EZB) Liquidität zu verschaffen. Diese Variante stieß jedoch in der EZB auf wenig Gegenliebe. Als Nachrichten über den Widerstand der EZB durchsickerten, hielt es die Madrider Regierung für angezeigt, eine Kursänderung zu signalisieren. Am Mittwoch dementierte Wirtschaftsminister Luis De Guindos, einen offiziellen Antrag bei der EZB gestellt zu haben.

Doch auch die Rettungsversuche von Bankia mittels des spanischen Bankenrestrukturierungsfonds Frob gestalten sich schwierig. Wie die Nachrichtenagentur IFR am Mittwoch aus Bankenkreisen erfuhr, ist der syndizierte Anleihenmarkt derzeit für den spanischen Fonds geschlossen. Die einzige Option, zu Geld zu kommen, sei eine Privatplazierung. Es sei aber fraglich, ob auf diesem Weg die nötigen Summen zusammenkämen, sagten mehrere am Kapitalmarkt aktive Banker in London und Madrid. Die spanische Regierung hatte zuvor erklärt, die Bankia solle über das Frob-Programm rekapitalisiert werden.

Die EU-Kommission hat unterdessen grünes Licht für die Rettung der spanischen Bank CAM gegeben. Die obersten Wettbewerbshüter Europas genehmigten am Mittwoch in Brüssel rückwirkend den Verkauf der verlustreichen Sparkasse CAM an die Banco Sabadell. Der Restrukturierungsplan stehe im Einklang mit den EU-Regeln, teilte die Kommission mit. Die Banco CAM werde nicht mehr als unabhängige Bank bestehen.

Schlechte Nachrichten gab es derweil mit Blick auf das Haushaltsdefizit, das in diesem Jahr nach den Brüsseler Vorgaben auf 5,3 Prozent reduziert werden soll. Schon allein durch „Vorschüsse“ für die Regionen und Kommunen und die Sozialversicherung stieg das Defizit im ersten Quartal um rund 25 Milliarden auf 2,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Die Regierung musste in dieser Zeit im Vergleich zu dem gleichen Vorjahreszeitraum wegen gestiegener Zinsen auch nahezu 3 Milliarden Euro mehr für die Staatsschulden bezahlen. Spanien muss nunmehr einen von fünf Euro seiner gesamten Ausgaben für den Schuldendienst aufbringen.

Die EU-Kommission will Spanien nun ein Jahr mehr Zeit zur Erreichung der Defizitgrenze von 3 Prozent geben. Das sagte EU-Währungskommissar Olli Rehn am Mittwoch in Brüssel. Voraussetzung sei aber, dass Madrid die Ausgaben der Regionen deckele und einen Haushaltsplan mit weiteren Sparmaßnahmen für die kommenden zwei Jahre vorlege.

Doch in der spanischen Bevölkerung wächst offenbar die Sorge: Nach einer am Mittwoch veröffentlichten Statistik der EZB haben Bankkunden in Spanien viel Geld von ihren Konten abgehoben. So verringerten Privatkunden und Unternehmen die Einlagen im April um 31,5 Milliarden Euro auf rund 1,625 Billionen Euro. Damit fielen die Einlagen spanischer Finanzinstitute im April auf den niedrigsten Wert seit November 2008. Alleine seit Juni 2011 sanken die Einlagen um etwa 117 Milliarden Euro.

Schweiz billigt Steuerverträge

Klare Mehrheit auch für das Abkommen mit Deutschland

du. ZÜRICH, 30. Mai. In der Schweiz hat das Parlament die Steuerabkommen mit Deutschland, Großbritannien und Österreich gebilligt. Der Vertrag mit Deutschland erhielt eine Mehrheit von 108 zu 81 Stimmen. Für das Abkommen mit Österreich stimmten sogar 138 Abgeordnete, weil ein Teil der oppositionellen SVP mitzog. Tags zuvor hatte der Ständerat als Vertretung der Kantone die Vereinbarungen abgesegnet, darunter diejenige mit Deutschland mit 31 zu fünf Stimmen bei fünf Enthaltungen. Die Abkommen sollen Anfang 2013 in Kraft treten.

Die in Deutschland heftig umstrittenen Abkommen würden Steuerhinterziehern den Schritt in die Legalität ebnen, ohne dass sie die Konten deklarieren müssen. Sie werden von den Vertragsparteien als gleichwertige Alternative zum automatischen Informationsaustausch betrachtet. Geldanleger, die sich den Steuerbehörden nicht offenbaren wollen, müssen danach für die vergangenen zehn Jahre 21 bis 41 Prozent ihres Vermögens abliefern und für die Zukunft wie in Deutschland Steuern in Höhe von 26,375 Prozent der Kapitalerträge zahlen. Erbschaften werden mit 50 Prozent besteuert.

Der Verband der Auslandsbanken in der Schweiz bezeichnete die drei Verträge am Mittwoch als Ergänzung der OECD-Regeln einer grenzüberschreitenden Amtshilfe durch eine breite „Regularisierungsoption“. Die Zustimmung des Nationalrats zeichnete sich erst ab, als die Sozialdemokraten (SP) zu keiner einheitlichen Linie fanden. Parteipräsident Christian Levrat gewann am Dienstagabend nur 26 Mitglieder seiner Fraktion für eine Ablehnung der drei Verträge. 17 Parlamentarier sprachen sich dafür aus, zwei enthielten sich. Zusammen mit der rechtskonservativen SVP als größter Fraktion hätte eine geeinte SP die Vorlagen zu Fall bringen können. In Deutschland stemmen sich SPD und Grüne, die im Bundesrat die Mehrheit haben, bisher gegen das Steuerabkommen, da es eine Amnestie für Steuerhinterzieher darstelle und zu viele Schlupflöcher biete.

> Die Zustimmung des Nationalrats wurde möglich, weil die Sozialdemokraten uneinig sind.

Der Ständerat billigte in Bern außerdem sogenannte „Gruppenanfragen“ als Ergänzung der Gesuche in einzelnen Verdachtsfällen. Die Ratsmehrheit verwies darauf, dass die OECD diese Erweiterung der Amtshilfe wohl noch dieses Jahr verabschieden werde. Der Nationalrat hatte dagegen im Februar gegen die Gruppenanfragen gestimmt, so dass die Änderung vorläufig nicht in Kraft treten kann.

Ungarn ändert Zentralbank-Gesetz

Ministerpräsident will weiterhin Konzerne belasten

ela. WIEN, 30. Mai. Unter dem Druck von Europäischer Union und Internationalem Währungsfonds (IWF) hat das ungarische Parlament am Dienstag Änderungen an einem umstrittenen Zentralbank-Gesetz zugestimmt. Die nationalkonservative Regierung von Ministerpräsident Viktor Orbán verfügt über eine Zweidrittelmehrheit im Parlament. EU und IWF hatten an dem Gesetz unter anderem kritisiert, dass es die Unabhängigkeit der Zentralbank einschränke. Mit den Änderungen sind nun Pläne vom Tisch, dass ein Regierungsvertreter an Sitzungen des geldpolitischen Rats der Bank teilnimmt und der Regierung die Tagesordnung übermittelt werden soll. Auch wurde die geplante Fusion der Notenbank mit der Finanzmarktaufsicht PSZAF gestrichen. Dies hätte den Einfluss der Regierung auf die Geldpolitik stark ausgedehnt. Allerdings wurden nicht alle strittigen Punkte aus dem Gesetz getilgt, darunter der geforderte Eid des Zentralbank-Chefs auf die ungarische Verfassung. Das hochverschuldete Ungarn hatte im November den IWF und die EU um einen Kredit von 15 bis 20 Milliarden Euro gebeten, nachdem die Nationalwährung Forint stark unter Druck geraten war und hohe Risikoaufschläge die Bedienung der Staatsschuld verteuerten. Entsprechende Verhandlungen wurden jedoch von der Anpassung der Gesetzesnovelle an EU-Vorgaben abhängig gemacht. Zudem sollte sich Ungarn in anderen demokratiepolitisch bedenklichen Reformen in Justiz und Datenschutzbehörde nach europäischen Regelungen richten.

Ungeachtet dessen hat Orbán aus Anlass der Halbzeit seiner Regierungsperiode am Dienstagabend erklärt, er wolle seinen Kurs fortsetzen. Es gebe keinen Grund für einen Richtungswechsel, sagte der Ministerpräsident in Budapest. Dabei bestünde die Notwendigkeit für eine „wertschaffende Arbeit und eine würdige Verteilung der Lasten“. Diese sollen auch weiterhin Banken und Konzerne tragen. Da die Europäische Union jedoch den Fortbestand der in Ungarn eingeführten Krisensteuern für Banken, die Energiewirtschaft und Telekommunikationsdienstleister ablehnt, werden diese durch neue Steuern ersetzt. Diese neuen Steuern sollen „ständige Elemente“ der ungarischen Wirtschaftspolitik werden. Orbán kritisierte die „europäischen Bürokraten“, die dafür verantwortlich seien, dass Brüssel die sich aus den Krisensteuern ergebenden Budgeteinnahmen nicht als „ordentliche Einnahmen“ akzeptiere. Dabei hätten diese Steuereinnahmen das Defizit bedeutend verringert, betonte der Regierungsvorsitzende. Ungarn sei bei seinem Amtsantritt 2010 ein schwächeres Land gewesen als Griechenland, würde sich heute jedoch als „stabiles Land“ präsentieren.

Keiner der acht Kandidaten ist reif für den Euro

ruh. FRANKFURT, 30. Mai. Der Euroraum wird bis auf weiteres ohne neue Mitglieder auskommen müssen. Nach Darstellung der Europäischen Zentralbank erfüllt keiner der acht Beitrittskandidaten derzeit die Voraussetzungen für eine Aufnahme. Wie aus dem am Mittwoch in Frankfurt veröffentlichten Konvergenzbericht der EZB hervorgeht, sind Lettland und Litauen am weitesten mit ihrer Annäherung an den Euroraum. Die beiden baltischen Staaten nehmen seit einigen Jahren am sogenannten Wechselkursmechanismus II teil. Sie müssten allerdings die Inflationsraten in den Griff bekommen, die im vergangenen Jahr mehr als 4 Prozent betrugen. Gefordert sind 3,1 Prozent.

> Lettland und Litauen sind am weitesten mit ihrer Annäherung an den Euroraum.

Weitere Anforderungen sind ein solider Staatshaushalt und eine von der Regierung unabhängige Zentralbank. Die anderen sechs Beitrittskandidaten – Bulgarien, Tschechien, Ungarn, Polen, Rumänien und Schweden – nehmen bislang nicht an dem Wechselkursmechanismus II teil. Zudem erfüllen sie laut Konvergenzbericht eine oder mehrere Anforderungen für eine Mitgliedschaft nicht. Zehn der 27 EU-Staaten haben den Euro bislang nicht eingeführt. Außer den acht Beitrittskandidaten sind das Großbritannien und Dänemark. Dänen und Briten wollen das erklärtermaßen auf absehbare Zeit nicht tun.

Unternehmen suchen wieder mehr Personal

svs. FRANKFURT, 30. Mai. Die deutschen Unternehmen suchen weiterhin viel Personal. Der Stellenindex der Bundesagentur für Arbeit ist im Mai um 2 auf 173 Punkte geklettert, wie die Behörde am Mittwoch mitteilte. „Die Kräftenachfrage bewegt sich demnach weiterhin auf hohem Niveau“, heißt es in einer Mitteilung. Zum Vergleich: Im Mai des vergangenen Jahres lag der Index noch um 8 Stellen tiefer. Und die Nachfrage am Höhepunkt des vergangenen Aufschwungs wird sogar noch deutlicher übertroffen. Zuletzt waren Zweifel aufgekommen, ob der deutsche Arbeitsmarkt vor einer Trendwende steht, nachdem der Wert im April und im Februar deutlich nachgegeben hatte. Als Gründe für die Entwicklung geben die Arbeitsmarktforscher neben der weiterhin guten wirtschaftlichen Situation den starken Beschäftigungsaufbau der vergangenen Jahre an, der auch zu mehr offenen Stellen führt. Außerdem müssen Arbeitgeber gerade nach qualifizierten Kräften intensiver suchen. Dadurch sind die Stellen länger ausgeschrieben. Jede dritte neue offene Stelle kommt aus der Zeitarbeit. Auch der Groß- und Einzelhandel, der Bau, die Gastronomie sowie das Gesundheits- und Sozialwesen suchen überproportional viel Personal. Die komplette Monatsstatistik für den Mai präsentiert die Arbeitsagentur an diesem Donnerstag.

> Jede dritte neue offene Stelle kommt nach wie vor aus der Zeitarbeit.

Der Kampf um Ackerland hat gerade erst begonnen

Rund um die Erde wird Land enteignet, besetzt, gestohlen / Die Kleinbauern wehren sich und bekommen Hilfe aus der Politik

jagr./che. BERLIN/SINGAPUR, 30. Mai. Bis die Beamten in ihren Mahindra-Jeeps kamen, lebte Ramesh Gowda ein gutes Leben. Dem Kleinbauern gehörten gut zwei Hektar Land im indischen Bundesland Andhra Pradesh, gut drei Autostunden vor der Hauptstadt Hyderabad. Reis baute er an, ein bisschen Baumwolle, Gemüse für die Familie. „Die Beamten sagten mir, ich müsse mein Land verkaufen. Sie boten mir 300 000 Rupien. Ich lehnte ab.“ Dann aber, sagt der Bauer, drohten sie ihm. „Sie sagten, ich hätte keine Wahl: Lehnte ich ab, würden sie das Geld einfach auf mein Konto überweisen und das Land übernehmen.“ Gowda fühlt sich enteignet: Denn die 300 000 Rupien (4346 Euro) für das Land, das eine Familie ernährte und in Marktpreisen rund 9 Millionen Rupien wert war, lassen ihm die staatliche Übernahme als Diebstahl erscheinen. Wehren aber kann er sich nicht.

So wie Gowda ergeht es Menschen rund um die Erde. Manchmal sind es die eigene Regierung, dann Regierungen im Auftrag von Investoren oder Investoren selbst, die den Menschen Land abzwingen. Spätestens seit die Preise für Lebensmittel und Bodenschätze rund um die Erde rasch steigen, ziehen auch die Preise für Land sprunghaft an. Längst hat ein Wettlauf um Böden vor allem in Afrika und Asien eingesetzt. Vor allem sind es Staatsfonds, Finanzinvestoren und Unternehmen aus Asien und Arabien, die Milliarden in die Lebensmittelerzeugung für ihre wachsende Bevölkerung investieren. In Afrika liegen die größten noch unerschlossenen Brachflächen der Welt, vor allem in der Sub-Sahara-Region. Rund 200 Millionen Hektar sind dort nicht landwirtschaftlich genutzt – etwas weniger als die Hälfte der ungenutzten, potentiellen Ackerflächen auf der ganzen Welt.

Mehr als 83 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche sind in den vergangenen zwölf Jahren auf der Welt an Großinvestoren verkauft oder verpachtet worden. Libyen zum Beispiel kaufte vor rund drei Jahren 250 000 Hektar Land in Sudan, China mehr als eine Million Hektar auf den Philippinen, Saudi-Arabien eine halbe Million Hektar in Tansania oder die Vereinigten Arabischen Emirate mehr als 300 000 Hektar in Pakistan. Auch westliche Investoren wie DWS, Allianz oder Emergent aus Großbritannien bieten Anlegern Investmentfonds an, die „Agricultural Land & Opportunities Fund“ heißen oder „African AgriLand Fund“.

Der Landkauf unter zweifelhaften Bedingungen könnte allerdings bald schwieriger werden. In der vergangenen Woche verpflichteten sich die Staaten der Welt auf einen gemeinsamen Leitfaden, der den Umgang der Staaten mit Landbesitz regeln soll. Nach drei Jahre dauernden Verhandlungen mit Vertretern von Nichtregierungsorganisationen und Unternehmen einigten sie sich darauf, gewohnheitsrechtlich genutztes Land für die Nutzer – meist Kleinbauern – rechtlich anzuerkennen. Die Leitlinien verlangen auch Transparenz bei Verkauf oder Verpachtung von Land und Kompensationszahlungen, ferner solle die örtliche Bevölkerung einbezogen werden und legitimer Landbesitz „gegen Drohungen und Rechtsverletzungen geschützt“ werden. Bundesagrarministerin Ilse Aigner nannte die Leitlinien einen „Meilenstein“. Ihr Ministerium unterstützte die Entstehung mit mehr als 2 Millionen Euro. Auch der Vorsitzende des für die Ausarbeitung zuständigen Gremiums CFS der Vereinten Nationen, der Nigerianer Yaya Olaniran, sprach von einem „historischen Moment für die ländliche, arme Bevölkerung“. Allerdings müssen die Länder die Regeln freiwillig in nationales Recht umsetzen.

Proteste in Berlin gegen Landnahme in Afrika Foto dpa

Tatsächlich sind die Folgen des moralisch zweifelhaften „Land Grabbing“ für die ländliche Bevölkerung oft verheerend. Gerade in Afrika sind die Eigentumsrechte nur selten gesetzlich festgeschrieben, vielerorts gilt das Gewohnheitsrecht. Kleinbauern nutzen die Flächen manchmal seit Generationen. Sie verlieren die Existenzgrundlage, wenn sie durch die Umwandlung der Flächen in intensiv bewirtschaftetes Ackerland quasi enteignet werden. Traditionelle Formen der Nutzung wie Fischfang, Holzentnahme, Wildjagd oder Weidenutzung würden oft unterbewertet, weil sie nicht „monetarisierbar“ seien, heißt es in einer Studie des Marktforschungsunternehmens GFA im Auftrag des Bundesagrarministeriums.

Demnach haben nur wenige Großinvestitionen positive Auswirkungen auf die ländliche, angestammte Bevölkerung. Insgesamt sieht die GFA „erhebliche“ Risiken. Daraus, dass große Investitionen in Ländern mit schwacher Regierungsfähigkeit zu beobachten seien, sei zu schließen, dass oft Korruption im Spiel sei. In den wenigsten Fällen habe die örtliche Bevölkerung mitentscheiden dürfen, und anders als von den Investoren oft behauptet, seien die aufgekauften Flächen nicht überwiegend Brachland, sondern fast zur Hälfte bereits ackerbaulich genutzt. Da die Investoren womöglich kurzfristige Gewinne anvisierten, drohe zudem, dass sie mit dem Land nicht vernünftig umgingen. Riesige Monokulturen, wie sie jetzt schon im argentinischen Soja-Anbau oder bei Palmölplantagen in Asien zu sehen sind, könnten zu Bodenerosion führen, die das Land dauerhaft unnutzbar macht.

Andererseits, gibt die Studie zu bedenken, sei es angesichts des Hungers auf der Welt auch moralisch zweifelhaft, riesige Agrarflächen in Afrika nicht genügend zu nutzen. Ähnlich argumentieren Agrarverbände und Investoren. Sie bemängeln auch, dass eine wissenschaftliche Analyse sehr schwer sei, da die Datenlage schlecht sei. Der indische Bauer Gowda weiß von wissenschaftlichen Daten nichts. Aber er spürt die Probleme: „Ich arbeite nun als Landarbeiter für 100 Rupien am Tag auf dem Boden, der mir früher gehörte“, sagt er. Umgerechnet sind das 1,44 Euro. „Damit kann ich nicht mal meine Kinder auf die Schule schicken.“

Radeberger hat Interesse an Zukäufen

thwi. FRANKFURT, 30. Mai. Die Radeberger-Gruppe hält nach wie vor Ausschau nach Kaufgelegenheiten. „Wir sind immer interessiert, wenn sich etwas tut“, sagte der Vorsitzende der Geschäftsführung, Albert Christmann, in einem Interview der Rhein-Main-Zeitung der F.A.Z. Nach einer Welle von Braereiverkäufen im vergangenen Jahrzehnt sei der Markt derzeit ruhig, obwohl die Kosten stiegen. „Falls der Markt weiter schrumpft, wird der Druck aber sicherlich größer, und dann müssen wir sehen, was passiert“, sagte Christmann. Der deutsche Biermarkt bleibe für alle Marktteilnehmer anspruchsvoll.

Die Radeberger-Gruppe KG, die zur Bielefelder Oetker-Gruppe gehört, hat sich zuletzt auf dem Biermarkt gut behauptet. Im vergangenen Jahr stieg sowohl der Getränkeabsatz als auch der Umsatz. Mit seinen Bieren und alkoholfreien Getränken wie Selters Original und Bionade erlöste das Unternehmen 1,8 Milliarden Euro, 200 Millionen Euro mehr als im Vorjahr, und zahlte etwa 95 Millionen Euro an Biersteuer. Zur Ertragslage äußert sich die größte deutsche Braereigruppe, die ihren Sitz in Frankfurt hat, nicht.

Radeberger muss wie Konkurrenten mit dem Umstand zurechtkommen, dass wachsende Bevölkerungsgruppen wie Muslime und Zuwanderer aus Osteuropa entweder gar kein Bier trinken oder weniger als traditionelle Bierkonsumenten. Die Oetker-Tochtergesellschaft setzt laut Christmann vor diesem Hintergrund auf die Pflege der nationalen Marken wie Radeberger, Schöfferhofer Weizen und Jever sowie der regionalen Biere, darunter Berliner Pilsner, Binding, DAB und Stuttgarter Hofbräu. Zudem dürfte Bier von einem gesellschaftlichen Trend profitieren, meint er. Junge Menschen trügen wieder Dirndl und Trachtenhose und knüpften an Tradition an. Es gebe eine große Sehnsucht nach dem Vertrauten und dem Guten vergangener Tage – und damit auch nach Produkten wie Bier.

Mexikaner greifen nach KPN

now. BRÜSSEL, 30. Mai. Der zuletzt auf dem Heimatmarkt in Bedrängnis geratene niederländische Telekomkonzern KPN NV ist ins Visier des führenden lateinamerikanischen, in Mexiko ansässigen Mobilfunkanbieter América Móvil geraten. Der von dem Unternehmer Carlos Slim, Spitzenreiter auf der vom amerikanischen Magazins „Forbes“ erstellten Liste der reichsten Menschen der Welt, kontrollierte Konzern strebt nach Angaben seines Finanzvorstandes Carlos García Moreno einen Anteil von 27,7 Prozent an KPN an; zuletzt hatte América Móvil eine Beteiligung von 4,8 Prozent gehalten. Bei einem gebotenen Kurs von 8 Euro je Aktie müsste der Konzern rund 2,6 Milliarden Euro für die zusätzlichen Anteile aufwenden. Auch wenn KPN den gebotenen Preis in einer ersten Reaktion als „substantiell“ zu niedrig bezeichnete, will es die Offerte sorgfältig prüfen.

KPN steckt seit einigen Monaten im Umbruch. Zuletzt hatten sich die Anzeichen dafür verdichtet, dass die belgische KPN-Tochter Base vom zweitgrößten belgischen Telekomkonzern Telenet übernommen werden könnte. América-Móvil-Finanzvorstand García Moreno sagte nach Agenturberichten in einer Telefonkonferenz, sein Konzern strebe keine vollständige Übernahme von KPN an; zu einem entsprechenden Angebot wäre der Konzern verpflichtet, sollte sein Anteil an dem niederländischen Anbieter, zu dem der drittgrößte deutsche Mobilfunkanbieter E-Plus gehört, die Marke von 30 Prozent überschreiten. Unklar blieben die Motive der Mexikaner. Beim ersten Versuch, in Europa Fuß zu fassen, hatte sich América Móvil im Wettlauf um eine Minderheitsbeteiligung an Telecom Italia 2008 dem spanischen Konkurrenten Telefónica geschlagen geben müssen. Nun kursieren Überlegungen, dass América Móvil den Einstieg bei KPN dazu nutzen könnte, sich mit der durch die spanische Wirtschaftskrise negativ beeinflussten Telefónica über einen Anlagentausch zu verständigen.

Immer mehr Einsatzorte für Roboter

Die Absatzzahlen der Hersteller übertreffen die Erwartungen. Das Programm geht längst über die Verarbeitung starrer Teile hinaus.

hpa. FRANKFURT, 30. Mai. Schweißen, lackieren oder fertige Produkte auf Fehler prüfen – Industrieroboter haben sich in den Werkshallen rund um den Globus ein immer größeres Terrain erobert. Und die Suche nach neuen Einsatzmöglichkeiten geht weiter, wie kürzlich auf der Fachmesse Automatica in München deutlich wurde. Starre Teile zu verarbeiten gehört längst zum Standardprogramm der Robotertechnik. Deutlich schwieriger ist die Automatisierung dagegen noch, wenn es um biegbare oder bewegliche Komponenten geht. Aber auch hier schreitet das Zusammenspiel von Mensch und Maschine voran. So zeigte zum Beispiel das Stuttgarter Fraunhofer-Institut IPA zusammen mit der deutschen Tochtergesellschaft des 3M-Konzerns eine Lösung für mobile automatisierte Klebeprozesse. Dabei werden mit Hilfe eines Leichtbauroboters Klebeflächen gereinigt und Klebe-Pads für Türdichtungen angebracht – geeignet insbesondere für Werkstätten oder die Kleinserienfertigung, hieß es.

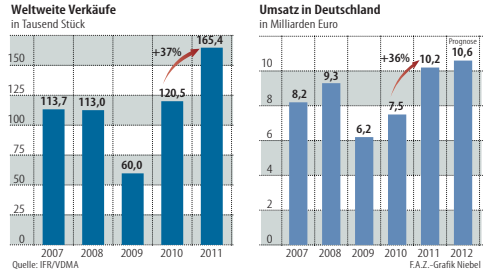
Schon in der Konjunkturkrise 2009 hatten die Roboterhersteller gehofft, dass ihre Branche früher oder später von der Wirtschaftsmisere profitieren wird. Der Zwang, die industrielle Produktion zu automatisieren und kostengünstiger zu gestalten, wächst gerade in schlechten Zeiten. Die Absatzzahlen des Jahres 2011, die von der International Federation of Robotics (IFR) nun veröffentlicht wurden, übertreffen allerdings alle Erwartungen. Gut 165 000 Industrieroboter wurden im vergangenen Jahr global abgesetzt – das bedeutete eine Steigerung von 37 Prozent zum Vorjahr. Geschätzt fast 25 Milliarden Dollar wurden damit umgesetzt. „Und wir sind sicher, dass die Verkäufe von Robotern 2012 weiter ansteigen und ein neuer Rekordwert erreicht wird“, sagt der IFR-Vizepräsident Arturo Baroncelli.

Insbesondere in China findet ein rasanter Aufholprozess statt, der so schnell wohl nicht beendet sein wird. Knapp 22 600 Industrieroboter wurden 2011 in die Volksrepublik geliefert, ein Zuwachs von gut 50 Prozent. Spätestens für 2014 erwarten Fachleute, dass China der größte Robotermarkt der Welt sein wird; eine Position, die bislang fest in der Hand der Japaner war. Insgesamt sind von 1961 bis heute global rund 2,3 Millionen Industrieroboter verkauft worden.

Es ist insbesondere die Autoindustrie, die diese Entwicklung vorantreibt und auch den deutschen Roboterherstellern und Zulieferern gute Geschäfte beschert. Nicht nur in den neuen Autofabriken in China oder Mexiko wird modernste Automatisierungstechnik verwendet, sondern auch im Heimatland. In den deutschen Autowerken seien 2011 gut 10 500 neue Industrieroboter installiert worden – mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr, berichtet Michael Wenzel, Geschäftsführer des Roboterherstellers Reis. Auf 10 000 Beschäftigte kommen hierzulande im Autobau inzwischen rund 1130 Industrieroboter – dies sei im globalen Vergleich die dritthöchste Roboterdichte. Dieser Trend werde auch 2012 andauern, sagt Wenzel.

Große Nachfrage: *Roboter-Technik der Firma Reis* Foto Edgar Schoepal

Erfolgreiches Jahr für Industrieroboter



Im Maschinenbauverband VDMA blickt man denn auch äußerst zufrieden auf die aktuelle Geschäftslage. Um 43 Prozent auf 2,8 Milliarden Euro stieg im vergangenen Jahr der Umsatz des Bereichs Robotik. Für 2012 wird nun eine kleine Verschnaufpause mit einem Wachstum von lediglich 5 Prozent erwartet. „Im Schnitt müsste die Branche in den kommenden Jahren aber jährlich um 10 Prozent zulegen können“, sagt Thilo Brodtmann, Geschäftsführer des VDMA-Fachbereichs Robotik und Automation. „Der Kuchen des Robotikmarktes wird insgesamt immer größer.“ So kommt die Automatisierungstechnik in immer mehr Ländern zum Einsatz. Im vergangenen Jahr wurden zum Beispiel gut 1400 Industrieroboter nach Brasilien geliefert – ein Zuwachs von 125 Prozent.

„Roboter können auch immer mehr Aufgaben in Kleinunternehmen übernehmen“, fügt Brodtmann hinzu. „Zudem werden sie immer einfacher zu programmieren.“ Ihre Programmierkunst war es auch, die den Fraunhofer-Forschern auf der Automatica doppelten Grund zur Freude gab: Das IPA räumte die beiden ersten Preise des auf der Messe vergebenen „Walter Reis Innovation Awards“ ab. Zum einen für eine Roboteranlage, die Stahlbauteile in beliebiger Variantenvielfalt vollautomatisch schweißen kann; zum anderen für ein neues Fahrwerk für mobile Roboter, die ihre Dienste insbesondere an engen Arbeitsplätzen erbringen sollen.

Unfall in China stört die Pläne von Daimler für Elektroautos

In einem Taxi des Partners BYD verbrennen drei Insassen

cru. FRANKFURT, 30. Mai. Elektroautos sind teuer und haben eine begrenzte Reichweite. Die Begeisterung der Autohersteller und der Kunden für batteriebetriebene Fahrzeuge schwindet deshalb ohnehin schon. Jetzt hat sie noch einen weiteren Dämpfer erhalten. Ausgerechnet in China, das wegen seiner von Smog geplagten Millionenmetropolen als wichtigster Zukunftsmarkt für die emissionsfreien Wagen gilt, hat sich ein tödlicher Unfall mit einem Elektroauto ereignet, bei dem die Batterie abbrannte. Davon betroffen ist indirekt auch der deutsche Autohersteller Daimler, da in den Unfall das Modell E6 des Daimler-Partners BYD (Build Your Dreams) verwickelt war. Der Vorfall hat in China eine Diskussion über die Sicherheit von Batteriefahrzeugen ausgelöst, die die Marktchancen der Vehikel um Jahre zurückwerfen dürfte.

Das lässt sich zumindest erahnen, wenn man die Auswirkungen eines weitaus weniger gravierenden Vorfalls beim amerikanischen Autohersteller General Motors (GM) betrachtet: Die Verkehrssicherheitsbehörde der Vereinigten Staaten hatte das GM-Elektroauto Chevrolet Volt in einem Unfalltest einem Seitenaufprall ausgesetzt. Erst Wochen danach brannte die Batterie des auf einem Parkplatz abgestellten Wagens ab. Dennoch verkaufte der Konzern danach nur noch halb so viele Chevrolet Volt wie geplant – nämlich nur einige tausend Stück. Auch von dem baugleichen Schwestermodell Opel Ampera hätten ohne den Unfall vermutlich mehr Wagen verkauft werden können.

Der Unfall in China fiel jedoch weitaus schlimmer aus. Der Fahrer und zwei Passagiere kamen in der für ihre Börse bekannten Stadt Shenzhen in Südchina bei einem Feuer in einem Elektrotaxi vom Typ E6 des chinesischen Herstellers BYD ums Leben, nachdem ein Sportwagen mit hoher Geschwindigkeit aufgefahren war, berichteten chinesische Medien. Es soll eine Explosion gegeben haben, und das Auto soll völlig ausgebrannt sein. Das Unglück ließ den Aktienkurs des Auto- und Batterieherstellers BYD absacken.

Auch für Daimler könnten sich negative Auswirkungen ergeben. Denn der Stuttgarter Autokonzern beginnt in diesem Sommer mit dem Verkauf einer Elektroversion seiner Kleinwagenmarke Smart. Zum ersten Mal laufen diese Wagen in größeren Stückzahlen vom Band. Hegen die Verbraucher Zweifel an der Sicherheit, dürfte der Verkauf wohl schnell ins Stocken geraten.

Der Unfall wirft zudem einen Schatten auf die Pläne des aufstrebenden Autoproduzenten BYD, mit dem Daimler in einem Gemeinschaftsunternehmen in der südchinesischen Metropole ein „Denza“ genanntes gemeinsames Elektroauto für den chinesischen Markt baut. Der Unfall zeigt, dass es weiter Probleme mit der Technologie von Elektroautos gibt: Ein einfacher Kurzschluss kann bei einem Unfall die derzeit als modernster Stand der Technik verwendeten Lithium-Batterien schnell zur Explosion bringen. Eine Unternehmenssprecherin in Stuttgart sagte dennoch, dass der Vorfall keine Auswirkungen auf das Gemeinschaftsunternehmen mit BYD habe.

Voestalpine mit weniger Gewinn

Werksschließung in Deutschland belastet Stahlkonzern

ela. WIEN, 30. Mai. Der österreichische Stahlkonzern Voestalpine hat im vergangenen Geschäftsjahr 2011/12 (Ende März) deutlich weniger verdient. Der Reingewinn sank um 30,5 Prozent auf 413 Millionen Euro. Zwar wurde der Umsatz um gut 10 Prozent auf 12,1 Milliarden Euro auf ein Rekordhoch gesteigert. Doch die operative Marge schrumpfte von 9 auf 5,8 Prozent. Nach Angaben des Vorstandsvorsitzenden Wolfgang Eder bei der Bilanzvorlage am Mittwoch wirken sich eine Vorsorge von 205 Millionen Euro für die Schließung des Schienenstandorts Duisburg und ein Kartellverfahren in Deutschland negativ auf die Bilanz aus. Das Verfahren gegen die Voestalpine hatte das deutsche Kartellamt im ersten Quartal des Geschäftsjahres 2011/12 eingeleitet. Es folgten zahlreiche Razzien an diversen Firmenstandorten

Für das laufende Geschäftsjahr stellte Eder einen operativen Gewinn auf gleichbleibendem Niveau in Aussicht: „Wir sind relativ optimistisch, den bereinigten Betriebsgewinn von rund 900 Millionen Betriebsgewinn halten zu können.“ Das allgemeine wirtschaftliche Umfeld bleibe nicht zuletzt wegen der europäischen Schuldenkrise von Unsicherheit geprägt. „Wir werden damit mindestens noch zwei bis drei Jahre leben müssen“, sagte Eder.

Dennoch plant Voestalpine einen kräftigen Investitionsschub, nachdem der Nettoverschuldungsgrad von 57,8 auf 53,5 Prozent weiter verbessert wurde. Entsprechend werden die Investitionen rund ein Drittel über den Abschreibungen von knapp 600 Millionen Euro liegen. „Das heißt, wir werden deutlich offensiver auf der Investitionsseite als in den vergangenen drei Jahren“, kündigte Eder an. Im Vorjahr waren die Investitionen mit 575 Millionen Euro noch leicht unter dem Niveau der Abschreibungen.

Investiert werden soll in erster Linie in den globalen Wachstumsregionen Südostasien und Südamerika. In Europa soll der derzeitige Status quo erhalten bleiben. Abgesehen vom Standardschienenwerk in Duisburg gebe es keine weiteren Pläne für Standortschließungen. „Was wir in Österreich und Europa haben, wollen wir so lange es geht halten und weiterentwickeln“, hieß es. Jedoch werde das Mengenwachstum außerhalb des Kontinents anfallen.

LSG Sky Chefs nimmt Sparziel der Lufthansa vorweg

Größter Bordverpfleger der Welt stellt jede sechste Stelle in Deutschland zur Disposition

ufe. FRANKFURT, 30. Mai. Bei der Lufthansa-Tochtergesellschaft LSG Sky Chefs ist fast jede sechste Stelle im Inland vom Wegfall bedroht. In Verhandlungen zwischen dem Management und der zuständigen Branchengewerkschaft Verdi wurden 985 der insgesamt 6000 Vollzeitarbeitsplätze in Frage gestellt, berichtete diese Zeitung in Teilen ihrer gestrigen Ausgabe. Dabei entfällt der Löwenanteil mit rund 600 Stellen auf den größten Standort Frankfurt, wo gegenwärtig 3500 Mitarbeiter beschäftigt sind.

Ein Stellenabbau komme generell beim Wegfall von Großaufträgen oder bei Sparbeschlüssen von Stammkunden in Betracht, bestätigte eine Sprecherin von LSG, ohne konkrete Zahlen zu nennen. Beschlüsse der LSG-Führung werden in den kommenden Monaten erwartet.

Das zum Lufthansa-Konzern gehörende Unternehmen setzte mit fast 30 000 Mitarbeitern insgesamt 2,3 Milliarden Euro im vergangenen Geschäftsjahr um und ist mit 300 internationalen Fluggesellschaften als Bordverpfleger im Geschäft. Dabei lässt der Branchenführer in 200 Betrieben etwa 490 Millionen Mahlzeiten im Jahr zubereiten. Im Konkurrenzvergleich sei die LSG allerdings zu teuer: Deren Personalkosten lägen um rund 25 Prozent über dem Niveau der Wettbewerber, heißt es in der Branche.

Weil Großkunden zu günstigeren Anbietern wechselten oder die Führung der LSG Aufträge an externe Dienstleister mit geringen Fixkosten (Outsourcing) verlagerte, seien intern „Überkapazitäten“ entstanden, die Einsparungen am Personal erforderlich machten, hieß es in den bisherigen Verhandlungen zwischen Management und Arbeitnehmervertretern. Konkret sei der LSG-Standort in Nürnberg von der Schließung bedroht. Neben den 600 Stellen in Frankfurt seien zudem für die Außenstellen in Bremen, Hannover, Hamburg und Stuttgart der Abbau von Stellen zu erwarten.

Da nach der jüngsten Tarifrunde betriebsbedingte Kündigungen bis Januar 2013 explizit ausgeschlossen sind, soll dieser Abbau über Fluktuation oder das Auslaufen befristeter Arbeitsverträge erfolgen, hieß es in Frankfurt. Die LSG fordere nach Angaben von Verdi Kosteneinsparungen von 37 Millionen Euro. Mit einem operativen Gewinn von 85 Millionen Euro gehört die LSG indessen zu den Gewinnträgern im Lufthansa-Konzern.

Unabhängig von den Sparplänen der LSG will die Muttergesellschaft bis Ende 2014 ihr Konzernergebnis um 1,5 Milliarden Euro verbessern. Dabei sollen 3500 von 17 000 Stellen in der Verwaltung binnen drei Jahren wegfallen. Strittig ist im Konzern, ob und wie die Sparerfolge von LSG Sky Chefs mit den jüngsten Vorgaben des „Score“-Programms der Lufthansa angerechnet werden.

Derby Cycle wächst mit Elektrorad

Pon plant vollständige Übernahme des Fahrradherstellers

now. BRÜSSEL, 30. Mai. Der führende deutsche Fahrradhersteller Derby Cycle wird schneller als geplant vollständig in den Besitz des niederländischen Mehrheitsaktionärs Pon Holding übergehen. Wie die Unternehmenszentrale in Almere bei Amsterdam mitteilte, hält Pon inzwischen mehr als 95 Prozent der Anteile am Cloppenburger Unternehmen. Ziel ist es jetzt, entsprechend der Bestimmungen des deutschen Aktiengesetzes die verbliebenen Minderheitsaktionäre gegen einen angemessenen Preis herauszudrängen und Derby Cycle vollständig zu übernehmen. Bei der Übernahme der Mehrheit der Anteil zum Preis von 28 Euro je Aktie oder 210 Millionen Euro im September 2011 war vereinbart worden, dass Derby Cycle 18 Monate lang börsennotiert bleiben könne.

Die Ankündigung des sogenannten Squeeze-out kommt wenige Tage, nachdem Derby Cycle gute Geschäftszahlen für die abgelaufenen sechs Monate vorgelegt hat. So konnte das Unternehmen in dem bis Ende April laufenden Zeitraum nicht zuletzt wegen des um fast 37 Prozent gesteigerten Verkaufs von Elektrofahrrädern ein Umsatzplus von 17 Prozent auf rund 134 Millionen Euro sowie einen um mehr als 30 Prozent auf knapp 8 Millionen Euro gesteigerten Nettogewinn vorweisen. Insgesamt setzte Derby Cycle in dem Zeitraum etwas mehr als 250 000 Fahrräder ab.

Pon, ursprünglich vor allem auf dem Automobilmarkt präsent, hatte im vergangenen Jahr mit der Übernahme der niederländischen Traditionsmarke Gazelle sein Geschäftsfeld auf Fahrräder ausgeweitet. In der vergangenen Woche hatte der niederländische Konkurrent und europäische Branchenführer Accell die Übernahme des traditionsreichen, ursprünglich britischen Herstellers Raleigh vermeldet.

Insolvenzen

Aschaffenburg: Duttine Getränkespezialist GmbH, Obernburg. **Bochum:** Pro-Label GmbH, Herne. **Bonn:** Biskuit Musik GmbH, Bad Honnef. **Bremen:** HLL Noroc Schiffahrtsg. mbH & Co. KG, Cuxhaven. **Charlottenburg:** spectrumK Ges. f. Informationsman. mbH, Berlin. **Cottbus:** Glöeckner GmbH Transporte & Baustoffe, Forst/Lausitz. **Cuxhaven:** E. Mathiske Handels- und Logistik GmbH, Loxstedt. **Dessau:** FC Grün-Weiß Wolfen e.V., Bitterfeld-Wolfen OT Wolfen. **Dresden:** Physiotherapie BewegungsReich GmbH, Dresden. **Düsseldorf:** Bimex GmbH, Düsseldorf; THB Beteiligungs-GmbH, Düsseldorf. SFB Marketing GmbH, Monheim. **Duisburg:** Movil im Wettlauf um eine Minderheitsbeteiligung an Telecom Italia 2008 dem spanischen Konkurrenten Telefónica geschlagen geben müssen. Nun kursieren Überlegungen, dass América Móvil den Einstieg bei KPN dazu nutzen könnte, sich mit der durch die spanische Wirtschaftskrise negativ beeinflussten Telefónica über einen Anlagentausch zu verständigen. tied, Ilsede. **Göppingen:** Weber CNC + Hontechnik GmbH, Aichelberg. **Goslar:** Bayernfesthalle Hölzgen GmbH, Lutter am Barenberge; KNT Immobilien UG (haftungsb.) & Co. KG, Langelsheim. **Halle/Saalkreis:** ILVS Bau Service Center GmbH, Hettstedt. **Hamburg:** AUI Abbruch + Immobilien GmbH, Hamburg; Autolackiererei Klamrowski GmbH, Hamburg; Verwaltungsges. T.I.P. Incentive Reisen mbH, Hamburg. HAMBURG FÜHRER Verlag GmbH, Hamburg; VPS VideoPartnerService GmbH, Hamburg. **Ingolstadt:** Print und Medien Langer GmbH, Ingolstadt. **Itzehoe:** Korrosionsschutz- und Reinigungsservice Brunsbüttel GmbH, Büttel. **Köln:** TOM Taste of music Handels GmbH, Erftstadt; Work Live GmbH, Köln. **Leipzig:** Enjoy Handels GmbH, Eilenburg. **Offenbach:** improve – Die Image-Agentur GmbH, Dreieich. **Potsdam:** Abbundwerk Luckenwalde GmbH & Co. KG, Luckenwalde; K & R Modern Ästhetik GmbH & Co. KG, Nuthe-Urstromtal OT Kemnitz. **Rostock:** cellini fashion GmbH & Co. KG, Rostock. **Siegen:** Alltrans GmbH, Wilnsdorf. **Traunstein:** S.E.R. Ambassador GmbH, Tacherting. **Wuppertal:** K & S GmbH & Co. KG, Mettmann; K & S Marketing GmbH, Mettmann. **Aachen:** BK Kabelservice GmbH, Alsdorf. **Arnsberg:** HomeArt Massivhaus GmbH, Möhnesee. **Aschaffenburg:** Schwind Promotion GmbH, Großwallstadt. **Bad Kreuznach:** Bowling Service Gebr. Hill GmbH, Hochstetten-Dhaun. **Bielefeld:** H. L. Fleischhandels GmbH, Versmold; sun-ergy GmbH, Bielefeld. BVH Dräger Baustoff Vertrieb & Handel GmbH, Minden; Curly Crew GmbH, Bünde. **Bonn:** Secuware Deutschland GmbH, Berlin; Via Unternehmensber. GmbH, Meckenheim. **Braunschweig:** Phoenix-ICP GmbH, Wolfenbüttel. **Bremen:** Böheim Baubetreuungs GmbH & Co. KG, Bremen; Zahntechnisches Laboratorium Finster GmbH, Bremen. **Charlottenburg:** B.O.X. Gaststättenbetriebs-GmbH, Berlin; B.O.X. GmbH & Co. Playa Paradiso KG, Berlin; Fest Elektronik GmbH, Berlin; World com Service GmbH, Berlin. Capricornus Investment GmbH & Co. Erste Deutsche Gewerbeimmobilien KG, Berlin; H. P. Stoessel GmbH, Berlin; Küchenland Planungs- & Vertriebs GmbH, Berlin; Südpol Frucht GmbH, Berlin; Christinenstr. 16/17 GmbH & Co. KG, Berlin. **Cloppenburg:** Maier & Zinn Baugesellschaft mbH, Friesoythe. **Crailsheim:** Meisterwerk GmbH, Crailsheim. **Darmstadt:** T & S Facility Management GmbH, Rüsselsheim. **Dortmund:** City Residenz gGmbH, Unna. **Düsseldorf:** PSI Pipeline Services International GmbH, Kaarst. **Erfurt:** Fairtrans GmbH, Erfurt. **Essen:** Solid Steel GmbH, Essen. **Eutin:** Bürgerhilfe e.V. Schönwalde, Schönwalde. **Frankfurt:** TELEFUNKEN Solar Emissions GmbH, Frankfurt a. M.; HSH Heizungs-, Sanitär und Haustechnik GmbH, Frankfurt a. M.; New Energy Markets GmbH, Frankfurt a. M. **Freiburg:** Höfflin GmbH, Teningen. **Fürth:** S.K. Gaststätten- und Autoservice GmbH, Scheinfeld. **Gießen:** Stahl-Montage Lovas GmbH & Co. KG, Langgöns. **Hamburg:** Euromarine Schiffahrt u. Seefahrtsbedarf GmbH, Hamburg; less4office GmbH, Hamburg. Werner Fuchs KG, Hamburg. **Hanau:** AD Marketing und Veranstaltung GmbH, Hanau. **Hannover:** Curium Beteiligungs AG, Hannover. **Heilbronn:** Credo GmbH Haute Couture des Wohnens, Großbottwar; Dona Trading GmbH, Schwäbisch Hall. **Karlsruhe:** HC Maschinenbau GmbH, Forst. **Kiel:** Das neue Gardinenhaus GmbH, Kiel. **Köln:** november AG, Köln. B & S Verw.-ges. mbH, Kerpen; FRIES Verwaltungs GmbH, Köln; Fliesen Profi Erft GmbH, Bedburg; Team Contractus GmbH, Köln. **Konstanz:** REUTER INNOSERVICE GmbH, Öhningen. **Krefeld:** Pagoo Support GmbH, Willich. Vosstronics Technology GmbH, Willich. **Leer:** MS Emstor Schiffahrtsverw. GmbH, Leer. **Leipzig:** Fliesen Kaiser GbR, Neukyhna. **Lingen:** Grüner Fleisch GmbH, Lingen. **Magdeburg:** Berufliche Ausbildung und Qualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener – Magdeburg e.V., Magdeburg. **Marburg:** Kommunikationstechnik Katzmann GmbH & Co. KG, Dautphetal. **Meiningen:** gigaSOL GmbH, Neubrunn. **Mönchengladbach:** Heinz Burg GmbH, M'gladbach. Arslan Personalservice GmbH, Grevenbroich. **Montabaur:** JA-KU-PI Immobilien GmbH, Lohrheim. **München:** MAXINVEST Consulting GmbH, München. Anadolu Supermarket GmbH i.L., München; Fat Man Corporation Ltd., Hohenbrunn; Schrittmacher GmbH, Grünwald. **Münster:** Autorent GmbH, Gronau. **Potsdam:** Mobil-Center Chlupka GmbH, Brandenburg; MVB Märkische Verw.- u. Betriebsges. mbH, Bad Belzig. **Osnabrück:** Dälken Beteiligungs- u. Verw.-ges. mbH, Georgsmarienhütte. **Ravensburg:** Dentler Maschinenbau GmbH & Co. KG, Kisslegg. **Regensburg:** Hans Straßburger Mineralöl GmbH, Roding. **Traunstein:** Pönicke GmbH, Traureut; TRANSFORMANCE GMBH, Saaldorf-Surheim. **Vechta:** Lübbe-Logistik GmbH, Bakum. **Walsrode:** BSM Bau-Sanierung-Management-GmbH, Bötersen. **Wetzlar:** LSVA-GmbH, Hüttenberg. **Wiesbaden:** Dado Bau GmbH, Wiesbaden. (Quelle Bundesanzeiger)

Belegschaft von Schlecker ist zum Verzicht bereit

sup./dpa STUTTGART, 30. Mai. Kurz bevor an diesem Freitag der Gläubigerausschuss über die Zukunft von Schlecker befinden soll, hat die Belegschaft sich für Zugeständnisse ausgesprochen. Knapp 75 Prozent aller Mitarbeiter hätten einem Sanierungsbeitrag zugestimmt, der für drei Jahre den Verzicht auf Sonderzahlungen und das Verschieben tariflicher Einkommensverbesserungen umfasse, berichtet die Gewerkschaft Verdi vom Ergebnis einer Befragung. In der Summe würden die Personalkosten so um 10,5 Prozent gesenkt. „Die Schlecker-Frauen haben bewiesen, dass sie bereit sind, größte persönliche Einbußen hinzunehmen“, kommentiert Verdi-Vorstandsmitglied Stefanie Nutzenberger das Abstimmungsergebnis. Sie forderte im Gegenzug politische Unterstützung: „Wir fordern die Politik eindringlich auf, jetzt durch unbürokratische Maßnahmen die Möglichkeit für eine Rettung offenzuhalten.“ Denkbar sei die Einrichtung eines Sonderfonds der Bundesagentur für Arbeit, um die Gehälter der verbliebenen 13 500 Schlecker-Beschäftigten für die kommenden zwei Monate abzusichern und damit den Spielraum für die Investorensuche zu erweitern.

Der französische Lebensmittel-Einzelhändler Système U übernimmt unterdessen das Frankreich-Geschäft von Schlecker. Das sagte ein Sprecher des Insolvenzverwalters Arndt Geiwitz am Mittwoch. Der Supermarktkonzern Système U kaufte damit die Tochterfirma Schlecker SNC mit 139 Filialen und rund 750 Mitarbeitern.

Ölhändler versorgen Griechenland

tim. FRANKFURT, 30. Mai. Das krisengeplagte Griechenland erhält Öllieferungen von den beiden führenden Ölhandelshäusern Vitol und Glencore. Dies berichtet die Nachrichtenagentur Reuters. Die beiden Unternehmen seien für das Land die letzte Option, hieß es. Zudem gewährten sie Griechenland Kredit. Die Konzerne wollten sich zu dem Bericht nicht äußern. Wegen der anstehenden Ölsanktionen durch die Europäische Union gegen Iran ist Griechenland auf neue Lieferanten angewiesen. Das hochverschuldete Griechenland bezog sein Öl bisher primär aus Iran und kann nun mit der Hilfe von Vitol und Glencore Engpässe in der Raffinerieproduktion verhindern. Allerdings dürfte die Hilfe mit erheblichen Kosten verbunden sein, weil laut Branchenkennern die beiden Unternehmen dem Land ihre Hilfe nur gegen hohe Zusatzgebühren geben. Andere Anbieter, etwa aus dem Irak und Saudi-Arabien, liefern nur noch geringe Mengen Rohöl nach Griechenland.

Fiat Industrial plant Fusion mit CNH

tp. ROM, 30. Mai. Die Anfang 2011 vom Fiat-Konzern abgetrennte Unternehmensgruppe Fiat Industrial plant eine Vereinfachung der Aktien- und Kontrollstrukturen. Bisher ist sowohl Fiat Industrial an der Börse notiert als auch die zu 88 Prozent gehaltene Tochtergesellschaft CNH, die Traktoren und Baumaschinen produziert. Der Lastwagenhersteller Iveco ist daneben eine hundertprozentige Tochtergesellschaft. Fiat Industrial plant nun eine Fusion zwischen der Konzernmutter und der Tochtergesellschaft CNH. Damit würde Fiat Industrial in Zukunft nicht nur in Mailand, sondern auch in New York notiert sein. Für die Umtauschquoten zwischen den Aktien sind keine Prämien vorgesehen. Allerdings wird die Fusion an die Bedingung gebunden, dass es nur eine begrenzte Zahl von Minderheitsaktionären und Kreditgebern gibt, die von einem Rücktritts- und Abfindungsrecht Gebrauch machen.

Milder Winter hilft Catoil

WIEN, 30. Mai (Reuters). Der Öl-Dienstleister Catoil hat im ersten Quartal dieses Jahres von einem milden Winter und dem erfolgreichen Einstieg in ein neues Geschäftsfeld profitiert. Unter dem Strich stand ein Gewinn von 2,5 Millionen Euro, nach einem Verlust von einer Million Euro im Vorjahreszeitraum, teilte die Firma am Mittwoch mit. Analysten hatten lediglich mit einem Überschuss von 1,2 Millionen Euro gerechnet. „Wir sind sehr gut in dieses Jahr gestartet“, sagte Firmenchef Manfred Kastner. Catoil bohrt im Auftrag von internationalen Ölkonzernen wie Gasprom, Lukoil und Rosneft in Russland und Kasachstan in mindestens teilweise erschlossenen Ölquellen, die entweder vertieft oder von der Seite angebohrt werden. Seit einigen Monaten bohrt Catoil auch von der Oberfläche und erhofft sich dadurch höhere Renditen. Drei der insgesamt neun dafür geplanten neuen Anlagen seien schon in Betrieb, erklärte die Firma. Die restlichen sechs Anlagen würden bis Anfang Juli an den Start gehen.

Teure Anfahrt: *Wer Güter in den Hafen von Piräus verschiffen will, erhält kaum noch Versicherungsschutz.* Foto Frank Röth

Kreditversicherer warnen vor Griechenland

Mit Euler Hermes versichert nun auch der Marktführer keine Ausfuhren nach Griechenland mehr. Wettbewerber wie Coface waren schneller. Sie warnen mit deutlichen Worten vor einem Desaster.

Kno. FRANKFURT, 30. Mai. Auch der größte Kreditversicherer der Welt, Euler Hermes, versichert bis auf weiteres keine Exporte nach Griechenland mehr gegen Zahlungsausfall. Das ist für die angeschlagene griechische Wirtschaft ein weiterer Schlag, der mit deutlichen Worten begründet wird: „Exporte nach Griechenland sind aufgrund der jüngsten wirtschaftlichen und politischen Unsicherheiten deutlich risikoreicher geworden. Euler Hermes hat daher beschlossen, bis auf weiteres keine Lieferungen nach Griechenland mehr zu decken.“ Erst wenn sich die Lage verbessere, werde Euler Hermes die Entscheidung überprüfen, heißt es.

Schon geschlossene Verträge würden erfüllt, sagte der Sprecher der in Hamburg ansässigen Tochtergesellschaft des Münchener Versicherungskonzerns Allianz. Euler Hermes ist mit dieser Entscheidung sogar vergleichsweise spät dran. Andere Anbieter auf dem Markt haben ihre Ausfuhrversicherungen längst eingestellt oder stark reduziert, so dass man kaum auf Wettbewerber von Euler Hermes wird ausweichen können.

So heißt es von Coface Deutschland in Mainz, dass man schon Mitte November vergangenen Jahres entschieden habe, kein Neugeschäft mit Ausfuhrversicherungen für Exporte nach Griechenland mehr zu machen. Damals sei man zu der Erkenntnis gelangt, dass „griechische Risiken nicht mehr verlässlich kalkulierbar“ seien, sagte ein Sprecher dieser Zeitung. Dass die Versicherer solche Entscheidungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten träfen, hänge mit divergierenden Risikoeinschätzungen und auch mit der jeweiligen Kundenstruktur zusammen.

Auch die Position von Coface ist in ihrer Deutlichkeit eindrucksvoll: „Die aktuelle wirtschaftliche und politische Situation in diesem Land ist nicht mehr überschaubar, die kurzfristige Entwicklung nicht vorhersehbar. Die negativen Auswirkungen der Finanzprobleme auf die Unternehmen sind hingegen klar erkennbar: Wir verzeichnen deutlich mehr Zahlungsausfälle in Griechenland mit zunehmender Dynamik. Wir stellen eindeutig fest, dass sich die Risiken in den hoch riskanten Bereich verschieben. Diese Entwicklung wird sich definitiv verschärfen, es gibt keine Anzeichen auf ein Abschwächen der negativen Bewegung – im Gegenteil.“ Und weiter: „Wir haben diese

> „Griechische Risiken sind nicht mehr verlässlich kalkulierbar.“
> Coface Deutschland

Entscheidung getroffen, um unserer Warn- und Schadenverhütungsfunktion als Kreditversicherer gerecht zu werden. Diese Aufgabe wird in der öffentlichen Wahrnehmung zwar leider nicht hinreichend gewürdigt. Wir nehmen sie indes sehr ernst: Es geht letztlich auch um das Geld unserer Kunden. Wir können und wollen sie nicht sehenden Auges in unkalkulierbare Risiken steuern. Risiken müssen kalkulierbar bleiben. Das ist in Griechenland derzeit nicht mehr gegeben.“

In den anderen von der Schuldenkrise stark betroffenen südeuropäischen Ländern prüft Coface die Situation – Komplettausschlüsse gibt es bisher aber nicht. Die schlechte Nachricht für Griechenland: Mit Euler Hermes streicht nun auch der Marktführer für Warenkreditversicherungen mit einem Weltmarktanteil von rund einem Drittel die Segel. Im vergangenen Jahr versicherte das Unternehmen Exporte im Wert von 702 Milliarden Euro. Die jüngste Ankündigung kommt aber auch mit Blick auf Euler Hermes nicht überraschend, denn in der vergangenen Woche hatte man schon in Aussicht gestellt, Ausfuhren nach Griechenland nicht mehr voll abzudecken.

Unter einer Kreditversicherung wird die Versicherung des Lieferantenkredits verstanden. Einen Bedarf dafür gibt es grundsätzlich, weil zwischen der Lieferung einer Ware von einem Unternehmen an ein anderes und der Bezahlung dieser Ware oder der erbrachten Dienstleistung in der Regel zwischen 30 und 180 Tagen vergehen. Gegen das entsprechende Risiko kann man sich versichern – nur nicht mehr für Griechenland.

Metro beendet das Kapitel Makro UK

Der Konzern verkauft britische Großhandelsmärkte und beteiligt sich im Gegenzug am Lebensmittelhändler Booker

B.K. DÜSSELDORF, 30. Mai. Der Düsseldorfer Metro-Konzern zieht einen Schlussstrich unter das seit Jahren defizitäre Großhandelsgeschäft in Großbritannien. So verkauft Europas drittgrößtes Handelsunternehmen alle 30 Großhandelsmärkte sowie die gesamten Vermögenswerte der dortigen Tochtergesellschaft Makro UK an die Booker Group, einem der führenden Lebensmittelgroßhändler in Großbritannien. Im Gegenzug erhält Metro 9,99 Prozent des gegenwärtigen Kapitals der an der Londoner Börse gelisteten Gruppe sowie 15,8 Millionen Pfund (19,7 Millionen Euro) in bar. Der Gesamtwert der Transaktion wird mit insgesamt fast 175 Millionen Euro angegeben.

Bei Metro wird mit dem Verkauf gleichwohl ein hoher Buchverlust anfallen. So wird für das zweite Quartal ein negativer, nicht zahlungswirksamer Effekt von rund 200 Millionen Euro erwartet. Da diese Belastung als Sondereffekt verbucht wird, bleibt nach Aussage des Metro-Vorstandsvorsitzenden Olaf Koch die bisherige Ergebnisprognose für 2012 unverändert. Danach wird ein operatives Ergebnis (Ebit) vor Sonderposten in etwa auf Vorjahreshöhe (2,37 Milliarden Euro) erwartet. Die Börse reagierte positiv auf Kochs Aufräumarbeit in Großbritannien. Als einziger Wert im Leitindex Dax verzeichnete der Konzern am Mittwochmorgen nennenswerte Kursgewinne.

Im Rahmen der von Koch verordneten Wachstumsstrategie will Metro die Finanz- und Managementkapazitäten künftig vornehmlich auf die für den Konzern acht wichtigsten Kernmärkte China, Türkei, Russland, Polen, Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland lenken. In einem Interview mit dieser Zeitung hatte er kürzlich angekündigt, dass parallel dazu der Rückzug aus bestimmten Ländern kein Tabu sei – nämlich dann, wenn dort kein Mehrwert mehr geschaffen werde. Wie er am Mittwoch in einer Analystenkonferenz ergänzte, werden auch andere Geschäfte in einer sehr kleinen Zahl von Ländern geprüft. Entscheidungen seien aber noch nicht gefallen. Unter anderem wird derzeit das vergleichsweise kleine Geschäft im schwierigen japanischen Markt unter die Lupe genommen, so dass ein Rückzug aus diesem Markt nicht überraschen würde.

Mit der Abgabe des britischen Geschäftes trennt sich Metro zwar von einem dicken Umsatzbrocken von mehr als 950 Millionen Euro. Allerdings kämpft Makro UK seit Jahren mit Verlusten, die jeweils zwischen 20 und 50 Millionen Euro schwankten. Vor einem Jahr wurde nahezu das komplette Management ausgetauscht. Zwischenzeitlich übernahmen Sanierer der Beratungsgruppe Alix Partners das Ruder. Allerdings gelang es nicht, die Verluste zu stoppen. Die Großmärkte leiden unter einem angestaubten Image. Zudem wurde dort der Einstieg in den Lieferservice verschlafen.

Die einen Umsatz von rund 4,8 Milliarden Euro repräsentierende Booker-Gruppe ist nach den Worten von Koch im Markt in Großbritannien sehr gut positioniert. Sie verfüge dort über eine große Markenbekanntheit sowie umfangreiche Erfahrungen in der Sortimentsgestaltung und im Kundenservice. Aus Sicht des Booker-Chefs Charles Wilson ergänzen sich die beiden Handelsunternehmen perfekt.

Während sich die Briten vornehmlich auf Catering-Unternehmen und unabhängige Einzelhändler konzentrieren, beliefert der britische Ableger der Metro vor allem Hotels, Gaststätten sowie kleine Dienstleistungsfirmen. Die neue strategische Partnerschaft der beiden Konzerne ermögliche zudem einen intensiven Kompetenzaustausch, heißt es. Metro will die Beteiligung an Booker über die Sperrfrist von zwölf Monaten hinaus halten und damit bedeutender Aktionär des Unternehmens bleiben.

Panasonic und Sony werben um Olympus

Der japanische Kamera- und Medizintechnikkonzern will bis Juni über eine Kapitalbeteiligung entscheiden

cag. TOKIO, 30 Mai. Die Verhandlungen japanischer Elektronikkonzerne über einen Einstieg beim Konkurrenten Olympus, der im vergangenen Jahr von einem Bilanzfälschungsskandal erschüttert worden ist, sind offenbar in ihre entscheidende Phase eingetreten. Wie die japanische Nachrichtenagentur Kyodo am Mittwoch unter Berufung auf informierte Quellen meldete, führt Panasonic Gespräche über eine Kapitalallianz. Um seine Medizinsparte zu stärken, könnte Panasonic gar der größte Anteilseigner bei Olympus werden, hieß es. Neben Panasonic sind seit einigen Monaten auch Sony, Fujifilm und der japanische Medizintechnikhersteller Terumo im Gespräch über ein Bündnis. Olympus ist in der Öffentlichkeit zwar weitgehend als Kamerahersteller bekannt, gehört aber mit seinem Kerngeschäft Medizintechnik seit Jahren zu den Weltmarktführern.

Olympus strebt eine Kapitalverflechtung mit anderen Elektronikkonzernen an, um dringend notwendige Investitionen vornehmen zu können. Die Allianz sei notwendig, weil das Unternehmen in den kommenden Jahren ein Abschmelzen der eigenen Kapitalbasis fürchte, hieß es. Der Konzern hatte schon im Januar angekündigt, es werde ein „strategischer Partner“ gesucht. Sowohl Panasonic wie Sony zeigen großes Interesse an einem Einstieg bei Olympus. Beide Konzerne haben im vergangenen Jahr wegen ihres kriselnden Fernsehgeschäfts die

Begehrt: *Kameras sind die bekanntesten Produkte von Olympus.* Foto Bloomberg

größten Verluste ihrer Geschichte eingefahren. Panasonic und Sony erhoffen sich jetzt, dringend notwendiges Wachstum mit der Medizintechnik zu erschließen, sind dort bislang aber erst schwach aufgestellt.

Olympus war im vergangenen Herbst in die Schlagzeilen geraten, als bekannt wurde, dass das Unternehmen über Jahre Bilanzen gefälscht hat. Anlageverluste sind dabei mit Hilfe aufgeblähter Unternehmensübernahmen in Milliardenhöhe verschleiert worden. Jetzt versucht der Konzern einen Neuanfang. Anfang Juni will der im April neu gewählte Olympus-Vorstand seine Strategie vorstellen. Bis Ende Juni will das Unternehmen dann japanischen Zeitungsberichten zufolge die Wahl eines Kooperationspartners einengen.

Nach einem Bericht der Wirtschaftszeitung „Nikkei“ plant Olympus neben der Konsolidierung seiner Fabriken auch den Verkauf von Sparten, die nicht zum Kerngeschäft gehören. Zudem sollen mehr als 2500 Stellen gestrichen werden, vor allem in der defizitären Kamerasparte und in unprofitablen Tochterunternehmen. Olympus erklärte dazu am Mittwoch lediglich, es sei „keine Tatsache“, dass Entscheidungen getroffen worden seien.

Unterdessen hat sich der Konzern mit dem ehemaligen Vorstandsvorsitzenden Michael Woodford geeinigt, der den Bilanzskandal einst öffentlich gemacht hatte. Der Brite hatte früheren Konzernlenkern unangenehme Fragen zu verdächtig aussehenden Transaktionen gestellt und war daraufhin von seinen japanischen Kollegen im Oktober gefeuert worden. Woodford versuchte bis zur Hauptversammlung im April immer wieder, an die Konzernspitze zurückzukehren, fand jedoch nicht genug Unterstützung bei japanischen Großaktionären. Er verklagte Olympus wegen seiner Entlassung. Jetzt sei der Streit gegen Zahlung der restlichen rund zehn Millionen Pfund (rund 12,5 Millionen Euro) aus Woodfords Arbeitsvertrag beigelegt worden, berichteten die „Financial Times“ und das „Wall Street Journal“ am Mittwoch übereinstimmend.

Rückschlag für Commerzbank im Boni-Streit

FRANKFURT, 30. Mai (Reuters). Die Commerzbank hat im Streit über Millionen-Boni während der Finanzkrise einen weiteren Rückschlag erlitten. Ein Londoner Gericht, das die Bank Anfang Mai zur Nachzahlung von Prämien von rund 52 Millionen Euro an mehrere Investmentbanker verurteilt hatte, lehnte am Mittwoch eine Berufung ab. Inklusive Zinsen und Prozesskosten kommen damit auf Deutschlands zweitgrößte Bank Belastungen von rund 70 Millionen Euro zu. „Die Commerzbank behält sich vor, direkt beim Berufungsgericht einen Antrag auf die Zulassung der Berufung einzureichen“, hieß es in einer Erklärung des Konzerns.

2008 hatte der Commerzbank-Vorstandsvorsitzende Martin Blessing die Boni der Investmentbanker radikal gekürzt, nachdem die neu erworbene Tochtergesellschaft Dresdner Kleinwort einen Verlust von 6,5 Milliarden Euro angehäuft hatte. 104 Investmentbanker in London haben dagegen geklagt und fordern zwischen 15 000 Euro und 2,6 Millionen Euro. Ihnen waren die Prämien in Aussicht gestellt worden, damit sie der Dresdner Bank im Zuge des Verkaufs von der Allianz an die Commerzbank die Treue halten. Die Commerzbank argumentiert, es habe keine bindenden Zusagen gegeben. Der zuständige Richter Robert Owen erklärte dagegen, die Bank habe die vertraglichen Rechte der Mitarbeiter auf dem „Altar der öffentlichen Meinung“ geopfert.

Deutsche Börse kauft Aktien zurück

dmoh. FRANKFURT, 30. Mai. Die Deutsche Börse wird im Juli eigene Aktien für rund 100 Millionen Euro zurückkaufen. Dies teilte der Frankfurter Börsenbetreiber am Dienstagabend mit und beruft sich dabei auf die Ermächtigung durch die Hauptversammlung. Die Rückkaufsumme entspricht etwa 1,3 Prozent des aktuellen Börsenwerts. Im Jahresverlauf sollen zudem für weitere 100 Millionen Euro eigene Aktien über die Börse zurückgekauft werden. Das Unternehmen hatte dies bei der Vorstellung der Jahresergebnisse im Februar bekanntgegeben. Die Deutsche Börse folge damit ihren Kapitalmanagementgrundsätzen, überschüssige Barmittel an die Aktionäre auszuschütten, sofern es die Entwicklung des operativen Geschäfts sowie Investitions-, Liquiditäts- und Ratingüberlegungen erlauben, hieß es zur Begründung. Auch die Dividende wurde in diesem Jahr von 2,10 auf 2,30 Euro erhöht und zudem eine Sonderdividende von 1 Euro je Aktie ausgeschüttet. Damit zahle das Unternehmen mehr als 600 Millionen Euro an die Aktionäre nach knapp 400 Millionen Euro im Vorjahr.

Aktienrückkäufe haben unter dem Vorstandschef Reto Francioni Tradition. Von 2005 bis 2008 wurden Aktien im Wert von knapp 1,9 Milliarden Euro zurückgekauft, im Herbst 2011 von gut 110 Millionen Euro. Insgesamt wurden auf diesem Weg 41 Millionen eigene Aktien gekauft. 31 Millionen wurden zur Kapitalherabsetzung genutzt. Gut 5 Millionen Aktien wurden in diesem Frühjahr für den vollständigen Erwerb der Terminbörse Eurex an die Schweizer Six Group übertragen. Gut 4 Millionen Aktien hält die Börse derzeit in eigenem Bestand.

Daimler verordnet Zwangspause

sup. STUTTGART, 30. Mai. Der Fahrzeughersteller Daimler verordnet 1500 seiner 15 000 Mitarbeiter in Brasilien eine Zwangspause von fünf Monaten. Damit reagiert der Stuttgarter Konzern auf einen Umsatzrückgang im Geschäft mit Lastwagen und Bussen der Marke Mercedes-Benz, der mit der schwächeren Konjunktur und mit verschärften Umweltvorschriften begründet wird. Weil in Brasilien für Lastwagen seit dem Jahresbeginn die strengere Euro-V-Abgasnorm gilt, hatten einige Kunden ihre Käufe vorgezogen. Wenn sich die Nachfrage wieder normalisiere, werde man die von der Zwangspause betroffenen Mitarbeiter wieder in der Produktion einsetzen, sagte eine Unternehmenssprecherin. Die Mitarbeiter bleiben einstweilen bei Mercedes do Brasil angestellt und bekommen weiterhin etwa ihr bisheriges Nettogehalt, wobei der Staat einen Teil davon bezahlt. Im Gegenzug absolvieren die 1500 Mitarbeiter Weiterbildungsmaßnahmen in einer staatlichen Einrichtung. Man habe in dieser Hinsicht auch einen gewissen Nachholbedarf, da es wegen der sehr guten Konjunktur zuletzt kaum Kapazitäten für Qualifizierungsmaßnahmen gegeben habe, sagte die Sprecherin. Im vergangenen Jahr hat der Stuttgarter Konzern in Brasilien 44 000 Nutzfahrzeuge verkauft. Im ersten Quartal soll der Auftragseingang um rund ein Drittel eingebrochen sein. Für das Gesamtjahr erwartet Daimler einen Absatzrückgang von 10 bis 20 Prozent.

MENSCHEN & WIRTSCHAFT

Ein Grenzverschieber für EADS

Tom Enders übernimmt die alleinige Führung des europäischen Luft- und Raumfahrtkonzerns

Bei EADS in Paris und in Ottobrunn nahe München brodelt die Gerüchteküche. Wer muss nach Toulouse umziehen, wann und in welche Gebäude? Der vorgesehene Neubau in der südfranzösischen Airbus-Zentrale existiert noch nicht einmal auf dem Papier. Übergangsweise soll man sich mit den bestehenden Räumen begnügen, heißt es.

Der Mann, der diese Unruhe in den europäischen Konzern für Luft-, Raumfahrt und Verteidigung gebracht hat, heißt Tom Enders, und er wird am kommenden Freitag als erster Deutscher den alleinigen Vorstandsvorsitz des vor zwölf Jahren gegründeten Unternehmens übernehmen. Enders ist kein Mann des Stillstands. Unruhe sieht er als einen produktiven Zustand, der die Chance für Fortschritt in sich birgt, weil hinderliche Gewohnheiten aufgegeben werden müssen. Und Enders setzt mit seinem Plan, den „unternehmerischen EADS-Schwerpunkt" von Paris und Ottobrunn zum Airbus-Sitz bei Toulouse nahe der „Rue Franz Joseph Strauss" zu verlegen, ein starkes Zeichen. „Ich bin mir nicht sicher, was das für die operative Effizienz bringt", sagt Raymond Ausseray, Vertreter der Gewerkschaft CGT, von EADS in Paris, „doch es ist ein deutliches Zeichen, dass sich Enders nicht von nationalistischen Überlegungen leiten lassen will. Davon können einige, gerade in Frankreich, lernen."

Tom Enders EADS/Airbus

Lange hat der 53 Jahre alte Enders auf diese neue Karriere-Etappe hingearbeitet. Als ältester von vier Söhnen eines Schäfers aus dem Westerwald war ihm ein solcher Aufstieg nicht in die Wiege gelegt. Doch Willenskraft und Geschick sowie nicht zuletzt verschiedene Stipendien halfen auf dem Weg nach oben. In der Bundeswehr lernte der Major der Reserve die Personalführung. Die Universität gab ihm in den Fächern Volkswirtschaft, Politik und Geschichte das akademische Rüstzeug. In jungen Jahren arbeitete er in Ministerien und im Bundestag und absolvierte auch ein Praktikum in der F.A.Z. 1989 wurde Enders Referent im Stab des damaligen Verteidigungsministers Gerhard Stoltenberg. Damit hatte er seine Branche gefunden. Zwei Jahre später stieg er bei MBB-Dasa ein und blieb dem Unternehmen, das später mit Aérospatiale-Matra zu EADS verschmolzen wurde, treu.

Zwischen 2005 und 2007 war Enders schon einmal EADS-Vorstandsvorsitzender. Doch das war noch die Zeit der umständlichen Doppelspitzen, in der ihm ein gutes Jahr lang zudem der schwierige Noël Forgeard gleichberechtigt zur Seite stand. Enders spricht nicht gerne über diese Jahre, weil sie kein Ruhmesblatt waren. Der Bau des Riesenfliegers A 380 stockte an allen Ecken und Enden, ohne dass jemand eingriff. Das war damals der Verantwortungsbereich von Forgeard, auch wenn auf dem Papier eine gemeinsame Zuständigkeit festgelegt war. Nach dem Abgang von Forgeard war Enders noch ein Jahr lang zusammen mit Louis Gallois EADS-Vorstandsvorsitzender, dann wurde die Doppelspitze abgeschafft, und der Deutsche erhielt die Airbus-Führung. Enders war fünf Jahre lang Chef der wichtigsten EADS-Tochtergesellschaft. Zusammen mit dem Franzosen Fabrice Brégier, der nun sein Nachfolger wird, hat er das Unternehmen auf ein solides Fundament gestellt, auch wenn nicht alle Schwächen beseitigt sind, wie die teuren Nacharbeiten wegen der Flügelrisse am A 380 zeigen. Im EADS-Konzern mit seinen zusätzlichen Geschäftsfeldern Raumfahrt (Astrium), Hubschrauber (Eurocopter) und Verteidigung (Cassidian) werde nun ein anderer Stil einziehen, erwarten viele Mitarbeiter. Enders' Vorgänger Gallois kommt das Verdienst zu, EADS nach den Turbulenzen Mitte des vergangenen Jahrzehntes befriedet und die Grundlage für eine finanzielle Genesung geschaffen zu haben. Doch Gallois ist kein Mann, der Grenzen verschiebt. Dies wird Enders versuchen. Er steht für klare Worte, auch wenn er aneckt, er schreckt etwa nicht vor harter Kritik an der Bundesregierung zurück, auch wenn diese wegen des Daimler-Rückzuges aus dem Aktionärskreis zu seinem Leidwesen bald der wichtigste deutsche EADS-Eigentümer wird.

Enders' offene Flanke sind seine Beziehungen zur französischen Politik. Als Airbus-Chef hatte er ein gutes Verhältnis zum Generalsekretär des Elysée-Palastes, Xavier Musca, doch dieser ist seit der Abwahl von Nicolas Sarkozy nicht mehr im Amt. Der französische EADS-Vorstand Marwan Lahoud könnte künftig die Strippen zur Regierung halten, wird in Paris gemutmaßt. Doch zunächst muss Enders intern wirken und seinen Mitarbeitern unter anderem die Umzugspläne erläutern. Am kommenden Montag soll das Thema im Vorstand besprochen werden, bald danach will sich Enders direkt an die Angestellten wenden. Denn er braucht eine Aufbruchstimmung, die nicht auf einem ungeliebten Umzug beruht.

CHRISTIAN SCHUBERT

Bremer Schaffer folgt dem Markenpapst

Stephan-Andreas Kaulvers löst Josef Hattig im Aufsichtsratsvorsitz der BLG Logistics ab

Dem temperamentvollen Vollblutunternehmer folgt der ausgleichende Banker: Der Wechsel im Aufsichtsratsvorsitz der BLG Logistics an diesem Donnerstag von Josef Hattig, der gleichzeitig seinen 81. Geburtstag feiert, zu dem 56 Jahre alten Stephan-Andreas Kaulvers ist ein Einschnitt für das Unternehmen, das wohl stärker als jedes andere Bremens Wirtschaft prägt. Als Hattig vor zwölf Jahren den Vorsitz übernahm, war er nach überaus erfolgreichen Jahren als Geschäftsführer der Beck's-Brauerei bremischer Senator für Wirtschaft und Häfen. Damals war die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft just von einem stadtbremischen Hafenbetrieb zu einem selbständigen Unternehmen geworden – weiterhin im Eigentum des Landes, aber betriebswirtschaftlich eigenständig. Erfahrung bei der Privatisierung hatte Hattig schon als Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Post.

Der promovierte Wirtschaftswissenschaftler Kaulvers, seit sechs Jahren im Aufsichtsrat, übernimmt die Kontrolle des Konzerns, der im vergangenen Geschäftsjahr erstmals einen Milliardenumsatz erzielte. Alle Werte von Rendite über Eigenkapital bis zu Investitionen stiegen 2011, das Ergebnis je Aktie um 71 Prozent. Die BLG ist mit dem Gemeinschaftsunternehmen Eurogate Europas Marktführer als Containerterminalbetreiber sowie dank Bremerhaven die Nummer eins in Europa für Autoverschiffung und Fertigfahrzeuglogistik. Kaulvers' erste wichtige Aufgabe wird die Auswahl des künftigen Vorstandsvorsitzenden sein. In einem Jahr gibt Dettmer Hold Aden – ebenso tatkräftig wie Hattig – nach 13 Jahren sein Amt an der Spitze der BLG-Logistikgruppe ab.

Josef Hattig Foto dapd

Stephan-Andreas Kaulvers Foto Daniel Pilar

Kaulvers fühlt sich dem Nordwesten zugehörig, obwohl er in Berlin geboren wurde, in Münster studierte, als Finanzwissenschaftler in Passau lehrte und bis 2006 im Vorstand der Dresdner Bank saß. Seine Jahre in der Oldenburger Landesbank, zuletzt als Vorstandssprecher, aber hatten ihn geprägt. 2006 kehrte er in seine Wahlheimat zurück als Vorstandschef der Bremer Landesbank. Er zählt zu den Bankern, die mehr auf Ergebnisse als auf Statussymbole und Eitelkeiten achten – auch wenn er spätestens in diesem Jahr als einer der drei Schaffer, der Gastgeber des Schaffermahls, in den inneren Kreis der abgeschlossenen Bremer Gesellschaft kam. Das mag ihm Ausgleich sein dafür, dass er 2008 nicht Vorstandsvorsitzender der Nord LB, der Muttergesellschaft der Bremer Landesbank, wurde. Der See ist der künftige Aufsichtsratschef, ein vierfacher Vater, auch als Segler verbunden.

Sport schätzt auch sein Vorgänger – noch mit 80 läuft Hattig regelmäßig 10 Kilometer und spielt Fußball. Wichtig, sagt er zum Abschied, seien nicht die Ausbildung, sondern die Bildung und die Fähigkeit, Probleme vom Markt her zu begreifen und in Zusammenhängen zu denken. Der Mann des offenen und schnellen, bisweilen scharfen Wortes gilt seit langem als „deutscher Markenpapst". Mit seinem Markenprofil für Beck's wandelte er die Provinzbrauerei zur führenden deutschen Exportbrauerei. Man müsse, mahnt Hattig, nicht auf jede Gefälligkeit aufspringen, auch mal Ellenbogen zeigen und die richtigen Fragen stellen. Und aufpassen, dass Unternehmen nicht zu groß und damit bürokratisch und selbstgefällig werden.

ROBERT VON LUCIUS

Auch Cook hütet Apples Geheimnisse akribisch

Tim Cook hat dem Elektronikkonzern Apple seit seinem Antritt als Vorstandsvorsitzender im August vergangenen Jahres seinen Stempel aufgedrückt – und dabei zum Teil auch andere Wege beschritten als sein Vorgänger Steve Jobs, der im Oktober gestorben ist. So kündigte Cook vor wenigen Monaten an, dass Apple erstmals seit langer Zeit wieder eine Dividende an seine Aktionäre zahlen will. Jobs hatte sich dagegen immer gegen Dividenden gesträubt und gesagt, er wolle das Geld von Apple lieber für große strategische Manöver aufheben.

Eines soll sich aber offenbar auch unter Tim Cook nicht ändern: die Geheimniskrämerei aus der Jobs-Ära, wenn es um neue Produkte geht. „Wir werden die Geheimhaltung über unsere Produkte noch verstärken", sagte Cook in einem Interview auf der Technologiekonferenz „D: All Things Digital" im kalifornischen Rancho Palos Verdes. Apple ist berüchtigt dafür, Details über seine Neuheiten wie Staatsgeheimnisse zu hüten, um die Spannung vor der offiziellen Enthüllung neuer Produkte anzuheizen.

Ansonsten machte Cook aber klar, dass er einige neue Akzente setzt. So sagte er mehr Transparenz zu, was die soziale Verantwortung von Apple mit Blick auf seine Zulieferer betrifft. Apple ist in der Vergangenheit immer wieder wegen schlechter Arbeitsbedingungen in Fertigungsstätten seiner Partnerunternehmen in die Kritik geraten, insbesondere in China. Apple hat vor einigen Monaten in einem langen Bericht in vorher nicht dagewesenem Umfang Einblicke in sein Netz von Zulieferern und die dort herrschenden Arbeitsbedingungen gegeben. Apple hat außerdem unabhängige Prüfungen bei den Zulieferern zugelassen. Cook sagte in dem Interview, er hoffe, dass eines Tages wieder Produkte von Apple in den Vereinigten Staaten gefertigt werden, ohne dabei allerdings konkret zu werden. Der Apple-Chef wies auch darauf hin, dass viele Komponenten für Apple-Produkte wie das iPhone auch heute in Amerika hergestellt werden.

Tim Cook Foto Reuters

Es war das bislang ausführlichste Interview, das Tim Cook seit seinem Antritt gegeben hat. Alle Fragen nach kommenden Produktneuheiten wiegelte er ab, etwa zu Spekulationen, wonach Apple einen eigenen Fernseher plant. Er sagte aber, Apple habe „intensives Interesse" am Fernsehgeschäft. lid.

Köhler verlässt Morgan Stanley

Der Investmentbanker Johannes Köhler hat Morgan Stanley verlassen. Nach Informationen dieser Zeitung war Morgan Stanley unzufrieden mit dem Geschäft mit Börsengängen und Kapitalerhöhungen im deutschsprachigen Raum, für das Köhler in der Bank verantwortlich war. Morgan Stanley bestätigte auf Nachfrage das Ausscheiden Köhlers. Er habe „auf eigenen Wunsch" seine Tätigkeit für Morgan Stanley beendet. Weitere Informationen gab die Bank nicht preis. Wegen der vielen in Deutschland auf Eis liegenden Börsengänge hatte Köhler in dieser Zeitung vor kurzem vor einer „Schwemme an Börsengängen" nach Ostern gewarnt. Er empfahl Unternehmen wegen des dann größeren Anlegerinteresses lieber früher im Jahr den Gang an die Börse anzutreten (F.A.Z. vom 17. März). Tatsächlich hat es in Deutschland in diesem Jahr noch keinen großen Börsengang gegeben, bei dem Banken für Aktienplazierungen hohe Gebühren hätten kassieren können. Bei großen, vor der Sommerpause geplanten Börsendebüts wie dem des Spezialchemieherstellers Evonik und des Versicherers Talanx hat Morgan Stanley keine führende Rolle im Bankenkonsortium. ham.

Paris greift in Boni-Regeln ein

Die neue französische Regierung zögert nicht, in die Gehaltsvereinbarungen von Spitzenmanagern einzugreifen – oder zumindest ihren entsprechenden Willen zu bekunden. Der Finanzminister Pierre Moscovici und der Industrieminister Arnaud Montebourg haben den staatlichen Vertreter im Verwaltungsrat von Air France-KLM angewiesen, sich beim Votum über eine Sonderzahlung von 400 000 Euro für den abgetretenen Vorstandsvorsitzenden Pierre-Henri Gourgeon der Stimme zu enthalten.

An diesem Donnerstag sollen die Aktionäre, zu denen der Staat mit seiner Kapitalbeteiligung von 15 Prozent gehört, über diese Zahlung befinden. Gourgeon hat sie als Gegenleistung für eine Konkurrenzausschlussklausel erhalten. Nach Angaben von Air France hat der Manager seinen Vertrag respektiert, denn er lehnte schon zwei Angebote für Aufsichtsratsmandate in anderen Fluggesellschaften ab. Ein Gegenvotum der Aktionäre werde die Überweisung nicht außer Kraft setzen.

Am Mittwoch hatte auch der französische Premierminister Jean-Marc Ayrault angekündigt, dass die Gehaltsdeckelung für die Spitzenmanager von Staatsunternehmen auch bei laufenden Verträgen gelten sollte. Der Arbeitsminister Michel Sapin hatte zuvor das Gegenteil verkündet. Nach den Vorstellungen von Präsident François Hollande soll kein Topmanager mehr als das Zwanzigfache des niedrigsten Gehalts in einem Unternehmen mit staatlicher Mehrheit verdienen. Die rechtliche Umsetzung dieses Eingriffs in laufende Verträge ist jedoch auch noch unklar. chs.

Neu: Jetzt die F.A.Z. auch digital lesen!

Nur 6,90 € mtl. für Abonnenten der F.A.Z.

F.A.Z.-iPhone-App
Sie erhalten nicht nur topaktuelle Nachrichten auf dem iPhone, sondern auch Kommentare, Bildergalerien, Videos und Kulturempfehlungen. Sie können Seiten personalisieren und Artikel offline lesen.

iPad-App „F.A.Z. Die Zeitung"
Sie können Artikel bequem per Fingertipp auswählen und optimiert darstellen. Der Themenmonitor durchsucht jede Ausgabe nach Ihren Suchbegriffen. Der Merkzettel speichert Artikel dauerhaft.

F.A.Z.-E-Paper
Sie sind früher informiert, denn mit dem F.A.Z.-E-Paper lesen Sie die F.A.Z. im Originallayout als Online-Version bereits ab 21.00 Uhr am Vorabend. Mit einfacher Navigation: Sie können jeden Artikel und jede Seite schnell aufrufen.

Jetzt Coupon ausfüllen oder gleich sichern unter: www.faz.net/faz-digital

Rosenzweig & Schwarz, Hamburg

Ja, ich möchte die F.A.Z. digital lesen!

☐ Ich bin Neukunde und erhalte das E-Paper zum Vorzugspreis von monatlich 29,90 €.
(Ich spare 15,– €/Monat gegenüber der gedruckten Ausgabe.)
☐ Ich bin Abonnent der Sonntagszeitung und erhalte das E-Paper zum Vorzugspreis von monatlich 20,90 €.
(Ich spare 9,– €/Monat gegenüber E-Paper-Neukunden.)
☐ Ich bin Abonnent der F.A.Z und erhalte das E-Paper zum Vorzugspreis von monatlich 6,90 €.
(Ich spare 23,– €/Monat gegenüber E-Paper-Neukunden.)

Dazu erhalte ich die F.A.Z.-Apps für iPhone und iPad und nehme automatisch am Gewinnspiel teil.

Vorname/Name
Straße/Nr.
PLZ Ort
E-Mail
Telefon

Vorteilsangebote will ich in Zukunft nicht verpassen. Deshalb bin ich damit einverstanden, dass der F.A.Z.-Verlag mich künftig per Telefon oder E-Mail über eigene interessante Angebote aus dem Print- und Online-Bereich informiert.

Datum Unterschrift

Jetzt gewinnen

Wir verlosen 5 neue iPads und 100 Display-Cleaner.

Ja, ich zahle bequem per Bankeinzug.
☐ jährlich (mit 5 % Preisvorteil)
☐ halbjährlich (mit 3 % Preisvorteil)
☐ vierteljährlich

Kontonummer BLZ
Geldinstitut
Datum Unterschrift

PR12248 EPA

☐ Ich verzichte auf das E-Paper zum Vorzugspreis und nehme nur am Gewinnspiel teil.

Ein Angebot der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Hellerhofstraße 2–4, 60327 Frankfurt am Main (HRB 7344, Handelsregister Frankfurt am Main), Telefon-Nr. 01802 52 52 (6 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunkhöchstpreis 42 Cent pro Minute). Wir verwenden Ihre Post- und E-Mail-Adresse für die Zusendung eigener Werbung. Sie können jeglicher werblicher Nutzung Ihrer Daten jederzeit widersprechen.

Die Besteller nehmen automatisch am Gewinnspiel teil. Die Teilnahme ist unabhängig von einer Bestellung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Barabgeltung nicht möglich. Einsendeschluss: 31. August 2012.

Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Postfach 90 01 30, 75090 Pforzheim

Hypo Group aus Österreich setzt Sonderaufklärer ein

Georg Krakow prüft Ansprüche gegen Bayern LB

ela. WIEN, 30. Mai. In der notverstaatlichten österreichischen Bank Hypo Group Alpe Adria (HGAA) wird künftig ein Sonderaufklärer die Altlasten aus der Zeit der Eigentümerschaft der Bayerischen Landesbank (Bayern LB) zwischen 2007 und 2009 aufarbeiten. Der ehemalige Staatsanwalt Georg Krakow wurde am Dienstag in der Hauptversammlung für diese Aufgabe bestellt. Krakow soll ebenso helfen, „Ursachen für den in der Vergangenheit eingetretenen Vermögensverfall aufzuarbeiten".

Eine der Hauptaufgaben dürfte aber auch das koordinierte Vorgehen bezüglich möglicher Ansprüche der Hypo gegen ihren ehemaligen Hauptaktionär Bayern LB werden. Sie hat die Hypo-Verkäufer auf Rückabwicklung der Verträge geklagt. Nun suchen die Österreicher ihrerseits nach Argumenten gegen die Bayern LB, die im kommenden Jahr rund 3 Milliarden Euro von der HGAA zurückverlangen wird. Diese Mittel wurden bei der Notverstaatlichung 2009 an Liquiditätshilfe gewährt. Bezüglich dieser Mittel sei zwar ein eigener Liquiditätsplan vorhanden, sagte der Aufsichtsratsvorsitzende der HGAA, Johannes Ditz, am Dienstag in einem Radiogespräch. „Aber ich sage ganz offen, es gibt den Hinweis, dass diese Mittel, die aus Bayern in die Hypo geflossen sind, nicht zweckgewidmet waren, sondern verdecktes Eigenkapital darstellen könnten." Ob das Geld dann nicht nach Bayern zurückfließen werde, werde sich am Ende einer nun eingeleiteten Untersuchung zeigen. Konkret antworten wollte Ditz dazu nicht. Auf Basis eines von der Bank angeforderten Gutachtens zeige sich, dass die Probleme des auf den Balkan spezialisierten Finanzinstituts 2007 für die Bayern erkennbar gewesen seien. Anstatt gegenzusteuern, sei aber noch mehr expandiert worden. Das Gegensteuern habe zu spät begonnen. „Die Bayern hätten damals sofort handeln müssen", sagte Ditz. Die 2007 von der Bayern LB übernommene Hypo Group wurde im Dezember 2009 von Österreich verstaatlicht, um eine Insolvenz zu verhindern. Der Fehlkauf kostete die bayerischen Steuerzahler mehr als 3,7 Milliarden Euro, die Österreicher zumindest 1,5 Milliarden.

Sberbank vergibt mehr Kredite

Verhandlungen über Kauf der türkischen Denizbank

bet. MOSKAU; 30. Mai. Die Sberbank, Russlands größtes Kreditinstitut, hat am Mittwoch für das erste Quartal 2012 einen Anstieg des Reingewinns auf 92,2 Milliarden Rubel (2,3 Milliarden Euro) gemeldet. Das sind 6,2 Prozent mehr als im Vorjahresquartal und ebenfalls mehr als die meisten Analysten erwartet hatten. Die zu fast 58 Prozent in Staatsbesitz befindliche Bank verwies auf gestiegene Einnahmen aus dem Zinsgeschäft sowie eine um 14 Prozent erhöhte Kreditvergabe. Dennoch hat sich die Qualität des Kreditportfolios verbessert; der Anteil notleidender Darlehen beträgt 4,8 Prozent – geringfügig weniger als Ende des Vorjahres und 2,4 Prozentpunkte niedriger als Ende März 2011. Die Rückstellungen für Kreditausfälle wurden leicht auf 653 Milliarden Rubel reduziert.

Gelitten hat allerdings die Rentabilität: Die Kosten wuchsen überproportional zu den Erträgen (208 Milliarden Rubel) auf 96,1 Milliarden Rubel, das entsprechende Verhältnis stieg auf rund 46 Prozent. Die Eigenkapitalrendite sank auf knapp 28 Prozent; mit einer Kernkapitalquote (Tier-1) von komfortablen 11,8 Prozent werden die Basel-I-Anforderungen jedoch erfüllt. Nach Einschätzung der RatingAgentur Moody's Investors Service dürfte diese Kennzahl auch von dem beabsichtigTen Kauf der türkischen Denizbank relativ unberührt bleiben. Vergangene Woche hatte die Mutter der Denizbank, die französisch-belgische Dexia, die Aufnahme exklusiver Verhandlungen mit der Sberbank angekündigt. Die nach der Finanzkrise vom Staat unterstützte Dexia wird aufgespalten; Verhandlungen mit HSBC und Qatar National Bank über die Veräußerung der Denizbank blieben ohne Ergebnis.

Laut Moody's würde ein Kauf der Denizbank den Anteil der nicht in Russland erzielten Erträge der Sberbank von 2 Prozent auf 6 Prozent heben und das Moskauer Institut seinem Ziel deutlich näher bringen, 7 Prozent der Einnahmen in ausländischen Märkten zu generieren. Im Februar hatte die Sberbank schon die Übernahme der Volksbank International (VBI) besiegelt, der Ost-Tochter der österreichischen Volksbanken; Polen und die Türkei wurden als bevorzugte Ziele einer weiteren Expansion genannt.

Sberbank in Zahlen

in Milliarden Rubel	1. Quart. 2011	1. Quart. 2012	Veränd. in Prozent
Geschäftsertrag	165,0	**207,7**	25,9
Geschäftsaufwand	71,4	**96,1**	34,6
Konzernergebnis	86,8	**92,2**	6,2
Eigenkapitalrendite (in Prozent)	33,6	**27,9**	
Kosten-Ertrags-Relation (in Prozent)	43,3	**46,3**	

Quelle: Unternehmensangaben

„Saarbrücker Zeitung" verkauft

Stiftung übernimmt Anteile von Holtzbrinck

tag. LUDWIGSHAFEN, 30. Mai. Der Verleger Stefan von Holtzbrinck zieht sich aus der „Saarbrücker Zeitung" zurück. Seinen 52-Prozent-Anteil an der Verlagsgruppe übernimmt die von Parteistiftungen getragene Gesellschaft für staatsbürgerliche Bildung Saar (GSB), die schon 26 Prozent der Anteile hält. Ziel sei es, sicherzustellen, dass die Saarbrücker Zeitung im Saarland beheimatet bleibe, sagte der GSB-Sprecher und frühere Innenminister Friedel Läpple. Die GSB will die unternehmerische Führung nicht behalten, sondern einen „verlegerisch erfahrenen" Investor suchen, der die Rolle von Holtzbrinck übernehme. Als möglicher Interessenten gelten die „Rheinische Post" und die WAZ. Die „Rheinische Post" kommentierte den Verkauf nicht, die WAZ erklärte, sie beobachte Beteiligungs- und Investitionsmöglichkeiten gerade auf dem Regionalzeitungsmarkt stets mit Interesse.

Die „Saarbrücker Zeitung" erwirtschaftet mit 2700 Mitarbeitern einen Umsatz von 330 Millionen Euro, die Umsatzrendite liegt nach eigenen Angaben im zweistelligen Bereich. Den Kaufpreis nannten die Beteiligten nicht, er soll sich nahe 200 Millionen Euro bewegen. Die Mitarbeiter-Beteiligungsgesellschaft, selbst mit 15 Prozent engagiert, muss dem Kauf noch zustimmen. Zur Gruppe gehört neben der „Saarbrücker Zeitung", dem „Trierischen Volksfreund", der „Lausitzer Rundschau" und dem „Pfälzer Merkur" auch der Übersetzungsdienst „Lexascript", der alleine gut 100 Millionen Euro im Jahr umsetzt. Ein Umbau des Verbundes ist nach den Worten von GSB-Sprecher Rudolf Warnking „derzeit nicht geplant". Im Gespräch mit der „Saarbrücker-Zeitung" wies er Befürchtungen zurück, der politische Einfluss auf die Zeitung könne wachsen.

Stefan von Holtzbrinck begründete den Verkauf mit strategischen Erwägungen. „Wir wollen uns auf weniger Standbeine konzentrieren, auf Bildung und Wissenschaft, auf Literatur, auf digitale Geschäftsmodelle". Die Beteiligung am Wochenblatt „Die Zeit" gehöre in diesen Kontext. Mit dem Rückzug aus Saarbrücken endet das Tageszeitungskapitel für die Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck. Sie hatte zuvor auch ihre Anteile an „Handelsblatt", „Tagesspiegel", „Südkurier" und „Main-Post" verkauft.

MARKT & STRATEGIE

Eine schwierige Mission für Jain und Fitschen

Mit ihrem Börsenwert ist die Deutsche Bank nur ein Leichtgewicht. Die Weltspitze liegt weit entfernt. Unter Ackermann hat sich die Marktkapitalisierung fast halbiert.

Von Markus Frühauf

FRANKFURT, 30. Mai

Die Aktionäre der Deutschen Bank können mit der Amtszeit des scheidenden Vorstandsvorsitzenden Josef Ackermann kaum zufrieden sein. Als der Schweizer im Mai 2002 die Nachfolge von Rolf-E. Breuer übernommen hatte, war Deutschlands größte Bank an der Börse 50 Milliarden Euro wert. Zehn Jahre später sind es nur noch 27 Milliarden Euro. Dazwischen lag im Herbst 2010 eine Kapitalerhöhung von 10 Milliarden Euro, was die Bilanz zusätzlich verschlechtert. Doch auf der Hauptversammlung an diesem Donnerstag wird wohl kaum die Halbierung des Börsenwerts im Mittelpunkt stehen. Einmal mehr dürften angelsächsische Fonds und andere institutionelle Investoren die unglücklichen Umstände in der Nachfolgeregelung im vergangenen Herbst zum Thema machen. Entsprechende Gegenanträge zur Nichtentlastung des Aufsichtsrats sind gestellt.

Umso spannender wäre aber die Frage, welche strategischen Weichenstellungen die künftige Doppelspitze aus Anshu Jain und Jürgen Fitschen plant. Die Aktionäre müssen ebenso wie die Führungskräfte der Bank noch auf die neue Marschrichtung warten. Eigentlich hätte sie schon am 11. April rund 200 Führungskräften präsentiert werden sollen. Doch dieses Treffen in Montreux wurde Mitte März abgesagt, weil es wegen der zahlreichen Änderungen in den Führungsgremien auch in den unteren Ebenen zu Umbesetzungen kommt. Die Zusammensetzung der Führungskräfte im April wäre eine andere gewesen als nun nach dem Machtwechsel. Bislang steht lediglich fest, dass Jains Investmentbanker den neuen Vorstand und das für das Tagesgeschäft verantwortliche Group Executive Committee (GEC) dominieren werden.

> „Wenn einem das Wasser bis zum Hals steht, darf man den Kopf nicht hängen lassen."
>
> **Josef Ackermann** im Februar 2008

Dies nährt die Befürchtung, die Deutsche Bank werde in Zukunft von London, dem Sitz des Investmentbanking, aus dominiert. Ähnliche Sorgen hatte es auch schon vor einer Dekade gegeben, als der Schweizer Ackermann als erster Ausländer das Zepter übernommen hatte. Außer Zweifel steht, dass das von Jain verantwortete Investmentbanking für die Deutsche Bank entscheidend bleibt. Hier spielt sie im internationalen Konzert der Großbanken mit und nimmt in wichtigen Bereichen wie dem Anleihe- oder Devisengeschäft stets einen Spitzenplatz ein. Der frühere Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Hilmar Kopper, würdigte vor kurzem als eines der wichtigsten Verdienste Ackermanns den Ausbau des Investmentbanking. Zu diesem Zweck hatte er ihn auch 1996 von der Credit Suisse zur Deutschen Bank geholt.

Wie sehr das von der Entwicklung an den Kapitalmärkten abhängige Investmentbanking die Ergebnisse der Deutschen Bank bestimmt, zeigen die vergangenen Geschäftsjahre. Ein günstiges Kapitalmarktumfeld sorgte 2007 für einen Rekordnettogewinn von 6,5 Milliarden Euro. Nur ein Jahr später musste die Bank im Zuge der Finanzkrise einen Rekordverlust von 3,9 Milliarden Euro ausweisen. Jains Investmentbanking trägt zum Ergebnis der Bank in der Regel zwei Drittel bei – so auch im ersten Quartal 2012. Einzig im vergangenen Geschäftsjahr waren es mit 2,9 Milliarden Euro nur 44 Prozent. Dafür zeigte sich das durch die Übernahme der Postbank gestärkte Privatkundengeschäft umso besser, indem es seinen Gewinn auf 1,8 Milliarden Euro verdoppelte.

Dass die Deutsche Bank nun neben Sparkassen sowie Volks- und Raiffeisenbanken einer der Marktführer im deutschen Filialgeschäft ist, kann als Verdienst Ackermanns gewertet werden. Schon kurz nach seinem Amtsantritt stellte er klar, dass nur eine Bank im Ausland Kunden überzeugen könne, die in ihrem Heimatmarkt die unumstrittene Nummer eins ist. Und dies lässt sich nur über ein schlagkräftiges Filialgeschäft erreichen, das die Deutsche Bank noch vor der Ära Ackermann in die Discount-Marke Deutsche Bank 24 abgeschoben hatte. Auch Jain würdigte zuletzt die Bedeutung des Privatkundengeschäfts und die Übernahme der Postbank.

Ihm muss klar sein, dass es einer reinen Investmentbank in Zukunft schwer fallen dürfte, die Investoren von ihrem Geschäftsmodell zu überzeugen. Die hohen Rechtsrisiken der Deutschen Bank – vor allem in Amerika – resultieren aus dem Investmentbanking. Die strengeren Kapitalanforderungen der Aufsichtsbehörden drücken auf die Eigenkapitalrenditen und nähren Zweifel an der Kapitalausstattung der Deutschen Bank. Konkurrenten wie UBS, Credit Suisse, Barclays oder JP Morgan weisen höhere Kapitalquoten auf. Schließlich verschaffen die Kundeneinlagen aus dem Filialgeschäft der Investmentbank eine wichtige Finanzierungsquelle und damit den nötigen Rückhalt, um Stürme an den Börsen zu überstehen. Nach der im Herbst 2008 eskalierten Finanzkrise waren die Kapitalmärkte als Finanzierungsquelle vorübergehend versiegt.

Schließlich sichert das Filialgeschäft zusammen mit der Vermögensverwaltung dem Investmentbanking auch einen wichtigen Vertriebskanal für Produkte wie zum Beispiel Zertifikate oder börsengehandelte Indexfonds (ETFs). So wird die Indexfondstochtergesellschaft DB-X-Trackers auf die Publikumsfondsgesellschaft DWS übertragen. Dass die Vermögensverwaltung künftig mit Michele Faissola ein Investmentbanker und Vertrauter Jains leiten wird, verdeutlicht die angestrebte engere Verzahnung.

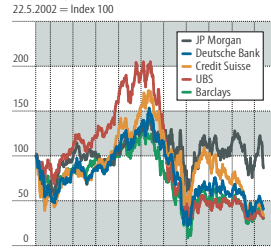
Fitschen und Jain wollen, so viel ist bislang bekannt, die Silostrukturen der Bank aufbrechen. Investmentbanking und Privatkundengeschäft sollen also keine Koexistenz unter einem Konzerndach mehr führen, sondern stärker zusammenspielen. Das erinnert an das Modell der beiden Schweizer Großbanken UBS und Credit Suisse. Die beiden Institute bauen aber gerade im Investmentbanking Tausende Stellen ab. Vor allem die UBS hatte sich mit Verbriefungen amerikanischer Immobilienkredite schwer verhoben und musste in der Finanzkrise vom Schweizer Staat aufgefangen werden. Dies spiegelt auch die Aktienkursentwicklung in den vergangenen zehn Jahren wider. Unter Ackermann ist der Deutsche-Bank-Kurs nicht so stark gefallen wie der von UBS oder Credit Suisse. Dass dies die Aktionäre tröstet, darf bezweifelt werden. Zumindest hat die Deutsche Bank die Finanzkrise ohne direkte Kapitalhilfen des Staates überstanden und bewahrte sich damit ihre geschäftspolitische Unabhängigkeit.

Leider hat sich dies nicht in einem höheren Börsenwert niedergeschlagen. Zu seinem Antritt hatte Ackermann noch das Ziel ausgegeben, in die Phalanx der wertvollsten zehn Banken auf der Welt vorzustoßen. Damals lag die Deutsche Bank auf Rang 14, heute ist es nur noch der 35. Platz. An ihr vorbeigezogen sind chinesische Banken und Institute wie zum Beispiel die amerikanische Wells Fargo, die stark im Privatkundengeschäft verankert sind. Den regionalen Schwerpunkt haben Jain und Fitschen schon auf Asien und andere Schwellenländer gelegt. Dass die Investoren das Privatkundengeschäft schätzen, zeigt Wells Fargo. Nun ist es an der Zeit, dass die künftige Doppelspitze den Aktionären und Mitarbeitern aufzeigt, wie die neue Bank auch in der Börsenbewertung zur Spitzengruppe aufschließen will. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit klafft eine große Lücke.

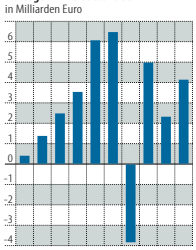
Josef Ackermann Foto Wolfgang Eilmes

Die Deutsche Bank unter Ackermann

Kurse von Bankaktien
22.5.2002 = Index 100



Nettogewinn Deutsche Bank
in Milliarden Euro



Die Deutsche Bank rutscht mit Ackermann ab
Marktkapitalisierung von Banken weltweit in Milliarden Euro

Am 22. Mai 2002 (Ackermann-Antritt)		Am 30. Mai 2012	
1. Citigroup (USA)	249,9	1. Ind & Comm Bank (China)	182,0
2. Bank of America (USA)	125,3	2. Wells Fargo (USA)	137,8
3. HSBC (GB)	125,0	3. China Const Bank (China)	136,2
4. Wells Fargo (USA)	95,9	4. HSBC (GB)	114,8
5. Royal Bank of Scotland (GB)	88,2	5. Agricultural Bank of China (China)	110,1
6. JP Morgan Chase (USA)	80,7	6. JP Morgan Chase (USA)	102,9
7. UBS (CH)	71,0	7. Bank of China (China)	100,5
8. Lloyds TSB (GB)	65,7	8. Bank of America (USA)	64,5
9. Barclays (USA)	63,2	9. Citigroup (USA)	63,7
10. Wachovia (USA)	57,2	10. Commonwealth Bank (Australien)	62,2
14. Deutsche Bank	47,8	35. Deutsche Bank	26,7

Quelle: Th. F. Datastream, Bloomberg, Unternehmen F.A.Z.-Grafik Piron

Kurze Meldungen

Bayer lagert aus

Bayer weitet die Kooperation mit dem amerikanischen Pharmadienstleister Covance Inc. aus. Dabei geht es um die Auslagerung von Forschungs- und Entwicklungsleistungen bei Studien der klinischen Phasen II bis IV. Beide Partner haben bereits in den vergangenen Jahren zusammengearbeitet, teilt Bayer mit. Die neue Vereinbarung sehe eine breiter angelegte Partnerschaft vor mit dem Ziel, die Vorteile auf den gesamten Bayer-Teilkonzern Gesundheit (Bayer Health Care) auszudehnen. Welches Einsparpotential damit verbunden ist, wird nicht genannt. Covance gilt als eines der größten Unternehmen für Dienstleistungen im Bereich der Arzneimittelentwicklung. Der Umsatz lag zuletzt bei mehr als 2 Milliarden Dollar. Mit dem Portfolio des Unternehmens lassen sich den Angaben zufolge Zeit und Kosten der Arzneimittelentwicklung weiter verringern. B.K.

Blanco-Spülen gefragt

Deutschlands größter Küchenspülenhersteller Blanco ist 2011 stark auf dem Heimatmarkt gewachsen. Der Gesamtumsatz des in Oberderdingen bei Karlsruhe ansässigen Unternehmens stieg um vier Prozent auf 252 Millionen Euro. In Deutschland stiegen die Erlöse um 8 Prozent auf 97 Millionen Euro. Zum Ergebnis macht das Unternehmen traditionell keine Angaben. Es sei „recht zufriedenstellend gewesen", sagte Achim Schreiber, der Vorsitzende der Geschäftsführung. Auch für 2012 geht Blanco von einem weiteren Umsatzwachstum aus. Die Zahl der Mitarbeiter – derzeit rund 1200 – soll leicht aufgestockt werden. Das Auslandsgeschäft litt unter verschärftem Wettbewerb und wuchs nur geringfügig. „Problematisch blieb die Situation in Nordamerika", so Schreiber. Einbußen gab es auch in Italien, Spanien und Portugal. In Russland konnte Blanco hingegen zulegen. ols.

Stada kommt Sparzielen näher

Der Arzneimittelhersteller Stada kommt mit dem 2010 angekündigten Stellenabbau schneller als ursprünglich erwartet voran. Stada gehe davon aus, dass der bis 2013 geplante Abbau von rund 10 Prozent der damaligen Belegschaft oder rund 800 Vollzeitstellen bereits 2012 und damit ein Jahr früher erreicht werde, sagte Vorstandschef Hartmut Retzlaff auf der Hauptversammlung in Frankfurt. dpa-afx

Boeing schiebt 737-Nachfolge auf

Der Flugzeugbauer Boeing schiebt seine Pläne für einen neu entwickelten Nachfolger seines Modells 737 auf die lange Bank. „Wir haben nicht vor, die 737-MAX in absehbarer Zeit zu ersetzen", sagte Boeing-Marketingchef Randy Tinseth. Mit der auf Spritsparen getrimmten Neuauflage 737-MAX, die Boeing ab 2017 ausliefern will, seien die Ansprüche an ein Nachfolgemodell gestiegen. Ursprünglich hatte Boeing damit gerechnet, etwa ab 2020 einen neuen Jet anbieten zu können. dpa-afx

Viterra-Aktionäre für Übernahme

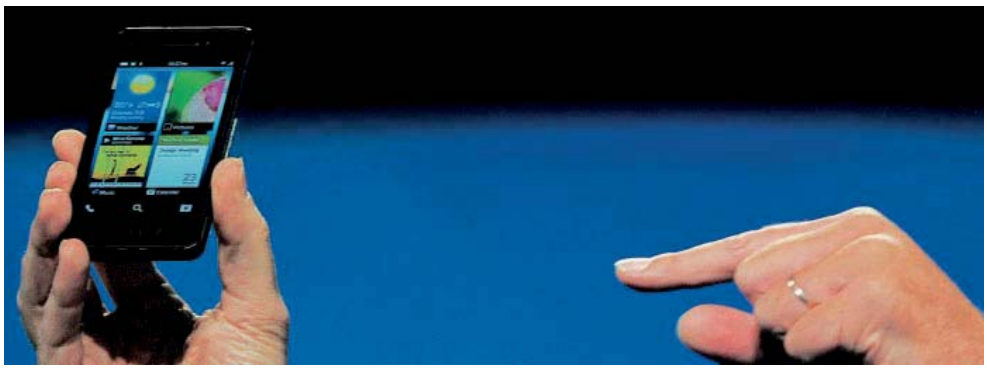
Die Aktionäre des kanadischen Getreidekonzerns Viterra haben der Übernahme durch den Rohstoffhändler Glencore mit einer Mehrheit von 99,8 Prozent zugestimmt. Der Schweizer Konzern zahlt gemeinsam mit der kanadischen Agrium sowie Richardson International 6,1 Milliarden kanadische Dollar (4,7 Milliarden Euro). Die Viterra-Führung hatte der Übernahme bereits zugestimmt. Glencore will den Großteil der Viterra-Geschäfte in Kanada abspalten und an Atrium und Richardson weiterreichen. Der größte Getreidehändler Kanadas ist wegen seiner Speicher attraktiv, die Zugriff auf die kanadischen Vorräte an Raps, Weizen und Hafer bieten. Kartellbehörden müssen der Transaktion noch zustimmen. Reuters

Scandlines schrumpft

Die Eigentümer der Reederei Scandlines, die Finanzinvestoren 3i und Allianz Capital Partners, richten das auf der Ostsee tätige Schifffahrtsunternehmen neu aus. Im Zuge des Umbaus gibt Scandlines fünf Fahrtrouten an den Konkurrenten Stena Line ab, darunter die erst vor wenigen Jahren aufgenommenen Frachtverbindungen ins Baltikum. Mit diesen Strecken wollte sich Scandlines ein weiteres Standbein schaffen, da die Zukunft der wichtigsten Verbindung zwischen Puttgarden auf Fehmarn und dem dänischen Rödby wegen der geplanten festen Fehmarnbeltquerung ungewiss ist. 300 Beschäftigte sollen die Möglichkeit bekommen, zum neuen Betreiber der Routen zu wechseln. Kreisen zufolge waren die Scandlines-Eigner zuletzt nicht mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Reederei zufrieden, vor einigen Wochen musste Vorstandschef Bengt Pihl das Unternehmen verlassen. tko.

Personalvorstand verlässt TUI

TUI muss für ein weiteres Vorstandmitglied einen Nachfolger suchen. Wie der Konzern am Mittwochabend mitteilte, gibt Personal- und Rechtsvorstand Peter Engelen vorzeitig seinen Posten ab. Er habe den Aufsichtsrat gebeten, seinen bis August 2013 laufenden Vertrag zum 31. August 2012 zu beenden. Der Konzern strebt eine „baldige Nachfolgeregelung" an. Parallel dazu hat der Aufsichtsrat mit der Suche nach einem Nachfolger für Vorstandschef Michael Frenzel begonnen, obwohl dessen Vertrag noch bis März 2014 läuft. In den vergangenen Tagen hatte es schon Spekulationen über einen vorzeitigen Abschied Engelens gegeben, der seit 2001 im TUI-Vorstand sitzt – angeblich um den Weg für eine dynamischere Ausrichtung seines Ressorts zu ebnen. Aufsichtsratschef Klaus Mangold dankte Engelen für „seine langjährige, erfolgreiche und prägende Tätigkeit". tko.



Hoffnungsträger: *Ein Prototyp der neuen Blackberry-Generation, die bis Ende dieses Jahres auf den Markt kommen soll* Foto Reuters

RIM in immer größeren Nöten

Der Blackberry-Hersteller warnt vor einem Verlust und heuert Banken für eine „strategische Überprüfung" an. Der Vorstandsvorsitzende Thorsten Heins muss weitere Stellen streichen.

lid. NEW YORK, 30. Mai. Die Lage bei Research in Motion (RIM) spitzt sich zu. Der kanadische Hersteller des Blackberry-Handys überraschte die Finanzmärkte mit einer Warnung vor einem Quartalsverlust. Gleichzeitig teilte RIM mit, Banken für seine erstmals im März angekündigte „strategische Überprüfung" angeheuert zu haben – üblicherweise ein Signal, dass ein Unternehmen offen für einen Verkauf ist. RIM selbst nannte als Optionen im Rahmen dieser Überprüfung Partnerschaften, die Lizenzierung seiner Produkte sowie strategische Alternativen für das Geschäftsmodell.

Der seit Januar amtierende Vorstandsvorsitzende Thorsten Heins kündigte außerdem eine weitere „signifikante" Personalreduzierung an, ohne Details zu nennen. RIM hat erst im vergangenen Jahr einen Abbau von 2000 Stellen eingeleitet. Zuletzt hatte das Unternehmen rund 16 500 Mitarbeiter. Auch wenn die Ankündigungen eine höhere Wahrscheinlichkeit für einen Verkauf des Unternehmens nahelegen, rutschte der Aktienkurs von RIM am Mittwoch im Handelsverlauf um 10 Prozent ab. Die Aktie hat in den vergangenen zwölf Monaten drei Viertel an Wert verloren.

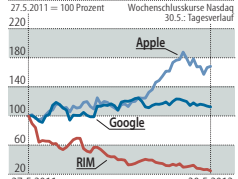
RIM war mit seinem Blackberry ein Pionier im Geschäft mit internetfähigen Handys oder Smartphones, hatte aber zuletzt neben dem iPhone von Apple sowie Geräten mit dem Betriebssystem Android von Google einen immer schwereren Stand. Nach Angaben des Marktforschungsinstituts IDC stürzte der Marktanteil von RIM auf dem globalen Smartphone-Markt im ersten Quartal im Vergleich zum Vorjahr von 13,6 auf 6,4 Prozent ab. Das iPhone verbesserte sich in diesem Zeitraum von 18,3 auf 23 Prozent, Android-Geräte legten von 36,1 auf 59 Prozent zu. Das iPhone und Android-Smartphones besetzen damit derzeit zusammen mehr als 80 Prozent des Marktes.

Schon mit seinem jüngsten Quartalsbericht im März zeigte sich RIM in desolater Verfassung und wies einen Verlust aus – unter anderem wegen einer Abschreibung auf Blackberry-Bestände. RIM meldete damals außerdem einen starken Umsatzrückgang um 25 Prozent. Die Aussichten für das laufende erste Quartal des Geschäftsjahres 2012/13, das am 2. Juni zu Ende gehen wird, sind ebenfalls trübe: RIM sagt jetzt einen Verlust im operativen Geschäft voraus; Analysten hatten bislang mit einem positiven Ergebnis gerechnet. Das Unternehmen führte niedrigere Verkaufsvolumina sowie den harten Preiswettbewerb zur Begründung an.

Die Banken J.P. Morgan Securities und RBC Capital Markets sollen RIM nun helfen, eine Zukunftsstrategie zu entwerfen. Thorsten Heins hat im März zugegeben, dass RIM „substantielle Veränderungen" nötig habe. Der aus Deutschland stammende frühere Siemens-Manager hat seit seinem Antritt mehr Veränderungswillen demonstriert als seine Vorgänger, die langjährigen Ko-Vorstandsvorsitzenden Mike Lazaridis und Jim Balsillie. Heins kündigte im März an, RIM wieder stärker auf die traditionelle Blackberry-Stammkundschaft in Unternehmen zu konzentrieren und dafür im Endverbrauchermarkt nach Partnern zu suchen. Er wollte schon damals einen Verkauf nicht ausschließen – aber mit der bevorzugten Option, unabhängig zu bleiben. Er beruft sich dabei auf den größten Hoffnungsträger des Unternehmens, das kommende Betriebssystem Blackberry 10. Geräte dieser nächsten Generation sollen bis Ende dieses Jahres auf den Markt kommen.

Nach Meinung von Analysten ist es für das angeschlagene Unternehmen nicht leicht, einen Käufer zu finden. Vor einigen Monaten gab es Berichte über ein Interesses des Software-Konzerns Microsoft und des Online-Händlers Amazon.com an RIM, die sich aber nie erhärteten. Auch die Namen asiatischer Elektronikkonzerne wie Lenovo kursierten. In den vergangenen Tagen wurde auch über das gerade an die Börse gegangene Internetunternehmen Facebook als RIM-Käufer spekuliert, zumal das soziale Netzwerk Pläne für ein eigenes Smartphone verfolgen soll.

Der Niedergang von RIM



Quelle: Thomson Reuters F.A.Z.-Grafik Fleischmann

RIM im Abwärtsstrudel

Von Roland Lindner

Thorsten Heins ist um seine Aufgabe nicht zu beneiden. Der Deutsche hat bei seinem Antritt als Vorstandschef beim kanadischen Blackberry-Hersteller Research in Motion (RIM) im Januar ein Unternehmen im Abwärtsstrudel übernommen. Es ist angesichts der früheren Triumphe tragisch, welch desolates Bild RIM heute abgibt. Das Unternehmen war ein Pionier im Geschäft mit internetfähigen Handys oder Smartphones, lange bevor es das iPhone von Apple gab. Blackberrys waren Statussymbole. Diese Position hat sich RIM aus eigenem Verschulden entreißen lassen.

Vor lauter Selbstzufriedenheit leistete sich RIM schwere Patzer: Neue Geräte kamen mit Verspätung auf den Markt und waren oft Mittelmaß. Angesichts des Wachstums im Smartphone-Geschäft kam RIM damit auch nach der Einführung des iPhone vor fünf Jahren noch eine Zeitlang durch. Nun aber hat eine Auslese begonnen, und die Macht im Smartphone-Markt konzentriert sich auf zwei große Blöcke. Das iPhone und die Handys mit dem Betriebssystem Android von Google. Acht von zehn auf der Welt verkauften Smartphones entfallen auf diese beiden Fraktionen. Es wird schon für den im Vergleich zu RIM viel kapitalkräftigeren Softwarekonzern Microsoft schwer genug, an dieser Dominanz von Apple und Google zu rütteln, auch wenn dessen Smartphone-Software Windows Phone gute Kritiken bekommt.

Die Aussichten von RIM sind viel schlechter: Das Unternehmen verfügt über begrenzte Ressourcen und lässt Innovationskraft vermissen. Es gibt auch wenig Grund zu der Annahme, dass die kommende Blackberry-Generation, die der Hoffnungsträger des Konzerns ist, die Wende bringt. Thorsten Heins soll der Retter von RIM werden. Angesichts der trüben Aussichten ist die Gefahr groß, dass er stattdessen zum Abwickler wird.

Facebooks Zukunft

Von Carsten Knop

Daumen runter, gefällt mir nicht, weg mit den Facebook-Aktien: Seit dem Börsengang des kalifornischen Internetunternehmens am 18. Mai wurden knapp 25 Milliarden Dollar Börsenkapitalisierung vernichtet, und die schlechten Nachrichten reißen nicht ab. Es werden viel mehr Wetten auf einen weiteren Kursverfall von Facebook abgeschlossen als auf eine dauerhafte Kurserholung. Klar ist auch, dass sich die Konsortialbanken sowohl während des Börsengangs als auch danach blamiert haben. Und überhaupt zeige das doch alles nur, dass in Amerika, an der Wall Street und ganz offensichtlich auch im Silicon Valley allein die Gier regiert, heißt es allenthalben.

Das mag ja auch alles stimmen, es beantwortet aber die Frage nicht, wie es nun mit Facebook weitergeht. Fest steht bisher nur, dass die Stimmung gegenüber der Facebook-Aktie zunächst ruiniert ist und es dem noch jungen Unternehmen sehr schwer fallen wird, das verlorengegangene Vertrauen wiederzugewinnen. Das kann besonders dann unerfreulich werden, wenn irgendwann weitere Aktien auf den Markt gebracht werden sollen. Diese Aktie ist ein echtes Spekulationspapier.

Fest steht aber auch, dass Facebook mit seiner bald 1 Milliarde Nutzer nach wie vor ein Spieler ist, an dem andere Unternehmen nur schwer vorbeikommen. Nicht von ungefähr hat Apple-Chef Tim Cook soeben eine bessere Integration von Facebook in die Betriebssysteme der mobilen Apple-Kultgeräte iPhone und iPad angekündigt. Zudem ist fest damit zu rechnen, dass Facebook auch abseits von Apple Ideen zur mobilen Vermarktung seiner Plattform entwickeln wird. Nicht umsonst wird in diesen Tagen in der Gerüchteküche über den Kauf des Internetbrowser-Herstellers Opera und auch wieder über ein eigenes Facebook-Handy spekuliert. Beim „Daumen runter" für Facebook wird es langfristig gewiss nicht bleiben.

ANZEIGE

Der Mittlere Osten erwartet Sie: z.B. Dubai ab 506 Euro

Buchen Sie jetzt bis zum 18. Juni.

Bahrain	ab 500 Euro	Doha	ab 501 Euro
Maskat	ab 500 Euro	Dubai	ab 506 Euro

Hello Tomorrow Emirates

Die F.A.Z.-Wetterinformationen im Internet: www.faz.net/wetter

DEUTSCHLAND

Messwerte und Prognosen

	Mi. 30.5.	Do. 31.5.	Fr. 1.6.	Sa. 2.6.
Aachen	16°b	20°R	16°R	16°w
Arkona	11°b	14°w	12°w	12°w
Berlin	16°b	18°R	15°w	14°w
Bremen	13°b	17°b	14°b	14°Rs
Brocken	10°w	11°R	6°R	4°N
Cottbus	18°h	19°R	16°R	15°w
Cuxhaven	13°w	14°w	12°Rs	12°Rs
Dresden	19°s	18°R	14°R	14°b
Düsseldorf	19°s	20°w	17°R	15°w
Erfurt	19°s	19°w	14°R	13°w
Essen	18°h	19°w	15°R	14°w
Feldberg	13°w	12°b	9°N	10°N
Feldberg Ts.	16°w	17°w	13°R	11°b
Frankfurt/M.	22°w	23°Rs	19°R	17°h
Freiburg	24°s	24°w	20°R	21°w
Garmisch	18°w	20°b	17°R	18°R
Greifswald	15°w	15°R	14°w	13°Rs
Hamburg	13°b	16°R	14°w	13°Rs
Hannover	13°w	18°R	15°b	14°b
Helgoland	12°b	14°w	13°w	12°w
Hof	17°b	19°w	13°R	13°w
Kahler Asten	14°b	15°b	10°R	9°b
Karlsruhe	24°s	24°w	20°R	20°w
Kassel	19°h	20°b	15°R	14°w
Köln	20°w	21°G	17°R	16°w
Konstanz	23°s	22°w	19°R	21°w
Leipzig	17°s	19°b	15°R	15°b
Lübeck	12°b	16°R	14°b	14°w
Magdeburg	15°b	18°R	15°b	14°b
Mannheim	24°s	23°w	20°R	20°h
München	16°w	21°G	17°R	18°w
Norderney	12°R	14°b	13°Rs	12°w
Nürnberg	21°w	22°w	17°R	16°w
Oberstdorf	19°w	19°Rs	16°R	19°R
Osnabrück	17°w	18°R	16°R	14°b
Passau	16°b	21°w	17°R	18°w
Rostock	12°b	15°b	13°w	13°w
Saarbrücken	20°w	21°w	18°b	18°h
Stuttgart	22°h	22°Rs	18°R	18°w
Sylt	12°w	14°w	13°Rs	13°Rs
Trier	21°w	22°w	19°R	18°h
Wendelstein	7°R	10°N	7°R	8°N
Zugspitze	0°N	2°N	0°S	1°S

s = sonnig, h = heiter, w = wolkig, b = bedeckt, G = Gewitter, N = Nebel, R = Regen, Rs = Regenschauer, Sr = Sprühregen, S = Schnee, SR = Schneeregen, Ss = Schneeschauer, – = keine Meldung. Alle Tabellen zeigen als Prognose die Tages-Höchsttemperatur, als gestrigen Wert die Messung mittags Ortszeit.

Heute

Eine Luftmassengrenze über der Mitte Deutschlands trennt kühle und trockenere Luft im Norden von warmer und feuchter Luft im Süden.

Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen: Neben vielen Wolken kommt am ehesten in der ersten Tageshälfte kurz die Sonne heraus. Sonst breiten sich allmählich schauerartige Regenfälle und kurze Gewitter aus. Bei schwachem bis mäßigem Westwind erreichen die Temperaturen maximal 19 Grad.

Bremen, Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern: In Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern bleibt es meist trocken. In den anderen Gebieten fällt im Tagesverlauf zeitweise Regen, lokal sind Gewitter möglich. Die Höchstwerte liegen bei schwachem bis mäßigem Westwind zwischen 15 und 18 Grad.

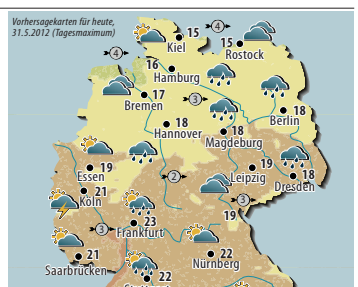
Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland: Zunächst sind einzelne, am Nachmittag häufige Schauer und Gewitter unterwegs. Vorübergehend zeigt sich die Sonne. In der Nähe von Gewittern drohen stürmische Böen, davon abgesehen weht bei 19 bis 23 Grad schwacher, teils mäßiger Westwind.

Baden-Württemberg und Bayern: Dunkle Quellwolken und sonnige Momente wechseln sich ab. Bereits zu Tagesanbruch sind örtlich gewittrige Schauer möglich, die sich mit der Zeit intensivieren und über größere Landstriche ausdehnen. Abseits stürmischer Gewitterböen weht schwacher Westwind bei 19 bis 24 Grad.

Sonne & Mond

05:21/21:25Uhr 16:33/02:36Uhr

Auf- und Untergang in Mitteleuropäischer Sommerzeit (MESZ) für Frankfurt/Main.



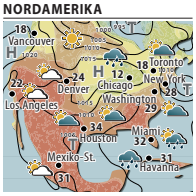
Aussichten

Am **Freitag** herrscht fast überall wechselhaftes, windiges und kühleres Schauerwetter. Die Temperaturen steigen nur noch auf 12 bis 20 Grad. An den Küsten drohen stürmische Böen aus West bis Nordwest. Am **Samstag** ist es in ähnlich kühler Luft insgesamt freundlicher. Besonders zwischen Main und Donau scheint öfter die Sonne. Am Alpenrand hängen kompaktere Wolken mit lokalen Schauern. Auch nördlich der Mittelgebirge ziehen Schauer durch.

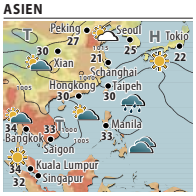
Biowetter und Pollenflug

Manche wetterfühlige Menschen klagen über Schlafstörungen, innere Unruhe und Nervosität. Auch Kopfweh, Migräne und Kreislaufstörungen sind möglich. In der kühleren Luft im Norden müssen sich zudem Rheumapatienten auf Beschwerden einstellen. In Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein ist der Einfluss auf den Organismus eher günstig. Die Konzentration von Gräser- und Roggenpollen ist bei langen trockenen Phasen mäßig bis stark.

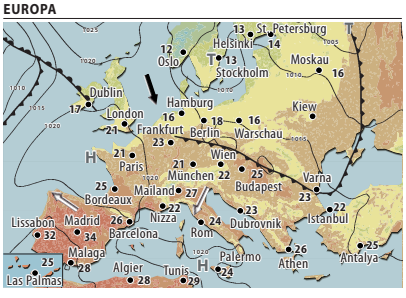
NORDAMERIKA



ASIEN



EUROPA



Ausländische Städte

Europa	Mi. 30.5.	Do. 31.5.	Fr. 1.6.	Sa. 2.6.
Amsterdam	15°b	18°R	15°c	14°w
Athen	24°h	26°h	26°h	26°h
Barcelona	25°h	26°s	26°s	27°h
Belgrad	20°h	25°h	25°w	20°R
Bordeaux	21°w	25°w	29°s	29°h
Bozen	23°s	27°h	28°w	28°h
Brüssel	16°w	20°w	17°R	16°w
Budapest	22°h	25°h	21°w	19°w
Bukarest	18°Rs	24°w	25°w	25°w
Dublin	17°b	17°R	17°b	17°b
Dubrovnik	20°h	23°h	23°h	23°h
Edinburgh	14°b	15°b	15°w	15°w
Faro	25°s	29°h	26°w	24°h
Helsinki	13°w	13°b	13°w	12°R
Innsbruck	18°w	22°w	20°Rs	21°Rs
Istanbul	19°Rs	22°Rs	25°h	26°h
Kiew	22°h	19°w	22°w	17°R
Kopenhagen	12°Rs	16°w	14°w	13°w
Larnaka	26°h	27°h	27°h	27°h
Las Palmas	24°w	25°w	25°w	25°h
Lissabon	24°h	32°w	30°h	25°w
Ljubljana	20°h	23°h	23°w	18°R
Locarno	21°s	24°w	27°w	25°h
London	22°w	21°R	19°b	19°w
Madrid	23°s	34°s	34°s	32°h
Mailand	23°s	27°w	29°h	28°h
Malaga	23°h	28°h	30°s	30°s
Mallorca	25°s	29°s	29°s	30°h
Moskau	23°w	16°b	18°w	19°w
Neapel	23°h	25°w	24°w	25°w
Nizza	21°w	22°w	23°h	23°w
Oslo	11°b	12°w	12°w	11°w
Ostende	17°w	18°b	15°b	15°w
Palermo	21°s	24°s	24°s	25°s
Paris	21°h	21°w	22°w	21°h
Prag	19°w	21°w	15°R	15°w

Ausländische Städte (Fortsetzung)

Europa	Mi. 30.5.	Do. 31.5.	Fr. 1.6.	Sa. 2.6.
Reykjavik	12°w	15°h	14°h	14°w
Riga	9°R	14°h	12°w	12°w
Rom	23°h	24°h	24°w	25°h
Salzburg	19°w	21°Rs	17°R	18°R
Sofia	16°w	22°w	23°w	23°w
Stockholm	12°w	13°w	11°b	11°w
St.Petersbg.	9°Rs	14°w	16°w	14°R
Venedig	23°h	24°w	24°R	24°h
Warschau	13°w	16°w	15°w	13°b
Wien	21°h	22°w	20°b	18°w
Zürich	20°h	22°w	20°Rs	20°w
Afrika				
Accra	29°R	30°w	31°w	31°w
Algier	24°N	28°w	31°h	32°w
Casablanca	22°w	24°h	24°w	24°w
Dakar	26°h	27°h	27°h	27°w
Johannesb.	17°s	18°h	19°h	20°s
Kairo	28°s	35°s	36°s	39°s
Kapstadt	16°w	20°s	20°h	21°w
Kinshasa	26°w	31°w	31°w	31°w
Lagos	27°G	31°w	31°w	31°w
Nairobi	21°w	25°w	25°w	25°w
Tunis	24°h	29°h	30°h	32°h
Nordamerika				
Atlanta	29°Rs	31°w	25°w	26°w
Chicago	19°w	12°R	17°w	21°w
Denver	22°h	24°h	27°w	30°w
Houston	33°w	34°w	33°w	34°w
Los Angeles	21°h	22°h	21°w	20°w
Miami	32°G	32°Rs	32°w	32°Rs
Montreal	24°h	20°w	18°R	18°Rs
New York	27°Rs	28°w	23°w	21°w
S. Francisco	20°w	22°w	21°w	20°w
Toronto	22°w	18°w	14°Rs	18°Rs
Vancouver	15°R	18°s	17°R	16°s
Washington	26°Rs	29°w	29°w	24°w
Lateinamerika				
Bogota	19°w	20°w	20°w	20°w
B.Aires	16°h	17°w	18°w	20°w
Caracas	25°w	26°w	26°w	26°w
Lima	22°w	22°w	22°w	22°w
Mexiko-St.	25°h	31°h	30°h	29°h
Recife	29°R	30°w	29°w	29°w
R.d. Janeiro	30°h	27°w	25°w	27°w
Sant.(Ch.)	12°h	18°w	19°w	18°w
Naher Osten				
Ankara	17°w	18°w	21°w	25°h
Antalya	23°w	25°w	26°h	26°h
Baghdad	40°h	38°s	37°h	38°s
Dubai	37°s	40°s	41°s	39°s
Kuwait	42°s	45°s	43°s	42°s
Riad	39°s	43°s	41°s	40°s
Teheran	30°h	33°h	34°h	35°h
Tel Aviv	25°h	30°s	31°s	33°s
Asien				
Almaty	22°w	24°w	26°h	28°w
Bangkok	32°Rs	34°w	34°w	34°w
Kinshasa	26°w	31°w	31°w	31°w
Colombo	31°Rs	33°w	33°w	33°w
Hanoi	28°Rs	30°b	31°b	31°b
Hongkong	29°G	30°w	30°w	30°w
Jakarta	32°h	32°h	32°h	32°h
Kalkutta	37°w	37°w	37°w	37°w
Manila	31°b	33°b	32°w	30°Rs
Neu Delhi	41°s	45°s	43°h	42°h
Peking	33°w	34°w	33°w	34°w
Seoul	21°w	25°w	27°h	27°h
Schanghai	19°R	21°w	23°w	23°R
Singapur	29°Rs	32°w	32°h	33°G
Taipeh	30°w	30°R	28°b	28°b
Tokio	22°s	22°s	23°s	24°s
Xian	26°s	30°w	26°w	29°h
Australien und Neuseeland				
Melbourne	14°N	15°s	15°h	13°w
Sydney	17°w	18°w	19°b	18°w
Wellington	13°s	13°w	13°h	13°s

ANZEIGE

Ausländische Städte (Fortsetzung)

Europa	Mi. 30.5.	Do. 31.5.	Fr. 1.6.	Sa. 2.6.
Reykjavik	12°w	15°h	14°h	14°w
Riga	9°R	14°h	12°w	12°w
Rom	23°h	24°h	24°w	25°h
Salzburg	19°w	21°Rs	17°R	18°R
Sofia	16°w	22°w	23°w	23°w
Stockholm	12°w	13°w	11°b	11°w
St.Petersbg.	9°Rs	14°w	16°w	14°R
Venedig	23°h	24°w	24°R	24°h
Warschau	13°w	16°w	15°w	13°b
Wien	21°h	22°w	20°b	18°w
Zürich	20°h	22°w	20°Rs	20°w
Afrika				
Accra	29°R	30°w	31°w	31°w
Algier	24°N	28°w	31°h	32°w
Casablanca	22°w	24°h	24°w	24°w
Dakar	26°h	27°h	27°h	27°w
Johannesb.	17°s	18°h	19°h	20°s
Kairo	28°s	35°s	36°s	39°s
Kapstadt	16°w	20°s	20°h	21°w
Kinshasa	26°w	31°w	31°w	31°w
Lagos	27°G	31°w	31°w	31°w
Nairobi	21°w	25°w	25°w	25°w
Tunis	24°h	29°h	30°h	32°h
Nordamerika				
Atlanta	29°Rs	31°w	25°w	26°w
Chicago	19°w	12°R	17°w	21°w
Denver	22°h	24°h	27°w	30°w
Houston	33°w	34°w	33°w	34°w
Los Angeles	21°h	22°h	21°w	20°w
Miami	32°G	32°Rs	32°w	32°Rs
Montreal	24°h	20°w	18°R	18°Rs
New York	27°Rs	28°w	23°w	21°w
S. Francisco	20°w	22°w	21°w	20°w
Toronto	22°w	18°w	14°Rs	18°Rs
Vancouver	15°R	18°s	17°R	16°s
Washington	26°Rs	29°w	29°w	24°w
Lateinamerika				
Bogota	19°w	20°w	20°w	20°w
B.Aires	16°h	17°w	18°w	20°w
Caracas	25°w	26°w	26°w	26°w
Lima	22°w	22°w	22°w	22°w
Mexiko-St.	25°h	31°h	30°h	29°h
Recife	29°R	30°w	29°w	29°w
R.d. Janeiro	30°h	27°w	25°w	27°w
Sant.(Ch.)	12°h	18°w	19°w	18°w
Naher Osten				
Ankara	17°w	18°w	21°w	25°h
Antalya	23°w	25°w	26°h	26°h
Baghdad	40°h	38°s	37°h	38°s
Dubai	37°s	40°s	41°s	39°s
Kuwait	42°s	45°s	43°s	42°s
Riad	39°s	43°s	41°s	40°s
Teheran	30°h	33°h	34°h	35°h
Tel Aviv	25°h	30°s	31°s	33°s
Asien				
Almaty	22°w	24°w	26°h	28°w
Bangkok	32°Rs	34°w	34°w	34°w
Kinshasa	26°w	31°w	31°w	31°w
Colombo	31°Rs	33°w	33°w	33°w
Hanoi	28°Rs	30°b	31°b	31°b
Hongkong	29°G	30°w	30°w	30°w
Jakarta	32°h	32°h	32°h	32°h
Kalkutta	37°w	37°w	37°w	37°w
Manila	31°b	33°b	32°w	30°Rs
Neu Delhi	41°s	45°s	43°h	42°h
Peking	33°w	34°w	33°w	34°w
Seoul	21°w	25°w	27°h	27°h
Schanghai	19°R	21°w	23°w	23°R
Singapur	29°Rs	32°w	32°h	33°G
Taipeh	30°w	30°R	28°b	28°b
Tokio	22°s	22°s	23°s	24°s
Xian	26°s	30°w	26°w	29°h
Australien und Neuseeland				
Melbourne	14°N	15°s	15°h	13°w
Sydney	17°w	18°w	19°b	18°w
Wellington	13°s	13°w	13°h	13°s

ANZEIGE

Nutzen Sie jetzt unsere attraktiven Angebote und begrüßen Sie ausgezeichneten Service.

Über 120 Destinationen und mehr als 500 Auszeichnungen. Weitere Informationen auf emirates.de, in Ihrem Reisebüro* oder telefonisch unter 069 945192000. Begrenztes Sitzplatzangebot. Es gelten unsere AGB. Entdecken Sie unser Vielfliegerprogramm auf skywards.com *Reisebüros können unterschiedliche Servicegebühren erheben.

emirates.de

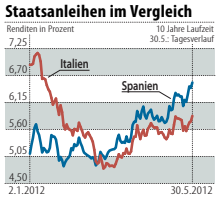
Italienische Anleiheauktion enttäuscht

ala. FRANKFURT, 30. Mai. Eine eher mäßig verlaufene Anleiheauktion Italiens und weitere beunruhigende Nachrichten aus Spanien haben am Donnerstag offenbar die Aktienkurse gedrückt und die als ausfallsicher geltenden Staatsanleihen gestützt. Deutsche Bundesanleihen mit zehn Jahren Laufzeit rentierten erstmals unterhalb von 1,3 Prozent, entsprechende amerikanische Treasuries verzeichneten mit vorübergehend 1,64 Prozent ebenfalls ein Tief. Italienische Staatsanleihen mit derselben Fristigkeit wiesen demgegenüber im Tagesverlauf eine steigende Rendite von rund 6 Prozent auf. Das Schatzamt in Rom hatte neue Staatsanleihen mit fünf- und zehnjähriger Laufzeit im Volumen von 5,73 Milliarden Euro plaziert. Avisiert worden waren bis zu 6,25 Milliarden Euro. Die durchschnittliche Verzinsung lag mit gut 6 Prozent oberhalb der entsprechenden vorangegangenen Auktion im April. Marktbeobachter zeigten sich vor allem angesichts der nicht ausgeschöpften Spanne besorgt.

Spanische Staatsanleihen mit zehnjähriger Laufzeit rentierten vorübergehend sogar mit 6,7 Prozent, und auch spanische Schuldtitel mit zweijähriger Laufzeit verzeichneten merkliche Kursverluste. Am Markt wurde debattiert, wie der spanischen Regierung die Rekapitalisierung der strauchelnden Sparkassengruppe Bankia gelingen könnte, nachdem dort ein Finanzierungsbedarf von 19 Milliarden Euro bekannt wurde. Spanien will eigenem Bekunden zufolge auf ausländische Hilfe verzichten. Zugleich machte allerdings die Nachricht die Runde, dass der Bankenrettungsfonds Frob womöglich nur schwer an neuen Kredit gelangen könnte. Der Bankia-Aktienkurs sank im Tagesverlauf um weitere 8 Prozent – eine Aktie kostet nun rund 1 Euro, was sich mit einem Kurs von 3,50 Euro zum Jahresbeginn vergleicht.

Eine kuriose Entwicklung zeigte sich bei deutschen Staatsanleihen mit der kurzen Laufzeit von zwei Jahren. Hier fiel die Rendite erstmals auf null Prozent. An den europäischen Aktienbörsen überwogen Kursverluste. Der Außenwert des Euro verminderte sich weiter und sank kurzzeitig unter 1,24 Dollar. Weiter nachgegeben hat auch der Ölpreis. Ein Fass (159 Liter) der Sorte Brent verbilligte sich am Donnerstag um 3 Prozent auf ein Niveau von 103 Dollar.

Staatsanleihen im Vergleich



Quelle: Bloomberg F.A.Z.-Grafik Fleischmann

Heute

Islamkonformes Investieren

Im Einklang mit der Scharia zu investieren ist nicht einfach, da sie Zinsen verbietet. Banken bringen nun koran konforme Finanzprodukte auf den Markt. Deutschland könnte Vorreiter werden. **Seite 20**

Profiteur des F-Worts

Das Softwarehaus Opera und sein gleichnamiger Browser sind bislang nur Fachleuten ein Begriff. Nun lassen Gerüchte um eine Übernahme durch Facebook den Aktienkurs steigen. Aktie im Blick. **Seite 21**

Sport

Der Fall Schweinsteiger

Kein Training, kein Spiel: Die malade Wade des Mittelfeld-Chefs beschäftigt die Fußball-Nationalelf mächtig. Beim letzten Test gegen Israel wird schon Ersatz gesucht. **Seite 28**

Soldaten statt Fans

Ägypten nach dem Trauma: Nach der Katastrophe von Port Said beginnt allmählich wieder das Fußball-Leben – der Kölner Tomasz Kaczmarek, Assistenztrainer des Nationalteams, hilft dabei. **Seite 27**

Knappe Ware „Sicherer Hafen“

Auch ein sinkendes Angebot treibt den Preis der als ausfallsicher geltender Anleihen

ala. FRANKFURT, 30. Mai. Anleger an den internationalen Finanzmärkten sind bereit, immer höhere Preise für Schuldtitel mit besten Kreditbenotungen zu zahlen. Deutsche Bundesanleihen mit zehn Jahren Laufzeit rentierten am Mittwoch mit weniger als 1,3 Prozent so niedrig wie noch nie, entsprechende amerikanische Treasuries wiesen eine Rendite von 1,7 Prozent auf, zehnjährige britische Gilts eine etwas höhere. Spiegelbildlich dazu legen die Kurse dieser Papiere zu – eine Entwicklung, die bereits im Jahr 2007 mit Beginn der Finanzkrise in den Vereinigten Staaten losging (siehe Grafik).

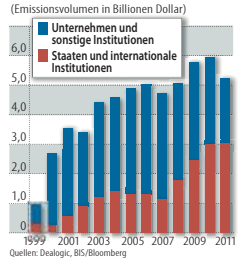
Ein Teil dieses starken Preisanstiegs ist mit der offenbar gestiegenen Zahlungsbereitschaft für Ausfallsicherheit generell zu erklären. Wesentlich dürfte allerdings auch sein, dass das Angebot an Schuldtiteln mit besten Bonitätsnoten (AAA-Rating) zurückgegangen ist. Nach Angaben der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich wurden im Jahr 2010 noch entsprechend bewertete Anleihen von Staaten, staatseigenen Unternehmen und Institutionen sowie der privaten Wirtschaft im Volumen von rund 6 Billionen Dollar emittiert. Ein Jahr später waren es nur noch gut 5 Billionen Dollar gewesen. Die amerikanische Ratingagentur Standard & Poor's bewertete im Jahr 2007 noch 18 Länder mit ihrer höchsten Kreditwürdigkeitseinschätzung, nun sind es noch 13. „Solange die Nachfrage nach AAA-gerateten Titeln robust bleibt, werden allein angesichts des gesunkenen Angebots die Preise künstlich hoch bleiben“, sagt Stefan Kreuzkamp, der das Rentengeschäft der Fondsgesellschaft DWS leitet.

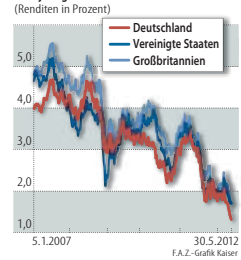
Hinweise darauf, dass das so ist, lieferten in diesem Jahr die Anleiheemissionen von „sicheren Häfen“ wie der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten. Die Bundesfinanzagentur hat gerade erstmals problemlos eine zweijährige Anleihe plaziert mit einem Kupon von null Prozent. Für jeden der insgesamt 903 Milliarden Dollar, die von den Vereinigten Staaten im bisherigen Jahresverlauf über alle Fristigkeiten begeben wurden, haben Anleger rund 3,2 Dollar nachgefragt, hat der Finanzdatenanbieter Bloomberg ausgerechnet. Das liegt über dem Nachfragerekord nach amerikanischen Staatsschulden aus dem Jahr 2011. Dass die Vereinigten Staaten mühelos an neuen Kredit kommen, obwohl Standard & Poor's der größten Volkswirtschaft der Welt im Sommer 2011 die Kreditbestnote entzog – die Ratingagenturen Moody's und Fitch bewerten das Land weiter mit Bestnote –, liegt neben der Rolle des Dollar als Weltleitwährung an der Politik der amerikanischen Zentralbank. Diese nehmen Anleger so wahr, dass sie einen Zahlungsausfall nicht zulassen wird.

Dasselbe Argument wird häufig auch dafür angeführt, warum britische Staatsanleihen auf ähnlich niedrigem Niveau rentieren; die Bank von England hält mittlerweile rund ein Drittel des britischen Schuldenportfolios auf ihrer Bilanz. Bemerkenswert dabei ist, dass Staatsanleihen des Eurolandes Deutschland seit einiger Zeit verglichen mit Gilts und insbesondere mit amerikanischen Treasuries merklich niedrigere Renditen aufweisen und dass dieser Trend bestehen bleiben könnte. Die Ökonomen der japanischen Bank Nomura erwarten, dass die deutsche Zehnjahresrendite deutlich unter 1 Prozent fällt und die Fünfjahresrendite negativ wird, sollten die Anleger sehr wahrscheinlich finden, dass die europäischen Währungsunion auseinanderbricht. Ihre Wettbewerber von der Citigroup halten für diesen Fall auch eine Zehnjahresrendite von null Prozent für denkbar – unter dem Gesichtspunkt, dass eine neue deutsche Währung gegenüber dem Rest der Welt deutlich aufwerten würde und so einen Währungsgewinn einbrächte.

Bisher spielt für den Abstand zumal zwischen der Bund-Rendite und der Gilt-Rendite aber vor allem auch eine Rolle, dass der Euro als zweitwichtigste Währung der Welt reger nachgefragt wird als das Pfund und Bundesanleihen als sichere und zugleich liquideste Möglichkeiten für Euro-Engagements gelten. Allein am Donnerstag wurden über den Tag rund 1,3 Millionen Kontrakte im Euro-Bund-Future gehandelt, ein Vielfaches des entsprechenden Gilt-Futures.

Anleihen mit Bestnote





Quellen: Dealogic, BIS/Bloomberg F.A.Z.-Grafik Kaiser

Kontoüberziehungen werden teurer

Banken verlangen hohe Zinsen / Einige Institute wollen sogar einen Mindestpreis

kpa. FRANKFURT, 30. Mai. Die Zinsen, die Anleger für ihre Bankeinlagen bekommen, sind seit einiger Zeit mager. Doch die Kosten, die anfallen, wenn sie das Girokonto überziehen, sind und bleiben für viele Kunden ein großes Ärgernis. Im Bundesdurchschnitt müssen sie derzeit einen Dispozins von rund 11 Prozent bezahlen, wenn der Kontostand ins Minus rutscht, er aber noch innerhalb des vereinbarten Dispositionsrahmens bleibt. Dies hat die FMH-Finanzberatung aus Konditionen von 35 ausgewählten Kreditinstituten errechnet.

Fällt der Kontostand allerdings unter die festgelegte Grenze, dann erheben die Banken für die „geduldete Überziehung“ zusätzlich eine Art Strafzins. Der Überziehungszins summiert sich nach Angaben von FMH aktuell auf durchschnittlich 15,50 Prozent. Zum Vergleich: für ihr Tagesgeld bekommen Anleger im Durchschnitt rund 1,4 Prozent.

Doch selbst der hohe Überziehungszins ist einigen Instituten nicht genug. So hat nun die Deutsche Bank angekündigt, mit Wirkung zum 1. Juli 2012 die geduldete Überziehung nur zu einem Mindestpreis von 6,90 Euro je Quartal anzubieten. „Bei diesem Mindestpreis handelt es sich um Kosten, die im Falle einer geduldeten Überziehung einmalig pro Rechnungsabschluss berechnet werden“, ist in einer Anlage zum Kontoauszug der Deutschen Bank zu lesen: „Diese Kosten fallen jedoch nicht an, soweit angefallene Sollzinsen den Mindestpreis für geduldete Überziehungen übersteigen.“

Bei einem Überziehungszins der Deutschen Bank von aktuell 17,50 Prozent müsste ein Kunde sein Konto drei Monate lang um mehr als 160 Euro überziehen, damit die Zinsen höher seien als die neue Gebühr, rechnet Max Herbst von der FMH-Finanzberatung vor. Würde der Kunde sein Konto dagegen theoretisch ein Jahr lang nur um einen Euro überziehen, so käme dies einem Zins von 2760 Prozent gleich.

Eine Sprecherin der Bank begründet den Mindestpreis mit dem zusätzlichen Aufwand für die Überprüfung, die Bearbeitung und die Freigabe der Überziehungen. Ein solcher Mindestpreis sei marktüblich. Die Deutsche Bank habe ihn schon im Jahr 2008 eingeführt und wolle den Preis nun von 4,90 Euro um 2 Euro erhöhen. Dieser Hinweis fehlt auf der Anlage zum Kontoauszug. Der Mindestpreis ist also für das Haus nicht neu.

Herbst verweist darauf, dass Banken schon den Überziehungszins mit dem höheren Bearbeitungsaufwand rechtfertigten. Zusätzliche Gebühren seien ihm mit Ausnahme der Pauschalen der Deutschen Bank und der Targobank nicht bekannt. Letztere verlange sogar 2,95 Euro je Monat. Häufig begründen Finanzinstitute die Höhe der Überziehungszinsen auch mit höheren Risiken und – wie schon als Argument für den Dispozins – mit der fehlenden Planbarkeit dieser Kredite.

„Solche Gebühren könne man durchaus rechtfertigen, wenn zugleich die Zinsen für die Überziehung gesenkt würden“, sagt Herbst. Denn natürlich sei der höhere Aufwand für die Bank auch schon bei einer Überziehung um 1 Euro gegeben, die allerdings kaum Zinsen erbringe.

Bei der Information der Deutschen Bank über den künftigen Mindestpreis aus dem Kontoauszugsdrucker fehlt ein solcher Hinweis noch. Die Sprecherin der Bank verweist nun allerdings auf die gute Nachricht, dass der Überziehungszins zum 1. Juli um 0,75 Prozentpunkte auf dann 16,75 Prozent gesenkt würde. In den Anlagen der später mit der Post verschickten Kontoauszügen sei diese Information enthalten gewesen und habe beim Ausdruck aus dem Drucker vermutlich gefehlt, weil Preis -und Zinsänderungen zu verschiedenen Zeiten erfolgten.

Herbst vermutet eher, dass es negative Resonanz an dem Vorhaben der Deutschen Bank gegeben habe. Typischerweise würden zwar die Zinsen vierteljährlich angepasst, gleichwohl hätte sich das Zinsumfeld zuletzt aber kaum verändert. Banken koppelten die Entwicklung der Kreditzinsen gerne an den Euribor, einen Zinssatz aus dem europäischen Interbankengeschäft. Der Euribor sei von 0,77 Prozent Ende März auf 0,67 Prozent gefallen.

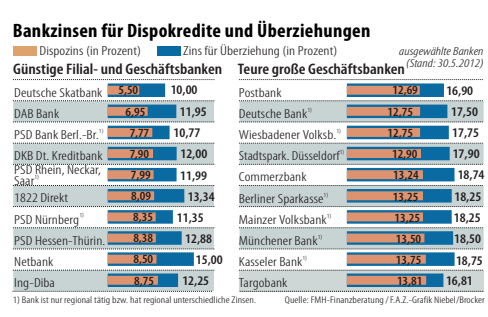
Die Deutsche Bank nutzt als gesetzlichen Referenzzins den Leitzins der Europäischen Zentralbank. Dieser beträgt seit Dezember 2011 unverändert 1 Prozent. Kunden der Bank können der Vertragsanpassung nun bis zum 30. Juni widersprechen. „Im Falle des Widerspruchs haben sie auch schon vor dem 1. Juli die Möglichkeit, ihr Deutsche Bank Konto ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kostenfrei zu kündigen“, steht in der Anlage weiter zu lesen. Eine Alternative könne es für solche Kunden sicherlich sein, das Konto künftig ohne Überziehung zu führen, sagt die Sprecherin der Deutschen Bank.

Herbst empfiehlt Bankkunden, nicht nur für Anlagen die Konditionen zu vergleichen und gegebenenfalls den Aufwand nicht zu scheuen und das Institut zu wechseln. Der Rat vieler Banken, solche Überziehungen in zinsgünstigere Ratenkredite umzuwandeln, sei für viele Kunden nicht vernünftig, wenn sie mit den Ratenzahlungen neue Überziehungen anhäuften. Besser seien häufig Selbstdisziplin und die eigenständige Reduzierung des negativen Kontostandes.

Ein Vergleich lohnt: Die Spanne zwischen den Zinsforderungen der einzelnen Banken ist groß. „Besonders teuer sind in der Regel die Großbanken, aber auch regionale Volks- und Raiffeisenbanken sowie Sparkassen“, sagt Herbst. So gehört die Commerzbank mit ihrem Überziehungszins von aktuell 18,74 Prozent mit zu den teuersten Instituten wie die Kasseler Bank, einer Volksbank (siehe Grafik).

Deutsche Bank in Frankfurt: *Die Zwillingstürme überragen die Stadt.* Foto Claus Setzer

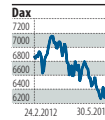
Bankzinsen für Dispokredite und Überziehungen

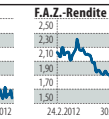


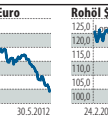
1) Bank ist nur regional tätig bzw. hat regional unterschiedliche Zinsen. Quelle: FMH-Finanzberatung / F.A.Z.-Grafik Niebel/Brocker

Die Börse heute

Ackermann verabschiedet sich







	29.5.	30.5.
F.A.Z.-Index	1394,15	1368,84
Dax 30	6396,84	6280,80
M-Dax	10417,80	10208,56
Tec-Dax	764,51	751,09
Euro Stoxx 50	2160,31	2116,18
Dow Jones	12580,69	12428,68*
Nasdaq Index	2870,99	2834,25*
Bund-Future	144,03	145,25**
Tagesgeld Frankfurt	0,25 %	0,25 %
3-Monats-Euribor	0,673 %	0,671 %

	29.5.	30.5.
Bundesanl.-Rendite 10 J.	1,36 %	1,28 %
F.A.Z.-Renten-Rend. 10 J.	1,57 %	1,53 %
US-Staatsanl.-Rend. 10 J.	1,75 %	1,62 % *
Gold, London ($/Unze)	1579,50	1540,00
Rohöl (London $/Barrel)	106,85	103,54**
1 Euro in Dollar	1,2523	1,2438
1 Euro in Pfund	0,7994	0,7978
1 Euro in Schw. Franken	1,2015	1,2010
1 Euro in Yen	99,64	98,38

*) Ortszeit 13.00 Uhr, **) Ortszeit 19.00 Uhr

An den deutschen Börsen wird es an diesem Donnerstag ein Thema geben: die Hauptversammlung der Deutschen Bank. Nach zehn Jahren verabschiedet sich der Vorstandsvorsitzende Josef Ackermann. Er macht den Weg frei für seine beiden Nachfolger Anshu Jain und Jürgen Fitschen. Am Nachmittag werden die Börsianer nach Amerika blicken, wo die erste Schätzung für das Bruttoinlandsprodukt im ersten Quartal revidiert wird. Auch in Europa gibt es einen wichtigen Termin: In Irland wird die Bevölkerung über den EU-Fiskalpakt abstimmen. Umfragen deuten auf ein positives Votum hin. maf.

Der Emissionskalender

Guatemala statt Italien

Was haben Guatemala und Italien gemeinsam? Ihre Staatsanleiherenditen. Richtig gewesen wäre zum Beispiel auch die überwiegend katholische Bevölkerung oder das zersplitterte Parteiensystem. Beide Länder zahlten jedoch bis Mittwoch für ihre neuen Staatsanleihen mit zehn Jahren Laufzeit Renditen von gut 5,8 Prozent. Am Mittwoch stieg die italienische Rendite jedoch sogar kurzzeitig auf mehr als 6 Prozent. Für Italien, eine der wichtigsten Industrienationen der Welt mit hohem Wohlstand ist dieses Urteil der Finanzmärkte wenig schmeichelhaft. Guatemala ist dem Bürgerkrieg noch nicht lange entkommen, von Hurrikanen und Drogenkartellen gepeinigt und lebt vom Kaffee-, Bananen- und Zuckerexport sowie ein wenig Tourismus.

Kein anderes Land der G 8 wird von den Märkten auch nur annähernd auf die Stufe mit einer Bananenrepublik gestellt. Deutschland zahlt für vergleichbare Staatsanleihen Renditen von weniger als 1,4 Prozent. Das Misstrauen der Märkte richtet sich dabei aber nicht gegen Italien generell, sondern vor allem gegen den Staat. Vielen Unternehmen werden sehr viel günstigere Anleihekonditionen gewährt als dem Land.

Diese dereinst fast unvorstellbare Entwicklung ist mittlerweile in einigen europäischen Ländern zu beobachten. Im Durchschnitt zahlen Unternehmen gute Bonität (Rating: „AA“) derzeit für Euro-Anleihen mit fünf Jahren Laufzeit eine Rendite von 1,6 Prozent. Dies ist so wenig wie noch nie. Vor einem Jahr lag der Wert noch bei 3,3 Prozent, zuvor jahrelang zwischen 4 und 6 Prozent. Die sehr großzügige Bereitstellung von Liquidität durch die Zentralbanken führt damit nicht nur zu immer neuen Rekordtiefs deutscher Anleiherenditen, auch vielen Unternehmen wird derzeit so viel Vertrauen entgegengebracht, dass die Renditen immer tiefer sinken.

Die Liquidität sucht aber auch hier Sicherheit. Unternehmensanleihen im Ratingbereich „A“ rentieren derzeit mit durchschnittlich 2,1 Prozent ebenfalls auf Rekordtiefs. Deutschland zahlt 0,4 Prozent, Frankreich 1,4 Prozent, Italien jedoch 5,5 Prozent und Spanien 6,1 Prozent. Die Rendite der Daimler-Anleihe mit 5 Jahren Laufzeit ist mittlerweile auf 1,85 Prozent gefallen. Im Januar 2009 hatte das Unternehmen noch eine fünfjährige Anleihe mit einem Kupon von 7,875 Prozent begeben.

Schon bei „BBB“-Ratings, die immer noch zum als investitionswürdig geltenden Qualitätsbereich Investment Grade gehören, bekommt das schier unbegrenzte Vertrauen der Anleger jedoch erste Risse. Auch hier ist die durchschnittliche Rendite mit 3,2 Prozent noch niedrig, aber nicht mehr auf Rekordtief. Gänzlich vorbei ist es mit der Herrlichkeit spätestens im „BB“-Bereich, der höchsten Ratingstufe im spekulativen Hochzinssegment. Hier müssen Unternehmen im Durchschnitt Renditen von 8,5 Prozent bieten, um Geld der Anleger zu erhalten. Noch vor drei Wochen hatte die Rendite hier 7,8 Prozent betragen, vor einem Jahr 6,4 Prozent. Anfang 2009 waren es allerdings auch schon mehr als 22 Prozent gewesen.

In diesen spekulativen Bereich gehört auch die Anleihe von Schalke 04, die voraussichtlich bis zum 8. Juni gezeichnet werden kann. Der Fußballverein will zur Umfinanzierung von Verbindlichkeiten 50 Millionen Euro einwerben. Die Laufzeit beträgt sieben Jahre, der Kupon 6,75 Prozent. Der Verein sieht sich durch ein Rating von Creditreform mit einer überdurchschnittlichen Bonität ausgestattet. Die Agentur hob besonders die Stärke und das Potential der Marke Schalke 04 hervor.

Die Ratingagentur Scope hat nun als erste jedoch unbeauftragte Ratings für solche Mittelstandsanleihen erstellt und kommt zu einem anderen Bild. Während die bisherigen Ratings im Durchschnitt die Note „BBB“ vergaben, kommt Scope zu deutlich schlechteren Beurteilungen und vergibt meist nur die Noten „B“ und „BB“, Air Berlin erhält sogar nur ein „CCC-“. „Die Vermögens-, Ertrags- und Finanzkennzahlen spiegeln wirtschaftliche Instabilitäten bei der Mehrheit der bewerteten Emittenten wider“, sagt Thomas Morgenstern, Chefanalyst und Geschäftsführer der Scope Credit Rating. Unter anderem sei eine als Risikogesichtspunkten recht schwache Innenfinanzierung der Unternehmen zu beobachten. „Gleichzeitig ist der dynamische Verschuldungsgrad der Unternehmen, der die Gesamtverschuldung in Beziehung zum Mittelzufluss setzt, seit 2010 erheblich gestiegen.“ Im Schnitt benötigen die von Scope analysierten Emittenten von Mittelstandsanleihen auf Basis ihrer derzeitigen Mittelzuflüsse rund 23 Jahre, um ihre Schulden zurückzuzahlen. 2010 waren es noch weniger als 10 Jahre. „Die sinkende Eigenkapitalquote und die bereits erhebliche Fremdfinanzierung dürften den unternehmerischen Spielraum der Unternehmen während der nächsten Konjunkturdelle deutlich einschränken“, sagt Morgenstern.

Wie groß es um den finanziellen Spielraum einiger Staaten bestellt ist, wird derzeit an den Märkten heftig diskutiert. Von einer Kreditklemme für Unternehmen kann indes keine Rede sein. Die meisten Anleiheemissionen sind mehrfach überzeichnet, zuletzt jene des amerikanischen Lastwagenherstellers Paccar fünffach. Auch ist der Markt offen für neue Emittenten. Die Dollar-Anleihe von Guatemala war die erste seit dem Jahr 2004. Ob sich der Markt stattdessen von anderen Emittenten verabschiedet, bleibt abzuwarten. Einige Anleger scheinen bei Spanien und Italien darauf zu spekulieren. DANIEL MOHR

Internationale Neuemissionen

Emittent	ISIN-Nr.	Betrag Währung	Mio.	Zinsen (Prozent)	Fälligkeit	Ausgabekurs (Prozent)	Rating[1]	Mindestanlage in Tsd.
GDF Suez	A1G5G3[2]	Euro	1000	2,250	06/2018	99,7	A1/A	1
Dt. Pfandbriefbank[3]	A1MLUW[2]	Euro	500	2,125	06/2019	99,8	Aa1/–	1
BHP Billiton	A1G5HH[2]	Euro	750	3,000	05/2024	99,8	A1/A+	100
Anglo American	XS0789283792	Euro	750	2,750	06/2019	99,9	Baa1/–	100
BHP Billiton	A1G5HG[2]	Euro	1250	2,125	11/2018	99,9	A1/A+	100
EFSF	A1G0AS[2]	Euro	3000	1,125	06/2015	99,9	AAA/–	1
LB Baden-Württemb.[3]	LB0M59[2]	Euro	500	1,375	06/2019	99,4	Aaa/–	1
Danone	USF12033AZ33	Dollar	850	3,000	06/2022	99,7	A3/A-	200
Guatemala	USP5015VAD84	Dollar	700	5,750	06/2022	99,1	Ba1/BB+	200
Blackrock	A1G5GB[2]	Dollar	750	3,375	06/2022	99,5	A1/A+	2
Carrols Restaurant	USU14539AA51	Dollar	150	11,250	05/2018[4]	100,0	B3/B-	1
United Technologies	A1G5MO[2]	Dollar	2300	3,100	06/2022	99,9	A2/A	2
Caterpillar	A1G96GJ[2]	Dollar	500	2,850	06/2022	99,8	A2/A	1
Roofing Supply	USU77659AA52	Dollar	200	10,000	06/2020[4]	100,0	B3/–	2
Global Brass	USU3618RAA33	Dollar	375	9,500	06/2019[4]	100,0	B3/B	2
Volkswagen	A1G5NT[2]	Kan. Dollar	100	2,000	05/2014	100,6	A3/–	2
Natl. Grid Elect	XS0789331948	Pfund	400	4,000	06/2027	-	A3/A-	1
BAA Funding	XS0789279683	Pfund	300	3,000	06/2015	99,7	–/–	100
Macquarie Bank	XS0787824126	Yen	10000	2,350	06/2022	100,0	A2/A	10000
KfW	A1ML44[2]	Rand	300	6,000	06/2016	100,9	Aaa/AAA	5

Quelle: Bloomberg. [1]) Bewertung der Bonität durch die Agenturen Moody's (links) und Standard & Poor's (rechts). [2]) WKN. [3]) Covered Bond. [4]) Vorzeitig kündbar.

Im Gespräch: Martin Schulte, Verband der Auslandsbanken

„Der Akzent liegt auf Finance, nicht auf Islamic“

Islamkonforme Finanzprodukte sind für Martin Schulte ein Ausdruck für die Suche nach ethischen Geldanlagen. Er leitet beim Verband der Auslandsbanken in Deutschland die Abteilung Kapitalmarkt.

Herr Schulte, es ist ruhig geworden um Islamic Finance. Ist die Mode vorbei?

Vor der Finanzkrise 2008 war die Dynamik im Islamic Finance sehr groß, mit der allgemeinen Depression wurde der Enthusiasmus aber auch dort gebremst. Jetzt bekommt das Thema vor allem in Deutschland neuen Schwung. Viele Banken suchen neue Geschäftsfelder. Und da bietet sich Islamic Finance als Grundlage für Investments mit ethischem Hintergrund an.

Welche Banken in Deutschland interessieren sich besonders für das Thema?

Da sind zum einen inländische Banken wie die Deutsche Bank, die Commerzbank oder auch die Landesbank Berlin, die vor kurzem ein schariakonformes Zertifikat aufgelegt hat. Zunehmend interessieren sich auch Auslandsbanken für Islamic Finance, die konkrete Überlegungen anstellen, dieses Geschäft auch aus Deutschland heraus zu betreiben. Auslandsbanken aus der Türkei und arabischen und nordafrikanischen Ländern sind schon sehr weit.

Sie sehen bei Islamic Finance einen ethischen Hintergrund. Wird da nicht vielmehr Religion durch die Hintertür ins Finanzgeschäft getragen?

… oder sogar durch die Vordertür? Im Ernst: Der Akzent liegt nicht auf „Islamic“, sondern auf „Finance“. Für den einen ist Islamic Finance tatsächlich ein rein religiöses Gebot. Für den anderen ist Islamic Finance eine Form des ethischen Investierens neben weiteren. Beide haben recht, aber noch wichtiger: Beide wollen Rendite, nur eben nicht um jeden Preis.

Wollen Sie damit sagen, man kann Islamic Finance als eine Variante nachhaltiger Geldanlagen bezeichnen?

Der Islam ist, was das Zinsverbot angeht, gegenüber dem Christentum konsequent geblieben, das diesen Gedanken schon seit Jahrhunderten aufgegeben hat. Unsere gesamte Wirtschaftsordnung beruht auf Zinsen im weiteren Sinne. Trotzdem sollten wir nicht vergessen, dass das auch in unserer Gesellschaft immer wieder zu Spannungen führt. Die Bedenken der Öffentlichkeit gegen die Finanzwirtschaft sind bekannt.

Sie zeichnen ein Idealbild. In der Wirklichkeit wirkt es manchmal trickreich, wie Zinszahlungen als Gewinnströme dargestellt werden.

Das ist in der Tat ein großer Streitpunkt in der muslimischen Finanzwelt. Zwar dürfen keine Zinsen genommen werden. Doch manche islamische Finanzprodukte orientieren sich trotzdem zumindest an einem Referenzzinssatz wie dem europäischen Interbanken-Zinssatz Euribor. Zudem sind reine Finanzgeschäfte unerwünscht: Wenn Geld fließen soll, dann weil gehandelt wird, ansonsten ist das Geld unfruchtbar. Der Kaufpreis für eine Ware besteht dann aus einem Basispreis, auf den der aktuelle Euribor aufgeschlagen wird, wie etwa in einem islamischen Swap-Geschäft. Dem widersprechen einige Scharia-Gelehrte, aber viele auch nicht. Und was nicht ausdrücklich verboten ist, gilt im Islam als erlaubt.

Was bewegt Anleger, muslimische Finanzprodukte zu wählen? Sind es religiöse oder ethische Motive?

Ich denke, die islamische Welt ist auch bestrebt, über ihre Religion eine kulturelle Identität auszudrücken. Man will nicht einfach westliche Modelle importieren, sondern vielleicht auch zeigen, dass man eigenen Traditionen und religiösen Überzeugungen vertraut, gerade auch wenn es um Geld geht. Viele Muslime investieren sowohl in herkömmliche als auch in Islamic-Finance-Produkte, je nachdem.

In Nordafrika und dem Nahen Osten wächst die Furcht vor einer Islamisierung. Droht dort ein Zwang zu muslimisch korrekten Finanzprodukten?

Fotograf.de

Martin Schulte

Zwang und Kontrolle gibt es in der Tat in manchen Ländern. Nehmen Sie Saudi-Arabien. Dort gibt es diesen Zwang schon, denn jedes Gesetz – einschließlich des Wirtschaftsrechts – wird aus der Scharia abgeleitet, die immer die letzte Instanz ist. Mir wurde berichtet, dass es in Libyen unter Gaddafi Agenten gegeben hat, die die Einhaltung des Zinsverbots der libyschen Bürger bis nach Europa hinein kontrolliert haben. Vielleicht sind die immer noch da. Wenn wir über Islamic Finance sprechen, meinen wir damit aber regelmäßig nicht so sehr, nach welchen Regeln Volkswirtschaften wie Saudi-Arabien oder Iran funktionieren, sondern ganz konkrete Finanzprodukte. Strukturell bestehen gleichwohl dieselben Grundlagen.

Könnte Islamic Finance auch für Christen interessant sein?

Ja, schließlich ist die ethische Komponente in Übereinstimmung mit der Bibel. Manche christliche Gruppen wie die Quäker beispielsweise haben für Aktienfonds Auswahlkriterien, die Islamic Finance sehr ähneln. Auch sie wollen nicht in Unternehmen investieren, die mit Pornographie oder Waffenhandel zu tun haben. Inhaltlich ist die Übereinstimmung mit christlich motivierter Geldanlage sehr groß. Aber die Vorurteile sind immer noch immens.

Das Gespräch führte **Christian von Hiller.**

Islamic Finance soll deutsches Exportgut werden

Banken in Deutschland unternehmen einen neuen Anlauf, um korankonforme Geldanlagen zu vertreiben. Der Erfolg ist ungewiss.

Islamkonforme Finanzprodukte: *Ein Bankberater der CIMB im Gespräch mit einer Kundin* Foto Reuters

hlr. FRANKFURT, 30. Mai. Es war ruhig geworden in den vergangenen Jahren um Islamic Finance. Vor Ausbruch der Finanzkrise hatten vor allem internationale Großbanken wie Deutsche Bank, Goldman Sachs, HSBC, Barclays, Standard Chartered oder auch UBS verstärkt Geldanlagen angeboten, die das Zinsverbot im Koran respektiert haben.

Doch nun scheinen viele Banken, gerade auch in Deutschland, Finanzprodukte wiederzuentdecken, die sich an den religiösen Regeln des Islams, der Scharia, orientieren. Und manche Banken wollen aus Islamic Finance gar ein deutsches Exportgut machen. So bietet die Landesbank Berlin das Zertifikat „QES Islamic Finance“ an, dessen Preisentwicklung sich an zwei Aktienindizes des Indexanbieters Dow Jones auf korankonforme Unternehmen orientiert. Die islamische Vermögensverwaltung CIMB Principal Islamic Asset Management, Teil der CIMB Group aus Malaysia, vertreibt neuerdings in Deutschland islamische Investmentfonds.

Im Islam sind Finanzgeschäfte dem allgemeinen Zinsverbot, Riba genannt, unterworfen. Glücksspiele sind genauso wie Spekulation verboten. So dürfen Finanzprodukte, damit sie den religiösen Vorschriften entsprechen, keine Zinseinkünfte enthalten. Damit sind Anleihen verboten, wenn diese regelmäßige Zinszahlungen vorsehen. Bei islamkonformen Anleihen, Sukuk genannt, partizipiert der Käufer beispielsweise an Mietzahlungen. Diese Konstruktionen hielten vor Ausbruch der Finanzkrise im Herbst 2008 auch in Deutschland Einzug. So hatte beispielsweise auf dem Höhepunkt der ersten Islamic-Finance-Welle das Land Sachsen-Anhalt 2004 eine Sukuk-Anleihe emittiert.

Aus dem Zinsverbot zu schließen, dass damit nur Geldanlagen in Aktien möglich sind, wäre voreilig. Ein Aktieninvestment in ein hochverschuldetes Unternehmen ist genauso verboten. Die Regeln sind in der Praxis so komplex, dass Banken, die islamische Finanzprodukte auf den Markt bringen, die Zustimmung des Scharia-Rates einholen.

So hat der Indexanbieter Dow Jones für seine Aktienindex-Familie Dow Jones Islamic Market Indexes, auf der beispielsweise das Zertifikat der Landesbank Berlin beruht, ein eigenes Scharia-Gremium eingesetzt. Diesem gehören sechs Rechtsgelehrte an, von denen je einer aus Syrien, Pakistan, Bahrein, Saudi-Arabien, den Vereinigten Staaten und Malaysia kommt. Diese geographische Vielfalt hat einen guten Grund. Denn was in Malaysia als korankonform gilt, kann in Pakistan, Saudi-Arabien oder Ägypten rundweg abgelehnt werden.

Das wieder größer werdende Interesse an Islamic Finance zeigt sich auch darin, dass die deutsche Finanzaufsichtsbehörde Bafin im Mai in Frankfurt schon zum zweiten Mal eine Konferenz zu diesem Thema ausrichtete. Dabei ist es fraglich, ob das Interesse an schariakonformen Geldanlagen tatsächlich zunimmt. Auf der einen Seite suchen offenbar viele Muslime verstärkt Geldanlagen, die ihre religiösen Überzeugungen spiegeln. Auf der anderen Seite lehnen viele Muslime diese Produkte ab und wollen keine Vermischung von weltlichen und religiösen Angelegenheiten. Viele befürchten, dass religiöse Eiferer über diese Produkte nur ihren Einfluss ausbauen wollen.

Besonders türkische Privatanleger haben schlechte Erfahrungen mit betrügerischen Finanzprodukten gemacht, die sich nur einen grünen Anstrich gaben – Grün gilt als Farbe des Islams. Die Skandale um Kombassan, Yimpas oder auch Jet-Pa trafen vor allem in Deutschland lebende Türken und verursachten einen Schaden zwischen 5 und 25 Milliarden Euro. Weil viele Opfer ihre Verluste verschwiegen, sind die Schätzungen sehr ungenau. Die Flaute traf auch andere Anbieter. So liquidierte 2005 die Fondsgesellschaft Cominvest, die in der Zwischenzeit in Allianz Global Investors aufging, den erst wenige Jahre zuvor aufgelegten Aktienfonds Alsukoor mangels Interesse. Ende vergangenen Jahres löste die UBS den 2006 aufgelegten UBS (Lux) Islamic Fund auf.

War Islamic Finance während der ersten Welle vor allem in der Londoner City ein großes Thema, gewinnt es nun auch in Deutschland an Bedeutung. „Jetzt bekommt das Thema vor allem in Deutschland neuen Schwung“, sagt Martin Schulte, Experte für Islamic Finance beim Verband der Auslandsbanken (siehe nebenstehendes Gespräch). Er rechnet damit, dass viele in Deutschland tätige Banken in Zukunft mehr schariakonforme Produkte anbieten werden. Welche das sein könnten, lässt er jedoch offen.

Deutschland hatte in der Entwicklung von Islamic Finance schon in der Vergangenheit eine Rolle gespielt. So wurde 1963 mit Unterstützung der Bundesregierung die erste zinslose Sparkasse in Ägypten gegründet. In den folgenden Jahren entstanden weitere islamische Banken in Dubai, Kuweit, Sudan oder auch Malaysia. Die ersten westlichen Banken, die islamkonforme Produkte in ihre Angebotspalette aufnahmen, waren die Citigroup und HSBC.

Heute gibt es rund 160 korankonforme Aktienfonds mit einem verwalteten Vermögen von gut 5 Milliarden Dollar. Hinzu kommen Fonds auf Unternehmensbeteiligungen (Private Equity) und Immobilien, in denen rund 10 Milliarden Dollar angelegt sind. „Deutschland spielte bisher eine völlig untergeordnete Rolle“, sagt Davut Deletioglu, Deutschland-Chef der Fondsgesellschaft Charlemagne Capital. „Dabei war Deutschland als Initiator von Islamic Finance 1963 Vorreiter.“ Deshalb bedauert er es, dass Deutschland nun nur eine untergeordnete Rolle bei dem Thema einnimmt. Der eigentliche Markt für islamkonforme Produkte liege deshalb nicht in Europa, sondern in den muslimischen Ländern. So gebe es nicht einen einzigen schariakonformen Fonds, der in deutsche Aktien investiert, jedoch fünf islamkonforme Aktienfonds auf Schwellenländer.

Dabei bietet Islamic Finance Raum für Innovationen. „Es gibt sogar schon islamkonforme Lebensversicherungen“, sagt Deletioglu. „Und ich bin mir sicher, dass es auch in Deutschland einen Markt dafür gäbe.“ So bietet die französische Fondsgesellschaft La Française AM seit Anfang Mai den ersten schariakonformen Immobilienfonds an, den OPCI-Fonds Paris Pearls Properties. In den Fonds werden sogar Darlehen in Form von korankonformen Murabaha-Krediten eingebaut. Heute gibt es viele komplexe Finanzprodukte, die den islamischen Religionsvorschriften entsprechen, selbst Cross-Currency-Swaps auf internationale Warengeschäfte und ähnlich anspruchsvolle Konstruktionen. 2010 hatte allein die CIMB-Gruppe aus Malaysia 209 strukturierte Produkte im Angebot.

Das steigende Interesse an Islamic Finance ruft auch Kritiker auf den Plan. So warnt Matthias Casper, Rechtsexperte und Professor an der Universität Münster, vor Rechtslücken und mangelnder Kontrolle. „Unser klassisches Bankaufsichtsrecht ist bislang überhaupt nicht auf islamkonforme Finanzierungsprodukte ausgelegt“, sagte jüngst Casper, der in Münster das Forschungsprojekt „Religiös motivierte Geldanlagen“ leitet. Dabei würden gerade die oft weniger seriösen oder finanzkräftigen Vermittler nur einzelner islamkonformer Finanzprodukte nicht durchweg erfasst. „Es gibt also weiterhin große Regulierungslücken“, beklagte Casper. Islamische Banken unterstünden zwar der deutschen Bankenaufsicht, wenn sie in Deutschland tätig seien. Es gebe bei islamkonformen Produkten aber auch einen „grauen Markt“, warnte Casper. „Es kann im Einzelfall kleinere, unseriösere Anbieter ohne Lizenzierung geben, die sich auf dem Markt tummeln.“

Bekanntmachung
gemäß § 9 Abs. 2 Verkaufsprospektgesetz

Bereithaltung des Nachtrags Nr. 3 vom 30.05.2012 der BHF-BANK Aktiengesellschaft gemäß §11 Verkaufsprospektgesetz zum bereits veröffentlichten vollständigen Verkaufsprospekt vom 28.02.2011 betreffend das öffentliche Angebot von Kommanditanteilen an der Mittelstand Co-Investment Portfolio GmbH & Co. KG.

Der gemäß §11 Verkaufsprospektgesetz erstellte Nachtrag Nr. 3 vom 30.05.2012 wird zusammen mit dem vollständigen Verkaufsprospekt bei der BHF-BANK Aktiengesellschaft, Bockenheimer Landstraße 10, 60323 Frankfurt am Main, zur kostenlosen Ausgabe bereitgehalten.

Frankfurt, 31.05.2012 BHF BANK Aktiengesellschaft

Den Ludwig-Börne-Preis 2012 erhält

Götz Aly

Der Preis wird am Sonntag, dem **3. Juni 2012, um 11.00 Uhr,** während einer öffentlichen Feierstunde in der **Paulskirche zu Frankfurt am Main** überreicht.

Zu diesem Festakt laden wir Sie und Ihre Begleitung herzlich ein.

PROGRAMM

Begrüßung	Michael A. Gotthelf Vorsitzender des Vorstandes der Ludwig-Börne-Stiftung
Ansprache	Petra Roth Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt a. M.
Texte von und über Börne	Hannelore Elsner
Laudatio	Jens Jessen
Dank des Preisträgers	Götz Aly

Michael A. Gotthelf
– Vorstandsvorsitzender –

Eintrittskarten können kostenlos
im Presse- und Informationsamt
Bürgerberatung, Römerberg 32
abgeholt werden.

Ausschreibung

ERPOTIERCHA ПАРЛАМЕНТ PARLAMENTO EUROPEO ЕВРОПСКИ ПАРЛАМЕНТ EUROPA-PARLAMENTET
EUROPÄISCHES PARLAMENT EUROOPA PARLAMENT ΕΥΡΩΠΑΪΚΟ ΚΟΙΝΟΒΟΥΛΙΟ EUROPEAN PARLIAMENT
PARLEMENT EUROPÉEN PARLAIMINT NA hEORPA PARLAMENTO EUROPEO EIROPAS PARLAMENTS
EUROPOS PARLAMENTAS EURÓPAI PARLAMENT IL-PARLAMENT EWROPEW EUROPEES PARLEMENT
PARLAMENT EUROPEJSKI PARLAMENTO EUROPEU PARLAMENTUL EUROPEAN
EVROPSKY PARLAMENT EVROPSKI PARLAMENT EUROOPAN PARLAMENTTI EUROPAPARLAMENTET

Im Rahmen seines Projektes

„Haus der Europäischen Geschichte“

hat das Europäische Parlament eine internationale Ausschreibung für Renovierungs- und Erweiterungsarbeiten des Gebäudes Eastman veröffentlicht.

Informationen zu dieser Ausschreibung stehen auf der Internet-Seite des Amtsblatts der Europäischen Union unter folgender Referenz zur Verfügung:

• INLO.AO-2012-005-BRU-UPIB-02 - JOUE: •
http://ted.europa.eu/udl?uri=TED:NOTICE:156362-2012:TEXT:FR:HTML

Schalten Sie Ihre Anzeige für die F.A.Z. und F.A.S. rund um die Uhr:
www.faz.net/anzeigen

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

RBS profitiert von Autoherstellern

maf. FRANKFURT, 30. Mai. Die deutschen Automobilhersteller sind seit Anfang 2011 die wichtigsten Emittenten von Unternehmensanleihen in Europa. Darauf machte Matthias Minor, der das deutsche Geschäft mit Unternehmensanleihen für die Royal Bank of Scotland (RBS) leitet, am Donnerstag aufmerksam. Im bisherigen Jahresverlauf hätten deutsche Unternehmen 23 Prozent aller europäischen Unternehmensanleihen begeben. Als regelrechte Emissionsmotoren erweisen sich dabei die deutschen Automobilkonzerne. Im Zeitraum von Januar 2011 bis Ende Mai 2012 haben VW, Daimler und BMW Anleihen über insgesamt 44,4 Milliarden Euro begeben. Das entspricht laut Minor einem Anteil von knapp 15 Prozent der europäischen Neuemissionen. Auf VW entfallen 18,9 Milliarden Euro, auf Daimler 15,9 Milliarden und auf BMW 9,6 Milliarden Euro. RBS hat die deutschen Automobilhersteller seit Anfang 2011 bei elf Emissionen beraten. Im Geschäft mit Investment-Grade-Anleihen, die Unternehmen mit Ratings von mindestens „BBB-“ begeben, habe die RBS als Konsortialbank im ersten Quartal in Deutschland den dritten Rang eingenommen, berichtete Deutschland-Chefin Ingrid Hengster. Auch am Markt für hochverzinsliche Anleihen sind deutsche Unternehmen wie Fresenius, Kabel Baden-Württemberg, Schaeffler oder Heidelberg Cement sehr rege gewesen. Diese Schuldtitel emittieren Unternehmen, die von Ratingagenturen nicht als investitionswürdig eingestuft werden. RBS hat hier den Gesundheitskonzern Fresenius beraten.

Die vom britischen Staat kontrollierte Großbank betreut mit rund 400 Mitarbeitern 150 deutsche Kunden. Neben Unternehmen befinden sich darunter auch Finanzinstitute und die öffentliche Hand. Die RBS konzentriert sich auf Finanzierung, Risikomanagement und ihre Kompetenzen als Transaktionsbank. Das Beratungsgeschäft mit Banken will Hengster ausbauen. Ein Schwerpunkt gilt dabei dem Abbau von Risikoaktiva, wo die RBS ihren Worten zufolge auch auf eigene Erfahrungen zurückgreifen kann.

Madoff-Treuhänder kassieren ab

nks. NEW YORK, 30. Mai. Die Anwaltskosten für die Versuche, verlorene Gelder für die Kunden des Milliardenbetrügers Bernard Madoff zu erstreiten, übersteigen die bisher geleisteten Zahlungen an die Opfer. Nach einem Bericht der „New York Times“ belaufen sich die Gebühren für Rechtsberatung durch Irving Picard, den Treuhänder der insolventen Gesellschaft von Madoff, sowie mehrere Anwaltskanzleien mittlerweile auf 554 Millionen Dollar. Erstattet wurden den Opfern bisher aber nur 330 Millionen Dollar. Picard hat sich mit mehreren Personen und Gesellschaften, die von dem Betrug profitiert hatten, zwar auf Vergleichszahlungen von rund 10 Milliarden Dollar geeinigt. Der Großteil des Geldes wurde allerdings noch nicht gezahlt, weil Berufungsverfahren gegen diese Einigungen laufen.

Madoff hatte den Kunden seiner Vermögensverwaltung kurz vor seiner Verhaftung Ende 2008 einen Depotwert von 65 Milliarden Dollar vorgegaukelt. Er hatte das Geld seiner Kunden allerdings nie investiert, sondern alle Kunden mit neu eingenommenen Mitteln ausgezahlt. Picard schätzt, dass die Kunden Madoff über die Jahre 17,3 Milliarden Dollar anvertrauten. Picard hatte zuletzt Banken mit geschäftlichen Beziehungen zu Madoff auf Schadensersatz in zweistelliger Milliarden-Dollar-Höhe verklagt. Er warf den Instituten vor, Warnsignale für den Betrug ignoriert zu haben. Die meisten dieser Klagen sind allerdings von Gerichten abgewiesen worden. Der New Yorker Bundesrichter Jed Rakoff bezeichnete Picards Argumente in der 60-Milliarden-Dollar-Klage gegen die Bank Unicredit als „dürftig“. Der für einen harten Ton bekannte Rakoff stellte in einem anderen Fall in Frage, dass gleich vier Anwälte des Treuhänders zur Gerichtsverhandlung erschienen waren. Die Anwaltskosten gehen nicht von den Entschädigungszahlungen der Opfer ab. Sie stammen aus einem Anlegerschutz-Fonds der Wertpapierbranche.

Aktie im Blick: Opera

Profiteur des F-Worts

Bis vor kurzem bezeichnete ein „F-Wort" im Englischen meist ein hier nicht wiederholbares Schimpfwort. An den Aktienmärkten scheint sich seit dem Börsengang des sozialen Netzwerkes Facebooks eine weitere Bedeutung durchzusetzen, nach dem Schema: Bringe ein Internetunternehmen als Übernahmekandidat für Facebook ins Spiel, und der Aktienkurs des möglichen Akquisitionsziels geht zeitweise durch die Decke.

Jüngstes Beispiel ist der norwegische Browserhersteller Opera. Zu Wochenbeginn spekulierten mehrere Blogs, dass Facebook das Softwarehaus für eine Milliarde Dollar übernehmen könnte, um sich dessen Programme zu sichern. Mit Browsern wie Microsofts Internet Explorer, Mozillas Firefox, Googles Chrome, Apples Safari oder eben Operas gleichnamigen Browsern wandern Internetnutzer im Netz von Seite zu Seite. Allein das weiter unbestätigte Gerücht reichte, um Operas Aktie auf ein Allzeithoch steigen zu lassen: Zeitweise legte das Papier an der Osloer Börse 26 Prozent zu und notierte bei 43,20 Kronen, was 5,74 Euro entspricht und eine Marktkapitalisierung von rund 640 Millionen Euro impliziert. Am Mittwoch verlor das Papier wieder leicht und tendierte bei 39,70 Kronen.

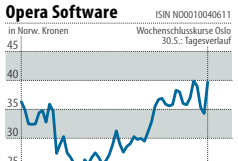
Im Gegensatz zu Marktführern wie dem Internet Explorer oder Firefox nutzt bisher eine überschaubare Anzahl an Menschen Opera. Rund 170 Millionen Nutzer verzeichnete Opera zuletzt. Weil die Norweger einen der letzten unabhängigen Browser anbieten, sind sie für manchen Analysten schon länger ein potentieller Übernahmekandidat. „Wir erwarten, dass Google und andere Interesse an Opera zeigen, wenn die Übernahmegerüchte um Facebook Realität werden", analysiert der norwegische Finanzdienstleister DNB.

Auch Aleksander Nilsen von der norwegischen Investmentbank ABG Sundal Collier hat schon länger mit einer Übernahme gerechnet. Für Nilsen wäre Facebook der geeignetere Aufkäufer, auch weil Google schon einen Browser anbietet. „Facebook hätte zurzeit die Möglichkeit, einen eigenen Browser zu entwickeln, aber das dauert lange und würde viel kosten", sagt Nilsen. „Wenn Facebook einen eigenen Browser anbieten will, ist Opera die einzige Wahl."

Laut Nilsen könnte der Browser aus dem hohen Norden dem Netzwerk aus Kalifornien helfen, seine vielleicht größte Schwachstelle auszubessern: die mobile Nutzerschaft zu Geld zu machen, die das soziale Netzwerk auf internetfähigen Smartphones verwenden. „Opera hat zuletzt selbst Unternehmen akquiriert, die im Geschäftsfeld mit der mobilen Werbung tätig sind", sagt Nilsen. Das Problem sei derzeit, dass auf mobilen Geräten keine Cookies funktionieren, die zielgerichtete Werbung von Facebook auf Desktop-Computern erst ermöglichen und somit wertvoll machen. „In dieser Hinsicht könnte Opera Facebook einer Lösung näherbringen", sagt Nilsen. Außerdem sieht er eine Stärke der Norweger in ihrem Wachstumsfokus auf Asien, Osteuropa und Afrika. Der Browser Opera Mini komprimiere das Datenvolumen stark, so dass das mobile Internet auch in Ländern mit geringerer Bandbreite schneller ist als auf anderen Browsern. Das könnte Facebook helfen, in Märkten voranzukommen, wo das Netzwerk derzeit noch nicht Marktführer ist.

Insgesamt hält eine Mehrheit der Analysten Opera für einen Kauf – und zwar unabhängig davon, ob die Gerüchte um Facebook nun stimmen oder nicht. „Die Ergebnisse des ersten Quartals sind für uns eine solide Bestätigung des Wachstumspotentials", heißt es im Bericht der DNB Gruppe. Ob Opera das Potential nun mit oder ohne das berühmte F-Wort ausschöpfen, wird sich indes noch zeigen. MARTIN GROPP

Opera Software ISIN N00010040611



Höchst-/Tiefststand 52 Wochen, NOK **41,0/23,4**

Börsenwert Mio. NOK **4771** KGV 12/2012[1] **21,2**

1) KGV: Kurs-Gewinn-Verhältnis (IBES-Konsens-Schätzung).
Quelle: Thomson Reuters F.A.Z.-Grafik Fleischmann

Was Analysten meinen		
Analysehaus	**Empfehlung**	**Kursziel**
Arctic Securities	Kaufen	49
ABG Sundal Collier	Kaufen	48,64
Fondsfinans	Kaufen	50
Nordea	Kaufen	47
Handelsbanken	Kaufen	55
DNB Markets	Kaufen	60
Danske Markets	Kaufen	50
Goldman Sachs	Neutral	48,50
Swedbank	Neutral	34

Renditen können Anleger in die Irre führen

Der Wertzuwachs von Rentenfonds ist zuletzt sogar gestiegen. Das Risikoprofil ist jedoch schlechter geworden. Der Fondsbericht

hlr. FRANKFURT, 30. Mai. Die Rendite gilt vielen Anlegern noch als das Maß der Dinge. Doch leider verdeckt die Aussicht auf hohen Gewinn leicht den Sinn für das Risiko. Dies zeigt unsere jüngste Auswertung der besten Rentenfonds mit stabilem Ertrag, wie sie das Fondsanalysehaus Lipper für diese Zeitung berechnet. Auf den ersten Blick sind Rentenfonds attraktiver geworden. Vor einem Jahr kam der bestplazierte Fonds auf einen Wertzuwachs von 60 Prozent in den drei Jahren zuvor. In unserer aktuellen Auswertung schafft unser Spitzenreiter ein Plus von fast 100 Prozent in drei Jahren. Auch auf kurze Sicht hat sich das Bild aufgehellt: 22 der 30 Fonds, die es in unsere Auswahl geschafft haben, wiesen vor einem Jahr eine negative Wertentwicklung auf sechs Monate auf. Dieses Mal ist kein einziger darunter mit negativer Entwicklung – der schlechteste unter den 30 besten kommt auf einen Wertzuwachs von mehr als 5 Prozent in sechs Monaten.

Straßenszene in Indien: *Rentenfonds investieren oft in Schwellenländer.* Foto Bloomberg

Allerdings hat sich das Risikoprofil stark verschoben. Vor einem Jahr noch fanden sich unter den Spitzenreitern die großen Rentenfonds. Michael Hasenstab, der Rentenfondsmanager von Franklin Templeton, hatte gleich zwei seiner großen Fonds an der Spitze unserer Rangliste plaziert. Der Templeton Global Total Return, vor einem Jahr der Spitzenreiter, kommt auf ein Fondsvermögen von aktuell knapp 25 Milliarden Dollar. Der Templeton Global Bond, damals auf Rang drei, verwaltet sogar ein Kundenvermögen von 42,6 Milliarden Dollar. Der Global Bond von Hasenstab ist im vergangenen Jahr in puncto Wertentwicklung mit einem Plus von nur 0,2 Prozent auf der Stelle getreten. Sein Total Return schaffte 2,2 Prozent. Damit ist er in unserer Rangliste auf Rang 17 vertreten, während der Global Bond nicht mehr vertreten ist. Dabei ist jedoch zu beachten, dass Lipper bei der Berechnung der Wertentwicklung die Anlegerkosten – Verwaltungsgebühr und Ausgabeaufschlag – schon berücksichtigt, so dass die Lipper-Zahlen üblicherweise von den Angaben der Fondsgesellschaften abweichen.

Dass ein Fonds in diesem Umfeld nicht um jeden Preis die höchsten Wertzuwächse anstrebt, muss für den Anleger höchstens kurzfristig von Nachteil sein. Denn unter dem Strich hat sich das Risikoprofil in unserer Rangliste in den vergangenen zwölf Monaten verschlechtert. Vor einem Jahr dominierten global agierende Fonds wie die beiden Hasenstab-Fonds das Tableau. Heute sind es eher die Spezialitäten: Rentenfonds, die in Schwellenländer investieren, in Unternehmensanleihen oder allgemein in Hochzinsanleihen.

Die Fondsbranche steckt in der Klemme. Viele ihrer Kunden, vor allem die Lebensversicherer und Altersvorsorgeeinrichtungen, müssen stark in Anleihen investieren. Doch europäische und amerikanische Staatsanleihen werfen nur noch geringe Kupons ab, so dass die Fondsmanager auf riskantere Emissionen ausweichen müssen. Deshalb versuchen sie, Schwellenländer als eine etablierte Alternative zu den traditionellen Rentenanlagen darzustellen. Ob dies gelungen ist, lässt sich nur verlässlich sagen, wenn Erkenntnisse vorliegen, wie sich Schwellenländer-Anleihen in einer Krise verhalten.

Rentenfonds mit stabilem Ertrag[1]) Stand: 25.5.2012

Rang	Name	Isin-Kennnummer	Wertzuwachs 3 Jahre	Wertzuwachs 1 Jahr	Wertzuwachs 6 Monate	Sharpe Ratio[2])	Standard-Abweichung[3])	Lipper-Anlagesegment
1	Pioneer Funds Emerging Markets Bond E No Dis EUR	LU0111925136	99,28	14,98	16,89	2,05	10,35	Schwellenländer Global
2	Pioneer Funds Euro Strategic Bond E No Dis EUR	LU0190667542	82,04	0,21	7,01	3,76	4,87	Euro Hochzinsanleihen
3	UBS (Lux) Bond Fund - AUD P-acc	LU0035338325	78,09	17,86	11,87	0,85	10,04	Austral. Dollar
4	Alliance Bernstein-Global High Yield Pf A USD	LU0081336892	76,63	12,89	13,76	2,66	10,24	Global Hochzinsanleihen
5	DWS Europe Convergence Bonds	LU0107898420	76,17	-3,79	10,33	1,99	8,70	Schwellenländer Europa
6	Aberdeen Global - Select Emerging Mkts Bd A2 Acc	LU0132414144	72,13	18,44	12,64	2,31	12,00	Schwellenländer Global
7	Goldman Sachs Global EM Debt Pf Base USD	LU0110449138	65,60	20,74	12,70	2,24	12,07	Schwellenländer Global
8	Dexia Bonds Emerging Markets C Cap	LU0083568666	65,58	19,93	12,85	2,10	10,42	Schwellenländer Global
9	Invesco Emerging Markets Bond USD A	IE0001673817	65,51	17,19	12,59	2,09	11,81	Schwellenländer Global
10	Loomis Sayles Multisector Income Fund R/D (USD)	IE00B00P2J79	65,27	13,73	14,29	2,38	9,04	Dollar
11	Skandia Emerging Mkt Debt FD A USD	IE0034004030	64,51	17,87	12,26	2,50	11,18	Schwellenländer Global
12	Alliance Bernstein-Emerging Mkts Debt Pf A USD	LU0246604945	63,39	17,77	11,56	2,20	10,12	Schwellenländer Global
13	Newton Corporate Bond GBP Inc	GB0006779101	61,31	14,30	14,83	2,83	9,33	Pfund Unternehmensanleihen
14	ISI Emerging Market Bonds	DK0016259690	60,01	7,88	6,97	3,07	4,61	Schwellenländer Global
15	Espa Bond Emerging Markets Corporate T	AT0000A05HR3	55,39	6,99	6,76	3,77	3,51	Schwellenländer Global
16	Newton Global Dynamic Bond GBP Inc	GB00B1294F44	54,70	10,45	11,74	2,92	8,70	Global
17	Templeton Global Total Return A (Mdis) USD	LU0170475585	54,25	8,93	12,81	1,33	9,47	Global
18	Fisch Bond Fund (CHF) A	LU0102603379	54,11	9,94	8,46	2,00	10,98	Franken
19	Swiss Life Funds (CH) Bond Swiss Francs	CH0012162779	52,18	10,43	5,67	2,28	11,00	Schw.
20	Legg Mason WA Global Multi Strat A Dis D USD	IE0031618964	48,93	13,58	10,90	2,29	9,71	Global
21	Russell IC Global Bond A Acc	IE0003507161	45,91	16,99	10,37	1,62	8,01	Global
22	Alliance Bernstein-European Income Pf A EUR	LU0095025721	43,15	2,02	11,31	2,43	4,36	Europa
23	Investec GSF Global Strategic Income A Acc	LU0345762628	42,08	10,56	10,58	1,60	8,71	Global
24	Nordea 1 - Swedish Bond Fund BP SEK	LU0064320186	41,78	10,10	5,24	1,16	7,84	Schwed. Krone
25	Fidelity Funds - International Bond A-USD	LU0048582984	41,57	13,04	8,27	1,18	8,05	Global
26	Uni Euro Renta Corporates A	LU0117072461	36,75	6,37	9,53	3,03	3,01	Euro Unternehmensanleihen
27	Star Capital Bondvalue UI	DE0009781872	36,33	3,18	8,77	2,17	4,16	Global
28	F&C Global Convertible Bond A EUR	LU0157052563	36,04	0,74	10,51	1,27	7,01	Wandelanleihen Global
29	DWS Vorsorge Rentenfonds 10Y	LU0272368639	35,40	18,39	8,60	1,30	6,76	Euro Laufzeit
30	Robeco Euro Credit Bonds D EUR	LU0213453771	35,06	5,42	9,78	1,43	6,08	Euro Unternehmensanleihen

1) Stabiler Ertrag: Die Bewertungen für den stabilen Ertrag spiegeln die historischen risikoadjustierten Erträge eines Fonds im Vergleich zu seinen Wettbewerbern wider. Die in der Rangliste aufgeführten Fonds müssen die höchste Bewertung als „Lipper-Leader" in ihrer jeweiligen Anlageklasse haben. Wertzuwachs in Prozent. Es sind die 30 besten von 1778 Fonds.
2) Sharpe Ratio: Überschussrendite eines Fonds je nach Risikoeinheit, das heißt die über die sichere Geldmarktanlage hinausgehende Rendite geteilt durch die Volatilität, bezogen auf drei Jahre, annualisiert, Angaben in Prozent.
3) Standardabweichung: Schwankungsbreite des Fondspreises um seinen Mittelwert im Zeitraum von drei Jahren, Angaben in Prozent.

© Lipper – a Thomson Reuters Company. Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, Lipper-Daten ohne schriftliche Genehmigung von Lipper zu kopieren, zu veröffentlichen, weiterzugeben oder in anderer Weise zu verarbeiten. Weder Lipper noch ein anderes Mitglied der Reuters Gruppe oder deren Datenlieferanten haften für fehlerhafte oder verspätete Datenlieferungen und die Folgen, die daraus entstehen können. Die Berechnung der Wertentwicklungen durch Lipper erfolgt auf Basis der zum Zeitpunkt der Berechnung vorhandenen Daten und muss somit nicht alle Fonds beinhalten, die von Lipper beobachtet werden. Die Darstellung von Wertentwicklungsdaten ist keine Empfehlung für den Kauf oder Verkauf eines Fonds oder eine Investmentempfehlung für ein bestimmtes Marktsegment. Lipper analysiert die Wertentwicklung von Fonds in der Vergangenheit. Die in der Vergangenheit erzielten Ergebnisse sind keine Garantie für die künftige Entwicklung eines Investments. Lipper und das Lipper-Logo sind eingetragene Warenzeichen der Reuter S.A. Quelle und weitere Informationen: www.lipperweb.com.

Tendenzen und Tipps

Asknet-Aktie kaufen

Die Asknet-Aktie wird von Viscardi Research zum Kauf empfohlen. Das mittelfristige Kursziel liegt bei 4 Euro (aktueller Kurs bei etwa 1,85 Euro). Das aus Karlsruhe im E-Business tätige Unternehmen könne im laufenden Jahr erstmals seit seiner Börseneinführung die Rentabilitätsschwelle erreichen, wie seine Zahlen für das erste Quartal vermuten ließen. Die Bewertung des Papiers liege deutlich unter der der Aktien von anderen Mitkonkurrenten. Das Profil von Chancen und Risiken erscheine daher sehr günstig. hi.

Asknet ISIN DE0005173306

Höchst-/Tiefststand, 52 Wochen **3,4/0,86**
Börsenwert Mio. Euro **9,43**
KGV (IBES) 12/2012[1] –
1) KGV: Kurs-Gewinn-Verhältnis (IBES-Konsens-Schätzung). F.A.Z.-Grafik
Quelle: Thomson Reuters Zinkhan

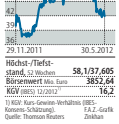
Deutsche-Wohnen-Aktie kaufen

Die Aktie von Deutsche Wohnen zu kaufen, rät die Berenberg Bank und nennt ein mittelfristiges Kursziel von 12,50 Euro (aktueller Kurs liegt bei etwa 12 Euro). Das Immobilienunternehmen habe den Erwerb eines Portefeuilles von 23 000 Wohneinheiten bekanntgegeben. Dies scheine auf den ersten Blick eine bedeutende Transaktion zu sein, zu deren Finanzierung eine Kapitalerhöhung erforderlich werden könne. In diesem Fall würde das Papier wohl vorübergehend unter Druck geraten. Bis jetzt habe das Unternehmen eine sinnvolle Übernahmestrategie verfolgt. hi.

Fraport-Aktie kaufen

Die Fraport-Aktie wird von Bankhaus Lampe zum Kauf empfohlen. Das mittelfristige Kursziel wurde jedoch von 58 Euro auf 56 Euro gesenkt (aktueller Kurs liegt bei etwa 41,90 Euro). Mit der für Oktober geplanten Eröffnung der Einzelhandelsfläche „Pier A-Plus" in Frankfurt erhalte der Frankfurter Flughafenbetreiber einen sehr bedeutenden Wachstumsschub. Zudem scheine sich der Konzern mit weiteren Akquisitionen zu befassen, darunter die Übernahme der portugiesischen Flughäfen. Das Passagieraufkommen in Frankfurt selbst dürfte auch weiterhin wachsen, wenn auch zunächst nicht ganz so stark wie bisher angenommen. hi.

Fraport ISIN DE0005773303



Höchst-/Tiefststand, 52 Wochen **58,1/37,605**
Börsenwert Mio. Euro **3852,64**
KGV (IBES) 12/2012[1] **16,2**
1) KGV: Kurs-Gewinn-Verhältnis (IBES-Konsens-Schätzung). F.A.Z.-Grafik
Quelle: Thomson Reuters Zinkhan

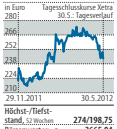
Hochtief-Aktie kaufen

Die Hochtief-Aktie zu kaufen, empfiehlt Equinet und nennt ein mittelfristiges Kursziel von 67 Euro (aktuell etwa 36,40 Euro). Der Baukonzern scheine sich dank einer starken Zunahme des Auftragsbestands im ersten Quartal nach Plan zu entwickeln und solide Ergebnisse zu erwirtschaften. Positiv sei ferner, dass er von der Finanzkrise in Europa wenig berührt werde. Die Schwierigkeiten bei zwei Projekten der australischen Beteiligung Leighton dürften bis zum Jahresende beseitigt sein. Gegenwärtig werde der Kurs des Papiers fast völlig vom Wert der Beteiligung an Leighton abgedeckt. hi.

Puma-Aktie halten

Die Puma-Aktie wird von J.P. Morgan Cazenove neutral eingestuft. Das mittelfristige Kursziel liegt bei 257 Euro (aktueller Kurs bei etwa 243 Euro). Der gegenwärtige Bewertungsaufschlag des Papiers gegenüber der Aktie von Adidas erscheine angesichts der wohl eher begrenzten Perspektiven des Unternehmens für Wachstum und Liquiditätsbildung nicht gerechtfertigt. Der Kurs dürfte jedoch weiterhin gestützt werden von der Erwartung der Anleger, dass der französische Luxusgüterkonzern PPR seine derzeitige Beteiligung von 80 Prozent an Puma weiter ausbauen könne. gap.

Puma ISIN DE0006969603



Höchst-/Tiefststand, 52 Wochen **274/198,75**
Börsenwert Mio. Euro **3665,04**
KGV (IBES) 12/2012[1] **14,9**
1) KGV: Kurs-Gewinn-Verhältnis (IBES-Konsens-Schätzung). F.A.Z.-Grafik
Quelle: Thomson Reuters Zinkhan

Rhön-Klinikum-Aktie halten

Die Aktie von Rhön-Klinikum zu halten, rät Warburg Research und steckt ein mittelfristiges Kursziel von 22,50 Euro (aktuell etwa 22 Euro). Die Leitung des Klinikbetreibers werde das Übernahmegebot seitens Fresenius SE (FSE) zum Preis von 22,50 Euro je Aktie unterstützen. Für den nun wahrscheinlicher gewordenen Fall eines erfolgreichen Gebots würden bereits erste Vorbereitungen getroffen. Die Schwankungsanfälligkeit des Papiers dürfte gegen Ende Juni zunehmen, da das Gebot bis zum 27. Juni befristet sei. FSE könne die Übernahmebedingungen bis kurz vor dem Ende der Frist noch ändern. hi.

Rhön Klinikum ISIN DE0007042301

Höchst-/Tiefststand, 52 Wochen **22,055/13,665**
Börsenwert Mio. Euro **3048,71**
KGV (IBES) 12/2012[1] **20,9**
1) KGV: Kurs-Gewinn-Verhältnis (IBES-Konsens-Schätzung). F.A.Z.-Grafik
Quelle: Thomson Reuters Zinkhan

Standpunkt: Jens Tolckmitt

Blinde Flecken der Regulierungsdebatte

Das Thema Bankenregulierung hat seit der Finanzkrise eine erstaunliche Karriere gemacht: vom reinen Expertenthema am äußersten Rand der öffentlichen Wahrnehmung zum Streitobjekt in Talkshows und Gegenstand der Abendnachrichten. Es ist unstreitig, dass die Krisen der vergangenen Jahre an etlichen Stellen einen Bedarf an einer effizienteren Regulierung des Finanzsektors offengelegt haben. Regierungen, Institutionen und Gremien schienen sich zeitweise aber in ihrem Ehrgeiz gegenseitig überbieten zu wollen, die vermeintlich Schuldigen an der Krise enger an die Kandare zu nehmen.

Herausgekommen ist bisher eine Vielzahl von Initiativen in unterschiedlichen Stadien der Umsetzung, die alle auf mehr Stabilität und Krisenresistenz des Bankensektors zielen. Dass dies ein sinnvolles Anliegen ist, wird vor dem Hintergrund der Krisenerfahrungen niemand ernsthaft bestreiten wollen. Doch ob aus dem regulatorischen Flickenteppich irgendwann ein stimmiges Gesamtbild entstehen wird, ist offen. Ebenso wie die Frage, ob die Banken unter dem neuen Aufsichtsregime ihrer volkswirtschaftlichen Rolle als Kreditgeber für Wachstum und Innovationen noch in dem – auch politisch – gewünschten Maße gerecht werden können.

Die Sorge ist durchaus begründet, dass die kumulativen Effekte und Wechselwirkungen der Regulierungsvorhaben diese Fähigkeit massiv beeinträchtigen werden. Bisher wird darüber – auch mangels verlässlicher Wirkungsanalysen – noch viel zu wenig gesprochen. Doch das ist nicht der einzige blinde Fleck in der Regulierungsdebatte. Weitgehend ausgeklammert wird bisher auch das Risiko von Wettbewerbsverzerrungen – nicht nur innerhalb der Bankenwelt, etwa durch unterschiedliche nationale Umsetzung von Regeln, sondern auch zwischen dem Bankensektor und anderen wesentlichen Teilbereichen des Finanzsystems.

So drohen beispielsweise durch „Solvency II" – die neue europäische Eigenkapitalrichtlinie für Versicherer, die 2009 vom EU-Parlament verabschiedet wurde und Anfang 2013 in den einzelnen Staaten in Kraft treten soll – erhebliche und vielfältige Veränderungen im Verhältnis zwischen Banken und Versicherungen, die bislang praktisch nicht diskutiert werden und in der Entstehung der Regulierungsvorhaben keine Rolle gespielt haben.

Solvency II wird gravierende Auswirkungen auf die Refinanzierung des Bankensektors haben, und das gleich in mehrfacher Hinsicht. Die Richtlinie stellt die traditionelle Finanzierungsfunktion der Assekuranz für die Kreditwirtschaft in Frage, indem sie Investitionen in ungedeckte Bankschuldverschreibungen für Versicherer unattraktiv macht. Diese müssen Investments in solche Papiere künftig mit – je nach Laufzeit und Rating des Emittenten – deutlich mehr Eigenkapital unterlegen als in alternativen Anlagen. Zum Teil sind die Anforderungen sogar prohibitiv hoch. Das heißt: Entweder müssen die Banken erheblich höhere Renditen bieten, um unter Versicherern noch Investoren zu finden, oder die Versicherungswirtschaft fällt als Abnehmer für ihre Schuldverschreibungen praktisch vollständig aus.

Jens Tolckmitt ist Hauptgeschäftsführer des Verbandes deutscher Pfandbriefbanken Foto Manz

Bisher ist nicht ersichtlich, welche Alternativen in diesem Fall zur Verfügung stünden – zumal Solvency II auch an anderer Stelle für eine Schieflage sorgt: Ausgerechnet dem Pfandbrief, der seinen Nimbus als sichere Anlage und zuverlässiges Refinanzierungsinstrument auch in den stürmischsten Zeiten wahren konnte und deshalb in der Bankenwelt zuletzt immer mehr Anhänger gefunden hat, wird unter Solvency II nicht ausreichend Rechnung getragen. Zwar ist es sehr zu begrüßen, dass mit AAA und AA geratete Pfandbriefe bevorzugt behandelt werden. Aber bei Laufzeiten von über zehn Jahren werden Pfandbriefe derzeit unabhängig von ihrem Rating in der Eigenkapitalunterlegung mit ungedeckten Bankschuldverschreibungen gleichgesetzt. Wenn es dabei bleibt, würden zwei Tatsachen schlicht ignoriert: Erstens ist die Fokussierung auf Ratings bei einem Produkt wie dem Pfandbrief fragwürdig. Seine Sicherheit ist vor allem Resultat der strengen gesetzlichen Grundlagen. Diese differenzieren den Pfandbrief unabhängig von seinem Rating von unbesicherten Anleihen. Zweitens sind eben diese gesetzlichen Grundlagen, etwa was die Qualität der Deckungswerte betrifft, in Deutschland so streng wie nirgends sonst auf der Welt.

> Die Fokussierung auf Ratings ist bei einem Produkt wie dem Pfandbrief fragwürdig.

Völlig unberücksichtigt schließlich bleiben bei der Einführung von Solvency II die Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Regulierungsvorhaben. Zum Beispiel würde eine europäische Vorgabe zur Beteiligung von Gläubigern ungedeckter Bankschuldverschreibungen an Restrukturierungsaufwendungen („Bail-in") vermutlich zu Herabstufungen durch die Ratingagenturen auf breiter Front führen. Dies hätte für Versicherer eine unmittelbare und zusätzliche negative Wirkung auf die Attraktivität von Investitionen in ungedeckte Bankschuldverschreibungen, weil sich das ratingabhängig definierte Risikogewicht hierdurch weiter erhöhen würde.

Doch beeinträchtigt Solvency II nicht nur die Refinanzierungsfähigkeit der Kreditinstitute. Die Richtlinie schafft darüber hinaus deutliche Anreize für Versicherer, mit Banken in deren Kerngeschäft verstärkt in Wettbewerb zu treten und selbst Kredite auszureichen. Immobilienfinanzierungen werden bei der Eigenkapitalunterlegung unter Solvency II gegenüber vielen anderen Anlageformen klar bevorzugt. Profitieren können die Versicherungsunternehmen dabei davon, dass sie durch ihre stetigen Prämieneinnahmen in der Refinanzierung nicht auf die schwankungsanfälligen Kapitalmärkte angewiesen und so gegenüber dem Bankensektor naturgemäß im Vorteil sind. Um zusätzliche regulatorisch induzierte Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden, ist es für die Kreditwirtschaft in diesem Zusammenhang ganz entscheidend, dass die nationale Aufsicht in ihrer täglichen Verwaltungspraxis das Kreditgeschäft konsequent nach dem Prinzip „same business, same rules" überwacht und die gleichen Anforderungen an die interne Organisation der Anbieter stellt – ein Zustand, der heute noch nicht erreicht ist.

Das Beispiel führt klar vor Augen, wie komplex die Frage der angemessenen Regulierung der Finanzmärkte – allen Versuchen der Vereinfachung im politischen Diskurs zum Trotz – in Wirklichkeit ist. Wer Neben- und Wechselwirkungen ignoriert, wer Marktteilnehmer überfordert oder Fehlanreize setzt, der wird am Ende das große Ziel nicht erreichen: die Rahmenbedingungen für den Finanzsektor so zu gestalten, dass dieser stabiler und robuster ist als zuvor, seine volkswirtschaftliche Rolle aber zugleich auch zuverlässig und nachhaltig ausfüllen kann.

Todeskreuz im Euro Stoxx 50

dmoh. FRANKFURT, 30. Mai. Im Euro Stoxx 50 hat sich die technische Formation eines Todeskreuzes herausgebildet. Der durchschnittliche Indexstand der vergangenen 50 Handelstage ist erstmals seit Ende Februar unter den Durchschnitt der vergangenen 200 Handelstage gefallen. Dieses Phänomen gilt unter Charttechnikern als Verkaufssignal. Letztmals war dies im Juni 2011 passiert, kurz bevor es zum Kursrutsch im August/September kam. Auch im Januar 2008, im Juni 2002 und im Oktober 2000 folgten dem Todeskreuz deutliche Kursrückgänge. Im Mai 2010, im September 2007, im Juli 2006 und im Juli 2004 hingegen stiegen die Kurse nach einem Todeskreuz, und es folgte bald ein „Goldenes Kreuz", bei dem der 50-Tage-Durchschnitt den 200-Tage-Durchschnitt übertrifft. Dies gilt Technikern als Kaufsignal. Der Dax zeigt sich charttechnisch in besserer Verfassung. Hier beträgt der 50-Tage-Durchschnitt 6665 Punkte und damit noch deutlich mehr als der 200-Tagewert mit 6205 Punkten.

Rothschild kauft sich bei Rockefeller ein

LONDON, 30. Mai (Reuters). Zwei der wohlklingendsten Namen der Finanzbranche rücken dichter zusammen: Rothschild kauft sich in eine Sparte von Rockefeller ein. Die Allianz knüpft die Bande zwischen dem 96 Jahre alten David Rockefeller und dem 76 Jahre alten Jacob Rothschild noch enger. Die beiden Firmenpatriarchen blicken bereits auf eine fünf Jahrzehnte dauernde persönliche Beziehung zurück. Die Rothschild-Tochter RIT Capital Partners kauft 37 Prozent des Vermögensmanagements von Rockefeller, das bislang der französischen Bank Société Générale gehörte. Über den Kaufpreis vereinbarten die beiden Herren Stillschweigen. Rothschild bekommt mit dem Zukauf den seit langem angestrebten Zutritt auf den amerikanischen Markt. Die Geschichte Rockefellers geht bis in das Jahr 1882 zurück. Damals gründete sich eines der ersten Familienunternehmen zum Management der hauseigenen Finanzen überhaupt. Bis heute hat sich daraus ein Vermögensberater entwickelt, der Einlagen im Volumen von 34 Milliarden Dollar verwaltet. Rothschilds Bankenhistorie begann Ende des 18. Jahrhunderts in Frankfurt mit Mayer Amschel Rothschild. Die Bankiersfamilie hat seitdem an mehreren staatstragenden Geschäften mitgewirkt. Unter anderem hat sie den Krieg Großbritanniens gegen Napoleon finanziert und Geld eingesammelt, das der britischen Regierung den Kauf des Suez-Kanals ermöglichte.

Deutsche und internationale Aktien

Dax 30, M-Dax und Tec-Dax

52 Wochen		Börsenwert in Mrd.	Kurse in Landeswähr.		Tages	Veränd. in %		52 Wochen		Xetra Dividende		Ums.Ges. Tsd. St.
Tief	Vergleich	Hoch	Gattungsbezeichnung	Dez. 2012	2013	Schluss	Schluss	Hoch	Tief	Div.	Rend.	29.5.
		9,3	8,3	**Dax 30**	6396,84	**6280,80**	6392,21	6258,89	–1,8	+6,5	7523,53	4965,80	265,10	4,22	130200
12,69	12,69	16,0	12,8	**Adidas NA**	60,71	**59,69**	60,73	59,34	–1,7	+18,8	64,30	42,40	1,00	1,68	685
35,17	34,96	6,4	5,9	**Allianz SE vink NA ▲▼**	74,85	**73,09**	75,43	72,98	–2,4	–1,1	98,60	56,16	4,50	6,16	1879
54,24	54,24	9,0	8,2	**BASF NA ▲▼**	57,95	**56,79**	57,67	56,34	–2,0	+5,4	69,80	42,19	2,50	4,40	2754
43,50	43,50	19,1	9,1	**Bayer NA ▲▼**	51,83	**51,15**	52,25	50,92	–1,4	+15,1	58,64	35,36	1,60	3,13	2225
12,90	5,05	23,7	21,2	**Beiersdorf**	51,21	**50,53**	51,24	50,48	–1,3	+15,3	55,67	38,26	0,70	1,39	333
39,67	20,65	9,0	8,8	**BMW StA**	64,00	**62,01**	63,74	61,66	–3,1	+19,8	73,95	43,49	2,30	3,71	2449
7,43	5,57	4,2	3,2	**Commerzbank**	3,25	**3,17**	3,32	3,17	–1,7	+11,9	3,28	1,22	0,00	0,00	46546
42,56	35,79	7,3	6,8	**Daimler NA ▲▼**	38,94	**37,95**	38,87	37,72	–2,5	+11,9	53,95	29,02	2,20	5,80	5015
26,79	26,07	6,0	5,3	**Deutsche Bank NA ▲▼**	29,23	**28,82**	29,48	28,52	–1,4	–2,1	42,08	20,79	0,75	2,60	5757
7,94	7,55	9,7	7,9	**Deutsche Börse NA ▲**	38,18	**39,30**	39,72	38,18	–1,6	+37,1	52,94	35,65	3,30	8,40	1027
17,11	11,90	10,5	9,4	**Deutsche Post NA**	13,67	**13,47**	13,67	13,41	–1,5	+13,4	14,83	8,90	0,70	–	4985
37,12	25,29	12,2	12,8	**Dt. Börse NA ▲▼**	8,01	**7,91**	8,05	7,89	–1,1	–10,7	10,94	7,88	0,77	8,85	18570
17,70	30,19	11,1	9,1	**E.ON NA ▲▼**	17,52	**16,25**	17,52	16,25	–7,2	–8,2	24,00	14,92	1,00	7,10	6366
16,32	11,20	17,2	15,7	**Fres. Med. Care StA**	54,22	**53,67**	54,41	53,55	–1,0	+2,2	57,03	42,56	0,69	1,29	667
12,53	8,94	14,3	12,8	**Fresenius St&Co**	76,41	**75,80**	76,59	75,59	–0,8	+6,0	79,91	58,80	0,95	1,25	364
6,77	5,07	5,0	4,6	**Heidelb.Cement StA**	38,41	**37,96**	38,44	37,96	–1,1	+9,1	47,76	23,92	0,35	0,92	1246
9,40	9,20	14,1	13,2	**Henkel Vz**	52,67	**51,99**	52,62	51,80	–1,3	+16,6	57,77	36,52	0,80	1,54	838
6,92	6,88	14,1	11,8	**Infineon Techn. NA**	6,42	**6,37**	6,42	6,26	–0,8	+9,5	8,17	4,89	0,12	1,88	9220
6,49	5,85	8,5	8,1	**K+S NA**	33,62	**32,72**	33,45	32,50	–2,7	+6,4	56,84	32,50	1,30	3,97	1027
21,58	21,58	14,2	12,6	**Linde**	125,45	**123,65**	125,85	122,90	–1,4	+7,6	136,90	94,63	2,50	2,02	439
4,02	4,02	9,7	7,8	**Lufthansa vink NA**	8,68	**8,54**	8,75	8,50	–1,6	–7,1	15,50	8,25	0,25	2,93	3475
11,41	4,61	14,7	10,4	**MAN SE StA**	81,40	**78,75**	81,00	79,11	–2,8	+15,2	103,00	50,78	2,30	2,91	320
4,88	4,88	10,1	9,1	**Merck**	75,48	**74,28**	75,35	74,22	–1,6	–3,6	87,45	55,92	1,50	2,02	241
7,87	3,15	8,0	7,3	**Metro StA**	22,61	**22,90**	23,26	22,65	+1,3	–18,8	46,02	21,91	1,35	5,90	1130
19,03	16,89	6,5	6,3	**Münchener R.v.NA ▲**	102,20	**100,45**	102,40	100,10	–1,7	+6,0	118,35	77,80	6,25	6,22	692
17,98	15,27	7,0	6,3	**RWE StA**	29,75	**29,49**	30,04	29,40	–0,9	+0,6	40,06	21,15	2,00	6,78	2246
57,76	42,36	14,1	11,7	**SAP ▲▼**	46,75	**45,93**	46,60	45,75	–1,8	+12,4	54,85	32,88	1,10	2,39	3060
61,54	55,72	9,5	9,2	**Siemens NA ▲▼**	68,56	**67,31**	68,53	67,20	–1,8	–9,0	96,19	62,13	3,00	4,46	2910
7,14	5,33	12,9	8,2	**ThyssenKrupp**	14,36	**13,98**	14,27	13,96	–3,3	–21,7	30,20	13,81	0,45	3,22	2962
22,76	19,23	5,7	5,6	**VW Vz ▲**	134,45	**130,55**	134,10	129,85	–2,9	+12,8	152,20	86,40	3,50	2,34	1363
		11,9	10,0	**M-Dax**	10417,80	**10208,56**	10382,36	10187,14	–2,0	+14,7	11258,91	7636,63	303,17	2,97	15623
0,71	0,51	7,2	5,9	**Aareal Bank**	12,16	**11,90**	12,41	11,87	–2,1	–14,9	24,67	9,01	0,00	–	1005
1,71	1,28	10,6	9,6	**Aixtron**	9,54	**9,38**	9,60	9,36	–1,5	–6,1	22,22	9,36	0,00	–	2165
3,41	1,40	10,3	10,2	**Axel Springer NA**	33,46	**32,85**	33,40	32,47	–1,8	–1,1	39,87	24,44	1,70	5,18	122
0,90	0,35	14,1	12,3	**BayWa vink. NA**	27,70	**27,37**	27,69	27,30	–1,2	+0,3	33,50	23,57	0,50	1,83	58
3,09	2,57	12,5	11,2	**Bechtle NA**	55,17	**55,73**	55,90	55,17	–0,2	+10,0	58,49	42,52	0,70	1,26	39
2,72	1,50	15,8	14,1	**Boss Vz**	79,00	**76,75**	79,41	75,36	–3,8	+35,6	89,76	54,15	2,89	3,80	182
4,72	4,08	12,9	11,3	**Brenntag NA**	92,71	**91,74**	92,90	91,43	–1,0	+27,5	96,39	60,94	1,40	1,53	102
2,00	0,91	11,4	9,4	**Cadesia NA**	11,74	**11,52**	11,75	11,46	–1,9	+26,5	16,65	9,18	0,20	1,74	12
13,96	5,55	6,9	6,2	**Continental**	69,62	**68,41**	69,20	68,05	–1,7	+47,2	77,63	38,50	1,50	2,19	471
1,51	1,28	21,5	20,5	**Deutsche EuroShop NA**	29,44	**29,25**	29,46	28,91	–0,7	+17,9	29,47	22,05	1,10	3,76	173
0,51	0,35	8,6	8,2	**Dt. Euroshop**	4,35	**4,33**	4,33	4,21	–0,5	+23,3	4,35	3,21	0,20	4,62	1053
1,28	0,65	21,3	14,6	**Douglas Hold.**	31,85	**31,48**	31,78	31,41	–1,2	+13,2	37,73	25,26	1,10	3,49	46
1,22	1,15	41,2	32,3	**Dt. Wohnen Int.**	11,85	**11,95**	12,06	11,63	+0,8	+16,4	12,57	8,44	0,19	1,63	471
0,79	0,55	8,2	7,4	**Dürr**	45,95	**44,40**	45,70	44,37	–2,2	+31,2	50,15	22,04	1,20	2,69	181
22,08	10,96	10,6	10,6	**EADS (NL)**	31,85	**31,48**	31,78	31,41	–1,2	+13,2	37,73	25,26	1,10	3,49	46
1,30	0,62	13,5	11,8	**ElringKlinger NA**	20,31	**19,91**	20,32	19,77	–2,0	+3,8	25,50	14,77	0,58	2,91	123
2,92	0,85	22,1	20,6	**Fielmann**	71,22	**69,50**	71,04	69,50	–2,4	+5,4	80,85	60,00	2,40	3,45	37
3,96	1,52	43,3	18,7	**Fuchs Petrolub Vz.**	43,02	**41,89**	43,02	41,89	–2,6	+10,0	58,40	37,06	1,20	2,86	193
1,52	1,52	15,2	14,3	**Fuchs Petrolub Vz.**	42,90	**41,91**	42,81	41,73	–2,3	+23,9	46,00	26,78	1,00	2,39	131
1,57	0,60	21,5	0,0	**Gagfah (L)**	7,02	**7,09**	7,09	6,90	+1,0	+76,8	7,18	3,43	0,00	–	366
31,81	3,80	10,8	10,2	**Gerresheimer**	39,60	**39,24**	39,60	38,92	–0,8	+26,8	39,83	25,53	0,75	2,54	233
1,13	1,13	14,8	13,3	**Gerresheimer**	35,93	**35,42**	36,34	35,41	–1,4	+10,0	37,76	27,75	0,60	1,69	116
1,41	0,75	17,8	15,0	**Gerry Weber**	31,36	**30,76**	31,27	30,27	–1,9	+30,5	33,29	16,86	0,55	1,79	96
0,82	0,65	11,7	10,7	**Hamm eliter**	13,56	**13,42**	13,56	13,42	–1,0	+7,1	16,06	9,44	0,20	1,49	152
1,16	1,09	21,0	19,4	**GSW Immobilien**	27,13	**27,50**	27,55	27,07	+1,4	+25,9	27,60	19,51	0,00	–	146
1,47	0,45	16,2	14,2	**Hamburger Hafen**	20,61	**20,25**	20,61	20,20	–1,8	+11,3	33,56	19,23	0,55	2,72	121
4,84	2,45	9,2	8,3	**Hochtief**	43,95	**43,96**	44,04	43,95	–0,1	+13,2	57,35	34,00	1,75	3,98	64
2,82	1,03	14,2	9,1	**Hochtief**	36,92	**36,57**	36,99	36,36	–0,9	–18,2	61,87	35,70	0,00	–	202
4,07	3,86	27,4	16,9	**Kabel Deutschland**	47,20	**46,03**	46,97	45,13	–2,5	+17,4	48,91	31,74	0,00	–	176
0,79	0,74	24,0	22,4	**Klöckner & Co. SE NA**	11,65	**11,51**	11,65	11,47	–1,2	–20,2	18,63	7,45	0,00	–	1279
1,28	0,54	12,2	11,6	**Krones**	41,02	**40,37**	41,05	40,20	–1,6	+9,8	59,79	33,11	0,40	0,99	29
0,60	0,46	14,5	12,8	**KUKA**	18,00	**17,81**	18,02	17,64	–1,1	+26,0	19,87	12,10	0,00	–	1005
4,53	4,30	7,0	5,9	**Lanxess**	55,50	**55,51**	55,16	53,30	+0,3	+34,2	64,40	31,24	0,85	1,53	691
1,16	1,16	7,2	7,1	**MAN NA**	84,95	**83,86**	84,84	83,67	–3,3	+31,2	42,96	20,51	1,50	4,44	214
3,15	3,07	14,4	12,5	**MTU Aero Engines NA**	60,40	**59,50**	60,37	59,41	–1,5	+20,3	64,80	40,01	1,20	2,02	219
2,02	1,51	8,2	7,5	**ProS.Sat.1 Media Vz**	17,59	**17,29**	17,79	17,21	–1,7	+22,5	21,00	10,00	1,17	6,77	439
3,71	0,89	14,9	13,2	**Rheinmetall**	249,45	**248,10**	250,00	247,00	–2,2	+47,1	277,05	169,00	2,00	0,81	1
2,20	0,63	23,6	21,1	**Rational**	190,00	**187,65**	189,10	186,00	–1,2	+15,1	193,90	135,00	5,50	2,93	12
1,40	1,35	4,4	3,9	**Rheinmetall**	35,42	**33,58**	35,23	33,58	–5,2	–1,9	64,74	30,00	1,80	5,36	160
2,35	2,67	20,8	18,2	**Rhön Klinikum SA**	22,05	**22,04**	22,20	22,00	–0,5	+15,1	22,96	13,30	0,70	3,17	1151
2,14	1,36	12,2	7,8	**Salzgitter**	36,17	**35,25**	36,24	35,01	–2,5	–8,8	55,00	32,43	0,45	1,28	268
2,23	0,89	24,6	17,3	**SGL Carbon SE**	32,04	**31,48**	32,18	31,38	–1,7	–17,4	48,26	29,25	0,20	0,64	100
1,79	0,90	0,0	0,0	**Sky Deutschland NA**	3,33	**2,38**	3,34	3,33	–28,7	+33,0	3,88	1,33	0,00	0,00	3270
1,40	1,40	8,3	7,2	**Stada vink. NA**	24,57	**23,74**	24,37	23,62	–3,4	+29,3	24,69	14,06	0,37	1,56	199
4,68	1,59	12,3	12,2	**Südzucker**	24,81	**24,69**	24,80	24,54	–0,5	+0,2	26,18	19,16	0,55	2,23	335
2,78	2,62	7,6	6,9	**Symrise**	29,36	**29,22**	29,31	29,02	–1,4	+13,4	34,88	23,52	0,70	2,40	1129
1,14	0,62	8,2	6,0	**TUI**	4,66	**4,51**	4,65	4,43	–3,3	–6,0	7,81	3,11	0,00	–	995
1,40	1,35	4,4	3,9	**Rheinmetall**	35,42	**33,58**	35,23	33,58	–5,2	–1,9	64,74	30,00	1,80	5,36	160
1,06	0,94	17,1	10,9	**Dialog Semic. NA** (GB)	16,35	**15,59**	16,36	15,43	–4,7	+23,9	18,84	9,82	0,00	–	389
0,53	0,53	10,9	9,4	**Drägerwerk Vz**	83,75	**83,00**	83,85	82,44	–0,9	+32,4	90,00	60,44	0,19	0,23	28
0,48	0,43	8,0	8,0	**Drillisch**	8,48	**8,33**	8,48	8,33	–1,7	+2,5	9,00	6,00	0,30	3,60	1
0,14	0,13	8,0	7,0	**Euromicron**	20,28	**19,70**	20,26	19,61	–2,9	+23,7	23,50	14,89	1,15	5,84	17
0,24	0,18	25,0	16,7	**Evotec**	2,13	**2,00**	2,13	1,99	–6,1	–14,3	2,95	1,58	0,00	–	1004
1,96	1,22	8,3	7,4	**Freenet NA**	12,61	**11,74**	12,61	11,72	–6,9	–14,2	17,12	11,72	0,80	6,81	2245
0,09	0,09	15,2	7,9	**Gigaset**	1,83	**1,82**	1,86	1,76	–0,8	–26,2	4,06	1,72	0,00	–	116
0,31	0,23	13,0	11,3	**Jenoptik**	5,43	**5,33**	5,44	5,31	–1,8	+16,8	6,57	3,91	0,00	–	68
0,28	0,23	9,2	8,3	**Kontron**	5,22	**5,18**	5,23	5,12	–0,8	+7,5	7,99	4,41	0,00	–	1632
0,39	0,35	130,6	130,6	**Morphosys**	17,25	**16,98**	17,25	16,98	–1,6	–3,1	21,80	14,65	0,00	–	38
0,23	0,17	51,1	17,0	**Nemetschek**	3,22	**3,07**	3,28	3,07	–4,9	–22,4	7,10	2,92	0,00	–	93
0,28	0,23	9,2	8,3	**Pfeiffer Vacuum**	83,06	**82,55**	83,50	82,24	–0,6	+29,1	84,00	55,32	1,50	1,77	13
0,25	0,19	21,0	15,1	**PSI NA**	16,00	**15,99**	16,39	15,96	–0,1	+8,6	23,05	13,38	0,25	1,56	27
3,06	3,06	15,5	13,8	**Qiagen (NL)**	13,38	**13,04**	13,36	13,02	–2,6	+22,4	13,85	9,07	0,00	–	559
1,95	1,95	18,4	14,2	**Qiagen NA**	1,95	**1,88**	1,95	1,88	–3,6	–10,0	2,46	1,87	0,00	–	1004
0,09	0,09	186,4	93,2	**Singulus**	1,90	**1,86**	1,93	1,83	–1,9	–8,2	4,42	1,83	0,00	–	145
0,92	0,27	11,0	10,8	**SMA Solar Techn.**	25,40	**25,16**	25,69	24,91	–0,9	+41,7	79,73	24,32	1,30	5,17	75
2,67	2,67	9,6	8,5	**Software**	23,68	**23,38**	23,68	23,00	–1,3	–18,1	44,50	21,24	0,60	2,57	35
0,18	0,13	0,0	0,0	**SolarWorld**	1,53	**1,52**	1,57	1,48	–0,8	–33,3	5,77	1,43	0,09	5,93	572
0,40	0,23	20,1	16,3	**Stratec Biomed.**	32,22	**33,64**	33,64	32,24	+4,4	+6,0	36,36	24,80	0,55	1,63	23
0,17	0,17	20,1	19,3	**Süss MicroTec NA**	9,33	**9,04**	9,28	8,80	–3,1	+60,6	11,26	5,44	0,00	–	262
1,32	1,30	13,5	12,9	**United Internet NA**	13,86	**13,51**	13,83	13,51	–2,4	–2,1	15,33	10,98	0,40	2,96	1262
1,66	1,53	20,3	19,0	**Wincor Nixdorf**	44,92	**44,95**	45,10	44,80	–0,8	+19,3	45,10	15,10	0,43	0,96	273
0,25	0,17	25,4	20,1	**Xing NA**	46,14	**45,30**	46,12	45,05	–1,8	+10,4	66,00	38,95	0,00	–	262

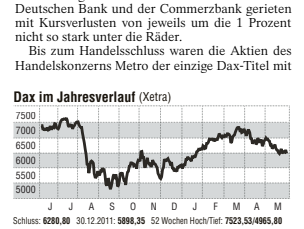
Internationale Finanzmärkte

Spanische Bankenkrise belastet Anleihen

Die Sorgen um die spanische Bankenkrise haben am Mittwoch die europäischen Aktienmärkte deutlich belastet. An allen wichtigen Handelsplätzen gaben die Leitindizes um mehr als ein Prozent nach. Der Euro Stoxx 50, Leitindex für den Euroraum, verlor bis zum Handelsschluss über 2 Prozent auf 2116 Punkte. In Frankfurt fiel der Dax um 1,8 Prozent auf 6281 Punkte. Der breiter gefasste F.A.Z.-Index büßte 1,8 Prozent auf 1369 Punkte ein. Die unklare Lage über die Immobilienrisiken in den Bilanzen spanischer Banken ließ die Anleiherenditen des Staates auf über 6,5 Prozent steigen. Auch die Risikoprämien Italiens zogen nach einer enttäuschenden Anleiheauktion auf knapp 6 Prozent an. Unter Druck standen Finanzwerte. Die Aktien der wankenden Banken verlor weitere 8,6 Prozent. Der Kurs der französischen BNP Paribas verbilligte sich um 5 Prozent. Die Titel der Deutschen Bank und der Commerzbank gerieten mit Kursverlusten von jeweils um die 1 Prozent nicht so stark unter die Räder.

Bis zum Handelsschluss waren die Aktien des Handelskonzerns Metro der einzige Dax-Titel mit

Dax im Jahresverlauf (Xetra)



Schluss: **6280,80** 30.12.2011: **5898,35** 52 Wochen Hoch/Tief: **7523,53/4965,80**

Kursgewinnen. Der Verkauf der defizitären Großmärkte in Großbritannien ließ die Metro-Aktie um 1,3 Prozent anziehen.

Auch die Wall Street in New York zeigte sich zur Eröffnung schwächer. Der Dow-Jones-Index der Standardwerte gab in den ersten Handelsstunden um 1,25 Prozent auf 12 421 Punkte nach. Der breiter gefasste S&P-500 fiel ebenfalls um 1,6 Prozent auf 1311 Punkte. Am Dienstag hatte der Dow-Jones-Index 1 Prozent im Plus mit 12 580 Punkten geschlossen. Der S&P-500 stieg um 1,1 Prozent auf 1332 Punkte und der Nasdaq-Composite um 1,2 Prozent auf 2870 Punkte. An der New York Stock Exchange wechselten rund 300 Millionen Aktien den Besitzer. 2370 Werte legten zu, 639 gaben nach und 82 blieben unverändert. Neue Hochs hatten 64 Titel, neue Tiefs 32. maf.

Deutsche Börsen

Statistik (aus dem HDAX)

Tagesgewinner	Veränd. %
Stratec Biomed	+4,41
GSW Immobilien	+1,36
Metro StA	+1,28
Gagfah	+1,03

Tagesverlierer	Veränd. %
CTS Eventim	–6,05
Rheinmetall	–5,19
Klöckner & Co. SE NA	–5,11
Wacker Chemie	–4,82

52-Wochen-Gewinner	Veränd. %
Elex	+49,74
Gerry Weber	+36,60
GSW Immobilien	+30,91
Gagfah	+28,95

52-Wochen-Verlierer	Veränd. %
Centrotherm Ph.	–85,75
SolarWorld	–84,22
SMA Solar Techn.	–83,91
Wacker Chemie	–82,82

Prime Standard

	29.5. Schluss/Kasse	30.5. 18.35 h
#18000	0,275	0,234
3U Holding	0,76	0,762
4SC Power (L)	1,85	1,856
Aap Biz	2,122	2,148
A.S.Creation Tapeten	26,108	25,852
abc Impianto	0,75	0,736
ad Pepper Media (NL)	1,02	1,01
ADC African Dev.	0,80	0,801
Adler Modemärkte	5,981	5,924
Advanced Vis. (AL)	4,55	–
Agennix	1,661	1,679
Ahlers StA	9,35	9,30
Ahlers VzA	9,35	9,30
Air Berlin (GB)	1,802	1,804
AIXE	18,294	18,296
alno solar	19,069	18,821
All for One Steeb	19,005	19,000
Allgeier Holding	1,65	1,653
alstria office REIT	8,016	7,926
Amadeus Fire	37,04	36,00
Analytik Jena	10,629	10,564
Antivet	5,00	5,11
Asian Bamboo	9,273	8,704
Atoss Software	22,179	22,595
Augusta Tech.	23,06	23,000
Bada	4,40	4,519
Basler	11,766	11,39
Bauer	18,298	17,85
BayWA Na	29,50	30,50
Bechtle Beteiligungs Int. (A)	19,00	19,00
Beate Uhse Ä	0,301	0,315
Beck, Ludwig	20,00	20,00
Behrndt	58,013	57,013
Biolitec	1,72	1,718
Biotest StA	43,903	43,903
Biotest Vz	39,50	39,25
BMP Media Investors	0,63	0,63
BMW Vz	42,921	41,493
Boss StA	78,89	78,00
C.A.T. oil (A)	5,638	5,615
Cancom IT Systeme	32,10	32,15
Centi	6,642	6,745
Centrosolar	0,70	0,705
Centrotec	13,70	13,71
CeWe Color	31,382	30,966
China Spec. Glass	3,30	3,30
Comarch Software	27,75	27,75
Comdirect Bank	7,185	7,105
Compugroup Medical	12,088	11,505
Conergy konv.	0,0035	0,0035
Constantin Medien	1,569	1,56
CORMAN	0,037	0,038
Corp.Eq.Partn. (CH)	0,028	–
C-Quadrat Inv. (A)	28,652	28,97
CropEnergies	4,999	4,64
CTS Eventim	29,00	27,26
Curanum	1,795	1,699
DAB Bank	3,626	3,58
Data Modul	13,847	13,834
Delticom	2,411	–
Delton	63,528	62,461
Demag Cranes	30,50	30,55
Derby Cycle	6,135	5,931
Deutz	5,618	5,586
Deutsche Beteiligt.	19,95	19,95
Deutsche Euroshop	29,557	29,555
Deutz	5,618	5,586
Dialog Semic.	15,59	15,43
Dic Asset	6,22	6,22
Dierig Holding	5,00	5,00
Dmg Mori Seiki	11,791	12,30
Dyckerhoff StA	29,557	29,555
Dyckerhoff Vz	29,45	29,45
Eckert & Ziegler	22,971	22,495
Elmos Semicond.	8,80	8,810
Elmos Semic.	7,20	7,266
Envitec Biogas	6,00	6,00
Epigenomics	1,81	1,725
Essanelle Hair Group	9,334	–
Euwax	1,86	1,86
European Cleantech (L)	9,721	9,704
Evotec (Hamburg)	2,13	2,13
Fabasoft (A)	3,75	3,773
Fair Value Reit	3,94	–
First Sensor	10,395	10,064
Fortec	8,303	8,312
Francotyp-Postalia	2,35	2,332
Fuchs Petrolub StA	43,80	43,505
Fuchs Petrolub Vz	43,80	43,505
Funkwerk	3,298	3,318
Gelsenkirch. Metall	5,61	5,61
Gesco	59,47	59,37
GK Software	36,40	36,973
GPT Technologies	2,926	2,936
GSW Immobilien	38,776	37,831
Hamburger	13,496	13,496
Graphit Kropfmühl	12,999	33,00
Grenkeleasing	42,345	42,063
GWB Immobilien	0,395	0,395
H&R	15,163	14,718
Hakuf Seafood	10,00	9,961
Hamborner Reit	7,157	7,025
Hansa Group	3,036	3,003
Hawesko	36,191	36,191
Heidelb. Druck	1,153	1,109
Heidel & Co.	44,34	43,834
Highlight (CH)	3,51	3,48
Hitachi Capital	19,45	19,45
Homag Group	9,874	9,90
Hornbach Hold.	53,227	53,361
Hornbach-Baum.	25,108	25,108
Hypoport	12,00	12,079
IBU-tec	7,184	6,929
IFM Immobilien	11,212	11,029
Indus	22,541	22,506
Init Innovation	18,11	18,15
Integralis	5,805	5,71
Interseroh	2,39	2,40
Intershop	2,979	2,939
InVision	12,168	12,125
Isra Vision	12,358	12,358
Itelligence	6,798	6,66
Jenoptik	1,761	1,761
Kampa	1,138	1,141
Kiwi.Com	1,195	1,185
Jetter	6,374	6,213
JK Wohnbau	4,769	4,60
Joyou	7,651	7,749
Jungheinrich	23,20	22,555
Koenig & Bauer	13,772	13,637
Kromi Logistik	8,30	8,30
KWS	185,90	191,11
Leifheit	21,20	21,714
Lloyd Fonds	0,988	0,993
Loewe	5,475	5,50
Logwin (L)	2,145	2,159
LPKF Laser & Electr.	14,025	13,995
Magix	2,23	2,188
MAN SE Vz	76,06	75,274
Manz	21,705	21,64
Marseille-Kliniken	2,513	2,513
Masterflex	4,80	4,727
Mediclin Aktien	3,845	3,845
Mediclin Vz	3,844	3,811
Medigene NA	1,20	1,122
Medion	16,40	16,20
Metro Vz	22,533	22,594
MeVis Medical Solut.	8,659	8,59
MLP	6,194	6,201
Mobotix	22,998	23,01
Mologen	11,41	11,08
Mühlbauer Hold.	24,02	23,86
MVV Energie	21,198	20,997
Nemetschek	29,63	29,51
Nexus	7,238	7,482
Norma	18,558	18,579
november	0,051	0,051
OHB	12,427	12,448
Orad Hi-Tec Sys. (IL)	2,978	2,939
Orco Germany (L)	0,0001	0,0001
OVB Holding	18,549	18,551
P & I Personal & Inf.	28,877	28,80
paragon	9,10	8,547
Patrizia Immob.	4,655	4,662
Pfleiderer	0,082	0,089
Phoenix Solar	1,686	1,784
PNE Wind	1,595	1,578
Polis Immo.	9,131	–
Powerland	2,724

Zinsen, Renditen, Terminkontrakte und Indizes

Benchmark-Anleihen

Laufzeit	29.05. Rendite	30.05. Rendite	30.05. Kurs	30.12.11 Rendite
Deutschland				
2 Jahre	0,02	-0,01	100,463	0,16
5 Jahre	0,43	0,38	104,949	0,88
10 Jahre	1,36	1,28	104,462	1,84
30 Jahre	1,93	1,82	116,51	2,37
Frankreich				
2 Jahre	0,28	0,30	100,531	0,74
5 Jahre	1,32	1,29	103,929	1,82
10 Jahre	2,41	2,45	106,617	3,15
30 Jahre	3,23	3,23	123,645	3,66
Großbritannien				
2 Jahre	0,27	0,24	103,541	0,33
5 Jahre	0,74	0,66	104,949	0,88
10 Jahre	1,77	1,65	121,074	1,97
30 Jahre	3,08	3,00	129,966	3,05
Japan				
2 Jahre	0,11	0,11	99,9915	0,14
5 Jahre	0,22	0,22	99,9105	0,35
10 Jahre	0,86	0,85	100,4325	0,99
30 Jahre	1,81	1,81	103,7665	1,91
USA				
2 Jahre	0,29	0,29	99,92	0,24
5 Jahre	0,75	0,76	100,84	0,87
10 Jahre	1,75	1,63	101,09	1,88
30 Jahre	2,85	2,72	105,68	2,90

Terminkontrakte

	29.05.12 Schluss	30.05.12 Verlauf
Euro-Bund-Future	144,03	145,33
Euro-Bobl-Future	126,23	126,74
DAX-Future	6419,00	6282,00
S&P500-Future	1333,60	1311,30

Umsätze der deutschen Börse

alle Börsenplätze	Kurswert in Mio. Euro 28.05.	29.05.	Anteil in % Börse Parkett	Rendite
Aktien im Dax 30	1487	2494	98,59	0,58
Aktien im MDax	179	356	96,02	0,97
Aktien im Tec-Dax	26	59	96,07	1,87
Terminmarkt (Stand: 18.25 Uhr)	Put-Call-Ratio		Volatilität	
Aktienoptionen Put: 1479908 Call: 1248064				

Rex-Renten-Indizes

	29.05.12 Schluss	30.05.12 Verlauf	
Gesamt	134,2536	134,7875	0,3966
Performance	435,6619	437,4124	0,8966

Swaps

in Prozent	29.05.	30.05.
Eonia		
1 Woche	0,325	0,322
1 Monat	0,306	0,308
3 Monate	0,273	0,268
6 Monate	0,249	0,238
12 Monate	0,244	0,220

Quelle: DZ Bank AG

Intern. Warenmärkte

Titel	Vortag	aktuell	Veränd. Proz.
Dow Jones-UBS Spot	468,70	464,13	-1,12
CRB Futures	518,17	514,35	-0,74
S&P GSCI Index (Spot)	612,67	608,42	-0,69
Moodys-Index	5939,7	5915,7	-0,40
FTSE Gold (London)	2 797,5	2792,4	-0,18
Commodity Research (HUI)	427,9104	419,1219	-2,05
Gold, London ($/Unze)	1575,5	1540,0	-2,50
Gold-Unze (New York $)	1555,7	1564,0	+0,53

Münzen, Barren

Schalterpreise in Euro	29.05.2012 Ankauf	Verkauf	30.05.2012 Ankauf	Verkauf
Barrengold 1kg	40020,37	40739,20	39649,32	40375,30
Barrengold 10g	394,00	429,79	390,29	426,15
1/1 Nugget/Maple/Krüger	1257,82	1288,11	1245,93	1276,22
1/2 Nugget/Maple/Krüger	613,38	681,92	607,64	675,87
1/4 Nugget/Maple/Krüger	304,19	348,24	301,32	346,18
1/10 Nugget/Maple/Krüger	118,38	146,16	117,23	144,90
1/1 Britannia/Eagle/Philh.	1227,87	1315,39	1216,43	1303,68
1/2 Britannia/Eagle/Philh.	663,38	681,92	657,04	675,87
1/4 Britannia/Eagle/Philh.	304,19	348,24	301,32	346,18
1/10 Britannia/Eagle/Philh.	118,38	146,16	117,23	144,90
20-Mark-Stück	287,04	354,35	284,32	351,22
Krenek	222,61	256,87	220,50	254,47
Sovereign (neu)	281,46	324,74	278,82	321,66
1 Dukaten Österreich	129,53	151,63	128,28	150,31
20 Pesos Mexiko	570,05	652,03	564,70	646,24
Barrensilber 1kg	695,57	945,66	679,31	925,38
Platin Kolar	1063,89		1040,59	
Stand 11.30 Uhr	Quelle: Deutsche Bank			

Renditen/Kreditzinsen

Umlaufsrendite der Bundesanleihen
30.05.2012 (29.05.12)

3 bis 5 Jahre	0,21 % (0,24 %)
5 bis 8 Jahre	0,70 % (0,73 %)
8 bis 15 Jahre	1,16 % (1,20 %)
15 bis 30 Jahre	1,90 % (1,97 %)

Bundesschatzbriefe
(Zinssatz ab 1.5.2012, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrendite für die jeweilige Besitzdauer):
Ausgabe 2012/07 (Typ A) - 0,5 (0,00), - 0,5 (0,05), - 0,5 (0,05), - 0,5 (0,20), - 0,5 (0,09) - 1,0 (0,27) - 1,75 (0,51) Ausgabe 2012/B (Typ B) - 0,05 (0,05) - 0,05 (0,05) - 0,05 (0,05) - 0,20 (0,09) - 1,00 (0,27) - 1,75 (0,51) - 1,75 (0,69)

Zinsänderungsrisiken des Bundes	
1 Jahr Zinssatz: 0,05 %	Rendite: 0,05 %
2 Jahre Zinssatz: 0,10 %	Rendite: 0,10 %
Tagesanleihe des Bundes (Preis 100,00)	0,19 %
Sparanleihen (3 Mon. Kündigungsfr.): ca.	0,00 %
Sparbriefe mit Laufzeit von 4 Jahren:	2,04 %
Private Dispositionskredite etwa	11,12 %
Ratenkredite bei 5 Jahren Laufzeit:	
bis 5 000 Euro, effektiv etwa	7,08 %
bis 10 000 Euro, effektiv etwa	6,99 %

Hypothekarkredite auf wohngenutzte Immobilien (effektiv, 100 % Auszahlung): Fest 5 Jahre 2,28 %; Fest 10 Jahre 2,77 %; ungefähre Tilgungssätze und institutsabhängig

Euroliber/Libor am 30.05.2012

Euro	3 Mon. 0,5965	6 Mon. 0,9056
Dollar	3 Mon. 0,4669	6 Mon. 0,7364

Basiszins nach § 247 BGB (01.01.2012): 0,12 %

Emissionsrendite — Stand 18.25 Uhr; Laufzeit in Jahren

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
29.05.2012	0,61	0,73	0,86	1,06	1,29	1,48	1,63	1,77	1,88	1,99
30.05.2012	0,58	0,69	0,81	1,00	1,22	1,40	1,54	1,67	1,78	1,88

F.A.Z.-Renten-Rendite

Restlaufzeit*)	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Öffentliche Anleihen										
Hoch 52 Wochen	1,81	1,90	2,24	2,53	2,67	2,93	3,03	3,12	3,16	3,36
Tief 52 Wochen	0,07	0,12	0,22	0,36	0,53	0,83	1,25	1,28	1,37	1,47
28.05.2012	0,24	0,36	0,68	0,76	0,95	1,26	1,35	1,34	1,84	1,59
29.05.2012	0,25	0,36	0,66	0,75	0,93	1,25	1,35	1,32	1,82	1,57
30.05.2012	0,24	0,35	0,66	0,73	0,92	1,23	1,32	1,29	1,79	1,55
Hypothekenpfandbriefe und öffentlichen Pfandbriefe										
Hoch 52 Wochen	2,39	2,45	2,80	2,96	3,21	3,39	3,52	3,55	3,54	3,69
Tief 52 Wochen	0,92	1,12	1,39	1,55	1,78	1,95	1,95	2,19	2,13	2,34
28.05.2012	0,92	1,12	1,42	1,56	1,79	1,97	1,97	2,20	2,15	2,36
29.05.2012	0,92	1,13	1,40	1,55	1,78	1,95	1,95	2,19	2,13	2,34
30.05.2012	0,91	1,12	1,39	1,55	1,78	1,95	1,91	2,18	2,12	2,33

*) In Jahren. Die in die Berechnung einbezogenen Papiere haben Restlaufzeiten von einem halben Jahr weniger bis zu sechs Monaten mehr als die angegebenen vollen Jahre. – Berechnung von 31. Oktober 1995 an mit Stückzinsen.

Geldmarktsätze unter Banken

Euribor neu — Tagesgeld: Euro Overnight Index Average (Eonia) % (Vortag: 0,335 %)

Period	29.05.12	30.05.12		29.05.12	30.05.12		29.05.12	30.05.12
1 Monat	0,38600	0,38700	5 Monate	0,86000	0,85900	9 Monate	1,09800	1,09700
2 Monate	0,48900	0,48900	6 Monate	0,95100	0,94900	10 Monate	1,14600	1,14500
3 Monate	0,67300	0,67100	7 Monate	1,00200	1,00000	11 Monate	1,19500	1,19400
4 Monate	0,77100	0,77000	8 Monate	1,05100	1,04950	12 Monate	1,24000	1,23700

Internationale Devisenmärkte

	Devisenkurse für 1 Euro		EZB	Banken	30.05.12	Notenpreise für 1 Euro
	Geld	Brief	kurs	Geld	Währung	aus Sicht der Bank
Interbankenkurse (18 Uhr)						Geld
Euro						
Australien	1,2398	1,240	1,2438	1,2426	Am. Dollar*	1,1785
Japan	1,2737	1,2747	1,2729		Austr. Dollar*	1,1747
Kanada	2,469	2,469			Brasi. Real*	1,6871
Norwegen	7,4915	7,4927			Brit. Pfund*	0,7599
Schweden	8,9483	8,9497			Bulg. Lew*	1,7317
Schweiz	1,2047	1,2052			Chin. Yuan*	7,4849
Singapur	1,4311	1,4314			Dän. Krone*	7,4875
Südafrika	9,6234	9,6553			Hongk. Dollar*	9,2286
Türkei	69,531	69,691			Indische Rupie	53,7946
USA	1,2736	1,2737			Indon. Rupie	14,5358
Zypern	0,5844	0,5846			Jap. Yen*	93,050
					Kanad. Dollar*	1,2719
					Kroat. Kuna	6,1424
					Lett. Lats*	0,6129
					Lit. Litas*	2,9763
					Mex. Peso*	13,2047
					Neuer Rubel*	1,3697
					Norw. Krone*	7,1383
					Poln. Zloty*	4,0842
					Rumä. Leu*	4,4754
					Russ. Rubel	34,6941
	97,870	97,900	98,300	98,600	Schw. Kron.*	8,5367
	1,7254	1,7276	1,7259	1,7289	Schw. Franken*	1,1616
	7,5254	7,5516			Singapur-Dollar	1,4104
					Südaf. Rand*	8,6896
	0,1278	0,1280	0,1278		Taiwan Dollar	35,2919
	39,461	39,531	39,627		Thail. Baht*	32,2433
	45,33	45,72	45,668		Tsch. Krone*	21,877
	2,2986	2,3016	2,293		Türk. Lira*	2,1359
	2965,00	3001,00	2982,950		Ungar. Forint*	248,590

* Interbankenkurse von der Commerzbank, Notenpreise der Deutschen Bank

EZB-Daten

EZB-Zinsen (ab 28.12.2011)

Spitzenrefinanzierung	1,75 %
Einlagefazilität	0,25 %
Hauptref.	1,00 %
Mindestreserve (Verzinsung)	1,00 %
Hauptrefinanzierungsgeschäft (Refis)	
7 Tage (fällig 06.06.) 1,00 %; 91 Tage (fällig 31.05.) - %; 35 Tage (fällig 13.06.) 1,00 %; 91 Tage (fällig 28.06.) - %	
Wachstum Euro-Geldmenge M 3	
Jahreszuwachs	2,50 %
3 Monats Durchschnitt 04/2012-04/2012	2,70 %
Referenzwert für das Geldmengenwachstum der 3 Monats-Jahresrate	2,80 %
Notenumlauf im Euro-Raum	
zum 25.05.2012: 880 Milliarden Euro.	
Euro-Inflationsrate	2,60 %

New Yorker Geldmarkt

Diskontsätze für Schatzwechsel in % — 29.05.
90 Tage 0,0675 – 0,0575; 180 Tage 0,0925 - 0,0825

Certificates of Deposit (ab 100.000 Dollar)
1 Mon. 0,18 %, 3 Mon. 0,25 %; 6 Mon. 0,38 %

Commercial Paper Prime 3,25 %

Commercial Papers in % (Händler)
30 Tage 0,15; 60 Tage 0,18; 90 Tage 0,22

Leitzinsen im Ausland

Dänemark 0,75 % (Diskont); Großbritannien 0,50 % (Repo-Satz); Japan 0,82 % (Diskont); Kanada 1,00 % (Diskont); Norwegen 1,50 % (Deposite Rate); Schweiz 0,25 % (Libor CHF 3M); Schweden 1,50 % (Pensionssatz); USA 0,25 % (Federal Fund Rate);

Stand 18.25 Uhr; Laufzeit in Jahren

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
3	11/16	29,3	107,37	6	1,0438				

Brandenburg

3	03/13	20,2	102,65	4,060	
3,5	10/15	16,6	113,20	1,8869	

Hessen

4,5	02/13	4,1	102,45	0,3444	
4,25	01/15	2,5	108,90	0,4225	
2,5	5,155	09/14	10,10.	105,82	0,0308
2,5	5,156	10/15	12,2.	106,69	0,0553
2,5	5,157	10/15	10,4.	106,20	0,0776
2,5	5,158	10/15	9,10.	105,545	0,1114
2,5	5,159	11/16	26,2.	106,84	0,1261
2,5	5,160	11/16	8,4.	108,92	0,1894
0,77	Inflat.	11/18	15,4.	107,35	
2,25	5,161	09/19	13,10.	104,15	0,2926
0,75	5,162	12/17	24,2.	101,74	0,3788
2,5	5,163	12/17	7,4.	100,48	0,3998

Schatzanweisungen

0,5	10/12	15,6.	100,015	0,1137
1,25	04/13	14,2.	100,51	0,1913
1,0	10/12	14,12.	100,53	0,2113
1,75	04/14	15,3.	101,17	0,2660
1,75	11/13	14,6.	101,296	0,0713
1,5	10/13	13,4.	101,23	0,2198
0,25	11/13	13,12.	100,38	0,0022
0,5	04/14	14,3.	99,96	0,0036
0	12/14			

Länderanleihen

Bundesländer

5,25	3x/98/3	7,4	103,34	0,5131	
5,25	4x/98/13	29,4	104,31 G	0,4958	
5,25	5x/98/13	7,7	104,7	0,4958	
5,25	24x/06/12	29,6	100,23	0,1005	
4,375	26x/07/13	17,10.	104,42	0,2222	
4,25	29x/07/14	24,1.	105,83	0,5577	
4,25	30x/08/14	13,4.	106,25	0,5577	
4,375	29x/07/22	27,9.	101,25	0,4756	
4,25	30x/08/22	29,8.	101,1	0,4756	
2,25	30x/08/14	2,5.	106,80	0,6719	
3,25	30x/08/22	30,8.	105,07 G	0,6673	
3,25	32x/09/19	7,10.	112,57	1,0672	
3,25	33x/09/42	7,11.	107,87	0,8265	
2,5	34x/10/15	2,6.	103,45	0,8319	
1,875	35x/10/20	2,6.	100,95	0,8319	
2,5	36x/11/16	9,2.	106,95	1,0009	
2,25	37x/11/21	9,9.	102,75	1,0009	
2,375	38x/11/41	21,9.	96,55	1,0009	
2,625	39x/12/17	26,1.	102,09	1,1602	

Berlin

3	11/16	29,3.	107,37 G	1,0438	

Brandenburg

3	03/13	20,2.	102,65	4,060	
3,5	10/15	16,6.	113,20	1,8869	

Hessen

4,5	02/13	4,1	102,45	0,3444	
4,25	01/15	2,5	108,90	0,4225	

Anleihen Deutscher und Ausländischer Schuldner

Bundesanleihen

Zins	Laufzeit	Zins-termin	30.05. 18.25 h	30.05. Rend.
6	86I/16	20,6	123,00	0,2840
5,625	86II/16	20,9	122,5	0,3368
6,25	94/24	4,1	150,93	1,4656
6,5	97/27	4,7	164,93	1,8585
5,625	98/28	4,1	150,56	1,8585
4,75	98/28	4,7	140,11	1,8585
5,5	00/31	4,1	155,09	1,9450
5,5	00/31	4,7	156,452	1,9450
4,25	03/13	4,1	102,665	-0,0040
4,25	03/39	4,7	140,79	2,0165
3,75	03/13	4,7	104,057	0,0165
4,25	04/14	4,7	106,855	0,0165
4,25	04/14	4,7	108,85	0,0177
4,75	04/34	4,7	150,79	2,1994
3,5	05/07	4,1	141,00	1,8974
3,5	05/07	4,7	141,00	1,8974
3,5	06/16	4,1	115,84	0,1164
4,25	06/16	4,7	115,37	0,2245
4,25	07/39	4,7	145,57	2,2245
4,25	07/17	4,7	119,26	0,4348
4,25	08/18	4,7	121,745	0,5429
4,25	08/18	4,7	121,745	0,6429
4,25	08/39	4,7	147,1	2,3373
3,75	08/18	4,7	119,31	0,7373
3,75	09/19	4,7	122,45	0,8373
3,5	Inflat. 09/20	15,4	116,855	
3,25	10/42	4,7	135,61	0,9256
1,5	09/12-2,Tr.S	21,9	100,29	0,5437
1,75	09/19-2,Tr.S	21,9	100,25	0,7411
3	10/20	4,7	115,37	1,1019
2,5	10/20	4,7	109,39	1,0562
3,25	10/42	4,7	111,03	1,0864
2,25	11/21	4,9	109,18	1,1961
2,25	11/21	4,9	109,18	1,1961
0	11/13	4,7	100,032	
1,75	12/22	4,7	111,07	1,3194
2	12/44	4,7	115,07	1,8709

Bundesobligationen

2,485	Inflat. 07/13	15,4	102,02		
4,5	5,151 07/12	12,10.	101,57	0,0699	
4,5	5,152 07/13	12,10.	103,61	0,0152	
4,5	5,153 08/13	11,10.	105,435	0,0066	
4,25	5,154 09/14	11,4.	104,224	-0,0955	

Ausländische Schuldner

Zins	Laufzeit	Zins-termin	30.05. 18.25 h	30.05. Rend.	Rating
4,25	ABN Amro Bk. 07/17	1,3	111,79 G	1,6470	AAA
4,5	ABN Amro 07/37	8,12.	105,77	1,7860	A+
6	Aegon 06/1 1unb.	21,7	79,50		
6,6	Air Berlin 10/15	10,8	95,00	10,6140	
8,25	Air Berlin 11/18	1,8	99,00	13,2410	
11,5	Air Berlin 11/14	1,8	99,00	12,5270	B
5,75	Allianz Fin. 02/22	8,7	112,00	4,3660	A
5,625	Allianz Fin. 02/12	29,11.	101,97	1,5720	AA
4,75	Allianz Fin. 03/23	8,7	103,00	1,4460	A
5,375	Allianz Fin. 06/1 1unb.	3,3	95,50		A+
4,375	Allianz Fin. SA 10/17	1,3	106,66	3,2640	A3
5,875	Anglo American 08/15	17,4	109,755	2,3270	BBB+
5,5	Arcelor Fin. 04/14	15,7	102,50 G	4,2380	Baa3
5,375	ArcelorMittal 05/15	3,6	105,5	3,5110	BBB-
8,25	ArcelorMittal 08/13	3,6	105,55	2,5860	Baa3
4,625	Argentinien 03/23	3,3	59,00	13,7330	Caa
12	Argentinien 96/16	19,9	15,25		Ca
8	Argentinien 96/26	13,5	18,00		C
2,26	Argentinien 05/38	30,9	25,00	11,3590	
3	Argentinien 05/35	15,12	19,5		
7	Argentinien 06/17	3,3	72,00	11,6300	
7	Asfinag 93/13	23,12	106,89	1,4920	AAA
4,625	Australien 09/19	15,4	112,7		AAA
4,85	Austria 09/49	15,3	126,05	2,5800	AA+
3,5	Austria 11/22	15,9	109,45	2,6870	AA+
2	Axa 01/13	18,6	104,734 G	1,4090	A

B

5,625	B.A.T. Fin. Intl. Fin. 08/12	13,12.	101,83	1,4930	BBB+
4,875	Bank Amerika 04/14	18,2	102,00	3,3960	A-
4,875	Bank Amerika 07/17	7,2	97,35	5,2070	BBB+
6,25	Bank Austria 09/19	15,3	112,25	3,8325	A
6,25	Banq.Cent.Turks. 03/13	20,2	101,75	3,7140	BB
5,75	BASF Fin. Bel. 07/14	4,12	107,60	0,8930	A1
4,12	BASF Fin. Eur. 08/13	4,12	101,67	0,8930	A1
4,25	BASF Fin. Eur. 09/16	4,12	107,75	1,8930	A1
4,25	Belgien 03/13	28,9	104,67	0,6950	Aa1
4,25	Belgien 10/41	28,9	107,42	3,1110	Aa1
4,25	Belgien 11/21	28,9	109,34 G	3,0810	Aa1
3,75	Belgien 11/26	28,9	111,80	3,4140	
4,875	BMW Fin. 03/17	7,2	107,33	3,7125	A-
4,875	BMW Fin. 07/17	18,10.	101,55	0,7610	A
4,875	BMW Fin. 08/13	19,9	103,95	0,9260	A
3,875	BMW Fin. 10/17	18,1	109,43	1,7360	A2
3,875	BMW Fin. 12/19	18,1	106,72	2,3320	A2
4,875	BMW US Cap. 09/12	20,6	100,745	1,0830	A2
6,236	BNP Par. Forbs 01/16	16,2	106,12	4,6300	BBB+
5,75	Bulgarien 03/13	15,1	103,71 G	1,4540	BBB

C

8,25	C de St.-Gobain 09/14	28,7	112,91	2,0610	Baa2
4,375	Cais. d'Amort. 08/21	25,10	114,00	2,6690	AAA
6,25	Cargill Inc. 08/15	24,7	114,47	1,5030	A
6,5	Carrefour 05/13	6,5	101,75	1,7080	BBB
4,5	Celesio Fin. 10/17	28,4	103,80	3,6380	

8,625	Cell C (PTY) 05/12	1,7	98,00		B-
5,125	Cie Fin. Foncier 08/15	15,5	111,50	1,8100	AAA
4,875	Cie Fin. Foncier 06/56	25,4	99,56 B	3,8960	AAA
4,75	CIF Euromort. 04/13	10,12	103,48	2,1470	Aa2
4,75	CIF Euromort. 05/15	10,12	106,45	2,1470	Aa2
6,4	Citigroup 08/13	27,3	103,287 G	2,2910	A
4,5	Conti Gummi 10/17	15,7	104,485	5,1900	BB-
4,5	Conti-Gummi 10/15	15,7	104,485	5,1900	BB-

D

6,125	Daiml. Int. Fin. 08/15	8,9	114,93 G	1,4180	A2
4,875	Daimler Int. Fin. 07/17	8,9	107,25	1,2460	A2
4,375	Daiml.Northden. 06/13	21,3	102,756	0,6100	A2
4,875	Daimler Int. Fin. 07/17	8,9	107,25	1,2460	A2
5,125	Dt. Bahn Fin. 01/13	28,11	106,04	1,0200	AA
5,375	Dt. Bahn Fin. 02/12	31,7	100,69	1,1140	AA
5,375	Dt. Bahn Fin. 03/18	31,7	116,66	3,2640	AA
6,7	Dt. Bahn Fin. 03/39	8,7	139,38	1,1530	AA
5,375	Dt. Bahn Fin. 06/16	31,7	112,98	2,1980	AA
5,375	Dt. Bahn Fin. 09/17	16,10.	110,39	1,5910	Aa1
4,75	Dt. Bahn Fin. 10/22	4,11.	109,88	2,3000	Aa1
4,25	Dt. Bahn Fin. 10/22	4,11.	109,88	2,3000	Aa1
5,125	Dt. Bank 08/13	20,8.	103,10	2,5010	A+
4,155	Dt. Bank 04/14	10,8.	102,65	3,0590	BBB+
4,155	Dt. Bank 04/14 (2.Div.Tranche)	10,8.	102,65		BBB+
5,125	Dt. Post Fin. 02/12	4,10.	101,27	1,3500	BBB+
5,375	Dt. Post Fin. 06/16	4,10.	110,65	4,2330	BBB+
7,5	Dt. Telekom Fin. 03/33	24,1.	149,42	3,9520	BBB+
4,875	Dt. Telekom Fin. 06/16	31,5	111,855	1,8600	BBB+
4,75	Dt. Telekom Fin. 06/16	31,5	111,855	1,8600	BBB+
4,75	Dt. Telekom Fin. 08/13	10,1	104,05	1,0320	BBB+
4,75	Dt. Telekom Fin. 08/14	10,1	106,98	1,3320	BBB+
4,25	Dt. Telekom Fin. 10/20	16,3	112,34	2,4870	Baa1
4,25	Dt. Telekom Fin. 10/20	16,3	112,34	2,4870	Baa1
4,25	Dt. Telekom Fin. 10/20	16,3	112,34	2,4870	Baa1

E

6,375	E.ON Int. Fin. 02/17	29,5	122,20	1,8990	A
5,125	E.ON Int. Fin. 03/13	7,5	103,748	1,0580	A
5,75	E.ON Int. Fin. 03/33	7,5	129,00	2,8180	A
4,75	E.ON Int. Fin. 06/16	8,9	112,78 G	1,2370	A3
4,625	E.ON Int. Fin. 07/17	28,1	106,072 G	1,1540	A3
5,75	E.ON Int. Finance 01/16	28,1	115,51 G	1,2980	A3
2,75	EFSF 11/16	18,7	105,60	1,3460	Aaa
2,75	EFSF 11/21	18,7	105,60	1,3460	Aaa
1,625	EFSF 12/15	4,12	101,46	1,6880	Aaa
1,625	EFSF 12/15	4,12	101,46	1,6880	Aaa
3,625	EIB 11/21	15,1	110,60	2,2570	AAA
4,875	Elec.de Fr. 01/16	15,1	115,23	1,8600	AA-
5,625	Electr.de Fr. 03/33	21,1	121,25	4,8040	A+
4,3	En. Oberösterr. 05/25	4,3	106,80	3,8150	A
4,875	Enbw Int. Fin. 04/25	7,7	116,00	3,2910	A-
6,75	EnBW Int. Fin. 09/39	7,7	136,378 G	3,2910	A-
5,5	Europäische Investitionsbank	15,10	106,65		CCC+

F - G - H

7,125	FCE Bank PLC 07/13	15,1	103,25	1,8070	BBB-
6,625	Fiat Fin.+Trade 06/11	15,8	101,56	3,2920	BB-
5,375	Finnland 06/17	15,9	115,35	1,4910	AA+
4,375	Finnland 10/20	15,4	113,81	2,5010	AA+
3,4	Finnland 11/21	15,4	115,18	1,6460	AA+
6,5	FMC Fin. 11/18	15,9	110,75	4,5660	BB+
5,25	FMC Fin. 12/19	31,7	106,91	4,2940	BB+

Fonds

Anzeige

Name | Whrg. | Ausg. | Rücknr. | Zeng. | Akt.g./emg.

* Preise vom Vortag/letzt verfügbar 30.05.12

Investmentfonds

Gothaer Asset Management

investments@goam.de

Gothaer Cont Bal.... EUR* 114,68 110,26 1,58 3,11
Gothaer Cont Bal.... EUR* 107,40 103,27 1,48 3,11
Gothaer Cont Ert.... EUR* 112,36 109,08 1,96 4,84
Gothaer Eur-Corp.... EUR* 105,29 102,22 1,39 3,09
Gothaer Euro-Rent.... EUR* 53,98 51,90 0,96 0,00
Gothaer Global.... EUR* 55,64 53,69 0,11 -11,44

Griffin Umbrella Fund plc

East Europ. Val Fd.... EUR* ex. 389,51 1,71 11,94
Eastern European A.... EUR* 454,67 433,02 0,00 15,92
Eastern European I.... EUR* ex. 436,82 0,00 16,99
European Opport. A.... EUR* 132,95 126,62 0,00 26,62
European Opport. I.... EUR* 100,38 95,60 0,00 7,12
Russian Prosperity.... EUR* ex. 109,60 0,00 27,30

HANSAINVEST

DK SMART POWER.... EUR* 46,55 44,33 0,00 13,14
Aktiv Con Pol (I).... EUR* 56,42 53,48 0,02 0,00
Active Dtsch Opp T.... EUR* 55,40 52,76 0,00 0,00
Active DSC Ret T.... EUR* 35,30 33,46 0,00 -1,22
AKTIEN.... EUR* 35,30 33,46 0,00 -1,22
ARTIUS Europe Conv.... EUR* 46,17 43,97 0,00 0,12
ARTIUS GlobRenteInt.... EUR* 44,86 43,15 0,00 3,92
ARTIUS GlobalSelect.... EUR* 41,38 39,41 0,00 -0,05
ARTIUS Welt Cons.... EUR* 42,20 40,19 0,00 0,00
BCT Dt Nebenw.... EUR* 98,32 93,64 0,00 -0,04
C-Quest-ARTIS TRR A.... EUR* 95,15 90,62 1,59 11,51
C-Quest-ARTIS TRR I.... EUR* 95,15 90,62 1,59 11,51
DAS Rentenfonds.... EUR* 95,44 92,66 0,00 0,00
DJE Dt Nebenw.... EUR* 112,78 107,41 0,68 -7,34
DJE Dt Nebenwerte.... EUR* 119,00 113,34 0,68 -7,34
DJE Substanz.... EUR* 109,67 104,45 0,64 0,00
DJE Zins & Dividende.... EUR* 85,72 79,73 0,00 -3,97
HANSA DAX.... EUR* 30,25 29,81 0,00 -91,04
HANSAccuma A.... EUR* 30,25 29,81 0,00 -91,04
HANSAmerika.... EUR* 39,60 37,71 0,00 -36,08
HANSAsia.... EUR* 39,60 35,05 0,00 -50,84
HANSAtlantica A.... EUR* 64,60 61,52 0,00 -1,86
HANSCentra A.... EUR* 53,39 50,85 0,57 -3,51
HANSEurobond.... EUR* 53,39 50,85 0,57 -3,51
HANSEuropa.... EUR* 32,10 30,57 0,00 -104,74
HANSGlobal.... EUR* 32,10 30,57 0,00 -104,74
HANSAgeldmarkt.... EUR* 50,48 50,23 0,32 0,00
HANSAgarkt USD.... EUR* 84,04 80,81 0,76 3,18
HANSAInstitutional.... EUR* 84,04 80,81 0,76 3,18
HANSAInternat. A.... EUR* 20,35 19,66 0,57 0,00
HANSAmerica.... EUR* 20,35 19,66 0,57 0,00
HANSAsecur.... EUR* 27,50 26,19 0,00 25,31
HANSAsmart SelectE.... EUR* 59,30 56,48 0,00 -1,41
HANSAtrins.... EUR* 24,95 24,70 0,19 0,00
HI Topselect D.... EUR* 40,53 38,60 0,04 -9,28
HI Topselect e.... EUR* 40,53 38,60 0,04 -9,28
HI 2nd Global DAP.... EUR* 38,29 36,47 0,00 -4,60
Konz. Ertrag.... EUR* 12,41 11,82 0,00 -0,08
Konz. privat.... EUR* 41,74 40,92 0,14 -21,58
Konz. Pro Select.... EUR* 41,74 40,92 0,14 -21,58
LPM EmMktDbt Abs h.... EUR* 9,73 9,40 0,65 ex.
LPM EmMktDbt Abs I.... EUR* 9,73 9,40 0,65 ex.
LPM InflProLoCGI A h.... EUR* 11,20 10,82 0,35 -0,00
LPM InflProSoCGI A h.... EUR* 11,20 10,82 0,35 -0,00
LPM InflProSoCGI I h.... EUR* 7,25 7,00 0,44 -13,70
LPM SI Str V Adi.... EUR* 10,00 9,47 ex. -28,89
LPM SI Str V Adi I.... EUR* 10,00 9,47 ex. -28,89
LPM Euro Gov Lng Acc.... EUR* 10406,77 10406,77 20,33 ex.
LPM Euro Gov Lng Acc.... EUR* 10406,77 10406,77 20,33 ex.
LPM Gb CaPort Adis.... EUR* 96,04 91,01 0,72 0,45
LPM Gb Op Adis S.... EUR* 13,66 13,16 ex. 24,20
LPM Gb Pol Aktie Adis.... EUR* 21,37 20,25 ex. 24,20
LPM Highinc St MI N A.... EUR* 109,89 104,14 ex. ex.
LPM Ind Opp Adis S.... EUR* 8,34 8,04 0,37 -0,24
LPM US Sel Eq A dis.... EUR* 122,17 115,77 ex. 17,82

Julius Bär Fonds

fonds@swissglobal-am.com www.jbfundnet.com
Tel. +49 69 920 50-222

KanAm Grund

Tel. 069-7214 0110
info@kanam-grund.de
www.kanam-grund.de

grundinvest Fonds.... EUR 53,77 53,97 0,00 -1,21
US-grundinvest Fd.... EUR 5,63 5,34 0,00 -0,70

KAS Investment Servicing GmbH

Comfortinvest C.... EUR* 40,62 39,69 0,11 -16,45
Comfortinvest I.... EUR* 40,62 39,69 0,11 -16,45
Comfortinvest S.... EUR* 55,62 54,00 1,90 5,80
FM Core Inv.Select.... EUR* 55,62 54,00 1,90 5,80
FM Core Inv.Select I.... EUR* 55,62 54,00 1,90 5,80
H&S FM Global 100.... EUR* 97,22 93,26 0,26 4,82
Multimanager 1.... EUR* 59,50 57,77 0,00 4,65
Multimanager 2.... EUR* 59,50 57,77 0,00 4,65
Multimanager 3.... EUR* 57,73 55,51 0,44 8,24
Multimanager 4.... EUR* 52,17 49,92 0,02 3,90
Multimanager 5.... EUR* 52,17 49,92 0,02 3,90
Sythwk VV Dyn.... EUR* 41,19 39,23 0,16 16,77
Sythwk VV Eq.... EUR* 48,34 44,13 0,37 -0,90

LBB-INVEST

Das Ertragsausgleichsverfahren im Sinne des § 9 Satz 2 InvStG wird angewendet!
Basket-Zert.-Fonds.... EUR* 47,27 45,89 0,43 -0,03
Basket-INVEST 100.... EUR* 33,79 32,49 0,04 19,03
Basket-INVEST 50.... EUR* 44,10 42,61 0,26 9,70
Basket-INVEST 75.... EUR* 44,10 42,61 0,26 9,70
Basket-INVEST Select.... EUR* 34,65 34,65 0,05 0,00
Europa-Invest.... EUR* 45,01 42,97 0,00 -66,51
Inhaber-Invest.... EUR* 45,01 42,97 0,00 -66,51
Inhaber-Invest I.... EUR* 45,01 42,97 0,00 -66,51
Kapitalmarkt-Invest.... EUR* 33,59 32,61 0,69 0,00
Kapitalmarkt-Invest I.... EUR* 33,59 32,61 0,69 0,00
Kepler Em. Mkts.... EUR* 36,33 34,60 0,00 21,46
Kepler Gbl.Value.... EUR* 21,92 20,92 0,00 -39,60
Kepler Japan.... EUR* 21,92 20,92 0,00 -39,60
Kepler-Chance.... EUR* 75,27 71,01 0,06 7,82
PBP Emerg.... EUR* 53,72 50,69 0,00 -5,64
PMRM-Multi-Ass I.B.... EUR* 103,42 100,40 0,44 -0,62
Strategy-Chance.... EUR* 28,54 27,19 0,00 -74,76
Strategy-Ertrag.... EUR* 29,96 29,09 1,19 -11,41
Strategy-Wachstum.... EUR* 29,96 28,46 0,71 -15,75
Wachstum Global-INV.... EUR* 21,64 20,61 0,00 -164,80
Wachstum-Invest.... EUR* 21,64 20,61 0,00 -164,80
Weltinvs.-INVEST.... EUR* 32,56 31,61 2,31 0,00

LBBW Asset Management

Tel. 0711/2910-3000
www.ibbw-am.de

Aktf. Deutschland.... EUR* 113,02 107,64 0,00 0,79
Aktf. Dyn. Europa.... EUR* 14,23 13,55 0,00 -128,72
Aktf. Eurolnvest SRI.... EUR* 69,84 66,51 0,00 -31,63
Aktien Europa.... EUR* 25,00 23,81 0,00 -44,86
Div. Str. Eurol. R.... EUR* 29,29 27,75 0,00 -7,74
Div. Str. Eurol. T.... EUR* 29,29 27,75 0,00 -7,74
Europa Select Plus.... EUR* 18,18 17,52 0,00 -29,57
FF Konvention.... EUR* 50,83 49,11 0,99 -2,72
FP Rendite.... EUR* 50,83 49,11 0,99 -2,72
Inhaber-Aktien.... EUR* 47,87 45,52 0,12 0,00
Inhaber-Aktien I.... EUR* 47,87 45,52 0,12 0,00
Inhaber-Aktien P.... EUR* 47,87 45,52 0,12 0,00
Mongua Eurolnvest.... EUR* 53,34 51,54 0,29 -4,95
Mongua Eurolnvest.... EUR* 53,34 51,54 0,29 -4,95
Mongua Eurolnvest.... EUR* 54,89 52,28 0,38 -4,12
Mongua Eurolnvest.... EUR* 54,89 52,28 0,38 -4,12
Mongua Eurolnvest.... EUR* 55,73 53,07 0,39 -4,19
Mongua Eurolnvest.... EUR* 55,73 53,07 0,39 -4,19
Mongua Eurolnvest.... EUR* 56,58 53,88 0,40 -4,26
Mongua Eurolnvest.... EUR* 56,58 53,88 0,40 -4,26
Mongua Eurolnvest.... EUR* 57,42 54,68 0,40 -4,32
Mongua Eurolnvest.... EUR* 57,42 54,68 0,40 -4,32
Mongua Eurolnvest.... EUR* 58,26 55,48 0,41 -4,39
Mongua Eurolnvest.... EUR* 58,26 55,48 0,41 -4,39
Mongua Eurolnvest.... EUR* 59,10 56,28 0,42 -4,45
Mongua Eurolnvest.... EUR* 59,10 56,28 0,42 -4,45
Mongua Eurolnvest.... EUR* 59,94 57,08 0,42 -4,51
Mongua Eurolnvest.... EUR* 59,94 57,08 0,42 -4,51
Mongua Eurolnvest.... EUR* 60,78 57,88 0,43 -4,57
Mongua Eurolnvest.... EUR* 60,78 57,88 0,43 -4,57
Mongua Eurolnvest.... EUR* 61,62 58,68 0,44 -4,63
Mongua Eurolnvest.... EUR* 61,62 58,68 0,44 -4,63
Mongua Eurolnvest.... EUR* 62,46 59,47 0,44 -4,69
Mongua Eurolnvest.... EUR* 62,46 59,47 0,44 -4,69
Mongua Eurolnvest.... EUR* 63,30 60,27 0,45 -4,75
Mongua Eurolnvest.... EUR* 63,30 60,27 0,45 -4,75
Mongua Eurolnvest.... EUR* 64,14 61,07 0,45 -4,81
Mongua Eurolnvest.... EUR* 64,14 61,07 0,45 -4,81
Mongua Eurolnvest.... EUR* 64,98 61,87 0,46 -4,87
Mongua Eurolnvest.... EUR* 64,98 61,87 0,46 -4,87
Mongua Eurolnvest.... EUR* 65,82 62,67 0,47 -4,93
Mongua Eurolnvest.... EUR* 65,82 62,67 0,47 -4,93
Mongua Eurolnvest.... EUR* 66,66 63,46 0,47 -5,00
Mongua Eurolnvest.... EUR* 66,66 63,46 0,47 -5,00
Mongua Eurolnvest.... EUR* 67,50 64,26 0,48 -5,06
Mongua Eurolnvest.... EUR* 67,50 64,26 0,48 -5,06
Mongua Eurolnvest.... EUR* 68,34 65,06 0,48 -5,12
Mongua Eurolnvest.... EUR* 68,34 65,06 0,48 -5,12
Mongua Eurolnvest.... EUR* 69,18 65,86 0,49 -5,18
Mongua Eurolnvest.... EUR* 69,18 65,86 0,49 -5,18
Mongua Eurolnvest.... EUR* 70,02 66,66 0,49 -5,24
Mongua Eurolnvest.... EUR* 70,02 66,66 0,49 -5,24
Mongua Eurolnvest.... EUR* 70,86 67,46 0,50 -5,31
Mongua Eurolnvest.... EUR* 70,86 67,46 0,50 -5,31
Mongua Eurolnvest.... EUR* 71,70 68,25 0,50 -5,37
Mongua Eurolnvest.... EUR* 71,70 68,25 0,50 -5,37
Mongua Eurolnvest.... EUR* 72,54 69,05 0,51 -5,43
Mongua Eurolnvest.... EUR* 72,54 69,05 0,51 -5,43
Mongua Eurolnvest.... EUR* 73,38 69,85 0,51 -5,49
Mongua Eurolnvest.... EUR* 73,38 69,85 0,51 -5,49
Mongua Eurolnvest.... EUR* 74,22 70,65 0,52 -5,56
Mongua Eurolnvest.... EUR* 74,22 70,65 0,52 -5,56
Mongua Eurolnvest.... EUR* 75,06 71,45 0,52 -5,62
Mongua Eurolnvest.... EUR* 75,06 71,45 0,52 -5,62
Mongua Eurolnvest.... EUR* 75,90 72,25 0,53 -5,68
Mongua Eurolnvest.... EUR* 75,90 72,25 0,53 -5,68
Mongua Eurolnvest.... EUR* 76,74 73,05 0,53 -5,74
Mongua Eurolnvest.... EUR* 76,74 73,05 0,53 -5,74
Mongua Eurolnvest.... EUR* 77,58 73,85 0,54 -5,81
Mongua Eurolnvest.... EUR* 77,58 73,85 0,54 -5,81
Mongua Eurolnvest.... EUR* 78,42 74,64 0,54 -5,87
Mongua Eurolnvest.... EUR* 78,42 74,64 0,54 -5,87
Mongua Eurolnvest.... EUR* 79,26 75,44 0,55 -5,93
Mongua Eurolnvest.... EUR* 79,26 75,44 0,55 -5,93
Mongua Eurolnvest.... EUR* 80,10 76,24 0,56 -5,99
Mongua Eurolnvest.... EUR* 80,10 76,24 0,56 -5,99
Mongua Eurolnvest.... EUR* 80,94 77,04 0,56 -6,05
Mongua Eurolnvest.... EUR* 80,94 77,04 0,56 -6,05
Mongua Eurolnvest.... EUR* 81,78 77,84 0,57 -6,12
Mongua Eurolnvest.... EUR* 81,78 77,84 0,57 -6,12
Mongua Eurolnvest.... EUR* 82,62 78,64 0,57 -6,18
Mongua Eurolnvest.... EUR* 82,62 78,64 0,57 -6,18
Mongua Eurolnvest.... EUR* 83,46 79,43 0,58 -6,24
Mongua Eurolnvest.... EUR* 83,46 79,43 0,58 -6,24
Mongua Eurolnvest.... EUR* 84,30 80,23 0,59 -6,30
Mongua Eurolnvest.... EUR* 84,30 80,23 0,59 -6,30
Mongua Eurolnvest.... EUR* 85,14 81,03 0,59 -6,36
Mongua Eurolnvest.... EUR* 85,14 81,03 0,59 -6,36
Mongua Eurolnvest.... EUR* 85,98 81,83 0,60 -6,43
Mongua Eurolnvest.... EUR* 85,98 81,83 0,60 -6,43
Mongua Eurolnvest.... EUR* 86,82 82,63 0,61 -6,49
Mongua Eurolnvest.... EUR* 86,82 82,63 0,61 -6,49
Mongua Eurolnvest.... EUR* 87,66 83,43 0,61 -6,55
Mongua Eurolnvest.... EUR* 87,66 83,43 0,61 -6,55
Mongua Eurolnvest.... EUR* 88,50 84,23 0,62 -6,61
Mongua Eurolnvest.... EUR* 88,50 84,23 0,62 -6,61
Mongua Eurolnvest.... EUR* 89,34 85,03 0,63 -6,67
Mongua Eurolnvest.... EUR* 89,34 85,03 0,63 -6,67
Mongua Eurolnvest.... EUR* 90,18 85,82 0,63 -6,73
Mongua Eurolnvest.... EUR* 90,18 85,82 0,63 -6,73
Mongua Eurolnvest.... EUR* 91,02 86,62 0,64 -6,80
Mongua Eurolnvest.... EUR* 91,02 86,62 0,64 -6,80
Mongua Eurolnvest.... EUR* 91,59 87,02 ex. -6,84

INVESCO Kapitalanlagegesellschaft

Fonds Entwicklg.Länder.... EUR* 58,18 56,49 0,18 13,42
Invesco Cons.Conv.... EUR* 93,71 89,25 0,01 -361,15
Invesco Cons.Eq.... EUR* 129,69 123,51 0,10 -33,80
Invesco Cons.Fix.... EUR* 177,20 172,04 0,00 -147,76
Invesco Cons.Gl.Eq.... EUR* 190,98 182,00 0,00 -5,05
Invesco Cons.Gl.Fix.... EUR* 84,67 81,59 0,00 -20,23
Invesco Cons.Gl.Infl.Bd.... EUR* 106,48 101,41 0,21 -11,44
Invesco Cons.Gl.Real Est.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Cons.Gl.Res.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Cons.Gl.Tot.Ret.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Cons.Gl.Val.Eq.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Cons.Infl.Bd.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Cons.Real Est.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Cons.Res.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Cons.Tot.Ret.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Cons.Val.Eq.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Dt.Equity.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Dt.Infl.Bd.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Dt.Real Est.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Dt.Res.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Dt.Tot.Ret.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Dt.Val.Eq.... EUR* 49,08 47,15 0,20 2,20
Invesco Eq.Income

LEITMÄRKTE IN NRW

31. Mai 2012 | Nr. 125

Nicht nur die 30 größten Reifenhersteller der Welt stehen bei Fachbesuchern aus 130 Ländern im Fokus. Die erwarteten rund 18000 Fachbesucher werden auch bei kleineren Unternehmen speziell auf Innovationen achten.

Leitmesse der Reifenbranche findet in Essen statt

Die „Reifen“ in der Messe Essen gilt als die Weltleitmesse der Reifenbranche schlechthin. Vom 5. bis zum 8. Juni treffen sich dort Fachleute und Branchenvertreter zum Austausch. In diesem Jahr präsentiert sich die „Reifen“ internationaler denn je. Immerhin kommen mehr als zwei Drittel der Aussteller aus dem Ausland.

VON TIM WOHLFARTH. Schon die Rahmendaten der 27. Internationalen Fachmesse Reifen sind beeindruckend und unterstreichen ihre Bedeutung: 653 Aussteller aus 44 Nationen haben sich angekündigt. Das sind rund zwölf Prozent mehr als noch bei der letzten Reifen-Fachmesse in Essen waren. Auch die Ausstellungsfläche wurde um 19 Prozent auf über 60.000 Quadratmeter erweitert. Insgesamt konnte die „Reifen“ damit ihre Position als wichtigste Informations- und Orderplattform der Branche ausbauen. „Die REIFEN 2012 wartet schon vor ihrem Start mit Mehrfach-Rekorden auf. Zwei Drittel der Aussteller kommen aus dem Ausland – ein Plus von zehn Prozent. Damit präsentiert die Reifen das umfassendste und internationalste Angebot ihrer 52-jährigen Geschichte. Im Blickpunkt der Fachbesucher, die aus über 130 Ländern anreisen, steht das komplette Weltmarkt-Angebot für die Branche. – Sehr positive Vorzeichen also, unter denen die REIFEN 2012 stattfindet“, erklärte Frank Thorwirth, Vorsitzender der Geschäftsführung der Messe Essen, im Vorfeld der Veranstaltung.

Das Umfeld nutzen sowohl renommierte Marktführer als auch kleinere Unternehmen, um ihre Innovationen, Produkte und Dienstleistungen aus den Bereichen Reifen, Reifenhandel, Reifen- und Fahrwerkstechnik, Reifenerneuerung, Vulkanisation und Werkstatt einem breiten Fachpublikum zu präsentieren. Der Zeitpunkt ist günstig, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind ideal. Immerhin rechnet der Bundesverband Reifenhandel und Vulkaniseur-Handwerk (BRV) in Deutschland mit einem deutlichen Absatzplus für 2012: bei Pkw-Reifen in Höhe von 2,4 und im Segment Offroad-Reifen sogar um 12,5 Prozent.Dazu Peter Hülzer, geschäftsführender Vorsitzender des Bundesverbandes Reifenhandel und Vulkaniseur-Handwerk (BRV e.V., Bonn): „Die hohe Internationalität der REIFEN 2012 belegt eindrucksvoll, dass die zunehmende Globalisierung der Handelsbeziehungen längst auch im Reifenbusiness angekommen ist. Die weltweite Vernetzung, gekoppelt mit der einheitlichen Gesetzgebung im europäischen Wirtschaftsraum, lässt eines zur Gewissheit werden: Kein Hersteller, der mittelfristig noch in Europa seine Reifen verkaufen will, kann sich neuen Themen in der Reifenentwicklung verschließen. Themen, wie sie z.B. mit ‚grüner Reifen‘ und ‚Reifenlabel‘ auch im Fokus der diesjährigen REIFEN stehen werden. Die REIFEN 2012 wird ein wichtiger Indikator dafür sein, wie sich die Branche auf die neuen Gegebenheiten einstellt. In Essen besteht die Gelegenheit, die Trends hautnah zu spüren und sich für die Zukunft zu wappnen. Denn die hat schon begonnen.“

Die Messe versteht sich nicht nur als Absatz-, sondern vor allem auch als Informations- und Diskussionsforum. Daher begleitet auch in diesem Jahr ein breitgefächertes Gesprächs- und Seminarangebot die Ausstellung, das im Wesentlichen in Kooperation mit dem BRV zusammengestellt wurde. Ein zentrales Thema, das sowohl den Reifenfachhandel als auch die Verbraucher betrifft, bildet hier das sogenannte Reifenlabel, zu dem am dritten Messetag eine eigene Fachtagung angeboten wird. Hintergrund: Ab November 2012 müssen sämtliche in der Europäischen Union verkauften Neureifen gemäß der Europäischen Reifen-Kennzeichnungs-Verordnung mit einem Reifenlabel gekennzeichnet sein. Das Label gibt Auskunft über Kraftstoffeffizienz, Nasshaftung und externes Rollgeräusch und informiert damit über wesentliche Eigenschaften, die die Verbraucher beim Kauf in Erwägung ziehen sollten. Das Ziel besteht vor allem darin, mehr Sicherheit, Umweltschutz und Wirtschaftlichkeit im Straßenverkehr durch die Förderung von kraftstoffsparenden, sicheren und leisen Reifen zu erreichen.

Ein weiteres Highlight ist die Verleihung des Innovation Award am Vorabend des ersten Messetages. Bereits zum fünften Mal wird der Preis, der als „Oscar der Reifenbranche“ gehandelt wird, an ausstellende Unternehmen vergeben, die sich mit ihren Innovationen in den Kategorien „Technik und Produkte“, „Dienstleistungs-/Serviceconcepte, Prozessoptimierung“ und „Umwelt- und Ressourcenersparnis“ beworben haben. 21 Unternehmen aus sechs Ländern nehmen in diesem Jahr teil. Unter den insgesamt 28 eingereichten Bewerbungen befindet sich zum Beispiel eine mobile Vor-Ort-Service-Filiale, ein per iPhone-App regelbares Fahrwerk sowie ein Roboter-Achsvermessungssystem. Der Preis, den die Messe Essen und der BRV gemeinsam vergeben, ist ein deutlicher Beleg dafür, dass der Trend hin zu ökologischen und nachhaltigen Produkten, zu zukunftsweisenden Konzepten und serviceorientierten Dienstleistungen längst auch die Reifen- und Werkstattbranche erfasst hat.

Tim Wohlfarth, Redakteur CP/COMPARTNER, Essen

IMPRESSUM

Leitmärkte in NRW
Anzeigen-Sonderveröffentlichung
Frankfurter Allgemeine Zeitung

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
Hellerhofstraße 2–4
60327 Frankfurt am Main, 2012

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Guido Schweiß-Gerwin
CP/COMPARTNER
Markt 1 (Kennedyplatz),
45127 Essen

Verantwortlich für Anzeigen:
Andreas Formen (Verlagsgeschäftsführer);
für Anzeigenproduktion: Stephan Puls

Layout:
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH,
Creative Solutions, Frankfurt am Main

Weitere Detailangaben siehe Politik, Seite 4

Verwendete Fotos:
Rainer Schimm, Messe Essen

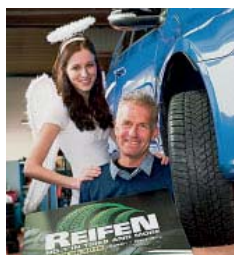
Trend zu Runflats

Der klassische 205er galt bis vor wenigen Jahren noch als Breitreifen. Mittlerweile fährt heute fast jeder dritte deutsche Autofahrer mit Ultra-High-Performance- (UHP-) oder Runflat-Reifen. Tendenz steigend.

VON GUIDO SCHWEISS-GERWIN. Gut eine Million M+S-Runflats und 700000 Sommer-UHPs verließen 2011 die Lager der Reifenhändler. Grund ist der steigende Anteil dieser Reifen in der Erstausrüstung und damit automatisch ein erhöhter Bedarf im Ersatzteilgeschäft. „Hier spiegelt sich die mit weit über 80 Prozent sehr hohe, allgemeine Umrüstquote auf M+S-Reifen wider“, erläutert BRV-Geschäftsführer Hans-Jürgen Drechsler.

Runflat- und UHP-Reifen bringen es zusammen mit 4x4/Off-Road-Reifen mittlerweile auf einen Marktanteil von 28,6 Prozent. „Bald wird jeder dritte verkaufte Pkw-Reifen dieser Kategorie angehören“, sagt Drechsler, „doch kaum ein Autofahrer weiß, dass diese auch spezielle Ansprüche an den Reifenservice stellen.“ BRV und wdk, die Verbände von Reifenhandel/-handwerk und -industrie, haben deshalb vor zwei Jahren eine breit angelegte Qualifizierungsoffensive gestartet und empfehlen, grundsätzlich Servicebetriebe zu wählen, die durch ein wdk-Zertifikat die Voraussetzungen für eine sichere Reifenmontage nachweisen können. Dazu gehören geschultes Personal und spezielle Montageausrüstung. Bisher bieten nur gut ein Viertel der 3440 BRV-Mitgliedsbetriebe ein solches Zertifikat. Auf der Reifen 2012 soll das 1000. Zertifikat vergeben werden. Ziel ist dauerhaft eine Zertifizierung aller Verbandsbetriebe.

Neben den Runflats mit ihren verstärkten Seitenflanken, die auch vollständig luftentleert nicht zusammenfallen, ist immer häufiger auch von „grünen“ Reifen die Rede. Evonik bietet als weltweit einziger Hersteller der Reifenindustrie das Verstärkungssystem Silica und Organosilan, das maßgeblich die Leistungsfähigkeit der Reifenlauffläche bestimmt. „Ohne diese Komponenten lässt sich der Rollwiderstand nicht verringern“, so Hans-Detlef Luginsland, Leiter des Marktsegments Tire & Rubber von Evonik Industries. Auf den kommt es aber beim „grünen“ Reifen an: Je niedriger der Rollwiderstand, desto geringer der Spritbedarf und damit auch die Kohlendioxid-Emissionen und der Ausstoß anderer klimaschädlicher Gase, die bei der Kraftstoffverbrennung entstehen. Gleichzeitig gilt es, die Gummimischung so einzustellen, dass der Abrieb möglichst gering ist und die Haftung auf trockener und nasser Fahrbahn trotzdem nicht leidet.



Gesicht der BRV-Zertifizierungskampagne ist Ex-Formel-1-Pilot Christian Danner.

Guido Schweiß-Gerwin, Redakteur CP/COMPARTNER, Essen

Mit der Mischung aus technischen Fachmessen von Weltrang und besucherstarken Publikumsmessen gehört die MESSE ESSEN zu den Top 10 der Deutschen Messeplätze. Modernität, Internationalität und Marktnähe zu den Branchenpartnern sind die wichtigsten Attribute, nach denen das Team der MESSE ESSEN sein Handeln ausrichtet. Hidden Champions im Messeprogramm sind zum Beispiel Reifen, Security, Essen Motor Show etc. Erfolgreiche Messen made in Essen. Herzlich willkommen.

www.messe-essen.de

MESSE ESSEN Place of Events

Zermürbende Partien: Anand bleibt Weltmeister

Sieg erst im Schnellschach über den ebenbürtigen Gelfand

MOSKAU. Viswanathan Anand hatte keine Kraft mehr, um sich zu freuen. „Ich fühle vor allem Erleichterung. Es war zu anstrengend“, sagte er, als feststand, dass er Schachweltmeister bleiben würde. In zwölf Partien bei regulärer Bedenkzeit kam der 42 Jahre alte Inder gegen seinen 18 Monate älteren Herausforderer Boris Gelfand nicht über ein 6:6 hinaus. Im Stechen mit verkürzter Bedenkzeit bewies Anand jedoch die besseren Nerven und setzte sich 2,5:1,5 durch. Das auf vier Partien mit jeweils 25 Minuten Bedenkzeit angesetzte Stechen begann spannend. Im ersten Spiel hingen vom 20. Zug an Figuren, jeder Fehler hätte sofort zum Verlust geführt. Beide fanden die stärksten Züge. Als sie nach einem wilden Schlagabtausch in einem ausgeglichenen Turmendspiel mit einem Handschlag den Punkt teilten, erhielten sie mehr Applaus in der Moskauer Tretjakow-Galerie als nach jedem Remis in den vorangehenden knapp drei Wochen.

In der zweiten Stichpartie wich Anand von der zehnten Matchpartie ab und erreichte eine von ihm offenbar weit analysierte Variante. Vom 16. Zug an verfügte der Inder nicht nur über einen Mehrbauern, sondern auch über zehn Minuten mehr Bedenkzeit. Gelfand verteidigte sich zunächst stark und unternahm zwischenzeitlich sogar selbst einen Gewinnversuch. Doch am Ende blieben dem Israeli kaum mehr als jene zehn Sekunden, die von der Uhr vor jedem Zug aufgeschlagen wurden. Schließlich verpatzte er eine haltbare Stellung.

In der dritten Stichpartie spielte der Inder wieder sehr schnell, eigentlich zu schnell, denn als er endlich aus der Defensive kam, hätte Gelfand gewinnen können. Doch er verpasste seine Chance. Wieder Remis. In der vierten Stichpartie brauchte Anand nur einen weiteren halben Punkt und wählte mit Weiß eine „Staubsaugervariante“: Statt Eröffnungsvorteil strebte er eine Reihe frühzeitiger Abtausche an. Gelfand erreichte zeitweise eine aussichtsreiche Stellung, lag aber wieder in der Zeit zurück und konnte Anand nicht vor extreme Probleme stellen, so dass dieser zum gewünschten Remis kam.

Bis 2004 endeten WM-Kämpfe entweder, wenn ein Spieler sechs Gewinnpartien vorzuweisen hatte, oder dem Titelverteidiger genügte von vornherein ein Unentschieden. 2006 war für diesen Fall erstmals ein Stechen mit verkürzter Bedenkzeit vorgesehen. Zwischen dem Bulgaren Wesselin Topalow und dem Russen Wladimir Kramnik stand es nach den regulären Partien 6:6, Kramnik gewann im Schnellschach 2,5:1,5. Vor zwei Jahren wollte Topalow, nunmehr als Herausforderer Anands, ein Stechen um jeden Preis vermeiden, ging in der letzten Partie einem Remis aus dem Weg und wurde von Anand kaltblütig ausgekontert.

Anands WM-Siege über Topalow und Kramnik waren nicht nur verdient, sondern boten damals auch hoch interessantes Schach. Gegen Gelfand konnte er nicht an diese Leistungen anknüpfen. Nicht nur in der Vorbereitung erwies sich der Israeli, der in der Weltrangliste seit langem nicht mehr unter den besten Zehn firmiert, als ebenbürtig. Auch am Brett traf er fast immer die richtigen Entscheidungen. „Ich habe eine solide Leistung gezeigt“, resümierte Gelfand.

Beide gewannen nur jeweils eine reguläre Partie. Aus dem Gleichgewicht geriet der Wettkampf allerdings nur 22 Stunden lang. Nach seinem fein herausgespielten Sieg in der siebten Partie verrechnete sich Gelfand gleich am folgenden Tag bei einer Kombination. Nach nur 17 Zügen gab sich der Israeli geschlagen, und sein Vorsprung war wieder dahin. In den übrigen Spielen baute mal der eine, mal der andere Druck auf, stets nur, wer gerade die weißen Steine führte. Einem Gewinn noch am nächsten kam Anand in der dritten Partie, übersah aber in Zeitnot die aussichtsreichste Fortsetzung. Er wurde dafür kritisiert, dass er in der zwölften Partie trotz Bauern- und Zeitvorteils remis bot.

Mit durchschnittlich 29 Zügen waren die Partien nicht sehr kämpferisch. In neun von zwölf regulären Spielen wurden früh die Damen getauscht. Unter dem Strich bleibt eine Schach-WM, die weder vom Ergebnis noch von den Inhalten überzeugt hat. STEFAN LÖFFLER

Erfolgreich gegrübelt: *Schach-Weltmeister Viswanathan Anand* Foto dapd

Erfolg in Ostrava – *Pamela Jelimo hat wieder Kraft.* Foto dpa

Zurück aus der Hölle

Pamela Jelimo war ausgebrannt, Caster Semenya gebrandmarkt – zwei junge Frauen mit Vergangenheit wollen in London Olympiasiegerin über 800 Meter werden.

Von Michael Reinsch

OSTRAVA. Ein bisschen wirkte es wie Seifenoper oder Castingshow: Zwei junge Frauen posierten als Figuren, von denen man nicht so recht wusste, ob sie echt sind. Pamela Jelimo, Olympiasiegerin über 800 Meter von Peking, trug einen engen blauen Pullover, dezenten Schmuck und braven Zopf: das schmächtige Girly. Caster Semenya, Weltmeisterin von Berlin 2009 auf derselben Strecke, betonte mit ärmellosem Shirt mächtige Bizeps und breite Brust. Die Haare nach hinten gegelt, gab sie den unzähmbaren Halbwüchsigen. Man dürfte lachen über die Maskerade der Kenianerin und der Südafrikanerin. Wenn die beiden jungen Frauen nicht ihrer persönlichen Hölle entkommen wären.

Pamela Jelimo und Caster Semenya werden an diesem Donnerstag in Rom zum zweiten Mal in dieser Saison im selben Rennen starten. In Ostrava rannte am Freitag die Kenianerin Jelimo, die mit dem Gewinn der Hallen-Weltmeisterschaft in Istanbul ein fulminantes Comeback gegeben hatte, in 1:58,49 Minuten so schnell zum Sieg, dass nicht einmal die Tempomacherin mithalten konnte. „Ich danke Gott, dass ich zurück bin“, sagte sie, „und freue mich auf den olympischen Titel.“ Caster Semenya kam erst mit einem gewaltigen Endspurt auf Platz zwei, in 2:00,08 Minuten, mehr als eine Sekunde hinter der Siegerin. „Ich will in die Fußstapfen meiner Trainerin Maria Mutola treten“, sagte sie trotzdem. Sie ließ keinen Zweifel daran, was ihre Rückkehr krönen soll: „Ich will Olympiasiegerin werden.“

Die beiden demonstrieren in Bild und Wort, dass sie den Schrecken, in den sie geraten waren, hinter sich gelassen haben. Oder sind sie schon wieder auf dem Weg zurück? Der verdorbene Hauch von Gier und Größenwahn lag jedenfalls in der Luft, als die gebrechlich wirkende Jarmila Kratochvilova, aus ihrem Heimatort Caslav nach Ostrava gekommen, darüber räsonierte, dass eine der beiden wohl ihren Weltrekord brechen werde: „Nicht dieses Jahr, da konzentrieren sie sich auf Olympia. Aber vielleicht nächstes Jahr.“ Dann werden die 1:53,28 Minuten seit dreißig Jahren daran erinnern, wie die damals muskelbepackte Tschechin durch die Stadien stürmte und wie der Sport Teil des Wettrüstens im Kalten Krieg war.

Als erste und einzige Frau ist in diesem Jahrtausend Pamela Jelimo der Grenze von 1:54 Minuten nahe gekommen, einem Limit, das nur Jarmila Kratochvilova und die Russin Nadeschda Olizarenko in den achtziger Jahren unterboten. Nur drei Läuferinnen der heutigen Generation haben überhaupt Zeiten unter 1:56 Minuten erreicht: Jelimo (1:54,01), Semenya (1:55,45) und die später wegen Epo-Dopings suspendierte Slowenin Jolanda Ceplak (heute Batagelj/1:55,19). Maria Mutola lief 2003 im Alter von dreißig Jahren 1:55,55.

Sie sei erst achtzehn gewesen, sagte Pamela Jelimo, als sie an 2008 erinnerte: an die Saison, in der sie aus dem Nichts kam, Junioren-Weltrekord lief, die Goldmedaille von Afrika-Meisterschaft und Olympischen Spielen sowie den Jackpot von einer Million Dollar der Golden League gewann. So fürchterlich überlegen war sie, die Unbekannte mit kurz geschorenem Haar, dass ihr Manager sie zum Geschlechtstest schickte, um sie vor Gerüchten und Nachrede zu schützen. Im nächsten Jahr reagierte plötzlich der Körper nicht mehr, weder auf Training noch auf Herausforderungen im Rennen. „Es war nicht Reichtum, nicht meine Hochzeit“, sagte sie in Ostrava, „nur Erschöpfung“. Sie ersparte es sich, von den Nachbarn in Kapsabet zu sprechen, die sie als Heldin gefeiert hatten und im Moment der Schwäche verhöhnten und verspotteten. Bei der Weltmeisterschaft in Berlin, ein Jahr nach ihrem Olympiasieg, gab Pamela Jelimo auf. Sie war am Ende.

Die schweren Seiten des Lebens kennt auch Caster Semenya. „Familie und Manager haben mir geholfen. Das neue Training schlägt an. Das Leben ist gut.“ Als sie vor drei Jahren Weltmeisterin wurde, war das anders. Statt ihrer erschien in Berlin ein Funktionär auf der Pressekonferenz und rief: „This lady is a man.“ Doch so einfach war die Sache nicht. Belegt mit einer Wettkampfsperre und begleitet von Skandalgeschrei musste Caster Semenya sich einer Vielzahl von Untersuchungen unterwerfen. Deren Ergebnis wurde nie bekannt, und auch der Inhalt der Einigung zwischen ihrem Management und dem Weltverband IAAF ist geheim. Seit Juli 2010 darf Semenya wieder in Frauenrennen starten. Mit dem Gewinn der Silbermedaille von Daegu 2011 kam sie zurück. Äußerlich wirkt die 21 Jahre alte Läuferin unverändert; über eine Hormontherapie, die eine mögliche Testosteron-Überfunktion ausgleichen könnte, spekuliert niemand mehr. Sie wolle nur nach vorne gucken, sagt Caster Semenya stereotyp, und sich nicht mit der Vergangenheit beschäftigen.

Pamela Jelimo hat ebenfalls einen neuen Trainer, Ben Engelhardt. Er hat sie aus Kapsabet in die Ngong Hills bei Nairobi geholt, um sie zurück zum Laufen zu bringen. Wäre Caster Semenya nicht gesperrt gewesen, sagt deren neue Trainerin Maria Mutola, sondern hätte nach der WM 2009 einige Rennen bestritten, wäre sie wohl Weltrekord gelaufen. Jarmila Kratochvilova erinnert sich, wie sie 2008 über das Tempo von Pamela Jelimo staunte. Sie hätte das Zeug gehabt für den Weltrekord, lobt sie; sie sei aber zu viele Rennen gelaufen.

Pamela Jelimo und Caster Semenya macht die Aussicht auf eine Bestzeit, die als unerreichbar gilt, keine Angst. „Eines Tages wird der Rekord gebrochen“, tönte die Südafrikanerin. Die schüchterne Kenianerin war kein bisschen bescheidener. „Wenn man stark ist, sich gut fühlt und sein Rennen läuft“, behauptete sie, „fällt der Rekord von allein.“ Echt?

She's a Lady: *Caster Semenya blickt nach vorn.* Foto dpa

Sport in Kürze

Bartels bangt um Olympia

Der Kugelstoßer Ralf Bartels aus Neubrandenburg muss um seine Teilnahme an den Olympischen Spielen bangen. Der 34 Jahre alte ehemalige Europameister hat sich am Dienstag wegen einer Knochenabsplitterung in Birkenwerder einer Operation im rechten Knie unterzogen. Bartels kann in etwa zwei Wochen wieder voll trainieren. Seine Teilnahme an den deutschen Meisterschaften (16./17. Juni) in Wattenscheid steht in Frage. Die Olympia-Norm von 20,50 Meter hat der achtmalige deutsche Meister bisher nicht geschafft. (dpa)

Uefa schließt Besiktas aus

Die Europäische Fußball-Union (Uefa) hat den türkischen Spitzenklub Besiktas Istanbul von der Teilnahme an der Europa League in der kommenden Saison ausgeschlossen. Wie türkische Medien am Mittwoch berichteten, ahndete die Uefa damit finanzielle Schwierigkeiten des Vereins. Die Aktie von Besiktas, wo die beiden ehemaligen Bundesliga-Profis Roberto Hilbert und Fabian Ernst unter Vertrag stehen, stürzte nach Bekanntgabe des Ausschlusses um neun Prozent ab. Der Vorsitzende von Besiktas, Fikret Orman, kündigte an, die Entscheidung der Uefa nicht zu akzeptieren. Der Klub werde vor dem Internationalen Sportgerichtshof (Cas) in Berufung gehen. (dpa)

Stramaccioni bleibt Inter-Trainer

Der bisherige Interimstrainer Andrea Stramaccioni wird bei Inter Mailand zur Dauerlösung. Der 36 Jahre alte Italiener unterzeichnete einen Dreijahresvertrag. Das bestätigte Vereinspräsident Massimo Moratti. Stramaccioni war im März nach der Entlassung von Claudio Ranieri vom Junioren- zum Übergangstrainer des italienischen Fußball-Erstligaklubs befördert worden. (dpa)

Lizenz für alle 36 Profiklubs

Die Deutsche Fußball Liga (DFL) hat allen 36 Profiklubs die Lizenz für die kommende Saison erteilt. Dies habe der Lizenzierungsausschuss des Ligaverbandes im Lizenzierungsverfahren entschieden, teilte die DFL am Mittwoch mit. „Auch die Klubs, die im ersten Teil des Lizenzierungsverfahrens mit Bedingungen belegt wurden, haben diese erfüllt“, sagte der Vorsitzende des Gremiums, der Mainzer Präsident Harald Strutz. (dpa)

Schalker Deac nach Cluj

Der Fußballprofi Ciprian Deac verlässt den FC Schalke 04 endgültig und schließt sich dem rumänischen Meister CFR 1907 Cluj an. Der ehemalige Schalke-Trainer und -Manager Felix Magath hatte den 26 Jahre alten Mittelfeldspieler im August 2010 aus Cluj verpflichtet. In der abgelaufenen Spielzeit war Deac, der noch einen Vertrag bis 2013 besaß, an Rapid Bukarest verliehen. (dpa)

Sperre für Klein aufgehoben

Dominik Klein vom Champions-League-Sieger THW Kiel kann mit der deutschen Handball-Nationalmannschaft um die WM-Teilnahme spielen. Das Schiedsgericht der Europäischen Handball-Föderation (EHF) hat die Sperre von zwei Pflichtspielen in letzter Instanz aufgehoben. Damit kann Klein in den Play-offs zur Weltmeisterschaft 2013 gegen Bosnien-Hercegovina am 9. Juni in Stuttgart und am 17. Juni in Sarajevo eingesetzt werden. Klein hatte wegen einer „grob unsportlichen Handlung“ im EM-Spiel im Januar gegen Polen die Rote Karte gesehen und war von der Disziplinarkommission der EHF danach für zwei Pflichtspiele gesperrt worden. (dpa)

NBA-Rekord für die Spurs

San Antonio schafft zwanzigsten Sieg in Folge

SAN ANTONIO (dpa). Die San Antonio Spurs haben auch das zweite Spiel der Halbfinal-Serie in der nordamerikanischen Basketball-Profiliga (NBA) gegen die Oklahoma City Thunder gewonnen. Die Texaner setzten sich am Dienstagabend mit 120:111 durch und führen die Best-of-Seven-Serie nun mit 2:0 an. Für die Spurs war es, übergreifend in Hauptrunde und Play-offs, der zwanzigste Sieg in Serie. Damit stellten die Texaner einen NBA-Rekord auf. 2001 waren die Los Angeles Lakers gegen Ende der regulären Saison und in der K.-o.-Runde 19 Mal nacheinander ungeschlagen geblieben. Dann verloren sie aber die erste Partie der Basketball-Finalserie gegen Philadelphia. Am Ende reichte es für die Lakers dennoch zum Titel.

Auch die Spurs dürften in der aktuellen Verfassung auf ihrem Weg zur fünften Meisterschaft kaum aufzuhalten sein. Überragender Akteur bei San Antonio war wieder einmal Tony Parker. Der französische Spielmacher kam auf 34 Punkte und acht Assists. „Heute war einfach so ein Tag, an dem alles geklappt hat“, sagte Parker. Neben ihm überzeugte bei den Spurs der Argentinier Manu Ginobili mit 20 Zählern. Für die Oklahoma City Thunder, die sich in der ersten Play-off-Runde gegen den Titelverteidiger Dallas Mavericks mit Dirk Nowitzki durchgesetzt hatten, trafen Kevin Durant (31 Punkte) und James Harden (30) am besten. Thunder-Spielmacher Russell Westbrook kam zwar auf 27 Zähler, benötigte dafür aber 24 Versuche. Damit verlor er das Duell mit seinem direkten Konkurrenten Parker deutlich. „Tony hatte die Fäden in der Hand“, sagte Spurs-Trainer Gregg Popovich.

Die Texaner lagen zwischenzeitlich bereits mit 22 Punkten in Führung, ehe Oklahoma besser ins Spiel fand. Im Schlussviertel verkürzte Westbrook sogar noch einmal auf sechs Zähler (93:99). Doch die Spurs konterten mit einem 11:5-Lauf und machten den zweiten Erfolg perfekt. Die dritte von maximal sieben Partien des Endspiels der Western Conference steht an diesem Donnerstag in Oklahoma an.

Brink/Reckermann mit Auftaktsieg

DEN HAAG (dpa). Die Titelverteidiger Julius Brink und Jonas Reckermann sind erfolgreich in die Beachvolleyball-Europameisterschaft gestartet. Zum Auftakt der Titelkämpfe in Den Haag hatte das deutsche Top-Duo beim 2:0 (21:10, 21:16) am Mittwoch gegen die Niederländer Richard Rademaker/Tim Oude Elferink keine Mühe. Für die Europameister von 2011 war es der erste gemeinsame Auftritt im Jahr der Olympischen Spiele in London.

Vor fast acht Monaten hatte das beste deutsche Team Anfang Oktober in Marokko das letzte große Turnier absolviert. In der Vorbereitung auf den Höhepunkt Olympia hatten die Weltmeister von 2009 immer wieder mit Rückschlägen zu kämpfen. Beim Trainingslager in Kalifornien zog sich der Blockspezialist Reckermann eine Verletzung in der Schulter zu. Die nachfolgende Reizung im Schultereckgelenk ließ zunächst keinen Start auf der World Tour zu. So nahm Brink am Weltserien-Turnier in Peking mit dem Partner Sebastian Fuchs teil. Nun sind Brink/Reckermann, im vergangenen Jahr Dritte der Weltmeisterschaften in Rom, wieder gemeinsam am Start. Beim olympischen Turnier in London zählen sie zu den Medaillenkandidaten – trotz der verkorksten Vorbereitung. „Es gibt noch ausreichend Turniere vor den Olympischen Spielen, um Wettkampfpraxis zu sammeln“, sagt Reckermann. Die Europameisterschaft in Den Haag soll da nur der Auftakt sein.

Ebenso souverän wie Brink/Reckermann startete das stärkste deutsche Frauen-Team in die EM in Den Haag. Die zweimaligen Europameisterinnen Sara Goller und Laura Ludwig gaben sich am ersten Turniertag beim 2:0 (21:11, 21:8) gegen die Belgierinnen Liesbet van Breedam/Stephanie van Bree sowie beim 2:0 (21:17, 21:12) gegen die Spanierinnen Liliana Fernandez/Elsa Baquerizo keine Blöße und stehen damit schon vorzeitig in der nächsten Runde. Dagegen verpatzten Katrin Holtwick und Ilka Semmler ihren Turniereinstand. Sie verloren ihr erstes Spiel gegen die Tschechinnen Martina Bonnerova/Barbora Hermanova überraschend 0:2 (17:21, 17:21).

Sport live im Fernsehen

ARD: 17.47 Uhr: Fußball, Frauen, WM-Qualifikation in Bielefeld: Deutschland – Rumänien. 20.15 Uhr: Fußball, Länderspiel in Leipzig: Deutschland – Israel.

EUROSPORT: 11 Uhr: Tennis, French Open in Paris.

(Durch kurzfristige Absagen oder Verschiebungen können sich Übertragungszeiten ändern.)

Endstation für Dinah Pfizenmaier

Qualifikantin unterliegt in Paris Viktoria Asarenka

PARIS (dpa). Nach dem Ende ihres ersten Grand-Slam-Abenteuers überwog bei der deutschen Aufsteigerin Dinah Pfizenmaier der Stolz. „Es war einfach nur geil. Es war eine coole Atmosphäre und hat nur Spaß gemacht“, sagte die 20 Jahre alte Qualifikantin trotz des deutlichen 1:6, 1:6 in Paris gegen die Weltranglisten-Erste Viktoria Asarenka aus Weißrussland. Nach dem Zweitrundenspiel der French Open auf dem großen Centre Court Philippe Chatrier nahm die deutsche Meisterin, die erstmals das Hauptfeld eines Grand-Slam-Turniers erreicht hatte, als Souvenirs vier Handtücher für ihre Freunde in der westfälischen Heimat mit nach Hause.

Die in Bielefeld geborene Nummer 198 der Tenniswelt vermutete nach nur 55 Minuten Spielzeit, für die Australian-Open-Siegerin Viktoria Asarenka sei das wohl eine leichte Aufgabe gewesen. Dem widersprach die Weißrussin – sie zollte Dinah Pfizenmaier, die sich bei dem wichtigsten Sandplatz-Turnier der Welt mutig und ohne erkennbare Nervosität präsentiert hatte, viel Respekt. „Ich musste gestern ein bisschen über sie recherchieren, aber natürlich habe ich mir ihren Namen gemerkt. Er ist nur etwas schwer auszusprechen“, sagte die 22 Jahre alte Viktoria Asarenka, die nun auf die Kanadierin Aleksandra Wozniak trifft.

Auch Bundestrainerin Barbara Rittner sprach von einem „super Turnier“ Pfizenmaiers und sagte: „Heute waren die Eindrücke wohl etwas sehr viel – jetzt muss sie diese ganzen positiven Erlebnisse erst einmal in Ruhe verarbeiten.“ Dinah Pfizenmaier kann sich mit ihrem mit Abstand höchsten Karrierepreisgeld von 28 000 Euro trösten. Außerdem verbessert sie sich in der WTA-Weltrangliste um ungefähr fünfzig Plätze. Das nächste Ziel für Dinah Pfizenmaier, die jetzt zu einem Turnier nach Rumänien reist, ist es, „langsam an die Top Hundert“ heranzukommen“.

Wie Viktoria Asarenka gab sich auch der topgesetzte Herren-Spieler, Novak Djokovic, keine Blöße. Der Serbe kam durch ein 6:0, 6:4, 6:4 gegen Blaz Kavcic aus Slowenien weiter und bleibt damit ohne Satzverlust beim Turnier 2012 in Paris. Der Australian-Open-Champion, der Roland Garros als einziges der vier Grand-Slam-Turniere noch nie gewonnen hat, trifft nun auf den Franzosen Nicolas Devilder, der den Stuttgarter Michael Berrer 7:6 (7:5), 6:4, 6:2 besiegte. Weiter im Rennen ist Roger Federer. Der Schweizer bezwang den Rumänen Adrian Ungur 6:3, 6:2, 6:7 (6:8), 6:3.

Sport in Ergebnissen

Basketball, nordamerikanische Profiliga, Western Conference, Play-off (Best of 7), Finale, 2. Spieltag: San Antonio Spurs – Oklahoma City Thunder 120:111 (Stand: 2:0).

Schach, Weltmeisterschaft in Moskau, Tiebreak (vier Partien mit verkürzter Bedenkzeit), Endstand: Anand (Indien) – Gelfand (Israel) 2,5:1,5. – Anand damit weiter Weltmeister.

Tennis, French Open in Paris (18,72 Mio. Euro/Sand), Herren-Einzel, 2. Runde: Devilder (Frankreich) – Berrer (Stuttgart) 7:6 (7:5), 6:4, 6:2. Damen-Einzel, 2. Runde: Asarenka (Weißrussland) – Pfizenmaier (Bochum) 6:1, 6:1.

Erschrocken wie eine Gazelle: *Serena Williams ist nur zwei Punkte vom Ziel entfernt – und verliert doch.* Foto Reuters

Die Kraft aus der Dunkelheit

Vor einem Jahr verlor die vom Kummer betäubte Virginie Razzano ihr Auftaktspiel in Roland Garros. Diesmal schlug sie die Favoritin Serena Williams.

Von Doris Henkel

PARIS. Auch ohne die Erinnerung an das vergangene Jahr wäre dieser sommerwarme Abend ein Geschenk gewesen. Mit einem Schauspiel in drei Akten, bis zur letzten, schillernden Sekunde voller Wendungen, Zuspitzungen und Emotionen. Mit einer Favoritin, die wie eine nervöse Debütantin eine komfortable Führung verspielt und sich darüber so ärgert, dass ihr Tränen in die Augen steigen. Mit einer Schiedsrichterin, die Regeln strikt anwendet und die Dramaturgie mehrmals blitzschnell ändert. Vor allem aber mit einer Herausforderin, die sich auch durch Krämpfe nicht aufhalten lässt und keinen Schritt zurückweicht, die nach dem ersten vergebenen Matchball mit elektrisierender Entschlossenheit weitere sieben erzwingt und nach dem achten mitten hinein in den Jubel ihrer Landsleute springt.

Welch ein Gegensatz zu den Ereignissen vom Mai 2011; wie Tag und Nacht, Himmel und Hölle, Verzweiflung und Hoffnung. Seinerzeit spielte die Französin Virginie Razzano an einem tristen Morgen im fast leeren Stadion und verlor, nur gut eine Woche nach dem Tod ihres Verlobten und Coaches Stéphane Vidal. Damals sagte sie unter Tränen: „Er wollte, dass ich spiele, dass es weitergeht in meinem Leben, selbst wenn die Umstände sehr, sehr schwer und schmerzhaft sind. Aber er glaubte daran, dass ich die Kraft dazu in mir habe.“

Vidal wäre stolz gewesen, wenn er seine Spielerin beim Sieg (4:6, 7:6, 6:3) über Serena Williams gesehen hätte. In diesem mehr als drei Stunden dauernden Match, das die Favoritin bei einer 5:1-Führung im Tie-Break des zweiten Satzes fast schon gewonnen hatte, nur zwei Punkte vom Ziel entfernt. Aber sie, die sonst selbst in kompliziertesten Situationen den Kampfgeist einer Löwin zeigt, zitterte auf einmal wie eine verschreckte Gazelle. Lindsay Davenport, die Williams seit mehr als 20 Jahren kennt und in Paris für das Fernsehen arbeitet, wunderte sich auch. „Ich habe sie nie angespannter gesehen, und ich habe nie zuvor gesehen, dass sie ein Spiel so hergegeben hat. Es sah aus, als wäre sie völlig erstarrt, und sie ist normalerweise die letzte unter allen Spielerinnen, die erstarrt.“

Der Schock über den verlorenen Tie-Break saß so tief, dass Williams bis zum 0:5 im dritten Satz neben sich stand. Ein völlig ungewohnter Anblick auch angesichts der Ereignisse der vergangenen Wochen, in denen sie kein einziges Spiel auf Sand verloren und Titel in Charleston und Madrid gewonnen hatte. Wenn vor Beginn der French Open über die Favoritinnen diskutiert wurde, tauchte der Name Serena Williams überall auf. Nicht nur wegen ihres lindgrünen Kleides, das perfekt zur gleichfarbigen Umrandung des Centre Courts passte, schien sie bestens auf Roland Garros eingestimmt zu sein. Doch stattdessen erlitt sie ihre erste Niederlage in der Auftaktrunde eines Grand-Slam-Turniers; nicht einmal ganz am Anfang ihrer glorreichen Karriere mit 17 und mit bunten Perlen in den Haaren war ihr das je passiert.

Als sie kaum zehn Minuten nach dem Ende des Spiels, einem der spektakulärsten in der Geschichte der French Open, ungeduscht in einer schlichten, schwarzen Trainingsjacke zur Pressekonferenz erschien, bestätigte sie den Eindruck, ihr Auftritt sei nicht normal gewesen. Sie habe den Ball nicht kontrollieren können und habe das Gefühl gehabt, immer zu spät dran zu sein, sagte sie. Aber wie könne man auf einem Sandplatz zu spät dran sein? „Merkwürdig, irgendwie.“ Kaum weniger ungewöhnlich als ihre Antwort auf die Frage, ob sie Razzanos Geschichte kenne. Sie zögerte ein wenig und sagte dann zwar lächelnd, aber begleitet von einem ziemlich kühlen Blick: „Ja, ich kenne die Geschichte. Wir alle haben Geschichten. Ich bin fast gestorben, und Venus hat auch Probleme. So ist das Leben, und es kommt darauf an, wie du damit umgehst. Und sie geht offensichtlich ziemlich gut damit um.“

Damit hatte sie allerdings recht. Vor einem Jahr hatte die heute 29 Jahre alte Virginie Razzano an gleicher Stelle gesagt, sie werde Zeit brauchen, um sich selbst wiederzufinden. Spätestens jetzt weiß sie, dass sie nach der Zeit der Trauer neue Kraft gefunden hat. Als Beweis dafür genügte ein Blick auf das allerletzte Spiel dieser Partie, das allein 23 Minuten dauerte, in dem sie fünf Breakbälle der Gegnerin abwehrte, Entscheidungen von Schiedsrichterin Eva Asderaki ertrug, die ihr zweimal wegen sogenannter Behinderung einen Punkt abzog, als sie wegen der Krämpfe vor Schmerzen schrie. In denen sie sieben Matchbälle vergab und immer noch aufrecht stand, als es um den achten ging.

Hinterher sagte Razzano, von den Franzosen zärtlich „Ninie“ genannt, es gebe kein passendes Wort, um die Größe und die Bedeutung dieses Sieges für sie zu beschreiben. Lag vielleicht ein wenig Schicksal darin, wie sich die Dinge ausgerechnet an dieser Stelle zusammenfügten? „Ich weiß es nicht. Die Vergangenheit ist Vergangenheit. Ich habe die Trauer bewältigt und habe jetzt das Gefühl, dass mir mein Leben wieder gehört, beruflich und privat.“

Egal, wer dieses Turnier am Ende gewinnen wird, es wird kaum schönere, wärmere Bilder geben können als jene der glücklichen Virginie Razzano im Sonnenuntergang. Man erlebt Freude anders, wenn man aus der Dunkelheit kommt.

Rückkehr zum Lachen: *Virginie Razzano* Foto AFP

Soldaten statt Fans – Ägypten nach dem Trauma

Nach der Katastrophe von Port Said beginnt wieder das Fußball-Leben: Der Kölner Trainer Kaczmarek hilft dabei

KÖLN. Wenn Ägyptens Fußball-Nationalmannschaft am 1. Juni mit dem WM-Qualifikationsspiel gegen Moçambique auf die internationale Fußballbühne zurückkehrt, wird es auf den Rängen des Stadions der „Arabischen Brücke“ in Alexandria ganz sicher keine Ausschreitungen geben. Aus Sicherheitsgründen hat das ägyptische Innenministerium angeordnet, keine Fans zuzulassen. Die Arena wird stattdessen mit Soldaten besetzt sein. Auf dem Weg zurück in eine Art Fußball-Alltag wollen die Nordafrikaner keine Risiken eingehen.

Ägyptens Fußball, eigentlich ein absolutes Schwergewicht auf dem afrikanischen Kontinent, ist innerhalb eines einzigen Jahres völlig abgestürzt. Erst kam die politische Revolution im Land Anfang 2011, in deren Folge das Nationalteam die Qualifikation für den Afrika-Cup 2012 verpasste, weil es kaum trainieren und spielen konnte. Dann der furchtbare Gewaltexzess im Stadion von Port Said gut zwölf Monate später, als am Rande eines Ligaspiels 74 Menschen zu Tode kamen. Das bedeutete von Februar dieses Jahres an: Aussetzung des Ligabetriebs, Beendigung der Saison, kein Fußball mehr in Ägypten.

Jetzt soll der Fußball im Land des siebenmaligen Afrikameisters wiederbelebt werden, mit einer ganzen Reihe von Qualifikationsspielen im Juni. Erst zwei Partien auf dem Weg zur WM 2014, anschließend noch die erste Qualifikationsrunde mit Hin- und Rückspiel gegen die Zentralafrikanische Republik im Hinblick auf den nächsten Afrika-Cup, der schon 2013 in Südafrika stattfinden wird. „Ein hammerhartes Programm, vor dem wir noch überhaupt nicht wissen, wo wir leistungsmäßig stehen. Dabei sind diese Spiele so unglaublich wichtig für den ägyptischen Fußball“, sagt Tomasz Kaczmarek. Der 27 Jahre alte Kölner arbeitet seit Anfang dieses Jahres als Assistenztrainer bei der ägyptischen Nationalmannschaft, sein Chef ist der Amerikaner Bob Bradley.

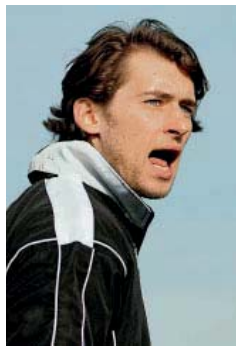
Es war das Sportstudium, das den in Breslau geborenen und in Köln aufgewachsenen Kaczmarek Ende 2007 in die Vereinigten Staaten geführt hatte. Bei dem amerikanischen Fitness-Guru Mark Verstegen, der auch mit der deutschen Nationalmannschaft zusammenarbeitet, absolvierte Kaczmarek ein Praktikum. In dessen Verlauf lernte er den damaligen amerikanischen Nationaltrainer Bob Bradley kennen. „Wir funkten gleich auf einer Wellenlänge“, sagt Kaczmarek, der mit Bradley fortan immer wieder lange und intensive Diskussionen über fußballspezifisches Krafttraining führte. Kaczmarek kehrte nach Deutschland zurück, trainierte Jugend- und Amateurteams in Köln und Umgebung. Doch der Kontakt zum amerikanischen Fußball blieb. Bradley verschaffte ihm 2008 einen Job als Assistenztrainer im amerikanischen Olympiateam, der Ägypten-Deal kam dennoch völlig überraschend: „Ich musste schlucken, als Bradley im Dezember letzten Jahres anrief, aber habe natürlich sofort zugesagt. So eine Chance bekommt man im Leben nicht zweimal“, sagt Kaczmarek.

Die Chance entwickelte sich aber ganz anders als gedacht. Als die Tragödie von Port Said passierte, hatte Kaczmarek gerade sein Hotelzimmer in Kairo bezogen. „Es war furchtbar. Ein riesiger Schlag für Ägyptens Fußball“, sagt Kaczmarek, dessen Trainerjob plötzlich ein ganz anderes Tempo bekam: „Die Liga wurde ausgesetzt, plötzlich waren natürlich auch alle Nationalspieler ohne Wettspiele. Wir mussten unser geplantes Programm völlig umstellen.“ Anstatt sich erst einmal in Ruhe eine Wohnung suchen zu können und einen Arabisch-Kurs zu belegen, ging's für Kaczmarek mit den Nationalspielern im März und April in Trainingslager nach Qatar, Sudan, Dubai, in den Libanon, nach Marokko und noch einmal nach Sudan. Zuletzt bestritt Ägypten im befreundeten Sudan zwei Testspiele gegen Kamerun (2:1) und Togo (4:0).

Bei jeweils über 40 Grad Lufttemperatur zeigte das Team recht starke Leistungen, dennoch ist die Nervosität vor dem Ernstfall am 1. Juni groß. Jeder weiß um die Bedeutung des Fußballs für das Land. So fordert Rekord-Nationalspieler Ahmed Hassan nichts weniger als ein grundsätzliches Umdenken in der ägyptischen Kultur, um Katastrophen wie in Port Said künftig zu vermeiden: „Das gesamte Land leidet meiner Meinung nach unter einem Mangel an Ethik und Sicherheit. Der Fußball wird zweifellos zurückkommen, aber das gesamte Land muss aus diesem dunklen Tunnel herausfinden. Stabilität wird es erst geben, wenn alle Bevölkerungsgruppen die Rolle der anderen respektieren.“

Während Deutschland-Legionär Mohamed Zidan keine Rolle mehr in Bradleys Planungen spielt, tragen neben Hassan vor allem Altstars wie Torhüter Essam El-Hadari, Stürmer Amr Zaki und Mittelfeld-Chef Mohamed Aboutreika die größten Hoffnungen der Fans auf ihren Schultern. Dabei war gerade Aboutreikas Rückkehr in die Nationalmannschaft keineswegs selbstverständlich. Der Regisseur von Topklub Al Ahly war dabei, als im Chaos von Port Said vor allem jugendliche Anhänger seines Klubs zu Tode kamen. Einige Nationalspieler erlitten dabei selbst schwere Traumata, wie Tomasz Kaczmarek berichtet: „Die Spieler wollten helfen, konnten aber nicht. In Aboutreikas Armen ist ein junger Bursche gestorben. Dessen letzte Worte waren: ‚Ich habe immer davon geträumt, einmal den echten Aboutreika zu treffen. Dieser Traum wird nun wahr‘.“

Ein halbes Dutzend der betroffenen Spieler um Aboutreika erklärten nach diesen Erlebnissen spontan ihren Rücktritt vom aktiven Fußball, mittlerweile haben zumindest alle Nationalspieler diesen Schritt rückgängig gemacht. Das große Ziel, die erstmalige Qualifikation Ägyptens für ein WM-Endturnier, hat die Spieler vorerst wieder vereint. Auch wenn sie ihre Heimspiele vor den Augen von Soldaten statt vor denen ihrer Fans absolvieren müssen. OLAF JANSEN



Assistenztrainer des ägyptischen Nationalteams: Tomasz Kaczmarek Foto firo

Nachgefragt bei Garcia Sanz

„Wir sind mit dem Image unzufrieden“

VW-Vorstand Garcia Sanz ist Aufsichtsratsvorsitzender des Fußball-Bundesligaklubs VfL Wolfsburg, der eine mäßige Saison erlebte.

Ist Felix Magath immer noch einer der besten deutschen Fußballtrainer?

Für uns schon. Sonst hätten wir den Vertrag mit ihm nicht bis 2015 verlängert.

Der finanzielle Aufwand ist enorm hoch, der Ertrag überschaubar: Wie lange lässt sich das millionenschwere Engagement von VW rechtfertigen, wenn der VfL Wolfsburg keinen Platz im internationalen Geschäft belegt?

Hoher Aufwand, das ist doch relativ. Wir geben nicht nur Geld aus, sondern nehmen auch welches ein. Das war zum Beispiel nach der Meisterschaft durch die Champions League möglich. Der VfL Wolfsburg ist Bestandteil der gesamten Markenstrategie von Volkswagen. Wo VW draufsteht, da wollen wir auch ganz vorne spielen. Und das schaffen wir mit dem VfL. Natürlich war unsere Durststrecke nach dem Titel, als die nötige Kontinuität gefehlt hat, mit einem Fast-Abstieg lang. In der Euphorie des Titels ist vieles falsch eingeschätzt worden. Wir haben Fehler gemacht, ich auch.

Zuletzt sind 20 neue Spieler für eine Saison geholt worden. Wundern Sie sich über die hohe Fluktuation?

Ich wundere mich nicht. Felix Magath erklärt mir das, und ich trage das dann mit. Es haben sicher nicht alle Spieler, die wir geholt haben, den gewünschten Erfolg gebracht. Und unsere erste Saisonhälfte war nicht zum Totlachen. Aber am Ende haben wir sogar noch um einen Platz in der Europa League mitgespielt.

VW-Vorstand **Garcia Sanz** führt gerne Fußball-Gespräche mit Felix Magath. Foto dapd

Erfahrene Profis wie Hleb, Hitzlsperger, Chris und Salihamidzic sind gegekommen und gegangen. Waren das Irrtümer?

Magath wollte Stabilität für unsere Mannschaft. Die genannten Spieler hatten zumeist nur Einjahresverträge und waren nicht teuer. Theoretisch war die Strategie richtig. Leider haben diese Maßnahmen nicht wie erhofft gegriffen. Wir haben uns alle etwas anderes vorgestellt. Wichtig war, dass im Winter die Lage analysiert wurde und dann Korrekturen eingeleitet worden sind.

Magaths Stil bleibt auch von unangenehmen Maßnahmen und Strafen für Spieler geprägt. Sind solche Methoden noch zeitgemäß und angemessen?

Jeder Trainer hat seine eigenen Methoden. Ich mag Magaths eigene Leistungsbereitschaft und sein Abfordern von Leistungen. Da sind wir beide uns ganz ähnlich. Er hat diesen unstillbaren Hunger nach Erfolg. Genau das haben wir auch bei uns im VW-Konzern.

Bundesweit wird Magath meistens nur als Schleifer und Machtmensch dargestellt. Wie erleben Sie seinen Führungsstil?

Was ist denn ein Schleifer? Jemand, der viel von seinen Mitarbeitern erwartet? Wir bei VW hatten und haben in der Konzernführung auch Personen, die demnach als Schleifer gelten würden, die den Konzern aber dorthin gebracht haben, wo er heute steht. Ist das nun fair oder unfair?

Wer hinterfragt eigentlich Magaths Arbeit? Vorstand und Aufsichtsrat des VfL Wolfsburg sind mit mehr Topmanagern als Fußballexperten besetzt.

Ich hinterfrage in der Tat die Arbeit von Herrn Magath. Und es gibt bei uns durchaus im Aufsichtsrat die Kompetenz, Entwicklungen zu beurteilen. Für die sportlichen Entscheidungen haben wir Herrn Magath. Jede Personalie in diesem Verein ist zwischen Magath und uns besprochen worden. Es ist nicht richtig, dass Herr Magath mit einem Koffer voller Geld rumläuft und einfach Spieler einkauft.

Wo steht der Fußball-Standort Wolfsburg? Sind Sie zufrieden mit dem Image des Vereins?

So, wie der Verein von außen gesehen wird, damit kann ich nicht zufrieden sein. Wir suchen für unsere Mannschaft wieder Identifikationsfiguren. Unsere eigenen Fans und damit auch unsere Mitarbeiter bei VW haben uns zwischenzeitlich kritisiert. Unsere Pflicht ist, das ernst zu nehmen. Das haben wir gemeinsam mit Felix Magath getan.

Das Gespräch führte **Christian Otto.**

Ungewisse EM-Planung: *Bastian Schweinsteiger kann derzeit nur auf dem Fahrrad-Ergometer treten.* Foto AFP

Der Fall Schweinsteiger

Kein Training, kein Spiel: Die malade Wade ihres Mittelfeld-Chefs beschäftigt die Nationalelf mehr, als sie will. Beim letzten Test gegen Israel wird schon Ersatz gesucht.

Von Christian Kamp

TOURRETTES. „Sechs zu Hansi, sechs zu Shad, sieben zu mir!“ Das machte summa summarum 19 Feldspieler, die am Mittwochvormittag auf Kommando von Fitnesstrainer Yann-Benjamin Kugel in die letzte Trainingseinheit des Nationalteams in Tourrettes starteten. Einer also fehlte auf dem Platz, und das war derselbe wie schon an den vergangenen Tagen: Bastian Schweinsteiger. Es war also mitnichten so, dass sich die am Vortag vom Bundestrainer geäußerte leise Hoffnung, die Lage bei Schweinsteiger und dessen malader Wade könne sich quasi über Nacht „entscheidend verbessern“, erfüllt hätte. Die Folgen des Schlages, den der Münchner in den ersten Minuten des Champions-League-Finales gegen Chelsea zu beklagen hatte, erweisen sich vielmehr als ziemlich hartnäckig. Um Fußball mit den Kollegen zu spielen, das war spätestens klar, als Schweinsteiger sich am Mittwoch wieder mal für sich im Fitnesszelt abstrampelte, hätte er jedenfalls nicht nach Südfrankreich zu reisen brauchen.

Und so war es auch kein Wunder, dass die Fragen zum Zustand des Mittelfeldstrategen etwas besorgter ausfielen als in den vergangenen Tagen. Von einem möglichen Einsatz an diesem Donnerstag im letzten Test in Leipzig gegen Israel war schon gar nicht mehr ernsthaft die Rede. Es ging vielmehr darum, ob nach Michael Ballacks Blessur kurz vor dem WM-Auftakt 2006 ein weiteres Mal ein Fall von „Wade der Nation“ drohe. „Das glaube ich nicht“, antwortete Oliver Bierhoff auf die entsprechende Frage. Der Teammanager konnte zwar wie schon Joachim Löw tags zuvor keine genaue Diagnose liefern. Den Gedanken an Langzeitfolgen, die bis in die Europameisterschaft hineinreichen könnten, die für die Deutschen am 9. Juni mit dem Spiel gegen Portugal beginnt, versuchte er aber zu zerstreuen. „Es dürfte kein größeres Problem fürs Turnier sein“, sagte Bierhoff und bemerkte, dass das Trainerteam bei der Nominierung des endgültigen Kaders wohl anders vorgegangen wäre, „wenn wir die Info hätten, dass es sich durchs ganze Turnier zieht“. Bierhoff wagte sich sogar an eine ganz andere Interpretation: dass es sich auch positiv Richtung EM auswirken könne, wenn Schweinsteiger jetzt eine „Mini-Vorbereitung“ mit Fitnesseinheiten absolviere. Philipp Lahm, der Kapitän, äußerte sich ähnlich hoffnungsvoll, dass Schweinsteiger „zur EM fit wird und dann keine Probleme mehr hat“. Aber es sei „immer etwas Ernstes“, wenn ein Spieler nicht am Training teilnehmen könne. Und so schien Lahm auch schon mal den negativen Fall in seine Überlegungen mit einzubeziehen. „Wenn es nicht so wäre, würde ich mir auch keine Sorgen machen“, sagte er unter Hinweis auf die personellen Möglichkeiten im Kader.

Gegen Israel wird Löw die Gelegenheit haben, die Form der anderen Bewerber für Schweinsteigers Position in der Mittelfeldzentrale zu überprüfen. An der grundsätzlichen Ausrichtung, das hat der Bundestrainer schon deutlich gemacht, werde sich, auch nach dem 3:5 von Basel, nichts ändern. Er setze im Mittelfeld auf „drei spielstarke zentrale Spieler, die offensiv und defensiv richtig gut sein müssen, egal welche Namen auf den Trikots stehen“, sagte der Bundestrainer und brachte sein Erfolgscredo so auf den Punkt: „6-8-10 in größter Form der Variabilität“. Die „10“, das ist Mesut Özil, „6“ und „8“, das sind eigentlich Schweinsteiger und Sami Khedira. Doch die beiden haben seit Oktober kein Länderspiel gemeinsam bestritten. Nun heißt es also erst einmal weiter Khedira plus X. Als erster Anwärter wird Toni Kroos gesehen. Der Münchner gilt zwar als etwas phlegmatisch, hat seine Sache aber in Schweinsteigers Abwesenheit zuletzt recht ordentlich gemacht. Für Kroos spricht auch, dass er im Doppel mit Khedira den etwas offensiveren Part übernehmen kann, was auch dem Profil des Madrilenen entgegenkommt. Ein weiterer Kandidat wäre Ilkay Gündogan. Der Dortmunder hat seine herausragende Rückrundenform mit in die Vorbereitung des Nationalteams gebracht und wurde von Löw gar als „kleiner Schweinsteiger“ bezeichnet. Ob der Bundestrainer sich aber noch einmal auf eine völlig neue Konstellation einlässt, ist eher ungewiss. Was Mario Götze betrifft, den Löw auch als Mann für diese Position nannte, ist davon auszugehen, dass dessen Vorspielen gegen die Schweiz vorerst genügt haben dürfte.

Auch sonst wird Löw gegen Israel noch nicht seine EM-Elf präsentieren. Er hat angekündigt, dass er „das eine oder andere probieren“ wolle. Zu den offenen Fragen gehört auch noch, auf welcher Seite Lahm ins Turnier geht. In Leipzig soll er auf links beginnen. Auf rechts wäre Jérôme Boateng „denkbar“, wie der Bundestrainer sagte. Und auch wenn Löw betonte, dass das noch nichts für das Portugal-Spiel zu bedeuten habe: Der Dortmunder Marcel Schmelzer dürfte sich sowohl mit seinen Trainingsleistungen als auch mit seinem Auftritt in Basel aus dem Spiel für den Posten hinten links gebracht haben.

Endgültig werden die offenen Fragen erst in Danzig geklärt werden. Wie Löw überhaupt große Hoffnungen in die gemeinsame Trainingswoche dort vor dem Auftaktspiel setzt. Die allerletzte Frage in Tourrettes ließ sich noch ganz leicht und launig beantworten. Ein Kinderreporter sprach Lahm darauf an, dass der als Kind doch erst Bäcker, dann Banker hätte werden wollen. Ob es ihm denn jetzt mit dem Wunsch, Europameister zu werden, ein bisschen ernster sei, fragte er den deutschen Kapitän. Lahm lächelte und bejahte. „Das ist gut“, sagte der Junge.

Italienische Chaostheorie

Von Peter Heß

Die deutschen Fußball-Fans haben ein wenig von ihrem überschäumenden Optimismus vor der Fußball-Europameisterschaft eingebüßt. Ja, wir haben das talentierteste Team – zumindest seit 1972, wenn nicht der Geschichte – beisammen. Aber die holprige Vorbereitung, zu der frustrierte und angeschlagene Bayern arg verspätet erschienen, rief ein paar leise Zweifel hervor, ob die Fußballreise durch Polen und die Ukraine tatsächlich zu einem Spaziergang wird. Und das 3:5 im Test gegen die Schweiz führte schon mal vor Augen, was während eines langen Turniers so alles schief laufen könnte.

Im Vergleich zu den Nackenschlägen, die die Italiener in diesen Tagen aushalten müssen, hat die Mannschaft von Bundestrainer Joachim Löw allerdings eine völlig störungsfreie Testphase hinter sich. Gegen die Squadra Azzurra scheinen sich alle Fußball-Götter verschworen zu haben. Am Pfingstmontag klingelte die Polizei an der Pforte zum Trainingslager in der Nähe von Florenz. Sie wollte das Zimmer von Nationalspieler Domenico Criscito durchsuchen, gegen den wegen des Verdachts von Spielabsprachen und Wettbetrug ermittelt wird. Blaulicht und Sirenen – da war an Training nicht mehr zu denken. Was mochte in den Köpfen der Spieler vorgegangen sein? Insgesamt 19 Festnahmen erschütterten den italienischen Fußball, zu den Verdächtigen zählen Freunde und Vertraute der Nationalspieler, so wie Lazio-Kapitän Mauri oder Juventus-Trainer Conte. Selbst der Unschuldigste mag sich da kaum noch auf das Wesentliche konzentrieren, zumal einen Tag später der nächste Kollege aus der Nationalmannschaft ins Zwielicht geriet. Im Gegensatz zu Criscito wurde Leonardo Bonucci aber nicht aus dem EM-Kader geworfen. Bei ihm scheinen die Indizien nicht ganz so eindeutig zu sein.

Als wäre dies nicht genug an Störfällen, musste auch noch das Testländerspiel gegen Luxemburg abgesagt werden. Die Erdbeben in der Emilia Romagna machen eine Austragung unmöglich. Das Risiko ist zu hoch. Zu den alltäglichen Sorgen eines Nationaltrainers wie verletzte Stammkräfte (Giuseppe Rossi) oder dumpfe Stars wie Balotelli („ich würde Rassisten umbringen, die mich mit Bananen bewerfen“) muss sich Nationaltrainer Cesare Prandelli mit den Folgen von Kriminalgeschichten und Naturkatastrophen auseinandersetzen. Das kann doch nur zum Scheitern führen, oder? Nein, dieses Chaos macht Italien zum Turnierfavoriten. Vor der WM 2006 wurde Italien von seinem größten Fußball-Skandal geschüttelt, als der Bestechungssumpf von Juve-Manager Moggi aufgedeckt wurde. Und was geschah? Italien wurde Weltmeister!

> Gegen die Squadra Azzurra scheinen sich alle Fußball-Götter verschworen zu haben.

„Wir wollen ein Symbol geben“

Auschwitz-Besuch mit Lahm, Klose und Podolski

camp. TOURRETTES. Es ist ein ernstes, ein sensibles Thema, und so war es kein Wunder, dass Philipp Lahm etwas länger an seinen Sätzen zu feilen schien. Der Kapitän der Nationalmannschaft sollte in Tourrettes über den bevorstehenden Besuch einer Delegation des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau sprechen. Seit einiger Zeit war über die Details dieses Besuchs im Umfeld der Europameisterschaft, bei der die Deutschen ihr Quartier in Danzig beziehen, hinter den Kulissen beraten worden. Am Mittwoch nun teilte der Verband mit, dass die DFB-Delegation an diesem Freitag, am Morgen nach dem Länderspiel gegen Israel in Leipzig, nach Auschwitz reisen werde, um die dortige Gedenkstätte zu besuchen. An Bord der zwei Privatjets, die von Leipzig nach Kattowitz starten, sollen neben Wolfgang Niersbach, dem DFB-Präsidenten, Reinhard Rauball, dem Ligapräsidenten, und anderen hochrangigen Funktionären des deutschen Fußballs auch Bundestrainer Joachim Löw, Teammanager Oliver Bierhoff und die Nationalspieler Lukas Podolski, Miroslav Klose und Lahm sitzen.

Klose und Podolski sind in Polen geboren. Im Falle Podolskis, so hieß es, sei es dessen ausdrücklicher Wunsch gewesen, an einer solchen Reise teilzunehmen. Zur Delegation gehören ferner Charlotte Knobloch, die Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, und Rüdiger Freiherr von Fritsch, der deutsche Botschafter in Polen. Lahm nannte es „selbstverständlich“, dass auch er als Kapitän dabei sei. „Es ist sehr wichtig, dass wir ein Symbol geben“, sagte er in Tourrettes, wo das Team am Mittwoch sein zweites Trainingslager beendete. „Auch wenn wir nicht die Generation sind, die verantwortlich ist, wollen wir zeigen, dass wir unsere Geschichte kennen und dafür Verantwortung übernehmen.“ Lahm berichtete zudem von der persönlichen Erfahrung eines Besuchs in der KZ-Gedenkstätte in Dachau. Teammanager Bierhoff sagte: „Wir sind uns als deutsche Nationalmannschaft der Verantwortung bewusst, die wir als Vertreter Deutschlands haben, wenn wir nach Polen und in die Ukraine reisen.“ In Tourrettes hatte er einen Informationsabend organisiert, in dessen Rahmen die deutschen Spieler noch einmal einen Überblick über die Historie und die aktuelle politische Situation in den beiden Gastgeberländern erhalten sollten.

Um einen „würdigen Rahmen“ zu wahren, werden bei dem Besuch der Gedenkstätte weder Journalisten noch andere Besucher zugelassen sein. Man wolle daraus „keine PR-Aktion“ machen, betonte Bierhoff. Die öffentliche Diskussion um einen Besuch in Auschwitz als verantwortungsbewusste Geste des deutschen Fußballs hatte im März nach einer entsprechenden Äußerung des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dieter Graumann, begonnen. Der DFB betonte am Mittwoch, dass intern bereits seit August oder September vergangenen Jahres Überlegungen in diese Richtung gehegt worden seien.

Die Hertha macht einfach so weiter

Präsident Gegenbauer wiedergewählt, obwohl er Manager Preetz schützt / Fans gegen Gang vor Schiedsgericht

BERLIN. Der Abend war noch jung auf der Mitgliederversammlung von Hertha BSC, als der Chef der Kegler die Bühne des Internationalen Congress Centrums betrat. Er teilte den mehr als 3000 Mitgliedern mit, sie, die Kegler, hätten es geschafft, „im sogenannten Osten Fuß zu fassen“. Für ihn war das eine Erfolgsmeldung. Das Publikum johlte. Die deutsche Wiedervereinigung, das hatten die Hertha-Mitglieder schon mitbekommen, liegt nun doch ein paar Jährchen zurück. Die lange Nacht der Hertha im ICC, dem anderen Westberliner Symbol der siebziger Jahre, erschien aber nicht nur in diesem Moment wie eine Zeitreise in die Westberliner Welt von gestern. Der Ort jedenfalls war passend gewählt, denn auch das Internationale Congress Centrum, das einstige Gegenstück zum Palast der Republik, ist längst zu einem Berliner Sanierungsfall geworden, geschätzte Kosten gut 300 Millionen Euro. Aber nichts geht voran.

Im maroden ICC trat in der langen Hertha-Nacht auch Michael Sziedat auf, der mit Hertha in den Siebzigern einmal Meisterschaftszweiter wurde und zweimal das Pokalfinale erreichte. Er war in den vergangenen Wochen als Gesicht der Opposition zu Präsident Werner Gegenbauer und Manager Michael Preetz aufgebaut worden. Sziedat gilt Berliner Medien als Hertha-Legende, und an diesem Abend wollte Sziedat dem Klub eine neue Richtung geben. Aber als nachts um halb drei die letzten Stimmen fürs Präsidium ausgezählt waren, Präsident Gegenbauer sich längst mit überwältigender Mehrheit im Amt bestätigt fand – und dabei sogar noch Michael Preetz durchgeschleppt hatte –, ging Sziedat wie seit dreißig Jahren wieder nur als Hertha-Legende nach Hause. Es gab kein Amt für ihn bei seinem Klub, und den Neuanfang, den er sich gewünscht hatte, den gab es auch nicht. Die Hertha entschied sich, den zweiten Abstieg in drei Jahren vor Augen, trotzdem an der Spitze einfach so weiterzumachen wie bisher.

„Wir müssen natürlich den Wiederaufstieg schaffen und ein etablierter Erstligist werden“, sagte Gegenbauer in seiner Wahlrede. Er bekam 73,2 Prozent der Stimmen. Seinen Favoriten als Vizepräsidenten, Thorsten Manske, setzte er auch durch. Die Mitglieder haben nach der längsten Saison der Hertha noch eine andere Entscheidung getroffen – sie akzeptierten zu nächtlicher Stunde mit großer Mehrheit den Abstieg in die zweite Liga nach zwei Relegationsspielen gegen Fortuna Düsseldorf und zwei verlorenen Gerichtsentscheidungen vor dem DFB. Die Basis lehnte einen möglichen Gang vor das Ständige Schiedsgericht des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) entschieden ab. Es war, als hätten sie mehr als genug von einer leidvollen Saison, die nun endlich einmal zu Ende gehen sollte. Die Vereinsführung jedoch, das sagte Preetz zuvor, fühle sich nicht an das Votum gebunden. Der Klub macht seine Entscheidung von der schriftlichen Urteilsbegründung abhängig, die Hertha noch zugestellt wird.

„Hertha bietet ein Bild großer Zerrissenheit“, sagte Bernd Schiphorst, der Vorsitzende des Aufsichtsrats. Außerhalb der Stadt werde der Verein mit „Chaos“ gleichgesetzt, die Situation führe zu Verunsicherung bei Spielern, Sponsoren und Zuschauern. „Das kann uns teuer zu stehen kommen“, sagte Schiphorst mit einer Offenheit und Klarheit, die von der Herthaführung monatelang und auch an diesem Abend so nicht zu haben war. „Ein ‚Weiter so‘ darf es nach so einer Saison nicht geben. Keiner kann sich wegducken. Wir haben es alle gemeinsam versemmelt, wir haben es in der Nach-Hoeneß-Ära nicht geschafft, dass wir erfolgreich gewesen sind“, sagte der frühere Präsident.

Gegenbauer konnte einen wahltaktischen Triumph feiern. Ihm war mit der Verknüpfung seines Postens mit Preetz' Zukunft bei der Hertha ein psychologisches Meisterstück gelungen. Angesichts einer blassen Opposition mit nur vager Zukunftsperspektive rückte Gegenbauer an diesem rund achtstündigen Wahlabend in die Rolle des Moderators, der Preetz ganz präsidial in Schutz nehmen konnte. Als habe er selbst mit dem Niedergang der Hertha kaum etwas zu tun – und wäre nur für die Zukunft verantwortlich.

Preetz wurde bei seiner Rede immer wieder durch Pfiffe und Buhrufe unterbrochen. Er tat sich schwer, eigene Fehler einzugestehen, er machte das weder bei den Trainerentlassungen von Babbel und Skibbe noch beim Thema öffentliche Darstellung. Preetz erklärte die Mannschaft für den Abstieg verantwortlich. „Wir haben diesen Abstieg als Mannschaft zu verantworten, wir sind in vielen Spielen nicht als Team aufgetreten.“ Es war eine Rede des persönlichen Wegduckens, und manche Mitglieder fragten sich in der Nacht, ob Preetz in Zukunft eigentlich noch selbständig sein Manager-Büro aufschließen kann, nachdem nur der Schutz des Präsidenten seinen Abschied verhinderte.

Seinen größten persönlichen Pluspunkt der vergangenen Monate hatte Preetz schon nach wenigen Minuten präsentiert: den neuen Trainer Jos Luhukay. Der Niederländer hat sich längst mit der zweiten Liga in Berlin abgefunden. Er wies daraufhin, dass man nun schon vierzehn Tage bei der Planung für die kommende Saison verloren habe. Das konnte man als Hinweis darauf verstehen, dass nun auch der Verein die Situation akzeptieren möge, um es sich beim Projekt Wiederaufstieg durch weitere Verzögerungen nicht noch schwerer zu machen als ohnehin. Die Hertha wird in der zweiten Liga mit einem Spieler-Etat von 13 Millionen Euro auskommen müssen, halb so viel wie in der ersten Liga. Luhukay betonte, dass er mit dem FC Augsburg mit geringen Mitteln das Maximum an Erfolg herausgeholt habe. Er sagte das gleich mehrfach, und so will er es nun auch in Berlin machen. Der Applaus der Hertha-Mitglieder war ihm gewiss. Der Hauptstadtklub hat ein neues Vorbild: Von Augsburg lernen heißt siegen lernen. Und das ist nun wirklich etwas Neues in Berlin. MICHAEL HORENI

Die Führung bleibt: *Manager Preetz (links) und Präsident Gegenbauer* Foto dpa

DFB fordert harte Strafen

Ein Jahr Sperre für Hertha-Profi Kobiaschwili beantragt

FRANKFURT (dpa). Nach dem Chaosspiel zwischen Fortuna Düsseldorf und Hertha BSC in der Bundesliga-Relegation hat der Kontrollausschuss des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) für fünf Profis zum Teil drastische Strafen gefordert. So beantragte das Gremium am Mittwoch für den Berliner Lewan Kobiaschwili wegen einer Tätlichkeit gegen den Schiedsrichter eine Sperre von einem Jahr. Der Georgier wird beschuldigt, Referee Wolfgang Stark nach Spielschluss auf dem Treppenabgang des Spielertunnels mit einem Faustschlag am Hinterkopf getroffen zu haben. Auch die Hertha-Spieler Thomas Kraft, Christian Lell und Andre Mijatovic müssen lange Sperre befürchten. Lell will der Kontrollausschuss für sechs Partien aus dem Verkehr ziehen, weil der Defensivspieler in der Nachspielzeit seinen Gegenspieler Assani Lukimya-Mulongoti angespuckt und nach Spielschluss den Unparteiischen beleidigt haben soll. Ebenfalls wegen Schiedsrichterbeleidigung nach Spielende drohen Torhüter Kraft (fünf Spiele) und Mijatovic (vier Partien) lange Sperren. Der Düsseldorfer Andreas Lambertz soll nach den Vorstellungen des Kontrollausschusses zwei Begegnungen aussetzen, weil er nach Spielende ein bengalisches Feuer nach oben gehalten hatte. Zudem soll der Fortuna-Profi 5000 Euro Strafe zahlen. Die Beschuldigten haben bis Donnerstagnachmittag Zeit, sich zu den Strafanträgen zu äußern. Stimmen sie nicht zu, was ein Hertha-Sprecher am Mittwoch ankündigte, gehen die Anträge an den Einzelrichter des DFB-Sportgerichts.

Daten zum Länderspiel

■ **Deutschland – Israel**

Deutschland: Neuer (Bayern München/26 Jahre/25 Länderspiele) – Boateng (Bayern München/23/20), Mertesacker (FC Arsenal/27/80), Hummels (Borussia Dortmund/23/14), Lahm (Bayern München/28/85) – Khedira (Real Madrid/25/26), Kroos (Bayern München/22/25) – Müller (Bayern München/22/26), Özil (Real Madrid/23/32), Podolski (1. FC Köln/26/96) – Gomez (Bayern München/26/51).

Israel: Harosh (Beitar Jerusalem/24/1) – Schpungin (Omonia Nikosia/25/15), Haim (FC Portsmouth/30/66), Gershon (Standard Lüttich/23/1) – Natcho (Rubin Kasan/24/15), Melcisohn (Wisla Krakau/27/4), Benayoun (FC Arsenal/32/87), Zahavi (Palermo/24/10) – Shechter (1. FC Kaiserslautern/25/12) – Hemed (RCD Mallorca/25/7), Sahar (AJ Auxerre/23/28).

Schiedsrichter: Blom (Niederlande).

Fernsehen: 20.30 Uhr/ARD.

Der Hit, der ihn reich machte, kostete ihn den Ruhm

Garland Jeffreys wurde im Sommer 1980 mit dem Hit „Matador“ bekannt. Nun zeigt er mit einem sensationellen neuen Album und auf der Bühne sein Spätwerk, das begeistert. Im Sommer 2012 wird sein „Doo doo doo“ gesummt!

Ein gedrungener, ganz in Schwarz gekleideter Mann betritt die Bühne des Aschaffenburger Colos Saals, einer Topadresse für wertbeständige Rockmusik, die in Wirklichkeit natürlich ein Friedhof für die Untoten vergangener Zeiten ist, und kommt, immer wieder lässig einen Arm reckend, sofort zur Sache: „We still believe in vinyl“, sagt er fast als Erstes. Die paar Dutzend Zuhörer, die sich hier sonst für irgend eine dieser Uriah-Heep- oder Deep-Purple-Wiedervereinigungen die Beine in den Bauch stehen, lassen ihn spüren, dass ihnen dieser Konservatismus sympathisch ist. Und dann legen er und seine Band los: „Coney Island Winter“, ein illusionsloser Sozialreport aus der Heimatstadt dieses Mannes, der 1943 oder 1944, die Angaben schwanken, in Brooklyn, New York, geboren wurde.

Die mit mittlerer Härte, *funky* gespielte Musik, dazu der latent aggressive, aber zutiefst humane Sprechgesang rufen Bilder von dieser Stadt auf, wie man sie aus manchen Filmen der siebziger Jahre kennt, in denen der Mann anfing, professionell Musik zu machen, man denkt an den von Harvey Keitel gespielten, schmierigen Zuhälter, der zum „Taxi Driver“ Robert DeNiro verschwörerisch sagt: „Ich hatte mal 'ne Stute auf Coney Island . . .“

Der Mann auf der Bühne hatte nie eine Stute auf Coney Island – er ist seit mehr als vierzig Jahren mit ein und derselben Frau verheiratet –, aber er wusste immer genau, wie es in Brooklyn zugeht und dass man sich, sofern man nicht allzu früh sterben will, vorsehen muss. Aus dem Geist von Vorsicht und Empörung resultiert eines seiner besten Lieder, „Wild in the Streets“, das er 1973 spontan auf die Nachricht von der Hinmetzelung zweier Kinder hin schrieb, ein mächtiger, zorniger, direkt in die Beine gehender Shuffle, auf den die Rolling Stones wohl selbst in ihrer „Exile On Main St.“-Phase neidisch geworden wären und der mittlere John Mellencamp sowieso. Die Brecker-Brüder stießen seinerzeit ins Horn, Dr. John haute in die Tasten. Leider findet sich das Lied, das zeigt, wie gut vernetzt dieser Sänger von Anfang an war, nicht auf der Debüt-LP, die in jenem Jahr bei Atlantic Records erschien.

Garland Jeffreys gehört, ohne jeden rassistischen Unterton gesprochen, zu den Mischlingen, die Amerikas Popmusik noch ein ganzes Stück interessanter gemacht haben, Grenzgänger in jeder Hinsicht und doch von sehr eigenem, sofort wiedererkennbarem Zuschnitt, der nie beliebig oder ratlos wirkt, sondern immer einen starken, genauen Musizierwillen erkennen lässt. Stilistisch kann man ihn am ehesten vergleichen mit heute so gut wie vergessenen Soulsängern wie Bill Withers, Bobby Womack und R. B. Greaves, die um 1970 zwischen Philysound, Blaxploitation und Spät-Motown ihre eigenen, kommerziell freilich nicht besonders einträglichen Nischen besetzten, in denen auch Jazz-, Reggae- und Ska-Untertöne Platz hatten und die dennoch nie aufhörten, Rootsrock zu sein.

Nur hatte Garland Jeffreys ebendas Pech, dass keine Plattenfirma das ganz große Interesse an ihm hatte oder er selbst einfach keine Ambition. Was hätte eine Firma wie Atlantic aus ihm machen können: die rockigere Alternative zu Gil Scott-Heron und durchaus auch zu Jimmy Cliff, denn seine Musik kam auch vom Reggae her. Man hätte ihn dann irgendwann als einen der Ahnen von Rap und Hip-Hop wiederaufbauen können, wie man das mit Scott-Heron kurz vor dessen Tod dann ja auch tat.

Diese von der Musikkritik in der Regel als Ritterschlag gemeinte historische Einordnung ist im Falle Garland Jeffreys ausgeblieben; aber, ehrlich gesagt, er hat so etwas auch nicht nötig, obwohl es ein Ärgernis ist, dass zu seinem Livekonzert in Aschaffenburg, das, zumindest auf deutschem Boden, eines der bemerkenswertesten Comebacks der vergangenen Jahre bedeutet, nur so wenig Leute erschienen waren, sechzig, wenn es hochkommt, siebzig.

Nun wird man nicht annehmen, der Sänger, von dem auch „Matador“ stammt, würde selbst noch die Köln-Arena voll bekommen. Denn dieses One-Hit-Wonder von 1980 hat wahrscheinlich mit dazu geführt, dass man ihn zumindest in Europa als Rockmusiker nie mehr richtig ernst genommen hat, ein sommerlich leicht daherkommendes Kleinod, das die damals größtmögliche Schnittmenge des Pop-Geschmacks besetzte und dem man wochenlang ausgeliefert war: „Take me to the Matador he will know just what it's for / He will help me with my life he will open every door / When the bull is in the ring you need all the help you can / And the Mariachis sing with the lonely mandoline“ – hier kam zusammen, was Garland Jeffreys aus- und starkmacht: der Reggae- und der Tex-Mex-Einschlag, Karibik und spanisch geprägtes südliches Amerika, Rastalocken, die bei Garland Jeffreys allerdings immer recht kurz waren, und Sombrero. Im Grunde aber war „Matador“ ein Schlager, ein absoluter Welthit zwar, von dessen Tantiemen er heute die Ausbildung seiner Enkelin bezahlt, wie er auf der Bühne freimütig erzählte, aber eben ein Schlager. Ich kann mich an einen ansonsten sehr reservierten Studienrat erinnern, der während einer spätsommerlichen Klassenfahrt im Bus jedes Mal nach vorne zum Fahrer ans Mikrofon stürmte, sobald das Lied im Radio kam, und eine erstklassige Performance hinlegte. Viele von denen, die 1980 Musik gehört haben, werden etwas Ähnliches in Erinnerung haben, wahrscheinlich ohne „Matador“ selbst sonderlich zu mögen. Man entkam ihm eben nicht. Und vermutlich hat diese Imageverdichtung hin zum Schlagerhaften, die, hört man das übrige Werk, absolut nicht gerechtfertigt war, mit dazu geführt, dass Garland Jeffreys in keinem der wichtigen Personenlexika zu Rock und Soul auftaucht.

Jemanden wie ihn nennt man „streetwise“: Garland Jeffreys am vergangenen Dienstag in Aschaffenburg. Foto Rainer Wohlfahrt

Spielte er „Matador“ deswegen nicht in Aschaffenburg? Der Verzicht darauf hatte etwas souverän Eigensinniges, auch wenn seine Ursache banaler war: Es ging Garland Jeffreys an diesem Abend nicht besonders gut; irgendetwas mit dem Hals war es, das ihn schon vorher nötigte, Ingwertee zu sich nehmen. Das half, aber nach einer Stunde war trotzdem Schluss, und so kam auch sein zweitbekanntestes Lied „Hail Hail Rock and Roll“ vom sozial wieder sehr engagierten Album „Don't Call Me Buckwheat“, eine wirklich coole Mischung aus Rap, Techno und Soul, mit der er 1991 noch einmal Furore machte, bevor er sich, seiner Tochter zuliebe, für fünfzehn Jahre aus dem Geschäft zurückzog.

Aber nun ist er ja zurück. Als Zweites gab er im Konzert, ebenfalls vom hier gerade erschienenen Album „The King Of In Between“, das in Amerika schon vergangenes Jahr herausgekommen ist, „I'm Alive“, dessen Titel alles sagt und eine Lyrik ankündigt, wie sie trotzig-stolze Selbstbehauptung großen alten Männern hin und wieder eingibt: „I strolled on down the valley of death / I met the angel and the devil's breath / I can tell you I was not alone / It was me and myself, and the bright lights on“. Über die Jahre ist Garland Jeffreys das geworden, was man „streetwise“ nennt, gerissen, gewieft, abgeklärt. Es ist auch der Titel eines seiner neuen Songs, der mit funky Gitarre und Streichern an die Soul-Sinfonien der frühen Siebziger erinnert, als Norman Whitfield, Curtis Mayfield und Isaac Hayes den Ton angaben.

Der Geist dieser Zeit, als man sich, den Gettos gerade entkommen, mit Coolness gegen den Überlebenskampf in den Großstadtdschungeln zwischen Detroit und Philadelphia wappnete, hat in Garland Jeffreys heute sein wohl markantestes Sprachrohr. Mit belegter Stimme, welcher der Ingwertee offenbar gutgetan hat, trug er sein Programm vor: den harten, fast an die Brachialakkorde von ZZ Tops „La Grange“ erinnernden Bluesrock von „'Til John Lee Hooker Calls Me“; den schnörkellos-euphorischen Rock von „Rock and Roll Music“, in dem sich Chuck Berry und Paul McCartney gute Nacht sagen; und den schleppenden Rhythm & Blues von „Love is not a Cliché“, das seine Bandbreite programmtisch umreißt: „I like my folk / I like my jazz / I like my R&B / I love my rock and roll / With a dash of soul and country“.

Man ist mit Ende sechzig fast zwangsläufig Traditionalist. Garland Jeffreys demonstriert, dass sich Eigenständigkeit auch aus der Größe der von ihm Bewunderten speisen kann und dass ein Auftritt von Leuten seines Alters nicht notwendig zu einer abgestandenen Oldie-Show verkommen muss, die am Ende nur dazu dient, dass das Publikum am liebsten doch nur die alten Heuler hört. So gesehen, war es günstig, dass er davon ohnehin nur einen im Repertoire gehabt hätte. Man konnte sich auf einen Sänger konzentrieren, der, wie das neue Album zeigt, nicht an Frische und Kraft eingebüßt hat, aber keinen auf jugendlich macht. Sämtliche neuen Lieder hat er selbst geschrieben, auf dem Album singt Lou Reed und spielt der ehemalige Bob-Dylan-Gitarrist Larry Campbell mit, leider nicht in Aschaffenburg, aber die Liveband war auch allerliebst, wie man nicht nur an der Version von „Wild in the Streets“ hörte.

Nur eines fehlte wirklich: „The Contortionist“, ein glattes Stones-Plagiat, aber noch besser als „Miss You“ von 1978. Und mit welcher Lockerheit Garland Jeffreys an die Dinge herangeht, konnte man neulich im Deutschlandfunk hören, als er sagte, er hoffe, dass Mick Jagger und Keith Richards Humor haben. Selbst wenn nicht – Garland Jeffreys hat damit das Rocklied des Jahres vorgelegt: „Doo doo doo doo doo doo doo doo“, mehr muss man dazu gar nicht sagen. Das knüpft übrigens an den guten alten „Matador“ an, in dem es ganz ähnlich ging: „Do-doo-doo-do-do-dooh“. Ein ganz großer Doo-Sager trat dann nach einer Stunde ab. EDO REENTS

Landesfahrrad

Die Schweiz war einmal das „Gebirtsland der Sauberkeit“ (Ephraim Kishon), heute ist sie der bevorzugte Aufenthaltsort des High-End-Gedankens. Wenn man schon etwas kauft, dann gleich das Richtige und also das Solideste und Beste. Und das kommt naturgemäß aus der Schweiz selbst. Höhere Preise quittiert der Schweizer mit einem Achselzucken, erst wenn der Preisunterschied ihm gar keine Möglichkeit mehr lässt, schlüpft er neuerdings im Schutz der Dämmerung über die Grenze ins Sauschwäbische und kauft eine Limousine deutscher Provenienz, eine neue Küche oder Windeln. Aber doch nicht für die Armee! Da muss es Inland sein, wenn man vom Kampfflugzeug Gripen absieht, das der schwedische Saab-Konzern baut und um dessen Anschaffung es seit Jahren hoch hergeht. Schon beim Taschenmesser (schweizerisch: Sackmesser) für die Soldaten konnte es nur einen Sieger geben – und Victorinox wurde es dann auch. Ähnlich national bedeutsam die Vergabepraxis bei dem Beschaffungsposten Militärvelo. Korpsgeist und Leistungsbereitschaft der radelnden Truppe waren legendär, nach ihrer Auflösung 2004 wurden die Velosoldaten gar eine popkulturelle Ikone, die bleischweren Räder ein Sammelobjekt. Aber ohne Rad geht es auch in der Armee des einundzwanzigsten Jahrhunderts nicht; mehrtägige Manöver, Durchhalteübungen genannt, sind ohne Radmärsche nicht komplett. Gesagt, ausgeschrieben und zugeschlagen: 2800 neue Fahrräder, Stückpreis 2500 Franken (rund 2000 Euro), werden inklusive eines zehnjährigen Wartungsvertrags für 10,2 Millionen Franken (8,5 Millionen Euro) bestellt. Vorbei an der sicherheitspolitischen Kommission des Landes? Den Verdacht schürte ein Nationalrat. Alles ganz korrekt aus dem Budget für Ausrüstung und Erneuerungsbedarf, kontert das Beschaffungsamt. Wie gut das neue Velo mit der Bezeichnung „Fahrrad 12“ wirklich ist, kann derzeit angeblich nur einer sagen, der Verteidigungsminister selbst, der als ehemaliger Velokommandant nur einen Mangel festgestellt haben will – der Sattel sauge sich bei Nässe voll. Lieferant Simpel ist ein junges Unternehmen, aber preislich schon auf Schweizer Nationalstolzniveau. Die Konkurrenz, immerhin rund dreißig Hersteller, sät Häme: zu simpel. Und verschweigt den Globalisierungskern der Geschichte. Wenn nicht alles täuscht, kommt der Sattel aus Italien, und den Rahmen lässt Simpel dort bauen, wo die ganze Welt bestellt: in Taiwan. hhm

Musterprozess

Sender verliert gegen Youtube

Die Verhandlungen haben Jahre gedauert, ein Musterprozess sollte es sein: 2008 hatte Europas größter Privatsender Tf1 in Paris eine Klage gegen Youtube eingereicht. 150 Millionen Euro wurden verlangt, als Schadenersatz und zur Strafe für die permanente Verletzung der Urheberrechte. Tf1 machte geltend, dass Youtube mit den widerrechtlichen Übernahmen viel Geld verdiene. Und die Werbeeinnahmen von Tf1 dadurch geschmälert würden. Das Gericht machte geltend, die kurzen Sequenzen stellten keine Konkurrenz für das Fernsehprogramm dar, es könne nicht von einer Urheberrechtsverletzung gesprochen werden. Es seien die User von Youtube, welche die Beiträge ins Netz stellen. Die Klage wurde auf ganzer Linie abgewiesen. Der Sender muss seinem Gegner auch noch 80 000 Euro Anwaltskosten bezahlen. Bei Google, dem Eigentümer von Youtube, feiert man einen „Sieg des Internets“. Tf1 hält das Urteil und seine Begründung für sehr „erstaunlich“ und erwägt, es nicht dabei zu belassen. J.A.

Heute

Latentes Material
Der Schweizer Schriftsteller Klaus Merz ist ein Meister der kleinen Form. Seine knappen, lakonischen Gedichte erinnern an Haikus. Jetzt wird sein Werk geehrt. **Seite 30**

Shylock aus Israel? Nein!
Propalästinensische Demonstrationen vor und im Londoner Globe. Denn Israels Nationaltheater zeigt Shakespeares „Kaufmann“. Der Jude Shylock wird verkannt. **Seite 31**

Albertis Bauten halten stand
Mantua ist Hort einiger Hauptwerke der Renaissance. Sie wurden bei den jüngsten Erdbeben stark in Mitleidenschaft gezogen. Ein Gang die Stadt offenbart die Schäden. **Seite 32**

Die Seitenwege der Liebe
Michael Haneke hat mit „Amour“ zum zweiten Mal die Goldene Palme von Cannes gewonnen. Doch hinter dem Film steht ein kleinteiliges Subventionsnetzwerk. **Kino 33**

Der Preetz, der soll weg

Deutsche Szene: Wenn der Berliner Fußballverein Hertha zur Mitgliederversammlung lädt, dann ist das großes Volkstheater

Nie zuvor hat das Volkstheater Hertha BSC ganz ohne Ball solche Massen angezogen. Alle sind sie gekommen zur Mitgliederversammlung ins ICC, die sternackigen Fans mit tätowierter Frakturschrift ebenso wie die im Anzug, die redefreudigen Fans, die sich in Mikrofonnähe einen Platz gesucht haben oder die Fans im blauen Selbstbedruckten, das – „Zeit für Veränderung“ – einen Hauch von Aufstand verbreitet: Der Revolutionsgeist ist angekommen im alten West-Berlin. Denn klar ist: Es muss etwas passieren! Heute sollen die Schuldigen für das Desaster der letzten Saison gefunden werden; sie müssen sich nur zuerst noch freiwillig zu erkennen geben.

In der Presse wurde schon seit Wochen einhellig diskutiert, wer wegmüsse: der Preetz, Geschäftsführer Sport. Und wenn der von allein nicht gehen wolle, dann müsse eben sein unverbrüchlich treuer Präsident weg, der Gegenbauer. Einer der dreitausend Fans im vollbesetzten Saal setzt das erste Fanal. Er stellt sich ans Mikrofon und stellt den entscheidenden Antrag: die Presse auszuschließen. „Weil die Berichterstattung in den letzten Monaten nicht so doll war.“ Ein Raunen geht durch die Reihen, „Presse raus!“ ruft's, und da nützt auch der Vereinsobrigkeitshinweis nichts, dass die Presseleute längst alle Mitglieder bei Hertha geworden sind, um ebensolchen Anträgen zu entgehen.

Abgestimmt muss werden, die Wahlhelferinnen lassen eine lustige Choreo mit Stimmkarten aufführen, auf und nieder, dann steht das Ergebnis: 1171 zu 1358, die Presse darf bleiben. Erste pfeifen sich warm. Doch unerbittlich läuft das Rad der Zeit auf die Entscheidung des Abends, für oder gegen Michael Preetz, zu, der rasch noch vor dem möglichen Ende den neuen Trainer, Jos Luhukay, importiert vom FC Augsburg, präsentiert, der seinerseits immer vom „Micha“ spricht, das ist der Preetz, und der ihn menschlich total super findet. Dann überreicht er dem Micha das Mikrofon zurück, groß ist es auf der Leinwand zu sehen, wie Micha es weiterträgt wie eine Fackel, aufrechten Ganges. Und so jemanden will man hier also weghaben? Mal sehen, was die Opposition dazu zu sagen hat, die sich heute ins Präsidium wählen lassen will und die sich in volksnahen Zeitungen kürzlich vorgewagt hat: Der Preetz müsse weg!

Ein Mitglied der Opposition ist Herr Kirchhof von der Amateurabteilung, Vertriebler, dreißig Jahre Fußballtrainer und Träger der goldenen Verdienstnadel des DFB! Wie er selbst verkündet. Der darf schon mal die Triumphe der Amateurabteilung vorstellen. Dann scheitert er bei allen Versuchen, die Namen der stolz ins Feld geführten, hoffnungsvollen Nachwuchsspieler auszusprechen – Riesenerheiterung auf den besser informierten Rängen. Das ist also die Opposition: ein Stück von Loriot. Mag man da nicht fast wieder mit dem Preetz und seinem Gegenbauer bangen? Auf der Leinwand erscheint eine Kerze, alles erhebt sich im Saal, und während eine Streichquartettfassung von Frank Zanders Vereinshymne ertönt, werden die Namen der verstorbenen Mitglieder verlesen. Das muss zur Besinnung genügen. Kurz drauf geht das Wort an den Preetz, den viele im Saal, da er Sätze zu Ende sprechen kann, für einen begnadeten Rhetoriker halten. Er steigt mit Nebelbomben ein: Die Eindrücke aus dem Düsseldorfer Skandalspiel, die werde er nie vergessen! Bengalos! Rauchschwaden!

Beschämende Vorgänge. Und nachdem er das losgeworden ist und man eine Ahnung davon hat, dass die wahren Schädiger des Vereins immer außerhalb des Vereins sitzen, kommt er zur Aufarbeitung einer beispiellosen Pleiten- und Pannensaison, die in dem schönen Satz gipfelt: „Das führte zu Michael Skibbe.“ Er meint damit eine von ihm selbst vorgenommene Trainerverpflichtung. Das war's dann schon mit der Fehleranalyse. Preetz also, Geschäftsführer Sport, fordert, dass die vorhandenen Potentiale besser ausgeschöpft werden! Der Nachwuchs eine Chance bekommt! Was alle so fordern. Dann aber zeigt er, was seine Macht bei Hertha ausmacht. Niemand sonst hier könnte auf einen Wink ein zehn Meter hohes Hemd enthüllen lassen. Er schon. Das Hertha-Trikot für die neue Saison! Überdimensional. Und nur im ersten Moment denkt man stumpf: Hm, blau-weiße Längsstreifen, sieht aus wie alle Hertha-Trikots. Beim zweiten Blick packt einen Erhabenheit: Statt des ungeliebten, vor Jahren von ein paar wildgewordenen PR-Beratern erfunden Vereinswappens „Hertha-Fahne mit überflüssigem blauen Kreis drumherum“ prangt hier, was viele Fans im Herzen tragen: die alte „Fahne pur“. „Man muss das realisieren. Fahne pur, Fußball pur!“, sagt Preetz. „Dit koof ick mir!“, raunt es über die Ränge. Da weiß man: Diese Schlacht ist geschlagen. KLAUS UNGERER

LITERARISCHES LEBEN

Idylle und Industrie: Auf Grenzwegen

Nichts zu ahnen. Weder von der „Oase“, „versteckt hinter Wallhecken und Bäumen“, noch vom „Übergang von der Fläche zum Gebirge“, die Annette von Droste-Hülshoff anspricht. Plan und gerade durchzieht die vierspurige Straße die Ebene, Gebrauchtwagenhalden belasten die Ortsenden, Fertighäuser springen protzig aus der Deckung, ein Fachwerk-Hof ist zum Landgasthof geschminkt. Die B 55 zwischen Lippstadt und Wiedenbrück, eine Landstraße wie viele: leistungsstark und langweilig.

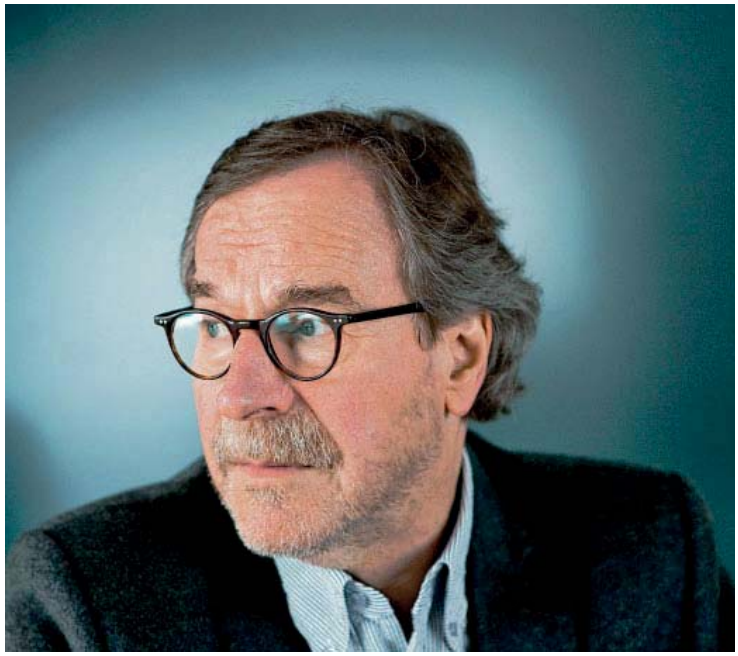
Einmal um die Ecke genügt nicht. eine Seitenstraße und noch eine und noch eine. Die Alleen werden enger, dichter, grüner. Dann, vor dem Wäldchen: Gut Geissel. Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Scheunen und Schuppen wie aus dem Bilderbuch, Fachwerk, mit Backstein ausgefacht und ockergelb geschlämmt. Die Zeit scheint stehengeblieben, der cremefarbene Mercedes 190, blank poliert, kann es nur andeuten. 1231 urkundlich erwähnt, „1748“ prangt am Giebel, Findlinge markieren den grünen Ehrenhof, unter der Eiche das Familiengrab. Seit elf Generationen bewirtschaftet die Familie den Hof.

Gut Geissel liegt schon in Ostwestfalen. Für das Literatur- und Musikfest „Wege durch das Land“, das die Provinz im dreizehnten Jahr bereist und bereichert, ist es Grenzstation und diesmal Ausgangspunkt, um sich in Beziehung zu setzen zum, aber so heißt nur ein SPD-Bezirk, „westlichen Westfalen“, von dem die B 55 auch nichts ahnen lässt und das dahinter ins Blickfeld tritt: Ruhrgebiet. „Hinein nach Westfalen, hinaus ins Revier“ führt mit Annette von Droste-Hülshoff (1797 bis 1848) und Heinrich Hauser (1901 bis 1955) verschiedene Texte, Lebensräume, Zeiten gegeneinander. Für eine Grenzerkundung.

Aber zunächst liest Katharina Hacker aus ihrer „Dorfgeschichte“. Deren Szenen, Reminiszenzen, Impressionen spielen im Odenwald, doch hier sind sie, „Inseln inmitten von Unbekanntem“, Einführung in einen Möglichkeitsraum: das Dorf der Kindheit, auf dem Schatten einer Vergangenheit liegen, von der die Droste noch nichts wissen, Hauser nur etwas ahnen kann. Das Auryn Quartett leitet mit Haydn über zur Droste und hebt ihren Onkel Maximilian Friedrich neben den Wiener Klassiker, der ihn schätzte und förderte. Was die Dichterin, gegen das Klischee des Biedermeierfräuleins, 1845 spürt, gibt dem „fröhlichen Alleinsein mit der Natur“ nicht mehr lange: „So wird es nach vierzig Jahren nimmer sein. Bevölkerung und Luxus wachsen sichtlich, mit ihnen Bedürfnisse und Industrie.“ Zwei Jahre später stellt Krupp die Gussstahlkanone her, 1852 den nahtlosen Radreifen, die Eisenbahn beginnt, die Welt zu verändern. „Ins Rollen gekommen ist zwischen Ruhr und Lippe ein Komplex von fünf bis sechs Millionen Menschen, ein paar hundert Zechen, Hüttenwerke und Fabriken, ein Dutzend Großstädte“, staunt Hauser in „Schwarzes Revier“ (1930): „Es gibt keine Erscheinung auf der Welt, die sich hiermit irgendwie vergleichen ließe.“ Noch einmal achtzig Jahre später ruft der Schauspieler Matthias Brandt, geboren 1961, dem Jahr, in dem sein Vater im Wahlkampf „Der Himmel über der Ruhr muss wieder blau werden!“ fordert, Droste und Hauser lesend zu Zeugen einer Zeitenwende auf, die sich gegenseitig kommentieren: Schlaglichter auf die Dialektik des Fortschritts.

Die Droste hat die Annehmlichkeiten der Eisenbahn noch erfahren, Hauser macht im Revier so viele Schienen aus, „dass man kaum eine Landschaft findet, die nicht von ihren blanken Streifen durchschnitten ist“. Der Zug, der die Postkutsche ablöst, und der Express, der die Natur auslöscht – in Gut Geissel kommen sie, fern einem Bahnhof, so zum Stehen, dass die Landschaft danach mit anderen Augen gesehen wird. ANDREAS ROSSMANN

Literatur



Kleine Formen sind seine Disziplin: der Schweizer Schriftsteller Klaus Merz Foto pixsil.com/Visum

Latente Formen und Farben meiner selbst

Der Schweizer Schriftsteller Klaus Merz ist ein Meister des Understatements, dem literarische Moden völlig fremd sind: Jetzt ehrt ihn eine auf sechs Bände angelegte Werkausgabe.

Weitschweifig, gar geschwätzig ist Klaus Merz nie gewesen. Kleine Formen sind seine Disziplin: kurze, lakonische Gedichte, deren Verknappung oftmals japanischen Haikus ähnelt, und vor allem pointierte Erzählungen, die auf wenigen Seiten überraschende Einblicke in den Alltag ihrer Figuren eröffnen oder in kondensierter Form komplette Lebensverläufe entstehen lassen.

„Latentes Material“ hieß 1976 programmatisch ein Erzählungsband des 1945 in Aarau geborenen Autors. Die Titelgeschichte beschreibt eine diffizile Spurensuche: Ein Fotograf ist ums Leben gekommen, die Gründe dafür liegen im Dunkeln. Aus den Tonbandaufzeichnungen, die er hinterlassen hat, entstehen schemenhaft die Konturen eines pflichtbewussten Mannes, der im heimischen Dorf gewissenhaft seine Aufträge erfüllte und doch von größeren Aufgaben träumte. Wie die unentwickelten Filme im Fotolabor aber blieben die Träume „latentes Material“, denen die Realisierung versagt blieb.

Es ist erstaunlich, wie wenig sich im Laufe von fast fünf Jahrzehnten die Poetik des Lyrikers und Erzählers verändert hat, und fast noch erstaunlicher und bewundernswerter ist die große Stil- und Formsicherheit, über die Klaus Merz bereits in seinen Anfängen verfügte. „Tief in den Särgen / erkennen wir schon / das eigene Mumienhaupt“, lautet die existentialistische Quintessenz eines Museumsbesuchs. Zusammen mit knapp vierzig anderen Jugendgedichten erscheint dieses Aperçu nun erstmals in der Werkausgabe, mit der der Haymon Verlag Klaus Merz als einen seiner bedeutendsten Autoren ehrt.

Drei der insgesamt sechs Bände sind bislang erschienen. Noch steht also die Wiederveröffentlichung jener Werke aus, mit denen Klaus Merz weit über seine helvetische Heimat hinaus bekannt wurde. Dazu gehört die autobiographische Erzählung „Jakob schläft“ (1997). Mit ihr setzte Merz seinen Familienangehörigen ein literarisches Denkmal, insbesondere seinem an Epilepsie erkrankten Vater und seinem jüngeren Bruder Martin, der mit nur dreiunddreißig Jahren gestorben ist, nachdem er sein kurzes Leben lang an einem Hydrocephalus, einem „Wasserkopf“, gelitten hat. Von solchen Familiensorgen erzählte Merz ohne Voyeurismus und erst recht ohne Wehleidigkeit.

Die Werkausgabe nun lässt erkennen, wie stark den Dichter die Leitmotive dieser Familiengeschichte schon früh beschäftigt haben. Der 1988 erschienene „Report“ schildert mit sanfter Ironie, wie einem Journalisten die geplante drastische Dokumentation über einen Schlachthof entgleitet. Statt blutiger Anekdoten aus dem Berufsleben rezitiert ein Arbeiter im „weißen Gummischurz“ unversehens Gedichte, die – so die Fiktion – sein Bruder hinterlassen hat. Ein Nachsatz erklärt, dass es sich dabei tatsächlich um Gedichte von Martin Merz, dem verstorbenen Bruder des Autors, handelt. An die Stelle arrangierter Schlachthofliteratur tritt also die Authentizität des poetischen Wortes, dessen Wahrhaftigkeit für Klaus Merz mehr wiegt als vermeintliche Erfordernisse des Literaturbetriebs.

Klaus Merz: „Die Lamellen stehen offen“. Frühe Lyrik 1963 – 1991. Werkausgabe Band 1.

Hrsg. Markus Bundi, Haymon Verlag, Innsbruck und Wien 2011. 240 S., geb., 24,90 €.

Das gilt besonders, wo er Verletzungen und Beschädigungen seiner Figuren beschreibt. Die Erzählung „Im Schläfengebiet“ (1994) erkundet behutsam die Wahrnehmungen und Empfindungen eines Mannes, den seine wiederkehrenden epileptischen Anfälle zum misstrauischen Einzelgänger haben werden lassen. Wieder geht es Merz nicht um spektakuläre äußere Ereignisse, vielmehr wahrt er als geduldiger Beobachter wohltuende Distanz zu seinen Figuren, denen er auch dort ihre Würde lässt, wo er ihre Versehrtheiten schildert.

Die 2009 erschienene, vielfach gelobte Novelle „Der Argentinier“ setzte souverän ein anderes Thema fort, das Klaus Merz seit seinen dichterischen Anfängen beschäftigt: das beklemmende „Binnengefühl“, das die Schweizer immer wieder hinaus in die Welt drängt, wo sie aber, so die dialektische Einsicht, wiederum von der Heimat träumen. Bereits 1982 beschrieb „Der Entwurf“ den Versuch eines Ausbruchs aus kleinbürgerlicher Enge. Doch statt ins Ungewisse aufzubrechen, wie er sich seine Freiheit ausgemalt hatte, wird der Familienvater Dubois Opfer eines Autounfalls. Im Krankenhaus bespricht er, angetrieben von der Ungewissheit über die Schwere seiner inneren Verletzungen, Stunde um Stunde sein Diktiergerät. Das obsessive Erzählen wird zur Garantie des Überlebens. Diese Überzeugung von der sinnstiftenden, ja lebenserhaltenden Kraft der Literatur zieht sich durch Merz' gesamtes Schreiben, das trotz des Gewichts seiner Themen nie schwerfällig oder behäbig wird.

Überraschende Pointen und surreale Einfälle verleihen den Texten unvermutete Leichtigkeit. Eine unerwartete „Fusion“ steht im Zentrum eines frühen Gedichts, das den lebensfernen Don Quijote zurück ins Erwerbsleben führt: „Der wider Windmühlen / antrat, der mutige Krieger / hat sich seinen Feind / zum Freund gemacht / und wurde Müller.“ Solch wundersame Metamorphosen der Kunst sind auch Thema der Skizze über den Maler Heinz Egger, der seit langem die Bücher von Klaus Merz illustriert.

Im Wechselspiel der Künste entsteht ein elegantes Doppelporträt: „Aus dem Farbendunkel tritt mir mein eigenes Abbild entgegen, das gar nicht mich selber zeigt, sondern nur die latenten Formen und Farben meiner selbst.“ So wird für den Dichter sogar die eigene Existenz zum latenten Material, dem erst die Kunst seine wahre Gestalt verleiht. Über Jahrzehnte hinweg ist Klaus Merz ein Meister des Understatements geblieben, der unbekümmert um alle literarischen Moden der stillen Kraft seiner Worte vertraut. SABINE DOERING

Schallplatten & Phono

Mechanik der Masken

Maurice Ravels Klaviermusik ist in ihrer Ambivalenz und Virtuosität immer noch eine Herausforderung für die Pianisten, auch für Alfredo Perl und Anna Vinnitskaya.

Der Philosoph Theodor W. Adorno war zwar ein entschiedener Gegner des Häppchen-Hörens, er hat aber trotzdem eine denkwürdige Rundfunksendung über „Schöne Stellen“ gemacht: Die integrierende Kraft des ganzen Werkes, so seine These, schieße mitunter gerade im erfüllten Augenblick zusammen. Von den gut zwanzig Beispielen, die er anführte, entstammt nur eines nicht der deutsch-österreichischen Musik: die „Forlane“ aus Maurice Ravels „Tombeau de Couperin“ – ein leicht hüpfendes Siciliano voll zart beißender Dissonanzen.

Die Kindheits-Utopie, die Adorno dabei heraushörte, war Verheißung nicht ohne Bitternis. Ravel, gleich Strawinsky ein Meister der Maske, ist ein kompositorisches Chamäleon und keineswegs immer nur der Spieler – obsessive Momente sind ihm genauso eigen. Ein französischer Neurologe wollte sogar das „Geheimnis“ des „Boléro“ gelüftet haben: Die linke Hälfte des Gehirns, für „Melodik“ zuständig, sei bei Ravel unter-, die rechte, für Klangfarbe verantwortlich, überentwickelt gewesen. Dass Ravel an einer psychomotorischen Störung litt, ist bekannt, sein Komponieren davon abzuleiten, aber ein Unfug. Ostinati, Repetitionen durchziehen seine Musik, verleihen ihr nicht selten den Doppelcharakter aus Manie und Mechanik. Speziell bei der Klaviermusik kommen hinzu: „transzendentale“ Virtuosität, neoklassizistische Schattenlosigkeit und ein Klangraffinement, das Liszt, Skrjabin, Debussy und Messiaen synthetisiert.

Wie attraktiv Ravel für die Pianisten ist, lässt sich nicht zuletzt bei Klavierwettbewerben beobachten, wo „Gaspard de la Nuit“ und einzelne „Miroirs“ schon lange etwa Liszts ersten „Mephisto“-Walzer verdrängt haben. Entsprechend üppig ist sein Œeuvre auf Platten dokumentiert, und zumal die „Gaspard“-Trias hat stets gerade die Jüngeren herausgefordert: Auch Gulda, Ashkenazy, Argerich und Pogorelich haben sich zu Beginn ihrer Karriere mit Lust in diese Vertracktheiten gestürzt, bei denen man zeigen kann, wie fabelhaft Repetitionen gelingen, wie man im motorischen Rausch kühlen Kopf bewahrt – und wie man den Klavierklang zu transzendieren vermag, im Frenetischen wie im Irrealen.

Die junge Russin Anna Vinnitskaya bringt dafür beste Voraussetzungen mit, nicht zuletzt eine in allen Bereichen souveräne Technik. Zugleich erweist sie sich als Dynamikerin, nicht unbedingt im Sinne exorbitanter Lautstärke: Die schwungvoll-weiträumige Entwicklung, der rhythmische Elan und energische Steigerungen und Kontraste nehmen für sie ein. Bei Werken dieses pianistischen Anspruchs ist das nicht eben wenig – und der Impakt ihres Spiels kann, auch in Live-Aufführungen, durchaus mitreißen. Und wenn sie Schwierigkeiten bei Ravel hat, dann eher die unvermeidlichen dieser Ambivalenz-Ästhetik aus farblich-energetischem Überschwang und der im Grunde kleinteilig additiven Akribie.

So verlangt Ravel oft auf kleinstem Raum dynamische Kontraste, etwa ein jähes Umschlagen von Crescendo und Diminuendo. Manche Schwierigkeiten lassen da fast schon die serieller Partituren erahnen. Anna Vinnitskaya lässt sich bisweilen von ihrem Temperament und ihrem präsenten Klang dazu verführen, pp- und pppo-Abstufungen nicht ganz genau zu nehmen. Pedantischem Durchbuchstabieren indes ist dies allemal vorzuziehen. Vinnitskayas Ravel-Album ist eindrucksvoll gelungen, und es lässt zudem erahnen, welche Entwicklungsmöglichkeiten noch vorhanden sind.

Alfredo Perl dagegen, um einiges älter, legt eine neue Gesamteinspielung von Ravels Klavierwerk vor. Wobei er allerdings auf die von jüngeren Virtuosen favorisierte Originalbearbeitung von „La Valse“ verzichtet. Dafür hat Perl das rätselhaft kurze späte, Messiaen vorausnehmende „Frontispice“ (ursprünglich fünfhändig) wie auch die vierhändige „Ma Mère l'Oye“-Suite (wohl im Playback) eingespielt, so dass man hier tatsächlich einen suggestiven Gesamteindruck erhält, gar einschließlich der „Très rude“ überschriebenen frühen „Sérénade grotesque“. Insgesamt lässt sich Perl um ein Geringes mehr Zeit, wägt manches etwas sorgfältiger ab, ohne dass darüber der zupackende Duktus verlorenginge. Wenn man Ravel einmal als eine Art „Schweizer Uhrmacher“ des Komponierens bezeichnet hat, so lässt sich dies im breiteren Spektrum dieser Doppel-CD als Kalkül doch eher nachvollziehen als bei der spontaneren Vinnitskaya. Wie erregend Ravels Montagen von Tonwiederholungen wirken, nicht nur im stets aufs Neue gespenstischen Galgen-Glöckchen-B von „Le Gibet“, ist in dieser Totale immer wieder en détail zu erleben. Die Mechanik, das Chaos, der Horror und die Rokoko-Maske, der Wasser-Zauber und der Spanien-Brutalismus der „Alborada“: Ravel bleibt ein noch zu entdeckender Komponist, ein unbekannter Bekannter. GERHARD R. KOCH

Maurice Ravel: Miroirs. Gaspard de la Nuit. Anna Vinnitskaya

Naïve V 5284 (Indigo)

Maurice Ravel: Sämtliche Klavierwerke. Alfredo Perl.

2 CDs Celestial Harmonies 1430 (Naxos)

Alfredo Perl Foto dpa

Anna Vinnitskaya Foto Getty Images

Schwäche der Großen

Ludwig van Beethovens „Glorreicher Augenblick“

Erst Fiskalpakt, dann Wachstumspakt, schließlich Staatsakt. Text und Musik sind schon fertig: „Europa steht! Und die Zeiten, die ewig streiten, der Völker Chor, und die alten Jahrhundert, sie schauen verwundert empor!“ A-Dur, volles Orchester, großer Chor: Ludwig van Beethoven hat das wirklich geschrieben. Seine Kantate „Der glorreiche Augenblick“ entstand 1814 zum Wiener Kongress. Der Anfang wäre gegenwartskompatibel, der Rest aber nur noch unter Feuilletonmoranchisten konsensfähig.

Dieses Hohelied auf die Allianz des europäischen Adels gegen Napoleon ist selbst bei Beethoven eine Seltenheit. Obwohl der Musikjakobiner gegen Ende seines Lebens von der Pöbelemanzipation genug hatte und erneut dem aufgeklärten Absolutismus zuneigte, wird er nur zögernd einen Vers wie diesen vertont haben: „Und die alten Zeiten werden/endlich wieder sein auf Erden.“

Der City of London Choir und das Royal Philharmonic Orchestra unter Hilary Davan Wetton haben damit nun ein Stück neu aufgenommen, um das der Rest der Welt meist einen großen Bogen macht. Vielleicht liegt es daran, dass man in Britannien ein liebevolles Organ für royalistische Folklore besitzt – jedenfalls ist es eine Aufnahme mit Hingabe geworden. Das schöne Cellosolo von Ben Hughes vor dem Rezitativ des Volksführers geht wirklich zu Herzen. Manch majestätisches Stocken in den Chören würde man „erratisch“ nennen, wenn es sich in der „Missa solemnis“ befände. Doch hier gilt es den politisch-ästhetischen Zensoren der Gegenwart als peinlich. Selbst wenn man solche Peinlichkeit nicht leugnen muss, so hatte doch auch Johannes Brahms recht, als er sagte: „Die Welt will auch die Schwächen der Größeren sehen und deckt sie früher oder später auf.“ So ist es gut, dass es dieses Album gibt. JAN BRACHMANN

Ludwig van Beethoven: Der glorreiche Augenblick op. 136, Chorfantasie op. 80. City of London Choir, Royal Philharmonic Orchestra, Hilary Davan Wetton.

Naxos 8.572783

Verse mit Zerstörungsanregung

Schnipselspiele: Franz Josef Czernins neues Buch enthält zweiundsiebzig Streifen mit jeweils einer Zeile

Wer Franz Josef Czernins neues Buch in Gebrauch nehmen will, muss es zuvor zerstückeln. Eine Schere benötigt er dazu nicht: Die entsprechenden Seiten sind bereits perforiert. Bedient man sich dieser vorbereiteten Zerstörungsanregung, dann ist das Buch als Ganzkörper zwar hinüber, aber dafür kann das unendliche Spiel mit seinen in Einzelteile zerlegten Materialien beginnen: Man erhält nämlich zweiundsiebzig Streifen, auf denen jeweils eine Verszeile zu lesen ist, sechs weitere, unbedruckte Streifen und sechsunddreißig Kärtchen, die Kategorien enthalten, nach denen die Gedichtzeilen angeordnet werden können.

Aus diesen Vorgaben ergibt sich bereits eine nahezu unbegrenzte Zahl von Kombinations- und Variationsmöglichkeiten, die jedenfalls die „Cent mille milliards de poèmes“ bei weitem übertreffen, die Raymond Queneau im Jahr 1961 mit der Beschränkung auf die Gedichtform des Sonetts als Klappbuch präsentiert hat und für deren vollständige Lektüre man – so Queneaus Berechnung – immerhin schon mal hundertneunzig Millionen Jahre seiner Lebenszeit investieren müsste. Bei Franz Josef Czernin kommen noch ein paar Jährchen hinzu.

Die ersten dreißig Seiten des Buches, die von der Zerstückelung befreit bleiben, enthalten – garniert mit klugen Bemerkungen darüber, was die Metamorphose und die Evolution überhaupt mit Poesie zu tun haben – hauptsächlich Vorschläge, wie man spielerisch mit den Materialien umgehen kann. Man kann die Verszeilen beispielsweise nach thematischen oder stilistischen Gesichtspunkten aneinanderreihen, man kann verschiedene Reimfolgen, Klänge oder Bedeutungsverwandtschaften vereinbaren, man kann lange oder kurze Texte aus den vorgegebenen Zeilen anfertigen und so weiter, und so weiter. Der intellektuell anspruchsvollste Reiz dieses Spiels besteht darin, dass die Spieler von Fall zu Fall selbst die Regeln festlegen können, nach denen mit den Schnipseln verfahren werden soll.

Franz Josef Czernin: „Metamorphosen“. Die kleine Kosmologie.

Literaturverlag Droschl, Wien 2012. 32 + 32 S., geb., 19,– €.

Ein bisschen langweilig wird das Spiel dann aber trotzdem. Denn die zweiundsiebzig Verse, die zur Kombination freigegeben sind, hat ein durchschnittlich begabter Leser bald intus, umso mehr, als nur vier Reime und ein schlichtes vierhebiges Metrum vorgesehen sind. Immer nur auf „-een“ und „-eren“, „-ücken“ und „-inkt“ nebst ihren unreinen Ablegern reimen zu müssen, das wirkt auf Dauer doch einigermaßen öde.

Zwar bietet die schönste, nämlich einzige textfreie, ebenfalls perforierte Seite die Chance, aus dem Schema auszubrechen durch individuelle Variante und Innovationen, aber wenn die einmal genutzt und die vorgesehenen Abschnitte beschriftet sind, stellt sich das Dilemma der Gängelung gerade durch die Vielfalt und Beliebigkeit der Kombinationen gleich wieder her: Das Zauberwort trifft man hier nicht. WULF SEGEBRECHT

Tut nichts, der Jude wird verkannt

Kurios: Proteste gegen einen israelischen Shylock auf einem gutgemeinten Londoner Shakespeare-Festival

LONDON, 30. Mai

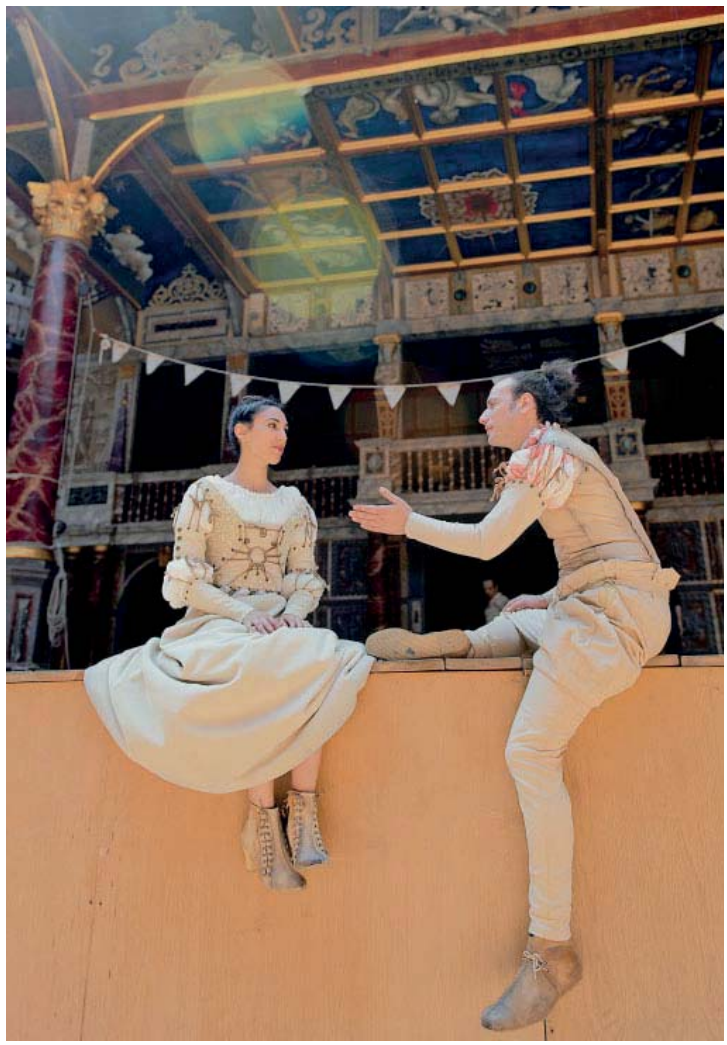
Von den 37 Stücken Shakespeares, die das Londoner Globe Theatre in diesen Wochen in ebenso vielen Sprachen und Dialekten aufführen lässt, hat eines die Gemüter besonders erregt: „Der Kaufmann von Venedig“. Nicht etwa wegen der problematischen Figur des Juden Shylock. Vielmehr galt der Zorn den Ausführenden, dem israelischen Nationaltheater „Habima“, das sich in den Augen propalästinensischer Aktivisten durch Auftritte in einer Siedlung der „besetzten Gebiete“ auf der Westbank der Komplizenschaft mit der israelischen Regierung schuldig gemacht habe. Wochen vor dem Gastspiel agitierten die Pro-Palästinenser für eine Absage ans „Habima“ und mobilisierten prominente Figuren aus dem britischen Kulturleben, darunter die Schauspielerin Emma Thompson, den Regisseur Mike Leigh und den früheren Globe-Direktor Mark Rylance.

Den Aktivisten scheint die Ironie eines Boykottaufrufes gegen das israelische Nationaltheater entgangen zu sein, das ausgerechnet mit dem „Kaufmann von Venedig“ in London gastiert, in dem es ja um eine verfolgte Minderheit geht, als die sich die Palästinenser empfinden. Bei einer Inszenierung, wo alle Darsteller Juden sind, gewinnt das Anderssein des jüdischen Geldverleihers unweigerlich eine andere Komponente. In diesem Rahmen ließe sich Shylock auch als emblematisch für alle Unterdrückten deuten, nicht bloß als Opfer des Antisemitismus.

Diese Dimension aber wollten die Demonstranten nicht wahrhaben, sie wollten stören und auffallen. So fanden die zwei Vorstellungen des hebräischen „Kaufmanns“ unter höchstem Sicherheitsaufgebot statt. Draußen vor dem Globe, dem Freilichttheater an der Themse, das Shakespeares Stammhaus nachgebaut wurde, wachte die Polizei über die sorgfältig getrennten Protestgruppen. Die Boykottgegner mit Parolen wie „Unterstützt Kultur, unterstützt Demokratie, unterstützt Israel“ links vom Eingang. Die Boykottbefürworter mit „Israelische Apartheid“-, „Ethnische Säuberung“- und „Palästina wird frei sein“-Sprechchören in gebührendem Abstand rechts davon. Drinnen schritten bullige Angestellte einer privaten Sicherheitsfirma ein, sobald ein Zuschauer sich zum Protest regte, was denn auch in scheinbar koordinierter Aktion mehrere Male geschah und stets in den berühmtesten Passagen, wie Shylocks „Hat nicht ein Jude Augen?“, unterbrochen durch den Protestschrei: „Palästinenser sind auch Menschen!“

Ilan Ronens Inszenierung beginnt und endet mit wortlosen Bildern, die bei Shakespeare nicht zu finden sind. In dieser die Christen in ein gnadenlos schlechtes Licht rückenden Interpretation sind sie jedoch als Erklärung für Shylocks pedantische Rachsucht hinzugedichtet worden. Auf dem Weg von der Synagoge wird der Jude von einer Bande junger Männer in Karnevalsmasken gedemütigt und verprügelt. Am Schluss geht er, geduckt durch Enteignung und Zwangsbekehrung, noch einmal mit einem Koffer über die Bühne: Sinnbild des ewig wandernden Juden.

Die Kostüme sind Tiepolos Karnevalsdarstellungen nachempfunden. Das gibt dem Konflikt zwischen Shylock und Antonio eine pikante malerische Tiefenschärfe. Wenn Jacob Cohen den jüdischen Geldverleiher zwischen schlauer Unterwerfung und zornigem Trotz changieren, Alon Ophir den christlichen Schuldner Antonio in maßloser Arroganz erstarren lässt und Shylock von „Christennarren mit bemaltem Antlitz“ spricht.



Dagegen kann man eigentlich nicht demonstrieren: ein reizender „Kaufmann von Venedig“ aus Jerusalem Foto AFP

Den Doppelsinn des in dem Stück immer wiederkehrenden Begriffes „bond“ aufgreifend, der im Englischen zugleich Anleihe und Fessel bedeutet, setzt Ronen lange Seile ein als Metapher für die gesellschaftlichen und vertraglichen Ketten der Figuren. Die dem väterlichen Willen obliegende Porzia wird marionettenartig an ihren Korsettschnüren festgehalten, von denen sie sich erst befreien kann, wenn ihr geliebter Mitgiftjäger Bassanio das richtige Kästchen wählt. Antonio hängt in der Gerichtsszene wie ein Gekreuzigter an den Seilen, und Shylock verfängt sich im Gewebe der eigenen Unnachgiebigkeit, gejagt von den Venezianern, denen Geld und Männerfreundschaften wichtiger sind als die Liebe.

Der Jerusalemer „Kaufmann“ zählt denn auch zu den besseren Inszenierungen, die das „Globe to Globe“-Festival zur Londoner Kultur-Olympiade präsentiert: neben einem südsudanesischen „Kymbelin“, einem surrealistischen „Julius Cäsar“ ohne Cäsar aus Italien, einem Athener „Perikles“, einem in die Gegenwart verlegten palästinensischen „Richard II.“, einem chinesischen „Richard III.“, einem zauberhaften südkoreanischen „Sommernachtstraum“ und einem Hip-Hop„Othello“ aus Chicago. Aber alle Aufführungen kommen den Londoner Zuschauern mittels fragmentarischer englischer Obertiteln kaum nahe. Der fremde Shakespeare bleibt ihnen eben: fremd. So kichert das Publikum etwa bei der Volumnia-Rede im „Coriolan“ ausgiebig, weil der japanische Singsang für fremde Ohren halt so komisch klingt. Was aus dem Festival bei aller internationalen Gutgemeintheit dann doch ein etwas absurdes Unternehmen macht.

GINA THOMAS

Wahre Literatur ist rücksichtslos

Die Debatte zum Urheberrecht reduziert das Buch zur Ware. Dabei ist es so viel mehr, das wir verteidigen sollten.

Von Thomas Hettche

Die Debatte um das Urheberrecht ist für Schriftsteller eine grundsätzliche, seit mindestens zehn Jahren nicht geführte Debatte um Literatur im Netz. Die medienrechtlichen Anpassungen an das sich ändernde digitale Publizieren sind dabei nur ein Aspekt, der uns beschäftigt; die tatsächlichen Veränderungen, die daraus für unsere Arbeit resultieren, sind der andere, gewiss nicht wichtigere, aber doch existentiellere. Nun sind beide Aspekte nicht voneinander zu trennen, aber sie sind für den Schriftsteller selbst doch zweierlei, denn niemand, der sich nicht auf literarische Massenware kapriziert, begeht den Blödsinn, sein Leben als Schriftsteller finanzieren zu wollen, um damit reich zu werden. Die wenigsten können so ihr Leben fristen. In Frage steht, viel mehr noch als ein ökonomisches Modell künstlerischer Einkünfte, dasjenige der künstlerischen literarischen Produktion selbst.

Zur Verdeutlichung, um welche Veränderungen es aus Autorensicht geht, erwähne ich die Forderung, die immer einmal wieder gestellt wird, dass nämlich Autoren endlich mehr bloggen und twittern sollen, um sich der neuen digitalen Wirklichkeit zu stellen. Dahinter verbirgt sich ein Missverständnis, das die Debatte aber im Kern berührt. Es besteht darin, dass Teile der Netzöffentlichkeit meinen, Schriftstellerei habe etwas mit der Lust am Diskurs zu tun, weshalb man denen, die sich an dem im weitesten Sinne kulturellen Gespräch im Netz nicht beteiligen, mit Unverständnis, ja mit Aggressivität angesichts scheinbarer Verweigerung begegnet. Dabei ist die Annahme, für literarische Autoren habe der öffentliche Diskurs zentral etwas mit ihrer Arbeit zu tun, irrig. Aber sie ist bezeichnend für den blinden Fleck jener digitalen Öffentlichkeit, die jetzt über Literatur diskutiert.

Um an einem historischen Beispiel zu illustrieren, worum es mir geht: Im neunzehnten Jahrhundert kannte man den Begriff des Salonliteraten. Vieles, was die Formen von digitaler Öffentlichkeit im Netz auszeichnet, finden wir vergleichbar in den sozusagen analogen Salons: Die unhierarchische Debatte, das Ideal des Zugangs für jedermann, die Geschwindigkeit der Themensetzungen. Der Salonliterat hatte Freude an dieser Öffentlichkeit, und er hatte Erfolg in ihr, wenn er schnell reagieren und seine klar bestimmte Zielgruppe intelligent adressieren konnte.

Das ist, in etwa, auch das Autorenbild, das hinter der Forderung steht. Doch etwas tritt heute hinzu: Die Konjunktur dieser Vorstellung vom Schriftsteller hat nicht nur mit den befreienden Möglichkeiten der digitalen Salons zu tun, sondern auch mit den seit den Sechzigern geführten Debatten darüber, was Literatur sei. Die Theoreme vom Tod des Autors und vom Werk als immer schon unbewusstem Pasticcio treffen dabei jetzt, ihrer theoretischen Verankerung verlustig und in unendlicher Wiederholung trivialisiert, auf die neuen Möglichkeiten von Diskussion und Distribution im Netz, so dass auch das simpelste Sampling in der Musik und die größte literarische Hilflosigkeit etwa einer Helene Hegemann sich noch mit der Schrumpfform eines medientheoretischen Überbaus legitimieren kann.

Um das klar zu sagen: Nichts erhoffe ich mir so sehr, als dass die digitale Öffentlichkeit einmal die intellektuelle Kraft und Offenheit jener Salons haben wird, die es etwa um 1800 in Berlin gab, als bei Rahel Levin die Grenzen der Stände, der Religionen, der Professionen nonchalant aufgehoben wurden. Und, ja: Eine solche Öffentlichkeit kann Literatur hervorbringen. Die Romantik ist ohne sie nicht vorstellbar. Insofern ist für mich das emanzipatorische Potential der Netzöffentlichkeit ganz fraglos.

Gleichwohl hat es neben Salonliteraten immer einen anderen Typus des Schriftstellers gegeben, der unfähig oder unwillig zum aktuellen Diskurs war. Dieser Typus, für den es keinen Begriff gibt, weil er, wie ich meine, immer der vorherrschende war, agiert im Vergleich mit jenem andern stets etwas autistisch, aber das war in der literarischen Öffentlichkeit des Buches kein Problem, denn diese Öffentlichkeit war und ist um jene Autisten herumgebaut. Weshalb? Weil in ihrem Zentrum das Werk stand. Ein Stück Literatur. Nicht der Autor und seine Diskursfähigkeit, sondern jene Flaschenpost aus einer anderen Welt, die, gerade weil sie nicht auf Diskursivität angelegt ist, uns ergreift und beschäftigt.

Das Werk also. Ein Begriff, der gerade völlig *démodé* scheint, und von dem ich doch überzeugt bin, dass er ins Zentrum der Diskussion gehört. Und zwar, genauer: das Werk als Buch. Allerdings, bitte, nicht die Packform von Papier, die sich seinerzeit bequem mit der Pferdekutsche auf die Leipziger Buchmesse karren ließ. Sondern als künstlerische Form, die eben nicht nur Verpackung ist, sondern Inhalte, Erfahrungen, Erkenntnisse erst ermöglicht. Medien sind immer klüger als das, was über sie gesagt werden kann. Die Erfahrung, die wir in einem Kinosaal machen, lassen sich letztlich nicht diskursiv fassen, was Musik mit uns anstellt, bleibt in der Summe unaussprechlich. Das ist der Reichtum der Kunst. Und das gilt auch für das literarische Werk als Buch in dem emphatischen Sinn, in dem ich nicht aufhören kann, es zu verstehen.

Deshalb bin ich davon überzeugt, dass das, was ein Buch ausmacht, nämlich seine Linearität, Endlichkeit und Abgeschlossenheit gegenüber anderen Diskursen (zumindest im Moment, in dem wir lesen und im Roman versunken sind), zunächst einmal nichts ist, das veraltet und deshalb verbessert gehört. Es ist eine genuine Form künstlerischer Erfahrung. Natürlich passt die ganze Welt nicht in einen Roman – aber der Literatur gelingt es, uns das für Momente glaubhaft zu machen. Das sind ihre (und unsere) Glücksmomente.

Meine Kritik an der Sicht auf Literatur, wie sie sich oft im Netz artikuliert, richtet sich gegen zweierlei. Zum einen gegen die Naivität, die aus der Annahme spricht, die hochkomplexe Weise, in der ein Buch eine Welt in uns erzeugt, sei von dieser Form zu trennen und lasse sich ersetzen, ja überbieten durch eine irgendwie diskursive literarische Textproduktion. Diese Annahme ist nicht nur gegenüber dem Phänomen Buch unterkomplex, sie ist auch durch kein literarisches Erzeugnis belegbar.

Doch die aktuelle Debatte reduziert nicht nur das Buch auf ein begrenztes Behältnis, das verzichtbar geworden ist, sie ist auch blind gegenüber der Komplexität des „Gesamtsystems Literatur“. Der Schriftsteller, dessen Kernkompetenz eben nicht Vermittlung und Vermarktung, sondern die Herstellung besagter Flaschenpost ist, die wir in unserer Imagination entkorken, war und ist in diesem System gehalten von etwas anderem als einer Distributionsstruktur. Verleger, Literaturkritiker, Buchhändler agierten nicht primär als Gatekeeper, sondern als Vermittler von etwas, das im Kern nicht erklärlich ist. Nicht durch Klappentexte, nicht durch Literaturkritiken. Das dumme Wort von den Verwertern geht an dieser Wirklichkeit vorbei. Auf das Wissen der Autoren um die Kunst dieser Vermittlung bezog sich der Aufruf der Urheber. Wir wissen, dass wir etwas herstellen, das Warenform annimmt, deren Wert jedoch nicht taxiert werden kann, weil Literatur in Erfahrungen besteht, die jeder Leser anders oder auch gar nicht macht.

Daher stand in den letzten zweihundert Jahren auch nicht das Buch als Ware im Zentrum der jetzt viel geschmähten Buchkultur, sondern die Ermöglichung von etwas Flüchtigem und Unkontrollierbarem, das paradoxerweise gerade durch dieses scheinbar so statische Ding ermöglicht wird, das wir Buch nennen. Jede Novelle ist in diesem Sinn ein Buch, jeder Roman, jedes Gedicht, wenn es für seine Erfahrung den abgeschlossenen, intimen Raum der Lektüre reklamiert. Ein Zwiegespräch ohne Rückversicherung nach außen. Duellsituation oder Liebesumarmung, je nachdem. Dann erst belohnt es seinen Leser durch die Freiheit von all den Netzen, in die wir alltäglich verwoben sind.

Um Marcel Proust oder David Foster Wallace in ihre Welt zu folgen, kostet Mühen der Konzentration, des Verständnisses, der Dauer. Ich glaube, wir verlieren die Fähigkeit dazu, und ich halte das für eine furchtbare Entwicklung. Und mir missfällt der Unwille im Netz, den Verlust überhaupt bemerken zu wollen. Wenn die Debatte nicht länger ideologisch geführt werden soll, gehört zur Begeisterung für das, was wir an Möglichkeiten im Netz gewinnen, die Anerkennung dessen, was wir verlieren, wenn mit dem Geschäftsmodell Buch auch die Literatur als Ort verschwindet, an dem ein Schriftsteller und ein Leser sich nicht bloggend und twitternd treffen, sondern tatsächlich und unüberwachbar in der Imagination. Und allzu viele utopische Räume hat diese Welt nicht zu bieten.

Der Schriftsteller **Thomas Hettche** veröffentlichte zuletzt den Roman „Die Liebe der Väter“.

Darf Siegfried singen?

Tabubruch: Wagner-Konzert in Israel angekündigt

Für den 18. Juni ist in Israel ein Konzertabend angekündigt, der als spektakulärer Tabubruch bezeichnet werden kann. Er soll nämlich gänzlich dem musikalischen Schaffen Richard Wagners gewidmet sein, das im Land seit 1938 boykottiert wird. Den Beginn des nach wie vor inoffiziellen Verbots markierte damals die Streichung des „Meistersinger“-Vorspiels aus dem Programm des „Palestine Symphony Orchestra“. Man protestierte damit gegen die Ereignisse der „Kristallnacht“ und schuf eine Boykotttradition, die sich nach dem Holocaust verfestigte.

Zwar gab es im vergangenen Jahrzehnt mehrere Versuche, Werke von Wagner, meist nur auszugsweise, in Israel zur Aufführung zu bringen; sie endeten aber stets in Skandalen. Als solcher wurde auch die Einladung des Israel Chamber Orchestra nach Bayreuth empfunden, für die Katharina Wagner im Herbst 2010 persönlich in Israel werben wollte. Massive Proteste bewogen sie jedoch, auf die Reise zu verzichten. Das in Aussicht gestellte Gastkonzert des Orchesters fand im Sommer 2011 in Bayreuth dennoch statt. Allerdings mussten die Musiker das „Siegfried-Idyll“ außerhalb Israels proben.

Bereits im November 2010 rief eine Gruppe israelischer Wagner-Verehrer die „Wagner-Gesellschaft Israel“ ins Leben. Zu den Mitbegründern gehörten neben dem Rechtsanwalt Jonathan Livni die israelischen Musikologen Michal Zmora-Cohen und Jehoash Hirshberg. Der Vorsitzende Livni hatte von Anfang an die Aufhebung des Wagner-Boykotts im Sinn. Für ein erstes umfangreiches Konzert mit Werken des Komponisten sollten, um Angriffen vorzubeugen, keine öffentlichen Gelder aufgewendet werden.

Livni ist es jetzt gelungen, mit Unterstützung von Spendern rund hundert Musiker aus verschiedenen Orchestern und Ländern für den einmaligen Konzertabend zu engagieren. Die meisten sind Israelis, aus Deutschland kommen die Mezzosopranistinnen Lioba Braun und Stefanie Irányi. Gemäß der selbst auferlegten Verpflichtung der israelischen Wagner-Gesellschaft, Aufklärungsarbeit über den Komponisten, seine Interpreten und Bewunderer zu leisten, trägt die geplante Veranstaltung im Smolarz-Auditorium der Tel Aviver Universität den Titel „Akademisches Treffen: Herzl, Toscanini, Wagner“. Umrahmt wird das Konzert von mehreren Vorträgen, in denen etwa „Tannhäuser“ als Inspirationsquelle für Theodor Herzls ersten Entwurf seines Buches „Der Judenstaat“ oder Arturo Toscaninis humanistische Wagner-Interpretationen beleuchtet werden.

Musikalisch stehen Ausschnitte aus dem „Ring“ auf dem Programm, ferner das „Meistersinger“-Vorspiel und der im Land noch nie gespielte „Liebestod“ aus „Tristan und Isolde“. Auf den wiederholt vorgebrachten Einwand, ob beim Thema Wagner nicht Rücksicht auf die Empfindungen von Holocaust-Überlebenden geboten sei, sagte Livni der Zeitung „Haaretz“: „Wagners Musik lernte ich durch meinen Vater, einen Schoa-Überlebenden, kennen. Als Flüchtling brachte er aus Deutschland nicht nur Familienfotos, sondern auch eine Wagner-Schallplatte mit.“

JOSEPH CROITORU

Flächenfuchs unter Garben

Zum Tod des Mathematikers Friedrich Hirzebruch

David Hilbert, der die Physik wegen überhandnehmender Kompliziertheit den Physikern entreißen und bei den Mathematikern versorgt wissen wollte, soll auf die barsche Aufforderung eines nationalsozialistischen Gewalthabers, sich doch einmal dazu zu äußern, ob die Vertreibung der Juden für sein Göttinger Institut denn wirklich so schädlich gewesen sei, erwidert haben: „Das Institut, das gibt es nicht mehr.“ Anderen Quellen zufolge hat Hilbert in jener Unterredung überhaupt die Fortexistenz der ganzen exakten Wissenschaften in Deutschland nach 1933 bestritten.

Erst seit 1980 kennt dieses Land, dessen intellektuelle und moralische Verwüstung Hilbert erleben musste, ein Max-Planck-Institut für Mathematik, das sein Vorhandensein der ruhigen Organisatorenhand eines Lehrers verdankt, der auch ein großer Forscher war.

Friedrich Ernst Peter Hirzebruch aus Hamm in Westfalen lernte Mitte des letzten Jahrhunderts während zweier Jahre in Princeton bei Pionieren wie dem altersweisen Emile Borel und dem auf der Höhe seiner Schaffenskraft stehenden Kunihiko Kodaira neue Schlussweisen und Denkansätze, die ihm erlaubten, den in seinem Heimatland zwölf Jahre lang brutal arretierten wissenschaftlichen Fortschritt entscheidend voranzubringen.

Die algebraische Geometrie und die Lehre von den partiellen Differentialgleichungen erfuhren von Hirzebruch Impulse; seine Arbeit mit Garben, einem begrifflichen Werkzeug, das die Untersuchung topologischer Räume erleichtert, und seine Untersuchung komplexer Mannigfaltigkeiten (eine dieser Punktmengen trägt seinen Namen) gehören wie seine beweisleitende Neuformulierung des Riemann-Roch-Satzes im Jahr 1953 zu jenen mathematischen Leistungen, die das integrierte Standardmodell mit eingerichtet haben, das heute das physikalische Universum beschreibt.

Unter den Menschen, die Hilberts Traum von einer neuen Physikpflege durch mathematische Sachverständige erfüllt haben, war Hirzebruch neben etwa Raoul Bott oder Michael Atiyah, die gleich ihm die Mathematisierung der Physik zeitweise geradezu in Kampagnenform betrieben, einer der findigsten. Dass Forschung und Lehre auf der Stufe eines derart konsequenten weltbildnerischen Anspruchs notwendig in eins fallen, war für ihn eine Intuition, die er, wie die meisten seiner Eingebungen, umgehend operabel machen musste – so verfasste der Wissenschaftler, der ab 1956 in Bonn lehrte, im selben Jahr sein generationenprägendes Lehrbuch „Neue topologische Methoden in der algebraischen Geometrie“, rief Treffen seines Faches zusammen und diente als Leiter deutscher wie internationaler mathematischer Vereinigungen.

Nationalmathematik kann und soll es nicht geben. Aber die internationale *lingua franca* der Genauigkeit spricht heute wieder manchmal mit einem deutschen Akzent. Sie hat ihn bei Friedrich Hirzebruch gelernt, der am Pfingstsonntag im Alter von vierundachtzig Jahren gestorben ist.

DIETMAR DATH

Europa querbeet

Bondys Pariser Pläne fürs „Odéon“

Luc Bondy, in diesem Sommer noch Intendant der Wiener Festwochen, hat in Paris die ersten Pläne für seine Intendanz des „Odéon“-Theaters vorgestellt, das ja im Haus-Untertitel „Théâtre de l'europe“ heißt. Noch stärker als schon sein Vorgänger Olivier Py, der zum Festival nach Avignon wechselt, legt Bondy den Schwerpunkt auf ein festivalartiges europäisches Querbeet-Programm. Christoph Marthaler kommt mit seiner Wiener Festwochen-Produktion von Horváths „Glaube Liebe Hoffnung“ und seiner Basler Musical-Erkundung „Meine faire Dame“. Bondy selber zeigt seine Wiener Festwochen-Inszenierung von Handkes „Schönen Tagen von Aranjuez“, Martin Kušej seinen schon Jahre alten Wiener „Weibsteufel“, Robert Lepage sein ebenfalls dann schon weltweit festivalfeuergetauftes „Jeux de cartes 1: Picques“ (Kartenspiel 1: Pik). Bondy wird extra fürs Pariser Haus Pinters „Heimkehr“ (Le Retour) inszenieren. Außerdem ist es Bondy gelungen, seinen Freund Peter Stein zu gewinnen: Der Tragödienspezialist inszeniert im März 2013 im „Odéon“ Eugène Labiches Spielerkomödie „Le Prix Martin“. F.A.Z.

Ein Erdstoß noch, dann fällt der Turm

Das Beben in Italien hat einige Hauptwerke der Renaissance in Gefahr gebracht. In Mantua werden die Schäden nach und nach sichtbar.

MANTUA, 30. Mai

Man trifft sich in Mantua aus Gewohnheit auf den Stufen der Basilika Sant'Andrea. In der Kunstgeschichte gilt die Kirche als Meisterwerk des Architekten Leon Battista Alberti und als Durchbruch der Renaissance in der Baukunst, aber es ist auch ein guter Ort, um sich zu verabreden. Die Kirche liegt in der Mitte der Stadt, und von hier aus kann man alles schnell erreichen, einfach ums Eck, am Haus der Tuchhändler vorbei, einem phantastisch verzierten Bürgerhaus der Renaissance, auf den Corso Umberto I., wo man sieht und gesehen wird.

Hinter dem Haus der Tuchhändler steht ein alter Geschlechterturm. Als gestern zwei Erdstöße Mantua erreichten, einer um neun Uhr und ein weiterer um dreizehn Uhr, ist die Außenwand des Turms von oben bis unten aufgerissen. Er hat mehr als sechshundert Jahre gehalten. Sollte noch ein Erdstoß kommen, könnte er leicht fallen, hinunter auf die Piazza Mantegna, und jene erschlagen, die es wagen, heute auf einen Sprizz in die Bar Venezia zu gehen, oder die Schulkinder, die hier normalerweise entlangradeln, oder wer sonst wie gewohnt diese Lebensader der Stadt begehen möchte. Deshalb sind die Straßen gesperrt. Das Leben in Mantua hängt davon ab, ob der Turm steht oder fällt.

Die Bewohner von Mantua sind stolz auf ihre kleine Stadt, die es auf die Liste des Weltkulturerbes geschafft hat. Verona ist größer, Florenz berühmter und Rom einzigartig, aber Mantua hatte das Glück, in der Phase zwischen später Gotik und frühem Barock ein besonderer Ort zu sein: Hier ist eine Ansammlung der Hauptwerke der Renaissance versammelt, die Stadt hat die Sensationen der Kunstgeschichte ohne den üblichen Trubel, es ist schön, lebenswert und unaufgeregt. Die Bewohner feiern die Aufnahme in die Liste mit einer Tafel am Rathausturm. Davor stehen heute nicht die Stühle des Restaurants und morgen auch nicht die Stände des Wochenmarktes. Dort steht ein Baufahrzeug. Auch der Turm hat das Erdbeben nicht unbeschadet überstanden. Teile sind abgebrochen, noch eine Erschütterung, und er droht einzustürzen.

Die Laterne auf dem Glockenturm von Santa Barbara ist um dreizehn Uhr heruntergefallen. Santa Barbara ist die Hofkapelle der Gonzaga; der Campanile ist zusammen mit dem Turm des Rathauses ein Teil der Silhouette der Stadt. Die Kuppel der Kirche, in der viele Gonzaga ihre letzte Ruhe zu finden gedachten, hat schwere Schäden davongetragen. Es ist ein delikates Gebäude, das Hauptwerk des Architekten Giovan Battista Bertani. Letzte Woche fand dort ein Benefizkonzert zugunsten der Erdbebenopfer in Japan statt. Der Palazzo Ducale hat wenig von der Leichtigkeit, die man von einem Palast erwarten würde. Die Gonzaga waren eine kriegerische Familie und nicht immer auf Seiten der Gewinner in den Konflikten um Oberitalien. Folglich ist der Palazzo Ducale im Kern eine massive, damals hochmoderne Wasserburg am Rande der Altstadt, an die über die Jahrhunderte immer wieder angestückelt wurde. Fünfhundert Räume sind es letztlich geworden. Beim Rundgang kann man gleich drei Hauptwerke der Renaissance betrachten: das höfische Reiterturnier von Pisanello, die Camera degli Sposi von Andrea Mantegna mit dem berühmten Gruppenporträt der Gonzaga, und die Fresken von Giulio Romano, allesamt mit profanen Inhalten, ganz ohne Religion und Glaube, und alle erzählen sie von den Freuden des Lebens.

Jetzt ist der Palazzo Ducale wie alle anderen Museen geschlossen, zur Schadensanalyse. Die Camera degli Sposi scheint das Unglück unbeschadet überstanden zu haben, aber andere Räume wurden in Mitleidenschaft gezogen. Nicht alle Räume sind so gut restauriert wie die berühmtesten Zimmer. Bis man weiß, was wirklich an Problemen aufgetreten ist, wird es dauern. Das Beben hat Risse in den Mauern der Wasserburg hinterlassen, die die Bombardierung durch die Franzosen unter Napoleon unbeeindruckt gelassen hat; man mag sich überlegen, was das für fünfhundert Jahre alte, bemalte Holzdecken bedeuten kann. Nach dem ersten Beben vom 20. Mai hatte der Palazzo gerade erst wieder eröffnet; wie lange er jetzt geschlossen sein wird, ist unklar.

Auch am Palazzo del Te, dem nach 1520 von Giulio Romano erbauten Lustschloss der Gonzaga, sind Schäden an den berühmten Fresken entstanden. Der Saal mit dem Sturz der Giganten, die von fallenden Trümmern zerdrückt werden, ist zwar davongekommen, aber im Saal mit dem Freskenzyklus von Amor und Psyche sind die ohnehin schon vorhandenen Risse deutlicher. Auch hier ist das Ausmaß in dem weiträumigen Komplex noch unklar. Die Nachbeben in der Region erreichten in der Nacht nur noch eine Stärke von 3,8. Ob das Hauptwerk von Giulio Romano und Vorbild der Schlossarchitektur in Mitteleuropa weitere Schäden davontragen wird, ob all die feiernden Faune und Nymphen in den teilweise recht maroden Grotten weiter zechen und tanzen werden, ob die Anlage das Unglück übersteht, wie sie sogar 1630 die Plünderung durch Landsknechte überstand, hängt von den nächsten Erschütterungen ab. Die Erde kommt einfach nicht zur Ruhe.

Die Basilika Sant'Andrea von Alberti scheint das Beben gut überstanden zu haben. Offensichtlich wird der Baumeister nach fünfhundert Jahren seinem Ruf als vorzüglicher Statiker gerecht. Das Leben in der Altstadt ist dennoch zum Erliegen gekommen, denn die Menschen haben andere Sorgen. Denn schon am 20. Mai dachte man, die Katastrophe wäre vorbei, die Schäden wurden beseitigt und die Museen wieder eröffnet. Das gestrige Beben war schwächer, und dennoch schlimmer. Und was immer jetzt noch kommen mag, trifft eine Region, die wie der Turm an der Piazza Mantegna deutlich angeschlagen ist. RAINER MEYER

Burka, Burka an der Wand, wer ist digital interessant? Charlize Theron (links) staunt über eine Computergrafik. Foto Universal Pictures

Prinz, verküss dich: „Snow White and The Huntsman" im Kino

Die letzten zwanzig Minuten bringt man am besten mit dem Abzählen der übriggebliebenen Zwerge rum. Einer hat ins Gras gebissen; waren es also vorher acht, oder sind's jetzt nur noch sechs? Buschige Augenbrauen, rustikale Piercings, vom Feuer des Krieges versengte Haare in den Ohren – die Regentschaft einer grausamen Thronusurpatorin (schreit und fuchtelt, bis die Gage abgerackert ist: Charlize Theron) haben diese zerknitterten Knilche nur dank Suff, Gesang und Selbstmitleid überlebt.

„Snow White and the Huntsman" hat ein paar künstlich verkleinerte Darsteller und dafür riesige Probleme. Die sagenhaft teure, aber komplett zerfahrene Veranstaltung ist sich selbst offenbar egal und vergisst deshalb ständig, was sie eben noch groß ausposaunt hat: Erst wird eine Inzestgruselgeschichte um die böse Königin und ihren Bruder angerissen, dann schreckt man davor zurück und pfählt Letzteren fast beiläufig mit einem morschen Ast; erst ist die Heldin eine Kühlerfigur der Unschuld, deren reines Herz selbst blutrünstige Trolle zum beschämten Davonschleichen zwingt, dann aber greift sie zum Schwert und hackt sich den Weg an die Macht frei; erst saugen sich Drehbuch und Regie ein Liebesdreieck zwischen Jäger, Prinz und Heldin aus den Fingern, dann erfahren wir nicht mal, wen sie sich denn jetzt eigentlich zum Gefährten erkiest – und so weiter.

Motive aus deutschen Märchen, angelsächsischen Kinderdöntjes (ein Brückenungeheuer) und japanischen Anime-Meisterwerken (der heilige Hirsch aus „Prinzessin Mononoke") werden hier ohne Rücksicht auf Anschlussfähigkeit oder Inkompatibilität in einem überhitzten Eintopf verkocht, den selbst die stimulierendsten unter den wahllos übers Ganze verstreuten visuellen Einfällen (Pilze mit Augen! Bemooste Schlangen! Verblüffend!) nicht retten können.

Ein hysterischer Spezialeffekt-Overkill zerquetscht ohne Rückstände, was an Fabelführung versucht wird: Niedliche Vögelchen und kuschlige Pelzwuschel allein reichen nicht, doofe Tierchen müssen auch noch auf den Rücken anderer Tierchen sitzen, von Elfen umschwirrt. Wie, im Märchenland gab es keine Boden-Boden-Lenkraketen? Dann schießen wir eben brennende Felsbrocken mit Katapulten auf die Reiterarmee der Freiheit, damit wenigstens ein paar Pferde und mit Streitäxten bewaffnete Blauhelmtruppen explodieren. Selbst in der deutschen Synchronfassung heißt das Filmschneewittchen penetrant „Snow White", und sollten sich Greisinnen und Greise mit ihren Enkelkindern in eine Vorstellung verirren, so werden sie sich bang fragen, wer eigentlich dieser „Hans Mähn" ist und ob er in der Vorlage vorkommt (wirklich, man redet ihn mit „Huntsman" an – Urheberrechtsradikale Grimm-Fans sollten gegen solchen Stuss demonstrieren). Die beiden soliden Talente Kristen Stewart und Chris Hemsworth werden sich für diese Titelrollen wohl schon schämen; Schwamm drüber. Regie geführt hat übrigens ein Werbespotfuzzi namens Rupert Sanders, den irgendeine Fernuniversität gegen Gebühr zum Spielfilmschöpfer promoviert haben muss. (dda)

Die Schatzkiste ist geöffnet, für alle

Mit einem Klick: Das Getty Research Portal revolutioniert die kunsthistorische Forschung

NEW YORK, 30. Mai

Die Begeisterung, mit der Thomas W. Gaethgens das Projekt beschreibt, wirkt ansteckend. Für die Forschung von Universitäten und Museen, sagt der Chef des Getty Research Institute voraus, werde es wohl bald das meistgebrauchte Werkzeug sein. Dabei wird das Getty Research Portal, dieses neue digitale Wunderding, erst heute eingeweiht. Auch wer nicht nach Kalifornien geflogen ist, um an der Premierenfeier samt Symposion teilzunehmen, findet das Portal weit geöffnet vor. Jeder kann es, ob Museumsdirektor, Kulturwissenschaftler oder Kunstliebhaber, zu Rate ziehen und auch gleich andere über Suche und Entdeckungen benachrichtigen.

Im Grunde ist das Getty Research Portal nur eine weitere interaktive Plattform, die aber hat es in sich. Sie schafft gebührenfreien Zugang zu kunsthistorischen Texten und Büchern, die nicht länger unter Urheberschutz stehen. Was zunächst einmal bedeutet, dass die Schätze des Getty, die vor 1923 veröffentlicht wurden, jetzt überall auf der Welt digital zu studieren sind. Sie lassen sich nach Stichworten durchsuchen, ausdrucken oder auf den Computer oder ein Lesegerät herunterladen. Die Freude über die gefundene Quelle kann sich dann augenblicklich und bequem per Link via Facebook, Twitter, E-Mail ergießen.

So weit, so vertraut. Das Portal aber beschränkt sich nun nicht nur auf das bekanntlich qualitätsvolle Angebot des Getty Research Institute, sondern verweist und verlinkt auf die ebenso schnell verfügbaren Bestände, die von Bibliotheken, Universitäten und Museen in Europa und den Vereinigten Staaten für das Projekt digitalisiert wurden und weiterhin werden. Beteiligt sind bisher die Universitätsbibliothek Heidelberg, das Institut National d'Histoire de l'Art in Paris, die Biblioteca de la Universidad de Málaga, die Avery Architectural and Fine Arts Library at Columbia University, die Frick Art Reference Library und die Thomas J. Watson Library des Metropolitan Museums of Art. Aber das soll nur ein Anfang sein. Das Getty will schließlich sein Portal für alle Kulturen öffnen, die Texte digitalisiert anzubieten haben. Urheberrechtlich gelten die Gesetze des Ursprungslands. Für die Digitalisierung müssen die einzelnen Teilnehmer selbst bezahlen.

Allerdings übernimmt das Getty Research Institute die Kosten des Baus der technischen Infrastruktur. Wie viel bereits in die Entwicklung des Systems investiert wurde, will niemand auf dem kalifornischen Hügel so recht wissen oder verraten. Die Arbeit daran wird jedenfalls nie abgeschlossen sein, und allein der Plan, vom Chinesischen bis zum Arabischen keine Weltsprache außer Acht zu lassen, dürfte noch manch kostspielige Kompatibilitätstechnik zur Folge haben. Rund 20 000 kommentierte Links zu oft unerschwinglichen, vergriffenen oder schwer erreichbaren Druckwerken sind bereits vorhanden, acht- bis zehntausend könnten pro Jahr hinzukommen. Als Aggregator braucht das Getty sich kein Limit aufzuerlegen. Ein Beispiel: Gibt man als Suchwort „Bronzino" ein, werden vier Bände aus dem sechzehnten Jahrhundert zum Blättern, Durchsuchen oder Weitersenden angeboten. Oder: „Dürer" und „Arbeiten auf Papier" eingeben, und schon schlägt die Universität Heidelberg fünf Titel vor. Dem Nutzer mag das Getty Research Portal weite Wege ersparen und mit kostenlosen, ungeahnten Vergleichsmöglichkeiten locken. Mit seiner Öffnung für ein internetbreites Publikum versucht es sich aber auch an einer Art von Popularisierung und Demokratisierung, die für die wissenschaftliche Elite ohne jeden Nachteil bleibt. Gaethgens und seine Techniker und Wissenschaftler vom Getty Research Institute sind sich jedenfalls sicher, dass sie die kunsthistorische Forschung auf eine völlig neue Basis gestellt und eine Anlaufstelle geschaffen haben, die sich auf der Suche nach Primärquellen als unentbehrlich erweisen wird. JORDAN MEJIAS

Lebt als Kinder des Lichts;
die Frucht des Lichts ist lauter Güte
und Gerechtigkeit und Wahrheit.
Epheser 5, 8b-9

Manfred Müller

Oberstudienrat

geb. 20. 6. 1932 in Landsberg/Warthe gest. 28. 5. 2012 in Walsrode

Ein großer Lehrer ist uns vorausgegangen und bleibt doch bei uns.

Unser lieber Ehemann, Vater, Großvater und Onkel hatte eine glückliche Kindheit in Landsberg, Butzig und Kolberg. Nach dem Verlust seiner Heimat ging er in Hameln zur Schule und studierte später in Marburg und Göttingen. Fast 40 Jahre unterrichtete er am Gymnasium Walsrode Latein und evangelische Religion. Er war ein freier, sprachmächtiger, humorvoller Geist, der nicht nur seine Schüler begeisterte.

Brigitte Müller, geb. Lickfett
Reinhard Müller und Susan Kempe-Müller mit Carl Titus und Undine
Andreas Müller
Tobias Müller
Meinhard Krüger mit Familie
Werner Krüger mit Familie
Wolfgang Müller mit Familie
Hermann Lickfett mit Familie
Anni Lickfett, geb. Frommhold, mit Familie
Karla Schmidt-Harries, geb. Lickfett, mit Familie
Gerhard Lickfett
Martin Lickfett mit Familie
Rose-Marie Hashash, geb. Lickfett, mit Familie
Heinke Lickfett

Die Trauerfeier findet am Montag, 4. Juni, um 14 Uhr auf dem Friedhof Walsrode statt.

In memoriam

Ellen Ruth Schneider-Lenné

* 28. 5. 1942 † 25. 12. 1996

In Liebe

Marion Blöcker geb. Schneider-Lenné
Philip Blöcker
Jochen F. Schneider-Lenné

Du wolltest nicht von uns gehen,
doch die Krankheit war stärker.
Du gehst nicht von uns, Du bist überall da,
wo wir sind.

Werner Mingels

12. Oktober 1931 - 28. Mai 2012

Elfriede Mingels
Barbara Mingels
Annette und Guido Mingels
mit Henry und Margo

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 1. Juni 2012, um 15.00 Uhr auf dem Friedhof in Rödermark/Ober-Roden. Von Blumen- und Kranzspenden bitten wir abzusehen.

Mein geliebter Mann seit 60 Jahren, unser so liebevoller Vater und immer hilfsbereiter Großvater

Prof. Dr. Friedrich Hirzebruch

Mathematiker

* 17. Oktober 1927 † 27. Mai 2012

ist aus diesem Leben von uns genommen worden.

Wir sind unendlich traurig.

Inge Hirzebruch
Ulrike Schmickler-Hirzebruch
Barbara Hirsch
mit Stefan, Christof, Martin
und Matthias Monzel
Dr. Michael und Anne Hirzebruch
mit Johannes und Maria, Christian, Susanne

53757 Sankt Augustin, Thüringer Allee 127

Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, dem 5. Juni 2012, um 13.00 Uhr in der ev. Kreuzkirche am Kaiserplatz in Bonn.

Anschließend ist um 15.00 Uhr die Beerdigung auf dem Poppelsdorfer Friedhof, Wallfahrtsweg, Bonn. Ein Bus steht vor der Kirche bereit.

Anstelle von evtl. zugedachten Blumengrüßen ist eine Spende an den Uni Club Bonn, dessen Ziele dem Verstorbenen sehr am Herzen lagen, möglich, Konto 60 111 bei der Sparkasse KölnBonn BLZ 370 501 98, Kennwort: Trauerfall Prof. Dr. Friedrich Hirzebruch.

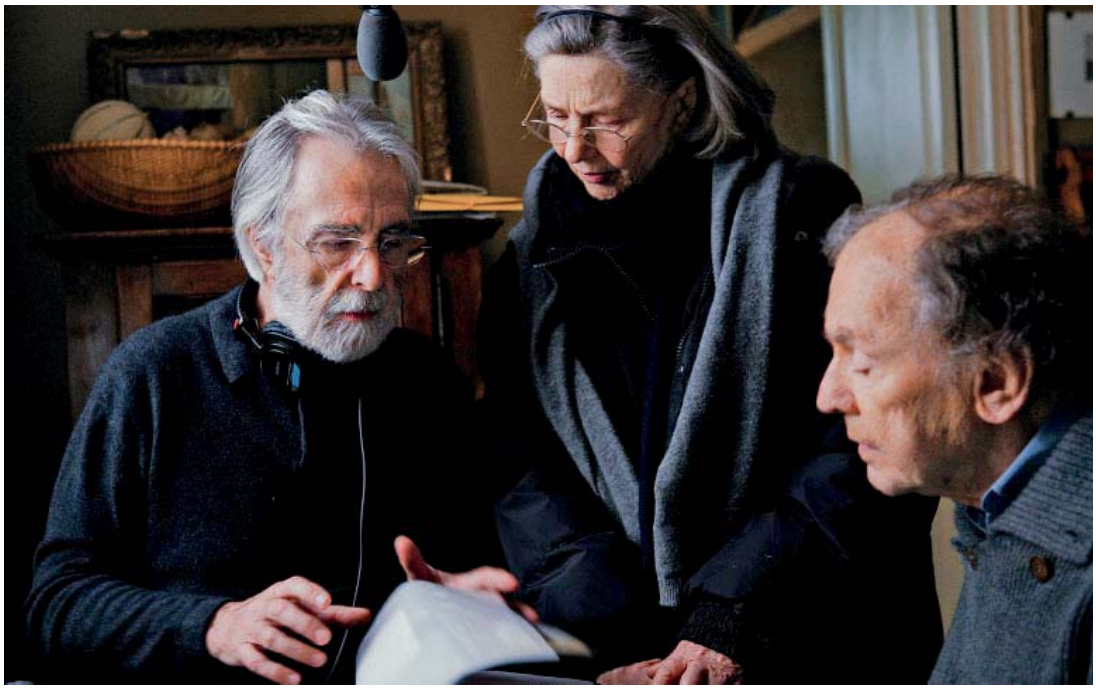


Foto Laif

Die Arbeit mit Leuten, die der Regisseur schon auf der Leinwand bewundern konnte, als er noch gar keiner war, weckt, wenn dieser Regisseur Michael Haneke heißt, nicht nur nostalgische Gefühle, sondern auch den Anspruch, den Werken, die ihn prägten, etwas Ebenbürtiges zur Seite zu stellen – Das Bild zeigt Haneke am Set von „Amour" mit Emanuelle Riva und Jean-Louis Trintignant.

Wem gehört Michael Haneke?

Ein künstlerischer Triumph hat im Kino viele Eltern – auch bei „Liebe", dem Werk, das in Cannes jetzt die Goldene Palme erhielt.

Am Montag nach den großen Filmfestivals kommen immer die Presseaussendungen. Aus allen Himmelsrichtungen trudeln sie ein und reklamieren jeweils ein Stück vom Siegerfilm für diese nationale oder regionale Filmförderung oder ein Stück von jenem Preis für einen Fernsehsender, der sich in Koproduktion darum verdient gemacht hat. So hält zum Beispiel an „Ex Tenebras Lux" von dem mexikanischen Regisseur Carlos Reygadas (Beste Regie) auch Arte Frankreich wichtige Anteile, und der rumänische Beitrag „Dupa dealuri" von Cristian Mungiu kam mit Mitteln von Eurimages zustande, kann also in Teilen Brüssel gutgeschrieben werden. In beiden Fällen haben auch wichtige Weltvertriebe wie The Match Factory oder Wild Bunch ihre Hände im Spiel. Sie lassen sich den (kräftig mitverdienenden) Banken vergleichen, die ein IPO orchestrieren. Und das ist eine Premiere in Cannes ja eben auch immer: ein „initial public offering", bei dem der Ausgabepreis justiert wird, den zuvor die Geldgeber festgelegt haben.

Den interessantesten Fall unter all diesen subventionsbörsennotierten Ich-AGs der siebenten Kunst stellt natürlich Michael Haneke dar, der mit „Amour" („Liebe") zum zweiten Mal nach 2009 die Goldene Palme von Cannes zugesprochen bekam. In seinem Fall kam die erste Presseaussendung aus Deutschland, vom Medienboard Berlin-Brandenburg, gewissermaßen die zugeordnete Förderinstanz für die Firma X Films Creative Pool, die nach „Das weiße Band" auch in diesem Fall wieder mit dabei ist, obwohl es sich dieses Mal im Grunde um eine französische Produktion handelt. Man muss aber nur ein wenig die Liste der beteiligten Institutionen ansehen, um zu ermessen, welchen Status Haneke sich inzwischen erarbeitet hat: neben den Produktionsfirmen im eigentlichen Sinn (Les Films du Losange, X Films und die angestammte Wega Film aus Wien) sind auch eine ganze Reihe von Fernsehanstalten (France 3, ARD Degeto, WDR, BR, Canal+, ORF) und Filmförderungen (FFA, Filmfonds Wien, Österreichisches Filminstitut, Région Île-de-France) dabei, und schließlich können auch die Firmen sich mit „Amour" schmücken, die den Film schon vor der Produktion gekauft haben, darunter Sony Pictures Classics aus den Vereinigten Staaten und Artificial Eye aus England.

Man könnte nun fragen, ob dieser weltweiten finanziellen Verflechtung auch eine spezifische Ästhetik entspricht. Doch scheint geradezu das Gegenteil der Fall zu sein. Die komplexen Geldströme ergeben auf der Produktseite keineswegs ein hybrides Werk, wir sehen keine Collage von Einflüssen und Rücksichtnahmen, in diesen Fall nicht einmal mehr beim Casting, denn in „Liebe" ließ sich beim besten Willen keine deutsche Nebenrolle für Moritz Bleibtreu oder Daniel Brühl hineinschreiben (wie es bei Filmen von Paul Schrader oder Julie Delpy noch notwendig erschien). Haneke ist ein besonders interessantes Beispiel für einen Trend im internationalen Autorenkino, das zunehmend nach einem „Leuchtturmprinzip" verfährt (wie man es sich ähnlich ja auch in der Wissenschaft erhofft, wo Kompetenzcluster gebaut werden).

Diesem Prinzip zufolge werden bestimmte Länder oder Regionen durch einen besonders prominenten Filmemacher auf der Landkarte verzeichnet – Lars von Trier hält das skandinavische Erbe von Existentialismus und Experiment hoch, Apichatpong Weerasethakul vertritt die reflexiv-spirituelle Seite der südostasiatischen Tigerstaaten, Hong Sangsoo und Tsai-ming Liang die Frankophilie in den Teilstaaten Südkorea und Taiwan, und Carlos Reygadas eben eine ländliche Archaik, die aber in hohem Maße formbewusst ist. Die Beispiele ließen sich noch lange fortsetzen, in allen Fällen verbinden sich aber Vorstellungen von nationaler Spezifik mit idiosynkratischer Aneignung von Filmgeschichte. Die genannten Autoren können repräsentativ sein, gerade weil sie sich eigenwillig auf Traditionen beziehen.

Gehört Michael Haneke nun auch in diese Reihe? Die Antwort darauf muss so kompliziert sein, wie es unsere kulturellen Vorstellungen von Europa nun einmal sind. Denn die nationalen Zuordnungen im engeren Sinn hat er hinter sich gelassen. Biographisch verbinden sich bei Haneke ja österreichische und deutsche Momente, in seiner künstlerischen Laufbahn ist der Einfluss der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten, für die er in den siebziger und achtziger Jahren arbeitete, kaum zu überschätzen. Sein Kinodebüt „Der siebente Kontinent" erzählt eine Familiengeschichte aus der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz, und sein erster großer internationaler Durchbruch „Die Klavierspielerin" ließ sich ohne weiteres als genuin österreichische Pathologie lesen.

Erst 2009 wurde er auch offiziell zu einem „deutschen" Filmemacher, wenn man nicht „Wolfzeit" und seine von Beginn an vorhandene Vorliebe für deutsche Schauspieler wie Ulrich Mühe oder Susanne Lothar schon dieser Richtung zurechnen möchte. 2009 war er längst schon ein französischer Filmemacher, mit „Code inconnu" und auch aufgrund seiner künstlerischen Beziehung zu Stars wie Isabelle Huppert oder Juliette Binoche. Haneke unterhält also Verbindungen in mehreren Filmkulturen, verortet seine Projekte aber immer sehr konkret in einer Landschaft oder in einer Idee. Im Falle von „Amour" wird gerade durch die Besetzung ein interessanter zeitlicher, um nicht zu sagen: historischer Aspekt deutlich. Jean-Louis Trintignant und Emmanuelle Riva sind Stars aus einer anderen Ära, die Haneke schon als junger Erwachsener mitbekam, denn er ist ja ein verspäteter Filmemacher, der schon fast 50 war, als er zum Kino kam. Es war eine Zeit, in der das Autorenkino noch mit einem anderen Begriff von künstlerischer Wahrheit verknüpft war.

Ein europäischer Filmemacher ist Haneke keineswegs in der Weise, in der Gremien bei Eurimages oder Politiker zwischen Berlin und Paris sich ein solches Filmschaffen vorstellen, und wie sich das allenfalls ab und zu in anachronistischen Kostümfilmen wie „Farinelli" als Prestigeproduktion äußert. Er hat seine Bezugsgrößen eher in der Ära, in der Europa auf eine andere Weise zwischen den Fronten lag. Es ist das eschatologische Europa, das zwischen den atomaren Supermächten des Kalten Krieges eingezwängt war und dessen drei große Kinorepräsentanten sich alle zu diesem Gefühl konstitutiver Gefährdung verhielten: Ingmar Bergman, Robert Bresson und Andrej Tarkowski sind die Namen, die dafür entscheidend stehen. Nach wie vor bilden sie auch den ästhetischen Horizont, vor dem Haneke sich als nun tatsächlich europäischer Filmemacher entwirft. Dass er dadurch auch durchaus ein anachronistischer Filmemacher ist, dürfte nicht unwesentlich zu seiner Erfolgsgeschichte beitragen. Im Weltkino der Gegenwart, das alle Register zwischen Spiel und Dokument virtuos zieht, vertritt er als einer der letzten ein Pathos des Universellen, das sich aus den Beschränkungen des Nationalen auch deswegen löst, weil die – global gesehen – relativ geringen Fallhöhen in den Gesellschaften, in denen Haneke arbeitet, einen anderen Blick auf die existentielle Dramatik erforderlich macht. Keinen national-neorealistischen, aber eben auch keinen global-kapitalistischen. Sondern einen dazwischen, man könnte auch sagen: einen bürgerlichen Blick in einer nachbürgerlichen Gesellschaft, die Europa heute weitgehend auch geworden ist. BERT REBHANDL

Sensibler Schocker

Zum Tod des Regisseurs Kaneto Shindo

Dass jemand, der ein ernstes (und in Cannes wie anderswo mehrfach preisgekröntes) Drama über eines der großen Zivilisationsdesaster der Neuzeit gedreht hat, auch mit Horrorfilmen, Schmalz und abstrusem Unsinn Geld verdienen sowie Ruhm erlangen konnte, kommt im Westen, aber auch in der Filmgeschichte insgesamt, gar nicht so häufig vor.

Dass Kaneto Shindo, Produzent, Drehbuchautor und Regisseur, dessen „Gembaku no ko" (in Deutschland als „Die Kinder von Hiroshima" geläufig) Maßstäbe für die filmische Auseinandersetzung mit modernem Schrecken setzte, neben siebenundvierzig anderen Regie-Arbeiten und über zweihundert Drehbüchern auch einen Brüller und Stampfer wie den Dämonenhexenfilm „Onibaba" („Die Töterinnen") von 1964 verantwortet, der von im Sumpf lauernden, männermordenden Steppenfrauen über einen Samurai mit Teufelsmaske bis hin zu einem Exorzismusversuch mit Hammereinsatz alles bietet, was das Trash-Herz begehrt, gehört zu den Kuriositäten einer Laufbahn, die 1934 mit einem ersten Job als Filmentwickler in der frühen asiatischen Fortschrittsmetropole Kyoto begann – für den Einsatz als Beleuchter war der junge Mann zu klein.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, dessen zwei Finaljahre er als zwangseingezogener Marinesoldat überlebte, etablierte er sich zunächst als Skriptlieferant für den aufstrebenden Regiestar Kozaburo Yoshimura, begann dann aber seine eigene Regisseurskarriere mit einem Herzblutstoff: „Asai Monogatari" erzählt die Geschichte seiner verstorbenen Frau Takako Kuji mit dezenter Figurenzeichnung und zurückhaltendem Mitgefühl – das Werk dürfte der japanischen Lehrergewerkschaft den Gedanken eingegeben haben, dieser *Auteur* sei der richtige Künstler für den schwierigen Auftrag, das nicht nur nationale Trauma des Atombombenabwurfs über der Stadt Hiroshima, aus der er selbst stammte, mit filmischen Mitteln zu dramatisieren.

Die Geschichte einer Lehrerin, die nach überlebenden Schülern fahndet, hat einen anderen Rhythmus und einen kühleren Erzählduktus als vergleichbare westliche Werke; die Künstlichkeit von Vergangenheitskonstruktionen, auch solchen, die in einem übergeordneten, etwa politischen Sinn Wahrheitsansprüche erheben, ist Kaneto Shindo vielleicht gerade aufgrund seiner Vertrautheit mit Genrekonventionen und seiner Verwurzelung in der japanischen Filmgeschichte seit ihren Anfängen stets bewusst gewesen. Er hat es verstanden, den dabei unvermeidlichen Fallgruben von Sentiment und Deklamatorik stilsicher auszuweichen. Am 29. Mai ist Kaneto Shindo im Alter von einhundert Jahren gestorben. DIETMAR DATH

Der letzte Satz

When I was a little kid my mother told me not to stare into the sun. So once when I was six I did. The doctors didn't know if my eyes would ever heal.

Pi, 1998 Regie und Drehbuch: Darren Aronofsky

Mit den Augen hören

„Im Garten der Klänge" ist ein synästhetischer Dokumentarversuch

„Es fasziniert mich ungemein, meine Umgebung mit den Ohren anzuschauen." Schon als Kind wusste Wolfgang Fasser, dass sein Leben anders verlaufen würde als das seiner Spielkameraden. Der Musiker, Therapeut und Klangforscher kam mit der Erbkrankheit Renititis Pigmentosa zur Welt, bei der man allmählich das Augenlicht verliert. Mit 22 Jahren war Fasser völlig erblindet. Die Welt der Klänge, sagt er, wurde für ihn eine „tröstende Brücke zur Realität".

Heute lebt Fasser im Gebirgstal Casentino in der Toskana. Dort liegt sein 1999 gegründetes Atelier für musikalische Improvisation, in dem er mit schwerbehinderten Kindern arbeitet. Sie alle haben ganz verschiedene Schwierigkeiten, von zerebraler Lähmung über vererbte Krankheiten bis zu schweren geistigen und seelischen Störungen. „Jedes Kind kommt zu mir, wie es ist, und in unserer Begegnung kreieren wir die Musik, die zwischen uns erklingt", erklärt Fasser in gemächlichem Schweizerdeutsch. Im Hintergrund sind die verschiedensten Instrumente zu sehen: Kongas, diverse Glöckchen, Gongs und zwei Tamtams, Xylophon, Monochord, ein Klavier. Jemand spielt Chopins Nocturne in Es-Dur op. 9 Nr. 2.

Für den Dokumentarfilm „Im Garten der Klänge" hat der italienische Regisseur Nicola Bellucci Wolfgang Fasser für zwei Jahre begleitet. Er ist dem heute 56-Jährigen auf seine Streifzüge durch die Toskana gefolgt, in denen er mit Taststock und Aufnahmegerät neue Klangwelten erkundet. Bei Nacht lauscht Fasser dem Bellen der Hunde, erkennt jedes Reh, jeden Fasan an seinem Laut. Diese Naturklänge sind für ihn „Hörbilder", tönende Postkarten oder Fotografien. Ursprünglich wollte Fasser Wildhüter oder Förster werden. Es fiel ihm schwer, das Nein seiner Eltern zu akzeptieren, erzählt er.

Eindrücklich porträtiert Bellucci die Beziehung Fassers zu seinen jungen Patienten. Ein „Gastgeber von Klängen" möchte er sein, will spüren, für welchen Klang das Kind offen ist. Etwa die kleine Lucia, blind und in komatösem Zustand, die immer lebendiger wurde, je mehr sie den ganz einfachen Tönen von Fassers Leier lauschte. Oder die 13-jährige Jenny, die kaum auf zwei Beinen stehen konnte, als sie zu Fasser kam. Er setzte ihr eine Augenbinde auf und brachte ihr bei, die eigenen Bewegungen besser zu spüren. Heute kann Jenny relativ gut gehen und ist zu Hause viel selbständiger als früher.

Bellucci ist mit „Im Garten der Klänge" ein bezaubernd stiller, geradezu meditativer Film über die Macht der Musik und den „Aussteiger" Wolfgang Fasser gelungen, der in Wirklichkeit ein „Einsteiger" ist. Auf Kommentare verzichtet Bellucci ganz, lässt nur Fasser, seine Klangwelten und die Musik im Besonderen sprechen. Nicht zuletzt dank der grandiosen Landschaftsaufnahmen des Casentino verschmelzen in dieser Dokumentation verschiedene Sinneseindrücke zu einem berückenden Gesamtbild. Man beginnt nicht nur, wie Wolfgang Fasser mit den Ohren zu sehen, sondern auch mit den Augen zu hören. JONATHAN SCHAAKE

Neu im Kino

Bad Sitter – Das Rabenaas Jonah Hill passt reichlich zerstreut auf Kinder auf.

Buck: Der wahre Pferdeflüsterer – Ein einfühlsamer Reitkünstler passt liebevoll auf die großen Tiere auf.

Bulb Fiction – Einer Dokumentation über Glühbirnen geht natürlich ein Licht auf.

Im Garten der Klänge – Ein Blinder sperrt wegen der Wunder der Natur die Ohren auf (Kritik siehe oben).

Leb wohl, meine Königin – Léa Seydoux knöpft sich nur bei Hofe das Hemd auf (F.A.Z. von gestern).

LOL – Demi Moore und Miley Cyrus hält niemand auf.

Mark Lombardi: Kunst und Konspiration – Ein Künstler gibt bei der Verschwörungsforschung bis zum Schluss nicht auf.

Meine Freiheit, Deine Freiheit – Die Frauengefängnisuntersuchung von Diana Naecke interessiert das Leben im Bau mehr als die äußere Sicht drauf.

Parabeton: Pier Luigi Nervi und römischer Beton – Beim Bauen legt der Meister immer noch eine weitere Schicht Stein auf.

Safe: Todsicher– Action-Star Jason Statham regt sich eigentlich nie auf.

Snow White & The Huntsman – Ein böser Troll will Schneewittchen fressen und sperrt das stinkende Maul auf (Kritik auf Seite 32).

Aktuell im Kino

Schalten Sie Ihre Anzeige für die F.A.Z. und F.A.S. rund um die Uhr: www.faz.net/anzeigen

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ausgerechnet Sibirien

AUGSBURG: Liliom
BERLIN: Adria, Blauer Stern, CinemaxX Potsdamer Platz, Eva, FAF, International, Kant, Kulturbrauerei, Passage
BOCHUM: Union Kino
BONN: Stern
BREMEN: Gondel
DRESDEN: Programmkino Ost
DÜSSELDORF: UCI, Metropol
ESSEN: Eulenspiegel
FRANKFURT: E-Kinos
FREIBURG: Kandelhof
HAMBURG: Holi, Magazin, Zeise, Blankeneser
HANNOVER: Hochhaus Lichtspiele
KARLSRUHE: Schauburg
KÖLN: Off Broadway
LEIPZIG: Passage
LÜBECK: Filmhaus Lübeck
MAINZ: Residenz & Princess
MANNHEIM: Cineplex Planken, Blankeneser
MÜNCHEN: Arri, Astor Cinema Lounge, City, Münchner Freiheit, Kino Solln
NÜRNBERG: Cinecitta, Metropolis
POTSDAM: Thalia
REGENSBURG: Regina
ROSTOCK: Hansa Filmpalast
STUTTGART: Cinema, Delphi
WUPPERTAL: Cinema

Buck

AACHEN: Apollo
BERLIN: CinemaxX Potsdamer Platz, Kant Kino, Kino in der Kulturbrauerei
BIELEFELD: Lichtwerk
BOCHUM: Metropolis
BREMEN: Schauburg
DETTELBACH: Cineworld
DÜREN: Comet
DRESDEN: Programmkino Ost
ESSEN: CinemaxX
FRANKFURT/MAIN: Orfeo
FREIBURG: Harmonie
HAMBURG: Abaton, Passage, Koralle
HANNOVER: CinemaxX Raschplatz
KÖLN: Weisshaus
LEIPZIG: Passage
MANNHEIM: Cineplex
MARBURG: Capitol
MÜHLHEIM: CinemaxX
MÜNCHEN: ABC, Arri, City, Mathäser, Cineplex Freising
MÜNSTER: Cineplex
NÜRNBERG: Cinecitta
OLDENBURG: Casablanca
STUTTGART: Atelier
TRIER: Broadway
WARBURG: Cineplex
WESEL: Comet

Neue Sachbücher

In voller Fahrt durchs Bildermeer

Beruft sich denn der zeitgenössische Kunstbetrieb zu Recht auf diesen Kurator? Ein Band dokumentiert Aby Warburgs Bilderreihen und Ausstellungen.

Zu keinem besseren Zeitpunkt hätte dieser Band von Aby Warburgs „Gesammelten Schriften" erscheinen können: Der 1929 geborene Warburg ist in den letzten Jahrzehnten zum populärsten Vertreter seines Fachs aufgestiegen. Auf Warburg berufen sich, weit über die Grenzen des deutschsprachigen Raums hinaus, Künstler, Kuratoren oder Museumsdirektoren: auf seine Theorie der Pathosformel, der Bildwanderung oder des Bildgedächtnisses. Nur ein paar Beispiele aus den letzten Jahren: Das Leitmotiv der Documenta 12 lautete „Migration der Form", von 2010 bis 2011 stellte Georges Didi-Huberman Warburgs Werk ins Zentrum seiner Schau „Atlas. How to carry the world on one's back?", die von Madrid über Karlsruhe bis nach Hamburg tourte, und Ende des Jahres eröffnet im Museum für Gegenwartskunst Siegen die Ausstellung „Lieber Aby Warburg. Was tun mit Bildern?". Ebendavon handelt der soeben erschienene Band, nämlich von Warburgs „Bilderreihen und Ausstellungen". Rekonstruiert werden in Wort und Bild dreizehn Ausstellungen, die der Kunsthistoriker während der letzten vier Jahre seines Lebens zeigte, plante und maßgeblich entwarf.

Aby Warburg: „Bilderreihen und Ausstellungen". Gesammelte Schriften, Studienausgabe Band II.2.

Hrsg. von Uwe Fleckner und Isabella Woldt. Akademie Verlag, Berlin 2012. 434 S., Abb., geb., 248,– €.

Zu einzelnen Ausstellungen gibt es bereits Monographien und Aufsätze; bekannt waren viele der Tafeln, auf denen Warburg die Bildgeschichte von der griechischen Antike bis zur Gegenwart anhand von Reproduktionen zusammenstellte und die er anschließend in fotografischen Großaufnahmen archivierte. Das kuratorische Universum zwischen 1925 und 1929 systematisch zu vermessen blieb jedoch Uwe Fleckner und Isabella Woldt überlassen, den Herausgebern dieses Meisterstücks editorischer Arbeit. Ihnen ist es gelungen, für die Leser einen Weg durch den Archivdschungel zu bahnen; und der besondere Reiz liegt darin, dass er direkt in das Zentrum der Frage führt: Welcher Typ Kurator war Warburg? Auf wen beruft sich eigentlich der zeitgenössische Kunstbetrieb? Und mit welchem Recht?

Der Leser trifft in diesem Band auf einen Enthusiasten und Missionar, Kämpfer und Performer. Warburg gehörte zu seinen Ausstellungen wie ein Moritatensänger zu seinen Bildtafeln. Oder um einen Vergleich aus der Kunstgeschichte zu wählen: Er stand in ihrem Zentrum wie Joseph Beuys bei einem Happening. Egal ob eine Schau nur drei Bildtafeln umfasste oder gleich mehrere Wände – Warburg tauchte sie in einen nicht abreißenden Redestrom, der sich über mehrere Stunden ziehen konnte. Das lag zum einen daran, dass viele Ausstellungen aufgebaut wurden, um Warburgs Vorträge zu begleiten. Es lag aber auch daran, dass die Arrangements der Bilder bis zur letzten Sekunde verändert wurden. Warburg war sich selbst stets voraus. Nur in der freien Rede galoppierte er auf der Höhe seiner Gedanken. Die Mehrzahl seiner Schriften blieb deshalb unveröffentlicht.

Dieses Verfahren stieß nicht immer auf Gegenliebe. Und Warburg blieb das nicht verborgen. Als er im Januar 1929 in der renommierten Bibliotheca Hertziana in Rom über die „Römische Antike in der Werkstatt des Domenico Ghirlandaio" sprach, fühlte sich selbst das gelehrte Publikum überfordert. An seine Frau schrieb Warburg, er habe „das Boot" seiner Rede „in voller Fahrt durch das mare magnum der ca. 250 Bilder 2 ½ Stunden lang" gesteuert, wobei einige Passagiere jedoch „seekrank" geworden seien und „früher ausgeschifft" werden mussten.

Hätte Warburg weniger Sinn für Selbstironie gehabt, er hätte wohl aufgegeben.

Mit Nymphe und Jäger: Erste Tafel der Ausstellung „Urworte leidenschaftlicher Gebärdensprache" von 1927 Abbildungen a.d. bespr. Band

Vorraum der Ausstellung: Aby Warburg in seinem römischen Hotelzimmer 1928/29

Denn, das zeigt der Band, mit den Ausstellungen schrieb man zu Lebzeiten keine Erfolgsgeschichte. Das geringste Übel war dabei noch das „mit herablassender Nachsicht vermischte Wohlwollen", das die Mitarbeiterin Gertrud Bing häufig bei Fachkollegen bemerkte. Warburg forschte ja als Privatgelehrter, der sich mit der nach ihm benannten Kulturwissenschaftlichen Bibliothek in Hamburg seine eigene Institution geschaffen hatte, dazu seine eigene Bibliothek und auch noch seine eigene Methode. Jeder Vortrag, jede Ausstellung war zugleich eine Werbeveranstaltung – auch davon berichtet der vorliegende Band.

Warburg ging es in seinen Ausstellungen immer um das große Ganze. Egal wie klein der Rahmen war, egal ob er vor Bibliothekaren, Kunsthistorikern oder Mitgliedern der Handelskammer sprach: Warburg zerrte das ganze große Theorieungetüm in die Arena. Er, der zutiefst von der Macht der Bilder überzeugt war, fürchtete nichts mehr als ihre Doppelgesichtigkeit. Er glaubte, durch Bilder aufklären zu können; er glaubte aber auch, dass Menschen durch Bilder verführt und manipuliert wurden. Auch dafür versammelt der vorliegende Band eindrückliche Beispiele: 1927 widmete er etwa eine Ausstellung im eigenen Haus der Herrschaftsikonographie Benito Mussolinis.

Warburgs Hellsichtigkeit und Originalität sind unbestritten. Die Kunstausstellung in einem Hotel machte 1903 den Kurator Hans-Ulrich Obrist zum Liebling der Szene – Warburg lud bereits 1929 ins Palace Hotel in Rom, wo er in seinem Schlafzimmer auf Stellwänden Teile des berühmten „Mnemosyne-Atlas" vorführte, sein unvollendetes Spätwerk, das im Jahr 2000 postum in den „Gesammelten Schriften" publiziert wurde.

Trotzdem und ohne die Leistung der Herausgeber schmälern zu wollen: Man hat beim Lesen der Kommentartexte doch manchmal das Gefühl, Doktor Murke im Hintergrund klappern zu hören. Bekanntlich musste Heinrich Bölls legendärer Rundfunkredakteur aus den Radiovorträgen des Philosophen Bur-Marlottke das Wort „Gott" herausschneiden und durch „jenes höhere Wesen, das wir verehren" ersetzen. Mit Warburgs biologistischem Vokabular verfahren die Herausgeber ähnlich. „Erbgut", „Mneme" oder „Entwicklungslinie" liest man bei Warburg, „kollektives Gedächtnis" und „netz- oder rhizomförmiges Gebilde" nennen es die Herausgeber in der Einleitung.

Aber ein Postmoderner war Warburg nicht. Natürlich erforschte er eingehend, wie Bilder auf Teppichen, Briefmarken oder Münzen durch Kulturen und Zeiten reisen. Er war jedoch ebenso davon überzeugt, dass Bilder vererbt werden können, dass sie sich ganz wörtlich genommen ins Gedächtnis des Betrachters einprägen und ins Erbgut eingehen. „Psycholamarckismus" nennt das heute die Wissenschaftsgeschichte. Sigmund Freud war einer der berühmtesten Vertreter dieser Theorie, bevor er sie 1939 als Irrtum bezeichnete. Der vorliegende Band führt mit großer Kennerschaft durch das weitverzweigte Gedankengebäude, das Warburg unvollendet zurücklassen musste. Wäre es denn schlimm zuzugeben, dass einige Räume davon zeitgenössisch wirken, andere aber heute museal geworden sind?

JULIA VOSS

Steuern zahlen? Da könnte ja jeder kommen!

Politisch absolut unkorrekt: Der Nationalökonom Hans-Hermann Hoppe möchte den Staat loswerden

Das Problem, an dem die Liberalen scheitern sollten, hatte Montaignes Freund Étienne de La Boétie 1574 in seinem „Discours de la servitude volontaire" so formuliert: Warum lassen es die Menschen zu, dass ihnen die Freiheit vorenthalten wird? Die Ablösung des autokratischen durch das demokratische Regime, die der politische Liberalismus vorantrieb, hat Ersteres nämlich nicht nur nicht aus der Welt geschafft, sondern nur noch deutlicher hertreten lassen. Dem Fürsten gestattete sein politisches Monopol zwar, sich am Eigentum der Untertanen zu vergreifen, aber dieser Neigung waren Grenzen gesetzt, deren Überschreitung das Risiko der Palastrevolte, des Giftmordes und ähnlicher Unannehmlichkeiten mit sich brachte.

In einer Demokratie hingegen, die auf politischem Wettbewerb beruht, wird das populäre, aber unmoralische Begehren nach dem Eigentum anderer systematisch gestärkt: „Jede Forderung wird legitim", schreibt Hans-Hermann Hoppe, „alles kann proklamiert und beansprucht werden, und alles ist zu haben. Nicht einmal das scheinbar allersicherste private Eigentumsrecht ist davon ausgenommen." Massenwahlen begünstigten die Übertragung der Staatsgeschäfte an jene, „die kaum oder keine Hemmungen haben, das Eigentum anderer Menschen zu entwenden". Je größer und anonymer diese institutionalisierte Kleptokratie wird, „umso unbedenklicher kann man seinen jeweiligen Neidgefühlen, Machtgelüsten und Wahnvorstellungen nachgeben. Und umso schneller wird die Demokratie zu einem Instrument, sich auf Kosten anderer zu ermächtigen und zu bereichern, und umso unausweichlicher kommt es zu einem stetigen wirtschaftlichen Niedergang."

Zu bemerken, dass der Autor gegen den Strom schwimmt, wäre eine Untertreibung. Was hier vorliegt, ist eine aus verschiedenen Aufsätzen und Interviews kompilierte, politisch absolut unkorrekte Kampfschrift eines laut Selbstbeschreibung „intellektuellen Anti-Intellektuellen", der die Legitimität des Staates bestreitet und für eine Privatrechtsgesellschaft freier Eigentümer plädiert. Es sei ein Irrglaube, schreibt Hoppe, dass nur Staaten öffentliche Güter bereitstellen könnten. „Aus der Tatsache, dass Affen Fahrrad fahren können, folgt nicht, dass nur Affen Fahrrad fahren können."

Hans-Hermann Hoppe ist der zur Zeit bedeutendste Vertreter des praxeologischen Zweiges der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, die sich mit der Logik des menschlichen Handelns beschäftigt. Ein Zitat von Ludwig von Mises, auf den diese Denkschule zurückgeht, setzt Hoppe seinem neuen Buch voran: „Das Wesen der Staatstätigkeit ist, Menschen durch Gewaltanwendung oder Gewaltandrohung zu zwingen, sich anders zu verhalten, als sie sich aus freiem Antrieb verhalten würden." Hoppe definiert den Staat als eine Institution, „die ein territoriales Monopol der Letztentscheidungsfindung in sämtlichen Konfliktfällen besitzt, einschließlich solcher, in die der Staat beziehungsweise seine Agenten selbst verwickelt sind", und die das Recht hat, einseitig den Preis festzulegen, der für ihre Dienstleistungen zu entrichten ist. Auch der demokratische Staat „operiert als ultimativer Rechtsmonopolist in einem vertragslosen rechtlichen Vakuum". Steuern, gleich in welcher Höhe, seien daher schlicht „Diebstahl und Räuberei".

Hans-Hermann Hoppe: „Der Wettbewerb der Gauner". Über das Unwesen der Demokratie und den Ausweg in die Privatrechtsgesellschaft.

Hubert W. Holzinger Verlag, Berlin 2012. 89 S., br., 12,– €.

Die Etatisten, zu denen Hoppe 99 Prozent der Intellektuellen zählt, berufen sich gerne auf Hobbes, demzufolge ein vertragsloser Naturzustand ständiger Konflikte erst durch die vertragliche Unterwerfung aller unter den Staat beseitigt worden sei. Aber einen außenstehenden Dritten, der einen solchen Unterwerfungsvertrag garantiert hätte, konnte es ebenso wenig gegeben haben wie es eine externe Autorität gibt, die Konflikte zwischen dem Staat und seinen Untertanen sowie zwischen den Staaten schlichten könnte. Sich selbst gegenüber befindet sich der Staat immer noch im Naturzustand der Anarchie, nichts und niemand kann ihn binden.

Indes steht für Hoppe außer Zweifel, dass die Zeit der großen Demokratien abgelaufen ist. „Entweder erklären die Staaten, dass sie zahlungsunfähig sind. Oder sie inflationieren ihre Schulden weg, indem sie Unmassen an Geld drucken und eine Hyperinflation erzeugen. Oder sie würgen jede wirtschaftliche Tätigkeit ab, indem sie die Steuern drastisch erhöhen." Wann die Katastrophe eintreten werde – „in fünf, zehn oder erst 15 Jahren" – lasse sich nicht vorhersagen. Sie könne in einem neuen Totalitarismus enden, aber auch in einer Sezessionsbewegung, die die Ablösung der staatlichen Ordnung durch eine Privatrechtsgesellschaft vorbereiten könnte.

KARL-PETER SCHWARZ

Briefe an die Herausgeber

Zerstörung von Kulturlandschaften

Mit seinem Beitrag „Ich trete aus" (F.A.Z. vom 12. Mai) hat Enoch von Guttenberg endlich ein Zeichen gesetzt, dass der Glaube an die Möglichkeiten von rationalen Analysen im Bereich der Energie- und Umweltpolitik in Deutschland noch nicht aufgegeben werden muss. Guttenberg gelingt es überzeugend, die negativen Begleiterscheinungen der Energiewende darzustellen und die grüne Illusion, eine schönere, gesündere Welt zu schaffen, zu demaskieren. Energiewende ja, aber doch im Rahmen der technischen, finanziellen und organisatorischen Möglichkeiten, diese zu realisieren. Dabei sollten auch die Folgen berücksichtigt werden, damit die negativen ökonomischen und ökologischen Auswirkungen nicht zu einer schlimmeren Situation führen als vorher.

Eine dieser Folgen wurde von Guttenberg deutlich angesprochen: die Zerstörung von seit Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaften mit ihrer weltweit bewunderten Symbiose von Naturelementen wie Bergwald, Bergwiesen, und der im Einklang mit der Natur betriebenen, zumeist kleinbäuerlichen Landwirtschaft und den die Landschaft prägenden Siedlungen und Bauwerken, wie Klöstern, Kirchen, markanten Einzelgehöften, Dörfern und Kleinstädten, wie sie gerade in Oberbayern noch anzutreffen sind. Diese Fähigkeit zur Harmonie von Natur und Kultur war anscheinend eine Gabe, die unserer Hochzivilisation verlorengegangen ist. Zweihundert Meter hohe Windkraftanlagen (WKA), die das so beschaulich über dem Ammersee gelegene Kloster Andechs um das Vierfache überragen, sind „Riesentotems eines Kults der unbegrenzten Energie, Fetische des Wachstumsglaubens, Verkünder einer Religion des merkantilen Hochmuts", wie es Guttenberg so treffend beschreibt.

Es ist erschreckend zu erleben, mit welchem moralischem Rigorismus die Debatte um die Energiewende selbst in politischen und kirchlichen Akademien geführt wird. Ein Ethikprofessor beantwortete in einer Gesprächsrunde in der Evangelischen Akademie Tutzing kürzlich die Frage, warum die Energiewende gerade in Deutschland im Vergleich zu allen anderen Industrieländern eine so große Bedeutung habe, mit der in diesem Lande besonders ausgeprägten „Verantwortungsethik" – eine groteske Aussage angesichts unserer eigenen geschichtlichen Vergangenheit. Die Frage, wie die Energiewende auf verträgliche Weise gestaltet werden kann, wird relativiert durch die immer wieder geäußerte Überzeugung, dass für eine solche Veränderung „schließlich von allen Opfer zu bringen" seien. Es bleibt fraglich, ob die Opferkategorie angesichts der gewaltigen technischen Herausforderungen der Energiewende überhaupt eine geeignete Orientierungsgröße darstellt. Opfer werden dann auch prompt von der Politik – im konkreten Fall einem Umweltminister – formuliert, die in Bayern eine weitgehende Gleichverteilung der WKA auf Landkreisebene anstrebt. Bürgermeister und Landräte schwärmen von der bald erreichbaren „Energieautarkie". Dass Windstrom an der Küste und Sonnenstrom in Südeuropa erheblich effizienter gewonnen werden können als in Mittelgebirgs- und Voralpenregionen, ist diesem moralischen Rigorismus fremd. Ebenso findet das Argument, dass ein grundsätzlicher Durchbruch bei der Stromspeichertechnik kurzfristig nicht zu erwarten ist und dass die sogenannten intelligenten Netze sich erst im Erprobungsstadium befinden, nur geringe Resonanz.

Schockierend ist aber auch die von Guttenberg dargestellte finanzielle Dimension der Umsetzung der Energiewende. Dass Klagen des BUND gegen den Bau von WKA gegen Zahlung von Millionbeträgen an BUND-nahe Stiftungen zurückgenommen werden, verweist auf Strukturen, die bisher nur der Mafiaszene zuzuordnen waren.

Gefordert ist eine Energiewende, die auf den Grundlagen von Analysen über das heute technisch und zeitlich Machbare beruht, die das Stromerzeugungsproblem nicht als Autarkieproblem jedes Landkreises ansehen, sondern auch die Möglichkeiten südlicher Partnerstaaten in der EU berücksichtigen, wo Photovoltaikanlagen mit mehr als doppelt so hoher Effizienz betrieben werden können, als es bei uns der Fall ist. Dabei sind auch die Probleme des Stromnetzbaus und Ausbaus entschlossen anzugehen. Die Politik sollte sich auch die Frage stellen, ob sie die Konzeption und den Betrieb der Stromversorgungsnetze nicht in staatliche Hände legen sollte, statt sich immer wieder von Investoren neue Forderungen abpressen zu lassen.

PROFESSOR DR. GÜNTER HALBRITTER, AMMERSEE

1945 war alles viel schlimmer

Zum Artikel „Schuldenunion" (F.A.Z. vom 23. Mai): Machen wir uns bitte nichts vor: das sarkastische Bonmot des „Le Figaro" wird sich erfüllen: „Maastricht ist Versailles ohne Krieg. (Die Deutschen zahlen)". Holländer, Österreicher und Finnen auch. Die anderen sind nicht in der EU, um finanzielle Opfer zu bringen, sondern um sich wirtschaftliche Vorteile zu erhoffen. Man wird – Rechtsbrüche sind da noch die harmlosere Variante – die Deutschen zum Zahlen zwingen. Wenn man wissen will, warum das mehr oder weniger zwangsläufig ist, dann kann man auch in Ihrer Zeitung nachlesen: „Italien hat zwanzig Jahre verloren." Für Spanien und Portugal, besonders aber für Griechenland, aber auch für Frankreich gilt das alles auch. Diese Länder sind ebenfalls international immer weniger wettbewerbsfähig. Für diese Länder müsste der Euro deutlich abgewertet werden. Ohne den Exportüberschuss Deutschlands wäre das ja auch so.

Die Wiedervereinigung hat es nur gegeben, weil die DDR absolut pleite war. Und man lese mal nach, was 1990 so alles über die Kosten der Wiedervereinigung „beruhigend" geredet wurde. Heute wissen wir: Es hat mindestens tausend Milliarden Euro netto gekostet, und die durchschnittliche Arbeitsproduktivität in den neuen Ländern liegt bei etwa siebzig Prozent im Vergleich mit den alten Ländern. So wird sich das – immer vorausgesetzt, die Deutschen zahlen per Eurobonds (oder ähnlichen Konstruktionen) und per Inflation die Schulden der anderen – auch in Europa (EU) wiederholen. Allerdings wird sich die Sache hinziehen. Mindestens bis 2030. Dann gibt es etwa acht Millionen Deutsche im Alter von 25 bis 59 Jahren weniger, und die Zahl der Rentner, Pflegefälle und Dementen ist deutlich gestiegen. Die Auswanderung von besonders qualifizierten Deutschen lassen wir mal unberücksichtigt. Deswegen: Carpe diem, und fröhlich bleiben. 1945 war alles viel, viel schlimmer.

WOLFRAM WIESEL, RÖSRATH

Gute und schlechte Amazon-Rezensionen

Zum Artikel „Man benutzt Amazon und wird benutzt" (F.A.Z.-Feuilleton vom 24. Mai): Ich gehöre zu denen, die seit Jahren immer wieder Bücher bei Amazon rezensieren. Warum ich das mache? Ich lese gerne. Es gibt Bücher, die mich bewegen, ergreifen, wütend machen, nachdenklich. Und manchmal habe ich Lust, über sie zu berichten. Dann schreibe ich eine Rezension bei Amazon, wo ich viele Leser erreiche. Das Ranking, das Marketingleute ersonnen haben, um Kunden möglichst oft zur kostenlosen Mitarbeit zu bewegen, ist mir gleichgültig.

Es ist ein raffiniert konstruiertes Spielzeug für Narzissten, man kann es auch mit der Karotte vor der Nase des karrenziehenden Esels vergleichen. Für unmoralisch halte ich das System nicht. Keiner wird dazu gezwungen, sich einzubringen, keiner wird gezwungen, nur positiv zu bewerten. Wenn er es aber tut, dann zu den Bedingungen des Unternehmens, das diese Plattform betreibt. Das ist der Deal. Mir hat Amazon noch nie eine Besprechung verweigert oder korrigierend eingegriffen. Ich habe auch keine Angst davor, „abgeklickt" zu werden. In meinen Einschätzungen bin ich frei, weil ich mich durch ein wie auch immer geartetes Rangfolgesystem nicht manipulieren lasse.

Bedenklich finde ich, dass es Leute gibt, die ihren Platz in der Rangfolge bei Amazon zum Lebenszweck erkoren haben und nicht mehr mitspielen wollen, wenn sie nicht (länger) ganz vorne mitmischen. Bedenklich finde ich auch, wenn man sich selbst so unter Druck setzt, dass man nur noch Klappentextvariationen von flüchtig überflogenen Gratisexemplaren zusammenschustert. Es gibt gute und schlechte Rezensionen bei Amazon. Nicht immer findet man die guten auf den vorderen Rängen und die schlechten auf den hinteren. So einfach ist das nicht. Es ist aber ganz einfach, sich selbst davon zu überzeugen.

HELGA KURZ, WEISSACH

Anonym

Zu „Man benutzt Amazon und wird benutzt" (F.A.Z.-Feuilleton vom 24. Mai): Insgesamt gibt es den beschriebenen Konkurrenzkampf, und die Anonymität macht es möglich, dass persönliche Rachegelüste durch Negativbewertungen ausgelebt werden. Ich schreibe seit zwölf Jahren für Amazon. Mein Motiv war, mir durch die Strukturierung des Gelesenen ein Fundament für die Erinnerung zu schaffen. Dass ich über meine Eindrücke andere informierte, war naheliegend. Auf Rang 11 habe ich beschlossen, mich von der Rangliste streichen zu lassen. Nun lesen meine Rezensionen vorwiegend diejenigen, die sich für meine Genres interessieren.

CLAUDINE BORRIES, WIESBADEN

Nur fünf von 21

In seinem Leserbrief vom 26. April schreibt Dr. Joachim Graf Schirnding, dass der 1951 vom Deutschen Bundestag zur Überprüfung der Anteile ehemaliger Nationalsozialisten im Auswärtigen Amt eingesetzte „Untersuchungsausschuss 47" zu dem Ergebnis gekommen sei, dass ihre „Wiederbeschäftigung . . . in fast allen der mehr als 300 überprüften Fälle von Untersuchungsausschuss gebilligt werden" konnte. Tatsächlich hat der „UA 47" nur 21 höhere Beamte und Angestellte auf ihre Eignung für den Auswärtigen Dienst überprüft. Nur fünf der 21 überprüften Diplomaten hielt der Ausschuss uneingeschränkt für „geeignet".

DR. MANFRED STEINKÜHLER, BERLIN

Die zweite Amtszeit

Monika Piel bleibt Intendantin des WDR

Eine Mehrheit hat sie erreicht, eine deutliche auch, jedoch keine gloriose: Die Intendantin Monika Piel ist vom Rundfunkrat des Westdeutschen Rundfunks für weitere sechs Jahre in ihr Amt gewählt worden. Ihre neue, zweite Amtszeit beginnt im April des nächsten Jahres und währt bis 2019. 34 Rundfunkräte stimmten am Mittwoch für die Intendantin, sieben stimmten mit Nein, zwei enthielten sich. Einen Gegenkandidaten gab es bei der Wahl nicht. Der FDP-Medienpolitiker Burkhardt Müller-Sönksen und die Piraten in Nordrhein-Westfalen hatten eine öffentliche Ausschreibung gefordert, die Rundfunkratsvorsitzende Ruth Hieronymi hatte jedoch schon vor der Wahl signalisiert, man sei mit der Arbeit der Intendantin zufrieden.

Die Wiederwahl Monika Piels, sagte Ruth Hieronymi hernach, sei „eine gute Entscheidung für den WDR und die Fortsetzung der Zusammenarbeit ein klares Signal zur Stärkung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks". Die Intendantin habe schon in ihrer ersten Amtsperiode „wichtige Fortschritte zur Sicherstellung der Zukunftsfähigkeit des WDR und des öffentlich-rechtlichen Rundfunks erzielt", etwa durch die Schärfung des WDR-Profils in Sachen Information, Regionalität, Kultur und Ansprache eines jüngeren Publikums.

Was die Rundfunkratsvorsitzende abstrakt lobt, kann man mit Blick auf die Praxis freilich auch ganz anders sehen. Monika Piel hat nämlich sowohl als Intendantin des WDR als auch in ihrer derzeitigen Eigenschaft als Vorsitzende der ARD eher Minus- denn Pluspunkte gesammelt und offene Baustellen sonder Zahl: Die Abwerbung Thomas Gottschalks zur ARD, die sie zu ihrer persönlichen Sache gemacht hatte, war nicht von Erfolg gekrönt, der Entertainer muss seine Vorabendshow im ersten Programm dieser Tage vorzeitig beenden. Beim Programm für jüngere Zuschauer liegt Monika Piel mit dem SWR-Intendanten Peter Boudgoust über Kreuz, der einen Jugendkanal fordert, den sie ablehnt – nun gehen WDR und SWR in den Digitalkanälen der ARD eigene Wege. Die Sinnhaftigkeit der umstrittenen Reform des Radiokulturprogramms WDR 3 haben in den vergangenen Wochen und Monaten weder die Intendantin und gelernte Hörfunkjournalistin noch ihr Radiodirektor Wolfgang Schmitz hinreichend plausibel machen und überzeugend verteidigen können etwa gegen die Kritik der Initiative „Die Radioretter", die nun feststellt, die umstrittene Reform werde ohne Rücksicht auf Verluste durchgezogen. Und auch aus dem größten ARD-Sender selbst dringt eher dicke Luft nach draußen, etwa wenn es um die Abteilung Fernsehen geht.

Auch die Einigung mit den Verlegern über die Texthaltigkeit des Online-Angebots der ARD und die „Tagesschau"-App, die zwischenzeitlich schon gelungen schien, droht zu scheitern – allerdings nicht am Widerstand im WDR, sondern an dem anderer ARD-Größen. miha.

Regionalsender

Helmut Thoma startet „Volks.TV"

Helmut Thoma, Gründungsgeschäftsführer von RTL, will unter dem Rubrum „Volks.TV" ein Mantelprogramm für regionale Privatsender starten. Er habe Partner in einem halben Dutzend Bundesländern, Springer und WAZ seien beteiligt, sagte Thoma der „Zeit". Ein britischer Investor stelle das Kapital, die Kosten beliefen sich für die ersten zwei Jahre auf dreißig Millionen Euro. F.A.Z.

Verlegerfernsehen

Ringier kündigt Schweizer Modell

Anderswo ist das Konstrukt unvorstellbar – in der Schweiz hat es ganz gut geklappt: Unter der Marke „Presse-TV" produzieren die führenden Verlage des Landes Sendungen, die vom öffentlich-rechtlichen Fernsehen ausgestrahlt werden. Dafür bekommen sie auch eine Entschädigung. Jetzt steigt Ringier aus: Die Sendungen „cash tv", „Gesundheit Sprechstunde", „Motor-Show" und die „Sonntagsblick Standpunkte" werden eingestellt und 35 Arbeitsplätze gestrichen. Ringier begründet dies mit mangelnden Einnahmen aus der Werbung und dem Sponsoring. Nicht alle Sendungen seien unrentabel, aber man habe sich angesichts der schlechten konjunkturellen Lage zu einem Grundsatzentscheid durchgerungen. Ringier betreibt in der Schweiz sehr viel einträglichere Fernseh-Geschäfte und brüskiert mit seinem Rückzug die Partner im gemeinsamen Unternehmen. Zu ihnen gehören die NZZ, die „Basler Zeitung" und Springer. Sie wollen den bis Ende 2013 gültigen Vertrag mit dem Schweizer Fernsehen einhalten. Wie Ringier, der die Hälfte der „Presse-TV-Sendungen" verantwortet, könnten sie versucht sein, ihre etablierten Magazine und Diskussionssendungen wie „NZZ Standpunkte" und „Format NZZ" einzustellen. J.A.

Georg (Josef Bierbichler) hat seiner Frau Eva (Hilde van Mieghem) den Tod seiner Mutter zunächst verschwiegen. Foto NDR

Da wird einem ganz kalt ums Herz

Mit dem Film „Der Architekt" zeigt Ina Weisse, was sie als Regisseurin kann

Georg Winter (Josef Bierbichler), bedeutender Architekt, baut Museen und andere Großprojekte. Rhetorisch elegant ist seine Dankesrede, als ihm ein Preis verliehen wird. „Der Architektenberuf ist der einzige Beruf, bei dem man durch seine Gedanken hindurchgehen kann", sagt er. Der eloquente Mann aber, für den sich Georg ausgibt, ist er beileibe nicht. Sondern ein Schweiger. Durch seine Fassade dringen weder Frau noch Sohn, noch Tochter, die mit wechselnden Mitteln und Erfolg um die Worte und die Gunst des *pater familias* buhlen.

Den Gedanken der Architektur als veräußerlichtes Gedankengebäude hat Georg als Zitat seines Schwiegervaters nur geborgt. Wenig später hält der Architekt eine weitere Rede, wider Willen und von Herzen. Ein paar Worte müsse er sagen zum Tod der Mutter und Großmutter, verlangt Tochter Reh (Sandra Hüller) beim Leichenschmaus. Also erzählt Georg seine Geschichte wie eine Albtraummär. Wie die Mutter ihm immer das Herz eines frisch geschlachteten Huhns vorgesetzt habe, damit er groß und stark würde. Wie es schmeckte, weich und knorpelig. Wie er herausfand, dass es gar kein Herz war, sondern der Bürzel des Tieres. Und der Vater habe es gewusst, aber nichts gesagt, um der Mutter ihren Spaß nicht zu verderben. Wie der Vater ohnehin immer geschwiegen habe. Schweigen im Gasthaus des eingeschneiten Bergdorfes, in dem die Familie Winter wider Willen übernachtet, weil mit der Straße über den Pass die einzige Verbindung zur Gegenwart in Hamburg gekappt ist. Rundherum nichts als Schnee, Wortlosigkeit und Eiseskälte.

Streng filmarchitektonisch und ebenso konsequent metaphorisch baut Ina Weisse, vor allem als Schauspielerin bekannt, in ihrem ersten langen Spielfilm die Selbstdemontage einer Familie ins Bild (Buch: Ina Weisse und Daphne Charizani; Kamera: Carl-F. Koschnick). Der Architekt ist das statische Zentrum des Films. Dass die scheinbare Stabilität der Beziehungen, schließlich sind Georg und seine Frau Eva (Hilde van Mieghem) seit dreißig Jahren verheiratet und fahren gemeinsam mit ihren erwachsenen Kindern zur Beerdigung von Georgs Mutter, das fadenscheinige Ergebnis einer Lebenslüge ist, offenbart sich am Schauplatz der Kindheit des Architekten. Zurück im Elternhaus gibt ein verletzendes Wort das andere, führt jeder Versuch von Eva, Reh und Jan (Matthias Schweighöfer), dem Mann, Liebhaber und Vater näherzukommen, zu wachsender Entfernung. Dem Pfarrer hat die Verstorbene ihre letzte Bosheit als Letzten Willen anvertraut. Erben solle allein ihr neunzehnjähriger leiblicher Enkel Alex (Lucas Zolgar), ebenso im Gehäuse des Schweigens eingerichtet wie sein Vater. Hannah (Sophie Rois), ab- und zuwartend, Alex' Mutter und Georgs Verbindung zum Kind, das er war, lebt noch immer im Dorf, tauscht Blicke mit Georg und mehr.

Obwohl „Der Architekt" seine Katastrophenbeziehungsgeschichte stringent auf eine Leerstelle, eine Abwesenheit hin erzählt, ist von anstrengendem Kunstwillen in dieser Kino-Koproduktion nichts zu spüren. Die Mutter, das eigentliche Epizentrum des Films, ist nie zu sehen. Alle Kälte aber, alle Unwirtlichkeit und seelische Unbehaustheit, so sieht es in diesem von allen Darstellern großartig direkt und gleichzeitig verführerisch indirekt gespielten Film aus, nimmt bei ihr ihren Anfang und findet bei ihr das Ende.

Irritierend allerdings, dass dieses in der Reihe „Filmdebüt im Ersten" gezeigte Werk in Wahrheit gut abgehangen ist. Sophie Rois hat für ihre Hannah 2009 den „Deutschen Filmpreis" gewonnen, 2009 auch wurde das Drehbuch beim Max Ophüls Festival ausgezeichnet, es folgten weitere Preise. Dass solch eine Produktion zunächst ins Kino kommt, ist Usus. Auch ist sie im besten Sinne zeitlos. Das aber kann kein Argument sein, den Zuschauern den Film den Fernsehzuschauern über Jahre vorzuenthalten. HEIKE HUPERTZ

Der Architekt läuft heute um 20.15 Uhr im Ersten.

Zwanzig Jahre und ein bisschen leise

Stellt euch vor, es gibt einen deutsch-französischen Kulturkanal und keiner sieht hin: Arte feiert ein Jubiläum.

Symbolträchtiger hätte man den Akt dieser europäischen Gründung gar nicht anlegen können: Am 2. Juni 1990, einen Tag, bevor der Vertrag zur deutschen Einheit unterzeichnet wurde, ließen Bundeskanzler Helmut Kohl und Präsident François Mitterrand das Gründungsdokument des deutsch-französischen Kulturkanals Arte ausfertigen. Vor zwanzig Jahren dann, am 30. Mai 1992, nahm der Sender seinen Betrieb auf. Seither gestaltet Arte ein Programm, das, wie zu befürchten stand, nicht nur gut gemeint ist, sondern eine Bereicherung unserer ohnehin vielfältigen Medienlandschaft darstellt. Der Sender ist zwar ein deutsch-französischer, mit Hauptsitz in Straßburg, hat aber längst feste Verbindungen in weitere EU-Länder – die öffentlichen Sender Österreichs, der Schweiz, Großbritanniens, Spaniens, Polens, Finnlands und Schwedens sind assoziiert. Alles, was in der großen Politik der Europäischen Union im Augenblick nicht klappt, so scheint es, läuft bei Arte wie am Schnürchen. Das Dumme ist nur: In Deutschland interessiert das so ungefähr niemanden.

Ginge es nach der behaupteten Beliebtheit, erfragt im privaten Kreis oder auf offizieller Bühne, müsste Arte eine Einschaltquote nahe hundert Prozent haben. In Wahrheit liegt sie bei einem Prozent, in Frankreich, angesichts eines weniger stark umkämpften Marktes, bei rund dreieinhalb. Daran hat sich im Laufe von zwanzig Jahren kaum etwas verändert. Arte ist das Programm, das alle gut finden, aber niemand schaut.

Am Geld liegt es nicht – rund 425 Millionen Euro standen dem Sender im vergangenen Jahr zur Verfügung. Eher schon an der Selbstbezogenheit der beiden Gründungsländer. Franzosen und Deutsche haben zwar permanent miteinander zu tun, gehen die Regierungen, wie im Augenblick, in zentralen Fragen auf Konfrontationskurs, hat ganz Europa ein Problem. Aber im Fernsehen schaut man doch lieber aneinander vorbei. Der „gekreuzte Blick" auf die Dinge, den Arte sich als Programmauftrag gegeben hat, ist bestenfalls ein Schielen. Das Programm und die Hierarchie sind schön nach Länderproporz besetzt, doch wirklich zusammengewachsen ist wohl nur die rund vierhundert Köpfe starke Kreativtruppe von Arte. Was diese treibt, ist für die französische Medienpolitik von Belang, für die deutsche mitnichten. Während die Franzosen – dem Reglement zuwider – dreimal hintereinander den Senderpräsidenten stellten, worauf man in Paris sehr achtete, war Arte in Deutschland lange Zeit das private Hobby des früheren NDR-Intendanten und Nebenbei-Arte-Präsidenten und dann Aufsichtsratschef Jobst Plog. Er verhinderte im Alleingang, dass Arte France Teil einer vom französischen Staat getragenen Senderholding wurde, die Kollegen von ARD und ZDF begleiteten dies mit höflichem Desinteresse.

Das Programm wurde derweil ein ums andere Mal umgeschichtet, um wenigstens eine Mehrzahl der Minderheit für sich zu gewinnen. Bis heute machen Arte die unterschiedlichen Sehgewohnheiten zu schaffen, für die deutschen Zuseher beginnt die Hauptsendezeit mit dem Ende der „Tagesschau" um 20.15 Uhr, für die Franzosen geht es erst eine halbe Stunde später los. Vom ursprünglichen Markenzeichen der „Themenabende", die häufig eine Überforderung waren, ist man abgerückt, das dokumentarische Programm hat – sehr zum Leidwesen der hiesigen Dokumentarfilmer – an Gewicht verloren, jetzt setzt man verstärkt auf das Internet.

Die jetzige Arte-Präsidentin Véronique Cayla will zudem auf eigenproduzierte, fiktionale Stücke bauen. In dieser Kategorie, man muss es sagen, hat Arte bislang auf ganzer Linie versagt. Da schlägt eigentlich nur ein Projekt zu Buche, der in der anfänglichen Euphorie produzierte Vierteiler „Die Elsässer", der jedoch leider ein weichgezeichnetes, hölzernes Lehrstück darüber war, wie politisch brisantes historisches Fernsehen nicht aussehen sollte (F.A.Z. vom 11. Oktober 1996).

Gerade als Faktor der politischen Öffentlichkeit ist Arte leider eine Leerstelle geblieben. Gibt es im deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehen zu viele Talkshows, in denen jedes Thema bis zum endgültigen Überdruss zerredet wird, hat Arte nicht eine einzige Plattform für den Meinungsstreit, die hier wie dort wahrgenommen würde. Dieser zentralen Aufgabe sollte man sich im Jahr zwanzig des Bestehens endlich mit größerer Verve widmen – dafür müsste sich allerdings die nach wie vor bescheidene Beachtung des gemeinsamen Projekts bei den hiesigen Partnersendern in gesteigertes Interesse verwandeln. Ansonsten bleibt es bei dem guten Willen der Gründerväter, einer architektonisch anmutigen Sendezentrale in Straßburg und – *bonjour tristesse* mit einem Prozent. MICHAEL HANFELD

Bewahre dir in allen Dingen die Freiheit des Geistes,
und sieh zu, wohin er dich führt.
Augustinus

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unser geliebter Ehemann und Vater

Dr. med. Roland Kath

* 17. Oktober 1957 † 27. Mai 2012

Viel zu früh mussten wir Abschied nehmen.

Hildegard Messer-Kath mit Philipp Kath

Mit uns trauern:

Familie Martin Kath
Johannes Kath
Familie Kath-Teofanovic
Familie Kath-Özdemir
Dr. Hermann Kath und Almut Ledwig
Hildegard Messer mit Familie

45138 Essen, Veddershang 9

Das Auferstehungsamt zum Abschied von unserem Verstorbenen feiern wir am Freitag, dem 1. Juni 2012 um 9 Uhr in der Kirche St. Bonifatius in 45138 Essen-Huttrop, Moltkestraße 111. Anschließend erfolgt die Beisetzung auf dem alten Laurentiusfriedhof in Steele, Laurentiusweg.

In großer Liebe trauern wir um

Christoph Hackelsberger

Dr.Ing. Architekt BDA
Hon. Professor an der Akademie der Bildenden Künste München
Ehrenmitglied des BDA Bayern

9. Dezember 1931 – 28. Mai 2012

Min Mi Hackelsberger-Liang, Dr.phil.
Nina Hackelsberger, Dr.med.
Roman Hackelsberger B.A. Dunelm
Angela Goldring-Hackelsberger und Familie
Birgitta Maria Hackelsberger
Hildegard Hackelsberger und Familie
N. Luise Hackelsberger Dr.phil. und Familie
Eva Hackelsberger und Familie

Neufraunhofen, den 28. Mai 2012

Trauergottesdienst in der Schlosskirche St. Johann Baptist, Neufraunhofen am Freitag, 1. Juni 2012 um 14.30 Uhr.
Die Urnenbeisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.

Ein bewegtes und erfülltes Leben
voller Tatendrang und Schaffenskraft,
beschützender Sicherheit und Wärme
hat sich vollendet.

Helmut Weber

* 3. 2. 1927 † 26. 5. 2012

Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse
Ritter im Orden von Oranje-Nassau

Wir sind sehr traurig,
aber auch voller Dankbarkeit für all das,
was er uns gegeben hat.

Rose-Marie Weber
Rudolf Weber
und alle Anverwandten

46399 Bocholt, Sattlerskamp 7
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Traueranzeigen und Nachrufe

Auskünfte und Beratung unter:
Telefon (069) 75 91-15 95 · Telefax (069) 75 91-80 89 23

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Fernsehen am Donnerstag

Aktualisiertes und ausgewähltes Programm

www.faz.net/tv

ARD

5.30 ZDF-Morgenmagazin **9.00** Tagesschau **9.05** Rote Rosen **9.55** Wetterschau **10.00** Tagesschau **10.03** Brisant **10.40** Der Jäger von Fall. Dt. Heimatfilm mit Rudolf Lenz. Regie: Gustav Ucicky, 1956 **12.00** Tagesschau **12.15** ARD-Buffet. Leben & genießen. Zuschauerfragen zum Thema: Katzen / Vincent Klink bereitet heute zu: Quarknockerln mit Rhabarberkompott und Krokant. Experte: Dr. Joachim Willuhn (Tierarzt) **13.00** ZDF-Mittagsmagazin **14.00** Tagesschau **14.10** Rote Rosen **15.00** Tagesschau **15.10** Sturm der Liebe **16.00** Tagesschau **16.10** Giraffe, Erdmännchen & Co. Überraschung bei den Wildkatzen **17.00** Tagesschau **17.15** Brisant **17.47** Fußball. EM-Qualifikation der Damen

20.00 Tagesschau
20.15 Fußball Testspiel
Deutschland – Israel; ca 22.50 Zusammenfassungen der weiteren Testspiele: Spanien – Südkorea, Frankreich – Serbien, Armenien – Griechenland. Live aus Leipzig. Das heutige Vorbereitungsspiel auf die EM 2012 bietet Bundestrainer Joachim Löw die letzte Chance für Experimente.
23.10 Waldis Club Magazin
23.40 Der Architekt
Dt. Drama mit Harald Abdelhamed. Regie: Ina Weisse, 2008 Winter ist Architekt, 58 Jahre alt. Dass er seine Frau nicht über den Tod der Mutter informiert und dann später doch mit ihr und seinen Kindern zu der Beerdigung fährt, offenbart einen Konflikt.
1.10 Tagesschau
1.20 The Fog – Nebel des Grauens
Amerik. Horrorfilm mit A. Barbeau Regie: John Carpenter, 1980

ZDF

5.30 ZDF-Morgenmagazin **9.00** heute **9.05** Volle Kanne – Service täglich. U.a.: Top-Thema: Update Gesundheitskarte / Einfach Kacker: Rhabarberkompott mit Mohn-Grießplätzchen **10.30** Die Rosenheim-Cops **11.15** SOKO Wismar **12.00** heute **12.10** drehscheibe Deutschland **13.00** ZDF-Mittagsmagazin. U.a.: Gipfel der Ostsee – Regierungschefs beraten über Energiesicherheit **14.00** heute – in Deutschland **14.15** Die Küchenschlacht **15.00** heute **15.05** Topfgeldjäger **16.00** heute – in Europa **16.15** Wege zum Glück – Spuren im Sand **17.00** heute **17.10** hallo deutschland **17.45** Leute heute **18.00** SOKO Stuttgart. Türen der Stadt **19.00** heute **19.20** Wetter **19.25** Notruf Hafenkante. Wunderkind

20.15 Scheidung für Fortgeschrittene
Dt. Komödie mit Mariele Millowitsch, Walter Sittler, Sonsee Neu. Regie: Josh Broecker, 2010 Nur die Vernunft und ihre zwei Kinder halten Iris noch an der Seite ihres Mannes Jörg. Da erfährt sie, dass ihnen Jörgs Tante ihr Erspartes vermachen will, sofern Iris und Jörg verheiratet bleiben.
21.45 heute-journal
22.12 Wetter
22.15 maybrit illner Verteilungskampf am Krankenbett - Kassen reich, Patienten arm dran? Zu Gast: Daniel Bahr (FDP, Bundesgesundheitsminister), Dr. med. Max Kaplan (Vizepräs. der Bundesärztekammer) u.a.
23.15 Markus Lanz
0.30 heute nacht
0.45 Magnum KGB in Spitzenschuhen / Tote leben länger Actionserie. Mit Tom Selleck, John Hillerman, Larry Manetti

ARTE

6.00 Garrick Ohlsson spielt Frédéric Chopins Klavierkonzert Nr. 1 **6.45** Karambolage **7.00** 360° – Geo Reportage **8.00** Frankreichs mythische Orte **8.25** Xenius **8.55** Der Foodhunter in China **9.40** 360° – Geo Reportage **10.30** Vom Bazar an die Wall Street **11.25** Ohne Zins ins Paradies **12.15** Frankreich: Der Siegeszug der Hamburger **12.40** Tempo: Swing. Franz. Tanzfilm, 2001 **12.50** ARTE Journal **13.00** Xenius **13.30** Kur Royal **14.15** Zu Tisch in ... **14.40** Die Rückkehr zum Mond **15.25** Apollo 11 – Abenteuer live! **16.25** Die sogenannten Bremer Stadtmusikanten **16.45** Ohne Pfeil und Bogen **17.30** Frankreichs mythische Orte **17.55** Xenius **18.25** Wildes Deutschland **19.10** ARTE Journal **19.30** Wildes Leben am Vulkan

20.15 Der letzte Zeuge
Die Jungs aus Dahlem. Krimiserie Anna Kolmaars Freund Mense soll am Institut für Physik ein kleines Atommuseum aufbauen. Bei einer Institutsfeier bricht Direktor Melker zusammen und stirbt auf dem Weg ins Krankenhaus.
21.00 Die Liebenden und die Toten
Der Ausbruch. Dramaserie
Die Situation in Raussel ist angespannt. Die Arbeiter drohen mit der Sprengung der besetzten Fabrik, und die Bürger ziehen demonstrierend durch die Straßen. Es kommt zu einer Explosion.
21.50 Die Liebenden und die Toten
Freiheit. Dramaserie
22.45 Die heilende Sprache der Pferde Dokumentation
Immer mehr Therapeuten schreiben Pferden heilende Fähigkeiten zu.
23.35 Absurdistan in Turkmenistan
0.30 28 Minuten

3SAT

6.20 Kulturzeit **7.00** nano **7.30** Alpenpanorama **9.00** ZIB **9.05** Kulturzeit **9.45** nano **10.15** Kölner Treff **11.45** Am Schauplatz **12.20** Streifzug durch Mallorca: Höhlen und Fincas **12.30** Zapp **13.00** ZIB **13.15** Vancouver – Die „Coole" am Pazifik **14.00** Buenos Aires – Die Leidenschaftliche **14.45** Marrakesch – Die Geheimnisvolle **15.30** Kapstadt – Die afrikanische Verführung **16.15** Paris – Europas Elegante **17.00** Stockholm – Die Entspannte. Reportagereihe **17.45** Sankt Petersburg – Die Stolze. Dokumentationsreihe **18.30** nano. U.a.: Riesensteleskop – Südafrika und Australien spannen zusammen **19.00** heute **19.20** Kulturzeit. Magazin. Verwalter des Massenmords – Wer entführte Adolf Eichmann?

20.00 Tagesschau
20.15 Gegen den Strom – Zurück in die Region Dokumentation
Die Ökonomie der Globalisierung ändert sich rapide. Grund dafür sind technische, klimatische und finanzielle Umwälzungen. Auch in Schwellenländern steigen die Energie-, Transport- und Arbeitskosten.
21.00 scobel – Einfaches Leben
Zu Gast: Dr. Notker Wolf (Abtprimas des Benediktinerordens und Professor für Naturphilosophie und Wissenschaftstheorie), Dr. Svenja Flasspöhler (Philosophin)
22.00 ZIB 2
22.25 Die Liebe einer Frau
Dt./Franz./Ital. Melodram mit Romy Schneider. Regie: Constantin Costa-Gavras, 1979
0.00 10 vor 10
0.30 Rundschau U.a.: Kapitäne unter Druck – Die touristische Schifffahrt kämpft gegen den Untergang

RTL

5.35 Explosiv – Das Magazin **6.00** Punkt 6 **7.30** Alles was zählt **8.00** Unter uns **8.30** Gute Zeiten, schlechte Zeiten **9.00** Punkt 9 **9.30** Mitten im Leben! **10.30** Mitten im Leben! **11.30** Unsere erste gemeinsame Wohnung **12.00** Punkt 12 – Das RTL-Mittagsjournal **14.00** Mitten im Leben! **15.00** Verdachtsfälle **16.00** Familien im Brennpunkt **17.00** Betrugsfälle **17.30** Unter uns. Unterhaltungsserie **18.00** Explosiv – Das Magazin **18.30** Explosiv – Das Star-Magazin **18.45** RTL Aktuell **19.03** RTL Aktuell – Das Wetter **19.05** Alles was zählt. Unterhaltungsserie **19.40** Gute Zeiten, schlechte Zeiten. Gerners Zustand verschlechtert sich weiter. John überlegt, aus dem Mauerwerk auszusteigen. Tuner will sich seinen Kummer nicht anmerken lassen.

20.15 Alarm für Cobra 11 – Die Autobahnpolizei Spurlos. Actionserie Nach einer tödlichen Schießerei auf der Autobahn wird der Tote als Rick Faber identifiziert. Das Faber wegen Drogenbesitz vorbestraft ist, vermuten Ben und Semir eine blutige Fehde unter Dealern.
21.15 Lasko – Die Faust Gottes
Flug 691. Actionserie. Der junge Mönch Lasko lebt als Meister traditioneller Kampfkünste mit seinen Brüdern in einem Kloster. Immer wieder ist es seine Aufgabe, Menschen in Not zu helfen und für Gerechtigkeit zu kämpfen.
22.15 CSI: Den Tätern auf der Spur
Den Halt verloren. Krimiserie
Grissoms Team kommt nicht zur Ruhe: Wieso hat sich Sprig Greniger das Leben genommen?
23.10 CSI: Den Tätern auf der Spur
Kunst imitiert Leben. Krimiserie
0.00 RTL Nachtjournal
0.30 Lasko – Die Faust Gottes

SAT.1

5.30 SAT.1-Frühstücksfernsehen **10.00** Lenßen & Partner **11.00** Richterin Barbara Salesch **12.00** Richter Alexander Hold **13.00** Britt **14.00** Zwei bei Kallwass **15.00** Familien-Fälle **16.00** Richter Alexander Hold. Stefanie Lorenz wurde von einem Tag auf den anderen von ihrem Mann für eine andere Frau verlassen. Hat sie deshalb der Nebenbuhlerin Rohreiniger in die Gesichtslotion gemischt? **17.00** Niedrig und Kuhnt – Kommissare ermitteln. Oma allein zu Haus **17.30** Niedrig und Kuhnt – Kommissare ermitteln. Arabische Nächte **18.00** Pures Leben – Mitten in Deutschland. Zu pink für den Traualtar (1) **18.30** Lenßen. Punkdiva **19.00** K 11 – Kommissare im Einsatz. Mörderische Nachbarschaft **19.30** push – das SAT.1 Magazin

20.00 SAT.1 Nachrichten
20.15 Criminal Minds Alpha-Männer
Krimiserie. In Ohio treibt ein Serienmörder sein Unwesen. Die Opfer sind Männer, die sich in Fitnessclubs gehen. Die Profiler vermuten, dass der Mörder ein Swinger ist und ermitteln in diese Richtung.
21.15 Criminal Minds
Der böse Zwilling. Krimiserie
In Nebraska und Iowa werden kurz hintereinander zwei sozial engagierte Familien tot aufgefunden. Die Ermittler gehen davon aus, dass der Mörder ein Bekannter ist.
22.05 Navy CIS: L.A. Die Drohne
Krimiserie. Bei einem Übungsflug wird eine Drohne von einem Offizier abgefeuert. Als dieser die Kontrolle über das Fluggerät verliert, wird ein Marine getötet.
23.05 Navy CIS: L.A.
Beste Beziehungen. Krimiserie
23.55 Criminal Minds Letzte Anrufe
0.00 Criminal Minds Alpha-Männer

Pro Sieben

8.00 Malcolm **8.50** Scrubs **10.10** The Big Bang Theory **11.05** How I Met Your Mother **12.25** Malcolm **13.20** Scrubs **14.45** The Big Bang Theory **15.35** How I Met Your Mother **17.00** taff **18.00** Newstime **18.10** Die Simpsons **19.05** Galileo **20.15** Germany's next Topmodel – by Heidi Klum **22.30** red! Stars, Lifestyle & More **23.30** TV total **0.30** Broken Comedy **1.00** Broken Comedy **1.25** Quatsch Comedy Club

Phoenix

8.15 Waffen sind mein Leben **9.00** Vor Ort **9.10** BON(N)Jour mit Börse **9.45** Thema **11.00** Vor Ort **12.00** Thema **13.15** Braune Flecken **14.00** Vor Ort **15.15** Leben mit der Energiewende **17.15** Schwul im Sauerland **17.45** Vor Ort **18.00** Nicht zu uns! **18.30** Abenteuer Panamericana **19.15** Waffen sind mein Leben **20.00** Tagesschau **20.15** Babys. Dokumentation **21.00** Reise ins Innerste des Lebens **21.45** heute-journal **22.15** Phoenix-Runde **23.00** Der Tag **0.00** Phoenix-Runde **0.45** Tage, die die Welt bewegten **1.35** Tage, die die Welt bewegten

Tele 5

8.00 Homeshopping **12.30** Mutant X **13.20** Stargate **14.15** Star Trek – Das nächste Jahrhundert **15.15** Star Trek – Deep Space Nine **16.15** Mutant X **17.05** Stargate – Das Tor zum Universum **18.10** Star Trek – Das nächste Jahrhundert **19.10** Star Trek - Deep Space Nine **20.15** Star Trek – Raumschiff Voyager **23.10** Akte X – Die unheimlichen Fälle des FBI **0.00** Steven liebt Kino! **0.30** Star Trek – Raumschiff Voyager **1.30** Stargate Atlantis **2.25** Akte X – Die unheimlichen Fälle des FBI

KIKA

8.00 Sesamstraße **8.25** Macius **8.55** Kleiner Roter Traktor **9.15** Roary, der Rennwagen **9.35** Der kleine Nick **9.45** Mit-Mach-Mühle **9.55** Au Schwarte! **10.18** Kikaninchen **10.25** Clifford, der kleine rote Hund **10.50** Der kleine Ritter Trenk **11.15** Jim Knopf **11.40** Flipper & Lopaka **12.05** Mona der Vampir – Die Welt ist grausamer als du denkst **12.30** Tim und Struppi **12.55** Take 5 **13.10** Piets irre Pleiten **13.55** Garfield **14.10** Schloss Einstein **15.00** Das Surfcamp **15.25** Elephant Princess – Zurück nach Manjipoor **16.20** Hier ist Ian **17.10** Tim und Struppi **17.35** Flipper & Lopaka **18.00** Der kleine Nick **18.15** Der kleine Ritter Trenk **18.40** Zoés Zauberschrank **18.50** Sandmännchen **19.00** Jim Knopf **19.25** Wissen macht Ah! **19.50** logo! **20.00** Kika Live **20.10** H2O – Plötzlich Meerjungfrau

Hessen

8.35 maintower **9.00** hessenschau **9.30** Die Zehn Gebote **10.00** Videolexikon **10.15** In aller Freundschaft **11.00** Andrack macht den Führerschein **11.25** Wenn der Eiskontrolleur kommt **11.40** Giraffe, Erdmännchen & Co. **12.30** In aller Freundschaft **13.15** Landtag aktuell **14.15** Die Pferderetter von der Rennbahn **14.30** Der Foodhunter in China **15.15** Vom Todesstreifen zur Lebensader – Das Grüne Band **16.00** hallo hessen **16.45** hessenschau kompakt **17.00** hallo hessen **17.50** hessenschau kompakt **18.00** maintower **18.20** Brisant **18.50** service: gesundheit **19.15** alle wetter! **19.30** hessenschau **20.00** Tagesschau **20.15** Neue Chance zum Glück. Dt. Drama mit Sonsee Neu, 2011 **21.45** Einfach gesund! **22.30** hessenschau kompakt **22.45** Hauptsache Kultur **23.15** Das Schlagzeilenquiz **0.00** Familie Hesselbach **1.00** Neue Chance zum Glück. Dt. Drama, 2011 **2.30** Lindenstraße

NDR

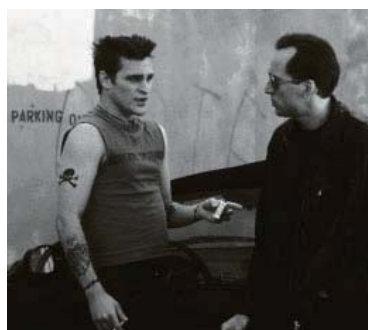
8.10 Sturm der Liebe **9.00** Nordmagazin **9.30** Hamburg Journal **10.00** Schleswig-Holstein Magazin **10.30** buten un binnen Magazin **11.00** Hallo Niedersachsen **11.30** Expeditionen ins Tierreich **12.15** In aller Freundschaft **13.00** So ein Tag **13.30** Brisant **14.00** NDR aktuell **14.15** Bilderbuch Deutschland **15.00** NDR aktuell **15.15** Im Tal der Wetterpropheten **16.00** NDR aktuell **16.10** Mein Nachmittag **17.10** Leopard, Seebär & Co. **18.00** Regional **18.15** Typisch! Mit Helm und Talar **18.45** DAS! **19.30** Regional **20.00** Tagesschau **20.15** Länder – Menschen – Abenteuer **21.45** NDR aktuell **22.00** Annas Erbe. Dt. Drama, 2011 **23.30** Dennis & Jesko – Die Sketchköppe **0.00** Die NDR Quizshow **0.45** Typisch! Mit Helm und Talar **1.15** Zapp **1.45** Visite

RBB

8.35 Die rbb Reporter **9.05** Abenteuer Diagnose **9.50** Heimatjournal **10.20** nano **10.50** Die Göttervögel kehren zurück **11.20** Sturm der Liebe **12.10** Rote Rosen **13.03** Schloss Einstein **13.28** In aller Freundschaft **14.15** Planet Wissen **15.15** Dorfhelferinnen **16.05** ARD-Buffet **16.50** kurz vor 5 **17.05** Giraffe, Erdmännchen & Co. **18.00** rbb um sechs – Das Ländermagazin **18.30** zibb **19.30** Abendschau/Brandenburg aktuell **20.00** Tagesschau **20.15** Meine Heimat Afrika. Dt. Drama, 2009 **21.45** rbb aktuell **22.15** Stilbruch **22.45** Zwei Brüder – Eine Krone. Dt. Dokumentarfilm, 2011 **23.30** Eichmanns Ende. Dt. Dokumentarfilm, 2010 **1.00** Abendschau/Brandenburg aktuell **1.30** Brandenburg aktuell

WDR

8.20 Planet Wissen **9.20** Eins zu eins **9.45** hier und heute **10.00** Lokalzeit **10.30** Aktuelle Stunde **11.10** Giraffe, Erdmännchen & Co. **12.00** Eisbär, Affe & Co. **12.45** WDR aktuell **13.00** Servicezeit **13.30** In aller Freundfrau TV **14.15** Mord ist ihr Hobby **15.00** Planet Wissen **16.00** WDR aktuell **16.15** daheim & unterwegs **18.05** hier und heute **18.20** Servicezeit **18.50** Aktuelle Stunde **19.30** Lokalzeit **20.00** Tagesschau **20.15** Tatort. Es wird Trauer sein und Schmerz. Dt. Kriminalfilm, 2009 **21.45** WDR aktuell **22.00** frauTV **22.30** Menschen hautnah **23.15** Das Hausmädchen. Südkorean. Thriller, 2010 **1.00** Domian **2.00** Lokalzeit aus Köln



VOX, 22.10 Uhr, 8mm – Acht Millimeter, *Der Detektiv Tom (Nicolas Cage r., mit J. Phoenix) soll die Echtheit eines Snuff-Films prüfen.* Foto VOX

MDR

8.45 Brisant **9.15** Exakt **9.45** Exakt – Die Story **10.15** Die Spur der Schätze **10.48** Biwak **11.20** Tierisch, tierisch **11.45** MDR um zwölf **12.30** In aller Freundschaft **13.15** Echt **13.45** Iss was?! **14.00** Dabei ab zwei **14.30** LexiTV **15.30** Der Osten **16.00** Hier ab vier **18.00** MDR aktuell **18.20** Brisant **18.54** Unser Sandmännchen **19.00** MDR regional **19.30** MDR aktuell **19.50** Ich pack das! **20.15** Escher **21.00** Hauptsache gesund. Was auf den Magen schlägt, verursacht Völlegefühl, Druck, Brennen, Aufstoßen. Die häufigsten Ursachen sind Reizmagen, Entzündungen und Reflux-Krankheit. Wie kann man die Leiden erkennen und was hilft? **21.45** MDR aktuell **22.05** artour **22.35** Nah dran **23.05** Erlebnis Musik **0.10** Herberge für einen Frühling. Dt. Drama, 1995 **1.30** Anne Will

Südwest 3

8.00 Landesschau Rheinland-Pfalz **8.50** Landesschau BW **9.50** ARD-Buffet **10.35** Brisant **11.00** Sturm der Liebe **11.50** Rote Rosen **12.40** Pinguin, Löwe & Co. **13.30** Planet Wissen **14.30** Eine Chance für die Liebe. Dt. Drama, 2006 **16.05** Kaffee oder Tee **18.00** Landesschau aktuell **18.15** Kucklkuck! – Ideen aus Baden-Württemberg **18.45** Landesschau BW **19.45** Landesschau aktuell **20.00** Tagesschau **20.15** zur Sache Baden-Württemberg! **21.00** Marktcheck **21.45** SWR Landesschau aktuell **22.00** Odysso **22.30** Das Glück der Hausfrau **23.15** Nachtkultur **23.45** besser lieben **0.15** Wir haben abgetrieben – Das Ende des Schweigens **1.10** Acht Kinder und glücklich

Bayern

7.30 Panoramabilder / Bergwetter **9.00** Tele-Gym **9.15** Eisbär, Affe & Co **10.05** Sturm der Liebe **10.55** Rote Rosen **11.45** Verbotene Liebe **12.30** Dahoam is Dahoam **13.00** stationen.Dokumentation **13.45** BürgerForum live **14.30** Kunst & Krempel **15.00** Gernstl – Sieben mal Bayern **15.30** Wir in Bayern **16.45** Rundschau **17.00** Gernstl in Regensburg **17.30** Regional **18.00** Abendschau **18.45** Rundschau **19.00** laVita **19.45** Dahoam is Dahoam **20.15** quer **21.00** Rundschau-Magazin **21.15** freizeit **21.45** Die Altneihauser Feierwehrkapell'n **22.30** Capriccio **23.00** Nachtlinie **23.30** Rundshow **0.00** BR-Klassik: O fortuna – Carl Orff heute **0.45** on3-südwild **1.45** Dahoam is Dahoam

RTL 2

8.05 Die Schnäppchenhäuser **9.00** Frauentausch **11.00** Family Stories **12.00** Berlin – Tag & Nacht **13.00** Privatdetektive im Einsatz **13.55** King Of Queens **16.15** Der Trödeltrupp **18.00** Privatdetektive im Einsatz **19.00** Berlin – Tag & Nacht **20.00** RTL II News **20.15** Die Kochprofis **21.15** Frauentausch **23.20** exklusiv – die reportage **1.55** exklusiv – die reportage

Super RTL

8.00 Die Oktonauten **8.20** Bob der Baumeister **8.30** Thomas & seine Freunde **8.45** Timmy das Schäfchen **9.10** Chuggington – Die Loks sind los! **9.40** Caillou **9.55** Die Oktonauten **10.20** LazyTown – Los geht's **10.50** Angelo! **11.15** Simsalabim Sabrina **11.45** Micky Maus Wunderhaus **12.10** Jake und die Nimmerland Piraten **12.35** Kleine Abenteuer mit Winnie Puuh **12.45** Gummibärenbande **13.10** Coop gegen Kat **13.40** Phineas und Ferb **14.10** American Dragon **14.35** Cosmo & Wanda **15.05** Die Superhelden-Helfer **15.35** Banana Cabana **16.05** Fünf Freunde – Für alle Fälle **16.35** Angelo! **17.10** Eddie Angsthorn **17.40** Cosmo & Wanda **18.10** Coop gegen Kat **18.40** American Dragon **19.00** Phineas und Ferb **19.45** Zeke und Luther **20.15** Upps! Die Pannenshow **22.10** Alles Atze **23.45** Golden Girls **0.25** Shop24Direct Schlagernacht

Kabel 1

8.20 Unsere kleine Farm **9.20** Ein Engel auf Erden **10.15** Charmed – Zauberhafte Hexen **11.10** Ghost Whisperer – Stimmen aus dem Jenseits **12.05** Unsere kleine Farm **13.00** Ein Engel auf Erden **13.55** Charmed – Zauberhafte Hexen **14.50** Ghost Whisperer – Stimmen aus dem Jenseits **15.50** Cold Case – Kein Opfer ist je vergessen **16.45** kabel eins news **16.55** Two and a Half Men **17.50** Abenteuer Leben – täglich Wissen. Inside Barcelona **19.00** Achtung Kontrolle! Einsatz für die Ordnungshüter **20.15** Star Trek IV – Zurück in die Gegenwart. Amerik. Sciencefictionfilm mit William Shatner, Leonard Nimoy, DeForest Kelley, 1986 **22.30** Star Trek V – Am Rande des Universums. Amerik. Sciencefictionfilm, 1989 **0.25** Star Trek IV – Zurück in die Gegenwart. Amerik. Sciencefictionfilm, 1986 **2.25** Star Trek V – Am Rande des Universums. Amerik. Sciencefictionfilm, 1989

Vox

7.45 Verklag mich doch! **9.45** Mieten, kaufen, wohnen **9.45** Mieten, kaufen, wohnen **12.00** Shopping Queen **13.00** Verklag mich doch! **15.00** Shopping Queen **16.00** Menschen, Tiere & Doktoren **18.00** Mieten, kaufen, wohnen **19.00** Das perfekte Dinner im Schlafrock **20.00** Prominent! **20.15** Ein Chef zum Verlieben. Amerik./Austral. Liebeskomödie mit Sandra Bullock, 2002 **22.10** 8 MM – Acht Millimeter. Amerik./Dt. Thriller mit Nicolas Cage, 1999 **0.35** Vox Nachrichten **0.55** Ein Chef zum Verlieben. Amerik./Austral. Liebeskomödie, 2002 **2.30** 8 MM – Acht Millimeter. Amerik./Dt. Thriller mit Nicolas Cage, 1999

BR-alpha

8.15 total phänomenal **8.30** Schatten des Todes – Die Geschichte der Seuchen **9.00** Kunstraum **9.15** Grips Mathe **9.30** Mitten in Afrika – SOS Kinderdörfer weltweit **10.15** alpha-Centauri **10.30** Meister Aubeck **11.00** Reisewege zur Kunst: Indien **11.45** total phänomenal **12.05** Tagesgespräch **13.00** alpha-Forum Wissenschaft **13.45** Schatten des Todes – Die Geschichte der Seuchen **14.15** Topographie: Skizzen aus Deutschland **15.00** Wissen macht Ah! **15.30** nano **16.00** alpha-Campus CLASSICS **16.30** on3-südwild **17.30** Bergauf-Bergab **18.00** Grundkurs Mathematik **18.30** Die Tagesschau vor 25 Jahren **18.45** Rundschau **19.00** Was wir noch nicht wissen **19.15** Charles Darwin **19.30** Bahnorama – Die Eisenbahnsendung **20.15** Länder-Menschen-Abenteuer. Im Golf von Bengalen **21.00** alpha-Forum: Viktor Timtschenko **21.45** Planet Wissen. Polen – wunderschön und widersprüchlich **22.45** Werner Heisenberg **23.00** Topographie: Skizzen aus Deutschland **23.45** W wie Wissen **0.15** Flora Lewis **1.00** Bahnorama – Die Eisenbahnsendung **1.45** Werner Heisenberg

N24

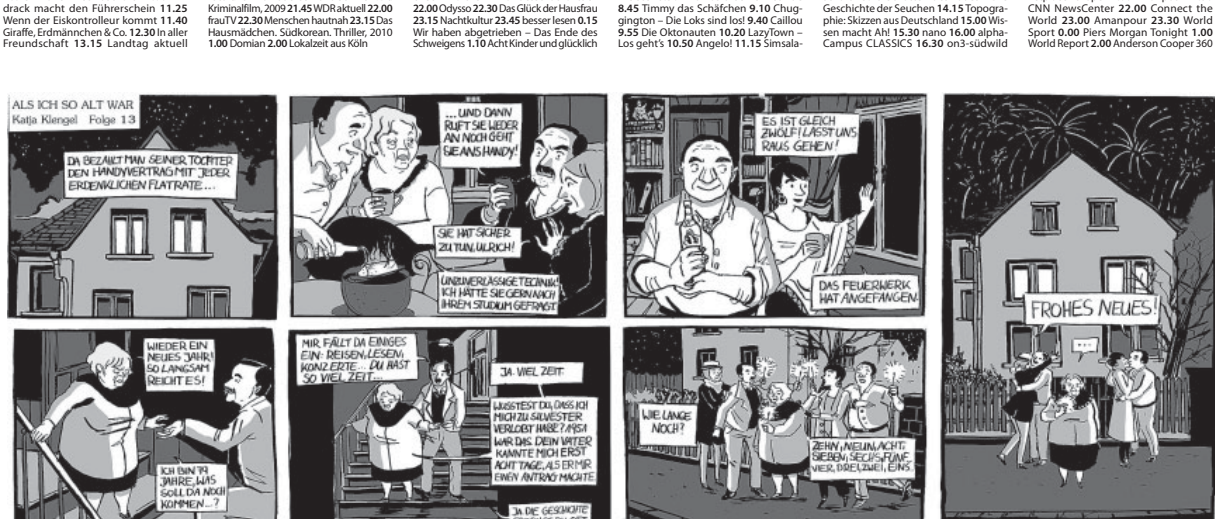
Stündlich Nachrichten **12.45** Börse am Mittag **13.05** Die Porsche-Saga **14.05** Die Porsche-Saga **15.10** Wissen **16.05** Absturz in den Anden – Überleben um jeden Preis **18.15** Börse am Abend **18.30** Vision Gold **19.10** Fast Food – Das Milliarden-Business **20.15** Military Movers II – Die Truppen-Transporter **21.10** Auf Feindfahrt – U-Boot-Krieg im Atlantik **22.15** Auf Feindfahrt – Die letzte Schlacht **23.15** Operation Wüstensturm – Luftkampf über Irak **0.10** Die Geschichte der Atombombe **1.00** Military Movers II – Die Truppen-Transporter **1.45** Auf Feindfahrt – U-Boot-Krieg im Atlantik

n-tv

Stündlich Nachrichten **8.05** Telebörse **12.30** News Special **13.10** Telebörse **13.30** News Spezial **14.10** Telebörse **14.30** News Spezial **15.20** Ratgeber – Geld **15.40** Telebörse **16.10** Technik der Kriegswaffen **17.05** Minen, Missiles und Manöver **18.20** Telebörse **18.35** Ratgeber – Test **19.05** PS – Das Automagazin **20.10** Flugzeugterminal New York. Auf dem Flughafen John F. Kennedy in New York entsteht ein neues Terminal. Jährlich sollen 20 Millionen Passagiere über 26 Gates in 30 Minuten ihren Sitz im Flugzeug einnehmen können. **21.10** Der Mega-Flugzeugträger **22.05** Die Schule der Kampfpiloten **22.45** Telebörse **23.05** Marine im Einsatz – Luftflotte auf hoher See **0.05** PS – Das Automagazin **0.50** Das neue Bild des Universums **1.35** Wunder des Weltalls

CNN

8.00 World Report **9.00** World Sport **9.30** Open Court **10.00** World Business Today **11.00** Amanpour **11.30** Leading Women **11.45** Future Cities **12.00** World One **13.00** Piers Morgan Tonight **14.00** News Stream **15.00** World Business Today **16.00** International Desk **17.00** Global Exchange **17.45** Marketplace Middle East **18.00** World Sport **18.30** Eye on the Philippines **19.00** International Desk **20.00** Quest Means Business **20.45** CNN Marketplace Europe **21.00** Amanpour **21.30** CNN NewsCenter **22.00** Connect the World **23.00** Amanpour **23.30** World Sport **0.00** Piers Morgan Tonight **1.00** World Report **2.00** Anderson Cooper 360



Radio am Donnerstag

HÖRSPIEL

18.30 „Die Wunderlampe (1/2)" – BR 2
Von Bernhard Jugel nach einer Geschichte aus „1001 Nacht". Regie: Bernhard Jugel ca. 30 Min.
22.03 „Woher kennen wir den?" – SWR 2
Von Franz Mon
Mit Chris Pichler, Markus Meyer u.a.
Regie: Franz Mon, ca. 57 Min.

KLASSIK

13.03 Klassik à la carte – NDR Kultur
Gast: Der Autor Bernhard Kegel, ca. 60 Min.
15.05 TonArt – WDR 3
Darin: Das Projekt „Stationen", – Neue Musik aus NRW auf Tournee
20.03 Konzert live – DKultur
Auszüge aus „Phantastische Erscheinungen eines Themas von Hector Berlioz" op. 25; Arthur Honegger: Violoncellokonzert; Johannes Brahms: Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98 (Jan Vogler, Violoncello; DSO Berlin, Leitung: Manfred Honeck), ca. 117 Min.
20.05 Richard Wagner „Rienzi" – NDR Kultur
Mit Burkhard Fritz, Anja Kampe, Claudia Mahnke; Chor und Orchester des Teatro Real Madrid, Ltg.: Alejo Pérez, ca. 175 Min.
20.05 Händelfestspiele Halle live – MDR Figaro
Händel: Aus „Theodora"; Orgelkonzert Nr. 1 F-Dur; Vivaldi: „Invicti bellate"; Pergolesi: Salve Regina; Vivaldi: Concerto grosso d-Moll; Händel: „Ah, che troppo ineguali" (Bernarda Fink, Händelfestspielorchester Halle, Ltg.: Bernhard Forck), ca. 115 Min.

JAZZ, POP, ROCK

19.30 The Voice – RBB Kulturradio
Anais Mitchell, ca. 30 Min.
20.05 Jazzkonzert – WDR 3
Christoph Haberer „Banda unica" / Stefan Bauer „Voyage", ca. 115 Min.

FEATURE & MAGAZIN

6.05 Mosaik – WDR 3
Darin: Ein Gespräch zur Bestandsaufnahme der Kölner Stadtarchitektur, ca. 105 Min.
6.05 Mikado – HR 2
Darin: Porträt des Ludwig-Börne-Preisträgers Götz Aly
10.05 Leute – SWR 1 BW
Gast: Ole von Beust, ehemaliger Erster Bürgermeister von Hamburg, ca. 115 Min.
10.10 Marktplatz – DLF Köln
Der Trend zum Nebenberuf, ca. 80 Min.
11.07 Thema – DKultur
„Bulb fiction" – Ein Film protestiert gegen die Energiesparlampen, ca. 13 Min.
11.55 Verbrauchertipp – DLF Köln
E-Zigaretten, ca. 5 Min.
12.05 Doppel-Kopf – HR 2
Am Tisch mit Thomas Schmidt, „Kultur-Kämpfer", ca. 50 Min.
13.05 Hörerforum – MDR Figaro
Schenkst du mir dein Herz? Würden Sie Ihre Organe spenden?, ca. 55 Min.
13.07 Länderreport – DKultur
Landgang. Brandenburg, ca. 23 Min.
15.05 LebensArt – WDR 5
Disziplin: Uralt oder aktuell wie nie, ca. 55 Min.
15.05 Fidelio – HR 2
17.10 Zu Gast: Die Liedermacherin Uta Köbernick, ca. 95 Min.
16.07 Thema – DKultur
Wissenschaftskrimi um den „Archimedes-Code", ca. 13 Min.
16.10 Zu Gast – RBB Kulturradio
Die Schauspielerin Gesine Cukrowski ca. 35 Min.
16.10 Büchermarkt – DLF Köln
David Graeber: „Schulden – Die ersten 5000 Jahre" / „inside occupy", ca. 20 Min.
16.35 Forschung aktuell – DLF Köln
U.a.: Protonen enthüllen das Geheimnis des Meißener Porzellans, ca. 25 Min.
17.05 Forum – SWR 2
Das digitale Superhirn – überholt die Maschine den Menschen?, ca. 45 Min.
17.35 Kultur heute – DLF Köln
Töne aus deutschen Afrika-Kolonien. Ausstellung der Humboldt-Universität Berlin ca. 25 Min.
18.05 IQ – Wissenschaft und Forschung – BR 2
Kunstlicht in der Nacht. Lampen stören die Rhythmen des Lebens, ca. 25 Min.
18.07 Weltzeit – DKultur
Don Juan mit kleinen Schwächen – Spaniens Königin in der Kritik, ca. 23 Min.
19.04 Kulturtermin – RBB Kulturradio
Katastrophen im Kino, ca. 26 Min.
19.05 Politikum – WDR 5
Darin: Radikale Muslime und rechte Terroristen: Wir behandeln nicht alle Täter gleich!, ca. 25 Min.
19.05 Kontext – SWR 2
Extrem in Athen. Wie sich Griechenland radikalisiert, ca. 15 Min.
19.05 Zündfunk – BR 2
LOL: Die schlechtesten Filme aller Zeiten ca. 55 Min.
19.05 Zeitzeugen – DLF Köln
Der ehemalige Bremer Bürgermeister Henning Scherf, ca. 45 Min.
19.20 Tandem – SWR 2
Wird die moderne Stadt immer lebensfeindlicher?, ca. 40 Min.
19.30 Forschung und Gesellschaft – DKultur
Heilversprechen. Embryonale Stammzellen und ihre Konkurrenz, ca. 30 Min.
20.03 radioThema – BR 2
Mein liebster Feind von nebenan. Von Wert und Qual der Nachbarschaft, ca. 57 Min.
20.05 Funkhausgespräche – WDR 5
Menschenrechte im Abseits – wie politisch ist der Spitzensport?, ca. 55 Min.
20.10 Studiozeit – DLF Köln
U.a.: Antike im Labor. Wenn Kultur in Zahlen übersetzt wird, ca. 50 Min.
20.30 Das Forum – NDR Info
Am Rande des Abgrunds – Italien und die Reformen Mario Montis, ca. 20 Min.
21.05 Redezeit – NDR Info
Patientenverfügungen, ca. 55 Min.
22.00 Diskurs – MDR Figaro
Genug ist nicht genug: Die Ursachen der Gier, ca. 60 Min.
23.05 Fazit – DKultur
U.a.: Braunschweig: Rimini Protokoll „100 Prozent Braunschweig", ca. 55 Min.

LESUNG

8.30 Am Morgen vorgelesen – NDR Kultur
Bernd Schroeder: „Auf Amer

Hedonismus
Alter Wein in neuen Schläuchen? Von wegen! Südafrikas Winzer machen gewaltige Fortschritte. **Seite 2**

Pedalismus
Es hat Jahre gedauert, doch das Warten hat sich gelohnt: Der Loire-Radweg ist endlich fertig. **Seite 5**

Feudalismus
Auf Lettlands alten Herrenhäusern nistet der Storch. Ob er ihnen wirklich Glück bringt, wie es heißt? **Seite 7**

Universalismus
Der Künstler und Illustrator Willy Puchner sucht die Farben des Weltalls. **Seite 8**

Zweihundert Jahre Einsamkeit

Es hilft alles nichts: Die Galápagos-Inseln vor der Küste Ecuadors sind ein Ort, den man einmal im Leben gesehen haben muss. Doch wie viele Menschen verträgt diese unvergleichliche, hochempfindliche Welt aus einer Zeit vor der Zeit? Das ist unser aller Schicksalsfrage. *Von Jakob Strobel y Serra*

Tust du mir nichts, tu ich dir nichts: *Begegnung zwischen Mensch und Kreatur auf den Galápagos-Inseln.* Foto Alice Bernhard

Niemand auf dieser Welt ist so einsam wie der einsame Georg. Wahrscheinlich ist auch kein anderes Lebewesen trauriger als dieser unfreiwillige Eremit, dieser unschuldige Einzelhäftling des lebenslangen Alleinseins. Vor vierzig Jahren wurde er auf der Insel Pinta ganz im Norden des Galápagos-Archipels entdeckt, als der Allerletzte seiner Art. Seither frisst der freund- und freudlose Georg in der Charles Darwin-Forschungsstation auf Santa Cruz sein Gnadenbrot, liegt apathisch in seinem Gehege und starrt so melancholisch ins Leere, als wolle er sagen: Reicht es denn nicht, dass sich die Schöpfung diesen bösen Scherz mit mir erlaubt hat und mich Tag und Nacht mein schweres Haus mit mir herumschleppen lässt? Muss es denn auch noch mein Schicksal sein, dass meine Spezies ausgerechnet mit mir Unglücksraben ausstirbt? Zur Aufmunterung des armen Georg, der es als „Solitario Jorge“ zur nationalen Berühmtheit und als „Lonesome George“ sogar zu einer eigenen Modemarke gebracht hat, leisten ihm ein paar genetisch verwandte Damen Gesellschaft. Doch sie warten vergeblich auf seine Avancen, weil Schwermut jede Sexlust vertreibt. So wird unser Einsiedler irgendwann, vielleicht mit zweihundert Jahren, seine Unterart der Galápagos-Riesenschildkröten selbst auslöschen. Und dass wir alle dann schon lange tot sein werden, ist für den einsamen Georg bestimmt ein schwacher Trost.

Georges Schicksal gehört zu den schlechten Nachrichten in einem Chor alarmierender Meldungen, die man immer wieder über die Bedrohung und Zerstörung des fragilen Ökosystems auf den Galápagos-Inseln hört, über unkontrollierte Zuwanderung, systematische Überfischung oder die zerstörerische Invasion fremder Arten – und dabei die gute Nachricht völlig aus den Augen verliert. Denn Galápagos ist eine spektakuläre Erfolgsgeschichte, wahrscheinlich der größte Triumph der Menschen im Sisyphos-Kampf um die Rettung unseres Naturerbes und neben der Serengeti längst weltweit der Inbegriff eines um jeden Preis zu bewahrenden Schöpfungsschatzes. Keine andere Inselgruppe der Erde ist heute so gut geschützt wie das Archipel tausend Kilometer westlich des ecuadorianischen Festlands, auf keinem anderen Flecken des Planeten ist der Grad an erhaltener Biodiversität auch nur annähernd so hoch wie hier. Fünfundneunzig Prozent der Pflanzen und Tiere, die in den Anfangstagen der Evolution auf Galápagos lebten, existieren dort noch immer – auf Hawaii sind es bestenfalls noch fünfzehn Prozent. So ist es kein Wunder, dass angesichts dieser Unversehrtheit dieser Ursprünglichkeit kaum ein anderer Ort so oft mit dem Sehnsuchtsprädikat des Paradieses bedacht wird wie Galápagos.

Wenn es im Garten Eden wirklich so aussieht wie auf diesen Inseln, können wir Adam und Eva gut verstehen. Hier will man nicht lebendig begraben sein – das ist der erste Gedanke, der einem durch den Kopf geht, wenn man auf Baltra landet, das einmal ein amerikanischer Militärstützpunkt war und heute einen der beiden Flughäfen des Archipels, ansonsten aber nichts Zivilisatorisches beherbergt: kahles Land, rohes Gestrüpp, schwarzer Stein, eremitische Opuntien, blanker Überlebenskampf, kein Paradies, sondern im Gegenteil ein Ort der Verbannten und Verfluchten, eine Ödnis „dumpf und drückend, verkümmert und sonnenverbrannt“, wie Charles Darwin erschüttert meinte, „die Welt nach einem göttlichen Strafgericht“, wie Herman Melville entsetzt schrieb. Hier ist man lebendig begraben.

Totenstill liegen Baltra und die dreizehn anderen Hauptinseln in der Gefangenschaft von tausend Kilometer Ozean in allen Himmelsrichtungen, verloren im toten Winkel der Weltgeschichte, vergessen von Schicksal und Zeit, Inseln abseits aller Handelsrouten und jenseits allen menschlichen Interesses. Piraten und Walfänger waren über Jahrhunderte die Einzigen, die auf Galápagos ankerten, um Vorräte zu bunkern und ihre Schiffe zu reparieren. Sonst gab es nur menschenleere Einsamkeit auf diesem grundwasserlosen Archipel. Und Schiffbrüchige waren alle Lebewesen, die es hierher verschlug – schwimmend, fliegend, auf natürlichen Flößen treibend, alle unterwegs auf einer Reise ohne Wiederkehr. So fühlt sich der Besucher trotz Rückflugticket bis heute, wenn er auf Galápagos anlandet: wie Strandgut, angespült an der Wiege der Schöpfung.

Doch dieses Gefühl einer bestürzenden Isolation dauert nur wenige Minuten. Ein Bus bringt uns an die Küstenlinie von Baltra, an der uns eine kleine Fähre zur touristischen Hauptinsel Santa Cruz übersetzt. Und sofort merken wir, dass hier etwas nicht stimmt, dass etwas ganz anders ist als gewohnt, dass nicht die vertrauten Regeln gelten im Zusammenleben von Mensch und Tier. Ein ganzes Geschwader Pelikane, Blaufußtölpel und Fregattvögel, urtümliche Wesen mit dreieckigen Drachenflügeln und Schnäbeln lang wie Schwertern, kreist so niedrig über unseren Köpfen, als seien wir Steine, und landet so ungeniert zwischen uns, als existierten wir nicht. Ein Seelöwe wiederum kommt an den Steg geschwommen, stützt sich mit seinen Flossen ab wie eine freche Göre, mustert uns fast spöttisch und scheint zu fragen: Woher kommt ihr denn? Und was macht ihr hier? Unter ihm sehen wir einen Schatten durchs Wasser gleiten, der die Besucher genauso halb kritisch, halb gelangweilt in Augenschein nimmt. Es ist ein Galápagos-Hai, und seine Botschaft scheint klar zu sein: Das hier, Leute, ist meine Badewanne.

Wir bleiben also lieber an Land und stehen nach wenigen Minuten an zwei höllenschlundtiefen Zwillingskratern mit Steilwänden aus pechschwarzer Lava, die aber gar keine Krater sind, sondern eingestürzte Magmakammern, die dampfenden Erbschaften der vielen Vulkane, die sich selbst und damit Galápagos einst aus dem Meer gespuckt haben und immer noch nicht zur Ruhe kommen wollen, als sei die Wut im Bauch der Erde unerschöpflich. Wir blicken schaudernd in die Tiefe, glauben die Hammerschläge auf dem Amboss zu hören, mit denen hier die Welt geschmiedet wird, und werden plötzlich, einfach so, von Darwin-Finken umhüpft wie von neugierigen Schulkindern – von kleinen, unauffälligen, graugrünen Vögelchen, die nichts anderes als das berühmteste Federvieh der Wissenschaftsgeschichte sind.

Denn sie waren für Darwins Evolutionstheorie das, was der Apfel für Newtons Schwerkraftsgeniestreich gewesen ist. Darwin stellte fest, dass sich die Finken ein und derselben Art auf den einzelnen Inseln je nach deren Topographie und Nahrungsangebot unterschiedlich entwickelt hatten, und folgerte daraus das Naheliegendste, Gotteslästerlichste, erst seit hundertfünfzig Jahren Selbstverständlichste, das jahrtausendelang Übersehene: dass die Schöpfung kein definitiver Akt war, sondern sich alle Lebewesen ihrer Umgebung ständig anpassen und dabei der Klügste, Cleverste, Fitteste überlebt.

Es ist ein schönes Gefühl und – das geben wir gerne zu – auch ein Moment pathetischer Überwältigung, wissenschaftliche Beweise von glaubenserschütternder Wirkungsmacht so leichtfüßig um sich hüpfen zu sehen. Und es ist eine noch schönere Ironie, wenn sich die Evolutionstheorie ein paar Kilometer weiter selbst gravitätisch in Frage stellt. Wenn das der Beweis des „Survival of the Fittest“ sein soll, dieser Aprilscherz der Schöpfung, diese trägen, faulen, nichtsnutzigen, erzsympathischen Dreihundert-Kilo-Urzeitgeschöpfe, diese friedfertigen Monstren aus Dinosaurierzeiten, die aussehen, als habe die Natur ausnahmsweise Gnade vor Recht walten lassen und diesen gänzlich unsportlichen Giganten auf Galápagos ein letztes Refugium gewährt. Im Dutzend liegen die berühmten Riesenschildkröten auf den Wiesen von Santa Cruz herum wie lebendige Findlinge, wie Irrläufer der Evolution, die sich mächtig im Jahrtausend geirrt haben, und schlagen sich den ganzen Tag lang schwerfällig den Bauch voll.

Das kann keinen Spaß machen. Jedenfalls schauen uns alle Riesenschildkröten mit einem ebenso melancholischen Blick an wie der einsame Georg, kümmern sich ansonsten aber kein bisschen um uns, furzen sogar ungeniert in unserer Gegenwart und lassen uns allmählich daran zweifeln, ob all die Tiere hier das mit der Krone der Schöpfung auch richtig verstanden haben. Immerhin haben diese Kröten in Gegensatz zum entsagungsvoll lebenden Georg ein reges Liebesleben. Zur Paarungszeit, sagt man uns, gehe es hier zu wie bei einer Pasolini-Orgie inklusive hemmungslosem Massenlustschreistöhnen, das nicht nur Klosterschülerinnen die Schamesröte ins Gesicht treibt.

Niemand weiß, wie alt Riesenschildkröten werden. Es gibt nur Vermutungen, und legendär ist die Lebensgeschichte des langlebigen Harry, den Charles Darwin 1835 als Jungtier auf Galápagos einsammelte, später dem Gouverneur von Australien schenkte und der ebendort 2006 sanft entschlief – im Alter von deutlich mehr als hundertsiebzig Jahren. Noch legendärer ist – jedenfalls für die Einheimischen – die Biographie von Super-Diego, einem besonders virilen Riesenschildkrötenmännchen, das in einer Zuchtstation offiziell tausendfünfhundert Schildkrötenkinder gezeugt hat, illegitimen Nachwuchs nicht eingerechnet. Das war auch bitter nötig, denn der ursprüngliche Bestand von sechshunderttausend Tieren war von gierigen Seeleuten im Lauf der Jahrhunderte auf fünfzehntausend Exemplare dezimiert worden. Sie nahmen die Schildkröten, die bis zu einem Jahr ohne Wasser und Nahrung an Bord ausharrten, als lebende Fleischvorräte mit. Heute soll die Population wieder vierzigtausend Tiere betragen – ein Wunder, ein Glück und der Beweis, dass der Mensch die Natur nicht nur zerstören kann.

Um zu retten, was noch zu retten war, schickte die California Academy of Science im Jahr 1905 eine Expedition nach Galápagos. Die Wissenschaftler sammelten Hunderte endemischer Pflanzen und Tieren ein, weil sie fest davon überzeugt waren, dass eines Tages nichts mehr davon existieren, sondern alles aufgefressen und kahlgefressen sein würde von den Abertausenden verwilderter Ziegen, Esel und Hunde. Dann ließ man jahrzehntelang den Dingen seinen Lauf. Erst 1959 erklärte Ecuador den gesamten Archipel samt des Meeres zum Nationalpark. Von Anfang an herrschte dabei eine symbiotische Komplizenschaft zwischen Naturschutz und Tourismus. Die Besucher sorgten dafür, dass sich die Kunde des Schatzes von Galápagos mit einem geradezu mythischen Raunen verbreitete – und damit die Bereitschaft in aller Welt, ihn zu bewahren. Die Naturschützer schafften wiederum das Bravourstück, Flora und Fauna vor der Zerstörung durch eingeschleppte Arten zu bewahren und selbst auf Inseln von der Größe Hessens die verwilderten Haustiere komplett auszurotten. Das ist nirgendwo sonst auf der Erde mit dieser Konsequenz gelungen.

Zimperlich war man dabei allerdings nicht und bediente sich auch perfider Methoden, etwa der sogenannten Judas-Ziegen: Kastriert und mit einem Peilsender ausgestattet, wurden sie auf die Suche nach versteckten Artgenossen geschickt. Da Ziegen nicht gerne alleine sind, fanden sie schnell Anschluss, lockten die Parkranger auf die richtigen Fährten und die verwilderten Ziegen in eine tödliche Falle. Sie wurden allesamt von Hubschraubern aus erschossen und den Bussarden zum Fraß liegen gelassen. Auch die Riesenschildkröten rettete man in letzter Sekunde: Als der Nationalpark gegründet wur-

Fortsetzung auf Seite 3

GANZ SCHÖN FAMILIÄR:
ZWEI KINDER BIS 12 JAHRE IM HOTELZIMMER DER ELTERN GRATIS UND BERGBAHNEN INKLUSIVE .

Diese Berge. Diese Seen. Dieses Licht!

ENGADIN St.Moritz

Bei über 20 Hotels in allen Kategorien sind zwei Kinder bis 12 Jahre im Hotelzimmer der Eltern mit der zweiten Übernachtung gratis. Zudem sind die Bergbahnen und zum Teil die öffentlichen Verkehrsmittel im Oberengadin inbegriffen. Buchen Sie jetzt z.B. 5 Nächte ab *EUR 992,– im Standardzimmer mit Halbpension für zwei Erwachsene und 1–2 Kinder im 3-Sterne Hotel Ihrer Wahl. Engadin St. Moritz freut sich auf Sie!
T +41 81 830 00 01 / www.engadin.stmoritz.ch

* Für Zahlungen in Euro gilt der Tageskurs.

ESSEN & TRINKEN

Foto Pudelek

Alles für die Katz

Man ist nicht zu Hause und doch nicht an der frischen Luft, sagten die Wiener über ihre Kaffeehäuser. Das Kaffeehaus ist ihnen schon allein aus diesem Grund heilig, mehr noch als den Bayern der Biergarten und den Briten ihr Pub. Karl Kraus, Friedrich Torberg und viele andere Schriftsteller hatten dort ihr zweites Wohnzimmer, überhaupt ist die österreichische Geistesgeschichte ohne das Kaffeehaus völlig undenkbar. Die Wiener Kaffeehauskultur gehört seit 2011 sogar zum immateriellen Weltkulturerbe der Unesco.

Heute soll es mehr als tausend Cafés in Wien geben. Nun hat vor wenigen Wochen ein neues Kaffeehaus geöffnet, was gewöhnlich die Leute im Viertel interessiert, aber mehr auch nicht. Aber in diesem Fall war das ganz anders. Nicht nur die österreichische Presse, auch ausländische Tageszeitungen und Magazine fielen über ein neues Lokal an der Blumenstockgasse her. Sogar amerikanischen Fernsehsendern war die Eröffnung einen Bericht wert. Denn im Café Neko kann der Gast zwar wie sonst auch Kaffee trinken und Zeitung lesen. Doch er kann sich außerdem damit die Zeit vertreiben, Katzen über das Fell zu streicheln.

Fünf Katzen, die alle aus dem Wiener Tierschutzhaus stammen, gehören zum Stammpersonal des Lokals, dessen Name im Japanischen Katze heißt. In Japan ist eine solche animalische Erlebnisgastronomie nichts Ungewöhnliches, weil viele Japaner nur winzige Wohnungen haben und trotzdem gerne ab und zu ein Tier streicheln wollen. In Internetforen wird nun heftig gelobt und geschimpft. Katzenliebhaber fühlen sich im Neko pudelwohl, seriöse Kaffeehausgänger beklagen schlechten Kaffee und mangelnde Hygiene. Den Katzen ist das ziemlich egal. Sie schleichen über den Boden und räkeln sich auf den für sie installierten Klettersteigen.

Dass die Menschen so auf das Katzencafé anspringen, muss nicht wirklich überraschen. Den Streichelzoo gibt es eben jetzt auch für Erwachsene. Der Großstadtmensch lebt ja tendenziell mit einer chronischen Unterversorgung an körperlicher Zärtlichkeit, was ihn womöglich in die Fänge einer Hauskatze treibt. Vielleicht steht die Katze auch für den unerfüllten Kinderwunsch reiferer Damen, die sich sonst von West-Highland- und Jack-Russell-Terriern den Alltag versüßen lassen. Im Grunde geht es ja immer nur um die Sehnsucht, zu lieben und geliebt zu werden.

Vielleicht wird das Neko so erfolgreich, dass sich künftig Katzencafés wie Sushi-Lokale in den Städten ausbreiten. Zum Hunde-Restaurant wäre es dann nur ein logischer Schritt. Dort können dann Mann und Frau am Tisch sitzen und speisen, während der Vierbeiner brav daneben hechelt und sich auf ein Stück vom Schnitzel freut. In den Wellnessabteilungen der Urlaubshotels wird man umdenken und neue tierische Entspannungsprogramme erfinden müssen. Der einsame Städter kann es sich dann mit dem Hausschwein im Heubad gemütlich machen oder mit den Fröschen im Jacuzzi chillen. Das Tier wird vermenschlicht, damit der Mensch mehr vom Tier hat. Familien werden nicht mehr zusammen verreisen, weil der Mann lieber mit dem Schäferhund und die Frau mit dem Wellensittich die Ferien teilen will. Irgendwann wird es Menschen geben, die ihren Labrador heiraten und ihrem Chinchilla den Bausparvertrag vermachen wollen. Die Katzen im Wiener Kaffeehaus werden dann nur noch apathisch herumliegen, weil sie vor lauter Keksen von verliebten Kaffeehausgästen zu fett zum Laufen geworden sind. geo

Guten Appetit

dpa. MÜNCHEN. Appetitliches zu sehen macht Appetit. Diese Binsenweisheit hat jetzt eine wissenschaftliche Grundlage. Forscher vom Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München haben das Hormon Ghrelin als Verantwortlichen für diesen Mechanismus identifiziert. Bei optischer Stimulation werde es verstärkt ausgeschüttet. Wer Bilder von leckeren Speisen sehe, gerate in Versuchung, diese zu essen, auch wenn er keinen Hunger habe, so die Forscher. In Hungerphasen steigt der Ghrelin-Spiegel im Blut, nach dem Essen sinkt er. Als Hauptregulator steuert Ghrelin damit sowohl unser Essverhalten als auch körperliche Prozesse zur Nahrungsverwertung. Daraus folgern die Wissenschaftler, dass die allgegenwärtige Präsenz von appetitanregenden Lebensmitteln in den Medien zur Gewichtszunahme der Bevölkerung beiträgt.

Keller mit Welle: *Das Dornier Wine Estate in Stellenbosch, von der Restaurantterrasse aus gesehen.* Fotos Andrea Diener

Vergesst den Spatzendreck!

Fünfhundert Winzer gibt es in Südafrika. Und die sind, wie ihre Weine, von einer erstaunlichen Vielfalt. Ein Rundgang im Weinland Stellenbosch am Kap der Guten Hoffnung.

Von Andrea Diener

Was dem Frankfurter der Rheingau, das ist dem Kapstädter Stellenbosch: grüne Hügel direkt vor der Haustür und alle paar Meter ein Winzer. In den vergangenen Jahren wurden es immer mehr, der Weinanbau am milden Kap mit seinen mikroklimatischen Nischen scheint sich zu lohnen. Inzwischen zählt man etwas mehr als fünfhundert private Kellereien und achtundfünfzig Genossenschaften.

Das erste Weingut, das wir besuchen, heißt Delaire-Graff. Gut, dass es dransteht, man hätte es sonst nicht geglaubt. Wir biegen auf einen Parkplatz ein, auf dem gerade ein Rudel Polohemdträger seinen Ferraris entsteigt, was Väter in Trekkingsandalen dazu bewegt, ihre Söhne davor zu plazieren und mit der Handykamera abzulichten. Am besten, man dreht diesen Szenen den Rücken zu und schaut über die gepflegt verwilderten Rabatten ins Panorama. Das grünt in wohlgefälligen Wellen, am Horizont blaue Bergketten, im Vordergrund sitzen zwei lebensgroße Geparden in Bronze und sinnieren vor sich hin.

Ein paar Kilometer weiter treffen wir auf das nächste Weingut und auf einen bekannten Namen: Dornier klingt vor allem in Deutschland noch vertraut. Der Weingutbesitzer und Maler Christoph Dornier ist der Sohn des Flugzeugpioniers Claude Dornier aus Kempten im Allgäu, dessen Name bis heute mit dem Flugboot Do X verbunden ist. Christoph baute in den neunziger Jahren das Weingut im Blaauwklippental bei Stellenbosch auf und verkaufte 2002 die ersten Flaschen. Bis zu seinem Tod 2008 lebte er hier in Südafrika, inzwischen hat mit Raphael Dornier die nächste Generation die Geschäftsführung übernommen.

Seit gut fünf Jahren gibt es daneben das Restaurant „Bodega“ in einem der ältesten Gebäude von Stellenbosch, unverkennbar niederländisch barock, weiß gekalkt, mit geschwungenen Giebeln und einer großen, angenehm schattigen Terrasse. Nach dem Waskostetdiewelt-Wahnsinn von Delaire-Graff exakt der richtige Ort, um sich ein wenig zu erden, auch wenn die Weißweine eher unbemerkt an uns vorüberziehen, ohne einen besonderen Eindruck zu hinterlassen. Man sollte sich besser an die Roten halten. Und hier zu Mittag essen, denn Küchenchef Neil Norman tischt in der „Bodega“ wunderbar frisch und schnörkellos auf: Calamari, aber was für welche, Kürbisflammkuchen und kleine Häppchen aus Fisch und Gemüse. Unspektakulär anmutend, aber perfekt.

Wir fahren weiter zum Weingut Delheim – und wähnen uns in einer gutdeutschen Weinstube, Pfalz, siebziger Jahre, dunkles Holz, gemauerte Bogengewölbe, irgendwo staubt Schmeideeisen, einfache Holzbänke und Tische. Fehlt nur noch die Busladung Ausflügler im Rentenalter. Für solche Räume wurde der Begriff der rustikalen Gemütlichkeit geprägt, der einen in der Heimat sofort Reißaus nehmen lässt, hier am Simonsberg aber geradezu rührend anmutet. Gemütlich – in Südafrika! Draußen vor diesen Butzenscheiben toben schließlich irgendwo Springböcke herum.

Und erst recht versöhnt ist man, wenn Nora Sperling in Begleitung der nudeldicken Haushunde in den Raum kommt und in fast akzentfreiem Deutsch und mit einiger Selbstironie die Familien- und Firmengeschichte zum Besten gibt. Diese ist so etwas wie eine Geschichte des modernen Weinbaus in Südafrika und beginnt mit einem Deutschen namens Hans Otto Hoheisen, der hier in den dreißiger Jahren mit einigem Pioniergeist, aber leider nur wenig Grundwissen den Weinanbau begann. Seine Methode bestand vor allem aus Versuch und Irrtum, man sah ihn des Öfteren mit einem Önologie-Grundlagenwerk über dem Weintank hängen. Kriterien wie die Wahl der Reben nach Bodentyp oder Säuregrad wurden schlicht nicht beachtet, und in den Kriegsjahren füllte er seine Weine mitunter aus reiner Not in Bierflaschen ab. Umso erstaunlicher, dass sein Cabernet und sein Muscat Dessert bald kleine Verkaufsschlager waren.

Eigentlich wurde schon im Jahr 1659 der erste Wein am Kap gepresst, damals für die niederländische Handelskompanie, die hier ihre Schiffe mit neuen Vorräten auffüllen wollte und deswegen einen Gemüse- und Weingarten bestellte. Hugenottische Flüchtlinge brachten aus Frankreich einiges an Wissen mit und machten den südafrikanischen Wein in ganz Europa populär. Doch eine Reblausplage und der Burenkrieg sorgten für den Niedergang der Produktion im späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert. So kam es, dass von den frühen Glanzzeiten wenig übrig war, als Hans Otto Hoheisen seinen Weinberg anlegte.

Im Jahr 1951 wurde Hoheisen abgelöst durch den Neffen seiner Frau, Michael Sperling, genannt Spatz – zunächst mit bescheidenem Erfolg. Eine seiner frühen Abfüllungen wurde von einer Bekannten mit dem Satz „Spatz, das ist aber nun wirklich Dreck!“ abgetan, was Sperling nur weiter anspornte. Der Weißwein erhielt den Namen „Spatzendreck“, sein Etikett mit dem goldenen, auf ein Fass kackenden Spatz wurde zum offiziell hässlichsten des Jahres 1970 gekürt.

Doch all das tat dem Erfolg dieses Chenin Blanc keinerlei Abbruch, mit dem Spatzendreck lernte eine ganze Generation Südafrikaner das Weintrinken. Er schmeckt süß und schwer nach rustikaler Gemütlichkeit und Butzenscheiben und verkauft sich laut Nora Sperling heute besonders in China gut, weil man dort vor allem nach dem Etikett kaufe und, freundlich gesagt, andere ästhetische Kategorien habe.

Inzwischen haben die Delheims deutlich mehr zu bieten. Das traditionelle Weißweinland Südafrika ist mittlerweile bei den roten gleichauf, und so empfiehlt sich beispielsweise der rote Cabernet Sauvignon – ein angenehmer Tafelwein, der auch in deutschen Kaufhäusern erhältlich ist. Auch an die südafrikanische Besonderheit Pinotage, die in den zwanziger Jahren an der Universität Stellenbosch gezüchtet wurde, hat man sich vor kurzem herangewagt. Das war, bekennt Nora Sperling, wieder mit viel Versuch und Irrtum verbunden, denn diese Kreuzung aus Cinsault und Spätburgunder, immerhin die zweitwichtigste Rotweinsorte am Kap, benötigt eine besonders behutsame Behandlung. Auf den gelungenen Jahrgang 2010 – Lichtjahre entfernt vom guten alten Spatzendreck – ist man daher mit Recht stolz. Und zeigt, welche Entwicklung der südafrikanische Wein in den vergangenen Jahren genommen hat: mehr exportfähige Tafelweine, mehr Rotwein, weniger Weißwein und mehr Qualität und Vielfalt. Die Etiketten sind inzwischen, China hin oder her, auch eher schlicht.

ANZEIGE

Willkommen in der Schweiz: Unser Credo „ganz natürlich“ ist überall spürbar: Intakte Natur und eine majestätische Bergwelt, authentische Menschen und prickelnde Abenteuer bieten unzählige Möglichkeiten. Wir freuen uns auf Sie.

Mehr zum Urlaub in der Schweiz erhalten Sie unter www.faz.net/schweiz und 00800 - 10020030 (gratis)

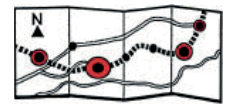
Schweiz. ganz natürlich.

Lauter Fortschritte und ein wenig Protz: Die neuen Weine am Kap

■ **Weingut Delaire Graff Estate,** Helshoogte Pass, Stellenbosch. E-Mail: info@delaire.co.za, Internet: www.delaire.co.za. Das Hauptrestaurant hat täglich von 12 bis 14.30 Uhr geöffnet, Mittwoch bis Samstag auch abends von 18.30 bis 21.30 Uhr. Reservierungen unter reservations@delaire.co.za. Das Restaurant „Indochine“ hat täglich von 12.30 bis 14.30 Uhr und von 18.30 bis 21.30 Uhr geöffnet, Reservierungen unter concierge@delaire.co.za.
■ **Dornier Wine Estate,** Blaauwklippen Road, Stellenbosch. Weinproben finden täglich zwischen 11 und 16 Uhr statt. Das Restaurant „Bodega“ bietet Mittagessen von 12 bis 16 Uhr an, Dienstag ist Ruhetag. Reservierungen und Anmeldungen für die Weinprobe telefonisch unter 00 27 / 21 / 8 80 05 57, Internet: www.dornier.co.za.
■ **Weingut Delheim,** Knorhoek Road, Stellenbosch. Täglich geöffnet von 9 bis 17 Uhr, Kellerführungen finden täglich um 10.30 und um 14.30 statt. Eine Anmeldung ist nur für Gruppen ab zehn Personen erforderlich. Das Restaurant mit deutscher und südafrikanischer Küche ist täglich von 9 bis 16.30 Uhr geöffnet. Buchungen unter delheim@delheim.com oder telefonisch unter 00 27 / 21 / 8 88 46 00, im Internet unter www.delheim.com.
■ **Allgemeine Informationen** zu südafrikanischen Weinen bietet die Website www.suedafrika-wein.de.

Weintanks bei Dornier

Wegweiser



Das Käsefestival von Bad Tölz findet in diesem Jahr vom 15. bis zum 17. Juni statt. Auch in seiner vierten Auflage dreht sich alles um die gehobene Käsekultur, wobei der Schwerpunkt auf regionalen Produkten liegt. Schauplatz des Festivals ist der Herderpark im Kurviertel. Geboten werden dort unter anderem eine Käseausstellung samt Markt, Käse- und Wein-Verkostungen sowie ein Rahmenprogramm mit Musik und Kabarett. Die Besucher können lernen, wie man ein handwerklich hergestelltes von einem industriellen Produkt unterscheidet, was die Grundlagen eines guten Käses sind, welche Rolle die Milch spielt und welchen Einfluss das jeweilige Terroir hat. Auch der Spitzenkoch Eckart Witzigmann wird sich die Ehre geben. Außerdem widmen sich besondere Angebote unter dem Stichwort „Käsekinder“ um den Feinschmeckernachwuchs. Das komplette Programm steht im Internet unter www.kaesefestival.de. Über Arrangements rund um das Festival gibt die Tourist Information Bad Tölz Auskunft (Telefon: 0 80 41 / 78 67 17, info@bad-toelz.de, www.bad-toelz.de) kn

Die echte chinesische Küche, die wenig mit den landläufigen China-Restaurants im Ausland zu tun hat, kann man bei einer vierzehntägigen Reise durch das Reich der Mitte erleben. Sie führt von Peking über Xi'an, Chengdu, Guilin und Longsheng nach Schanghai. Dabei lernt man zum Beispiel, dass im Norden Chinas vor allem Produkte aus Weizen, Nudeln, Hirse, Soja und Mais verwendet werden, während im Süden Reis dominiert. Im Zentrum der Reise stehen die vier großen Regionalküchen des Landes, deren Wesen in China so zusammengefasst wird: „Der Osten isst sauer, der Westen isst scharf, der Süden isst süß, und der Norden isst salzig.“ Als Reiseleiter ist ein leidenschaftliche Hobbykoch im Einsatz, der den Gästen nicht nur die touristischen Höhepunkte zeigt, sondern sie auch zu Markthallen und Garküchen führt oder ihnen das Geheimnis des Nudelschlagens zeigt. Ein Kochkursus steht gleichfalls auf dem Programm. Die Tour kostet inklusive Flüge, zwölf Übernachtungen in Fünf-Sterne-Hotels und umfangreicher Verköstigung 3499 Euro pro Person im Doppelzimmer. Weitere Informationen bei Caissa Touristic, Telefon: 0 40 / 3 23 32 20, Internet: www.caissa.de/. kn

„Dining with the Stars“ heißt ein Gourmet-Arrangement, das die italienischen Häuser der Luxushotelkette Orient-Express aufgelegt haben. Zu ihnen gehören unter anderem das Cipriani in Venedig, die Villa San Michele in Florenz und das Splendido Mare in Portofino. Dabei werden insgesamt zehn italienische Sterneköche, die zusammen 21 Sterne haben, zu Gast in einem der Hotels sein. Der deutsche Drei-Sterne-Koch Heinz Beck vom „La Pergola“ in Rom zum Beispiel wird am Wochenende vom 29. und 30. September im Grand Hotel Timeo in Taormina auf Sizilien kochen. Jedes Arrangement kostet 3910 Euro für zwei Personen mit zwei Übernachtungen in einer Juniorsuite, Frühstück, zwei Gourmet-Dinner von den jeweiligen Gastchefs sowie einem Ausflug in die Region. Buchung und weitere Informationen unter www.diningwiththestar.com. kn

Eine neue kulinarische Attraktion wird im Spätsommer im Hafen von Kopenhagen eröffnet. Unweit der Brücke Knippelsbro, die die Schlossinsel Christiansholm mit dem Stadtteil Christianshavn verbindet, wird es dann eine neue Fischhalle auf dem Wasser geben. Das schwimmende Delikatessenparadies bietet auf drei Etagen lokalen Fischhändlern Platz zum Verkauf ihrer Waren. Angeboten werden Fische und Schalentiere aus dem nahen Øresund, aber auch aus Fanggründen der Färöer-Inseln und aus Grönland. Außerdem gibt es einen Fischspezialitätenimbiss. Von der Terrasse des neuen Københavns Fiskemarked haben Besucher einen guten Blick auf die architektonischen Höhepunkte der Stadt wie die Oper und das Schauspielhaus. Segler und Kajakfahrer können am „Sail-in-Markt“ auch von der Wasserseite aus festmachen. Weitere Informationen: Wonderful Copenhagen, Nørregade 7b, DK-1165 Kopenhagen K, Telefon: 00 45 / 33 25 74 00, www.visitcopenhagen.dk. kn

Rheinland-Pfalz will mit der Marke „Weinreich“ sein Profil als Reiseland für Weinliebhaber schärfen. Das Thema Wein soll künftig unter anderem mit kulturellen und kulinarischen Angeboten, Ausflügen auf Wander- und Radwegen oder einem Winzerfestbesuch kombiniert werden. Weintourismus liegt nach Ansicht von Tourismusexperten im Trend. Noch nie sei das Interesse der Deutschen für Wein und seine Herstellung größer gewesen, heißt es bei Rheinland-Pfalz Tourismus. Siebzig Prozent der deutschen Weinproduktion stammten aus den sechs Anbaugebieten in Rheinland-Pfalz. Für viele Weingüter ist der Weintourismus zu einem wichtigen wirtschaftlichen Standbein geworden. dpa

Fortsetzung von Seite 1

Die Einsamkeit der Galápagos-Inseln

de, galten drei der vierzehn Unterarten als ausgerottet und die übrigen elf als hochgradig gefährdet. Heute ist nur dem einsamen Georg nicht mehr zu helfen.

Wenigstens bekommt er viel Besuch. Denn der schicksalsgeplagten Schildkröte in der Darwin-Station seine Aufwartung zu machen gehört zum Pflichtprogramm jedes Besuchers in Puerto Ayora, dem Hauptort von Santa Cruz und touristischen Epizentrum der Galápagos-Inseln. Eine charmestrotzende Schönheit ist das Städtchen mit seinen fünfzehntausend Einwohnern und den zweistöckigen Betonhäusern im lateinamerikanischen Flachdacheinheitsstil nicht gerade, aber auch keine wildwuchernde Scheußlichkeit und schon gar keine Ausgeburt massentouristischer Exzesse. Ganz im Gegenteil, auf Ordnung wird größter Wert gelegt, weil hier so gut wie alle sehr gut vom Schatz ihrer Natur leben und ihn deswegen hüten wie ihren Augapfel.

Den Müll trennt man so gewissenhaft wie nirgendwo sonst in Lateinamerika, die Straßen und Strände sind so sauber wie nur noch in Singapur, und überhaupt macht Puerto Ayora den Eindruck einer ausgesprochen aufgeräumten und friedlich in sich ruhenden Kleinstadt – was kein Wunder ist, schließlich lebt man hier nicht nur in der reichsten, sondern auch der sichersten Provinz Ecuadors, in der ein Fahrraddiebstahl schon als Schwerverbrechen gilt und die Volkssolidarität viel mehr als nur ein Wahlkampfslogan ist. Davon profitieren Menschen wie der unglückselige Fischer Juan Anchandia, der – wie wir dem Aushang an einem Laternenmasten entnehmen – einen schweren Arbeitsunfall hatte und deswegen nun in den Genuss einer Benefizparty inklusive Bingo und Fußballturnier kommt.

Seine Kollegen landen jeden Nachmittag ihren Fang an der kleinen Fischermole an und holen Dutzende draller Gelbflossenthunfische aus den Bäuchen ihrer Boote, vor denen, so ist es verbürgt, manchmal japanische Touristen weinend aus Rührung und Ehrfurcht niederknien. Dann zerlegen die Männer auf den Betontheken am Ufer diese Delikatessen unter reger Anteilnahme der schwatzenden Bevölkerung und der einheimischen Tierwelt. Kormorane und Pelikane hocken ohne eine Spur von Scheu keinen Meter vom Fischer entfernt, begutachten dessen Arbeit fachmännisch, nehmen sich ganz selbstverständlich ihren Anteil vom Fang und wirken eher wie Kollegen und nicht wie wilde Tiere. Schlechte Manieren hat hingegen ein vorlauter Seelöwe, der zwischen den Beinen eines Fischers herumturnt, seinen Kopf mit treuherzigem Blick auf die Theke legt wie ein bettelnder Hund und sich bei jeder günstigen Gelegenheit ein Stück Thunfisch stibitzt – unter den Flüchen des Fischers, dem Gelächter der Schaulustigen und dem eigenen Geglucksе, in dem nicht die kleinste Andeutung von schlechtem Gewissen mitschwingt. Schließlich leben die Seelöwen seit Jahrhundertausenden auf Galápagos und die Zweibeiner erst seit ein paar Jahrzehnten.

Es werden immer mehr Menschen, dreißigtausend sind es schon gegenüber ein paar Hunderten noch vor vierzig Jahren, und das darf nicht sein. Denn jeder weitere Zuzügler, jedes weitere Versorgungsschiff kann das labile Gleichgewicht von Galápagos katastrophal stören. Manchmal reicht dazu eine eingeschleppte Feuerameise in einer Bananenkiste, die sich auf den Inseln ausbreitet und die endemischen Arten wie ein Hunnenheer vernichtet. Deswegen wird jede Warenlieferung auf das Archipel von der ecuadorianischen Regierung scharf kontrolliert, jeder Tourist am Flughafen gefilzt wie ein potentieller Drogenschmuggler und jeder Versuch einer Zuwanderung seit fünf Jahren streng reglementiert, was das Bevölkerungswachstum zumindest verlangsamt hat. Doch es wird im selben Rhythmus zunehmen wie der Tourismus, der das große Dilemma von Galápagos ist, Fluch und Segen zugleich. Denn die Gäste sind nicht nur eine Bedrohung für die Natur, sondern dank ihrer Motive und ihrer Ausgaben auch deren machtvollste Beschützer. 175 000 Besucher kamen im vergangenen Jahr auf die Inseln, und noch scheint das Archipel diese Zahl verkraften zu können, die sich ohnehin relativiert, da nur 0,01 Prozent der Fläche von Galápagos für die Touristen zugänglich ist.

Der Schein trügt: *Der Leguan liegt nicht auf der Lauer, sondern döst – wie die Seelöwen auch – in der Sonne.* Foto Wolfgang Döring

Noch halten sich alle an die strengen Regeln, die die einzige Lebensversicherung von Galápagos sind, noch denkt niemand daran, sie aufzuweichen. Jede Yacht zum Beispiel, jedes der kleinen Kreuzfahrtschiffe mit maximal hundert Plätzen muss auf der Fahrt zwischen den Inseln eine genaue Route und exakte Zeiten für die Landgänge einhalten, sonst drohen Strafen. Für uns heißt das: vormittags Tiere unter Wasser und nachmittags Tiere über Wasser besuchen, was unser Selbstwertgefühl als menschliche Wesen ein weiteres Mal auf die Probe stellt. Denn weder die einen noch die anderen Tiere zeigen irgendeine nennenswerte emotionale Reaktion uns gegenüber – kein Interesse, keine Furcht, keinen Respekt, keine Achtung. Niemand tarnt sich, niemand versteckt sich, niemand fühlt sich bedroht. Unter Wasser verkraften wir das besser, weil dort neben freundlichen Wesen wie Meeresschildkröten und Flötenfischen auch allerlei Haie so nah um uns herumschwenzeln, wie es sonst nur aufdringliche Köter beim Joggen im Stadtpark tun. Die Seelöwen hingegen kommen erst freudig auf uns zugeschossen und vollführen ein paar animierende Volten, um dann schnell festzustellen, dass wir trägen Geschöpfe als Spielkameraden nichts taugen – und schon flitzen sie enttäuscht davon.

Die Nachmittagsinsel, ein staubtrockener, menschenleerer, gottverlassener Lavabrocken, schütter bewachsen von ein bisschen Heidekraut und vereinsamten Opuntienkakteen, betreten wir, ohne es erst richtig zu begreifen, wie durch ein unsichtbares Tor, hinter dem nach einer Zeitreise durch Jahrmillionen das Mysterienreich der Evolution liegt. Die Stille trifft uns wie ein dumpfer Schlag. Und sie ist ganz anders als sonst, keine Atempause vom gewohnten Krach, kein Refugium des Schweigens in einer lauten Welt, sondern die Unvorstellbarkeit von zivilisatorischem Lärm. Und dann erst spüren wir, was das bedeutet: Es hat ihn an diesem Ort niemals gegeben, nicht als fernes Echo und nicht als Negation. Es ist ein Ort aus einer Zeit vor der Zeit, ein Ort, der genauso aussieht wie die Erde am Mittag des sechsten Schöpfungstages. Seit dem Anbeginn aller Tage tollen hier die Seelöwen am Ufer, während die Haie entlang der Küste patrouillieren, immer in der Hoffnung, dass sich ein Jungtier zu weit ins offene Wasser wagt. Seit immer liegen die gelbgrünen Landleguane wie Bonsaidinosaurier, wie die vergessenen Kinder der Evolution, unter den Opuntien und warten darauf, dass ein Stück Kaktus herunterfällt, um es dann mit dieser ungeheuerlichen Ruhe zeitloser Wesen zu verzehren.

Dann steigen wir die Insel hinauf bis zur Steilküste, die jäh und schwarz ins Meer stürzt, müssen auf dem Weg entgegenkommenden Leguanen ausweichen, die ihrerseits überhaupt nicht daran denken, uns auszuweichen, blicken von ganz oben auf die riesigen Fischschwärme tief unten im Wasser hiab, auf die wie festgenagelt im Wind stehenden Möwen und die tyrannische Weite des Pazifiks. Wir sehen nicht den geringsten Hinweis auf die Existenz von Gegenwart und die Unausweichlichkeit von Zeit, kein Schiff, kein Flugzeug, kein Haus, keinen Leuchtturm. Wir spüren, wie eine ohrenbetäubende Einsamkeit von uns Besitz ergreift, ein Alleinsein, wie sie sonst nur der einsame Georg kennen mag, ein Verlorensein in einer Welt jenseits aller unserer Koordinatensysteme, und fühlen uns endgültig am äußersten Ende der Erde angekommen.

Doch es ist gar nicht ihr Ende. Galápagos ist aller Erde Anfang.

Unter Schildkröten und Haien

■ **Anreise:** Die bequemste Verbindung bietet Iberia an (www.iberia.com). Die Gesellschaft fliegt täglich von mehreren deutschen Flughäfen über Madrid nach Quito und Guayaquil. Die Preise beginnen bei 1200 Euro in der Economy Class. Von dort aus geht es mit ecuadorianischen Gesellschaften wie Tame (www.tame.com.ec) oder Aerogal (www.aerogal.com.ec) weiter auf die Galápagos-Inseln. Die Ticketpreise liegen zwischen 400 und 450 Euro. Der Eintritt in den Nationalpark Galápagos kostet pro Person 110 Dollar.

■ **Arrangements:** Verschiedene Veranstalter bieten Arrangements für Galápagos oft in Verbindung mit Rundreisen durch das ecuadorianische Festland an. Auf dem Archipel kann man auf Yachten von Insel zu Insel kreuzen, in Hotels übernachten und Tagesausflüge machen oder beides kombinieren. Der auf hochwertige Reisen spezialisierte Veranstalter Windrose Travel zum Beispiel (www.windrose.de, Telefon: 030/20172 10) hat eine große Rundreise „Ecuador & Galápagos (ab 8990 pro Person im Doppelzimmer) und ein reine Galápagos-Reise (ab 5590 pro Person im Doppelzimmer) im Programm.

■ **Informationen:** im Internet unter www.ecuador.travel.

Unterwegs

Pat im Pub

Der bizarre Burren im Westen Irlands / Von Paul Stänner

Lord Protector Oliver Cromwell kam 1649 auf seinem Eroberungszug durch Irland auch in den Burren. Selbst für diesen freudlosen Schlächter war die Landschaft zu herb: kein Baum, an dem man einen Mann aufhängen, kein Tümpel, in dem man ihn ertränken, keine Erde, in der man ihn verscharren könnte. Die Landschaft ist karg geblieben bis heute, aber wenn man nicht gerade auf Mord aus ist, lernt man schnell ihre besonderen Seiten schätzen.

An der Westküste Irlands, südlich der Universitätsstadt Galway, liegt das sehr kleine Dorf Fanore. Mary, eine drahtige Frau in den Fünfzigern mit kurzen, dunkelbraunen Locken, wohnt mit ihrer Familie in einem Haus oberhalb der Küstenstraße. Von hier hat man einen atemraubenden Blick über die Strände und die Weite des Atlantiks. Auf der anderen Seite liegt Amerika.

Mary zog in den Burren wegen der Steine. Und wegen der Ruhe. In Dublin hieß es immer nur: Tempo, Tempo, Tempo! Niemand hatte Zeit. Dann kam sie an die Westküste und hörte, wie die Leute sagten: Wenn wir heute schon arbeiten, was haben wir dann morgen noch zu tun? Mary war beeindruckt von dieser nachhaltigen Form des Arbeitens und blieb. Weil sie eine begeisterte Wanderin ist, bietet sie Führungen an. Auf den ausgedehnten Märschen über Schotterwege und Ziegenpfade erklärt sie den Besuchern die Kalksteinlandschaft und die erstaunlich vielfältige und außergewöhnliche Pflanzenwelt des Burren.

Die Kalksteinformation, die an manchen Stellen bis zu achthundert Meter mächtig werden kann, ist so einzigartig, dass sie unter Naturschutz steht. Hier finden sich viele mediterrane, alpine und sogar arktische Pflanzen, die man sonst nicht gemeinsam an einem Standort findet, darunter Frühlings-Enzian oder die Orchideenart Männliches Knabenkraut. Dazu kommen noch prähistorische Höhlen, Ringwälle und Feuerstätten: Mary, die hier jeden Stein kennt, sagt, der Burren sei ein Mekka für Biologen, Geologen, Archäologen und alle möglichen anderen -ologen. Und Wanderer natürlich. Manche von ihnen würden sich weigern, in die alten Wallanlagen zu treten – wegen der viele Geister!

Der Burren ist durchzogen von Mauern, die mörtellos aus grauen Bruchsteinen gefügt werden. Brusthoch ziehen sie sich über Hunderte Kilometer. Noch vor ein oder zwei Generationen hatten die Menschen einen Kennerblick für diese Kunstwerke und konnten augenblicklich sagen: Diese Mauer ist von Paddy. Das war wichtig für die Steinmetze, denn wenn man den Stil von Paddy mochte, holte man sich Paddy für seine Felder und Gärten. Um das Landschaftsbild zu bewahren, sind die Hauseigentümer zum Erhalt alter und auch zur Errichtung neuer Steinmauern verpflichtet. Aus der alten Feldeinfassung ist der schlichte Schmuck einer ganzen Region geworden.

Das Dorf Fanore hat einen kleinen Laden mit einer Poststelle, einen Friedhof mit Kapelle und ein Lokal – mehr braucht es nach irischen Maßstäben nicht. In O'Donohues Pub läuft das Wochenendprogramm. Im gemütlichen, engen Schankraum drängen sich dicht an dicht die Einheimischen vor dem Tresen. Zwei Mädchen begleiten mit Fidel und Akkordeon ihren Freund. Der adrett gekleidete Gitarrist ist vielleicht fünfzehn Jahre alt, aber er singt mit einer so rauhen, melancholischen Stimme, als habe er schon eine ganze Biographie mit Dramen, Alkohol und Zigaretten hinter sich. Man wünscht ihm mehr Glück in diesem Leben.

Pat, mit Guinness am Tresen, hat schüttere Haare und ein kraftvolles Gebiss, dort, wo er es noch hat. Pat erzählt vom Burren, er ist 1961 geboren, und damals hatten sie kein fließendes Wasser, keinen Strom und keine Schlafzimmer für die Kinder. Sie waren Selbstversorger. Ein- oder zweimal im Jahr wurde ein Schwein geschlachtet, es gab Fleisch für die Familie und einen Anteil für den Nachbarn. Und der revanchierte sich, wenn sein Schwein an der Reihe war. Die Leute waren arm, aber niemand hat gehungert. In den sechziger Jahren kamen Strom und Fernsehen und die ganze moderne Welt. Heute, sagt Pat, haben wir hundert Kanäle im Programm und nur Blödsinn.

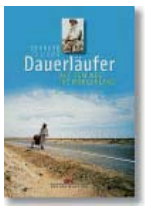
Die Wirtschaftskrise überwindet Pat wie viele Menschen im Burren – er lebt von mehreren Jobs. Er hat seine kleine Farm, arbeitet als Landschaftsgärtner und zugleich als Schreiner. Er ist Friedhofsgärtner und Hausmeister in der Schule. Was kommt, macht er, aber am liebsten ist er bei seinen Kühen auf der Farm. Und bei O'Donohues. Im Fernsehen läuft ja doch nur hundertfacher Blödsinn.

Das Wohnzimmer des Dorfs Fanore: *der Pub O'Donohue* Foto Paul Stänner

Bücher für die Reise

Ein Abenteurer mit Falten auf der Stirn

Spätestens in der Mitte des Buches beginnt man sich zu wundern. Bernard Ollivier war aufgebrochen, um zu Fuß die Seidenstraße abzulaufen. Eine Karte im Buch zeigt den Weg. Er begann in Istanbul, in der Mitte des Buches sind wir mit ihm in Sivas, mitten in der Türkei. Wie will der Franzose denn den Rest der Seidenstraße auf den verbleibenden Buchseiten schaffen? Bis wir merken, dass der dicke Schmöcker nur Band eins ist, der Rest soll wohl noch folgen, von Stambul nach



Xi'an. Ob wir dies auch noch lesen werden, sei dahingestellt. Olliviers Aufbruch und seine Gründe sind sympathisch. Er ist Anfang sechzig, „in einer Übergangsphase", es verlangt ihn „nach Begegnungen". Er träumt von fernen Steppen, von Wind und Regen auf seinem Gesicht. Ganz richtig erkennt er, dass früher die abendländischen Reisenden junge Leute aus reichem Hause waren. Heute hätten die höhere Lebenserwartung und „Rente mit 60" (er ist Franzose) eine neue Art von Abenteurer hervorgebracht, solche wie er, mit Falten auf der Stirn. Allerdings läuft auf der Wanderung nicht alles wie geplant. Da fehlen in türkischen Dörfern die Wegweiser, er findet nicht immer gleich ein Hotel. Ollivier schreibt freundlich über seine Bekanntschaften. Aber es gibt nach den anfänglich erhellenden Gedanken nichts, was über das rein Beschreibende hinausweist. Immer wieder widmet er sich seinen Füßen, den Leser interessiert es sporadisch. Wie überhaupt das Ich dominant ist auf diesem Weg. Ollivier beschreibt selten, was er sieht, sondern beschreibt sich selbst im Dorf, auf dem Weg, mit den Menschen. Da macht der Koch nicht einfach etwas zu essen, sondern er kocht, „während ich dusche", er besucht einen Hamam und schreibt: „Endlich entspanne ich mich." Frauen lachen nicht nur, sondern er hört sie lachen. Ollivier liefert ein derart gefiltertes Bild seines Reiselandes, dass man sich allmählich fragt, ob ihn das Land interessiert oder mehr sein Ich in der Türkei. Etwas verärgert liest man das Buch zu Ende, verstimmt, dass diese Reise ins Morgenland in diesem Band nicht aus der Türkei hinausführt. Ollivier behauptet, vor ihm sei „noch niemand die ganze Seidenstraße zu Fuß gelaufen". Vermutlich ist das nur die eurozentristische Sicht aufs Morgenland. Entsprechend dem Ton, den er anschlägt, als er es mit Militärs zu tun bekommt. „Und Sie wollen in die Europäische Union?", blafft er sie an. Da brauchten sie wohl erst Nachhilfeunterricht über Menschenrechte. Eine echt französische Charmeoffensive, die sicher die Menschen in Anatolien überzeugt hat. bär

„Dauerläufer. Auf dem Weg ins Morgenland" von Bernard Ollivier. Delius Klasing Verlag, Bielefeld 2011. 284 Seiten. Broschiert, 18 Euro.

Acht Stunden lang im Kreis gehen

Von Baden-Baden bis Freiburg, von Offenburg bis Calw erstreckt sich Deutschlands größter Naturpark, der Schwarzwald, der neben tiefblauen Karseen, Burgruinen und idyllischen Dörfchen auch klimatisch reizvolle Kontraste bietet. Nur wenige Kilometer liegen zwischen dem mediterranen Kaiserstuhl und Berggip-

feln, auf denen man selbst im Mai durch den Schnee stapfen kann. Wandersaison herrscht das ganze Jahr – und Bettina Forsts Wanderführer ist dabei ein ebenso anregender wie nützlicher Begleiter. Die Freude beginnt mit der angenehm kompakten Einführung, die zwar differenziert über Wetterverhältnisse, botanische Besonderheiten und alles weitere Wissenswerte zur Region Auskunft gibt, dabei aber nie die Konzentration auf das Wesentliche verliert. Sie setzt sich fort bei der Auswahl der 36 Touren, bei denen es sich bis auf drei Ausnahmen um Rundwanderwege handelt, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind. Ihre Länge variiert zwischen einer und acht Stunden, der Schwierigkeitsgrad reicht von kinderfreundlichen Ausflügen bis zur Kletterpartie für Experten. Dass auf manchen dieser Routen Hochbetrieb herrschen kann, wird nicht verschwiegen – nicht zufällig wird der Mummelsee auch Rummelsee genannt. Auch in den Routenbeschreibungen macht dieser Wanderführer seine Sache ausgesprochen gut. Die Verläufe wirken präzise, die Basisinformationen sowie die Tipps für Varianten und weitere lohnende Ausflugsziele sind wohldosiert – und die Karten sind ein Vorbild in Sachen Übersichtlichkeit. Für High-tech-Wanderer ist jede Tour auch als GPS-Track abrufbar. pogg

„Schwarzwald Mitte/Nord" von Bettina Forst. Michael Müller Verlag, Erlangen 2011. 208 Seiten, zahlreiche Fotos und Karten. Broschiert, 14,90 Euro.

Die Reisenden des U. Puder

Kommt Kreuzfahrt von kreuzunglücklich?

Als Weltenbummler und geerdeter Rheinländer entwickelt der Reiseleiter, Hoteltester und Reporter Mikka Bender eine amüsante Relativitätstheorie des Reisens. Er sinniert über die Relativität von Heim- und Fernweh, Sehnsuchtsorte und Naherholungsgebiete. Dazu hat er Erfahrungen und Exkursionen zu Traumstränden und Schneemenschen, in Sand- und Servicewüsten zu einem kabarettistisch anmutenden Kompendium gebündelt. Im Eingangstext „Die Leiden eines Reiseleiters im Himalaja" erörtert er die verhaltenen Meutereien der Schutzbefohlenen im Schlepptau. Der Autor mokiert sich trotz Massentourismusphobie über die Rhetorik des „Geheimtipps" im erlebnisarmen, aber immerhin einen Hauch Berliner Mauer versprühenden Kapitel „Nordzypern für Naturliebhaber". Er beleuchtet die Austauschbarkeit der prolligen Pauschalreisen zu Touristengettos, in denen man Deutsch spricht. In der Rubrik „Reisetipps" erläutert er das adäquate Taktieren auf Basaren oder „zielführendes Verhalten" am Büffet in All-inclusive-Hotels und gibt Ratschläge zum Joggen in islamischen Ländern. Als Entdeckungsverweigerer der Landgänge taucht er ein in die „Aida-Luna-Welt" der Anytime-Bars und Animateure und dekliniert sich als Einzelreisender mehr schlecht als recht durch das Kreuz der Kreuzfahrt („Kreuzfahrt = Kreuzigung, Kreuzzug, kreuzunglücklich, zu Kreuze kriechen"). Nur scheinbar aus der Rolle fällt die Geschichte „Tod auf Bali", die den Topos der letztlich ephemeren Lebensreise und illusionären Gefilde der Globetrotter illustriert. sg

„Is Nebensaison, da wird nicht mehr geputzt. Urlaub in der Hölle" von Mikka Bender. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 2011. 240 Seiten. Broschiert, 8,90 Euro.

Immer schön auf dem Boden bleiben

Der amerikanische Journalist Seth Stevenson fragt sich, ob nicht „jenseits der täglichen Tretmühle" vielleicht „irgendwo da draußen eine transzendentere Existenz möglich wäre". Dann begibt er sich mit seiner Freundin auf eine Weltreise auf dem Land- und Seeweg. Reduziert auf das Elementare und die Betrachtung der Elemente, feiert das Buch den Luxus der Entschleunigung. Lange Warte- und Umsteigezeiten werden zu Lebensschulen, erst der Land-See-Reisende lernt „das Ankommen zu schätzen". In eingestreuten kulturhistorischen Exkursen lässt Stevenson den Leser etwa an den Weiten und „epi-

schen Themen" Russlands teilhaben. Und immer wieder gibt er Einblicke in die Geschichte des Verkehrswesens. Das Buch ist ein nostalgisches Plädoyer für ein „nachdenklicheres Tempo" im Düsenzeitalter. Dem Flug als „Mittel zum Überspringen" steht das Schlendern und „Durchwaten" als Reisephilosophie gegenüber. In Stevensons Anleitung zur Nachhaltigkeit ist das Reisen das Reiseziel. Selbst in „suboptimalen Situationen" befürwortet Stevenson das leibhafte Erfahren der Distanzen, das uns allmählich „in einen neuen Kontext überführt, der nicht nur außerhalb des eigenen Körpers besteht, sondern ebenso in unseren Köpfen". So bietet der Überlandweg „geerdete Anblicke", „Glücksfunde" und auch ohne „Erste-Welt-Stabilität" – wie im kreativen Straßengerangel Vietnams, wo die Bewegung zur Identität wird und Zweiradfahrer vom „Willensdestillat" statt vom Navigationssystem geleitet werden – unverhofft Etappensiege der Erkenntnis. sg

„Down to Earth. Ohne Flugzeug um die Welt" von Seth Stevenson. Malik Verlag, München 2011. 304 Seiten, vierzehn Fotos, zehn Karten. Gebunden, 19,95 Euro.

Neue Kataloge für Ihren Urlaub

1

Bergbahnen inklusive:
Über 100 Oberengadiner Hotels bieten ihren Sommergästen mit der 2. Übernachtung die kostenlose Nutzung der 13 Anlagen der Bergbahnen.
ENGADIN St. Moritz
7500 St. Moritz
Tel. +41 81 830 00 01
allegra@estm.ch
www.engadin.stmoritz.ch

Bestellung per Internet:
www.faz.net/reisekataloge
oder per Post:
Presse Maschinen GmbH
Frankenallee 71–81,
60327 Frankfurt,
Fax: 0 69/75 91-27 50

Katalogauswahl
1
Name
Straße
PLZ, Ort

Berlin

Hotel am Luisenbad
Berlin-Mitte
zentral + ruhig, geschl. P., EZ und DZ ab 49,– €* m. DU/WC. Info 9 – 20 Uhr: 030/4 93 10 74
www.hotel-am-luisenbad.de *außer Messe+Großveranst.

1- u. 2-Zi.-Fewo: www.baerbel-aulitz.de Tel.: 030/3 13 54 98

Das Reiseblatt im Internet: www.faz.net/reise

Nordsee

Bad Zwischenahn, Komf.-FeWo, 2 Zi. Top-Lage, ruhig + zentr., absol. Seeblick, kompl. Ausst., ab Juli, 04403/58307 o. 0171/4992282 www.ferienw-am-meer.de

Keitum/Sylt, Traumwhgn. dir. am Meer, herrl. Blick, exkl. Ausst., ruhig, Hunde erl., zu jeder Jahreszeit. Tel. 0173/3118787 www.sylt-watthaus.de

Westerland/Sylt, ruh. gepfl. priv. FeWos in Reet-Landhs., 2 u. 2-3 Pers., 40 m z. Strand T. 08178-4341, www.duenenhaus-sylt.de

Sylt/Rantum, exkl. FeWo, 2 Pers., Strand, Wattblick, www.raantemhues.de, 0175-8087911

Ferienwohnungen & Häuser
Bals-Sylt.de
Telefon: 04651/23031
Ankommen. Einziehen. Wohlfühlen.

Sommer, Sonne, Sylt
gemütl. Reetdach-Friesenhaus in Morsum. Insgesamt 5 Ferienwohnungen für 2-6 Pers. Tel. 040 - 60689162 info@landhaus-sylt.de www.landhaus-sylt.de

SYLT Pauschal bis 15. Juni 2012
Teilw. mit Schwimmbad, Sauna, Solarium ! 7 Tage im 2-Zi.- Appartement für 399,- € 7 Tage im 3-Zi.- Appartement für 499,- € inkl. u. NK ohne Wäsche
GB Appartement-Vermietungs GmbH Tel.:04651-7025 · Fax 6508

SYLT ...raus aus dem Alltag!
Hotel Christian VIII
- persönlich geführtes Hotel in Archsum - Exklusive Suiten, inkl. Frühstücksbuffet, Schwimmbad, Sauna und Hotel-Service.
Lassen Sie sich verwöhnen!
Tel. 04651-97070
www.christianderVIII.de

SYLT
Wiking Appartements
300 exklusive Ferienwohnungen & Häuser in besten Lagen an Strand und Meer, z.T. mit Seeblick. Tel: 0 46 51 - 83 0 01 • Fax: 28 3 00
www.wiking-sylt.de

Bayern

Bayer. Wald bei Regen, Pension am Wald, schöne Aussicht, FeWo 24,50 €, auf Wunsch m. Frühst. 3,50 € od. Zimmer m. Frühst. 14 € p.P. 09928/450

Oberstdorf, schönes FeHs, 2 Personen www.ferienhaus-in-oberstdorf.de 0170/3816709

Gönnen Sie sich das ländliche Bad
Hausprospekt anfordern!
Im komfortablen Wohlfühlhotel mit gepfl. Restaurant im liebenswerten Niederbayern. Großzüg. Zimmer mit allem Drum & Dran. Churvita-Wellness-Bad, Ayurveda, LaStone, Shiatsu, Krankengymn., Massage, Kosmetik im Haus.
Wohlfühlerlebnis € 463,- p.P. 6 Ü im DZ mit Halbpension, 1x AlphaSphere-Tiefenentspannung, täglich Churvita Thermalbad, 2 x Solarium, 1 x Mass., 1 x Naturmoorp., 2 x Rückengymn., „Wave-Dream", Heilsteingrotte, Erlebnisaunen, Steinbad, Fitness.
Vitalhotel BAD BIRNBACH
84364 Bad Birnbach, ☎ 08563/3080, Fax: 308111, www.vitalhotel-badbirnbach.de

Verschiedene Reiseziele im Inland

Naturpark Thüringer Wald, RAMADA Hotel Friedrichroda **** ab 69,- € p.P./Nacht im DZ / inkl. HP, 1.600 m² Wellnesslandschaft www.ramada-friedrichroda.de Tel. 03623/352-0 oder -601

Traumurlaub auf ****Landgut mit erstkl. Reit-/Freizeitanlage. 05197/180 www.ferienhof-springhorn.de

Häcker's Fürstenhof
Wellness & Spa Resort
Lassen Sie sich in entspannter Atmosphäre verwöhnen!
Blütenzauber
3 Übern./HP 385 € pro Pers./DZ (EZ 415 €) · Buchbar 01.06.–30.09.12
inkl. reichhaltigem Frühstücksbuffet, Verwöhn-HP, Begrüßungscocktail, 1x Fußreflexzonenmassage, 1x Rückenmassage, tägl. Nutzung des hauseigenen Glaubersalz-Thermalbades und der Saunalandschaft „Palais Belle Époque"
Kurfürstenstr. 36, 56864 Bad Bertrich, Tel. 0 26 74 / 9 34-0, Fax 7 37
info@haeckers-fuerstenhof.com | www.haeckers-fuerstenhof.com

Ostsee

Insel Hiddensee ☎ 038300/6070 Ferienwohnungen & Apartments www.ah-arkona.de

www.usedom-flugreisen.info Telefon: 03 83 78/50-0

Haus „Am Meer" Zinnowitz Dünenstraße 22
Direkt an der Strandpromenade
Wohnungen von ausgesuchter Eleganz und Charme: 8 Appartements (55-155 m²) und 1 Einfamilienhaus (100 m²) mit allem Komfort auf der Insel Usedom.
Tel.: 030/791 99 88 · Fax: 030/7 93 12 25
www.haus-am-meer-zinnowitz.de

Lange gesucht - das Beste gefunden!
Timmendorf, nur 50 m zum Ostseestrand! Schwimmbad 30°, Sauna, Massagen im Hs. Geheimtipp: Exclusiv für kultivierte Gäste. Ruhig, gepflegt, Urlaub pur: Hausprospekt! 04503/8000 www.hotel-duenenhaus.de

Himmelfort
Direkt am See, Mecklbg./Brdbg. Seenplatte, traumhaft schöne FEWO, eigener Boots- und Badesteg, Segeln, Schwimmen + Paddeln direkt vor der Tür, Wanders+Radeln in unverfälschter Natur, Kultur: Schloß Rheinsberg und Thermalbad Templin in der Nähe, Berlin/Potsdam gut erreichbar, von Privat 0 52 42/9 44 90, www.Ferien-in-Himmelfort.de.

Die Mischung macht`s !
Aktives Lernseminar an Bord eines Segelbootes.
Kommunikation/Verhandeln/Konflikte lösen/Erholen/Besichtigen/Genießen. Max. 4 Teiln. Infos anfordern: info@ibb-mediation.de

Bellevue **** INSEL RÜGEN
Neu ausgestattete FeWo's direkt am Strand, Balkone mit traumh. Meerblick, Sauna, Lift, Brötchenservice, W-Lan., Super Preisangebote
18609 Ostseebad Binz, Strandpromenade 29 Tel.: 03 83 93/2 12 43, Fax: -3 27 45 E-Mail: ferien@binz-bellevue.de
www.binz-bellevue.de

GRAND HOTEL BINZ
Direkt am feinsten Sandstrand
Wellnesspreisträger!
1 x U/ Gourmet Frühst. ab 72 p.P./DZ
Frühsommer + 1 Nacht gratis
2 x U/ Gourmet Frühst., WLAN+ SKY TV 1x Gesichts - und Kopfmassage,
1. 6. – 23. 6. ab 188 p.P./DZ
1. 6. – 23. 6. ab 260 im EZ
Familienspezial!
Strand+Meer + 1 Nacht gratis
18. 6. – 17. 9. ab 699 p.P./DZ
6 x Übernachtung / Gourmetfrühstück & 4-Gang-Gourmet Dinner, Begr.cocktail Kids: 50 € / Nacht inkl. HP im Elternzi.
Weitere attraktive Arrangements unter:
Tel. 038393 150
www.grandhotelbinz.de
reservierung@grandhotelbinz.com

Großbritannien

TUI powered by WOLTERS
Glücksreise Guernsey!
1 Woche inkl. Direktflug ab Frankfurt z.B. am 16.06. mit Transfer, Hotelübernachtung & Frühstück.
p.P. im DZ ab €598
Buchung im Reisebüro
Infos: 0421-99990 oder tui-wolters.de

Möchten Sie in dieser Rubrik inserieren?
Telefon (069) 75 91-33 44
Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland

Frankreich

Halbinsel St. Tropez, Gigaro-Strand, schönes Haus. Meersicht. Tel.: 0041/44 381 65 25

Côte d'Azur/Antibes, v. Priv., 1- u. 2-Zi.-App. mit Terrasse, Top-Zustand, für 2 Personen in gepfl. ruh. priv. Park. ☎ 0 61 03/6 59 60

Côte d'Azur-Esterel, gut ausgest. Fhs. m. 3 sep. Whgn., Pool, herrl. Lage, www.lesadrets.de, Tel. 07033/44523 od. 07584/1288

Mittelmeer Südfr.eh.Weinchâteau Ihr Fewo-Urlaub das ganze Jahr Tel 030-80932272 WWW.CHATEAU-DE-MASSIGNAN.COM

Strandurlaub, Bucht St. Tropez: kl. FeHs., 150 m vom Sandstrand, 3 ZKB, Terr., Garten, ab 14.7. T. 06806/300116 oder 0170/4575612

Zauberhafte Tage in Burgund
Romanik und Gotik erleben in romantischer Umgebung, DoZi. U/F, HP mögl. od. FeWo, 2-6 Pers. www.maisondelacampagne.com od. Tel. 00.33.3.85.24.62.60 Man spricht deutsch

ST. TROPEZ, traumhafter Meeresblick, App. in Villa, 70 qm, 2 (+1) P., Garten, Pool, ab Aug. freie Term., maisonbellevue@gmx.de

CANNES, Top Whgn: 2 Zi., Strandnähe u. 3 Zi., Pool, Meerblick, www.perfect-home.de

CÔTE D'AZUR & BRETAGNE
Freie Feltsaer & Poolvillen für alle Schulferientermine. Farbkatalog. 08641/63081 • www.rb-tours.de

St.Tropez: Komfort. Mobilhome in attrakt. Feriendorf direkt am Strand 06128 3765 www.pampelonne.de

Unser Service für eilige Anzeigen.
Anzeigenaufnahme, Auskünfte, Beratung und Wiederholungsanzeigen unter Telefon (069) 75 91-33 44
Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland

Ein Glas Sancerre auf die Jungfrau Jeanne

Der Loire-Radweg ist endlich fertiggestellt. Auf 800 Kilometern reihen sich jetzt Schlösser, Weinberge und wilde Natur aneinander. Und besonders schön ist der Lückenschluss zwischen Sancerre und Orléans.

Von Franz Lerchenmüller

Wer viel Wein trinkt, muss viele Pausen machen. *Für beides gibt es reichlich Gelegenheit: die Loire bei Pouilly.* Foto Franz Lerchenmüller

Man muss auch einmal Nachsicht üben mit sich selbst. Man darf das Rad und den sportlichen Teil des Tages abschließen, auch wenn man erst die Hälfte der geplanten Etappe hinter sich hat. Vor allem, wenn es gute Gründe dafür gibt. Und jetzt stehen gleich acht davon auf dem Tisch des Maison de Sancerre, funkeln in der Sonne und tragen so klangvolle Namen wie Menetou Salon, Coteaux du Giennois oder Pouilly Fumé. Eigentlich bleibt da gar keine andere Wahl, als die Welt des Tretens und Trampelns einzutauschen gegen die der Düfte und Aromen, als den leichten Ananas-Anklängen des Sancerre nachzuschmecken, im feinmineralischen Quincy nach Anmutungen von Holunder und Gras zu fahnden oder sich auf der Obstwiese des Pouilly Fumé zu verlieren, auf der es dezent nach Pfirsich, Ananas und Honig riecht.

Gleich anschließend unterfüttert man, leicht beseligt, die neugewonnenen Erfahrungen mit Wissen: Ein Relief auf dem Boden der Maison de Sancerre veranschaulicht die geologische Vorgeschichte der zentralen Loire-Region. Proben der vier unterschiedlich mit Kalk und Feuerstein durchsetzten Böden belegen, warum das Gebiet so viele verschiedene Weine hervorbringt. Winzer erzählen am Bildschirm, wie sie ihre Sauvignon- und Pinot-noir-Reben pflegen. Und draußen im Garten wachsen Kirschen, Rhababer, Rosen und Haselnüsse, deren Aromen sich in den Weinen wiederfinden.

Wein gehört zur Loire wie das Baguette zu Frankreich und damit auch unverzichtbar zum nunmehr komplett ausgebauten Loire-Radweg. Er beginnt in Cuffy bei Nevers und endet 800 Kilometer weiter westlich am Atlantik. Fünfzig Millionen Euro hat das ehrgeizige Projekt gekostet, zehn Jahre lang hat man geplant, geteert, beschildert und vernetzt. Die Strecke führt durch einen wunderschönen Teil Frankreichs, immer wieder zeigt das Land ein anderes, mal typisches, mal außergewöhnliches Gesicht: Rapsäcker und Salzfelder säumen die Strecke, prächtige Schlösser und Höhlenwohnungen. Durch menschenleere Auen führt sie und durch Gegenden, in denen Dörfer und Städte ineinander übergehen. Sie ist abwechslungsreich und überraschend, gerade auch in einem der letzten fertiggestellten Abschnitte, einem Teilstück zwischen Sancerre und Orleans.

Das Städtchen Sancerre thront auf einem Hügel zwischen Weinbergen. Streng fegt der Wind durch die engen, verwinkelten Gassen. Im Zentrum des Ortes nippen die Besucher auf einer Art betonierten Parkdeck an ihren Gläschen, im Untergeschoss der eigenartigen Konstruktion zieren romanisierte Säulenreste den Eingang zu den öffentlichen Toiletten. Und abends leuchten die Erker und Türmchen der Häuser rundum in schönstem bonbonfarbenen Lila, Rosa und Grün. Als Schönheit geht Sancerre gewiss nicht durch, aber bekanntlich zählen mehr die inneren Werte – hier die in Flaschen wohlverwahrten: Mindestens jedes dritte Geschäft offeriert gute, bessere und exzellente Tropfen in allen Preislagen.

Südlich davon, zwischen Marseilles-lès-Aubigny und Sancerre, erstreckt sich auf einer Länge von fünfzig Kilometern der ungezähmteste Teil der Loire, das Naturreservat Val de Loire. Noch nicht allzu breit mäandert der Fluss dahin, umspielt Sandinseln und schiebt klackend Kiesstreifen zusammen. In den Auenwäldern verklammern sich bemooste Erlen, Brombeerruten und die Fußangeln der Wilden Rebe zu einem schwer durchdringlichen Dschungel. Schwarz schillern Moortümpel zwischen Brennnesselteppichen, davor leuchtet gesplitterterter Holunder weiß wie Knochen. Manchmal hat sich Treibholz gesammelt, oder ein von Bibern präzise angespitzter Ast schlägt Wurzeln. Eine junge Insel entsteht, während anderswo Uferteile weggerissen werden – dauernd verändert der Fluss sein Gesicht. Am besten, man steigt vom Rad und sieht ihm eine Weile dabei zu, bei etwas Ziegenkäse aus dem nahen Chavignol vielleicht und einem Glas, sagen wir, fruchtigem Reuilly.

Nordwestlich von Sancerre wird der Fluss breiter und gesitteter, königlich erhaben fast. Denn in Sully-sur-Loire wartet das erste der zwanzig großen Schlösser, die noch kommen und zu besichtigen sind – nicht zu reden von den vielen kleinen in Privatbesitz. Von hier an ist das Loiretal auf einer Länge von 280 Kilometern Unesco-Weltkulturerbe. Das Schloss von Sully stammt aus dem vierzehnten Jahrhundert und ist das einzige, gut erhaltene aus jener Zeit. Die geflügelten Fußbälle, die Simse und Kamine zieren, sind in Wirklichkeit flammende Kanonenkugeln. Sie weisen auf den bekanntesten Hausherrn hin, Maximilien de Béthune, der damit stolz seinen Rang als „Oberhaupt der französischen Artillerie“ kundtat. Der enge Freund des Königs Henry IV. kaufte das Schloss 1602, vierhundert Jahre lang blieb es im Besitz der Familie. Und es weist viele Elemente auf, die sowohl eine Burg als auch ein Schloss ausmachen: Burgfried, Wehrgang, Prunksaal, prächtige Schlaf- und Empfangszimmer. Vor den Wandbehängen, die die Geschichte der schönen Psyche und der eifersüchtigen Venus erzählen, lernt der Besucher, dass Gobelin nicht etwa ein Sammelbegriff für Tapisserie ist, sondern nur für Wandteppiche gilt, die in der Gobelin-Manufaktur in Paris angefertigt wurden. Und auf dem Dachboden staunt er mit offenem Mund: Wie Spanten eines umgedrehten Schiffsrumpfs ragen die gebogenen, 600 Jahre alten Eichenbalken hoch und treffen sich fünfzehn Meter weiter oben spitz im Halbdunkel.

Jetzt reihen sich immer mehr Prachtstücke französischer Kultur aneinander, alle paar Kilometer könnte man vom Rad steigen. Durch die romanischen Bögen des nach drei Seiten offenen Portalturms der Abtei von Fleury jagt der Wind so harsch, als ärgere er sich seit fast tausend Jahren, dass er dem Stein nichts anhaben kann. Schon seit Anfang des siebten Jahrhunderts steht hier ein Benediktinerkloster, 672 holten die Mönche aus Montecassino in Italien die Überreste ihres Ordensgründers hierher, ein Relief über dem Nordportal erinnert daran. Ein Teil der Reliquien liegt immer noch in der Krypta, und es ist gut vorstellbar, welch besondere Atmosphäre dort unten herrscht, wenn abends vierzig Mönche im Licht von Kerzen ihre Vesper singen.

Es versteht sich, dass man auch dem nahen Oratorium von Germigny-des-Prés einen kurzen Besuch abstattet. Die kreuzförmige Kapelle stammt aus der Epoche Karls des Großen und wurde für einen seiner Berater gebaut. Das byzanthinische Mosaik, ebenfalls zu dieser Zeit zusammengesetzt, zeigt die Bundeslade mit vier Engeln, ein ins Bild gesetzter Übergang vom Alten zum Neuen Testament. Es sind 1200 Jahre steingewordener Geschichte, über die man am besten bei einem Glas Châteauneuf-lant in aller Ruhe nachdenkt.

Danach geht es zurück zur Loire, die der Radweg kurz verlassen hat. Ein Fluss ist immer auch eine Verkehrsader, das zeigt sehr anschaulich das Musée de la marine in Châteauneuf-sur-Loire. Und diese Flussschiffer müssen rauhe Kerle gewesen sein, davon konnten auch die Nonnen in von Orléans ein Lied singen: Einmal schickten sie einen Papagei, der trefflich fromme Chorüle zu krächzen verstand, per Boot zu ihren Ordensschwestern nach Nantes, damit auch die sich am Wundervogel erfreuten. Doch als der gefiederte Musikant dort eintraf und den Schnabel auftat, kamen nur noch Saufllieder und obszöne Flüche heraus.

Ein Mann namens Elie Brachenhoffer, der 1643 durch Frankreich reiste und ein Buch darüber schrieb, bestätigt darin den schlechten Ruf der Schiffer: Nie gleich zahlen, empfiehlt er den Passagieren. Und: Den Jungs nichts zu trinken geben! Denn dem „trügerischen, unverlässlichen, betrügerischen Volk der Schiffer“ könne man einfach nicht über den Weg trauen. Ihr Handwerk freilich müssen sie beherrscht haben. Denn der Fluss, der seinen Lauf Jahr für Jahr änderte, mal hier versandete, dort neue Wirbel und Stromschnellen bildete, war nie leicht zu befahren. Flache Boote waren nötig und große Ruder, und immer wieder musste die Fahrrinne mit dem Sandpflug neu vertieft werden. Seide aus Tours, Schiefer aus Anjou, Kohle aus dem Zentralmassiv wurden über den Fluss transportiert, später auch Zucker und Tabak von den Antillen. Als die Dampfschiffe aufkamen, explodierte schon einmal der eine oder andere Kessel. „Les Inexposibles“ nannte eine Firma deshalb ihre Linie vorbeugend. Der Nachbau eines solchen Raddampfers liegt heute in Orléans.

Als im neunzehnten Jahrhundert das Straßennetz dichter wurde, kam die Loire-Schifffahrt zum Erliegen. Die Kerle mit den Ohrringen, den Angelhütten auf dem Boot und den Treidelgurten, die die Fotos im Museum so eindrücklich zeigen, verschwanden nach und nach. Heute bauen Vereine die alten Kähne nach. Beim Festival de Loire, das alle zwei Jahre in Orléans stattfindet, zieht eine stolze Parade kopierter Veteranen an den Besuchern vorbei.

Immer auf dem Damm geht es am Fluss entlang Richtung Westen. Enten steigen auf, Wolken ziehen über einen weiten Himmel, der Wind treibt Schauer übers Wasser. An einem einzigen Nachmittag wechselt die meteorologische Kulisse mehrere Male. Heftiger Gegenwind bringt die Räder fast zum Stehen. Kurze Frühlingssonnen-Intermezzi lassen den Schweiß ausbrechen. Böen von hinten erzeugen Zwischen-Euphorie. Regen, hart wie Hagelkörner, prasselt fast waagrecht gegen Gesicht und Helm. Und immer wieder kommen Vögel ins Bild: Auf einer der Inseln krakeelen Tausende von Seeschwalben, Störche staken durch die Auen, ein Reiher lauert, zur grauen Statue erstarrt, auf Beute.

Reihen mit Scheinzypressen und Buchsbaum und Gewächshäuser voller Geranien und Petunien kündigen die Ausläufer von Orléans an. Die Stadt ist bekannt für ihre Baumschulen und Gärtnereien – aber natürlich noch mehr für „die Jungfrau“. In diesem Jahr wird der sechshundertste Geburtstag der Jeanne d'Arc gefeiert, auch wenn sich das Geburtsjahr nicht so recht belegen lässt. Das Maison de Jeanne d'Arc, ein 1961 erstelltes Nachbau des Hauses, in dem sich die junge Frau 1429 aufhielt, ist eben noch rechtzeitig umgestaltet worden. Eine Zeittafel, ein Film und eine Bibliothek dokumentieren darin die Stationen ihres Lebens und alle, wofür sie im Lauf der folgenden sechs Jahrhunderte herhalten musste: Als Heldin unzähliger Filme, Romane und Lieder diente sie, als Galionsfigur für Nationalisten, Freiheitskämpfer, Feministinnen und Katholiken gleichermaßen und nicht zuletzt als Werbeikone für Käse, Wein und französische Lebensart.

In der Kathedrale Sainte-Croix zeigen zehn bunte Glasfenster aus dem neunzehnten Jahrhundert, wie das Bauernmädchen aus Lothringen den Stimmen in seinem Kopf gehorchte, am 8. Mai 1429 mit der französischen Armee das von den Engländern belagerte Orléans befreite, ohne Rückhalt des Königs weiterkämpfte, schließlich gefangengenommen und am 30. Mai 1431 in Rouen verbrannt wurde. Die anschließende Entdeckertour in der Stadt wird zum Suchspiel nach Bildern und Statuen der Heiligen. Fündig wird man zum Beispiel auf der Place du Martroi und in der Kapelle Nôtre-Dame-des-Miracles, am alten Rathaus, im Historischen Museum, in den Foyers von Hotels, in den Fenstern der Chocolatiers, und das ist längst noch nicht alles.

Seit etwa zehn Jahren ist Orléans eine Stadt im Umbruch. Zwei neue Straßenbahnlinien wurden gebaut, in der Altstadt klopfte man den Putz vom Fachwerk aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Ein Parkdeck wurde zum Hochgarten, einstige Hinterhöfe verwandelten sich in lauschige Plätzchen mit Kopfsteinpflaster. Doch das Nebeneinander von Alt und Neu ist manchmal nicht unbedingt harmonisch, und dort, wo restauriert wurde, fehlt noch die Patina.

Ganz gewiss kein Problem mit Geschichtsträchtigkeit hat die Firma Martin Pouret, die seit 1797 ihren Sitz im Stadtteil Fleury hat und deren von wildem Wein bewachsene Mauern aus genau jener Zeit stammen könnten. Chef Jean-François Martin, den das Schild auf seinem weißen Kittel als „Maître Vinaigrier et Moutardier“ ausweist, führt auch gleich ins Allerheiligste. Die Tür geht auf, die Gäste treten in das dunkle Lager – und hasten rückwärts wieder hinaus. Der stechend scharfe Geruch jagt ihnen Tränen in die Augen und verätzt die Gurgel bis in die Lungen. Alle husten, Monsieur aber steht ungerührt zwischen seinen 500 alten Eichenfässern und erzählt, dass die Stadt einst deshalb 300 Essigproduzenten aufwies, weil man alle auf der Loire verschifften Weine, die schon gekippt waren, hier auslud. Der Nachschub versiegte also nie. Heute sorgt eine Dauertemperatur von 28 Grad für die Reifung, es gibt keine künstliche Fermentierung und Beschleunigung. Alle drei Wochen wird den Fässern Essig entnommen, die anschließend mit Wein wieder aufgefüllt werden. Dann erfolgt die Aromatisierung mit Kräutern oder Himbeersaftkonzentrat. Nebenan wird in einer hochmodernen Anlage Senf gemahlen und abgefüllt. Eineinhalb Millionen Gläser und Flaschen Senf und Essig verkauft die Firma pro Jahr, und natürlich muss immer wieder Neues ins Angebot: Ein Senf-Ketchup ist Monsieurs letzte Kreation, bald wird er Essig-Cocktails mit Vanille, Feige oder grünem Tee auf den Markt bringen.

Der Tag ist jung, noch bleibt Zeit für einen Fahrradabstecher nach Olivet, das an der Loiret liegt, einer eigenartigen Tochter der Loire. Sie entspringt im Blumengarten von Orléans in einer Karstquelle, die von unterirdisch zufließendem Loire-Wasser gespeist wird. Auf gerade einmal zwölf Kilometern stromert die Loiret allein dahin, ehe sie wieder zur Mutter zurückkehrt. Wohlhabende Pariser leisteten sich hier Sommerhäuser mit Wassergrundstücken, alte Mühlen säumen den Uferweg und natürlich auch das eine oder andere Lokal. „Le Pavillon Bleu“ mit seiner filigranen Holzveranda und den Pavillons über dem Wasser etwa strahlt die Atmosphäre elegant vertrödelter Sonntagnachmittage aus. Und was gibt es jetzt Schöneres, als ganz in dieser Sommerfrischelaune aufzugehen, sich an einer Lasagne aus schwarzem Rettich und geschmortem Ochsenbäckchen zu delektieren und in aller Gelassenheit eine Flasche Sancerre zu leeren.

Mit dem Fahrrad immer die Loire entlang

■ **Loire-Radweg:** Alle praktischen Informationen über den Radweg von Fahrradverleih über Gepäcktransport und Übernachtungen bis zu Sehenswürdigkeiten gibt es im Internet unter www.loireradweg.org. Online findet man auch Auskünfte über das Marinemuseum (www.musee-2-marines.com), die Feiern zum Jean d'Arc-Jubiläum (www.fetesjeannedarc.fr), über Loire-Weine generell (www.vins-centre-loire.com), den Pavillon Bleu (www.le-pavillonbleu-restaurant.com) und das Schloss Sully (www.sully-sur-loire.fr).

■ **Information:** Touristische Auskünfte über Orléans gibt es unter www.tourisme-orleans.com und über Sancerre unter www.ville-sancerre.com. Allgemeine Auskünfte: Atout France, Postfach 100128, 60001 Frankfurt, www.rendezvousenfrance.com.

Seit 1891, als Albert Ballin die Kreuzfahrt erfand, stehen wir für Luxusurlaub auf dem Wasser. So gilt auch unser heutiges Flaggschiff MS EUROPA, die „schönste Yacht der Welt“, seit nunmehr 12 Jahren als weltbestes Kreuzfahrtschiff.* An Bord der EUROPA erwartet Sie – fernab aller Klischees – ein modernes Luxusresort auf Traumrouten rund um den Globus, mit einer preisgekrönten Küche, umfassenden Spa-, Fitness- und Unterhaltungsmöglichkeiten sowie einem Service, der unvergessliche Urlaubserinnerungen prägt.

Von Nizza nach Venedig
30.09. – 14.10.2012
14 Tage, Reise EUR1223

Highlights: UNESCO-Weltkulturerbe: die Cinque Terre[1], das historische Florenz und Rom[1], das antike Pompeji[1], die Stadt Valletta[1], die Altstadt von Dubrovnik[1], Venedig und seine Lagunen[1] • UNESCO-Weltnaturerbe: der Golf von Girolata und die Bucht von Kotor

pro Person ab € 6.574
in einer Garantie-Zweibett-**Außensuite**[2]
inklusive Linienflügen ab/bis Deutschland

Von Venedig nach Valletta
14.10. – 21.10.2012
7 Tage, Reise EUR1224

Highlights: UNESCO-Weltkulturerbe: die Euphrasius-Basilika[1] in Porec und die Altstädte von Split, Trogir[1] und Korfu • Das barocke Lecce[1] • Bodenmosaike in der Kathedrale von Otranto[1] • Literaturkritikerin Elke Heidenreich an Bord

pro Person ab € 4.042
in einer Garantie-Zweibett-**Außensuite**[2]
inklusive Linienflügen ab/bis Deutschland

* Lt. Berlitz Cruise Guide 2012.
[1] Diese Arrangements sind nicht im Reisepreis enthalten.
[2] Preis gilt bei Doppelnutzung. Die Unterbringung erfolgt je nach Verfügbarkeit in einer Suite der Kategorie 1 - 7. Kontingent limitiert!

Persönliche Beratung und Buchung:
Ihr Kreuzfahrtspezialist
Hamburg Süd Reiseagentur
Lufthansa City Center
Domstr. 21, 20095 Hamburg
Tel.: 040 3705158
Fax: 040 37659279
kreuzfahrt@hamburgsued-reiseagentur.de
Ihre Ansprechpartnerin:
Camilla Midgley
www.hamburgsued-reiseagentur.de
Exklusiv bei Buchung über dieses Reisebüro: € 150 p. P. Bordguthaben!

Hapag-Lloyd Kreuzfahrten
Große Momente. Ganz exklusiv.

Im Land der Lebenskünstler

Istrien baut auf: Mit neuen Designerhotels und weißen Trüffeln setzt Kroatien auf Qualität – irgendwo zwischen mediterran und Balkan, jung und uralt. *Von Eva Berendsen*

Hinterlandidyll: *Hier hat Tito nichts kaputtgemacht.* Foto Eva Berendsen

Darije und Dajana sind jung und schön, und wenn sie einander ansehen, sind ihre Blicke von einer beneidenswerten Zartheit. Darije und Dajana sind aber nicht nur ein Liebespaar, sondern Geschäftspartner. Sie betreiben zwei Shops: Der eine liegt inmitten einer Einkaufspassage, der andere in einer schmalen Gasse direkt am Meer. „Chiliflake" heißen sie. Da sind die Wände in den Farben von Erdbeer- und Vanilleeis gestrichen, Dajana hat noch einige Fabelwesen und Monster daraufgemalt. Es gibt asymmetrisch geschnittene T-Shirts aus fließendem Jersey zu kaufen, lässige Umhängetaschen aus recycelbaren Materialien, kleine Broschen und Firlefanz, der das Leben verzuckert.

All das wäre nicht besonders bemerkenswert, würden sich diese Läden in Berlin-Friedrichshain, der Hamburger Schanze oder in einem anderen Szeneviertel einer europäischen Stadt befinden. Aber Darije und Dajana verkaufen ihre Waren in Rovinj, einer Küstenstadt im kroatischen Teil Istriens. Nebenan gibt es kein Café für auffällig bebrillte, in ihre Laptops schielende Trendsetter, wie sie hierzulande erschöpfend bis zum letzten Milchschaumbläschen beschrieben wurden. Neben dem Chiliflake verkauft eine alte Frau Kühlschrankmagneten mit folkloristisch bemaltem Keramik, einen Laden weiter gibt es Synthetiktops in Quietschfarben und Stilettos aus Plastik. Keine digitale Boheme weit und breit.

Vor zwei Jahren haben sich Darije und Dajana kennengelernt, in einem Kroatien, das zwischen einem biweilen kritischen, biweilen nostalgischen Blick auf die Vergangenheit, zwischen Sozialismus, Bürgerkrieg und dem anstehenden Beitritt in die Europäische Union einen bemerkenswerten Spagat hinlegt. Sie gehören zu einer Generation junger Kroaten, die sich an den Bürgerkrieg kaum noch erinnern können und an den Einheitsstaat Jugoslawien erst recht nicht.

Als sie sich verliebten, hatte der heute einunddreißig Jahre alte Darije sein Ökonomiestudium in der Hauptstadt Zagreb abgeschlossen und betrieb in Rovinj einen kleinen Laden, in dem er „so Ethnosachen" verkaufte, wie sich die ein Jahr jüngere Dajana amüsiert erinnert: Stoffbeutel, Wickelhosen, Amulette, die Touristen gerne erwerben, wenn sie Rovinj besuchen. Der Tourismus war auch das Argument, sich in der hübschen Hafenstadt niederzulassen. Jeden Sommer kommen viele Urlauber aus Slowenien, Italien, Deutschland und Österreich hierher.

Mit Dajana, die eigentlich Innenarchitektur studiert, kam die konzeptionelle Wende: „Chiliflake" sollte weniger Hippie, mehr Hipster sein. Die Kleider und Accessoires kaufen sie vorwiegend in Ostasien ein, am liebsten bei jungen Modeschöpfern in Bangkok, aber garantiert „fair trade", versichern sie. Damit liegen die zwei Jungunternehmer im Trend, denn Istrien baut auf: Vor den Toren der Hafenstadt Rovinj hat im vergangenen Jahr ein Hotel eröffnet, das vom zitronengelben Sofa in der Lobby bis zu der mit Farnpflanzen gestalteten Wand im Untergeschoss von jungen kroatischen Designern entworfen wurde. Auf einer Klippe in der Nachbarschaft des Chiliflake liegt die von einer Deutschen betriebene Valentino Bar: weiße Rattanmöbel, dicke Kronleuchter, Cocktails im Sonnenuntergang.

Wandert man durch die Altstadt Rovinjs, kommt man an Weinlokalen und Sternerestaurants vorbei. Ein österreichisches Paar in schriller Aufmachung zieht es in das vom Gault Millau geadelte Restaurant Monte. Hier speist die touristische Schickeria Rindercarpaccio mit Trüffelcreme. Nach dem Dessert lockt ein Spaziergang durch die Altstadt, in deren verwinkelten Gassen und abgeschiedenen Innenhöfen man sich schnell verliert, es sei denn, man orientiert sich an einzelnen Wäschestücken, welche die Rovinjer zwischen die Häuser zu spannen pflegen. Hier eine rote Socke, da ein Teppich in Leopardenoptik – und schon hat der Wanderer den Hügel zur Kirche erklommen, die über der Stadt thront und der heiligen Euphemia geweiht ist. Der klassizistische Bau aus dem Jahr 1736 beherbergt den spätantiken Sarkophag der Märtyrerin, der im neunten Jahrhundert an die Klippen Rovinjs gespült worden sein soll.

Von oben blickt man auf die stets entspannt anmutende Adria, die von Pinien und Zypressen bewaldete Küste und wähnt sich im Schatten des venezianischen Glockenturms eigentlich in Italien. Anders als der mit klotzigen Hotels zugebaute kroatische Süden rund um das Touristenmekka Split profitiert die Küste Istriens vom Naturschutzgebiet entlang der Meeresfelsen: Nur wenige Hotels durften hier gebaut werden. Überhaupt ist Istrien ein Schutzgebiet, auch kulturell. Selbst der Schrecken der jüngsten Geschichte des Landes ist für das Auge des Touristen unsichtbar. Es gibt keine Einschusslöcher in den Häuserwänden wie in Zagreb, die an den Bürgerkrieg Anfang der neunziger Jahre erinnern, keine Massengräber in der Nachbarschaft wie im Osten Kroatiens. Istrien war keine Kampfzone. Die sichtbaren Relikte der Vergangenheit sind jene der europäischen Mächte, die das Gebiet im Lauf seiner Geschichte beherrschten: Da sind die Römer mit den Tempelruinen wie auf den Brijoni-Inseln oder inmitten der Altstadt von Poreč, die Venezianer mit ihren Kirchtürmen und speckig glänzenden Pflastersteinen, da sind die Österreicher mit ihren kakanischen Prachtbauten im kaiserlichen Gelb, und die direkten westlichen Nachbarn haben italienische Namen für Städte, Straßen und Plätze hinterlassen. Diese Vergangenheit ist touristenkompatibel.

Noch stärker scheint die Zeit stillzustehen, wenn der Reisende sich in das istrische Hinterland begibt: Burgenstädtchen und Dörfer mit einfachen Steinhäusern liegen zwischen Olivenhainen. Die Szenerie ist ein Produkt des Desinteresses Josip Broz Titos für die Landwirtschaft. Unter seiner fast drei Dekaden währenden Ägide wollte der jugoslawische Staatspräsident das Land ganz auf Industrie trimmen. Den Dörfern im Hinterland brachte er zwar Infrastruktur wie Strom, Wasser und Asphaltstraßen, die sie miteinander verbinden, aber sonst sehen die Orte aus wie im Mittelalter. Tito habe nichts aufgebaut, aber auch nichts kaputtgemacht, sagen die Menschen im Hinterland.

Von der pittoresken Kulisse profitieren heute Menschen wie Mocibob Orlando, der in Motovun ein Atelier hat. In den siebziger Jahren kamen viele Künstler in die Burgenstadt, wenig später entdeckten sie die Touristen als Ausflugsziel. Im Mai liegt das Städtchen wie im Dornröschenschlaf, die Ferienzeit hat noch nicht begonnen. Orlando kann in aller Ruhe seinen Pinsel über die Leinwand ziehen. Auch das Geschäft mit der Kunst ist saisonabhängig; der fünfundvierzig Jahre alte Kroate arbeitet außerdem als Feuerwehrmann.

In einer Region, die wirtschaftlich auf den Tourismus setzt, sind fast alle Lebenskünstler. Man wurstelt sich so durch. Darije und Dajana verbringen ihre Winter in Indien oder Thailand, wo ihre Zulieferer zu Hause sind und es sich billig leben lässt. Sie erzählen, dass es viele Altersgenossen wegen der schlechten Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt – die Arbeitslosenquote liegt knapp unter zwanzig Prozent – raus ins istrische Hinterland ziehe, in die Landwirtschaft. Ein Freund habe eine Schneckenfarm, ein anderer baue Gemüse an und betreibe ein Restaurant. Da gibt es keine Karte, es werden Speisen geboten, wie sie die Natur saisonal gerade zulässt.

In diesen Tagen sprießt die Natur nur so aus dem dunkelfeuchten Frühlingsboden. Hunde suchen weiße Trüffel, aus knorrigen Weinstöcken schiebt sich das erste Grün. Es wäre geradezu ein Sakrileg, nicht in einer der vielen Gaststätten im Hinterland zu halten und zu essen: Eine Suppe aus grünen Erbsen und wildem Spargel, spätzleähnliche Teigtropfen mit einer kräftigen Gulaschsoße oder Trüffelrahm, dazu ein kroatischer Weißwein. Auch die Bewohner Istriens haben den Agrotourismus als Verkaufsstrategie entdeckt, die einst monierte Vernachlässigung der Landwirtschaft wird heute umgedeutet: Die istrische Erde sei von den Übeln der modernen Landwirtschaft verschont worden, nie mit Pestiziden in Kontakt gekommen. Hier gedeihe herrliches Rohmaterial für die Küche, heißt es.

Istrien im Aufbruch? Dajana und Darije sind skeptisch. „Vielleicht sind wir noch nicht reif für den Kapitalismus und die EU", sagt Dajana. Ihre Eltern und Verwandten sagten, früher im Sozialismus sei es doch besser gewesen. Heute schauten alle nur nach aufs Geschäft, sagen die jungen Geschäftsleute. Wenn sich ihnen der europäische Binnenmarkt öffnet, könnten sie ihre Waren vielleicht über das Internet vermarkten, überlegt Darije, vielleicht kämen dann Bestellungen von Shops und Modeliebhabern aus Berlin. Im nächsten Winter fahren die beiden Liebenden erst einmal wieder nach Asien. Zum ersten Juli werden sie zurück im Chiliflakes sein. Dann tritt Kroatien der EU bei. Dann, hoffen sie, kommen die Touristen.

■ **Anreise** zum Beispiel mit der Lufthansa ab München nach Triest. Das Fünf-Sterne-Designhotel „Lone" in Rovinj ist erreichbar unter lone@maistra.hr, Internet: www.lonehotel.com/de.

■ **Aktivitäten:** Der Inhaber der „Casa romantica La Parenzana" in der Nähe von Buje plant Outdoor-Aktivitäten wie Wandern, Reiten, Fahrradfahren und Höhlenforschung. E-Mail: info@parenzana.com.hr, Internet: www.parenzana.com.hr.

■ **Allgemeine Informationen** über den Tourismusverband der Region Istrien per E-Mail: info@istra.hr, Internet: www.istra.hr.

Verschiedene Reiseziele im Ausland

MEIER'S WELTREISEN
Der Spezialist für alles Ferne

Mexiko – Paradiesische Strände im Schatten uralter Maya-Heiligtümer

Kurz-Rundreise
Yucatán Highlights
3 Nächte/Verpflegungspaket
&
Playa del Carmen
The Reef Playacar ●●●●
11 Nächte/All Inclusive
Inklusive: Flug ab/bis Deutschland, Zug zum Flug, deutschsprechende Reiseleitung, hochwertiger Reiseführer
Pro Person im Doppelzimmer ab **€ 1.977**

Weitere Informationen und Buchung in Ihrem Reisebüro oder unter www.meiers-weltreisen.de

Großbritannien und Irland

Wenn Sie in Großbritannien oder Irland eine Anzeige für die **F.A.Z. oder die Sonntagszeitung** aufgeben wollen, berät Sie dort:

Adnative Ltd.
Gordon House
10 Greencoat Place
London SW1P 1PH
Tel. (020) 7592 8370
Fax (020) 7592 8371
E-Mail: london@adnative.net

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Der F.A.Z.-Anzeigenmarkt

Spanien

Kroatien, Insel Hvar, App., 2-10 Pers., 02737/93156,www.jelicic-insel-hvar.de.tl

Finca Mallorca: Herrliche Lage, weitläumige Terrassen, Pool, großes Naturgrundstück Tel. 069/614031 od. 638470

USA

www.florida-villa.de
Villa incl. Boot, Tel. 08661-8211

TOUR AMERICA
Eibsenberg 32 · 65439 Flörsheim ☎ 06145/321707
USA & CANADA
Reisen nach Maß vom Spezialisten • Flüge • Hotels Mietwagen • Wohnmobile • Rundreisen • Kreuzfahrten
E-Mail: service@touramerica.de • www.touramerica.de

Skandinavien

Urlaub auf der Sonneninsel! Besuchen Sie Bornholm.
Mehr Ferienhaus – aber preiswerter
Jetzt kostenlos Katalog anfordern oder online buchen!
0800-3587528
www.ferienpartner-bornholm.de

Schweiz

Graubünden: komf. FeWo, 90 m², 6 Betten, Spülmasch., in urwüchsigem Dorf, Nähe Lenzerheide, herrl. Wandergebiet, 2 Golfplätze i.d. Nähe, Tel. 0201/797092, www.fewo-graubuenden.de

A family affair since 1908
WALDHAUS SILS
Schon fast ein Monument, aber zum Anfassen und Geniessen!
Sommersaison:
14. Juni bis 21. Oktober 2012
swiss historic hotels
PRIVATE SELECTION HOTELS
CH-7514 Sils-Maria (Engadin)
+41 81 838 51 00
www.waldhaus-sils.ch ★★★★★
Familien Dietrich & Kienberger

Portugal

Fly Azores
ab € 324
inkl. aller Gebühren
ab Frankfurt & München nach Ponta Delgada

Ohne Umsteigen – super günstig
sata The Atlantic and You™
Infos im Reisebüro oder bei SATA Internacional
Leonhardstraße 22
61169 Friedberg
Tel. 06031-737640
www.flysata.de

Italien

LAGO MAGGIORE: www.lago-reisen.de Private FeWos, Häuser & Villen mit Strand, Pool, Traumseesicht. Ab € 50,- / Tag. 0228 / 620 93 0

Comer See
Villen mit Pool
in Toplagen, 08178/9978787
www.comersee.de/villen

Wandern, schwimmen, biken, faulenzen in dt.-betreutem Ferienhs. a.d. ital. Blumenriviera i. d. ablegenen Olivenhainen oberh. v. Meer. 0039/3498080192

Toskana im Grünen, 100 m², 4-6 Pers., Tel. 07041/2661; www.tosca-fewo.de

Lust auf Toskana?
2 App. + 1 freist. Haus, Pool
Terrasse, Garten in sehr ruhiger Lage
fon: 069-74309393 fax:069-74309395
www.lust-auf-toskana.de

Unesco-Welterbe Cilento/Südital.: Meer&Berge ☎ 09 41 / 5 67 54 60 www.cilento-ferien.de

Sardinien
Private Villa und kleinere Häuser am Meer. Costa Smeralda + Südostküste 0 89/8 12 05 00 Anfragen: **www.sardain.de**

ComerSee.de Frühsommer
Kleine & große Urlaubs-Paradiese in Toplagen, tw. Pool/Bikes
08178/9978787

Sardinien . . .
Ferienhäuser am Strand o.m. Pool!
☎ 089/7498660, www.sardinien.de

Sizilien – Sonne & Kultur
Ferienhäuser, Villen, FeWo am Meer, Tel./Fax. 0039 0932 777909
e-mail: Sonnen@Tin.it - www.Fehaus.net

SARDINIEN + SÜDITALIEN
Exkl. + gün. priv. Einzelhs. + fam. Hotels am Meer! www.casaclub.de, Tel. 0981/36 56

GARDASEE - Luganer See Lago Maggiore - Comer See
FerienHäuser u. Ferienwohnungen
T 089/3294680 www.italiareisen.de

GARDEN ZORZI SEEHOTEL
www.hotelzorzi.it E-mail: info@hotelzorzi.it
ruhig direkt am Wasser, Familiengeführt, sorgfältige Küche.
Sommerferien nach Maß! Wir bieten für jeden Urlaubsgeschmack das Passende.
Direkt am Strand mit Wassersport-Pass m. priv. Hafen, Strand u. Sna.
I-25010 SAN FELICE del Benaco Tel. 0039. 338-2451139 Fax 0039 3385-41488

GARDASEE
Preise p. Pers./Tag DZ bis 6. Juli ab € 44,- ab 7. Juli ab € 49,-
2 Tage Ausflugsfreie 24. JUNI: 12+1
3 Tage HP + Ausflug Venedig ab 275,- ab 399
WWW.CONSOLINIHOTELS.IT
AM STRAND MIT NEUEN WELLNESS-CENTER
10.000 qm Park, priv. Parkpl., 2 Pools (Nutllos- und Freiluftpool), Sauna, Dampfbad, Fitness, Zim. + Suiten mit Seeblick, Tel. Klima, Satel.-TV, Balk., Frige, Safe, Internet WiFi.
HOTEL EDEN a HOTEL RESIDENCE BRENZONE Tel. 0039.045/7420102 FAX-/7420653

Direkt Transfer vom Venedig Airport 30 Minuten ca ★★★★ Abano-Teolo, PD Wählen Sie zum Nulltarif 0080015112006
www.ermitageterme.it
Therme & Wellness - Medical Hotel ®- Rehab & Fitness
7 TAGEN VP mit 5 Kuren, ab € 805,00
14 TAGEN VP mit 10 Kuren, ab € 1.510,00
HP 50,00 € pro Woche
(Kuren: Fangopackung, Ozon-Thermalbad & Massage; Preis pro Person)
Im Sondersaison 7 TAGEN VP mit 5 Kuren: ab € 685,00
7 Tagen VP mit Wellness oder Medical SPA Programm:
ANTISTRESS ab € 1.000,00 / PHYSIO ab € 1.100,00 / FIT ab € 1.150,00

Sommer-Special 3.6.-4.8. 2012
GRAND HOTEL TERME ★★★★★
ab € 93,00 pro Nacht u. Pers., min. 7 Nächte, Halbpension, Doppelzimmer „Standard",
plus: -20 % auf Kurpauschalen, Golfspecial -50% auf alle Green Fees.
MONTEGROTTO TERME PADUA (VENEDIG)
SCHWIMMBÄDER MIT THERMALQUELLWASSER
RELAX - KUREN AUF DIE SANFTE ART
BEAUTY & WELLNESS-PAKETE
Beauty & Wellness-Center „Maison de Beauté". Zur kostenlosen Nutzung: Spa Luxury-Relax, Kneipp-Promenade, Salzraum und ... neu! ... Oriental Relax Center
Euganeische Thermen Abano-Montegrotto
Achtung! Mit vielen namhaften deutschen Krankenkassen/-versicherungen bestehen Abkommen für Kuraufenthalte; informieren Sie sich bei Ihrer über Kostenübernahme/Zuschüsse.
Tel. u. Fax 0039/049-89 11 444
www.grandhotelterme.it
info@grandhotelterme.it

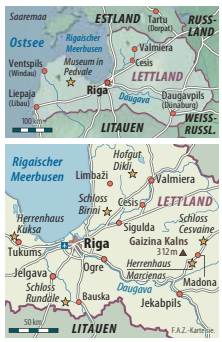
Erstklassiges Ambiente buchen.
Wir beraten Sie gerne: Telefon (069) 75 91-33 44
Frankfurter Allgemeine ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Auge in Auge mit dem Storch – *über den Dächern von Schloss Cesvaines bei Marciena.* Foto Elke Sturmhoebel

Reger Flugverkehr über den Schlössern

Hunderte alter Herrenhäuser gibt es in Lettland. Einige sind liebevoll renoviert, andere verfallen vor sich hin. Den Störchen ist das egal: Sie nisten auf allen Dächern.

Von Elke Sturmhoebel



Lettlands, der beratend tätig ist und weiß, wo man Mittel für die Sanierung lockermachen kann. „Mancher Schuldirektor hat Sinn für das historische Gebäude und kümmert sich darum, dass für die Restaurierung Gelder von der EU beantragt werden. Andere setzen Plastikfenster ein."

Das schönste Schloss ist das barocke Pilsrundale bei Bauska, wobei „Pils" das lettische Wort für Schloss ist und auch für Herrenhäuser verwendet wird. Ernst Johann Biron, Herzog von Kurland und Semgallen, war ein Günstling der Zarin Anna Iwanowna und ließ sich im achtzehnten Jahrhundert den dreiflügeligen Palast nach einem Entwurf des russischen Hofarchitekten Francesco Bartolomeo Rastrelli als Sommerresidenz errichten. In Sowjetzeiten war Rundale eine Bildungseinrichtung. Im Goldenen Saal wurde unter dem zweihundert Quadratmeter großen Deckengemälde geturnt, im fürstlichen Arbeitszimmer war eine Werkstatt eingerichtet. Die Restaurierungsarbeiten sind weitestgehend abgeschlossen, und manche Staatsgäste kommen in den Genuss, auf Rundale nächtigen zu dürfen. Das große Storchennest auf einem der Schornsteine ist hingegen nicht belegt. Vorsichtshalber hatte sich der Bauherr das Glück fest installieren lassen, das Storchennest an der Decke des Weißen Saals ist dem Stuckkteur überaus gelungen. Genützt hat es hingegen nicht. Als die Zarin starb, kam Biron in die Verbannung.

In Rigas wunderschöner Altstadt geht es mit großen Schritten voran. Wobei die meisten der siebenhunderttausend Einwohner – fast ein Drittel der lettischen Bevölkerung – am Stadtrand in Plattenbauten wohnen und nicht in den prächtig herausgeputzten Jugendstilhäusern. Der Reichtum der Provinz liegt vor allem in der Natur. Es ist grün, wohin man schaut: Birken, Kiefern, Fichten, Wiesen. Der Wald sei einmal der ganze Stolz des Landes gewesen, hatte Daniel Jahn über die Holzeinschläge geklagt. „Heute steht nur der schnelle Profit im Vordergrund. Der Adel damals dachte über Generationen hinweg."

Wir zockeln mit dem Auto über die Landstraßen, und es klappert überall. Jeder Storch, den wir sehen – ob auf Schornsteinen oder Telegraphenmasten, schreitend über frisch gepflügte Äcker oder flügelschlagend in der Luft –, begeistert uns aufs Neue. Je weiter wir uns von Riga entfernen, desto ärmer wirken die Siedlungen. Hier ist das Wachstum noch nicht wirklich angekommen. Abgewickelte Fabriken, eingestürzte Dächer, Leerstand und Verfall weisen darauf hin. Die meisten Dächer sind noch mit Eternit gedeckt. Für Instandhaltung der Wohnhäuser ist kein Geld da.

In einem Cafejniža am Marktplatz der Kleinstadt Limbaži treffen wir mittags zwei Deutsche, die mit ihren schweren BMW-Maschinen auf Spitztour sind. Seit zwanzig Jahren sind sie in Lettland verheiratet. In Riga lebe es sich ganz gut, wenn man Arbeit hat und nicht von staatlichen Leistungen abhängig ist, erzählen sie. „In der Provinz tut sich nichts. Schauen Sie sich mal um." Für den Teller mit Hausmannskost zahlen wir kaum mehr als ein Lats, etwa 1,40 Euro. Das kleine Cafejniža ist leer. Die wenigsten können es sich leisten, essen zu gehen. Umso wichtiger der Gemüsegarten, der zumeist von alten Leuten beackert wird. Oft steht auch ein kleines Gewächshaus darin.

Mitten in der Pampa findet sich manchmal auch Unerwartetes. Am überraschendsten ist ein Freilicht-Kunstmuseum in Pedvale bei Sabile in der Region Kurzeme, früher Kurland, den der Bildhauer Ojars Feldbergs 1991 auf dem Gelände zweier ehemaliger Gutshöfe initiiert hat. Mehr als hundert Kunstobjekte auf freiem Feld sind dort zu erlaufen. Überwiegend Objekte aus Stein, aber auch Holzskulpturen und recycelte Materialien, zum Beispiel eine große in der Sonne blitzende Kugel aus Bildröhren. Schade nur, dass es Informationen über die Künstler und ihre Arbeiten wenn überhaupt nur auf Lettisch gibt. So bleibt es bei eigenen Interpretationen der zeitgenössischen Kunststücke, ist vielleicht auch so gewollt. Großes Gezänk herrscht über dem Dach des Gutshauses, zwei Storchenpaare wollen sich ins gemachte Nest setzen. Die darin bereits Brütenden sind nun heftigst am Klappern, um die Streithähne zu vertreiben. Vielleicht waren es junge Störche, die sich einen geeigneten Nistplatz erst noch suchen müssen. Diesbezüglich herrscht im Lande Wohnungsknappheit.

Lettland mit seinen Sümpfen, unzähligen Flüssen und Bachläufen ist auch für Biber ein gelobtes Land. Hunderttausend Tiere, so schätzt man, besiedeln die Fläche, die nicht einmal so groß wie Bayern ist. Sogar vor der Hauptstadt macht der Biber nicht halt. In den Grünanlagen entlang des Pilsetas Kanals, mitten in der Altstadt, hat er versucht, Bäume zu fällen. Man umwickelte sie mit Karnickeldraht, um dem Biber die Laune zu verderben und zum Rückzug aufs Land zu bewegen.

Platsch. Im See von Marcienas Muiža hat ein Biber mit dem Schwanz auf die Wasseroberfläche geschlagen und ist abgetaucht. Nur seine Bugwelle ist noch zu sehen. Rund um das Herrenhaus, das 1908 als Sommersitz eines Adeligen im klassizistischen Stil gebaut wurde, ist Biberland. Sumpfiges Gelände, das über Bretterwege gangbar gemacht wurde und zu einem von Bibern gefluteten Tal führt, aus dem abgestorbene Birken ragen.

Marciena verfügt über ein kleines Spa, in dem man auf Wunsch durchgeknetet wird. Auch die Holzsauna kann man sich einheizen lassen und zur Abkühlung gleich in den See springen. Die Gästezimmer im Herrenhaus sind hübsch und zweckmäßig ausgestattet, nicht so überkandidelt wie auf Kuksa. Das kleine Schlosshotel bei Madona im Osten des Landes liegt fernab von allem. Nein, das stimmt nicht. Immerhin erhebt sich in der Nähe der höchste Berg Lettlands, der Gaizina Kalns – mit 311,6 Metern aber doch eher ein Zwerg. Einen Skilift gibt es trotzdem, der im schneereichen Winter auch kräftig genutzt wird. Die wirkliche Attraktion der Umgebung findet in keinem Reiseführer Erwähnung: Cesvaines pils. Ein Schloss aus Feldsteinen, 1896 von Baron Adolph Gerhard Boris Emil von Wulf im Renaissancestil erbaut. Zusammen mit einer lettischen Reisegruppe stürmen wir den Turm. Und was ist? Wir stehen auf Augenhöhe einem brütenden Storch gegenüber. Stoisch sitzt er auf seinem Nest auf dem etwa drei Meter entfernten Schornstein und muss nun eine ganze plappernde Busladung ertragen. Vielleicht verrät das Blinzeln der Augen eine leichte Nervosität.

Birini, nur eine Autostunde von Riga entfernt, war das erste Schlosshotel in Lettland. Im Jahr 2000 wurde es eröffnet. Ein gewisser August von Pistolkorss, ein deutsch-schwedischer Leutnant der russischen Armee, dessen tollkühner Vorfahr mit gekreuzten Pistolen die Feinde rundum erschossen haben soll und dafür vom dankbaren schwedischen König mit diesem Namen geehrt wurde, hat sich 1860 das neogotische Schloss leisten können, nachdem er eine reiche Russin geheiratet hatte. Ein großer Landschaftspark gehört auch dazu. 1925 ging der Besitz an den lettischen Staat, und ein Sanatorium wurde darin eingerichtet. 1997 erwarb Janis Vimba das Anwesen, seine beiden Kinder führen nun das rosarote Schlosshotel. Es gibt allerdings noch Altlasten, die man wohl ertragen muss. Bei dem Schlossgespenst, das in Vollmondnächten herumgeistern soll, handelt es sich um die große Liebe eines jungen Pistolkorss. Seine Mutter war mit der Auserwählten, einem Dienstmädchen, nicht einverstanden und trieb die junge Frau in den Tod. 1912 erschoss sich auch der Sohn.

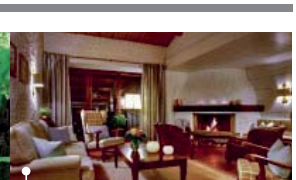
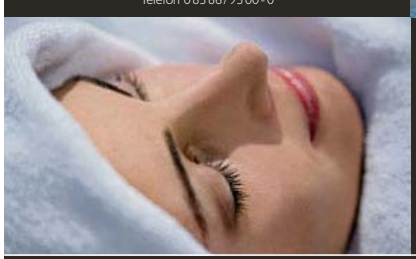
Ist schon Vollmond oder erst kurz davor? Uns kann das egal sein. Wir sind im Gärtnerhaus untergebracht. Die Zimmer sind zwar schlichter eingerichtet als nebenan im Schloss, dafür können wir der ungestörten Nachtruhe sicher sein. Dass sich auch hier auf einem der weißen Ecktürme ein Storchenpaar niedergelassen hat: Muss man das noch erwähnen?

Diklu Pils, 1896 im neobarocken Stil gebaut, hat auch ein Gespenst. Geschäftsführerin Ineta Litte zeigt auf ein Porträt in der Bar des Hauses. Charlotte von Rosen hat im achtzehnten Jahrhundert in einem Vorgängerbau gelebt. „Ich habe sie noch nicht getroffen, aber Gäste", betont die Hotelfrau mit todernster Miene und vermutet, dass die alte Dame dahin zurückgekehrt ist, wo sie glücklich war. Für ihre Anwesenheit gebe es sogar Beweise. Eines Nachts habe die Mitarbeiterin an der Rezeption gesehen, dass ein Telefongespräch vom Büro zur Küche geführt wurde. „Es war abgeschlossen und nur ich habe einen Schlüssel", bekräftigt Frau Litte. Allerdings habe Charlottes Porträt damals noch in ihrem Büro gehangen. Eine schöne Geschichte und eine gute Werbung für die Küche unter Chefkoch Valters Zirdiens, nach der es Charlotta offenbar gelüstete. Das Restaurant ist über die Region hinaus bekannt. Ohne Reservierung geht am Wochenende gar nichts.

Jedes der sechsundzwanzig Doppelzimmer und drei Suiten im Schlosshotel sind nobel und anders ausgestattet. Besonders kostbar sind die alten Kachelöfen, zwei aus Meißen zieren allein die Präsidenten-Suite. Der lettische Eigentümer, Egons Mednis, der mit IT-Handel reich geworden ist, kommt nur privat nach Dikli und wird sich dann wohl in der Jagd-Suite einquartieren, die voller Trophäen hängt. Das Schloss und die Großwildjagd sind seine Steckenpferde. Dikli liegt abgelegen im Norden des Landes, rundum nur Natur. Ganz in der Nähe, an der Strecke P 16 zwischen Matiši und Mazsalaca, beherbergt ein Lärchenwäldchen eine große Kolonie von Weißstörchen. In mehr als fünfundzwanzig Nestern auf mehreren Etagen der lichten Bäume ziehen die Vögel mit lautem Geklapper ihre Jungen auf. So viel Glück auf einem Haufen!

Informationen: Der Baltikum-Spezialist Schnieder Reisen hat die erwähnten Schlosshotels im Programm. Übernachtung und Frühstück im Doppelzimmer pro Person zwischen 36 und 92 Euro. Auskunft: Schnieder Reisen, Telefon 040/380 20 60, im Internet unter www.baltikum24.de. Buchtipp: Reise Know-how „Lettland" von Mirko Kaupat, 2011, 384 Seiten, 19,50 Euro.

Oberstaufen
Oberstaufen Tourismus
87534 Oberstaufen/Allgäu
Telefon 08386/9300-0

Wunderschöne Alleinlage im Alpenresort, Klimapfad, Waldhängematten, Bergfrühstück, Außenpool 30 °C, große Studios, Wellness, Yoga, Bergbahnen und Golfen gratis.

GLÜCKSBRINGER SCHROTHKUR:
ab **€ 819,-** pro Person für 7 Tage im neuen Süd-Studio mit Bergblick.

HAUBERS ALPENRESORT ****S
Meerau 34 | 87534 Oberstaufen
Tel. 08386/93305 | Fax 933010
www.haubers.de

Beauty und Gesundheitscenter, Wellness und Badelandschaft, Sportanimation, geführte Wanderungen, Personal Training, Golf, Tennis u.v.m.

SCHROTHKUR-PAUSCHALE
7 Nächte inklusive Welcomedrink bereits ab **€ 546,-** pro Person

CONCORDIA HOTEL ***
In Pfalzen 8 | 87534 Oberstaufen
Tel. 08386/484-0 | Fax 484-130
www.concordia-hotel.de

Gesundheitsurlaub und Wellness mit fröhlichen, sportinteressierten Gästen. Massageabteilung – Kosmetikstudio. Inklusive kompetente Sportanimation, Bergbahnen, Aquaria uvm. gratis.

7 TAGE SCHROTHKUR inkl. Packungen und Massagen ab **€ 590,-** pro Person/DZ

KUR & SPORTHOTEL INTEREST **
Auf der Höh 1 | 87534 Oberstaufen
Tel. 08386/9100 | Fax 910100
www.interest-oberstaufen.de

Ihr Zentrum für Naturheilverfahren – 40 Jahre Kompetenz in Schrothkur und anderen Regenerationskuren. Arzt und Anwendungen im Haus.

7 TAGE SCHNUPPER-SCHROTHKUR
inklusive 5 Packungen und allen Getränken ab **€ 645,-** pro Person

LANDHAUS DR. HESSELN
Weissachstraße 10 | 87534 Oberstaufen
Tel. 08386/7050 | Fax 705150
www.landhaus-hesseln.de

www.werbe-bank.com

www.oberstaufen.de

GLÜCKSGEFÜHLE & WOHLBEFINDEN MIT DER SCHROTHKUR

Puchners Farbenlehre: # 28